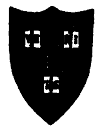

HD WIDENER
HW RM7Y A


Harvard College Library



Sämmtliche Werke

des gottseligen

Thomas von Kempis,

weiland

regulirten Chorherrn zum heiligen Augustinus.

Aus dem Lateinischen übersetzt

von

J. P. Silbert.

Vierter Band.

Wien.

Druck und Verlag von J. B. Wallishausser.

1840.

Inhalt.

Seite

Siebentes Capitel.

Achtes Capitel.

Neuntes Capitel.

Zehntes Capitel.

Leben des ehrwürdigen Magisters Gerardus Groß, gewöhnlich Groot genannt.

Erstes Capitel.

Zweites Capitel.

Drittes Capitel.

Viertes Capitel.

Fünftes Capitel.

Seite

Sechstes Capitel.

Siebentes Capitel.

Achtes Capitel.

Neuntes Capitel.

Zehntes Capitel.

Eilftes Capitel.

Zwölftes Capitel.

Dreizehntes Capitel.

Vierzehntes Capitel.

Fünfzehntes Capitel.

Sechzehntes Capitel.

Seite

Siebenzehntes Capitel.

Achtzehntes Capitel.

Neunzehntes Capitel.

Zwanzigstes Capitel.

Ein und zwanzigstes Capitel.

Zwei und zwanzigstes Capitel.

Drei und zwanzigstes Capitel.

Vier und zwanzigstes Capitel.

Fünf und zwanzigstes Capitel.

Sechs und zwanzigstes Capitel.

Seite

Sieben und zwanzigstes Capitel.

Acht und zwanzigstes Capitel.

Neun und zwanzigstes Capitel.

Lebensgeschichte der Jünger des Herrn Florentius.

Das Leben des Herrn Johannes Gronde.

Erstes Capitel.

Zweites Capitel.

Seite

Siebentes Capitel.

Achtes Capitel.

Neuntes Capitel.

Zehntes Capitel.

Eilftes Capitel.

Zwölftes Capitel.

Dreizehntes Capitel.

Vierzehntes Capitel.

Fünfzehntes Capitel.

Sechzehntes Capitel.

Seite

Siebenzehntes Capitel.

Achtzehntes Capitel.

Neunzehntes Capitel.

Zwanzigstes Capitel.

Ein und zwanzigstes Capitel

Zwei und zwanzigstes Capitel.

Drei und zwanzigstes Capitel.

Zweiter Theil.

Erstes Capitel.

Zweites Capitel.

Seite

Drittes Capitel.

Viertes Capitel.

Fünftes Capitel.

Sechstes Capitel.

Siebentes Capitel.

Achtes Capitel.

Neuntes Capitel.

Zehntes Capitel.

Eilftes Capitel.

Seite

Seite

Chronik der regulirten Chorherren des Klosters auf dem Berg zur heil. Agnes.



Vorrede.

Als einst der heilige Thomas von Aquin seinen Freund, den heiligen Bonaventura, besuchen wollte, und erfuhr, derselbe schreibe eben an der Lebensgeschichte des heiligen Franciscus von Assis, entfernte er sich und sprach zu seinem Begleiter: »Lassen wir den Heiligen von dem Heiligen schreiben!« — Gewiß vermag nur eine heilige Seele das Leben, die innerlichen Führungen und heroischen Tugenden wahrhafter Diener Gottes auf eine derselben würdige Weise zu schildern. Diese Gabe aber hatte zumal unser Thomas in hohem Grade; und würdig sind auch fürwahr die großen Männer, die so gewaltig und so wohlthätig auf ihr verderbtes Zeitalter einwirkten, und deren Leben er mit seiner gewöhnlichen Anmuth und sehr gelehrten und salbungsvollen Einfalt schilderte, der spätesten Nachkommenschaft zur Bewunderung und Nachahmung aufgestellt zu werden.

Nach diesen Lebensbeschreibungen der ersten Väter und Stifter seiner Congregation folgt das wunderbare Leben der seligen Lidumina, das er auf die Bitte seiner Ordensbrüder in Seeland, nach den ersten Originalacten verfaßte, wie aus der Vorrede zu dem Werkchen selbst zu ersehen ist. Alle Legendenschreiber erzählen viel Wunderbares von dieser heiligen Dienerin Gottes; es darf also wohl Niemand wundern, desselben auch hier zu finden; wiewohl Thomas selbst, aus gewichtigen Gründen, schon einen guten Theil der Wunder, die er in den Acten vorfand, aus seiner kurzgefaßten Biographie hinwegließ. Wer indessen die ganze Leidensgeschichte der Seligen mit frommer Auf-

merksamkeit liest, dürfte sich über die außerordentlichen Gnaden minder wundern, mit welchen der Herr diese große Dulderin tröstete; zudem enthält ihre Lebensgeschichte nichts, das wir nicht auch in den Biographien der heiligen Katharina von Siena, Theresia, Gertrudis und vieler Andern fänden.

Den Beschluß dieser geschichtlichen Bücher macht die Chronik des Klosters St. Agnes, wo Thomas lebte und starb. Wir erfahren darin, außer der Entstehung dieses Ordens und der erbaulichen Geschichte jener heiligen Männer, deren Lebensweise an die der ersten Jahrhunderte der Kirche erinnert, auch die schnelle Verbreitung ihres Ordens durch ganz Europa, und manches denkwürdige Ereigniß jener Zeit. Diese Chronik ward weder den früheren lateinischen Ausgaben, noch auch der späteren durch P. Sommalius beigegeben; und erschien bis jetzt noch nie in deutscher Sprache. Erst P. Heribertus Rosweyde, Priester der Gesellschaft Jesu, gab solche nach dem Originaltext mit der Chronik des Klosters Windesheim von Buschius im Jahre 1621 heraus, wo sie zu Antwerpen bei den Gebrüdern Belleros erschien.

8

Leben des gottseligen Thomas Hämmerken, genannt von Kempis.

Erstes Capitel.

Von seiner Geburt bis zum zwölften Jahre seines Alters.

1. »Die Viele zur Gerechtigkeit belehren, spricht der heilige Geist, werden glänzen gleich den Sternen in alle Ewigkeit!« (Dan. 12.) Gilt dieser Ausspruch von Allen, die Andere durch Beispiele und Lehren zur Gottseligkeit anleiten: in wie hohem Grade gilt er dann von dem Gottesmanne Thomas von Kempis, der, seit seinem Aufgang am Firmamente der Kirche, als ein wundersamer Stern das heilige Licht der Liebe ausstrahlte, und zahllose Seelen theils zur Bekehrung anregte; theils durch innerlichen Trost erquickte, erleuchtete, kräftigte und zur Vollkommenheit führte; die ganze Kirche, ja selbst Diejenigen, die draußen stehen, durch sein mildes Licht erfreute; und dessen himmlische Bücher von der Nachfolge Christi durch mehr denn zwei tausend Auflagen in der Originalsprache *), durch beinahe zweitausend Auflagen in französischer Sprache allein **), und durch zahllose Uebersetzungen nicht nur in alle europäischen, son-

---

*) Sieh Desbillon's Abhandlung.

**) Ant. Alex. Barbier. Dissertation, Avertiss. S. 3.

dern selbst in die arabische, türkische, chinesische und andere außereuropäische Sprachen *) auf dem Erdkreise verbreitet sind.

2. Füglich also kann von diesem hellschimmernden Stern in der Kirche Gottes gesprochen werden, was einst von jenem brennenden und leuchtenden Lichte gesprochen ward, das dem Herrn voranging: »Ueber seine Geburt werden Viele sich erfreuen!« (Luc. 1.) Denn Viele fürwahr erfreute sein, vom Oel himmlischer Gnade brennendes Licht; und Viele wird es bis ans Ende der Zeiten erfreuen. Wer aber, der dessen sich erfreute, wendet nicht mit Liebe den Blick in die Dämmerung verflossener Jahrhunderte, nach diesem liebreichen Führer auf dem Wege des innerlichen Lebens sich umzusehen, um denselben näher zu kennen? — Diesem frommen Verlangen der Liebe zu genügen, sammelten wir mit unverdrossenem Fleiße was die alten Urkunden der Vorzeit von seinem Außenleben darbieten, und gestalteten dasselbe zu einem Ganzen, das durch das Licht seiner gottseligen Schriften ergänzt und beleuchtet wird; so wie hinwieder er selbst zuweilen überaus freundlich aus diesen Schriften hervortritt und leise andeutet, wie die Hand der Gnade von diesem Außenleben ihn ins Innere zog und himmlisch wandeln lehrte.

3. Der Geburtsort unsers gottseligen Thomas also war Kempen, eine Stadt im Erzbisthum Cöln **), woselbst er im Jahre 1379 einer Familie entsproß, die, ob auch nicht durch ir-

---

*) Auflage der Nachfolge Christi der Gebrüder Elzevire. 1630. S. 256.

**) Unrichtig gibt Jodocus Badius das Städtchen Camp als den Geburtsort unsers Kempis an. Joh. van der Busche, Verfasser der Chronik von Windesheim, sein Klostergenosse und ein Freund beider Brüder Johannes und Thomas von Kempis, sagt (Seite 406) ausdrücklich, er sei zu Kempen im Erzstift Cöln geboren; auch nennt Thomas sich selbst a Kempis, da er hingegen, wenn von jener Stadt oder den Inwohnern derselben die Rede ist, sie nie anders als Camp und Campenses nennt.

dischen Reichthum und Adel vor der Welt, doch fürwahr durch seltene Frömmigkeit vor Gott und seinen Engeln glänzte. Denn wenn der Baum an den Früchten erkannt wird, so gilt im vollen Sinne des Wortes von seinem Vater Johannes Hämmerken und von seiner Mutter Gertrudis jener Ausspruch der Schrift: »der Gerechte wird gleich der Palme blühen;« und: »die Frucht des Gerechten ist ein Baum des Lebens; wachsen wird er wie die Ceder am Libanon; und die da gepflanzt sind im Hause des Herrn, werden grünen immerdar in den Vorhöfen des Hauses unsers Gottes.« (Ps. 91. und Sprichw. 11.) Denn die Früchte ihrer Ehe, Johannes und Thomas, gehören fürwahr zu den gesegnetsten Früchten jenes blühenden Ackers, den der Herr gesegnet hat. (Genes. 27.)

4. In diesem stillen Hause seiner frommen Eltern also lernte unser Thomas von Kindesbeinen an, das süße Joch des Herrn tragen, und ward zur Armuth und Arbeitsamkeit, zu Geduld, Gehorsam und Demuth angeübt, die durch seine englische Reinigkeit und seine feurige Liebe zu Gott freundlich verklärt wurden; weßhalb er auch späterhin in seinen Werken, zumal in jenem von den drei Hütten, aus der Fülle seiner frommen Erfahrungen ganz wundersam über diese Tugenden zu sprechen wußte.

5. Frühe also kostete er das Salz Gottes und fühlte die süßen Regungen der Gnade in seinem kindlichen Herzen, die ihn zu himmlischen Dingen anzog und mächtig drängte, seinem älteren Bruder Johannes zu folgen, der bereits dem Herrn im geistlichen Stande diente. Und sorgsam förderten die geliebten Aeltern dieß Verlangen ihres frommen Kindes, das sie als ein vom Himmel verliehenes Pfand betrachteten und dem Herrn in aller Treue opferten. Auch bereitete sich der junge Thomas durch ernstlichen Fleiß zu seiner künftigen Laufbahn vor; und kaum konnte er die Zeit erwarten, wo er nach Deventer abreisen sollte, daselbst die Grammatik und dann die höheren Wissenschaften zu

erlernen. Die Zeit aber, die von seinen Studien ihm erübrigte, verwendete er meist auf das Gebeth, für das er eine wunderbare Liebe empfand; denn die Süßigkeit der innerlichen Gnade verleidete ihm alle vergänglichen Freuden dieser Welt. Seine einzige Lust und Erholung waren geistliche Bücher, die sein Gemüth himmelwärts erhoben; und schon früh war sein bekannter Wahlspruch: In allen Dingen habe ich Ruhe gesucht, doch fand ich solche nirgend, außer in einem Winkel mit einem Büchlein; oder wie dieß in flammändischer Sprache lautet: »in en Hörken mit en Börken.« Daher auch leuchtete aus allen seinen Geberden und aus seinem ganzen Wandel eine wundersame Sittsamkeit und gleichsam überirdische Holdseligkeit; so daß er eher einem Engel als einem Menschen im sterblichen Fleische glich. Endlich erschien die Zeit, wornach er sich so lange gesehnt hatte, und wehmüthig schied er unter den Segenswünschen und Thränen der geliebten Aeltern, seiner künftigen Bestimmung entgegen zu gehen.

Zweites Capitel.

Seine Ankunft zu Deventer; Aufnahme, die er bei Magister Florentius fand, und von der Lebensweise der Jünger dieses großen Mannes.

1. In feierlicher Stimmung, erwartendem Ernst und kindlichem Vertrauen auf den Schutz des Allerhöchsten, reiste der zwölfjährige Thomas nach Deventer, einer blühenden Stadt in Over-Yssel, wo damals die freien Künste und Wissenschaften in trefflichem Flor standen, und überdieß unter der Leitung des bischöflichen Vicars, Magisters Florentius, eines durch seine Gelehrtheit, Heiligkeit und Wohlthätigkeit gleich berühmten Mannes, viele Jünglinge geistlichen Studien oblagen, die dieß leuchtende Vorbild des priesterlichen Standes mit kindlicher Ehrfurcht

als ihren geliebtesten Vater verehrten. Immer ernster ward dem kindlichen Wanderer zu Muthe, je näher er dieser Stadt kam; und sehr beklommen sah er sich in den fremden Gassen um, wo kein bekanntes Gesicht ihm begegnete. Kaum hatte er daher seine Zukunft dem Herrn in seinem Tempel empfohlen, so griff er abermal zum Wanderstabe und schritt weiter, seinen älteren Bruder Johannes aufzusuchen, der in dem, damals noch sehr armen Kloster zu Windesheim wohnte, das einige Meilen von Deventer entfernt lag, theils sein heißes Verlangen zu stillen, den lang Ersehnten zu umfangen, theils auch, sich Rath und Hilfe von ihm zu erbitten, deren er um so dringender bedurfte, als er fremd in der fremden Stadt, und kaum für den ersten Anfang mit dem Nothwendigsten versehen war.

2. In großer Herzlichkeit feierten die frommen Brüder die Freude des Wiedersehens, besprachen sich mit freundlicher Liebe; und nach einem Aufenthalt von wenigen Tagen kehrte Thomas nach Deventer zurück, von Johannes seinem alten Gönner, dem Magister Florentius empfohlen, der auch den Jüngling mit wahrhaft väterlicher Freundlichkeit aufnahm, die Thomas, der das Leben dieses großen Mannes schrieb, mit folgenden Worten schildert:

3. »Auf die Ermahnungen meines Bruders also suchte ich den sehr ehrwürdigen Magister Florentius auf, der Vicar der Stiftskirche zu Deventer und ein überaus frommer Priester war, dessen liebreicher Ruf schon im Oberlande sich verbreitet und mein Herz zu seiner Liebe angezogen hatte. Auch pflegte die große Schaar seiner Jünger ihn als einen Mann zu preisen, der nur göttliche Dinge verhandelte. Wer immer ihn sah und hörte, der sah und hörte einen Gerechten; und freundlich war er Allen zu schauen, denn ein wahrer Diener Gottes war er, und ein sehr frommer Verehrer der heiligen mütterlichen Kirche. — Da ich also in die Gegenwart des ehrwürdigen Vaters kam, ward er alsbald von Milde gerührt, behielt mich kurze Zeit bei sich im

Hause, wies mir dann einen Platz in der Schule an, und gab mir überdieß die Bücher, deren ich nach seiner Meinung bedurfte. Endlich erwirkte er mir freie Wohnung bei einer ehrbaren und frommen Matrone, die mir und vielen andern Klerikern oftmals Wohlthaten erzeigte.«

4. »Nachdem ich also mit diesem so frommen Manne und seinen Brüdern in Verbindung war, faßte ich ihren frommen Wandel täglich aufmerksam ins Auge, und ward ob ihren guten Sitten und den Worten, die von dem Munde dieser demüthigen Diener Gottes flossen, gar sehr erfreut und erquickt; denn ich erinnere mich nicht, daß ich früher jemals so andächtige und in der Liebe Gottes und des Nächsten so eifrige Menschen gesehen hätte, die unter Weltmenschen lebten, und doch gar nichts Weltliches an sich hatten; ja, auch um keine weltlichen Angelegenheiten sich zu kümmern schienen. Denn ruhig blieben sie zu Hause, verlegten sich mit aller Sorgfalt darauf, Bücher zu schreiben, oblagen oftmals heiligen Lesungen und frommen Betrachtungen, und holten während der Arbeit ihren Trost in feurigen Schußgebethen. Frühe am Morgen, wenn sie die Mette gebethet hatten, opferten sie während der Feier der heiligen Messen, Gott die ersten Worte ihres Mundes und Seufzer ihres Herzens; nach dem heiligen Opfer aber flehten sie, den Leib zur Erde gebeugt, und die reinen Hände und Augen ihres Gemüthes zum Himmel erhoben, mit Bitten und reumüthigen Klagen zu Gott um Versöhnung.«

5. »Der erste Stifter und geistliche Lenker dieser auserkorenen Versammlung war, der Herr und Magister Florentius, ein Mann mit großen Tugenden geschmückt und voll göttlicher Weisheit und Einsicht in der Erkenntniß Christi, der mit seinen Priestern und Geistlichen das heilige Leben der Apostel in Demuth nachahmte. Sie also, die Ein Herz und Eine Seele waren, legten Alles was jeder einzeln besaß, zusammen; und mit einfacher Kost und Kleidung vergnügt, waren sie wegen des morgigen Tages unbesorgt. Da sie Gott sich freiwillig geweiht hat-

ten, beflissen sie sich alle, ihren geistlichen Vater oder seinem Stellvertreter zu gehorchen; der heilige Gehorsam galt ihnen als die höchste Regel; und mit ganzer Kraft wirkten sie dahin, sich selbst zu überwinden, ihren Leidenschaften zu widerstehen, und die Regungen des eigenen Willens zu brechen; ja, sie baten überdieß eifrig, daß sie wegen ihrer Fehler und Nachlässigkeiten ernstlich zurecht gewiesen würden. Deßhalb war große Gnade und Andacht unter ihnen; Viele wurden durch ihre Worte und Beispiele erbaut; und, indeß sie den Spott der Weltlichen geduldig ertrugen, führten sie selbst Manche derselben dahin, daß sie die Welt verschmähten. Jene aber, die früher sie verachtet, und ihr Leben gleichsam für ehrlose Thorheit gehalten hatten, bekannten dann, als sie späterhin zu Gott bekehrt, die Lieblichkeit und Gnade der Andacht erfahren hatten, auf den Drang ihres Gewissens öffentlich, daß sie wahre Diener und Freunde Gottes seien.«

6. »Viele also, sowohl Männer als Weiber, bekehrten, die *weltliche* Glückseligkeit verachtend, sich zum Herrn; und waren sorgsam, nach dem Rathe des vielgeliebten Vaters, des Herrn Florentius, die Gebote Gottes zu halten, und in christlicher Milde Werke der Barmherzigkeit an den Armen zu thun. Es halfen ihm aber alle seine Brüder, die das Wort des Lebens in sich bewahrten, mitten unter den Schaaren wie Sterne des Himmels strahlten und die alternde Welt erleuchteten. Auch predigten einige, durch die Wissenschaft des göttlichen Gesetzes erleuchtete Priester feierlichen Ernstes in der Kirche, und heilsam wurden die gläubigen Schaaren durch ihre Predigten belehrt, wie sie fromme Werke verrichten und heilige Predigten anhören sollten.«

Drittes Capitel.

Von Gerardus Groß, dem ersten Stifter dieser Gesellschaft.

1. Den ersten Grundstein dieses geistlichen Vereins, der unter dem Namen der frommen Brüder bekannt war *), die aber späterhin, weil sie die canonischen Anordnungen der Kirche strenge beobachteten, das Chorgebeth regelmäßig hielten und auch, gleich verschiedenen früheren geistlichen Vereinen dieser Art, einige wesentliche Regeln des heiligen Augustinus annahmen: regulirte Chorherren (canonici regulares) genannt wurden, legte Gerardus Groß, der ursprüngliche Gründer und Vater dieser Anstalt, aus welcher in kurzer Zeit eine große Anzahl anderer Brüdergemeinden hervorgingen. Da in den Schriften des gottseligen Thomas mehrere Stellen ohne die Kenntniß dieser ersten Gründung dunkel sind, und überdieß die Geschichte derselben so merkwürdig als anmuthig ist, führen wir dieselbe hier aus Jodocus Badius, einem der Biographen unseres Thomas und Herausgeber seiner sämmtlichen Werke an, der im 8. Capitel seiner Lebensgeschichte also beginnt.

---

*) Dieß war der ursprüngliche Name dieser Geistlichen, wie auch aus der Chronik von Windesheim und von St. Agnes zu ersehen ist; und lange Zeit führten sie denselben. Gewöhnlich wurden sie nur die Frommen, devoti, genannt. Daher der so oftmalige Ausdruck devotus in Kempis sämmtlichen Schriften Auch in den Büchern der Nachfolge findet sich dieser Ausdruck öfters. Z. B. lib. 1. Cap. 18. n 6. Utinam in te non dormiret profectus virtutum, qui multa saepius exempla vidisti *devotorum*. Lib. 2. c. 9. n. 6. Sive adsint homines boni, sive *devoti fratres*. lib. 3. c. 52. n. 2 In veritate confiteor quoniam dignus sum omni ludibrio, nec decet me inter tuos *devotos* commemorari. Lib. 4. c. 9. n. 5. Offero tibi omnia pia desideria *devotorum* etc. Dieß als Antwort auf die Anfrage des Herrn J. B. Gence in seiner Imitatio Christi S. 40. Note 11.

2. »Da es mich bedünkt, es lohne allerdings der Mühe, oder, damit ich wenigstens meiner Verehrung und meinem Wohlwollen einiger Maßen Genüge thue, wenn ich die heilige Gemeine und Versammlung der regulirten Chorherren, die man mit dem besondern Namen **die frommen Brüder** zu benennen pflegt, und ihre Stifter und Stiftungen mit Wenigem schildere; wie ich theils aus den schriftlichen Denkmählern des Thomas Hämmerken aufsammelte; theils selbst noch als Knabe sah; theils von meinen trefflichen Lehrern erfuhr; so beginne ich denn also Gegenwärtiges mit großer Freude zu Gent, im Hause der frommen Brüder zum heiligen Hieronymus.«

3. »Es ward also im Jahr des Heiles 1340 zu Deventer, einer bedeutenden Stadt im Bisthum Utrecht, ein feiner Knabe geboren, dessen Vater, ein sehr angesehener und reicher Bürger daselbst, Namens Groß (nach dortiger Schreibart Groote) in der heiligen Taufe ihm den Namen Gerardus geben ließ, und, nach den ersten Jahren seiner Kindheit, ihn wackeren Männern anvertraute, daß sie ihn im Lesen und Schreiben und dann in den ersten Anfangsgründen der Wissenschaften unterrichteten; worauf er ihn, in seinem fünfzehnten Jahre, nach Paris sandte; in welcher Hauptstadt er bereits im achtzehnten Jahre als Magister der schönen Künste glänzte. Und als er hernach einige Zeit hindurch Umgang mit Gottesgelehrten hatte, nahm er, da er mit scharfsinnigem Verstande begabt und rastlosen Fleißes war, über allen Glauben an Kenntnissen zu.«

4. »Als der Vater von diesem so glänzenden Rufe seines Sohnes hörte, berief er ihn freudig nach Hause zurück, wo er die reichen Kenntnisse und Wissenschaften, die er erworben hatte, zum Erstaunen Aller in Disputationen, gelehrten Erörterungen, Erklärungen und auf öffentlichem Lehrstuhle entfaltete. Und mit diesem Ruhme noch nicht zufrieden, zog er nach Cöln am Rhein, wo gelehrte Anstalten blühten, und trat daselbst, als der Sohn eines reichen Mannes, in prunkenden Gewanden

auf, maß sich mit den gelehrtesten Männern, trug öffentlich vor, und vermehrte durch seine Vorlesungen seinen Ruf ungemein.«

5. »Es geschah aber, während er daselbst sich aufhielt und öffentlichen Schauspielen beiwohnte, daß Einer zu ihm trat, den ein Einsiedler, durch eine Offenbarung belehrt, an ihn abgesandt hatte, ihn beim Ohr faßte und den Spruch ihm einflisterte:

Großer! nicht Eitelkeit wird fürder mehr dich ergetzen;
Sieh, schon tönt dir ein höherer Ruf!

Welche Worte, ob er ihrer auch damals nicht achtete, dennoch gleich Sybillinischen Aussprüchen sich als wahrhaft beurkundeten. Denn kurze Zeit darauf erfuhr sein Treiben ein sehr ehrwürdiger Ordensmann, der erste Obere der Carthäuser zu Mönchhausen, einem berühmten Kloster in Geldern, der einst während seiner Studien auf dem Gymnasium Umgang mit ihm gepflogen hatte, und sein glänzendes Genie, sein Herz und seine Gelehrtheit kannte; und da es ihm überaus schmerzlich fiel, daß ein so gelehrter Mann, der mit den glänzendsten Vorzügen begabt war und aus einem so guten Hause stammte, von den Eitelkeiten der Welt sich bestricken ließ, ermahnte er seine Gefährten, daß sie mit ihm für die Bekehrung und Rückkehr eines Freundes bethen möchten. Nicht lange hernach fügte es sich, daß er selbst in Geschäften seines Klosters sich nach Utrecht begeben mußte, wo gerade damals sein Gerardus sich aufhielt; und kaum hatte er die dringendsten Geschäfte beendigt, so eilte er, ihn aufzusuchen, und drang mit freundlicher Zusprache und heiligen Ermahnungen, die unser Hämmerken selbst mit Meisterhand schildert, so sehr in ihn, daß er ihn von dem eitlen Pomp der Welt, von den Lüsten des Fleisches und den Schlingen des Teufels zur Liebe eines heiligen Lebens anzog. Es blieb dieß auch nicht lange ein Geheimniß; denn wenige Tage hernach entfernte Gerard alle Kleiderpracht von sich, schor sich die Haare, zog über ein sehr strenges Bußkleid ein langes graues Gewand an, bedeckte sich

statt mit dem Doctorhut, mit einer Kapuze, die vom Rücken bis auf den Gürtel reichte und oben befestiget war. Ueberdieß warf er, so oft er ausgehen mußte, einen langen Mantel aus grobem Tuche um, der bis auf die Ferse hinabhing. Jene nun, die nicht wußten, daß diese Umwandlung von der Rechten des Allerhöchsten kam (Ps. 76.), und dieselbe, wessen immer sie war, um keinen Preis hätten nachahmen mögen, rümpften die Nase über ihn, spotteten seiner und sprachen, er sei in Wahnsinn verfallen. Er aber ertrug dieß Alles mit größter Geduld und erfreute sich, daß er gewürdiget ward, wegen der Nachahmung der Diener Christi, Schmach zu leiden.« (Apost. 5.)

6. »Um sich aber besser zu unterrichten, wie er selbst ein geistliches Leben führen, und auch Andere dazu anlehren sollte, besuchte er oftmals Ordensmänner, die durch ihre Heiligkeit berühmt und in aller klösterlichen Zucht wohl erfahren waren, und erholte sich Raths bei ihnen; auch brachte er manche Tage in der Carthause zu Mönchhausen in Geldern zu. Nicht minder auch besuchte er den ehrwürdigen, durch den Glanz seiner Heiligkeit in großem Rufe strahlenden Johannes Rusbroch; den ersten Obern der Chorherren zum heiligen Augustinus im grünen Thale bei Brüssel, einer sehr freundlichen Stadt in Brabant, die damals an zeitlichen Dingen noch sehr arm, an himmlischen jedoch sehr reich waren. Und er fand, daß die Fülle der Weisheit und der wunderbaren Gnaden des heiligen Geistes in diesem gottseligen Manne bei weitem größer war, als der Ruf sie verkündigte; und kehrte von ihm gelehrter und eifriger, selbst ein heiliges Leben zu führen und dasselbe auch Andere zu lehren, nach Deventer zurück. Dort aber ward er auf das Zureden der Ordensgeistlichen, der guten Priester und der Doctoren zur Verkündigung des göttlichen Wortes angefeuert und donnerte furchtbar gegen die Wucherer, gegen die Ehebrecher, gegen die Priester, die im Concubinat lebten, oder, mehrere unverdiente Pfründen besaßen. Auf sehr kluge Weise auch leitete er die Jugend beider Geschlechter zu einem

keuschen Leben, zur Verachtung weltlicher Pracht und teuflischer Arglist an, und streute den Samen des göttlichen Wortes beinahe im ganzen Bisthum Utrecht und selbst in Holland aus.«

7. »Das väterliche Haus aber und sein reiches Erbe widmete er zur Unterstützung Solcher, die gleich ihm ein heiliges und keusches Leben führen wollten. Es ergab sich daher, daß in Kurzem eine große Anzahl frommer Jungfrauen zu ihm kamen, welchen er ein besonderes Haus zu weiblichen Handarbeiten anweisen ließ; wo sie indessen ein mäßiges Leben führten, bis sie im Gesetze des Herrn und im geistlichen Leben unterwiesen wären, und jene, die sich dem klösterlichen Leben widmen wollten, was das Verlangen der meisten war, ihr Ziel erreichen konnten. Größer noch war die Anzahl guter Knaben und armer Kleriker, die von allen Seiten zu ihm strömten; und diese beschäftigte er zu bestimmten Stunden, die von den Studien der Wissenschaften erübrigten, mit dem Abschreiben heiliger Bücher, und hinterlegte jedem einen billigen Lohn; doch gab er ihnen denselben nicht auf einmal; damit sie bei oftmaliger Wiederkehr, immer auch mit einem Theile des Geldes zugleich eine religiöse Ermahnung empfingen; und nicht, wofern sie die ganze Summe auf einmal erhielten, dieselbe unnütz vergeudeten.« *).

---

*) Die Chronik von Windesheim erzählt hierüber Folgendes: „Als der fromme Vater, Herr Florentius, einst sah, wie Magister Groß den Abschreibern geistlicher Bücher für die nothwendige Kost und Kleidung bezahlte was sie für ihren Fleiß verdient hatten, machte er ihm einen Vorschlag und sprach: Was meinet ihr, geliebter Magister Gerardus, wenn ich und diese Kleriker, die so treffliche Schreiber sind und den besten Willen haben, was wir jede Woche auszugeben haben, in Eine Casse zusammenlegten und daraus ein gemeinsames Leben führten? — Ein gemeinsames Leben! rief Magister Gerardus aus. Dieß würden die Mönche aus den Mendicanten-Orden nimmermehr zulassen; ja aus allen Kräften würden sie sich bemühen, es zu ver-

8. »Als man nun sah, mit welchem Eifer er predigte, bethete, lehrte, ermahnte, welch ein heiliges und abgetödtetes Leben er führte, und wie vollkommen er die Welt und ihre Eitelkeit verachtete, da schlossen sich mehrere gelehrte Männer an ihn an, unter deren vorzüglichste und erste Herr Florentius von Leyderdam, an den Gränzen Hollands, sechs Stunden von Utrecht, gehörte, der bestimmt war, einst ein ehr ehrwürdiger Führer zu werden. Er stammte von angesehenen und reichen Aeltern und war an der, damals sehr berühmten und noch durch keine Ketzerei vergifteten hohen Schule zu Prag mit ungemeinem Beifall zum Professor der freien Künste ernannt worden. Er hatte auch bereits ein Canonicat an der Kirche des heiligen Petrus bei Utrecht erhalten, entsagte jedoch aller Pracht und allem Reichthum, und trat in die Gesellschaft des frommen und heiligen Gerardus, von welchem er endlich nach vielfältigen Proben, durch die er ihn führte, verhalten ward, sich, wie sehr er dessen auch sich weigerte, zum Priester weihen zu lassen. Hierauf ward er zum Vicar der Kirche des heiligen Lebuinus zu Deventer bestellt und leuchtete durch seinen heiligen Wandel dem ganzen Clerus und Volke so sehr vor, daß

---

hindern! — Florentius erwiederte: Was könnte es uns aber schaden, wenn wir dessen ungeachtet anfingen? Da begann Magister Gerardus nachdenkend zu werden und sprach nach kurzem Besinnen: So fanget denn im Namen des Herrn an; ich will euer getreuer Vertheidiger und Beschützer gegen alle Widersacher seyn, die sich gegen euch erheben können. Magister Florentius aber, durch diese Worte getröstet und ermuntert, führte alsbald zur großen Freude der jungen Kleriker den Vorschlag aus, die alle Ein Herz und Eine Seele waren, und sich unter den Gehorsam dieses liebreichen und heiligen Mannes begaben. Und der Herr segnete dieß Unternehmen mit reichlicher Gnade. Auch die frommen Schwestern nahmen diese Lebensweise an, führten in großem Eifer ein Leben der Vollkommenheit und schlossen sich in verschiedene Klöster ab.« Indessen blieben die Verfolgungen, die Gerardus vorausgesagt hatte, keineswegs aus; wie wir im Verlauf dieser Biographie sehen werden.

er, als Groß bereits seinem Ende sich näherte, einstimmig zum Vorsteher und Lenker der Gesellschaft erwählt wurde.«

9. »Es starb aber Groß, dessen Heiligkeit größer war, als die Anzahl seiner Jahre, im Jahre des Herrn 1384, und im vier und vierzigsten seines Alters in so großem Rufe der Heiligkeit, daß keiner der berühmteren Chronikenschreiber ihn mit Stillschweigen überging. Bevor er aber noch dieß Zeitliche verließ, hatte er seinen Reichthum darauf verwendet, und auch Andere ermuntert, religiöse Häuser zu erbauen. Und was er selbst, vom Tod überrascht, nicht vollenden konnte, das führten seine Nachfolger aus, die zwei Gebäude für regulirte Chorherren unter der Regel des heiligen Augustinus aufführten, die nun in schönem Rufe glänzen; und zwar das eine zu Windesheim, das andere auf dem Berge der heiligen Agnes bei Zwoll, wie Hämmerken selbst ausführlich beschreibt.«

Viertes Capitel.

Von der Lebensweise des frommen Thomas zu Deventer bis in sein ein und zwanzigstes Jahr.

1. Dieß vorausgesandt, kehren wir zu unserm Thomas zurück. Wir sahen bereits mit wie zarter Liebe Magister Florentius für den Jüngling sorgte, bis die Umstände es ihm gestatteten, ihn in das gemeinsame Wohnhaus der jungen Kleriker aufzunehmen. Dieses Glückes jedoch erfreute sich Thomas nur um das letzte Jahr seines Aufenthaltes zu Deventer. Er selbst spricht im Leben Arnold's also hierüber: »Um dieselbe Zeit fing ich an, mit der Hilfe und dem Rathe des Herrn Florentius in jenem Hause zu wohnen, und blieb beinahe ein ganzes Jahr mit Arnoldus in dieser Versammlung; und beide begnügten wir uns mit einer kleinen Kammer und mit Einem Bette. Dort lernte ich schrei-

ben *), die heilige Schrift lesen und wohnte frommen Erörterungen bei, die die Sitten betrafen. Auch ward ich dort stärker zur Verachtung der Welt ermuthigt, und zumal durch den freundlichen Umgang mit den Brüdern und die frommen Ermahnungen Arnolds täglich unterstützt und belehrt. Was ich damals durch Schreiben verdienen konnte, das übergab ich zu den allgemeinen Ausgaben; und was mir gebrach, das bezahlte die reichliche Milde meines vielgeliebten Herrn Florentius für mich, der in Allem mich väterlich unterstützte.«

2. Er ergab sich aber dem Studium und dem Abschreiben geistlicher Bücher mit so großem Eifer, daß seine gewohnte Andacht darunter litt; zumal unterließ er einige Zeit hindurch, die allerseligste Jungfrau auf die Weise zu verehren, wie er von früher Kindheit auf gethan hatte. Hierüber lesen wir bei Rosweyde und in dem größern Spiegel der Beispiele ein wundersames und warnendes Traumgesicht, das ihn zu seinem früheren Andachtseifer zurückführte. Es bedünkte ihn nämlich, er sei mit seinen Mitschülern im Saale des ehrwürdigen Magisters Florentius versammelt, dem Gebeth abzuwarten und die gewöhnliche geistliche Anrede zu hören. Da erschien plötzlich in großem Glanze die Himmelskönigin, die mit überaus freundlichem Angesicht jeden Einzelnen der Jünglinge begrüßte, und ihre Andacht gegen ihren gebenedeiten Sohn und sie mit himmlisch süßen Worten lob-

*) Die höhere Schönschreibkunst nämlich; weil sie, da die Buchdruckerkunst noch nicht erfunden war, Bücher abschrieben, und zum Theil vom Ertrage dieser Arbeit sich nährten. Denn auch Arnold, der bereits Kleriker war und in großer Sehnsucht verlangte, als eigentliches Mitglied der Congregation aufgenommen zu werden; erhielt von M. Florentius die Antwort, wenn er gut schreiben lerne, könne wohl Hoffnung dazu werden. Worauf Arnold mit angestrengtestem Eifer sich auf die Schönschreibkunst verlegte, einen berühmten Schreibmeister besuchte rc. S. Kempis im Leben Arnold's Nr. 7.

te. Wunderbar von diesem Anblick ergriffen, erglühte sein Herz, der Ansprache der jungfräulichen Mutter Jesu zu genießen; und sehnsüchtig harrte er, daß sie der Reihe nach, auch ihm sich nahete. Endlich erschien dieser glückselige Augenblick. Allein gar sehr ward er betroffen und beschämt, als die erhabene Jungfrau ihn mit höchst ernsten Blicken ansah und befragte: Was erwartest du von mir, der du von deiner Andacht und Liebe zu mir abgewichen bist; deine Gebethe und Andachtsübungen schon so lange Zeit unterlässest, und im Dienste meines göttlichen Sohnes zu erlauen beginnst? — Nach diesem strengen Verweis verschwand das Gesicht; Thomas aber erkannte seine Schuld, bereute dieselbe und hegte von jener Stunde an die zarteste Andacht zur allerseligsten Jungfrau; wie seine wunderlieblichen und geistreichen Reden zu ihrem Lobe beweisen.

3. Nachdem er nun auf solche Weise acht Jahre unter dem Schutz und der Leitung des ehrwürdigen Florentius gelebt, seine Studien vollendet, in der letzten Zeit dem Chorgebeth und den übrigen geistlichen Uebungen beigewohnt, und, von so vielen Beispielen wundersamer Tugend angeeifert, seinen Vorsatz besiegelt hatte, dem Dienste Gottes in heiligem Gehorsam, Armuth und Keuschheit sich zu weihen, berief ihn eines Morgens der ehrwürdige Florentius zu sich und sprach: »Mein Sohn, es ist nun Zeit, daß du hinsichtlich deines künftigen Lebens einen Entschluß fassest. Zweifach ist, wie du oft vernommen hast, der Weg, der zum Heile führt, thätig ist der eine, und auf diesem folgen wir Christo durch das Verdienst guter Werke; der andere hingegen eignet Jenen, die mit Maria zu den Füßen Jesu sitzen, und seine Worte in der Stille betrachten; und dieser ist Gott wohlgefälliger und ihnen selbst nützlicher, denn der Herr selbst hat entschieden, Maria habe den besten Theil erwählt, der nicht von ihr werde genommen werden. Welchen aus beiden du aber auch erwählen magst, wandelst du ihn sicherer und gerader im Kloster als in der Welt, denn ganz tief liegt die Welt im Argen,

und voll ist sie der Schlingen und mit Dornen des Reichthums und der Sorgen umringt, so daß es leichter ist, daß ein Kamehl durch ein Nadelöhr, denn daß ein Reicher in den Himmel eingehe. Glaube übrigens auch nicht, daß die Klosterleute ihr Leben in Müssiggang zubringen; denn es ist fürwahr ein großes Werk, immerdar bethen und Gott loben; oftmals fasten, den Leib in die Knechtschaft zwingen, wachen, den Schlaf unterbrechen, und zu festgesetzten Stunden Handarbeiten betreiben. Denke daher nicht, daß der Lohn des thätigen Lebens ihnen entgehe, denn sie sind gleichsam die Schwächeren, die bei dem Gepäcke zurück gelassen wurden, und wofern sie für die Streitenden eifrig bethen, werden sie gleichen Antheil mit ihnen erhalten, und ihre Belohnungen theilen; denn dieß Gesetz, das der große König David gab, besteht in Ewigkeit.«

4. »Doch vielleicht fragst du, welchen Orden ich dir vorzüglich empfehlen möchte; denn es gibt derselben in großer Anzahl und jeder einzelne ist gut. Den Jünglingen indessen, die bei uns erzogen wurden, gefiel vorzüglich jener, den unser bester Vater Gerardus Groß, der lange Jahre darin lebte, bei seinem Tode im schönsten Rufe uns hinterließ; nämlich der der Chorherren, die unter der Regel des heiligen Augustinus leben, und deren wir, wie du weißt, zwei Häuser errichteten.«

5. Bis ins Innerste gerührt von dieser Anrede, vermochte der gute Jüngling kaum mit den wenigen Worten hierauf zu erwiedern: »Längst, geliebter Vater, war dieß der sehnlichste Wunsch meines Herzens; und gar sehr würde meine Liebe Euch danken, wenn Ihr mir daselbst die Aufnahme unter meinen einstigen geliebten Mitschülern erwirktet!« Es schrieb also Florentius an den Vorgesetzten des Klosters zur heiligen Agnes, Johannes von Kempis, den eigenen Bruder unsers Thomas, empfahl denselben ihm und der Gemeine als einen wahren Engel im sterblichen Fleische, und übergab am folgenden Morgen ihm

den Brief mit seinem Segen und dem herzlichsten Gruße an die geliebten Brüder seines Hauses

Fünftes Capitel.

Von dem Eintritte unsers Thomas in das Kloster zur heiligen Agnes, und von seinem Leben daselbst in den ersten sechszehn Jahren.

1. Es eilte also der fromme Jüngling auf Flügeln heiliger Sehnsucht nach dem Kloster auf dem Berg der heiligen Agnes bei Zwoll, das vor sehr kurzer Zeit daselbst in großer Armuth begonnen hatte, und dessen Bau noch nicht vollendet war; und er ward sowohl von seinem Bruder, dem Prior, als von den übrigen Brüdern der Gemeine mit großer Liebe empfangen. Freudig stimmten sie den herzlichen Psalmengesang Davids an: »Sieh, wie gut und freundlich es ist, wenn Brüder beisammen wohnen!« (Ps. 132) und ob sie auch ein sehr dürftiges, äußerst arbeitsames und strenges Leben führten, so waren dennoch, wegen der süßen innerlichen Gnade des heiligen Geistes, alle so freudigen Gemüthes, als wären sie Bewohner des Paradieses. Dieß Kloster, für dessen erste Gründung noch Magister Gerardus Fürsorge getroffen hatte, lag auf einer anmuthigen Anhöhe und war von einem kleinen Flusse begränzt, damals aber noch sehr Wenigen bekannt. Ungestört oblagen daher diese frommen Brüder dem Gebeth, dem Psalmengesang und den übrigen geistlichen Uebungen; und so eifrig blühte daselbst der Gehorsam, daß ohne Vorwissen des Obern oder des Schaffners keiner es gewagt hätte, auch nur einen Nagel in die Wand zu schlagen. *)

2. Auch blühte der heilige Eifer der Liebe so sehr unter ihnen, daß Einer sich beeiferte, den Andern an Demuth und an

*) Chronik des Agnesenklosters S. 11 u. ff.

gegenseitiger Dienstwilligkeit zu übertreffen; jeder zu den niedrigsten Arbeiten bereitwillig war, und keiner es verschmähte, die Feldarbeiten gemeinschaftlich mit den übrigen zu betreiben, wiewohl Diejenigen unter ihnen, die des Schönschreibens kundig waren, vorzüglich dazu verwendet wurden, Bibeln, Meßbücher und Schriften der heiligen Väter abzuschreiben, die, weil zu jener Zeit die Buchdruckerkunst noch nicht erfunden war, zu hohen Preisen verkauft wurden, die Unterstützung des Hauses dadurch zu fördern. Besonders zeichnete sich Thomas durch seine zierliche und korrekte Handschrift aus; und er schrieb Bücher in großer Anzahl ab, von welchen auch heut zu Tage noch manche in großen Bibliotheken, als die Zierden derselben vorgezeigt werden.

3. Indessen wäre dennoch der Bau des Klosters und der Kirche schwerlich zu Stande gekommen, wenn nicht, nach dem Tode seiner Aeltern, Thomas noch während seiner Probezeit eingewilligt hätte, den Ertrag des väterlichen Hauses und der Grundstücke mit seinem Bruder gemeinsam zu diesem Bau zu verwenden. Wegen dieser großen Armuth und strengen Lebensweise willigte auch der Prior Johannes von Kempis nicht ein, daß sein jüngerer Bruder zu den Gelübden des Ordens zugelassen würde, bis nicht das Kloster wenigstens mit dem Nothwendigsten versorgt wäre; und fünf volle Jahre verweilte er daselbst, bis er mit zwei anderen Jünglingen das Ordensgewand erhielt. Gleichwohl wartete er diese ganze Zeit hindurch allen geistlichen Uebungen mit den Brüdern ab, und diente dem Herrn in Arbeit und Noth, in Hunger und Durst, und in vielen Mühsalen bei Tag und bei Nacht mit größter Freudigkeit seines Herzens. Wie wundersam die Gnade des heiligen Geistes in seinem Herzen wirkte, und zu welcher Höhe des beschaulichen Gebethes und des innerlichen Lebens er gelangte, davon zeugen die Selbstgespräche, die er in jener Zeit zu seiner eigenen Erbauung schrieb, und worin die feurigste Liebe und Danksagung gegen Gott athmet.

4. Endlich ward im Jahre 1412 die Kirche des Klosters vollendet und geweiht, und im folgenden Jahre Thomas, der bereits seit einigen Jahren das Gelübde abgelegt hatte, mit der heiligen Priesterweihe geschmückt. Tiefer als je nach Innen gezogen, und von dieser erhabenen Würde durchdrungen, verfaßte er damals zum Gebrauch für seine Andacht das Buch von dem allerheiligsten Altarssacramente, das der Reihe nach das vierte der Bücher von der Nachfolge Christi ist; und da im folgenden Jahre sein Bruder Johannes anderwärts zum Prior ernannt ward, verfaßte Thomas, sowohl nach dessen Lehrsprüchen, als nach andern kleinern Schriften der ersten Väter dieses Ordens, die drei übrigen Bücher von der Nachfolge Christi *), dieses wunderbaren, über alles Lob erhabenen Buches, das nach der heiligen Schrift als das Mark aller heiligen Bücher und als ein wahres himmlisches Manna in der ganzen Christenheit verehrt wird.

Sechstes Capitel.

Von einer Verfolgung, die sich gegen die frommen Brüder erhob.

1. Nach jener Zeit, wo Thomas diese Bücher verfaßt hatte **), brach die Verfolgung gegen die frommen Diener Gottes aus, die Magister Gerardus ihnen geweissagt hatte. Denn indeß sie, in Gemeinden zusammenwohnend, den Uebungen der Frömmigkeit und des innerlichen Lebens abwarteten, ein strenges Leben führten und allen geistlichen Orden durch ihren heiligen Wandel vorleuchteten, erhoben sich aus einem gewissen Mendicanten-Orden Mönche, die weder ihre Regel noch ihre Gelübde

*) Amort. deduct. critic. S. 7. Sieh auch unsere kritische Abhandlung von den Büchern der Nachfolge Christi.
**) Eus. Amort. deduct. crit. S. 6.

hielten, und denen das Leben dieser neuen Chorherren ein scharfer Dorn im Auge war; und hörten nicht auf, sie zu verleumden und allenthalben hart zu bedrängen. Matthäus Grabo, ein Mönch aus dem Prediger-Orden, verfaßte sogar ein großes Werk wider sie, worin er dem Oberhaupte der Kirche vorstellte, er sähe zu seinem großen Schmerz, wie im Bisthum Utrecht mehrere Personen beider Geschlechter sich in ein neues Ordensgewand kleideten, auf unerlaubte Weise sich zusammen gesellten, und ohne zu einem kirchlichen Orden sich zu bekennen, nach eigenem Willen sich Vorgesetzte wählten und prächtige Häuser wie Klöster errichteten, woselbst sie sich einsperrten und Gebräuche beobachteten, die die Kirche nie gebilligt habe ꝛc. Auch führte er mehrere Stellen der heiligen Schrift an, die ihre Lebensweise verdamme; überließ sich dann allen Empfindungen seines Hasses, und schilderte die Diener Gottes mit den gehässigsten Farben und in den schmählichsten Ausdrücken.

2. Diese Schmähschrift theilte er dem Pfarrherrn von Deventer mit, in der Hoffnung, dessen Beistimmung zu erhalten, der Pfarrherr aber sandte sie auf der Stelle dem Vorsteher der Congregation, die in der Stadt bestand, und dieser vertheilte alle einzelnen Bogen derselben unter die Brüder, ließ sie noch in der nämlichen Nacht abschreiben, und sandte die Abschrift dem Prior zu Windesheim, der den Grabo vor dem bischöflichen Gerichte belangen ließ, wo derselbe in die Enge getrieben, sich auf das zu Constanz versammelte Concilium berief. Bei diesem Concilium geschah's, daß Johannes Charlier, genannt von Gerson, Kanzler der Universität zu Paris, die neuen Chorbrüder eifrig verfocht, die, was sie gethan, unter dem Schutze ihres Fürsten und Bischofes und mit seiner Beistimmung gethan hatten, der ihnen auch vor der ganzen Kirchenversammlung das höchst rühmliche Zeugniß gab, daß sie ein wahrhaft apostolisches Leben führten, das der ersten Kirche würdig sei, und nebst Gerson dahin wirkte, daß Grabo verurtheilt ward, seine Schmähungen und

die theils irrigen, theils häretischen, theils ärgerlichen Sätze seiner Schrift öffentlich zu widerrufen und zu verdammen *). Auch ermuthigte Martinus V. die Brüder, männlich zu handeln, Schulen zu errichten, wie sie bisher gethan, und viele Jünger zur Frömmigkeit zu belehren; bestätigte auch ihre Satzungen und begabte sie mit andern Gnaden und kirchlichen Freiheiten. Und es segnete der Herr diesen Orden so sehr, daß er in kurzer Zeit reichlich aufblühte, und daß ihr Capitel in wenig Jahren vier und siebenzig, theils Chorherren-, theils Jungfrauenklöster zählte **).

Bei dieser Gelegenheit auch geschah's, daß die frommen Brüder ihrem eifrigen Verfechter Gerson eine Abschrift der vier Bücher von der Nachfolge Christi zum Geschenke überbrachten; was späterhin, und zwar erst nach Gerson's Tode, die ungegründete und irrige Meinung veranlaßte, Gerson sei der Verfasser derselben, welche Behauptung vor wenig Jahren abermal von zwei französischen Schriftstellern aufgewärmt ward. (Sieh hierüber Desbillon's und unsere Abhandlungen.)

Siebentes Capitel.

Thomas wird Untervorsteher seines Klosters und kurze Zeit darauf, sammt seinen Brüdern genöthigt, einige Zeit sich in die Verbannung zu begeben.

1. Doch kehren wir nun zu unserm Thomas zurück. Seine glänzenden Tugenden, zumal die freundliche Sanftmuth seines Herzens, bewogen die Brüder der Versammlung, ob er auch allen Würden auf das Ernstlichste auswich, ihn, gegen seinen

---

*) Sieh Gerson's Werke 1. Bd. S. 467 u. die ff.

**) Sieh. Chronik von Windesheim 1. Bd. 37—45. Cap.

Willen zum Subprior zu erwählen. Wie liebreich er dieß Amt verwaltete, dieß leuchtet hin und wieder aus seinen eigenen Schriften hervor. Doch kaum hatte er dasselbe ein Jahr verwaltet, so erhob sich eine neue und größere Verfolgung von Außen, die ihn sammt seinen Brüdern nöthigte, sich selbst auf eine ziemlich lange Zeit von seinem geliebten Kloster zu verbannen. Ihr großer Beschützer und Gönner, der Fürst und Bischof von Utrecht, Friedrich von Blankenheim, den die Chronik von Windesheim die Säule der Priester, den Stern des Clerus, den Vater der Ordensgeistlichen, den Freund aller Frommen und den Rächer der Bösen nennt, und als den Glanz der Lehrer und die Zierde des Adels rühmt, war aus diesem sterblichen Leben geschieden, und alle Domherren und Großen, die Stimmen bei der Wahl des neuen Fürsten und Bischofs hatten, kamen überein, Herrn Rudolph von Diephold zu ihrem Herrn zu erwählen und seine Bestätigung von dem päpstlichen Stuhle zu verlangen. Martinus V. aber, welchem hinterbracht ward, Rudolph sei ein Mann ohne alle Kenntnisse und Wissenschaften, weigerte sich, ihn zu bestätigen, und verlieh das erledigte Bisthum dem Bischof von Speyer; den jedoch die Großen Utrechts nicht erkennen noch annehmen wollten. Da sie nun hartnäckig auf ihrer Weigerung bestanden, der Anordnung des apostolischen Stuhles sich zu fügen, und troß aller Drohungen ihrem erwählten Rudolph anhingen, belegte der Papst das Land mit dem Interdicte. Hierauf aber beriefen sich alle Stände des Bisthums ad papam melius informandum, oder auf ein Concilium, und alle verschmähten, das Interdict zu beobachten; die Ordensleute allein ausgenommen, die dasselbe je nach Möglichkeit hielten.

2. Indessen aber wurden das Domcapitel, die Großen, der Senat und die Städte immer mehr erbittert und kamen unter andern auch in das Kloster zu Windesheim, woselbst zugleich die Brüder des Klosters vom Berg der heiligen Agnes sich versammelt hatten, das in der Nähe von Windesheim lag, so daß die

Brüder an Einem Tage mehrmals von einem dieser Klöster in das andere gehen konnten. Hier nun drohten sie der ganzen Versammlung und forderten sie auf, entweder dem Willen des empörten Volkes nachzugeben und sogleich den Chorgesang anzustimmen und das heilige Opfer zu feiern, oder sich augenblicklich aus dem Lande zu entfernen. Die Brüder, die auf diese Aufforderung gefaßt waren, antworteten bescheiden, sie seien bereit, für die Gerechtigkeit zu streiten, und eher alle ihre Habe, ja ihr Leben zu lassen, als mit dem apostolischen Stuhle zu brechen, und allen Geistlichen und wahren Katholiken Aergerniß zu geben. Und so entfernte sich Thomas mit seinen Brüdern im Jahre 1429 nach Northorn, einem Kloster in Friesland, woselbst sie bis 1432 verblieben; in welchem Jahre, nach dem Tode des neuen Bischofs, der Streit beigelegt, und Rudolph bestätiget ward; worauf sie im Frieden nach ihrem Kloster auf den Berg der heiligen Agnes zurückkehrten *).

3. Da indessen der demüthige Sinn unsres Thomas mehr sich sehnte, zu gehorchen als zu befehlen, und er den Brüdern anlag, das Subpriorat ihm abzunehmen, gaben sie endlich seiner Bitte nach; erwählten ihn aber, weil sie wußten, wie groß seine Zärtlichkeit gegen Arme und Verlassene war, zum Schaffner des Klosters; welches Amt er mit großer Treue und Klugheit verwaltete, wie aus dem Werkchen vom getreuen Schaffner ersichtlich ist; das er während dieser Zeit für sich selbst schrieb und das zu den trefflichsten und geistreichsten seiner Schriften gehört. Da er jedoch bei diesem Amte durch oftmaligen Verkehr mit Auswärtigen und durch vielfältige weltliche Geschäfte vom inneren Leben abgezogen ward, der geistlichen Muse nicht nach Verlangen abwarten konnte, und auch sein Lieblingsgeschäft, das Abschreiben heiliger Bücher hintansetzen mußte, seufzte er unter der so schwe-

*) Chronik von Windesheim. 1. B. 34. Cap.

ren Last und ließ nicht ab zu bitten, bis er derselben wieder enthoben ward.

4. Doch nicht lange, und er ward auf's neue zum Subprior erwählt, und zugleich trugen die Vorgesetzten des Ordens, die seine zarte Liebe, seine erleuchtete Klugheit und große Gottseligkeit kannten, ihm das Amt eines Novizenmeisters auf; und wahrlich keinen besseren Händen konnten die jungen Sprößlinge im Hause des Herrn anvertraut werden. Die wundersamen Reden an die Jünger und Brüder des Ordens, die wir von ihm besitzen, sind salbungsreiche Ergüsse eines von Gott erfüllten Herzens, und es spricht sich darin ein so väterlich sanftmüthiger, freundlich ernster und tief ergreifender Geist aus, daß Niemand sie lesen kann, ohne von dem heiligen Feuer ergriffen zu werden, das aus jedem seiner Worte athmet. Es scheint, daß er diese beiden Aemter bis in sein höchstes Alter verwaltete.

Achtes Capitel.

Von dem Tode seines Bruders Johannes.

1. Indeß nun unser Thomas das Amt eines Subpriors und Erziehers der Ordensjünger begleitete, und auch als Prediger in glänzendem Rufe stand, legte sein geliebter Bruder Johannes die sterbliche Hülle ab, den Lohn seiner großen Tugenden vom Herrn zu empfangen. Wir wollen hier nicht mit Stillschweigen übergehen, was die Chronik von Windesheim von diesem großen Diener Gottes erzählt.

2. »Der Dritte aus den ursprünglichen Brüdern, welche, der Reihe nach, die Gelübde zu Windesheim ablegten, war der ehrwürdige Bruder Johannes von Kempis, einem Städtchen im Bisthum Cöln. Dieser war von kleiner Gestalt und schwächlichen Leibes, einfachen Blickes, sehr züchtiger Sitten, demüthigen Herzens, bescheidenen Gemüthes und scharfsinnigen Verstan-

des. Weise war er im Rath, rein in allen Sinnen, ganz innerlich in seinem Wandel, andächtig und zartherzig gegen Gott, liebreich gegen die Brüder und sanftmüthiger Weise ernst. Nie war er keck noch lautstimmig; sondern friedlich und eifernd; gar sehr liebte er die Zucht und die Huth der Zelle; ergab sich nie und nimmer dem Müssiggang; sondern von der Frühe bis zum Abend war er mit nützlicher Arbeit beschäftigt.

3. »Er war ein Jünger des Magisters Gerardus Groß und des Herrn Florentius gewesen, in deren blühenden Tugendschule er so sehr im innern Wandel und in der Gottseligkeit zugenommen hatte, daß Herr Florentius ihn mit den ersten Brüdern, die heiligen Weihen zu empfangen, nach Windesheim sandte, wo er durch Uebungen der Frömmigkeit und unter Gebeth und täglichen Arbeiten allmälig zu einem vollkommnen Manne in Christo erwuchs.«

4. »Eine besondere Gabe hatte er von Gott empfangen, Bücher zu corrigiren und wohl zu schreiben; auch die Lesearten verschiedener Exemplare mit einander übereinstimmend zu ordnen, und sie zu ihrer ursprünglichen Form zurück zu führen. Daher auch war er, nebst den zu dieser Arbeit ihm beigegebenen Gefährten, der vorzüglichste authentische Corrector der Bücher unsrer Kirche und des Capitels, der Meßbücher, Gradualien, Antiphonarien, Lectionarien, des Capitelbuches, des Martyrologiums, des gewöhnlichen Gesangbuches und Kalenders; und erwarb sich, nach unserm Subprior, dem Bruder Arnoldus Kalker, den größten Ruhm als Verfasser und Ordner unsrer Satzungen. Da er überdieß sehr scharfsinnigen Verstandes war, weil er, was dem Leibe nach ihm an Kräften gebrach, in weit höherem Grade im Geiste besaß, ward er auch oftmals ausgesandt, neue Klöster unsres Ordens zu errichten und sie also zu stiften, daß die Zucht gehörig konnte beobachtet werden. Uebrigens liebte ihn unser großer Vater Johannes van Huesden gar sehr, weil er in den größten Verlegenheiten ihn oft als einen Mann von trefflichem

Rathe erprobt hatte; weßhalb er auch, durch die Erfahrung belehrt, seinen Rathschlägen sich mit Freuden fügte.«

5. »Es kamen zuweilen die Brüder in der Zelle des Priors zusammen; und wenn dann eine Angelegenheit vorgetragen ward, äußerte jeder Einzelne dem Vater seine Meinung offenherzig, wie die Sache ihn im Gewissen bedünkte. Wenn sie nun von dannen gingen, zog Bruder Johannes einen jüngern Bruder, mit dem er sehr vertraut war, bei Seite und sagte ihm: Mein vielgeliebter Bruder, in solchen Fällen pflege ich immer scharf in's Auge zu fassen, welchen Ausgang eine Sache nehmen kann; und richte dann meine Antwort dergestalt darnach, daß ich nicht nöthig habe, sie zu widerrufen; sondern daß sie, wenn Andere ihr beistimmen, also ausgeführt werden könne. Wodurch er ihm zu verstehen gab, daß er sich klug benehmen und durch sein Beispiel vorsichtig werden möchte.«

6. »Als man ihn einst befragte, ob er sein Gewissen auch dadurch nicht beschwert fühle, daß er so lange Jahre hindurch Vorgesetzter gewesen und so oft ausgesandt worden sei, neue Klöster für den regulirten Orden zu stiften und zu lenken, antwortete er: »Nimmermehr ist es mir leid, daß ich auf Befehl meines Priors oder des Capitels oder aus canonischer Wahl draußen mich aufhielt; wohl aber hege ich Reue und Leid hinsichtlich jener Dinge, worin ich mich böse betrug!«

7. »Die heiligen Väter und die Männer großer Tugenden hatten nicht immer dieselbe Gnade der Andacht in der Schrift, sondern jeder Einzelne empfing, je nach dem Eifer seines Geistes und der Eigenheit seines Gemüthes, den Einfluß der Gnade vom Herrn. Denn der Bruder Johannes Huesden, unser Prior, hatte einen sehr ansehnlichen Auszug aus den Reden des heiligen Bernardus über das hohe Lied für seine eigene Andacht verfaßt; der dem Umfange nach beinahe so groß war als die Hälfte dieser Reden. Der Bruder Kempis hingegen, der aus eben diesen Schriften des heiligen Bernardus einen Auszug für sich verfaßte, hob

nicht jene Stellen aus, die unser Prior ausgehoben, sondern vielmehr die derselbe ausgelassen hatte; da er diese nützlicher für sich erachtete, und sie seinem Geschmack mehr zusagten.«

8. »Dieser Bruder Johannes war eine Säule unsres Klosters und des Ordens, und ward auch an sehr vielen Orten unsres Capitels zum Prior und Rector bestellt. Denn zu Maria Brunn bei Arnheim ward er der Erste, nach dem Prior von Windesheim zum Prior ernannt, und kleidete mit dessen Erlaubniß daselbst mehrere Brüder ein. Dann ward er auf dem Berg der heiligen Agnes bei Zwoll zum Prior aufgestellt, und lenkte dieß Kloster neun Jahre hindurch in guter Zucht, nahm daselbst sieben geistliche und drei Laienbrüder in den Orden auf; erhob dieß, zu seiner Zeit äußerst arme Haus, mit einem großen Zuwachs an Laien, zu einem bewohnbaren Stande und versorgte dasselbe mit hinreichenden Gebäuden und mit den nothwendigsten zeitlichen Dingen. Er auch war's, der den größten Theil der Mauern der Kirche aufbaute, das meiste Holz für das Dach derselben herbeischaffte, und den Speisesaal der Brüder, die Küche für die Laien, den Keller und die Sacristei zwischen der Kirche und dem Capitelhause durch Holz und Steine vollendete. Bei allen diesen Arbeiten war er aber nicht etwa bloß ein müßiger Zuschauer; sondern er selbst stand unter den Arbeitern, nahm oftmals die Kelle selbst in die Hand und mauerte; oder ergriff die Schaufel, grub Sand aus und füllte damit den Schiebkarren. Auch ließ er an der Mittagsseite einen Obstgarten anlegen und denselben rings mit Waldbäumen umgeben. In der Zwischenzeit aber wendete er großen Fleiß an, der heiligen Lesung abzuwarten, die Brüder zu unterrichten, und neue Bücher zu schreiben, zu bemahlen und zu bessern. Und weil sie damals sehr arm waren, gestattete er den Brüdern um Geld zu schreiben. Dann ließ er auch durch Herrn Hubertus, Weihbischof von Utrecht, im Bezirk des Klosters einen Kirchhof weihen; was er jedoch heimlich und um die Abendstunde that, weil die Bürger von Zwoll dieß nicht hatten zuge-

ben wollen; und auf solche Weise ward der Mund Aller geschlossen, die da Böses redeten.«

9. »Als er nun dieß Alles zu Stande gebracht und hierauf sein Priorat niedergelegt hatte, ward daselbst ein anderer Bruder, Wilhelmus Vorniker zum Prior erwählt; er aber kehrte nach Windesheim zurück.«

10. »Doch nicht lange, und er ward abermal mit einigen Brüdern ausgesandt, das Kloster Petersee bei Bommel zu stiften; worauf er nach einiger Zeit von den Vätern des Capitels zum ersten Rector der Klosterjungfrauen in der Vorstadt zu Camp ernannt ward.«

11. »Hierauf ward er auf's Neue von dem Convent des Klosters Mariä Heimsuchung unsres Ordens bei Harlem zum Prior erwählt; und rühmlich stand er diesem Kloster sieben Jahre hindurch vor, und sorgte sowohl für dessen geistliches als zeitliches Wohl. Von dort aber kehrte er wieder nach Windesheim zurück, und ward gegen das Ende seines Lebens in das Junfrauen-Kloster unsres Ordens Betlehem bei Arnheim als erster Rector gesandt, und nachdem er dieselben achtzehn Monate hindurch geleitet und vierzig volle Jahre im Orden erlebt hatte, verschied er in wahrem Gehorsam und in einem guten Alter, drei Tage nach dem Feste aller Seelen im Jahre des Herrn 1422 um zwölf Uhr und ward in demselben Kloster begraben.«

12. »Als er noch in diesem Leben war, pflegte er in seinen geistlichen Anreden zu sagen: Wir möchten gern demüthig seyn, ohne Verachtung; geduldig, ohne Trübsal; gehorsam, ohne Befehl; arm, ohne Mangel; tugendhaft, ohne Arbeit; bußfertig, ohne Schmerz; gelobt werden, ohne Tugend; geliebt, ohne Güte; geehrt, ohne Heiligkeit; doch nicht also hat Christus, unser Gott, gethan und gelehrt; der das Reich Gottes nur Denen verhieß, die sich Gewalt anthun würden; und Jenen, die das Unrecht geduldig leiden, mit Ehre und Glorie vergelten, und keinen Bösen ungestraft lassen wird.«

14. »Betrachten wir diesen ehrwürdigen Vater, der so großen und so vielfältigen Arbeiten und Beschwerden für Gottes Ehre, für das Heil der Brüder und für die Erweiterung des Capitels bis in sein hohes Alter sich hingab, in einem schwächlichen Körper männlich mit dem alten Feinde stritt, und in wahrem Gehorsam, eigener Ergebung und festen Tugenden bis an's Ende ausharrte, wo der Geist zu ihm sprach, daß er in Ewigkeit ausruhete von seinen Arbeiten und die Krone der Glorie von Gott empfinge, mit welcher Er Alle, die Ihn lieben und Ihm getreu im Glauben dienen, ohne allen Zweifel am Ende ihres Lebens beschenken wird.«

Neuntes Capitel.

Von dem Leben des gottseligen Thomas nach dem Tode seines Bruders.

1. Mit liebreicher Sehnsucht sah unser Thomas dem vielgeliebten Bruder nach; sein Tod entfesselte sein ohnehin für die Welt erstorbenes Herz noch mehr von dieser Erde und entflammte dasselbe zu himmlischen Begierden. Gott und dem heiligen Ordensstande getreu, erfüllte Niemand die väterlichen Lehren, die er den Ordensjüngern gab, eifriger als er selbst; da er Andere mehr durch das lebendige Beispiel seiner Werke als durch todte Worte leitete, und nie unterließ, vor Allem an seiner eigenen Vollkommenheit zu wirken. Er hatte die Gabe des beschaulichen Gebethes in hohem Grade, und erfüllt war sein Herz von den Salbungen des göttlichen Geistes; daher dufteten auch alle seine Reden nach den himmlischen Vorhallen; und wenn es kund ward, daß er predigen sollte, was er sehr oft that, strömte aus den nahen Städten und aus sehr entfernten Ortschaften eine große Menge Volkes hinzu, die der Ruf seiner Heiligkeit anzog, und die vor Verlangen glühten, ihn zu hören. Seine wundersüßen Reden

über das Leben Christi enthalten eine solche Fülle kindlich-zarter Gottesliebe, und führen mit so großer Gewalt nach Innen, daß die Herausgeber seiner Werke schwankten, ob sie dieselben Reden oder Betrachtungen nennen sollten; und diese Ausströmung heiliger Salbungen erwecken in jedem Leser sehnsüchtiges Verlangen nach seinen übrigen Reden, die entweder verloren gingen, oder die er aus dem Gedächtnisse hielt; denn nie weigerte er sich, Anreden zu halten, wenn er dazu aufgefordert ward, oder wenn sonst die Liebe es verlangte.«

2. »Eine mühsame Aufgabe wäre es, spricht der Chorherr Artopäus, gewöhnlich von Tol (Tolensis) genannt, der einen Umriß seiner Biographie verfaßte, zu schildern, wie tief innerlich er an der Stätte des Gebethes und bei geistlichen Verrichtungen in Gott gesammelt war. Wenn er psallirte, sah man ihn mit zum Himmel erhobenem Angesichte und in heiliger Begeisterung. Mit wunderbarer Süßigkeit sog er das Verständniß der *Psalmen ein*, und ward wie außer sich selbst entzückt; stand gleich*sam nur* mit den Spitzen der Füße auf der Erde; und es schien, *als wolle* sein ganzer Körper in den Himmel auffliegen, wo sein Geist und sein Verlangen war. Immer stand er beim Psalmengesang aufrecht; nie setzte er sich; nie lehnte er weder Arm noch Rücken an. Immer war er, bei Tage sowohl als in der Nacht, der Erste im Chor; immer der Letzte, der denselben verließ. Es übersteigt allen Glauben, wie sehr der heilige Dienst Gottes und der Schmuck des geistlichen Lebens ihm am Herzen und in der Seele lag.«

3. »Höchst selten auch und nur wenn körperliche Krankheit ihn dazu nöthigte, legte er sich nach dem Psalmengesang der Mette zur Ruhe; sondern still kehrte er vom Chor in die Zelle, blieb bis zum Morgen wach, und setzte sich nach einer kurzen Betrachtung, Bücher zu copiren oder die Früchte seiner eigenen Betrachtungen nieder zu schreiben; wodurch er fürwahr um Alle, die der Frömmigkeit hold sind, sich höchlich verdient machte. Nie auch

hörte man ihn viel reden; denn er vermied den Wortkram als einen giftigen Quell aller Uebel. Man bewunderte an ihm, daß, außer göttlichen Dingen ihm Alles so ganz gleichgültig war, daß er gar keinen Sinn dafür hatte; und sich nie die Namen und den Gebrauch solcher Sachen merken konnte. War, wenn er im Kreise ernster Männer sich befand, von auswärtigen oder weltlichen Gegenständen die Rede, so saß er gleich einem Stummen, oder gleich einem Menschen, der die Sprache verloren hat, und gab gar keine Antwort; nicht einmal wenn er befragt wurde; wofern nicht irgend geistiger Gewinn aus dem Gespräche sich ergab; denn fremd war er für alle Dinge dieser Welt. War dagegen von Gott und himmlischen Dingen die Rede, dann ließ er nicht lange auf Antwort warten; sondern wie von einem reinen und übervollen Quell flossen in reichlicher Fülle die Worte ihm vom Munde.«

4. »Er pflegte an gewissen Tagen der Woche sich zu geißeln, wobei er den Hymnus bethete: Stetit Jesus. Auch war er in Speise und Trank und in allen äußerlichen Dingen überaus abgetödtet. Diese Abtödtung war ihm gleichsam zur zweiten Natur geworden; denn frühe schon hatte er sie als ein nothwendiges Mittel betrachtet, die Reinigkeit des Herzens und die Sanftmuth zu bewahren; welche Tugenden in hohem Grade an ihm bewundert wurden. Sein gewöhnliches Sprüchwort war: »Das Himmelreich leidet Gewalt; und nur die sich Gewalt anthun, reißen dasselbe an sich.« (Matth. 11.) Niemand übte so sehr als er die holde Tugend der Demuth, die er in allen seinen Schriften so dringend empfiehlt. Gleichwie aber die schönsten Rosen der heiligen Liebe und des innerlichen Friedens nur unter den Dornen der Abtödtung, der Geduld und der Demuth aufblühen, also war auch er wundersam gleichmüthig und fröhlich in Widerwärtigkeiten; nichts vermochte den süßen Frieden seines Herzens zu stören; und seine liebreiche Geduld ertrug nicht nur, sondern entschuldigte auch sinnreich die Fehler seiner Brüder. Wie er die Vereinigung des thätigen Lebens der Martha mit Mariens be-

schaulichem Leben anmuthig und lebendig zu schildern wußte, so wußte er auch beide in seinem Wandel auf's innigste zu vereinigen; und seine rastlose Thätigkeit, den Nutzen der Gemeine und einzelner Brüder zu fördern, sein sinnreicher Eifer, Tempel und Altäre zu schmücken, sein unermüdlicher Fleiß, heilige Bücher zu schreiben, und dabei seine Anhaltsamkeit im Gebeth, seine Inbrunst und die Gabe heiliger Thränen, die er so oft vor dem Angesicht des Herrn vergoß, beweisen unwiderleglich, wie sehr die wahre Frömmigkeit und Heiligkeit mit dem thätigen Leben für das Wohl des Nächsten sich vereinigen läßt.«

Zehntes Capitel.

Von einigen besonderen Gnaden, deren der Herr ihn würdigte, und von seinem glückseligen Ende.

1. Daß eine so heilige, so reine, allem Irdischen erstorbene und bloß göttlichen Dingen lebende Seele mit außerordentlichen Gnaden und dem Geist der Weissagung begabt ward, wird wohl Niemand befremden. Wir finden hin und wieder in seinen Schriften, zumal aber unter den Erzählungen nach den Reden an die Ordensjünger, manche Beispiele hierüber, in welchen er jedoch aus Bescheidenheit seinen eigenen Namen verschweigt. Auch die Chronik von Windesheim erzählt von ihm Folgendes: Als er einst im Begriff war, vom Berg der heiligen Agnes nach Windesheim zu gehen, den kranken Prior Johann van Huesden zu besuchen und über einige Angelegenheiten sich Raths bei ihm zu erholen, sah er in der Nacht zuvor in einem Traumgesicht eine große Anzahl heiliger Engel in wunderherrlichem Glanze, die da eilten, einem Sterbenden beizustehen und seine Seele in die ewigen Freuden abzuholen. Hierauf hörte er stark anpochen, wie man zu pochen pflegte, wenn die Gemeinde zu dem Verscheiden eines Bruders sollte versammelt werden. Er erhob sich augen-

blicklich, zu sehen, wer es wäre; sah aber Niemand. Dieß geschah am frühesten Morgen, als die Brüder noch schliefen. Da bedachte er bei sich, wen dieß wohl angehen könne; und es ward ihm klar, daß der Prior zu Windesheim diese Erde bald verlassen würde. Indessen theilte er dieß Gesicht Keinem der Brüder jenes Klosters mit; wirklich aber betrat der Prior bald darauf den Weg alles Fleisches.

2. Oft auch geschah's, wenn er zur Zeit der Erholung sich freundschaftlich mit den Brüdern besprach, daß er im Innern die Ansprache des Herrn fühlte; und dann ersuchte er sie auf die freundlichste Weise sich entfernen zu dürfen, und sprach: Ich muß gehen, geliebte Brüder; denn es ist Einer, mit dem ich in der Zelle mich besprechen muß. Sie aber, die seine große Heiligkeit kannten, willigten leicht in seine Bitte. Dieß ist in Kürze der Abriß des äußerlichen Lebens unsres liebreichen Thomas; sein innerliches Leben schildert er selbst auf liebliche, getreue und anschauliche Weise in seinen Schriften.

3. Uebrigens war er von kleiner Statur, aber wohl gebaut; die Farbe seines Angesichtes war etwas braun, und sein Auge so scharf, daß er selbst in seinem höchsten Alter nie der Brillen bedurfte. Der Vater der Erbarmungen aber, der während seines zwei und neunzigsten Lebensjahres ihn von diesem Thränenthal in die Freuden der ewigen Seligkeit berief, verleihe uns, seinem heiligen Leben und seinen himmlischen Lehren also zu folgen, daß wir Antheil an seinen Belohnungen erhalten; denn wie er im Leben Ihm wohlgefiel, so verherrlichte Er ihn auch durch den kostbaren Tod seiner Heiligen, wie wir aus folgendem authentischen Actenstück deutlich ersehen werden.

Eilftes Capitel.

Von der Auffindung seiner sterblichen Ueberreste.

1. Wir theilen hier unsern Lesern ein authentisches Acten-

stück von der Auffindung der Reliquien des ehrwürdigen Thomas mit, das der große Kritiker Eusebius Amort, von welchem bereits die Rede war, in seiner deductio critica S. 322 u. ff. anführt.

Zeugniß

über die Auffindung der Gebeine des Thomas von Kempis seligen Angedenkens, auf dem Berg der heiligen Agnes, mit dem gewöhnlichen Namen Bergkloster genannt, am 3. August alten Styles, im Jahre des Herrn 1672.

2. Ich Endesgefertigter bezeuge Kraft gegenwärtiger Urkunde, daß dieß die Reliquien des Thomas von Kempis, seligen Angedenkens sind, deren Aechtheit überdieß auch durch folgende Gründe sich verbürgen lassen.

3. Erstens finde ich in der Chronik der regulirten Chorherren vom Berg der heiligen Agnes, S. 137, daß Thomas von Kempis im östlichen Gang, nämlich in der Gruft bestattet sei, die gegen Aufgang liegt.

4. Zweitens hörte ich oftmals aus dem Munde des ehrwürdigen Priesters und ausgezeichneten Gelehrten Volcquerus Herkinge, Licentiaten der heiligen Gottesgelehrtheit, der nach vierzig Jahren pfarrlicher Seelsorge in dieser Stadt Zwoll am 22. November 1662 verschied, daß der gottselige Thomas von Kempen, seligen Angedenkens, im östlichen Gang, sieben Fuß weit von der Thür ruhe, die in den Chor und in die Gruft führt; was, als jener ehrwürdige Priester das Zeitliche gesegnet hatte, außer mir, Niemand kund war. Als nun auf Befehl des durchlauchtigsten und hochwürdigsten Herrn Maximilian Heinrich, Churfürsten von Cöln, beinahe drei Wochen hindurch nachgegraben ward, diese Reliquien aufzufinden, und Diejenigen, welche daselbst nachgruben, nicht mehr weit von dem Grabmahle entfernt waren, sprach ich, der ich über demselben stand und den

Ort bezeichnete: Wenn ihr ihn hier nicht findet, so grabet nicht weiter nach! zu welchem Ausspruch ich aus den Gründen bewogen ward, die ich so eben angegeben habe.

5. Am 3. August a. St. also, wo, nachdem die Erde aufgegraben war, der Ort der Bestattung sichtbar erschien, wurden daselbst die Gebeine des gottseligen Thomas gefunden, die so genau und so fest zusammenhingen, daß Mehrere darüber erstaunten und zu frommen Empfindungen angeregt wurden. Das Haupt ruhte auf zwei Rasenstücken, die auch jetzt noch so frisch und unversehrt sind, als wären sie so eben ausgestochen worden. Mit der rechten Seite war er gegen die Erde hin geneigt; weßhalb auch der rechte Theil des Hauptes ein wenig verwesen war. Die Zähne, die noch ganz weiß glänzten, waren in der oberen Reihe vollständig; doch entfielen bei Berührung derselben zwei oder drei. Die Hände lagen kreuzweise über einander, die rechte über der Linken; Finger und Zehen waren ganz; doch waren die Rippen und Achseln von der Verwesung verzehrt. Ein noch unversehrter Theil der Stole gürtete den Hals und floß hinab bis zu den Schultern. Außer diesen, kamen auch noch andere Kennzeichen zum Vorschein.

6. Dieß Skelet war der mündlichen Uebergabe gemäß sieben Fuß weit von der Thür des Klosters entfernt, dessen Fundamente auch nun noch so fest und stark sind, daß man sie nur mit eisernen Hebeln durchbrechen könnte. Da ich nun sicher überzeugt war, es könne kaum ein Irrthum Statt finden, wenn die Entfernung von sieben Fuß zuträfe, ging ich zu dem Fundament und maß; und ich fand daß der Zwischenraum so genau sieben Fuß betrug, daß auch nicht ein Strohhalm Breite daran fehlte.

7. Er lag dem Chor am nächsten, als gleichsam der Würdigste unter Denjenigen, die in der nämlichen Gruft begraben waren. Auch läßt es sich leicht erweisen, daß Niemand dem Chor je näher lag, als dieser ehrwürdige Mann. Denn leicht ließ sich, wo irgend Jemand begraben gewesen war, aus den schwarzen

Linien erkennen, die im Sande sichtbar waren, und die die Länge und Breite des Sarges bezeichneten. Diese Linien nämlich wurden von den Bretern der Särge gleichsam als Spuren eingeprägt und zurückgelassen; nun aber war durchaus keine Spur dieser Art zwischen jenem Körper und dem Chor zu sehen. Es ist also außer Zweifel, daß er, so wie der würdigste, also auch der nächste beim Chor lag.

8. Auch war er tiefer denn die Uebrigen begraben; so daß seine Füße unter der Grundveste des Säulenganges lagen; damit er nämlich nicht leicht von dort könnte ausgegraben oder hinweggetragen werden.

9. Man liest in seiner Lebensgeschichte, daß sein Wuchs unter der Mittelmäßigkeit klein war. Nachdem man aber seinen Körper gemessen hatte, fand es sich, daß er kleiner denn ein Mensch von mittlerer Statur war; denn er hatte drei Zoll weniger sechs Fuß (niederländischen Maßes).

10. Auch schließt man dieß aus jenem Theil der Stole, die zierlicher denn die der Andern war. Denn Gerardus Cortbeen, der dritte von ihm entfernt, hatte um seinen Hals ein Stück einer Stole aus gröberem Tuche; seine Stole aber war aus weißem Atlas, mit schwarzen Blumen durchwirkt; und diesen Theil behielten Seine Durchlaucht der Churfürst für sich.

11. Merkwürdig ist was nun folgt. Man fand daselbst holde Blumen, die nicht einzeln, sondern in ganzen Büscheln zusammen gewachsen waren, ganz frisch und lieblich blühten und Maiblumen ähnlich sahen. Diese Blumen hatten Wurzel gefaßt in dem Rohr des rechten Schienbeines, waren einen Fuß hoch und von weißer, rother und gelber Farbe. Ich selbst pflückte derselben mit meiner rechten Hand. Sie waren aber mit zehn Fuß Erde oder vielmehr Sand bedeckt gewesen; da das besagte Kloster auf einem sandigen Berge liegt und der heiligen Agnes geweiht ist. Der Sand aber war so dicht und hing so fest zusammen, daß es keine geringe Arbeit war, denselben abzugraben; deßhalb auch

hielten die Weiseren diese Blumen für etwas Wunderartiges, da die Sonne sie nie hatte bestrahlen können.

12. Nirgend auch, außer bei seiner Grabstätte fand sich Mörtel; sein Sarg aber war mit demselben bestrichen gewesen, den Körper um so länger vor der Verwesung zu schützen. Dazu kommt noch, daß die besagte Chronik (S. 137) spricht, Thomas von Kempis sei an die Seite des Diaconus, Bruders Petrus Herbort begraben worden. Dieser Petrus Herbort aber war, nach Aussage derselben Chronik (S. 135) von kleiner Statur und so schwächlich, daß er in vielen Dingen die Ordensregeln nicht halten konnte. Nun fanden sich an der Stelle, die dem Thomas von Kempis zunächst war, schwarze Linien der erwähnten Art, welche anzeigten, daß daselbst einmal ein Sarg gestanden hatte; allein die Stätte selbst war leer, so daß dieser Diacon Petrus Herbort, wegen der Zartheit und Schwächlichkeit seines Körpers ganz in Asche sich aufgelöst hatte, und nichts von ihm gefunden ward. Deßgleichen spricht auch jene Chronik (S. 136), Petrus Herbort sei 1470 zur Seite des Bruders Gerardus Cortbeen begraben worden, wie Thomas von Kempis selbst in seiner Chronik bezeugt *). Dieser Cortbeen war ein Priester, geboren zu Harderwyk (S. 134) »ein starker, zu den allgemeinen und schweren Arbeiten geeigneter Mann;« das Skelet desselben aber ward jenem Orte zunächst gefunden, und sein Hals war, wie gesagt, von einem Theil einer Stole aus gröberem Tuch umgeben; leicht auch ließ sich aus seinen Gebeinen ermessen, daß er groß und stark und ganz geeignet gewesen seyn mußte, zur Erntezeit wacker zu arbeiten, im Winter Holz zu fällen und andere Arbeiten dieser Art zu thun.

NB. Ich habe eine wahre Abbildung des Thomas von

*) Kempis verfaßte die Chronik vom Kloster zur heiligen Agnes bis S. 136; von welcher Seite an dieselbe bis zum Schluß von einem Unbekannten fortgesetzt ward.

Kempen in meiner Kapelle hängen, und genau stimmt dieselbe mit seiner Hirnschale überein.

14. Aus allen angegebenen Gründen und Anzeichen nun läßt sich schließen, daß die besagten Reliquien jene des Thomas von Kempis, seligen Angedenkens, seien, dessen Gebeine in ihren natürlichen Fügungen fest an einander hingen. Allein am 13. August n. St. wurden hier in Gegenwart des hochwürdigen Herrn Heinrich Meringh, Domherrn der Metropolitankirche zu Cöln, Doctors beider Rechte, und Commissärs Seiner Durchlaucht, ferner des Herrn Emmanuel von Twenhuysen, obersten Richters zu Zwoll, des P. Franciscus Corlui, dann des P. Caspar Everhard Schrieck, regulirten Chorherrn, und in meiner, des Endesgefertigten, so wie auch in vieler Andern Gegenwart, zuerst von P. Corlui, und als dieser nicht mehr da war, von P. Schrieck die Gebeine aus ihren Fugen genommen und endlich der Grabstätte, wo sie zweihundert und ein Jahr geruht hatten, ehrfürchtig enthoben, auf einen Wagen gethan, und nach Zwoll geführt.

15. Hierauf befahlen der durchlauchtigste und hochwürdigste Churfürst von Cöln, durch besagten Commissär, Herrn Heinrich Meringh, Domherrn zu Cöln, diese Gebeine in meine, dem heiligen Joseph geweihte, Capelle abzuführen, daß sie dort ruheten, und sorgfältig aufbewahrt würden, und nichts von denselben entwendet werden könnte; wie Seine Durchlaucht auch mir selbst befohlen haben, als Hochdieselben im Begriff waren, abzureisen. In dieser Absicht hinterließen Sie auch Ihrem Commissär, dem besagten Herrn Meringh den Befehl, ein kostbares Behältniß verfertigen zu lassen, die Reliquien dieses von Gott geliebten Mannes darin niederzulegen und aufzubewahren; was denn auch geschah. Denn ich selbst legte am 29. Juni 1674 a. St. am Feste der heiligen Apostel Petrus und Paulus die größeren Gebeine in dieß Behältniß, die kleineren aber in ein Kästlein nieder, das in eben dasselbe Behältniß gelegt ward; in

einem anderen Kästlein hinwieder, das auf dieses gestellt ward, verwahrte ich einige seiner Zähne und die beiden Rasenstücke, worauf sein Haupt geruht hatte, so wie auch einige jener vertrockneten Blumen nebst dem Mörtel, mit welchem sein Sarg verkittet, und den Nägeln, mit welchen er verschlossen gewesen war; denn dieß Alles war neben seinem Leichnam gefunden worden.

16. Und damit seine Grabstätte zu jeder Zeit könnte aufgefunden werden, wurden, alsbald die Reliquien hinweggenommen waren, zum Zeugniß dessen zwei graue Steine aus dem Tempel oder aus dem Kloster, der eine zu dem Haupte, der andere zu den Füßen gestellt und mit Erde bedeckt. Daß dieß Alles, genau wie ich es beschrieben, wahr sei, erkläre ich hiermit vor Gott und den Menschen, und unterschreibe es mit eigener Hand. Arnoldus Waeyrer, Pfarrer und Sohn der Stadt Zwoll, als wahrhaftiger Augenzeuge.

17. Bisher, spricht Amort, ist dieß Actenstück in flammändischer Sprache geschrieben; nun fährt dasselbe in lateinischer Sprache fort: »Seit diese Reliquien des gottseligen Thomas von Kempen meiner Hut übergeben sind, und in meiner Capelle aufbewahrt werden, bezeuge ich, daß daselbst durch seinen Schutz nachstehende Gnaden bei denselben erfolgten. Im Jahre 1674, in der Sommerszeit, gelobte eine fromme Jungfrau, deren rechte Hand einige Zeit vertrocknet und ohne alle Empfindung und Bewegung war, und die alle Aerzte als unheilbar verlassen hatten, daß sie, wenn der gottselige Thomas von Kempis von der Kirche der Anzahl der Heiligen beigeschrieben wäre, jedes Jahr an der Vorfeier seines Festes fasten, seinen Festtag aber durch die heilige Beicht und Communion feiern, und an demselben aller knechtlichen Arbeit sich enthalten wolle. Da er aber noch nicht heilig gesprochen wurde, konnte sie dieß nicht vollbringen. Indessen verblieb dennoch diese, unter meiner Leitung lebende Jungfrau auf demselben Vorsatz, und gar gern hätte sie solchen erfüllt.

Nachdem sie aber während dieser Zeit die heiligen Sacramente empfangen hatte, begab sie sich zu seinem Grabmahl, erneuerte am 6. November das Gelübde, wozu sie sich verpflichtet hatte, und fing an zu genesen, so daß sie in kurzer Zeit ganz gesund wurde und die rechte Hand zu allen Geschäften so gut gebrauchen konnte, als die Linke, der nie etwas gefehlt hatte. Auch habe ich erfahren, daß verschiedene Personen, die an Zahnschmerzen litten, durch seinen Schutz befreit wurden. Ueberdieß ward auch in meiner Capelle zuweilen von verschiedenen glaubwürdigen Personen beider Geschlechter, ja selbst in den gewöhnlichen Versammlungen unsres Volkes daselbst ein wunderlieblicher Geruch wahrgenommen.«

18. Diese Seligsprechung des ehrwürdigen Dieners Gottes näher zu führen, war das Ziel der Bemühungen und gelehrten Arbeiten so vieler Verehrer desselben, die wahrlich nicht mit luftigen Gestalten stritten, als sie die Bücher der Nachfolge Christi als sein Eigenthum vertheidigten. Und bedarf auch seine heilige Seele, die in der Glorie des ewigen Lichtes den Lohn ihrer großen Tugenden genießt, dieser äußerlichen Verehrung nicht zu ihrer Glückseligkeit, so war es dennoch von jeher das fromme Verlangen aller Leser seiner, vom Geiste Gottes eingeflößten Schriften, ihn mit diesem Schmucke der heiligen Kirche gekrönt zu sehen; und wir hegen die Hoffnung, daß die Zeit erscheinen wird, wo die, jetzt schon größtentheils zerstreuten Nebel des Parteigeistes gänzlich verschwinden, alle Ungerechtigkeit verstummen, und die getreue Wahrheit in ihrem sonnigen Glanze sich zeigen, und dieß fromme Verlangen der Gläubigen in Erfüllung gehen wird.

Leben des ehrwürdigen Magisters Gerardus Groß, gewöhnlich Groot genannt.

Vorwort.

1. Mit Gottes Hilfe will ich nun, mein vielgeliebter Bruder, von Liebe dazu gedrängt, es versuchen, die Thaten unsrer Väter (ob auch aus vielen nur wenige) zu schildern; deiner dringenden Bitte genug zu thun und den allgemeinen Nutzen zu fördern. Denn da bereits viele frommen Väter und Brüder, die ich einst kannte, entschlafen sind, darf ich mich nicht scheuen, ihre Tugenden kund zu thun; damit ihrer guten Beispiele wegen, ihr frommes Andenken fortwährend bei den Nachkommen blühe, und das Lob des göttlichen Namens um so höher verherrlichet werde. So will ich denn also bei dem ehrwürdigen Magister Gerardus Groß, gewöhnlich Groot genannt, dem trefflichen und frommen Prediger, beginnen.

2. Hernach gedenke ich auch, so Gott will, manche Beispiele des heiligen Wandels der frommen Brüder, seiner Jünger, anzuführen, sowohl deine als die Andacht anderer einfachen Brüder zu erwecken. Denn sah ich ihn selbst auch nicht im Fleische, so kannte ich doch Mehrere, die als seine Jünger ihm anhingen, und aus deren Munde ich seine preiswürdigen Thaten oftmals erzählen hörte; damit du nicht etwa erachtest, ich hätte

diese Dinge selbst ersonnen, die ich von sehr frommen Personen beider Geschlechter der treuen Wahrheit gemäß, erfuhr.

Erstes Capitel.

Von seiner Abkunft und der Deutung seines Namens.

1. Der ehrwürdige Magister Gerardus, Groß genannt, war ein Bürgerskind der Stadt Deventer, ehrbaren und vornehmen Aeltern derselben Stadt entsprossen und durch die fleißige Sorgfalt der Seinigen zärtlich erzogen. Nicht unfüglich aber legten seine irdischen Aeltern ihm diesen Namen bei, der späterhin durch göttliche Vorsehung in einen bessern umgebildet ward. Denn er, der seinen alten Wandel in den Stand eines neuen Lebens umwandelte, verdiente auch auf würdige Weise, eine fromme Deutung seines Namens, wie aus dem Glanz seiner Tugenden, laut folgender Erzählung, sich ergeben wird.

2. Gerardus nämlich bedeutet gleichsam: gerens artes (Einer der Künste betreibt), was füglich auf ihn sich anwenden läßt; da er dem Studium der Wissenschaften ergeben, und in den freien Künsten und schönen Wissenschaften überaus erfahren und gelehrt war. Auch bedeutet Gerardus gleichsam: gerens ardorem, d. h. ein Flammenträger, was nicht minder auf ihn paßt; der, nachdem die Gnade Gottes ihm barmherzig zuvorgekommen war, innerlich von der Liebe Christi brannte, und gewaltig im göttlichen Lobe glühte. Richtig auch läßt sich drittens der Name Gerardus deuten: gerens ardua, mächtige Thaten wirkend; weil er, einmal vollkommen zu Gott bekehrt, große und mächtige Dinge wirkte, da er sein Gemüth eifrig zu himmlischen Dingen erhob und durch seine Predigten viele Völkerschaaren zur Besserung des Lebens führte. Denn unser ganzes Vaterland erleuch-

tete und entzündete er durch seinen Lebenswandel, durch sein Wort, durch seine Sitten und durch seine Lehre. Groß war er demnach der That und dem Namen nach in der Welt, und reich durch Güter, Ehre, Wissenschaften und den Besitz geistlicher Pfründen; größer jedoch ward er durch die Verachtung der Welt und die Nachahmung des demüthigen Lebens Jesu Christi, so wie nicht minder durch die vielfältige Frucht der Jünger, die er Christo gewann, wie die hinterlassenen Spuren offenbar bezeugen.

3. In ewigem Segen wird daher das Andenken dieses Mannes seyn, der in unsern Tagen, nach den Regeln des katholischen Glaubens lehrte, und den heiligen Ordensstand durch fromme Beispiele wiederherstellte. Denn führte er auch längere Zeit hindurch ein ganz weltliches und eitles Leben, so wandelte er dennoch nach seiner Bekehrung auf höchst demüthige und fromme Weise in heiliger Armuth und großer Enthaltsamkeit als ein Muster der Vollkommenheit, und beschloß sein Leben durch ein glückseliges Ende.

Zweites Capitel.

Von den schnellen Fortschritten in seinen Studien zu Paris.

1. Dieser Gerardus aber ward in seinen Jünglingsjahren von seinen Aeltern nach Paris gesandt, daß er daselbst studirte; und, weit wohlhabender und reicher denn viele seiner Gefährten, befliß er sich, der Absicht gemäß, in welcher er gekommen war, rasche Fortschritte in den Studien zu thun. Doch nicht die Ehre Christi suchte er damals; sondern nach dem Schatten eines berühmten Namens haschend, erging seine Sorge ganz vorzüglich dahin, menschlichen Ruhm zu erlangen.

2. Da er also nach der gewöhnlichen Weise studierender

Jünglinge gierig nach höheren Dingen strebte, ward er, durch die Unterstützung seines trefflichen Verstandes, in kurzer Zeit, nämlich schon in seinem achtzehnten Jahre, zur Magisterwürde erhoben; und da er diesen Gipfel erstiegen hatte, und durch sein glänzendes Genie und weltlichen Stolz aufgedunsen war, suchte er und erhielt auch mehrere geistliche Pfründen, und unter diesen ein Canonicat, das ihm zu Aachen ertheilt ward. Doch wandelte er damals, noch nicht vom himmlischen Lichte erleuchtet, auf der breiten Straße der Welt in der Irre umher, bis er endlich durch Gottes Erbarmung in einen andern Mann umgewandelt ward.

Drittes Capitel.

Wie seine Lebensweise einem heiligen Einsiedler zu Cöln geoffenbart ward.

1. Da indessen der allmächtige und barmherzige Gott, der allein große Wunderdinge thut, beschlossen hatte, diesen gelehrten und hochberühmten Magister von den Banden dieser Welt zu lösen, lenkte Er die Dinge dahin, daß endlich seine Bekehrung ins Werk trat. Unerwartet zwar und unvermuthet erschien dieselbe in den Augen der Menschen; doch war sie schon früher einem Einsiedler zu Cöln geoffenbart und geweissagt worden.

2. Denn während er einst zu Cöln, als ein eitles Weltkind, weltlichen Spielen beiwohnte, nannte und bezeichnete der erwähnte Einsiedler ausdrücklich den Namen und die Kleidung des Magisters Gerardus und weissagte, daß seine Bekehrung in sehr kurzer Zeit vor sich gehen, und Vielen zum Heile gereichen würde. Einer aber, der dieß gehört hatte, ging hin zu ihm, wo er stand und sprach: »Was bist du hier mit eitlen Dingen beschäftigt? Ein anderer Mann muß aus dir werden!« — Er aber hielt dieß für Kinderpossen, und gab damals nicht sonderlich

Acht darauf. Allein Gott, dem alle künftigen Dinge kund sind, und der nimmermehr betriegt, erfüllte das Wort seiner Auserwählung in kurzer Zeit, und berief seinen geliebten Gerardus von dem Wege der Verkehrtheit zu dem Stande eines heiligen Wandels; und dieß zwar durch einen gottesfürchtigen Religiosen des Karthäuser-Ordens.

Viertes Capitel.

Auf welche Weise er durch einen Karthäuser zu Gott gezogen ward.

1. Es war nämlich in der Landschaft Geldern, nahe bei der Stadt Arnheim, im Kloster Mönchhausen, ein gottesfürchtiger Prior des Karthäuser-Ordens, ein eben so gelehrter als frommer Mann, der einst in der Welt ein vertrauter Bekannter des Magister Gerardus gewesen war. Dieser also, angeregt von einem Herzen voll zarter Liebe, und von Eifer für das Seelenheil des Nächsten, dachte hin und her, wie es ihm möglich werden könnte, eine Unterredung mit Gerardus zu halten, und sich in geheim über sein Heil mit ihm zu besprechen; damit nicht ein so großer Mann und so gelehrter Doctor in der Welt zu Grunde ginge, sondern durch Gottes Beistand den Schlingen des Teufels entrissen, und der Anzahl der Auserwählten vereint würde. Denn es schien gerade damals, als läge die Welt von allen Seiten im Argen; da es überaus Wenige gab, die das Wort des Lebens durch ihre Sitten und Stimmen verkündigten; noch Wenigere, die der heiligen Enthaltsamkeit folgten; und, was fürwahr schmerzlich war, der heilige Ordensstand und die wahre Andacht war vor großer Geistesdürftigkeit beinahe gänzlich von den früheren Spuren der Väter abgewichen. Bei den Karthäusern aber verblieb das Licht des himmlischen Lebens im Verborgenen; und schien ihr Leben auch den Fleischlichen allzu streng

so war es doch Gott höchst angenehm, und jenen, die eifrigen Geistes waren, gar sehr erwünschlich und erfreulich.

2. Indessen ergab es sich, daß der genannte Prior wegen dringender Geschäfte eine Reise nach Utrecht thun mußte; und kaum hatte er erfahren, sein vielgeliebter Magister Gerardus halte sich daselbst auf, so eilte er mit großem Verlangen nach seiner Ansprache und warf das Netz heiliger Ermahnung aus, diesen stattlichen Fisch den Fluthen des Weltmeeres zu entreißen. Er nähert sich also dem vertrauten Freunde, begrüßt den ehemaligen Gefährten, ermahnt weise den freundlichen Gast, spricht mit dem Gelehrten über das höchste Gut, stellt ihm die ewigen Belohnungen vor, erschreckt ihn durch das künftige Gericht, mischt Freundlichem Trauriges bei, lobt den Ordensstand, rügt die weltliche Lebensweise, und zeigt ihm, wie Alles unter der Sonne vergänglich ist. Denn der Tod, sprach er, ist bereits im Anzug; ungewiß ist des Todes Tag und Stunde; doch o wie große und himmlische Belohnungen sind den Nachfolgern Christi aufbewahrt! — Und sieh, bei diesen heiligen, oftmals wiederholten Gesprächen erscheint die göttliche Gnade; erweicht wird das Gemüth des Zuhörers, der ehrwürdige Magister glaubt den Aussprüchen des Freundes; stimmt der Wahrheit bei, wird durch die göttlichen Verheißungen angezogen, durch die Beispiele der Heiligen gekräftiget; und beschließt endlich, sein Leben zu bessern und mit Gottes Beistand aller weltlichen Pracht zu entsagen.

3. Als aber der Prior dieß wahrnahm, ward er von hoher Freude erfüllt, daß der Same Gottes auf ein gutes Erdreich gefallen war, und daß den Fluthen der Welt ein so glänzendes Genie durch das Wort Christi entrissen ward. In heiligem Wonnegefühl kehrt er zu seinem Gefährten zurück, dankt Gott, von dem alles Gute kommt und theilt ihm mit, daß seine Unterredung nicht vergeblich gewesen sei. Denn ich habe, sprach er wie ich hoffe, den Magister Gerardus gefangen; und hege das Vertrauen, daß er seine Bekehrung nicht verschieben, sondern

seinen guten Vorsatz halten und bald durch die That vollbringen wird. O hocherstaunliche und preiswürdige Huld unsres Erlösers! O unaussprechliche Kraft und Gnade des heiligen Geistes, die die Herzen der Menschen so leicht wendet, wenn sie dieselben innerlich besucht und erleuchtet! »Diese Umwandlung eignete fürwahr der Rechten des Allerhöchsten, der Wunder thut in den Höhen, und Zeichen unten auf Erden; die Finsternisse verscheucht und Licht in die Herzen ergießt!« (Ps. 76.) Dieß ist Gottes große Macht allein, der in den Segnungen seiner Süßigkeit seinem auserwählten Diaconus Gerard zuvorkam, und in ein Lamm den Bären umwandelte, den Er vor allen Zeiten auserwählt und am Ende der Zeiten bestellt hat, vielen Städten und Völkern das Wort seines Evangeliums zum Lob und zur Ehre seines Namens zu verkündigen!

Fünftes Capitel.

Von der Aenderung seines Gewandes und seiner Sitten.

1. Wirklich fing er nicht lange hierauf an, den Vorsatz seines guten Willens zur Ausführung zu bringen. Denn nach reifer Ueberlegung und fest in Christo gegründet, entsagte er allen seinen Pfründen, legte die weltlichen Prachtgewande ab, und zog einfache Kleider an, wie es einem demüthigen Geistlichen geziemt, der die Verachtung der Welt allem Reichthum vorzieht. Da aber erhob sich ein lautes Gerede unter dem Volke. Viele erstaunten über diese sonderbare Neuigkeit und sprachen zu einander: Was will denn der? Was soll diese seltsame Erscheinung? Haben etwa seine vielen Studien ihm den Kopf verrückt? Sieh, der sonst in zierlichen Gewanden auftrat, trägt nun ein schlechtes graues Kleid; und der früher bei glänzenden Gastgelagen schwelgte, verschmäht nun alle Lustbarkeiten; sucht werthlose Dinge, flieht die Ehren und liebt die Armuth! —

denn die Hand des Herrn war mit ihm; und er fing an, vertraulich zu handeln im Namen des Herrn.

2. Daher auch verachtete er das Geschwätz der Menschen und ihr eitles Geflister, wandte mit der ganzen Absicht seines Herzens sich zu Gott und sprach: »Ich erwählte, lieber verächtlich zu seyn im Hause meines Gottes, als in den Hütten der Sünder zu wohnen!« (Ps. 83.) Und also ward er mit Gottes Beistand aus einem reichen ein armer, aus einem stolzen ein demüthiger, aus einem weichlichen ein enthaltsamer, aus einem bestandlosen ein ständiger, aus einem weltlichen ein geistlicher, aus einem vorwitzigen ein einfacher und andächtiger Mann. Indeß aber die Leute redeten und über die plötzliche Umwandlung eines so großen Mannes sich verwunderten, näherte sich ihm einer der angesehensten und vornehmsten Bürger und wünschte die Absicht des ehrwürdigen Magisters, der den fröhlichen Umgang *mit der* Welt vermied, genauer und umständlicher zu erfahren.

3. Nachdem er also mit umsichtiger Sorgfalt ihn befragt, und das Geheimniß vollkommner Entsagung aus seinem Munde vernommen hatte, wurden seine Zweifel dergestalt ihm gelöst, daß er ihn höchst erbaut verließ und sprach: Was sprechen doch diese albernen Leute für tollen Unsinn von einem so guten und frommen Manne? Nie war er so weise und so verständig als nun, da er die Wege dieser Welt fliehend verläßt, und die Absicht hat, Gott im Geiste der Demuth zu dienen! Glückselig wer ihn nachahmen wollte, und des guten Dieners Gottes nicht spottete! Beharret er auf diesem guten Vorhaben, so wird er des Guten Vieles stiften.

Sechstes Capitel.

Auf welche Weise er dem Umgang mit weltlichen Menschen sich entzog.

1. Damit aber der heilige, in das Herz des Gottesmannes

ausgesäete Same nicht etwa von den, am Wege Vorübergehenden mit Füßen getreten, oder, unbedeckt, von den Vögeln des Himmels geraubt, noch auch das angezündete Licht durch einen leichten Hauch ausgelöscht, sondern vielmehr unter dem Scheffel bewahrt und von dem Fette innerlicher Andacht ernährt würde; oder, damit die noch grünende und gebrechliche Rose nicht alsbald von dem Winde der Eitelkeit bis zur Erde gebeugt, sondern durch die Kraft von Oben gefestiget werden möchte, erwählte der demüthige Magister, eine Zeit lang verborgen zu seyn, dem Anblick der Menschen sich zu entziehen und von weltlichen Gesprächen auf kluge Weise sich abzusondern; so wie nicht minder sein Gemüth von allen Sorgen dieser Welt abzuspannen, um Gott und sich allein ungestört abzuwarten: auf daß er erst in sich lernte was er späterhin lehren sollte, und auch, nach dem Vorgenuß der göttlichen Lieblichkeit, die Widerwärtigkeiten um der Wahrheit willen gleichmüthiger ertrüge, und die Versuchungen nicht fürchtete, die vom bösen Feinde ihm bevorstanden.

2. Er entfernte sich also aus seiner Stadt und aus dem väterlichen Hause und kam in die Landschaft Geldern zu den frommen Karthäusern nach Mönchhausen, die er zärtlich in Christo liebte. Sie aber empfingen ihn ehrfürchtig, wiesen ihm als einem geliebten Gaste eine Zelle an, die er fröhlich und sehnsüchtig betrat; wobei er in Entzückung des Geistes mit Petrus sprach: »Herr, gut ist es uns hier seyn!« (Matth. 17) Denn dort sammelte er sich von den Zerstreuungen seines Herzens auf; reinigte sich von dem Roste des alten Lebens und erneuerte das Bild des innerlichen Menschen zur ersten Reinheit. Dort auch bändigte er die andringenden Regungen der Leidenschaften durch Fasten und Nachtwachen, besiegte die verschiedenen Stürme des bösen Geistes durch Gebeth und Thränen, und sprach mit dem heiligen David: »Sieh, ich entfernte mich fliehend, und blieb in der Einsamkeit. Ich erwartete Ihn, der mich erlöste« von Kleinmuth des Geistes und von Stürmen. (Ps. 54). Ich selbst sah daselbst

seine Wohnstätte, wo die Leuchte Gottes und der Freund des Allmächtigen zur Zeit verborgen war, bis er auf den Leuchter erhoben ward, daß er Allen Beispiele des Lichtes zeigte.

Siebentes Capitel.

Von seiner Enthaltsamkeit und von seinem härenen Bußkleide.

1. Es stand also der neue Streiter Christi unerschrocken im Heereslager der Karthäuser. Kein Ueberdruß an der Zelle besiegte ihn innerlich, keine Last der Arbeit beugte ihn äußerlich; sondern als ein guter Klostermann ward er ein Hüter seines Herzens und seines Mundes. Denn das Ackerland seines Herzens täglich in strenger Prüfung durchforschend, bestellte er dasselbe in aller Sorgfalt, die Dornen der Laster ausrottend und heiligen Samen der Tugenden einstreuend. Er begann also, geistigen Krieg zu führen gegen Fleisch und Blut, auf daß er den Beherrscher dieser Welt, den Fürsten der Finsterniß um so schneller überwände; und waffnete in der Wüste der Einsamkeit sich tapfer gegen sich selbst. Nimmer verzärtelte er sich als ein Weichling; noch schonte er auch seiner als eines Schwächlings, noch entschuldigte er sich, als wäre er unschuldig, noch zögerte er auch, als ein lauer und nachlässiger Knecht, Buße zu thun; sondern eingedenk seiner alten Verkehrtheit, hegte er den Geist der Zerknirschung; und, sehnsüchtig das Angesicht Christi zu versöhnen, kreuzigte er um des Namens Jesu willen, sein Fleisch mit dessen Lastern und Begierlichkeiten. Denn er kündigte seinem etwas zarten und schwächlichen Leibe oftmaliges Fasten an, enthielt sich, dem Gebräuche jenes Ordens gemäß, der Fleischspeisen und vieler erlaubten Dinge, verlängerte die Nachtwachen, vertrieb durch Stehen, Bethen und Knien die Schläfrigkeit weit von den Augen, und zwang im Geiste des Eifers den Leib, dem Geiste zu dienen.

2. Auch umgürtete er seine Lenden mit einem sehr rauhen und knotigen Cilicium, daß nicht das lüsterne Fleisch ihn versuchte, umzog seine Nieren mit der Kraft und Stärke der Keuschheit, und setzte sein Fleisch getreu für seine Seele aus. Wörtlich erfüllte er sonach die Worte jenes Psalms: »Ich aber, als sie mir lästig waren, legte ein härenes Kleid an!« (Ps. 43.) — Wer sind aber die, o guter Magister, die im Kloster dir lästig sind? — Lästig fürwahr sind mir das begierliche Fleisch, die anlockende Welt und der anfechtende böse Geist! — Ist es aber nicht wundersam, daß du in dieser Einsamkeit gegen Versuchungen zu kämpfen habest, wo du doch so fern von allen Weltlichen bist! — Nimmermehr sicher bin ich, noch irgend ein Mensch, der diesen Leib der Sünde bewohnt! Damit ich also von bösen Regungen nicht besiegt, noch auch von bösen Beispielen hingerissen werde, suchte ich diese Stätte der Einsamkeit unter größerer Hoffnung des göttlichen Schutzes. Christus selbst ward nie so offenbar versucht als nachdem Er in die Wüste eingegangen war und in strengster Enthaltsamkeit von Speisen gefastet hatte; ob Er auch höchst frei von allen Leidenschaften war. Ich also, der ich ein Sünder bin, entfernte mich, meinem Gott vollkommner genug zu thun, von der Volksmenge, und demüthigte meine Seele in Fasten, auf daß mein Gebeth Erhörung finde. — Es erzählte mir einst Eine der frommen Schwestern, die er bekehrt hatte, daß sie nach dem Tode des Magisters Gerardus sein härenes Bußkleid gesehen und mit Händen berührt habe; dasselbe sei sehr lang und rauh gewesen und habe viele Knoten gehabt, die sein Fleisch sehr schmerzlich peinigten.

Achtes Capitel.

Wie er, auf Anrathen der Ordensbrüder, das Wort Gottes zu predigen begann.

1. Nachdem nun der fromme und eifrige Magister mäch-

tig an Tugenden zugenommen hatte, und die Welt ihm um so mehr verleidete als Christus ihm süßer ward, ordnete Gott, als die Zeit, Frucht zu bringen, erschienen war, durch den Rath der klugen Männer und frommen Ordensbrüder, daß er als ein brennendes und leuchtendes Licht auf den Leuchter gesetzt würde, damit er Allen im Hause Gottes leuchtete, und durch das Beispiel eines heiligen Wandels die Herzen der Sünder entzündete. Gut allerdings wäre es gewesen, daß ein Mann von so großen Gaben Gott und sich beständig in klösterlicher Einsamkeit abgewartet hätte; doch ein noch größeres Gut und höheres Lob Gottes hofften sie, wenn ein, zum Predigtamte so fähiger Magister, der minder geeignet war, die Last des Ordens zu ertragen, zum Nutzen vieler Seelen das Wort des Lebens öffentlich verkündigte; da er auf dem Wege der Demuth einhergehen und alles Irdische verschmähen gelernt hatte, um auf solche Weise Christo den größten Gewinn zu erzielen, und Viele mit sich in das ewige Reich einzuführen; wo er in der Zukunft allerdings um so glorreicher strahlen sollte, als er im gegenwärtigen Leben eifriger für das Heil der Seelen arbeitete.

2. Er wartete aber drei ganze Jahre der Lesung und dem Gebethe ab, bevor er als Prediger auftrat. Auf solche Weise ward der getreue Herold Christi entzündet und mit geistigen Waffen und dem Schmuck heiliger Lehre ausgestattet, das Evangelium Gottes zu verkündigen in Städten und Dörfern, vor Geistlichen, Weltlichen und Ordensleuten, die in großer Anzahl sich um ihn versammelten; vor Männern und Weibern, vor Kleinen und Großen, Gelehrten und Ungelehrten, Edelleuten, Richtern, Rathsherren, Knechten und Freien, Reichen und Armen, Inwohnern und Fremdlingen. Als er aber die Posaune des Heiles anstimmte und den Zuhörern Alles entfaltete, was zu ihrem Heile frommte, und die Rathschlüsse Gottes je nach dem Stande und den Fähigkeiten der Personen, des Geschlechtes und Alters öffentlich verkündigte, da wurden die Herzen sehr Vieler erschüt-

tert aus Furcht vor dem Angesichte des Herrn und vor dem künftigen Zorne des jüngsten Gerichtes und des höllischen Feuers; denn er setzte, nach dem Ausspruch des heiligen Täufers Johannes, die Axt an die Wurzel des Baumes: auf daß Alle den strengen Richter fürchteten, aufhörten zu sündigen, würdige Früchte der Buße wirkten, und durch Gebethe, Almosen und Fasten das Angesicht des milden Schöpfers versöhnten. Und Viele, die seine Predigten hörten, wurden bis in's Innerste zerknirscht, näherten sich ihm, untergaben sich seinem Rath und flohen die Eitelkeit der Welt. Manche auch aus dem weiblichen Geschlechte, die nach heiliger Keuschheit eiferten, verblieben Jungfrauen; ja nicht wenige, die das Gelübde beständiger Keuschheit ablegten, versammelten Andere mit sich zum heiligen Dienste Gottes.

3. Da aber die Rechtschaffenheit der Guten den Neid der Bösen erregt, litt er oftmals Widerspruch von Menschen, die verderbten Sinnes, Liebhaber der Welt, und Lüstlinge waren, welche den Weg der Wahrheit haßten und allem Guten widerstrebten. Diese also verleumdeten den Mann Gottes in geheim, bellten wohl auch öffentlich und erregten Aufruhr wider ihn; weil er ihre Missethaten und Laster mit scharfen Worten rügte. Ja, was noch weit ärger war, sogar manche Prälaten, Priester und Ordensgeistliche, die in der Welt umherschweiften, ertrugen die Lehre und den Eifer der Gerechtigkeit des großen Mannes gegen die Verächter des heiligen Gesetzes mit schwerem Unwillen, und strebten dahin, ihn zu verrufen und seine Standhaftigkeit zu bekämpfen. Er selbst drückte sich hierüber in einem Schreiben also aus: »Viele die da bellen, umstehen mich; und sie flammen auf wie das Feuer im Dornbusch; doch werden sie mich nimmermehr verbrennen!« Es ließ sich nämlich der Liebhaber Christi und Eiferer der Seelen weder durch die Drohungen der Widersacher stören, noch durch die Schmähungen der Lästerer zum Zorne reitzen. Denn gegründet war er auf dem festen Felsen, da er nicht den Ruhm dieser Welt suchte, noch auch sich

scheute, Christi wegen Schmach zu leiden; ja sogar bereit war, für die Wahrheit und das Evangelium Leib und Seele darzugeben, die Ehre Gottes zu fördern und Nutzen zu verbreiten. Gepriesen also sei Gott, der uns einen solchen Prediger erweckte und zur Verkündigung seines Wortes sandte, durch den uns auf dieser armen Erde, das Licht eines himmlischen Lebens erglänzte.

Neuntes Capitel.

Von seinen Arbeiten und seiner Geduld unter Widersachern.

1. Es wäre eine schwere Aufgabe, die Mühsale aufzuzählen, die er im Predigen ertrug; die Kämpfe, die er gegen die Verkehrer des Glaubens in öffentlichen Disputationen zu bestehen hatte; und die Ermahnungen, die er hielt, fromme Brüder und Schwestern in ihrem heiligen Vorsatze zu bestätigen. Dieß Alles erhellt weitläufig aus seinen Briefen, die er an verschiedene Personen zum Troste derselben schrieb. Denn in einem Schreiben an einen Priester zu Amsterdam, mit welchem er sehr vertraut war, spricht er: »Lasset euch nicht schrecken, meine Vielgeliebten; wenn ihr die Gerüchte Derjenigen, die zu Camp sind, wider mich vernehmen solltet. Ich hoffe, Alles wird glücklich von Statten gehen, wie Gott es will. Wunderbar auch mehrt sich die Kirche zu Camp, Gott dem Allerhöchsten sei Preis und Ruhm! Nicht lau, sondern gewaltig soll die Liebe in uns brennen. Verachten wir also diesen Unflath und stehen wir zum Lobe des Schöpfers als Ebenbilder des Allerhöchsten.« Da er aber sah, daß viele Prälaten sich ihm widersetzten und seine Predigten aus feindlicher Ereiferung verhinderten, ja solche ihm sogar durch ein arglistiges Edict untersagten, gab er ihrer Wuth und ihrem Neide demüthig nach, weil er keinen Aufstand im Volke gegen die Geistlichkeit erregen wollte. Und er sprach zum Volke, das über ein so ärgerliches Verbot aufgebracht war: »Sie sind

unsre Vorgesetzten; und wir wollen, wie es sich geziemt und wir dazu verpflichtet sind, ihren Befehlen gehorchen. Denn wir suchen nicht, irgend jemand zu beleidigen, noch Aergerniß zu veranlassen. Gar wohl erkennt der Herr die Seinigen, die Er erwählt hat von Anbeginn; und berufen wird Er sie durch seine Gnade, auch ohne uns, wenn es Ihm also wohlgefällig ist.« Er verhielt also eine Zeit hindurch seine Stimme zum Stillschweigen, und beschränkte sich darauf, gesonderte Ermahnungen zu halten, und Allen, die da kamen, das Wort des Trostes mit fröhlichem Herzen zu spenden; wie auch der heilige Paulus spricht: »Möchte doch ich selbst dargegeben werden für eure Seelen; denn ich suche nicht was mir, sondern was Vielen nützlich ist!« (2. Cor. 12.)

2. Er ließ auch mehrere Werke der heiligen Gottesgelehrtheit von Studierenden abschreiben, die er durch fromme Gespräche anzog und für ihre Arbeit bezahlte. Diese lud er dann ein, ihn in seinem Hause zu besuchen und das Wort Gottes öfters zu hören; damit er auf solche Weise sie zur Keuschheit und zur Besserung des Lebens ermahnte, auf daß sie Theil erhielten an der ewigen Seligkeit und durch Entsagung ihres weltlichen Lebens, den Grund zu einem neuen geistlichen Leben legten. Zuweilen auch bezahlte er ihnen aus kluger Vorsicht nicht die ganze Summe auf einmal, sondern nur Theilweise aus, damit sie öfter zu ihm kämen, ihre Schreibgebühren einzufordern, und bei solcher Gelegenheit seiner freundlichen Zusprache sich erfreuten. Sie aber hörten die Lehre des Magisters um so lieber, als er ihnen größere Wohlthaten erwies. Gar sehr aber verlangte ihn, einige aus diesen Schreibern Christo zu gewinnen; was auch durch die Gnade Gottes kurze Zeit hernach geschah. Denn mehr erfreute es ihn, mit Einfachen und minder Gelehrten Ansprache zu halten als mit Klüglingen dieser Welt; weil die Unschuldigen und Dürftigen meist den Rath des Herrn lieber annehmen und befolgen als die Klugen, die auf ihre Weisheit vertrauen. Weßhalb auch David der Prophet spricht: »Die Un-

schuldigen und Geraden hingen mir an, dieweil ich Deiner harrete!« (Ps. 24.)

3. Ein gewisser Bettelmönch, der zwar das Gewand des heiligen Ordens trug, aber eine gottlose Zunge hatte, widersprach dem ehrwürdigen Magister in vielen Dingen. Dieser also, da er ihn nicht besiegen konnte, machte sich auf, nach Rom zu reisen, dem Manne Gottes ein böses Gewitter zuzuziehen; oder ihn durch seine Verschlagenheit auf was immer für eine Weise zum Schweigen zu bringen; wessen er sich allerdings nimmermehr vermessen hätte, wenn er vom Geiste Gottes wäre angetrieben worden. Allein Gott, der gerechte Richter und Liebhaber des Friedens, ordnete die Dinge weit anders als dieser ungerechte Friedensstörer es erwartet hatte, denn plötzlich überfiel ihn eine Krankheit, und er starb auf der Reise; und so zerfielen seine bösen Anschläge zu nichts. — Es war auch im Prediger-Orden ein Anderer, der ein sehr berühmter Redner war, durch großen Ruf und Titel und Würden glänzte. Dieser war, als er von den ruhmvollen Arbeiten des ehrwürdigen Magisters hörte, in großer Liebe erfreut, und wünschte in frommem Gemüthe ihm Glück dazu. Er sandte ihm also ein sehr freundschaftliches, in zierlichem Styl abgefaßtes Schreiben, legte das Werk ihm ans Herz, das er so gut begonnen habe, und ermunterte ihn, von den Anfällen der Bösen sich nicht beugen zu lassen, sondern fest auf den Herrn zu vertrauen, und dem christlichen Volke die himmlischen Lehren um so reichlicher zu spenden. Nachdem aber der gottesfürchtige, in vielen Dingen geprüfte Magister diesen Brief gelesen und erwogen hatte, umfing er den Gefährten heiliger Ermahnung mit den Armen der Liebe; und fühlte sich durch sein Zureden wie durch göttliche Aussprüche neuerdings zur Arbeit des Predigens gekräftiget.

Zehntes Capitel.

Von seiner Abreise nach Brabant.

1. Als der fromme und demüthige Magister Gerardus den großen und glänzenden Ruf des ehrwürdigen Herrn Johannes Rusbroch, Priors im Kloster Grünthal bei Brüssel vernommen hatte, trat er eine lange Reise nach Brabant an, die leibliche Gegenwart dieses sehr andächtigen und heiligen Vaters zu sehen, und ihn, den er blos durch seinen weit verbreiteten Ruf und aus seinen Schriften kannte, von Angesicht zu Angesicht zu schauen, seine freundliche Stimme zu hören, und die Worte derselben wie das Organ des heiligen Geistes zu vernehmen. Er nahm also mit sich den ehrwürdigen Magister Johannes Cele, Rector der Schule zu Zwoll, einen andächtigen und getreüen Liebhaber Jesu Christi, mit dem er Ein Herz und Eine Seele im Herrn war, und die auch beide auf gleiche Weise gesinnt und im Willen entzündet, einander die freundlichsten Gefährten zu dieser Reise waren, die sie blos ihrer geistigen Erbauung wegen antraten.

2. Auch reiste mit ihnen ein getreuer und frommer Laie, Gerardus Korbmacher genannt, der ihnen den Weg zeigte, und ihr unzertrennlicher Begleiter auf dieser frohen Reise war. Da sie also an den Ort kamen, der das grüne Thal genannt wird, sahen sie daselbst keine hohen und prachtvollen Gebäude, sondern Anzeichen der Einfalt und Armuth, welches die ersten Spuren unsers himmlischen Königes waren, als Er von der reinsten Jungfrau geboren und von der größten Dürftigkeit empfangen ward. Als sie aber durch die Pforten des Klosters eingingen, kam ihnen alsbald entgegen der heilige Vater und höchst andächtige Prior, ein hochbetagter Greis, freundlich durch seine Heiterkeit und ehrwürdig durch seine Sittsamkeit, den zu sehen und zu besuchen, sie die weite Reise unternommen hatten. Und überaus liebreich begrüßte er die Ankömmlinge, erkannte und nannte,

durch göttliche Offenbarung belehrt, den Magister Gerardus beim Namen, wiewohl er ihn früher nie gesehen hatte. Und nach dieser freundlichen Bewillkommnung führte er seine sehr geehrten Gäste mit sich in's Innere des Klosters, erwies ihnen fröhlichen Angesichtes und noch freudigen Herzens die Pflichten der Bewirthung, gleich als hätte er den Herrn Jesus selbst aufgenommen.

3. Es blieb aber Magister Gerardus daselbst wenige Tage und unterredete sich mit dem Gottesmanne über die heiligen Schriften. Und viele himmlische Geheimnisse vernahm er von ihm, die, wie er bekannte, seinen Verstand überstiegen, so daß er mit der Königin von Saba erstaunt ausrief: »Größer ist deine Weisheit und Wissenschaft (erhabener Vater!) als der Ruf, den ich in meinem Lande vernommen habe; denn du besiegest durch deine Tugenden Alles, was der Ruf von dir spricht!« (3. Kön. 10.) Hierauf wollte er, höchst erbaut, mit seinen Gefährten nach seiner Geburtsstadt zurück, überdachte oftmahls im Innersten seines Gemüthes was er gehört hatte, und hinterlegte, damit sie nicht in Vergessenheit kämen, einige dieser Aussprüche in seinen Schriften. Auch offenbarte Gott ihm den Tod dieses vielgeliebten Vaters; und er sagte solches bei einem Geläute der Glocken, das viele Bürger hörten; vertraute auch im geheim einigen seiner Freunde, seine Seele sei nach einer Stunde gereinigt, in die himmlische Glorie eingegangen. Er selbst überlebte ihn nicht lange, denn nach ungefähr drei Jahren bezahlte er zur Zeit einer großen Sterblichkeit, auf den Ruf des Herrn, die Schuld des Fleisches. Auch war die Pilgrimschaft dieser Reise nicht vergeblich, noch die Ansprache dieses so heiligen Vaters fruchtlos; sondern die Belehrung seiner lebendigen Stimme gereichte ihm zur Nahrung größerer Liebe und zur Vermehrung neuen Eifers; wie er selbst in einem Schreiben an die Brüder des Klosters Grünthal bezeugt, worin er spricht: »Auf's Innigste verlange ich euerm Vorgesetzten und Prior em-

pfohlen zu werden, dessen Fußschämel ich sowohl in diesem als in jenem Leben zu werden begehre; da meine Seele mit größerer Ehrfurcht und Liebe als an irgend einem Sterblichen, an ihm hängt. Noch immer glühe ich und seufze nach eurer Gegenwart; und sehne mich, durch euern Geist erneuert, beseelt und begabt zu werden.«

Eilftes Capitel.

Von seiner Strenge in Kost und Kleidung.

1. Nun will ich auch in Kürze die Weise beschreiben, wie er zu Hause lebte, denn er selbst hatte sich eine Lebensordnung aufgesetzt, und viele fromme Uebungen zusammen geschrieben. Sehr mäßig war er im Essen; und beinahe jeden Tag pflegte er mit einer mäßigen Mahlzeit sich zu begnügen. Seinen Schlaf beschränkte er auf sieben Stunden. Nie war er zu bewegen, außerhalb des Hauses zu essen, wer immer ihn einladen mochte; denn er mied den vertrauten Umgang mit Weltlichen und die langen Mahlzeiten der Reichen zum Nachtheil der Armen. Und so strenge hielt er seinen Vorsatz, daß Niemand es wagte, ihn einzuladen oder deßfalls mit Bitten ihm lästig zu seyn. Bei solchem Benehmen aber gefiel er den Guten dergestalt, daß er den Bösen alle Veranlassung zur Verleumdung benahm. Doch lud er zuweilen einige Arme, die Gott dienten, oder auch wohl einen oder zwei ehrsame Bürger zu seinem dürftigen Tische; die er, um sie zu einem bessern Leben anzulehren, durch die Lieblichkeit himmlischer Rede mehr denn durch ausgesuchte Speisen erquickte, welche bei ihm nicht zu finden waren. Ob er aber allein oder mit einem Gaste aß, ging die heilige Lesung voran; und nur honigsüße Worte der Erbauung flossen aus seinem Munde; sonst beobachtete er ein strenges Stillschweigen.

2. Fern von seinem Angesichte war Gelächter und Scherz; noch ferner das Laster der Verleumdung, oder weltliches Gerede,

das nicht zur Sache gehörte. Seine Rede war mit Salz gewürzt, und über alle Lieblichkeit süß. Der Dienst Gottes und das Heil der Seele war sein Geschmack beim Essen. Auch gedachte er dabei des himmlischen Tisches im Reiche Gottes und der lieblichen Gesellschaft der Heiligen nach dem großen Elende dieses Lebens, und auf solche Weise stimmte er seine Gäste fröhlich im Herrn, und zerknirscht im Herzen. Sein Speisezimmer war sehr klein, so daß nur Wenige mit ihm zu Tische seyn konnten. Ganz nahe bei dem Tische aber stand ein Schrank voll der trefflichsten Bücher, damit er, wenn die Speise nicht schmecken wollte, seinen Freunden aus der Fülle der Bücher einen Gesundheitstrunk der Seele vorsetzte. Oftmals aß er auch ungesalzene oder angebrannte Speisen; und war darob nicht ungeduldig, sondern dankbar; weil er dabei für sein früheres Wohlleben gleichsam Strafe von sich forderte und bezahlte. Er selbst, ob auch in der Kochkunst unerfahren, pflegte sich seine Speisen zu kochen.

3. Von den Schwestern aber, die im benachbarten Hause gesondert wohnten, vermied er es, irgend Dienste anzunehmen. Nur wenn je zuweilen etwas auf öffentlichem Markte einzukaufen war, ließ er es geschehen, daß sie dieß besorgten; doch gestattete er Keiner Zutritt zu seiner Wohnung, sondern er ließ es sich an der Gesellschaft Eines Klerikers genügen. — Alles, sowohl im Innern als draußen, ordnete er zur Ehrbarkeit eines guten Rufes. Und damit er allem Verdacht zuvorkäme, sprach er mit keiner der Schwestern außer durch ein Gitter, das mit einem Vorhange bedeckt war; sollte man ihm aber irgend etwas geben oder zu seinem Dienste verabreichen, so mußte dieß durch den sogenannten Triller geschehen. Als daher Einer seiner Jünger sah, wie sehr er deßfalls auf seiner Hut war, und ihn vertraulich fragte: Warum, guter Magister, verschließet ihr eure Fenster so sorgfältig? — gab er ihm die sehr erbauliche Antwort: Könnte ich's, so würde ich auch die Ohren verschließen, daß ich

ihre Stimme nicht hörte, denn überflüssige Sorgfalt schadet nicht. Alles Aergerniß aber und alle Gefahren bei gebrechlichen Personen rühren von der Unbehutsamkeit der Sinne und von allzu großer Vertraulichkeit her. Wer also die Enthaltsamkeit bewahren will, der bezähme Augen und Ohren; denn nur in dringender Noth, und auch dann soll man furchtsam mit Weibern sprechen.

4. Die Fasten der heiligen Kirche hielt er sehr strenge. Am Freitage enthielt er sich der Milchspeisen gänzlich, und oft brauchte er an solchen Tagen statt des Oeles blos Salz. Sein Geschirr wusch er selten; sondern er wischte dasselbe mit Brot ab, oder ließ es von einem Hündlein oder von den Mäusen ablecken; und es eckelte ihm auch nicht vor dem Brote, das also verunreiniget war. An den Donnerstagen aber reinigte er, wegen des darauf folgenden Freitags alle seine kleinen Gefäße von allem Fette, und wusch sie im Wasser ab. — Also war er fröhlich im Herrn, zufrieden mit Wenigem und Einfachem, entfernte alles Ueberflüssige, suchte nichts Köstliches, war strenge und karg gegen sich, aber sehr barmherzig und gütig gegen Andere.

5. Seine Gewande waren von grauer Farbe und unförmlich zugeschnitten; weder waren sie weichlich noch zierlich, noch mit vielen Falten besetzt; auch waren sie selten neu, sondern meist vor Alter so zerrissen, daß er sie mit kleinen Stückchen Tuch mußte ausbessern lassen. Ob auch von gutem Hause, schämte er sich dennoch nicht, unter seinen Freunden und Mitbürgern in schlechten Kleidern zu erscheinen. Er trug einen zerrissenen und mit vielen Stücken geflickten Chorrock, wie die Armen und die Betteleute zu tragen pflegen, und dessen Reiche sich geschämt hätten; woran jedoch die Frommen sich ein Beispiel nahmen, und die Nachkommen ein heiliges Denkmahl überkamen. — Somit also war sein ganzer Anzug von geringem Werthe; doch von nicht geringer Tugend. Seine ganze Zierde nämlich leuchtete von Innen, deßhalb auch kümmerten ihn die äußerlichen

Blicke wenig. Kleider, die er früher kaum angesehen hätte, zog er nun mit Freuden an. O des erlauchten Mannes, nicht mit weichlichen Kleidern angethan, sondern gleich Johannes mit einem rauhen härenen Kleide bedeckt, und auch mit Christo in das Tuch der heiligen Armuth gehüllt!

6. Es fragte ihn einst ein vertrauter Freund, warum er einen so alten und geflickten Chorrock trüge, dessen sogar ein Landmann sich schämen möchte? — Hierauf antwortete er nach seiner Weise freundlich und heiter: dieß thue ich meiner Bequemlichkeit wegen, damit ich keine Kälte erleide, da der Wind nicht durch die Löcher eindringen kann, wenn solche zugeflickt sind. Da dieß der Bruder hörte, ward er sehr erbaut; denn er beherzigte, daß er nicht verlangte, der Welt, sondern Gott zu gefallen. Man fragte ihn auch einmal wie alt sein Chorrock und sein Unterkleid sey. Er aber sprach: der erste zählt mehr denn neun, das andere aber erst zwei Jahre. Wie lange also traget ihr euern Rock? fragte ihn ein Anderer. Hierauf gab er zur Antwort: der eine ist zwölf Jahre alt, der andere drei. Wohl also konnte er mit dem heiligen David sprechen und mit Vertrauen zum Herrn flehen: »Sieh meine Erniedrigung und meine Arbeit an, und erlaß mir alle meine Vergehungen!« (Ps. 24.)

7. Denn es beherzigte der demüthige Magister und Liebhaber der Armuth, welch ein Mensch er früher in der Welt gewesen wäre, als er die Lustbarkeiten liebte; und er hielt nach richtigem Urtheile dafür, daß Entgegengesetztes durch Entgegengesetztes geheilt werden müsse. Ehemals nämlich trat er in prächtigen Gewändern und mit einem silbernen Gürtel auf, und erschien unter den Domherrn in einem Chorhemde vom feinsten Linnen mit breiten Spitzen besetzt; oftmals genoß er der köstlichsten Leckerbissen und des trefflichsten Weines; als er aber in einen andern Mann war umgewandelt worden, ließ er diese früheren Dinge nicht ungestraft hingehen; und unterwarf sich den Füßen, nicht nur der Großen und Angesehenen, sondern auch der

letzten Laien; aß zuweilen in ihrer Gegenwart auf der bloßen Erde und sprach: Ich bin es nicht werth, mit euch auf einer Bank bei Tische zu sitzen; da ich mehr denn ihr bitter gesündigt und Gott beleidiget habe. Und er, der sein Haupt oft überflüssig gesalbt und sein Haar zierlich gekräuselt hatte, trug nun auf seinem Haupte ein sehr altes, von den Motten zernagtes und allenthalben durchlöchertes Barret. Große Gewalt that er sich demnach an, unterjochte das Fleisch, verachtete die Welt, zertrat das Haupt der alten Schlange und ließ kein Laster in sich herrschen; sondern wandelte, von Christo geführt, standhaft auf dem Wege der Demuth und richtete sein Leben nach den Sitten der alten Väter.

Zwölftes Capitel.

Von seiner Andacht im Gebeth und bei der heiligen Messe.

1. Doch wie fromm, wie andächtig und eifrig er im Gebethe war: wer wird dieß beschreiben? Oft, wann er die geistlichen Tageszeiten bethete, brach er vor Uebermaß der süßen innerlichen Gnade in die Stimme des Jubels aus und bezeugte durch die Lieblichkeit des Gesanges, seines Herzens tief innige Freude. Und indeß er sanft in sich sang, erhob sein Geist sich feurig zu Gott. Denn weit größere Freudigkeit schöpfte er in göttlichen Aussprüchen und andächtigen Gebethen als je früher bei den Gastgelagen der Welt und in den verschiedenen musikalischen Unterhaltungen. Es wohnte aber zu seiner Hilfe ein gewisser Johannes von Zütphen, mit dem Beinamen Brinckerinc bei ihm, ein frommer Clericus, ernst an Sitten und Gott ergeben von seiner frühesten Jugend an; der die geistlichen Tageszeiten mit ihm zu bethen und ihn, wann er predigte, an verschiedene Orte zu begleiten pflegte. Diesen trefflichen Jüngling liebte er väterlich wie seinen Sohn; da er bei Gott und den Men-

schen beliebt, und nur schwer von seiner Seite wegzubringen war.

2. Zu diesem also sagte er einmal, als sie das Stundengebeth vollbracht hatten: Was sinnest du nach, Johannes? Verstehst du auch wohl was du bethest? Sag mir doch, was bedünkt dich davon? — Er aber sprach zu dem Magister: Wie soll ich es verstehen, wofern nicht Jemand mich darüber belehrt? Da sprach er zu seinem Jünger: Mir schwebt immer ein vielfältiger und geistiger Sinn vor, und führt mich unvermerkt von einem zum andern, damit ich keinen Ueberdruß beim Breviergebeth habe, sondern um so länger bei diesem Gute verweile. Wann er auf der Reise war, und Abends in die Herberge kam, so sagte er nach geendigter Complet zu seinen beiden Jüngern Florentius und dem genannten Thomas: Bekennen wir nun jeder einzeln unsere täglichen Vergehungen. Und sie hatten diese gute Gewohnheit unter sich, daß Einer dem Andern seine Fehler sagte, wofern er etwa Tadelhaftes an ihm bemerkt hatte. Und gern gehorchten sie und ermahnten einander freimüthig, erkannten demüthig ihre Schuld, betheten um die Vergebung derselben, und begaben sich, in Liebe zurechtgewiesen, zur Ruhe.

3. Einst, als die Bürger zu Deventer bewaffnet gegen ihre Feinde auszogen, bethete der Mann Gottes demüthig für das Heil derselben. Und da geschah es auf Gottes Fügung, daß indeß die Feinde heran naheten, ein dichter Nebel zwischen beide fiel, wodurch die Widersacher in so plötzliches Schrecken geriethen, daß sie die Flucht nahmen, seine Bürger aber kehrten unverletzt und fröhlich zur Stadt zurück. Vieles also vermag das anhaltende Gebeth des Gerechten. (Jac. 5.) Jeden Morgen auch, bevor er noch irgend ein äußerliches Geschäft vornahm, oder den Anfragenden Antwort ertheilte, erquickte er seinen Geist durch heilige Lesungen, und war beflissen, durch andächtige Gebethe und Betrachtungen seine künftigen Handlungen im Tage vorher zu ordnen, jenem Ausspruche des Psalmisten gemäß:

»Von der Morgenröthe an, kamen meine Augen dir zuvor, daß ich deine Aussprüche betrachtete.« (Ps. 118.)

4. Täglich hörte er die heilige Messe mit großer Ehrfurcht und gehöriger Andacht; und suchte zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit; und dann erst gab er sich dem Nutzen des Nächsten hin. Also wandelte er den geraden Mittelweg der Liebe Gottes und des Nächsten, jenem Ausspruch des hohen Liedes gemäß: »Er ordnete die Liebe in mir!« (H. L. 1.) Wann er in die Kirche eingetreten war, stand er nicht aufrecht, die hohen Glasfenster zu schauen, sondern warf sich zu demüthigem Gebeth auf die Knie vor Gott. Niemals auch spann er daselbst Gespräche an; sondern sein einziges Wohlgefallen war, das göttliche Lob anzuhören oder die geistlichen Tageszeiten zu bethen; und sorgfältig hütete er sich, im Tempel Gottes ein unnützes Wort zu sprechen. Damit er aber durch das Gewoge der Menschen nicht in seiner Andacht gestört würde, und auch die Umstehenden nicht bemerken könnten, was er in geheim mit Gott im Gebeth verhandelte, hatte er sich von den Minoriten-Brüdern eine gesonderte Stätte erbethen, wo er, allein eingeschlossen, im Gebeth auf dem Angesichte lag, und durch ein kleines Fenster das hochwürdigste Sacrament des Altars sah und anbethete. Dort flehte er in feuriger Inbrunst und Seufzern zum Himmel, schlug mit jenem Zöllner in Bitterkeit seines Geistes an die Brust, und bethete, daß Gott ihm gnädig seyn, die Sünden seines verflossenen Lebens ihm verzeihen, von bevorstehenden Uebeln ihn befreien, von seinen Leidenschaften reinigen, und nach seiner gütigen Milde vor künftigen Gefahren behüten wolle.

5. So groß war seine Andacht und so erhaben sein beschauliches Gebeth, daß er oftmals gewürdigt wurde, durch göttliche Offenbarungen getröstet, und vom Geiste der Propheten über viele künftige Dinge belehrt zu werden. Den Einen seiner Jünger, der über die lange Abwesenheit seines Bruders überaus traurig war, tröstete er durch die Versicherung seiner nahen An-

kunft, und sprach: Sei wohlgemuth; denn dein Bruder ist gesund und wird bald hier seyn. Und also geschah es auch. Aus mehreren jungen Geistlichen, die ihm anhingen, sagte er Einigen vorher, daß sie zum priesterlichen Stande würden erhoben, Andern aber, daß sie in den Ordensstand würden aufgenommen werden. Einmal sprach er, von großer Sehnsucht nach dem ewigen Leben entflammt, zu Einem seiner Jünger: Was soll ich noch länger auf Erden? O wäre ich doch schon bei meinem Gott im Himmel! Hierauf antwortete jener Bruder: Geliebter Meister, noch können wir eurer Gegenwart nicht entbehren! Wer würde uns also belehren und uns so ernstlich verfechten? In geringer Anzahl sind wir und schwach; und vielleicht würden diese Weltlichen uns bald vertreiben! Er aber erwiederte hierauf mit Vertrauen: Ich werde den Vater für euch bitten, daß eure Frömmigkeit nicht abnehme, die unser Herr in dieß Erdreich verpflanzt hat. Ich hoffe, daß dieser geringe Anfang großen Nutzen stiften wird. Gott wird wohl statt meiner einen andern fähigen Mann erwecken, der sonder Zweifel als eine Mauer für das Haus Gottes stehen wird.

Dreizehntes Capitel.

Von seinem großen Eifer in der Lesung heiliger Schriften.

1. Es las aber dieser ehrwürdige Magister die heiligen Schriften mit großer Liebe; und unermüdet war sein Eifer, nicht Schätze Goldes und Silbers, sondern Bücher der Gelehrten zu sammeln. Daher sprach er in einem seiner Briefe: »Immer bin ich unnütz, und geizig, ja allzu geizig mit Büchern.« Denn ob er auch gelehrter war, als viele Gelehrten, so wollte er dennoch deßhalb nicht geehrt werden, sondern er war ein Tröster der Betrübten; und immer fanden Alle, die Gott dienen wollten, einen treuen Helfer an ihm. Auch war er nicht zu verdros-

sen, das Gelesene abermal zu lesen und dunkle Stellen fleißiger zu durchforschen, damit er dadurch immer sich selbst an Güte überträfe, und betriebsamer würde, heiligere Dinge zu erfassen. Und er schämte sich auch nicht, etwas von Geringeren zu lernen oder zu erfragen, da gar wohl die Schrift ihm kund war, welche spricht: »Die Erklärung deiner Reden erleuchtet, und gibt Verständniß den Kleinen.« (Ps. 118.) Daher erzeigte er sich auch sehr freundlich und gütig gegen solche; ja lieber wollte er Andere um Rath fragen, als allein rechthaberisch auf seiner Meinung bestehen. Könnte, sprach er, irgend ein Knabe mich unterrichten, den Willen des Herrn vollkommen zu wissen, so wollte ich mich lieber von ihm belehren lassen, als, ohne um Rath zu fragen, etwas Neues aus mir selbst wagen.

2. Er war also fleißig im Lesen der Schriften; doch nicht gierig, schöne Bücher zu haben. Selbst sein Brevier, worin er die Tageszeiten bethete, war nicht viel werth; und er wollte durchaus nichts zu seinem Gebrauche haben, das irgend schön wäre, oder nicht von Einfalt zeugte. Als er daher Einen sah, der ein schön gebundenes Buch hatte, das er bedachtsam ansah und sorgfältig verschloß, sprach er: Ich will lieber, daß ein Buch mich, als daß ich das Buch bewahre. Ein Buch soll dem Lesenden zum Nutzen, nicht aber dem Anschauenden zum Vorwitz dienen. Es erging also die Liebe des frommen Magisters mehr nach den Aussprüchen in den Büchern als nach der Schönheit des Einbandes. Also wollte auch der heilige Hieronymus lieber gebesserte Hefte aus schlechtem Pergamente, als schöne und unrichtig geschriebene haben. Es ist jedoch wohl geziemend und gereicht auch zur Ehre Gottes und zum Schmucke der, rings auf dem Erdkreise verbreiteten und blühenden, heiligen Kirche, daß die Bücher der heiligen Schrift und andere zum göttlichen Dienste gehörigen Bücher mit schönerer Schrift geschrieben, und vor Staub und aller Unreinigkeit und Verderbniß bewahrt werden; auf daß sie vielen sowohl jetzt lebenden als künftigen Gläubigen, die

den katholischen Frieden lieben, zum Heile und zur Erbauung dienen, die Trägen eifriger zum Lesen anregen, und auch sorgfältig aufgehoben werden; da sich erachten läßt, sie seien zu hohen Preisen erkauft und durch langwierige Mühe geschrieben worden.

3. Er war aber nicht nur beflissen, die heilige Schrift zu lesen; sondern auf die Bitte Anderer trug er auch aus den authentischen Sprüchen der Heiligen einige Werkchen zum Nutzen der Bittenden getreulich zusammen und gab dieselben heraus; da er bereit war, auch Solche zu unterrichten, zu welchen er nicht persönlich kommen, und die er nicht mündlich belehren konnte. So schrieb er unter andern auch mehrere denkwürdige Sendschreiben, die von Einigen gesammelt wurden und als ein würdiges Denkmahl dieses großen Mannes aufbewahrt und gelesen werden. Denn er war in allen freien Künsten sehr wohl bewandert und hatte mannigfaltige Kenntnisse in der heiligen Schrift; überdieß auch einen sehr scharfsinnigen, durch das Licht der göttlichen Gnade erleuchteten Verstand, eine sehr beredsame Zunge, eine große Leichtigkeit zu ermahnen, und ein erstaunliches Gedächtniß; so daß man kaum Jemand kannte, der an Wissenschaften ihm gleich gekommen wäre und dabei ein so strenges und frommes Leben geführt hätte. Ob er aber auch durch den hohen Vorzug so großer Gelehrtheit sowohl in göttlichen als menschlichen Wissenschaften weit und breit berühmt war, war er nichts desto minder sehr demüthig und gehorsam gegen seine Vorgesetzten und Obern, denen er immer die größte Ehre erwies. Unverdrossen auch war er, einfache Dinge zu lernen und die frommen Sprüche Anderer zu hören. Vorsichtig war er im Reden, eine schnelle Feder im Schreiben, und sehr getreu und hurtig in Geschäften, die seiner Sorge anvertraut waren. Und damit er nicht etwa vergäße, was er zu thun oder zu reden hatte, pflegte er, je nachdem die Nothwendigkeit oder der Nutzen es erforderte, die sich ergebenden Geschäfte entweder auf eine

Schreibtafel oder in dazu bestimmten Büchern oder auf Papier anzumerken. So behielt er auch aus Vorsicht, um seine eifersüchtigen Neider zu überzeugen, die in vielen Dingen ihm nachstellten, die Abschriften seiner Predigten sorgfältig bei sich, um sogleich bei der Hand zu haben, was er den bellenden Verleumdern antwortete.

4. »Als es sich daher einmal ereignete, daß ein gewisser Prälat, der sein Widersacher war, gegen ihn zu Felde zog, einige seiner Schreiben rügte, als ob er nicht wohl bei Sinnen wäre, und ihn öffentlich tadelte; ohne zu beherzigen mit wie schwerer Krankheit des Neides er selbst innerlich behaftet sey; da zog der Mann Gottes im Bewußtseyn seiner Unschuld eine Abschrift seiner Schriften hervor und behauptete offen und frei, jene Schriften, wegen welchen er getadelt werde, seyen nicht die seinigen; und hätten auch gar keine Aehnlichkeit damit. Sehet zu, Herr, sprach er, welche Schreiben ihr empfangen oder gesandt habet; hier ist die Abschrift und die Reihefolge meiner Briefe, die ich eigenhändig unterzeichnete. Für diese spreche, diese verfechte und verantworte ich! Nachdem er also seine Sache standhaft verfochten hatte, verstummte der Mund Desjenigen, der da Böses sprach; der treffliche Magister aber, ging nach der Behauptung der Wahrheit davon und gewann weit größere Achtung vor vielen Anwesenden. Denn immer wird die Wahrheit siegen, ob sie auch noch so sehr von Unwissenden angefochten wird.

5. Man sagt auch derselbe Magister sey in der Sternkunde und in der Schwarzkunst erfahren gewesen, und habe vor seiner Bekehrung einige Zauberwerke getrieben. Doch erfuhr ich von zweien seiner Jünger, daß man ihn mehrerer Dinge mit Unrecht beschuldigte. Denn als einer der Jünger ihn deßfalls um die Wahrheit befragte, sprach er zu ihm: Ich habe zwar die Wissenschaft dieser Kunst erlernt und auch darüber einige Bücher gelesen und gehabt; doch habe ich nie zauberischen Leichtsinn getrieben. Ueberdieß sagte mir auch ein getreuer Jünger und frommer

Priester, um meinen Zweifel hierüber gänzlich zu heben: Die Zauberei ist von zweierlei Art, die eine wird die natürliche genannt; und diese ist eine sehr feine und so wundersame Kunst, daß Viele sie kaum von der zweiten unterscheiden können, die teuflisch genannt wird und durch die Gesetze verboten ist. Diese natürliche Magie kannte Gerardus; doch glaube ich nicht, daß er die andere erlernt noch je einen Bund mit dem bösen Geiste geschlossen hätte. Wie immer jedoch dieß seyn mag, Alles was er nach besagter Kunst, sei's im Scherz oder im Ernst, Eitles und Sündliches beging, das sühnte und reinigte er, als er vollkommen bekehrt war, durch würdige Früchte der Buße vor Gott. Zum Zeugniß dieser Sache entsagte er, als er von einer gewissen Krankheit befallen ward, vor einem Priester allen unerlaubten Künsten und ließ alle Bücher der Eitelkeit in's Feuer werfen.

6. In allen diesen Dingen nun sollen wir die unermeßliche Milde der göttlichen Barmherzigkeit erkennen; wie der allmächtige Gott es zuläßt, daß Manche in schwere Sünden und in lange dauernde Irrsale verflochten werden, und wie Er endlich durch geheime Erbarmung, die aber um so reichlicher ist, und dadurch um so sichtbarer wird, die Verlorenen endlich zum Leben erneuert und die Gefallenen zur Buße erweckt, und ihnen nicht nur wegen vergangener Laster Verzeihung ertheilt, sondern sie auch, wenn sie vollkommen sich bekehrten, und ernstlich sich bemühen, im Guten fortzuschreiten, zu hoher Gnade erhebt; und was der böse Geist zu ihrer größeren Beschämung und Strafe anstiftete, dahin anordnet, daß sie eine Krone höherer Glorie verdienen. Denn wenn die Engel Freude über einen Sünder haben, der da Buße thut: wie überaus groß war wohl ihre Freude über ihn, der nicht nur für eigene Sünden Buße that, sondern auch durch Wort und Beispiel so viele Sünder zur Buße bekehrte; und dahin arbeitete, eine große Schaar gläubiger Christen in das himmlische Reich zu ziehen!

Vierzehntes Capitel.

Von seiner vielfältigen Frucht in der Bekehrung der Menschen.

1. Da, nach dem Zeugnisse Christi jeglicher Baum aus seinen Früchten erkannt wird, wollen wir nun eröffnen, welche und wie reichliche Früchte dieser Baum während der kurzen Zeit seines Predigtamtes trug. Ich erachte aber, es sei dieser denkwürdige Mann und gelehrte Magister vorzüglich drei Bäumen zu vergleichen; nämlich dem fruchtbaren Oelbaum, der erhabenen Ceder und der blühenden Palme. Denn er stand gleich einem Fruchttragenden Baume, gepflanzt an den Strömungen der Wasser, der zu seiner Zeit Gott die besten Früchte gab; weil er, erfüllt von den Fluthen der Schrift, den Weinberg des Herrn Sabaoth reichlich begoß; worauf Trauben der Andacht mit frischer Grüne guter Werke zur Ehre unsres Herrn und Erlösers aufsproßten. Nimmer war dieser Gottesmann ein unfruchtbarer Baum noch auch ein wilder Waldbaum, gleich der Eiche mit fallenden Blättern; sondern fürwahr fruchtbar war er gleich der anmuthigen Olive auf den Fluren, gleich der ersten Ceder erhöht auf Libanon, und gleich der zierlichen Palme auf dem Berge Sion. Denn es verlieh der barmherzige Gott ihm große Gnade, die er nicht vergeblich empfing, sondern zur Uebung guter Werke verwendete; daß er Allen ein Vorbild der Tugend würde, der früher Vielen eine Ursache des Irrthums, und ein Gefährte der Eitelkeit gewesen war. Er ward aber um so demüthiger und eifriger im Guten, als er wußte, daß er früher im Bösen geirrt hatte. Deßhalb ergab er sich, vom Geiste Gottes erneuert und entzündet, um so fleißiger Werken der Barmherzigkeit, half dem Nächsten in herzlichem Mitleid, predigte das Wort des Heiles den Völkern; heilte Traurige und Versuchte als ein milder Seelenarzt mit der Linderung des göttlichen Trostes, und berief die Rückfallenden durch oftmalige Er-

mahnungen, Gebethe und Thränen zum Stande des ersten Eifers zurück.

2. Da er also große Barmherzigkeit vom Herrn erlangt hatte und beflissen war, dieselbe dem Nächsten in wahrer Liebe überall freigebig mitzutheilen, kann er füglich mit dem heiligen David singen und sprechen: »Ich aber gab gleich dem Oelbaum meine Frucht im Hause des Herrn, und hoffte auf die Barmherzigkeit Gottes in Ewigkeit!« (Ps. 51). Denn nicht fühllos und unbarmherzig war er gleich jenem bösen Knechte, der, nachdem Alles ihm war erlassen worden, seines Mitknechtes sich nicht erbarmte; sondern vom Anbeginn seiner Bekehrung an vergab er Allen, die sich an ihm versündigten, bethete inbrünstig für seine Verleumder, und war sogar bereit, der Erste zur Genugthuung zu kommen, wenn er jemand wehe gethan hatte, und, die Vertheidigung der Wahrheit allein ausgenommen, den Frieden mit Allen zu bewahren. Auch vergrub er das Talent seines Herrn nicht wie jener träge Knecht, bloß auf eigenen Nutzen aufmerksam; sondern getreu wucherte er mit dem, ihm anvertrauten Pfunde der Weisheit, Seelen zu gewinnen. Würdig also wird er dem fruchtbaren Oelbaum verglichen, der das Oel der Barmherzigkeit, das er vom Herrn empfing, durch milde Spende dem Nächsten mittheilte. Doch ganz vorzüglich zeigte er seine Erbarmung an armen Geistlichen, trostlosen Witwen, und Jungfrauen, die im Vorsatze beständiger Keuschheit lebten; da er väterliche Fürsorge für sie trug; und sich beeiferte, den Nöthen der Dürftigen mit der trostreichsten Hilfe, die ihm möglich war, durch sich und Andere abzuhelfen.

3. Auch wird er nicht unfüglich der himmelanragenden Ceder verglichen; da er, alles Irdische verachtend, durch die Beschaulichkeit ewiger Dinge hoch empor wuchs, und durch den Hinblick auf seine eigene Schwäche sein Herz in der Tiefe der Demuth gründend, um so breiter auf dem Gipfel sich entfaltete, als er in der Welt mehr eingeengt und bedrängt war. Denn ob

er auch, mit vielen Wissenschaften begabt, unter den Doctoren seiner Zeit durch ausgezeichneten Ruf glänzte, verachtete er dennoch allen Gipfel weltlicher Ehre so sehr, und bildete den Sitten der Einfachen sich so vollkommen gleich, daß wer ihn nicht gekannt, seiner kaum geachtet, noch ihn begrüßt hätte. Dann wird auch dieser Magister gar wohl einer blühenden Palme verglichen, womit jene alten Sieger und Fechter der Vorzeit gekrönt zu werden pflegten; da er durch vielfältige Arbeiten und mündliche und schriftliche Lehren, wie mit eben so vielen Waffen und Pfeilen gegen Irrgläubige, Wucherer, Käufer und Verkäufer geistlicher Pfründen, Geldbesitzende Mönche, gegen Solche die Beischläferinnen hielten, und gegen viele andere Laster kämpfte und sie besiegte; und daher auch würdig war, mit der Palme der ewigen Seligkeit gekrönt und von gläubigen Völkern durch schuldiges Lob verehrt zu werden. Sieh da, einen wahren Israeliten, einen höchst frommen Verkündiger und Vertheidiger theologischer Wahrheit, der Gott also liebte, daß er den Nächsten darüber nicht vernachlässigte; sein Gemüth also zum Himmel erhob, daß er darum nicht unterließ, den Nöthen Anderer zu Hilfe zu kommen, und der auch nicht bloß bedacht war, seinem eigenen Heile abzuwarten, sondern Vielen zu nützen; und sich beeiferte, sie mit sich zu einem vollkommnen Leben zu führen.

4. Denn er war freundlichen Angesichtes, liebreicher Ansprache, demüthig in der Kleidung, mäßig in der Kost, scharfsinnig im Rathe, besonnen in seinem Urtheil, streng gegen die Laster, eifrig zu Tugenden; niemals müßig, sondern immer mit irgend Nützlichem für die Erbauung des Nächsten beschäftigt; er liebte einfache, suchte demüthige, betrachtete himmlische, erwog innerliche Dinge, wartete dem Gebeth und der Lesung fleißig ab, hatte Gott immerdar vor Augen, bewachte sorgfältig die Rechte der Kirche, gab den Weltgeistlichen ein gutes Beispiel, suchte durchaus keinen irdischen Nutzen durch seine Predigten; sondern er strebte dahin, Seelen zu gewinnen, und predigte das

Evangelium unentgeldlich und ohne Auslagen, die der Kirche zur Last gefallen wären. Ob er also auch kein hohes Alter erreichte, brachte er dennoch durch seine Predigten viele Frucht, und ließ an verschiedenen Orten sehr fromme Jünger und Brüder nach sich, die er ursprünglich durch das neue Licht der Gnade, das ihm innewohnte, getreu unterrichtet und entzündet hatte.

Fünfzehntes Capitel.

Von frommen Versammlungen und Klöstern, die durch ihn errichtet wurden.

1. Es that aber des Vaters ewige Weisheit und himmlische Huld die beste Vorsehung, der bereits alternden und immer mehr in's Arge sinkenden Welt einen so erhabenen und tüchtigen Lehrer gleich einem himmlischen Gesandten zu bestimmen, der, *angethan* mit der Rüstung des Glaubens und glänzend durch *Heiligkeit* des Lebens, dahin wirken sollte, daß der heilige Ordens*stand* neu erblühete, und die Frömmigkeit des christlichen Vol*kes*, oftmals durch seine Predigten belehrt, zum Eifer im gött*lichen* Dienste und zur Haltung der Gebote Gottes erwarmte und zu Werken der Barmherzigkeit gegen die Armen entflammt würde. Denn nimmer vermochte das Wirken eines unerfahrenen Menschen so vielen Bosheiten der Menschen sich zu widersetzen, und Seelen, die ihrem Untergang entgegen eilten, aus der tiefen Finsterniß der Sünden zu dem Lichte der Wahrheit zurückzurufen. Hierzu verlieh die göttliche Gnade diesem höchst gelehrten und in vielen Dingen erfahrenen Manne das Vermögen zu predigen; und er, der durch das Verdienst seines Lebens und durch himmlische Lehre vollkommen unterrichtet, Andere weit überglänzte, redete die Verachtung der Welt nicht in Worten menschlicher Weisheit, sondern durch Beispiele einer heiligen Bekehrung seinen Zuhörern um so wirksamer in's Herz. Und so groß war das Verlangen des Volkes, das Wort Gottes

zu hören, daß die Kirche die zusammen strömende Menge kaum zu erfassen vermochte. Denn Viele verließen das Mittagmahl, verschoben die wichtigsten Geschäfte, und eilten von frommer Gier angezogen, seine Rede zu hören. Oftmals hielt er sogar zwei Predigten an Einem Tage, und predigte vom Geiste heiligen Eifers erfüllt, drei Stunden hindurch und zuweilen auch länger. Er predigte aber in den vorzüglichsten Städten des Bisthums Utrecht, zu Deventer, zu Zwoll und zu Camp; zu Utrecht selbst vor der gesammten Geistlichkeit, und in den Landschaften Hollands zu Leyden, zu Delfft und zu Gouda. Zu Amsterdam hielt er seine erste deutsche Predigt; und predigte dann auch in vielen andern berühmten Flecken und Dörfern, wo er hoffte, einige Frucht zu wirken und dem Herrn ein neues Volk zu gewinnen. Und gepriesen sei Gott, der seinen Geist von Oben sandte, die Herzen seiner Gläubigen zu entzünden, und sein Volk überaus vermehrte; so daß aus wenigen bekehrten Saatkörnern viele Congregationen frommer Brüder und Schwestern erwuchsen, die Gott in heiliger Keuschheit dienten; aus welcher nicht wenige Klöster der regulirten Chorherren und der Klosterjungfrauen ihren Ursprung nahmen.

2. Zu großem Lobe gereicht es dem Magister Gerardus, daß aus dem Quell und Ursprung seiner Predigten so großer Segen hervorsproßte, daß derselbe ob auch ganz neu erblüht, dennoch, selbst nach seinem Tode nicht aufhörte, auf dem Acker des Herrn Früchte zu tragen. Denn zuerst verbreitete sich unter Gottes Schutz der Orden der Regulirten und andere geistliche Versammlungen in den nahgelegenen Gegenden Hollands, Gelderns und Brabants; und dann in den entfernteren Landschaften, nämlich in Flandern, Frießland, Westphalen und Sachsen; überdieß auch gelangte der Wohlgeruch ihrer Tugenden bis zu dem Apostolischen Stuhle in Rom. Als nämlich der ehrwürdige, vom Geiste Gottes erfüllte Magister Gerardus sah, daß die Anzahl seiner Jünger allmälig heranwuchs und von Eifer

für die Uebungen eines geistlichen Lebens glüheten, da wirkte und rieth er dahin, daß diese frommen Jünglinge zuweilen in Einem Hause sich versammelten, sich gegenseitig ermahnten und aufrichtig von Gott und der Beobachtung der heiligen Liebe sich besprächen. Diejenigen aber, die dann ständig mit einander wohnen wollten, sollten von der Arbeit ihrer Hände sich ernähren, und so sehr als möglich eine gemeinsame Lebensweise unter kirchlicher und klösterlicher Zucht führen. Keinem erlaubte er, öffentlich Almosen zu sammeln, wofern nicht die äußerste Nothdurft dazu zwänge; und gestattete ihnen auch nicht, unter dem Vorwand der nothwendigen Nahrung, vorwitzig in den Häusern umherzugehen; sondern er belehrte sie vielmehr dahin, daß sie zu Hause blieben, und nach der Lehre des Apostels mit den Händen arbeiteten, doch nicht irgend Geschäfte auf sich nähmen, die unter der Hoffnung größeren Gewinnes, die Andacht verhinderten; damit nicht etwa auf Anstiften des bösen Geistes, den Schwachen Gelegenheit zum Bösen gegeben würde, und sie in ihr früheres Uebel zurückfielen.

3. Auch hatte er den Vorsatz, ein Kloster für regulirte Chorherren zu erbauen, da er Willens war, Einigen aus den fähigsten Klerikern, die ihm anhingen, das Ordenskleid zu ertheilen, auf daß sie andern Frommen zu einem Beispiele dienten und sowohl Geistlichen als Laien, die dahin kämen, den Weg eines guten Wandels zeigten. Diesen regulirten Orden zu errichten, ward er besonders durch die Ehrfurcht und Liebe bewogen, die er zu dem ehrwürdigen Prior des Klosters Grünthal, Johannes Rusbroch und zu andern sehr gottesfürchtigen Brüdern trug, die daselbst in dem regulirten Orden ein sehr frommes Leben führten. Denn immer gedachte er ihrer, die er selbst in Brabant heimgesucht und von welchen er, hinsichtlich ihrer großen Demuth und ihres einfachen Gewandes, ein großes Vorbild der Erbauung gewonnen hatte, das er in stetem Andenken behielt. Doch wie ämsig er auch daran arbeitete, einen geeigneten

Ort zu finden, wo er ein Kloster stiftete, konnte er dennoch, vom Tode überrascht, nicht ausführen was er so sehnlich wünschte; sondern er opferte Gott, dem unsterblichen König und unsichtbaren Schöpfer aller Dinge die Absicht seines Willens statt der Ausführung des Werkes, und empfahl seinen vielgeliebten, von ihm bekehrten Jüngern, dieß sein Verlangen zu vollbringen und ein Kloster zu errichten. Dringend ermahnte er sie, daß sie nach seinem Tode ein so frommes Werk nicht untergehen lassen, sondern daß Alle, zur größern Ehre Gottes mit Rath und That dazu helfen sollten. Aus diesen Jüngern waren diejenigen, die mit Gottes Beistand das Kloster zu Windesheim und das Haus zur heiligen Agnes auf dem Berge bei Zwoll gestiftet haben.

Sechzehntes Capitel.

Von seinem glückseligen Tode und seinem Begräbniß.

1. Als demnach der getreue und kluge Knecht des Herrn, Magister Gerardus fühlte, daß das Ende seiner Tage nahe sey, begehrte er, vom allgemeinen Urtheil der Sterblichkeit getroffen, die heilsame Wegzehrung auf den Weg der Ewigkeit, und empfing dieselbe mit großer Inbrunst. Auch ertrug er die Zuchtruthe des Herrn geduldig, und weigerte sich nicht, mit den Auserwählten sich geißeln zu lassen, auf daß er den Zorn des allmächtigen Richters um so leichter versöhnte, je demüthiger und lieber er die gegenwärtigen Strafen ertrüge. So ergab er sich denn dem göttlichen Willen auf alle Weise; und, der himmlischen Anordnung sich freiwillig unterwerfend, empfahl er seinen Todeskampf mit Vertrauen dem Herrn und sprach zu den Brüdern, die ihn umgaben: Sehet, ich werde abgerufen vom Herrn, und die Zeit meiner Auflösung ist nahe. Augustinus und Bernardus pochen an der Thür; nicht überschreiten kann ich das vom Herrn gesetzte Ziel. Gezwungen werde ich, mit den übrigen Sterbli-

chen die Schuld des Fleisches zu bezahlen. Gott beschütze meinen Austritt; es reise mein Geist zum Herrn, der ihn erschuf. Es bedecke die Erde meinen armen Leib, der aus der Erde genommen ist, und nicht lange darin bleiben wird. Gott gebe mir, daß ich Ruhe finde nach dem Tode bei Ihm, um dessen Liebe willen ich gearbeitet, geschrieben und geprediget habe.

2. Seine überaus betrübten Jünger aber seufzten tief auf, und sprachen: Was werden wir nun beginnen; und wer wird uns in Zukunft unterrichten? Ihr waret unser Vater, unser Beschützer, und habet uns zu Gott angezogen. Hoch erfreuen werden sich nun unsere Widersacher, und die Weltlichen werden uns verhöhnen und sprechen: Diese sind jetzt ohne Führer und Oberhaupt, darum werden sie bald in Nichts aufgelöst werden. Wenn sie, so lange Ihr bei uns waret, es wagten, uns zu verlachen und zu schmähen, was werden sie erst thun, wann Ihr von uns scheidet? Es ergieße sich euer Gebeth für uns und bringe schnelle Hilfe euern verwaisten Kindern! Auf euern Rath haben wir begonnen uns zu bessern, helfet uns, daß wir ausharren! — Da nun der fromme und barmherzige Magister sah, wie schwer die Herzen seiner Söhne über seinen Tod trauerten, tröstete er sie freundlich und sprach: Habet Vertrauen auf den Herrn, meine Vielgeliebten; und fürchtet das Geschwätz weltlicher Menschen nicht. Haltet fest aus in eurem heiligen Vorsatz, und der Herr wird mit euch seyn an diesem Orte. Denn nimmermehr wird der Mensch es vermögen, das Werk zu verhindern, das Gott auszuführen beschlossen hat. Ich hoffe, sobald ich zu dem Herrn kommen werde, euch Blumen vom Himmel zu senden, daß ihr die Gnade fühlet und Früchte wirket auf der Welt. Ich empfehle aber euch Alle dem Herrn und seinen Heiligen.

3. Und sehet, Herr Florentius, mein geliebter Jünger, auf welchem fürwahr der heilige Geist ruhet, wird euch ein Vater und Führer seyn. Er vertrete meine Stelle bei euch; ihn sollt ihr hören, und seinem Rathe folgen. Keinen kenne ich, der mir

so sehr gliche, auf den ich so sehr vertraute, und den ihr so sehr als einen Vater lieben und ehren sollt. Also tröstete er liebreich seine Jünger, die vor tiefem Schmerz betrübt waren, und verhieß ihnen mit größter Sicherheit Hilfe vom Herrn. Und nicht Gold, noch Silber, noch Landgüter hinterließ er ihnen als Vermächtniß, sondern heilige Bücher und arme Gewande und anderes dürftiges und altes Geräthe zu einem Zeichen der Verachtung dieser Welt und zu leichterer Eroberung des himmlischen Reiches. — Da kamen aber auch einige fromme Schüler zu ihm, die mit der Pest behaftet waren, und zum Heil ihrer Seele noch ein Wort aus seinem Munde zu hören verlangten. Zu diesen also sprach er sehr liebreich: Wenn ihr den guten Willen habet, Gott immerdar zu dienen, so könnet ihr in Sicherheit sterben. Jede Lection, die ihr erlernt habet, wird euch als ein Gebeth angerechnet werden, wegen der frommen Absicht, die ihr im Studieren zu Gott gerichtet hattet. Durch diese Worte getröstet, kehrten die Jünglinge nach ihrer Herberge zurück, starben in getreuem Glaubensbekenntnisse und empfahlen ihre, durch das Blut Christi erlösten Seelen Gott und den heiligen Engeln.

4. Nach dem Feste der Himmelfahrt der allerseligsten Jungfrau also, da bereits der Festtag des heiligen Bernardus angebrochen war, übergab der ehrwürdige Magister Gerardus, der eine besondere Andacht zum heiligen Bernardus trug, als die Sonne sich neigte, zwischen fünf und sechs Uhr seine, mit den Sacramenten der Kirche versehene, durch den Glauben kostbare und durch viele Tugenden erlauchte Seele Gott ihrem Schöpfer, im Jahre nach der Menschwerdung des Herrn Ein tausend, drei hundert, vier und achtzig, seines Alters ungefähr im vier und vierzigsten Jahre; zur Zeit Urbans VI., römischen Papstes und des hochwürdigsten, hochansehnlichen und durch große Tugenden geschmückten Herrn Florentius von Wevelichhofen, Bischofs zu Utrecht.

5. Als aber das traurige Gerücht von seinem Tode sich

unter dem Volke verbreitete, da versammelten sich viele Gläubigen das Leichenbegängniß dieses so frommen und Gott so geliebten Magisters zu feiern. Die geistlichen Brüder und Schwestern beweinten ihn schmerzlich, betheten und ließen Messen für ihn abhalten. Und nachdem alle kirchlichen Pflichten getreu für ihn vollbracht waren, ward sein Leichnam in die Kirche der allerseligsten Jungfrau übertragen, wo er fromm bestattet wurde; denn bekannt ist's, daß er daselbst oftmals das Wort Gottes eifrig gepredigt hatte. Dort also ruht er, nicht weit von dem Heiligthum in Frieden, bis er am jüngsten Tage mit allen Gläubigen wird auferweckt werden durch unsern Herrn Jesum Christum, der da richten wird die Lebendigen und die Todten und die Welt durch das Feuer. Dieß Wenige also sei aus den sehr zahlreichen und glänzenden Thaten des ehrwürdigen Magisters Gerardus, zur Erbauung der gegenwärtigen und künftigen Brüder unserer Versammlung, und zum Lobe unsers Herrn Jesu Christi gesprochen. Ich bitte aber um Vergebung für jeden Fehler in Ausdruck und Schreibart; denn ich erkenne meine Unwissenheit und unterwerfe mich gern der brüderlichen Verbesserung; so wie ich auch Alles, was hierin Gutes gefunden wird, der Gnade Gottes aneigne.

Der Jünger.

6. Mit großem Verlangen höre ich diese Dinge, und fühle mich dadurch gleichsam wie von einem neuen Geist der Frömmigkeit im Innern beseelt. O würden doch noch viele Doctoren dieser Art gefunden, die sich beeiferten, die Kirche Gottes durch so glänzende Beispiele und Lehren zu erbauen! Deßhalb werde ich diesen vortrefflichen, mir bis nun unbekannten Mann in größerer Ehrfurcht lieben, und seine Schriften und Thaten, wo immer ich dieselben finden mag, fleißig durchlesen und überdenken. Aber ich bitte euch, wofern euch sonst noch Lobwürdiges von ihm bekannt ist, dasselbe früher mir mitzutheilen, bevor Ihr zu Anderem übergehet.

Der Alte.

7. Ob ich auch eile, andere Dinge zu schreiben, will ich dennoch deinem Verlangen in Kürze genug thun. So höre denn, was ein Doctor der Theologie, der Cantor zu Paris, sein ehemahliger vertrauter Freund von ihm schrieb, und mit wie großem Lobe er ihn nach seinem Tode erhob.

Siebenzehntes Capitel.

Von seinem glänzenden Lobe durch den Cantor zu Paris.

1. Es ging Magister Gerardus, der Große genannt, heiligen Angedenkens, glückselig zum Herrn über. Und fürwahr groß war er, der alle freien Künste, alle natürlichen, moralischen, bürgerlichen, canonischen und theologischen Wissenschaften zugleich in sich vereinte und darin auf dem ganzen Erdkreis keinem Einzigen nachstand. Auch war er ein so lebendes und heiliges Beispiel in der Abtödtung des Fleisches, in der Verläugnung zeitlicher Dinge, in der Verachtung der Welt, in brüderlicher Liebe gegen Alle, im Verlangen nach dem Heil der Seelen, in der Wirksamkeit durch sein Predigen, in der strengen Zurechtweisung und im Haß der Laster, im Streit gegen die Ketzer, in der canonischen Verfolgung Derjenigen, die Beischläferinnen hielten, in der geistlichen Bekehrung einer großen Anzahl Männer und Weiber, die früher ein ganz weltliches Leben führten; und in der Treue gegen unsern Herrn Urban den Sechsten, daß er, nach Aussagen und dem Zeugnisse vieler Tausend Personen, in diesen besagten Tugenden nicht geringer als in den vorbesagten Wissenschaften war. — Dieß also schrieb Magister Wilhelm von Salvarvilla, Cantor zu Paris, Archidiaconus des Stiftes zu Lüttich in Brabant, ein berühmter Doctor der Gottesgelehrtheit, wie er es von glaubwürdigen Zeugen hörte, und wie

auch er selbst den Magister Gerardus kannte; und dieß sonder Zweifel als getreue Wahrheit glaubte.

Der Jünger.

2. Die Worte des genannten Doctors von dem wahrhaften Lob des Magisters Gerardus, stimmen vollkommen zu euern Schriften von diesem ersten Stifter unsres Ordens. Denn was jener treffliche Doctor kurz und überhaupt geschrieben, das habet Ihr in eurer Schrift, nur weitläufiger, entfaltet. Je mehr ich daher Zeugnisse von dem ehrwürdigen Manne erfahre, um so größer ist meine Freude und mit um so festerem Glauben nehme ich seine Aussprüche an.

Der Alte.

3. Damit du also nicht blos durch die Zeugnisse Anderer belehrt werdest, will ich, diesen sehr getreuen Magister dir genauer schildern, seine eigenen Aussprüche vorführen, auf daß du nach Lesung seiner öffentlichen Betheuerung deutlich wissest, was er bei seinem Leben lehrte und bekannte.

Achtzehntes Capitel.

Von seiner öffentlichen Betheuerung und der wahrhaften Verkündigung des Evangeliums, das er predigte.

1. Ich Gerardus, zu deutsch Groot genannt, betheure vor Gott, dem Allmächtigen, vor allen Heiligen, und vor euch und allen Menschen, daß ich hinsichtlich jener Dinge, die des Glaubens sind, in Jesu Christo, dem allerhöchsten Grundstein und Fundament, den wahren unverfälschten und katholischen Glauben mit Festigkeit verkündigt und vertheidiget, und auf dem Wege der Sitten, gesunde, sichere und unbezweifelte, evangelische und apostolische Lehren und Wege nach den, vom heiligen Geiste ein-

geflößten Schriften, gelehrt und verbreitet habe, gemäß dem Sinne und Verständnisse der heiligen Lehrer und Väter Ambrosius, Gregorius, Augustinus, Hieronymus, Chrysostomus, Dionysius, Bernardus, Beda, Isidorus, Hugo und Richhardus, deren Bücher ich nebst den Schriften anderer Heiligen, statt irdischer Habe besitze und suche. Eben so hoffe ich auch, daß was immer ich hinsichtlich menschlicher Rechte oder kirchlicher Satzungen, zumahl gegen Solche gesprochen habe, die öffentlich in schändlicher Unzucht leben, von Allen denjenigen, die die Rechte gründlich verstehen, entweder als sicher und keinem Zweifel unterworfen, oder doch als das Sicherste und Wahreste, mit jener Billigkeit und Mäßigung wird anerkannt werden, mit welcher ich solche Sätze ausgesprochen oder geschrieben habe. Worin ich mich jedoch immer dem Urtheile der heiligen römischen Kirche in allen Puncten demüthig unterwerfe. Und ob auch (was sehr fern sey) irgend Einer von mir sagte oder erdichtete, ich hätte gegen die wahre Lehre des Glaubens gesprochen, die ich allenthalben vertheidige; und mich namentlich nennte; oder, so er sich nicht getraute, dieß mit eigenen Worten zu thun, es durch verblümte Reden bezeichnete, oder überhaupt, noch dem Argwohn des Clerus und des Volkes mich anzeigte, so würde ein Solcher mich vermessen verleumden, oder es würde die Falschheit und Lüge sich auf der Stelle entdecken. Hiervon nehme ich allein das bischöfliche Ansehen aus, dem ich hierin Ehrfurcht schuldig bin. Sollte indessen (was fern sey) in dem Schreiben des Fürsten des Volkes und unsres Herrn Bischofs etwas dieser Art sich vorfinden, so antworte ich, was der heilige Bernardus auf die Schriften eines gewissen Papstes antwortete, der den Verleumdern Gehör gegeben hatte; nämlich: unser Bischof wurde entweder durch Lügen betrogen, oder von der Zudringlichkeit der Ohrenbläser besiegt.

Beschlüsse und Vorsätze, nicht Gelübde, die Magister Gerardus im Namen des Herrn aufsetzte.

2. Zur Ehre und Verherrlichung so wie zum Dienste Gottes und zum Heil meiner eigenen Seele beschließe ich, mein Leben zu ordnen; kein zeitliches Gut weder des Leibes noch der Ehre, noch des Glückes, noch der Wissenschaft, dem Heil meiner Seele vorzuziehen; allen göttlichen Dingen nachzueifern, von welchen es mir gewiß ist, daß sie der Wissenschaft und Besonnenheit gemäß sind; und dabei immer Rücksicht zu nehmen auf die Beschaffenheit meines Leibes und auf meinen Stand. Zu diesen Vorsätzen gehören die nachstehenden.

3. Der erste ist, keine geistliche Pfründe mehr zu begehren, noch auch künftighin meine Hoffnung oder mein Verlangen auf irgend zeitlichen Gewinn zu setzen; denn je mehr Vermögen ich besäße, um so geiziger würde ich unfehlbar werden. So darfst du auch nach Anordnung der ersten Kirche nicht mehrere Präbenden zugleich besitzen. Auch würde dieß im Tode dich gereuen; denn es ist ein allgemeines Sprüchwort, daß keiner mehrere Pfründen zugleich besaß, der nicht deßfalls in schwerer Reue starb. Ueberdieß, je mehr Pfründen und Güter ich habe, um so Mehreren muß ich dienen, und um so schwerer bin ich belastet; was der Freiheit des Geistes widerstrebt, die das vorzüglichste Gut im geistlichen Leben ist. Denn des Gemüthes Neigung klebt an dem Besitz vieler Dinge, und wird auf solche Weise gefangen gehalten. Es streitet nämlich eine solche, die Seele verunreinigende Neigung wider den Frieden des Herzens und die Ruhe der Seele; und derlei anklebende Sorgen beflecken und zerstreuen oftmals den Geist. — Eben so muß ich auch die Gier nach mehreren Dingen entfernen; und selbst was ich besitze, mindern; wenigstens auf besonnene Weise mäßigen. — Ferner, wenn ich von dem Meinigen verschenken will, warum soll ich denn nach noch mehr verlangen? Es gilt bei Gott so viel, wenn ich von Wenigem Weniges, als wenn ich von Vielem Vieles spende; da Gott nicht die Gabe,

sondern das Herz erwägt; weßhalb auch jene Witwe, welche zwei Heller gab, vom Herrn den Reichen vorgezogen ward. Dazu fühle ich, daß das Vermögen, das ich habe, mich bereits weit über die Gebühr fesselt; wie weit mehr also würde jenes mich fesseln, das ich noch erwarten sollte, wenn es diesem beigegeben würde? — Ueberdieß habe ich ja, was zu den allgemeinen Lebensbedürfnissen und zu meinem Stande genügt.

4. Dann will ich auch keinem Cardinal noch sonst einem Prälaten in der Absicht dienen, Pfründen oder irgend zeitliche Güter zu erlangen, denn ein solcher Dienst ist vielen Fällen und Rückfällen ausgesetzt; du aber bist schwach und sollst dich, außer im Dienste Gottes, nicht vielen Gefahren aussetzen; da du dem Tode ziemlich nahe bist und keine schwelgerischen Gastgelage vertragen kannst. — Eben so wenig sollst du einem zeitlichen Herrn dienen, irgend Gewinn dadurch zu erzielen. Nie auch sollst du eines großen Herrn Sterndeuter seyn; noch irgend einem Menschen auf der Welt zu Liebe eine der verbotenen Künste treiben, weil derlei Dinge in vieler Hinsicht böse, verdächtig und untersagt sind. Dann sollst du auch allen diesen Aberglauben und andern Vorwitz von den Gemüthern entfernen, so sehr immer du es vermagst; ohne jedoch dabei die Ruhe deines Gemüthes und die Reinheit und Freiheit deines Willens zu trüben; auf daß ich in jenen Dingen, worin ich Gott mißfiel, nun Gott nach seinem Willen gefalle. — Ferner sollst du dir keine Zeit auserwählen zum Reisen oder Aderlassen, außer so überhaupt und auf allgemeine Weise, je nachdem die Witterung günstig ist; denn eine solche Auswahl ist durch die Decrete und von den heiligen Vätern verboten. — Ferner; was immer ich anfange, das will ich im Namen des Herrn anfangen, und meine Hoffnung hinsichtlich einer solchen Sache auf den Herrn setzen, auf daß Er darin mich auf den Weg des Heiles leite. — Und die Hoffnung, die vom Geschick oder von den Sternen abhängen mag, soll keine andere seyn, als die Hoffnung auf Gott, auf das Gebeth, auf die heili-

gen Engel und ihren Schutz. Denn selig der Mensch, der auf den Herrn hofft. — Ferner: wie weiß ich's, ob es mir nützlich ist, daß es mir auf diesem Wege oder in jener Sache wohl ergehe? Ja sehr oft ist mir dieß unnütz; und weil dagegen Trübsale und Bedrängnisse mir oft sehr heilsam sind, werde ich der Anordnung Gottes mich unterwerfen. — Alle deine Sorgen also sollst du auf Ihn werfen; denn Er ist's, der für dich sorgt. Und in wie großer Barmherzigkeit hat Er durch Geißelstreiche selbst gegen meinen Willen, mich zurückgerufen! — Nicht einmahl darum sollen wir besorgt seyn, was wir essen werden: wie weit weniger also sollen wir es wegen der Stellung der Gestirne und anderer abergläubiger Dinge seyn? — Denn nothwendig ist es für jeden Christen, daß er sich selbst aus reinem Herzen verlasse und Gott gänzlich sich anheim stelle.

5. Ferner will ich nie über künftige Dinge urtheilen, und überhaupt wenig darauf achten, was in der Zukunft geschehen *mag*; da ich Gott sowohl mich als all das Meinige unterwerfe. — Ferner wird durch Ehren, durch menschliche Gunst und Geiz, wornach Alle streben, der Mensch verunreinigt; auch wird er durch derlei gewinnsüchtige Wissenschaften verwirrt, verfinstert und leidenschaftlich; schief wird dadurch die natürliche Geradheit, und das Begehrungsvermögen verderbt; so daß sie nicht richtig dahin sehen, was Gottes, was der Tugend ist, und was dem Wohl des Leibes frommt. Weßhalb es auch sehr selten ist, daß, wer einträglichen Wissenschaften, der Arzneikunde oder der Rechtspflege (sei's der geistlichen oder der weltlichen) obliegt, aufrichtig oder billig sei, oder ein ruhiges oder gerechtes Leben führe. — Ferner sollst du keine Zeit vergeuden mit geometrischen oder arithmetischen Beschäftigungen, mit der Sprach-, Rede- oder Disputirkunst, noch mit musikalischen und poetischen Spielereien, noch auch mit dem Aberglauben der Sterndeuterei. Denn alle diese Dinge verwirft Seneca; und jeder rechtliche Mann soll sie mit schiefen Augen ansehen; wie weit mehr also soll ein Christ und ein Geistlicher sie

verschmähen! Dazu auch sind sie ein unnützer Zeitverderb, und nützen nichts zum Leben. — Ferner ist unter allen heidnischen Wissenschaften die Moral am wenigsten zu verwerfen; denn oft ist sie sehr heilsam und nützlich, sowohl für die eigene Person als auch für den Unterricht Anderer. Daher auch führten die Weiseren die ganze Philosophie auf die Sittenlehre zurück; wie Socrates und Plato. Und sprachen sie zuweilen von höheren Dingen, so trugen sie dieselben dennoch meist als Sinnbilder vor, unter welchen sittliche Gegenstände hervorschienen; wie der heilige Augustinus erachtet, und auch du selbst erfahren hast; so daß man aus dem Vortrag derselben immer auch Lebensweisheit gewinnen konnte. Daher auch untermischte Seneca, der ihren Spuren folgte, in dem Buche von der Erörterung natürlicher Dinge sehr oft sittliche Gegenstände. Denn was immer uns nicht besser macht oder vom Uebel zurückzieht, ist schädlich. — Ferner soll man in den Schriften der Heiden den Geheimnissen der Natur nicht vorwitzig nachgrübeln, und eben so wenig soll man dieß in den Büchern unsres alten und neuen Bundes; sondern wenn solche darin vorkommen, soll man deßhalb Gott loben und verherrlichen; auf daß die natürliche Wissenschaft in eine verdienstliche sich umwandle, und man sie durch Danksagungen mit Abel dem Gerechten dem Allerhöchsten zu einem wohlgefälligen Opfer darbringe und dabei immer irgend Gutes zur Ehre Gottes denke. Ich finde in allen diesen Dingen, daß sie die Seele beflecken, nicht aber ersättigen; und anekeln werden sie dich, wie ich durch die Gnade des Allerhöchsten hoffe.

6. Nie sollst du in der Arzneikunde die Doctorwürde annehmen; da ich durch dieselbe weder Gewinn noch irgend eine einträgliche Stelle beabsichtige. Eben so wenig will ich nach einer Doctorwürde weder in weltlichen noch in den canonischen Rechten streben; denn das Ziel dieser Würden ist entweder Gewinn, oder eitle Prahlerei, oder Ruhm vor der Welt. Da sie nun weder wegen des Gewinnes noch wegen Pfründen eingesetzt wur-

den, sind sie an sich unnütz, überflüssig und höchst thörichte Dinge, die wider Gott, wider die Freiheit und Reinheit sind; und der Mensch, der nach denselben verlangt, verfällt in sehr viele Uebel, die allen Gewinn und alle Pfründen überwiegen. — Ferner will ich keine Kunst erlernen, kein Buch verfassen, keine Reise noch Arbeit unternehmen, keine praktische Wissenschaft ausüben, meinen Ruf zu vergrößern oder durch große Gelehrsamkeit zu glänzen, oder Ehre oder Dank bei irgend einem Menschen zu erwerben, oder einen großen Namen bei der Nachwelt zu hinterlassen. Denn wenn ich derlei Dinge oder irgend sonst etwas in dieser Absicht thue, und darin meinen Lohn aufstelle, werde ich keine Vergeltung empfangen bei dem Vater, der im Himmel ist; weßhalb ich allem Ruhm auf alle Weise ausweichen muß. Verschmähten doch selbst die Weltweisen diesen eitlen Ruhm so sehr, daß kaum Einer ihn des Lobes würdig achtete. Sollte dir aber gleichwohl wegen eines Werkes, das in verborgener Absicht, Gottes wegen gethan ward, Lob ersprießen, und dasselbe vor aller Augen glänzen, so gib dem Allerhöchsten das Lob und die Ehre dafür.

7. Ferner sollst du, nach der Ermahnung des heiligen Bernardus, nicht Ein Wort sprechen, wodurch du sehr gottesfürchtig oder gelehrt erschienest. Auch sollst du alle öffentlichen Disputationen meiden und verabscheuen; da dieß eine zänkische Kunst ist, die Lust nach Sieg oder nach eitlem Ruhm gebiert, wie alle Disputationen der Gottesgelehrten und Lehrer der freien Künste zu Paris; ja nicht einmal in der Absicht etwas zu lernen, sollst du denselben beiwohnen. Offenbar sind sie gegen die Ruhe, erzeugen Zänkereien und Uneinigkeiten; sind immer unnütz und vorwitzig, meist auch abergläubig, thierisch, teuflisch und irdisch; so daß die Lehre nicht selten schädlich und vergeblich wird, der Zeitverderb dabei aber immer nachtheilig ist; denn indessen könntest du irgend geistigen Gewinn erlangen, und durch Gebeth oder Lesung eines frommen Gegenstandes Verdienste einsammeln. —

Ferner will ich nie disputiren, mit wem immer es seyn möge; auch nicht einmahl in geheim; es sei denn es werde ein sicherer Nutzen als das Ziel einer solchen Erörterung aufgestellt; und es wäre ein Solcher, der mich anhören wollte, und mit dem ich ohne Zank und bescheiden mich unterreden könnte; wofern nicht etwa seine Schalkheit Strenge nothwendig machte, wegen irgend eines großen Nutzens, der daraus erfolgen würde; aber auch dieß soll nur nach reifer Ueberlegung geschehen. Gewiß ist's, daß man jede That immer in guter Absicht zum Lobe Gottes ordnen soll; und dieß heißt immerdar bethen. Streite also mit Keinem, außer mit einem Solchen, der die Wahrheit zugibt.

8. Nimmer auch sollst du studieren, die Doctorwürde in der Gottesgelehrtheit zu erlangen; noch sollst du auch je darnach streben; denn Gewinn und Pfründen will ich keine erlangen, noch suche ich auch irgend Ruhm; und Wissenschaft kann ich erlangen, auch ohne Doctor zu heißen. Derlei Dinge sind gewöhnlich fleischlich, und werden auch nur von Solchen gesucht, die fleischlich sind. Dazu ziehen sie auch vielfältig vom Heile des Nächsten ab, entfernen vom Gebeth, von der Reinheit des Gemüthes und zerstreuen den Sinn. Auch fordern sie, daß man vielen eitlen Vorlesungen beiwohne und im Gewoge der Menschen sei; wo der Mensch verunreinigt und beunruhigt wird. — Nie sollst du in dem Gesetze oder in der Arzneikunde studieren, außer wenn die Noth es erfordert, und sich der Fall ergibt, daß du dadurch Gutes wirken könntest. Denn nichts enthalten sie in sich, das die Seele nährte; sondern sie zerstreuen das Gemüth; jedoch mag man aus Liebe zur Eintracht oder im Fall der Noth oder bei besonderen Ereignissen in den Gesetzbüchern nachschlagen und auch wegen eigener oder der Gefährten Gesundheit in der Arzneikunde sich umsehen. Denn dieß sind weltliche Dinge und mehr geziemt es sich, in derlei Fällen den Rath Anderer anzunehmen als selbst zu rathen. Ueberdieß wird auch den Gottesgelehrten, den Mönchen und Andern, die dem Gesetze Gottes

nacheifern, die Ausübung der Arzneikunde untersagt. — Ferner sollst du keine Arznei geben, von der du nicht sicher bist; noch auch was immer für eine Arznei in Krankheiten, die du nicht wohl erkennest, noch überhaupt irgend einem Kranken; und selbst auch nur in der höchsten Noth etwas weniges sagen, wenn man keinen Andern haben kann; und dich überhaupt nicht in derlei Dinge mengen. Ohnedieß siehst du ja, wie viele wackere Männer froh sind, wenn sie im der Ausübung dieser Kunst überhoben werden. — Dann sollst du auch in keinen Prozeßsachen oder Streithändeln Rath geben; wofern dir nicht ganz deutlich wäre, daß dem Betreffenden großes Unrecht widerführe, oder die Sache einen sehr unglücklichen Menschen oder irgend eine fromme Angelegenheit beträfe; oder daß dadurch dringende Uebel oder Unterdrückung der Armen verhütet würde; in welchen Fällen du, wenn anders mit ruhigem Gemüthe, dich einlassen könntest. Hernach aber zieh dich alsbald zurück, daß dir nicht noch Sorgen erübrigen. Sieh aber auch hierin sorgsam zu, daß du dich nicht aus Freundschaft oder Verwandtschaft bewegen lassest. Und gilt es in derlei Dingen irgend Einem, der dir Freund oder verwandt oder verhaßt ist, so erforsche dich im Innern, ob du wohl dasselbe thun würdest, wenn er dir fremd oder nicht verhaßt wäre. Es gehört, wie Virgilius ziemlich richtig bemerkt, zur Glückseligkeit des Landvolkes, daß dasselbe die Strenge des eisernen Gesetzes und die tollen Händel der Advocaten nicht kennt.

9. Eben so sollst du auch wegen keines Freundes oder Verwandten, noch irgend eines Andern wegen, vor dem Amtmanne oder vor dem geistlichen Richter erscheinen, wenn nicht die höchste Noth einer geistlichen Angelegenheit dich dazu drängt; und auch da sollst du, wenn es nicht unumgänglich nothwendig ist, selbst zu erscheinen, einen andern Anwald senden, und nicht selbst gehen. Denn gestört wird die Ruhe des Gemüthes, wenn du dich in die Angelegenheiten, in das Gelärm und in den Schiffbruch der Welt einlässest. In allen andern Dingen laß die Todten ihre

Todten begraben. Vor den Rathsherren und dem weltlichen Richter zu Deventer sollst du eben so wenig erscheinen; außer in ähnlichen dringenden Nothfällen; da deine Freunde diese Dinge auf geordnete Weise vor dem Gerichte verhandeln können. Nirgend sollst du, außer in Fällen, wie sie oben angegeben sind, dich in Streitigkeiten der Menschen einmengen, es sei denn um sie zu schlichten; wenn dieß in Kürze und ohne großes Aufsehen geschehen kann; und wo immer ein solcher Handel durch einen Andern auf gleich gute Weise kann beigelegt werden, da mische dich nicht in denselben; und dieß bedenke zu jeder Zeit. Ist es jedoch wahrscheinlich, daß du Frieden stiften kannst, so sollst du dieß, deiner eigenen Ruhe wegen, nicht unterlassen.

10. Ferner, wann immer Einer deiner Verwandten mißhandelt, geschlagen oder getödtet wird, sollst du den Beleidiger nicht verfolgen; noch böse Rathschläge geben wider ihn; nie auch sollst du ihm dein Ohr verschließen, oder ihn meiden; sondern vielmehr auf troftreiche Weise ihn ermahnen oder zum Frieden zurückführen. Und wollen deine Feinde sich rächen, so halte sie mit freundlichen Worten davon ab, und bewege sie dahin, daß sie ihm kein Leid thun. Du selbst sollst aller dieser Dinge dich gänzlich enthalten und mit solchem Beispiele vorgehen, daß du dadurch Andere um so wirksamer ermahnest. — Ferner werde ich mich nie einlassen, die Angelegenheiten meiner Freunde und Anverwandten oder großer Herrn zu schlichten; wofern solche nicht rein geistliche Werke sind, die zur Barmherzigkeit, Frömmigkeit oder Gerechtigkeit führen, und die durch Andere nicht eben so gut können abgethan werden. Böse wäre es auch, wegen der Liebe zum beschaulichen Gebeth, die Frömmigkeit, die Gerechtigkeit und den Nutzen des Nächsten fahren zu lassen, wenn diese durch einen Andern nicht erzielt werden können.

Vom Studium geistlicher Bücher.

11. Ich kehre nun zu den Wissenschaften zurück. Der

Grund deiner Studien und der Spiegel deines Lebens sei vor Allem das Evangelium Christi, weil dasselbe das Leben Christi in sich faßt. Hernach folgen die Lebensbeschreibungen und die geistlichen Unterredungen der Väter, dann die Sendschreiben des heiligen Paulus, die canonischen Briefe und die Geschichte der Apostel. Hernach fromme Bücher, wie die Betrachtungen des heiligen Bernardus und das Uhrwerk des heil. Anselmus; das Buch des heil. Bernardus vom Gewissen, die Alleingespräche des heil. Augustinus und ähnliche Schriften. Ferner Legenden und Blumen der Heiligen; Lehren der Väter von den Sitten, wie das Hirtenbuch des heil. Gregorius; das Handbuch für Mönche des heil. Augustinus; Gregorius über das Buch Job und ähnliche. Die Homilien über die Evangelien der heiligen Väter und der vier Kirchenlehrer. Die Erklärungen der heiligen Väter und die Postillen über die Sendschreiben des heil. Paulus, die in der Kirche theilweise gelesen werden. Das Studium der Sprüchwörter Salomons, des Ecclesiastes und Ecclesiasticus, da sie in den Lectionen und Capiteln der Kirche enthalten sind. »Bethen werde ich im Geiste; bethen mit dem Sinne;« (1. Cor. 14.) das Studium und Verständniß der Psalmen; da sie in der Versammlung der heiligen Väter gefunden werden. »Palliren werde ich mit dem Geiste; psalliren mit dem Sinne.«

12. Die Bücher Moysis, die geschichtlichen Bücher Josue, der Richter, Könige und Propheten sammt den Erklärungen der Väter darüber. Auch sollst du die Weise erlernen, wie man die geistlichen Gesetze und Rechte durchgehen soll, um die Einsetzungen der Alten und der Kirche zu kennen; nicht damit du sie auswendig lernest, sondern damit du sie dir merkest, auf daß du nicht aus Unkenntniß des Rechtes, Werke die bloß der Frömmigkeit wegen empfohlen sind, als unerläßliche Schriften ansehest; die üppigen Früchte der ersten Kirche schauest, und wissest, vor welchen Dingen du dich selbst hüten und auch Andere abmahnen sollst. — Alle Tage, wann du kannst, sollst du der heiligen Messe

bis zum Ende beiwohnen; denn befohlen ist es dem Laien, jeden Sonntag, dem Geistlichen aber, alle Tage die Messe zu hören, wie de consecr. dist. 1. und in der Glosse daselbst zu lesen ist. Ferner sollst du an Festtagen in der Kirche bleiben, bis die ganze Feierlichkeit des Hochamtes vollbracht ist. Auch nützt der fromme Gesang gar sehr, der leiblichen Natur nachzuhelfen; wie du aus Erfahrung weißt.

13. Immer soll man bei dem Evangelium sich erheben und stehen; denn ausdrücklich steht in dem angeführten Werke: Wir befehlen kraft apostolischer Gewalt, daß wir das Evangelium nicht sitzend, sondern ehrfürchtig und gebückt stehend anhören sollen. Durch das Wort ehrfürchtig wird ausgedrückt, daß dem heiligen Evangelium Ehrfurcht gebührt. Und da überdieß gesagt wird, daß wir die Worte desselben aufmerksam anhören und gläubig anbethen sollen, wird uns bedeutet, dasselbe durch ehrerbiethige Geberdung und Stellung zu verehren. Körperliche Verehrungen bestehen in der Beugung des Leibes, in der Entblößung des Hauptes nach alter Gewohnheit, und in der Verneigung bei dem Namen Jesu und Maria, wie alle Frommen und Andächtigen zu thun pflegen. — Ferner, wenn das Evangelium gelesen wird, soll der Geist sich kein anderes Gebeth vorsetzen, noch auch auf eine andere Lesung Acht haben. Denn ein Sinn, der Mehreres zugleich aufmerksam erwägt, erwägt jeden einzelnen Gegenstand mit geringerer Aufmerksamkeit. Befohlen wird uns: »an hohen Festtagen auf die Worte des Evangeliums und die Schriften des Apostels Acht zu haben.« (Cap. omnes de cons. de prim.) Vergeblich auch würden wir hören, wofern wir nicht Acht hätten. Wir sollen aber dann auch nichts lesen noch betrachten; weil die Aufmerksamkeit eine wirkliche Pflicht ist, die wir dem Evangelium schuldig sind, welchem wir Alles entziehen, was wir durch Sprechen oder Betrachten thun. So ist auch unsere Verneigung bei den Worten desselben und die körperliche Verehrung ein Sinnbild der geistigen Verehrung. Falsch

aber sind diese Zeichen, wofern sie nicht dem entsprechen, was dadurch bezeichnet wird. Ferner sollen jene äußerlichen Zeichen zu dieser innerlichen Verehrung führen, und vergeblich wären solche, wenn sie derselben nicht entsprächen.

14. Größer ist ferner die Verehrung durch Mund und Sinn, als durch Entblößung des Hauptes. Darum will ich anhören mit entblößtem Haupte, anhören mit dem Ohr und auch anhören mit dem Sinne; denn gleich wäre ich sonst tönendem Erze oder einer klingenden Schelle. Es sind weder Stimmen noch Sprachen, deren Reden ich nicht vernähme. — Ferner sollst du mit gebeugten Knien, unbedecktem Haupte und gebücktem Rücken nach der Wandlung des Sacramentes bleiben, wenn du dasselbe oder den Kelch sehen kannst. Diese demüthige Anbethung und Beugung des Leibes gebührt Gott dem Herrn und frommt dem Gemüthe auf alle Weise zur Andacht; auch ist das Niederbeugen des Hauptes, wie du weißt, dazu sehr geeignet; denn verpflichtet ist der Knecht, seinem Herrn Ehrfurcht, zumal in dessen Gegenwart, zu erweisen. Und diese gebeugte Stellung fördert die Andacht des Geistes, weil sie die Einbildungskraft gehörig mäßigen hilft. Wenn du fern bist, und das Sacrament nicht sehen kannst, so neige das Haupt zur Erde nieder und bethe deinen Gott im Verborgenen an, vom Sanctus angefangen bis zum Frieden des Herrn, und von da an, ob du den Kuß des Friedens empfangest oder nicht, bis zum Evangelium des heiligen Johannes.

15. Empfange den Frieden ehrfürchtig und andächtig; denn er ist die Berührung des Leichnams des Herrn durch den Mund des Priesters. Ward nicht derselbe von Veronica angebethet? Und ist nicht das Bildniß Christi, geheiligt durch die Berührung seines heiligsten Leibes anzubethen? — In der ersten Kirche pflegten die Gläubigen täglich zu communiciren; statt der Communion aber wird nun der Friede gleichsam als eine Theilnahme an der Communion gegeben. Der Grund aber, warum in unse-

ren Zeiten die Communion nicht so allgemein ertheilt wird, liegt meines Erachtens darin, weil in der ersten Kirche die Gläubigen, wegen des gleichsam noch wallenden Blutes Christi, besser waren, und die Religion bei ihnen im höchsten Flor stand; da aber dieser Eifer nachließ, hat der Herr den Lauen sich entzogen. Wenn der Friede dir gegeben wird, so bereite dich, gleich als solltest du den Leib des Herrn empfangen; erhebe dann dein Verlangen und sei dergestalt bereit, daß du, falls du das Sacrament nicht wirklich empfängst, solches wenigstens geistiger Weise empfangest. Nach einer solchen Communion durch den Frieden sollen deine frommen Begierden anhalten und längere Zeit hindurch in deinem Inneren verharren. Beginnen jedoch, wie dir das oftmals zu begegnen pflegt, deine Gedanken umherzuschweifen, und sich über Dinge zu ergießen, die du nicht vorher geordnet hast, so wende dich zu dem Leiden Christi.

16. Ferner, vom Sanctus angefangen, bereite dich, das Sacrament zu sehen. Pflegen nicht Alle sich zu bereiten, den König zu schauen, von dem auch sie verlangen, gesehen zu werden! — Nach der Anschauung bereite dich, Ihn zu empfangen; und nichts anderes soll dann dich beschäftigen, weil zu dieser Zeit die Gegenwart Christi wirkt und deiner Schwäche nachhilft; und du auf solche Weise zur Liebe des Sacramentes erweckt wirst. Klar wird dieß aus den Worten, die da gesprochen werden: Empor die Herzen; und aus der Antwort: Wir haben sie zum Herrn gerichtet! Nahe dich, wenn du Messe hörest, so sehr die Ehrbarkeit es gestattet, dem Priester, auf daß du das Sacrament sehest, und stehe in Gegenwart desselben. — Nie sollst du einem Menschen rathen oder dazu verhelfen, daß er die heiligen Weihen empfange, außer er sei ein sehr frommer Mann. Erstens wegen der Aussprüche, die hinsichtlich der heiligen Pflichten geschrieben stehen, welche erfüllt werden sollten, und nicht erfüllt werden; wie aus dem vierten Theil der Sentenzen und der Decrete erhellt; zweitens wegen der Simonie,

die nicht selten dabei unterläuft; drittens damit die Kirche kein unnützes Mitglied erhalte. — Hinsichtlich der Enthaltsamkeit sind folgende Dinge gut; wiewohl kein Gelübde dazu verpflichtet. Erstens also will ich die gebotenen Fasttage halten; zweitens nie Fleisch essen. Gründe dessen sind in den Decreten (de consecratione dist. 5. a) enthalten. Drittens die beständige Faste des Adventes und der Quadragesima nie ohne dringende Noth unterbrechen. Viertens will ich täglich also fasten, daß ich mich nie gänzlich sättige; wofern nicht die Kälte anderes erfordert. Dieß rathen alle Weltweisen, vorzüglich Seneca und Aristoteles. So lange also der Appetit noch anhält, ziehe die Hand zurück. Zwar läßt es sich schwer erkennen, wann die Sättigung vollbracht ist, doch erwäge, wie viel du noch essen möchtest, wenn es dir vollkommen frei stände, und entzieh dann dieser Eßbegierde so viel als dich vernünftig bedünkt. Fünftens gegen das Ende der Mahlzeit oder der letzten Speise bedenke, wie viel du gegessen, und wie viel du noch essen würdest, wenn du fortführest, und brich dir hiervon ab. Dieß folgt oder geht dem Vorhergehenden noch vor. Sechstens im Anfang, wann du den Tisch bereitest, überdenke dein Bedürfniß und das Maß deines Essens. Siebentens hüte dich, nach der Mahlzeit mehr als eine gekochte Birn zu essen, und auch diese sei nicht groß; oder aber nimm drei von den kleinsten. Achtens sollst du dein Nachtmahl immer zwischen vier und fünf Uhr halten, wofern nicht Gäste oder irgend Krankheit, ein Zufall, eine Reise oder sonst ein Grund dieser Art es verhinderte. Dessen lassen sich Ursachen genug angeben. Erstens frommt dieß der Verdauung, daß nicht durch das Wachen die Speisen im Magen verderben, weil etwa die natürliche Hitze desselben nicht zureichend wäre. Zweitens ist es gut, wegen des Studiums oder irgend eines andern Hindernisses der Verdauung während des Wachens; z. B. Sorgen oder Traurigkeit. Drittens frommt es dazu, daß die Verdauung nicht durch späteres Trinken gestört werde. Viertens, daß ein

späterer Trunk nicht Gewissensängstlichkeit bei dir erzeuge; wie dieß wohl öfters geschieht. Fünftens damit du nicht versucht werdest, unter Tages einen rohen Apfel, Gewürz oder Aehnliches zu essen. Sechstens weil der Schlaf dadurch besser wird; denn ein satter Magen schläft gern lange. Siebentens weil auf solche Weise das Studium und die Gebethe des Tages dem Schlafe weniger hinderlich sind. Achtens wird dadurch erreicht, daß man bei Zeiten schlafen geht; und zwar immer um dieselbe Stunde. Neuntens wird auch dadurch erzielt, daß wegen des frühzeitigen Schlafengehens, der Schlaf nicht unterbrochen werde. Zehntens wird die Liebe zum Studium dich nicht bis tief in die Nacht hineinführen. Eilftens gewinnst du dann den ganzen vollen Tag zur Arbeit und zum Gebeth. Zwölftens ist in solchem Falle dein Wachen ganz nüchtern und mäßig, leicht und geeignet, Gott und deinen Werken abzuwarten. Ferner hat ein Mensch, der viel ißt, größere Lust zu essen als einer der da fastet; so wie Einer, der bei oder an einem wohlgedeckten Tische sitzt, sich nicht enthalten kann. — Ferner sollst du vom Tage der Erlösung des heiligen Kreuzes bis Ostern nicht öfter als Einmal am Tage essen, wie die Karthäuser, die Bernardiner und Andere pflegen. Dasselbe soll auch im September geschehen um die Zeit der Nachtgleiche bis beinahe zur Frühlings-Nachtgleiche.

17. Bei strenger Kälte ist es wohl erlaubt, mehr zu essen; doch auch dann nur Einmal des Tages. Also lehrt Hippokrates. Denn dieß hilft der Kälte Widerstand thun, der du sonst nicht zu widerstehen vermöchtest. Aus demselben Grunde darfst du dann auch eine halbe oder auch eine ganze Stunde länger schlafen. — Ferner, wann man zwei Mal am Tage essen soll, so iß ein wenig von leicht verdaulichen Speisen; z. B. Ein Ei, nicht mehr; oder lieber etwas Trockenes; z. B. Brot und Wein, oder Gewürz mit ein wenig Brot; wenn anders Wein dir nicht schadet, und du solchen leicht erhalten kannst; da so Etwas leichter zu verdauen ist. Hier gelten die nämlichen Gründe, von de-

nen oben die Rede war. Gern möchte ich ohne erhebliche Ursache nie Wein trinken, so lange ich gesund bin, daß ich nicht wider die Lehre des Apostels handelte; denn Unkeuschheit ist darin, (Ephes. 18.) und dann fordert er auch zu viele Ausgaben. So will ich auch nicht vor oder nach der Mahlzeit, sondern nur während derselben trinken; wenn nicht Krankheit oder ein höchst wichtiger Grund oder die Vernünft es erfordert. Während und nach der Arbeit will ich durchaus nicht trinken, außer bis die Verdauung vorüber ist; dieß bekommt dem Leib und der Seele wohl. — Laß dich von keiner Gesellschaft verleiten, zwischen den Stunden zu trinken, oder die Faste zu brechen. Gut ist es, die Füße mit den Banden der Weisheit zu fesseln. — Dann sollst du dir auch eine Stunde bestimmen, zu lesen, was du in dieß Buch aufschreibest; denn dieß ordnet deinen Stand. — Es gemuthet mich, als hätten die Väter in der Wüste kurze aber oftmalige Gebethe verrichtet, damit ihr Herz immer zu Gott erhoben wäre und sich nicht an irdische Dinge heftete; sondern vielmehr denselben entzogen würde. Also sollst auch du thun.

18. Es ist mein Vorsatz im Namen des Herrn, immer an den Mittwochen zu fasten, wofern nicht Krankheit oder irgend ein vernünftiger Grund es verwehrt. Ich nehme mir daher dieß nicht als etwas Unverbrüchliches, sondern als Etwas vor, wornach ich streben soll; und eben dieß gilt hinsichtlich des Freitags und Sonnabends. Denn an einem Mittwoche verrieth Judas den Herrn; am Freitage aber ward Er gekreuzigt; und wer nicht fastet, der scheint Christum ohne Noth zu verrathen und zu kreuzigen. Mehr denn Andere bin ich zum Fasten verpflichtet, da ich ein Geistlicher bin aus dem Antheil des Herrn. Dadurch wird auch die Gesundheit gar sehr bewahrt und besser fühlt sich die Seele bei ihrem Gott. Und sollte es auch dem Leibe ein wenig schaden, so achte dessen nicht; denn immer warst du besser wenn du fastetest; trage dem Herrn, deinem Gott immer etwas

von deiner Schuld ab, und du wirst Seiner immer besser eingedenk seyn.

19. Hüte dich, gäh, geizig und gierig zu essen, denn die Eilfertigkeit entspringt aus ungeordneter Liebe zu einem Gegenstande. Die schnelle Eßgier ist nicht ohne Begierlichkeit und Sünde. Sie erweckt, spricht der heil. Gregorius über das Buch Job, Geschwätzigkeit; ja sie berauscht, erhitzt und übertreibt; gleichwie die Trunkenheit oder ein allzu langes Gespräch Lauigkeit einführt und böse Gelüste erweckt. Ueberdieß auch entfernt sie alle Gedanken an Gott und unterdrückt dieselben. — Besser ist's, eine gute Zeit auf Ein Werk verwenden, als es in kurzer Zeit durch Eilfertigkeit verderben. Denn je sittsamer und ehrbarer eine Speise zur Gesundheit des Leibes verzehrt wird, um so leichter und heilsamer wird dieselbe verdaut. Also sollst du es auch mit dem Schreiben, Sprechen und Wirken halten, daß du in nichts übereilt vorgehest. — Zweitens läßt sich auch in solchen Dingen die Ehre Gottes nicht suchen, wenn der Mensch mit so großer Heftigkeit nach den Dingen angezogen wird, daß alle seine Kräfte dabei in Anspruch genommen werden. Lerne also langsam seyn und nicht zu viel thun. Thu kein Werk, selbst kein gutes Werk, wenn du dadurch in Ungehorsam verfielest. Hinsichtlich zeitlicher Einkünfte, Bücher und Geld, verhalte dich wie ein Verwalter; und sieh zu, daß du hierin getreu und klug erfunden werdest. Spende also dir selbst mäßige Kost und Kleidung, das Uebrige aber spende mehr den Dürftigen und Bessern; das meiste verwende auf das Heil der Seelen. Gib nie etwas Bedeutendes Einem, der nicht dürftig ist; denn immer wirst du Dürftige in großer Anzahl finden. Und gäbest du Einem, der Ueberfluß hat, so würdest du nicht getreu noch klug zu deinem Heile spenden. Laß dich auch bei deiner Vertheilung nicht durch fleischliche Liebe anregen. — Von Keinem will ich Zeitliches annehmen; da es Dürftigere gibt als ich, und weil ich, was ich selbst Keinem thun mag, von Andern nicht fordern will. — Um Nichts

auf der Welt soll der Mensch sich beunruhigen lassen. — Wer da thut, was er weiß, der verdient viele Wissenschaft; und wer nicht thut was er weiß, große Blindheit.

20. Groß ist es, in solchen Dingen gehorchen, die dem Menschen schwer und zuwider sind; dieß jedoch ist der wahre Gehorsam. Vor Allem und in allen Dingen befleiße dich, besonders im Herzen, und auch äußerlich vor den Brüdern dich zu demüthigen. — Die Wissenschaft der Wissenschaften ist zu wissen, daß man nichts weiß. — Je mehr der Mensch erkennt, daß er weit von der Vollkommenheit entfernt ist, um so näher steht er derselben. — Der Anfang der eitlen Ehre ist sich selbst zu gefallen. — Nirgend wird der Mensch besser erkannt, als wann er gelobt wird. — Immer sollst du dahin streben, an einem Andern etwas Gutes wahrzunehmen, und Gutes von ihm zu denken. — So oft wir, außer Gott, nach einem Gegenstande auf ungeordnete Weise begierlich verlangen, so oft begehen wir Untreue an Gott. Deshalb spricht der Prophet: »Mein Gut ist, daß ich Gott anhänge.« (Ps. 72.) Männlich sollen wir seyn im Gebeth, und nicht leicht davon ablassen; auch nie denken, daß Gott uns nicht erhören wolle; sondern wie oft immer wir zurück gewiesen werden, sollen wir dennoch nie verzagen. Die Kleinmüthigen sollen gleich einem Kinde den milden Vater bitten; wie auch im Evangelium geschrieben steht: »Wer aus euch bittet seinen Vater um Brot: wird er ihm etwa einen Stein geben? ꝛc.« (Luc. 11.) In allen Dingen der Welt liegt Versuchung, ob auch der Mensch sie nicht wahrnehme.

21. Die größte Versuchung ist: nicht versucht zu werden. — So lange der Mensch etwas aus sich hinweg zu schaffen findet, so lange steht es gut um ihn. — Wenn dir etwas Böses eingeflistert wird, so denke, du wollest deine Gefährten desfalls befreien; und beschämt wird der Teufel von dir fliehen. — Immer sollst du mehr auf die ewige Glorie hoffen, als vor der Hölle dich fürchten. — Es hüte sich Jeglicher, daß er nicht Andere

durch seine Sitten ärgere; sondern er befleiße sich, seine Sitten zu bessern und sich allenthalben ehrbar zu betragen, daß die Andern vielmehr erbaut werden. — Mit welchen Gedanken der Mensch zu Bette geht, mit solchen steht er auf. Nützlich ist es dann zu bethen oder einige Psalmen zu sprechen. — Eine geringe Beschämung, die hier erlitten wird, tilgt die ewige Beschämung vor Gott und allen Heiligen. Ihm allein suche zu gefallen; Ihn allein zu fürchten, der dich und all' das Deinige kennt. Gesetzt, du gefielest Allen, und mißfielest Gott: was würde dieß fruchten? Wende also dein Herz von Geschäften ab, und dieß sogar mit großer Gewalt. Sieh zu, daß du auf solche Weise dich vollkommen überwindest, und erhebe dein Herz immer zu Gott; wie der Prophet spricht: »Meine Augen sind immer zum Herrn erhoben.« (Ps. 24.) — Gott sei gepriesen! —

Sendschreiben
an den Bischof von Utrecht für Magister Gerardus Groß, als ihm untersagt war, öffentlich zu predigen.

22. Hochgebietender Vater und Fürst des Volkes zu Utrecht! Als neulich, auf Einflößung des Herrn, Gerardus Groß, Diaconus Ihres Bisthums, vom Eifer des Predigtamtes durchglüht, in diesen letzten Zeiten dem Clerus und dem Volke ihre Sünden und Gefahren vorgestellt, und die heilige, wahre, evangelische und apostolische Lehre gegen Ketzer, Wucherer und Geistliche, die Beischläferinnen halten, so wie gegen verschiedene andere Missethaten, die in Ihrem Sprengel verübt werden, kraft Ihrer und der Pfarrherren Erlaubniß, und, wie er hofft, nicht ohne Frucht und Gedeihen vorgetragen und geprediget hatte, weil dadurch an verschiedenen Orten die Herzen Vieler ihre bösen und verkehrten Wege verlassend, zum Herrn sich bekehrten, und nicht minder auch auf dem Acker des Herrn jungfräuliche Blumen in großer

Anzahl und Saaten keuscher Witwen und freiwilliger Armen, Früchte der Entsagung der Welt, der Zurückgabe entwendeter Dinge und viele andere kirchliche und katholische Früchte vor den Augen Derjenigen aufsproßten, die Gott wahrhaft lieben; ja auch einige heimlich umherschleichende Ketzereien erstickt wurden, und in den Gegenden von Seeland die böse Seuche des Wuchers und unzüchtiger Liebe nachließen: — da geschah es, daß diesem nämlichen Gerardus, wie vermuthet wird, auf die Umtriebe Einiger aus dem Clerus, die Beischläferinnen hatten, durch Ihr öffentliches Schreiben und Ihren Befehl, und zwar ohne Grund, wenigstens ohne Angabe irgend eines Grundes, die Ausübung des Predigtamtes untersagt ward. Denn ob auch Ihre hohe Verordnung nur allgemein lautet, so wurden doch alle Uebrigen wieder in ihre vorigen Amtsverrichtungen eingesetzt, außer er; was jedoch, wie er hofft, nicht von Ihrer bischöflichen Fürsorge, sondern auf Anstiften und Einflisterung der Bösen, doch zu nicht geringem Schaden der Erbauung, geschah. — Hierob erfreuen sich nun die Irrlehrer und streuen ihr Gift um so frecher aus; hierob frohlocken die Feinde der Kirche, die unzüchtigen Nährer schamloser Beischläferinnen, die in ihren schändlichen Lastern verharren; hierob triumphiren die Wucherer, es vermehren sich die Aergernisse und greifen vielleicht weiter um sich, als fleischliche und weltliche Gemüther zu ermessen vermögen. — Und ob auch, gleichwie es Gott bewußt ist, derselbe Gerardus, in wiefern es an ihm liegt, lieber der Betrachtung der Wahrheit obliegen und ruhen möchte, so wird er dennoch bei dem Anblick, wie der Feind des menschlichen Geschlechtes allenthalben grausam gegen seine Nächsten wüthet und alle Macht aufbietet, sie in die Abgründe aller Laster zu stürzen, so wie bei dem Gedanken, daß seiner Hoffnung gemäß, wie es sich denn auch durch die That selbst zeigte, kraft seiner Predigten, Viele den Schlingen der Jäger und dem Worte der Verdammniß könnten entrissen werden, vom Eifer des Hauses Gottes ergriffen und von der Liebe des Näch-

sten entflammt und gedrängt, daß er das Wort des Herrn ohne irgend zeitlichen Gewinn, in Armuth, demüthig aber wahrhaft predigen und aussäen könne, wie er dasselbe früher und gewiß nicht ohne reichliche Frucht predigte und aussäete. Und wenn ihm auch die besondere Erlaubniß hierzu verweigert würde, so bittet er wenigstens, daß es den Pfarrherren, die es verlangen, nicht verwehrt werde, ihn predigen zu lassen; da es nach der Gewohnheit der Stadt und des Bisthums Utrecht ohnedieß bis jetzt ihnen unverwehrt war, auch ohne Ihre besondere Erlaubniß, was immer für Prediger sie wollten, und zumal wahrhafte und gute zu verwenden. Wollten Hochdieselben aber dennoch, ungeachtet dieses Nutzens und trotz dieser besagten Gewohnheit, demselben Gerardus die Ausübung des Predigtamtes untersagen (was jedoch fern von Ihrer bischöflichen Würde sei), so bittet und fleht er demüthig und inständig, ihm die Gründe und Ursachen Ihres Verbotes zu eröffnen, und ihn nicht ohne frühere Mahnung und Warnung, die immer vorangehen muß, zu verurtheilen oder seines Rechtes zu berauben, oder desselben ihn zu entsetzen; da er nicht nur bereit ist, Ihnen, ehrwürdigster Vater, sondern jedem Menschen über alle einzelnen Punkte, die er öffentlich oder in geheim lehrt, Rechenschaft zu geben, und solche aus den Quellen der heiligen Schrift und den Vätern, wahrhaft zu erweisen; ja, wenn es nothwendig wäre, sogar vor dem Angesichte des Oberhauptes der Kirche zu erörtern.

Schreiben

des Doctors Wilhelmus von Salvarville, Cantors zu Paris, an Papst Urban VI., dem Magister Gerardus die Erlaubniß zu erwirken, öffentlich zu predigen.

23. Dem heiligen Vater und Herrn in Christo, Herrn Urbanus dem Sechsten, durch Gottes Vorsehung obersten Hir-

ten der heiligen römischen und allgemeinen Kirche, Wilhelmus von Salvarville, Cantor zur Paris, Erzdiacon der Kirche zu Lüttich in Brabant.

Heiliger Vater, nach dem demüthigen und andächtigen Kuß der Füße Eurer Heiligkeit, schreibe ich, wie ich hoffe, im Eifer für Gottes Ehre, getreu was nun folgt. Ein, aller Ehre würdiger Mann, Namens Gerardus Groß, Diaconus des Bisthums Utrecht, wohl gelehrt in allen freien, sowohl natürlichen als sittlichen Wissenschaften und nicht minder in der Gottesgelehrtheit und dem canonischen Rechte, der längst Gotteswegen alle seine geistlichen Pfründen, nämlich seine Canonicate zu Utrecht und zu Achen, ja auch sein ansehnliches väterliches Erbe verließ, und von letzterem kaum so viel behielt, als zu seiner äußerst sparsamen Lebensweise genügt, dem die Welt gekreuzigt ist, so wie er der Welt, trat als ein tapferer Verfolger der Irrlehrer, als ein eifriger Prediger im besagten Bisthum gegen die Laster der Laien und der Priester auf; nichts annehmend noch fordernd von Denjenigen, denen er das Wort Gottes verkündiget; auch nichts Zeitliches, noch irgend eine geistliche Pfründe suchend; sondern sein Verlangen ergeht einzig dahin, daß er freier und ohne Hinderniß predigen könne; und desfalls in kraft Ihrer apostolischen Gewalt, die Vollmacht erhalte. So viel ich daher absehen kann, bedünkt es mich ersprießlich, daß Eure Heiligkeit demselben die Vollmacht ertheilen, zu predigen, die Irrlehrer zu bekämpfen und auch die canonische Gerechtigkeit Eurer Heiligkeit in seinen Reden zu verfechten in der Provinz Cöln, oder wenigstens im Bisthum Utrecht. Der Allerhöchste wolle uns die Gegenwart Eurer Heiligkeit zur Regierung seiner heiligen Kirche glückselig erhalten.

Lüttich am 21. October.

Folgt die uralte und unzierliche Grabschrift des ehrwürdigen Magisters Gerardus Groß.

24. Fromm und ein Lämmlein geduldig: so lebte Gerardus unschuldig.
Andern durch Lehren zu rathen, that selber er heilige Thaten.
Ohne Hehl im Gedränge, sanft Andern, sich selber nur strenge,
Strahlt' er dem Clerus in Klarheit und zeigte ihm leuchtend die Wahrheit.
Schreckend mit Lichtesgluthen die Bösen, erfreut' er die Guten.
Fest in heil'ger Betrachtung, erblickt' er die Welt mit Verachtung.
Seiner Lehren Körner waren den Argen wie Dörner.
Eiteln ward er zum Gelächter, ihn haßten des Guten Verächter.
So wie er die Falschen betrübte, also die Wahren er liebte.
Heilsam wirkt' er im Lande beim geistlich- und weltlichen Stande.
Heilig auch strebt' er durch Lehren, den Freund wie den Feind zu bekehren.
Dessen wird Christus gedenken, und ewige Ruhe ihm schenken.
Der so viel Lasten und Plagen im Laufe des Lebens ertragen;
Nicht von Gewinnsucht gezwungen, sondern von Liebe durchdrungen.
Denn die himmlische Krone erkor er allein sich zum Lohne.
Und zu so seligem Ende entsagte er jeder Präbende;
Zähmte sein Fleisch ohn' Erbarmen und nährte barmherzig die Armen.
Gleich als Christi Hüter, bestellt er die eigenen Güter.
Also den heiligen Tempel erleuchtet' er durch sein Exempel.
Gerardus der Große theilt nun der Heiligen Loose,
Und aus des Grabes Schrecken wird Christus im Jubel ihn wecken.

Leben des ehrwürdigen Herrn Florentius, des frommen Priesters und Vicars der Stiftskirche zu Deventer.

Vorwort.

1. Billig erachte ich nun, der Ordnung gemäß, auch Einiges zu schreiben von dem Leben und den Sitten des ehrwürdigen Vaters und Herrn Florentius seligen Angedenkens, Priesters der Stiftskirche zu Deventer und einstigen Jüngers des Magisters Gerardus, dessen Geschichte ich oben vorgetragen habe. Denn allerdings fordert es die richtige Ordnung des Vortrags, daß ich, der ich in Gerardus, dem Stifter unserer Lebensweise, die reichliche Frucht eines guten Baumes zeigte, nun auch in Florentius, seinem frommen Jünger, die Lieblichkeit anmuthiger Blüthe zeige, da er der Nachahmer und eifrige Verbreiter seiner frommen Lebensweise war. Und wahrlich, seine demüthigen und freundlichen Sitten sind wohlriechende Arzneiblumen für schmachtende Seelen; und seine heiligen Tugenden belehren sowohl Neulinge als Aeltere.

2. Ich bitte dich aber inständigst, mein frommer Bruder, daß du die Einfalt meiner Rede nicht zum Nachtheil dieses vortrefflichen Priesters wendest, der ein Liebhaber der Demuth und Einfalt war; sondern daß du, was du nur Gutes hörest, mit den frommen Augen der Betrachtung anschauest und durchlesest. Sauge, gleich der sehr klugen Biene, süßen Honig von den schönen Blumen der grünenden Au, und pflücke zur Erbauung deines Ordens und deines Standes die blühenden Tugenden und Beispiele unseres geliebten Vaters Florentius gleich lieblich duftenden Lilien und Rosen, und verbirg solche in deinem Innern, daß du

immerdar im Guten zunehmest und eifriger in der Liebe Christi glühest. Denn ein leuchtender Spiegel der Tugend war er, und half Allen, die Gott zu dienen verlangten, auf dem Wege zum himmlischen Reiche. Und um so vertraulicher darf ich hierüber sprechen, als ich ihn genauer kannte, ihm oft zur Seite stand und diente.

Der Jünger.

3. Vollbringet das Werk, das Ihr auf meine und Anderer dringende Bitten begonnen habet, zur Ehre Gottes. Denn erfreulich wird es den Nachkommen seyn, zu hören, welche klare Lichter in unsern Gränzen leuchteten. Ja, auch Ihr selbst könnet an ihren Verdiensten Antheil erhalten, wenn Ihr, was ihr umsonst empfangen habet, Andern in Liebe mitzutheilen eiferet.

Der Alte.

4. Mühsam ist das Werk, das ich beginne, und übersteigt offenbar meine Wissenschaft und meine schwachen Kräfte. Lieber möchte ich, was Andere schriftlich aufsetzten, in der Stille lesen, als durch die unzierliche Schreibweise meiner ungefügigen Feder den Glanz großer Männer verdunkeln. Du aber, der du unter dem Gewande des Buchstabs keine erhabenen Wissenschaften, sondern Tugenden der Sitten suchest, sollst wegen der Dürftigkeit der Schreibart die Perlen nicht verachten, weil sie in schlechten Muscheln liegen, denn ich bekenne aufrichtig, daß meine Unerfahrenheit nicht genügt, das Leben eines so erhabenen Vaters zu beschreiben; sondern ich opfere im Tempel Gottes nur Ziegenhaare, die Decke der Stiftshütte zu überziehen, da ich keine kostbaren Edelsteine habe, das Gewand des hohen Priesters zu schmücken. Indessen würde es mich Unwürdigen hart und undankbar bedünken, die Tugenden dieses so geliebten Vaters mit Stillschweigen zu übergehen, der mir und so vielen Andern im Leben Gutes gethan, mich zuerst zum Dienste Gottes angezogen und

endlich in den Hafen des Klosters geleitet hat. Mit Freuden also will, ich, statt der Danksagung, seine Wohlthaten in süßer Erinnerung ihm dadurch vergelten, daß ich nach seinem Hinscheiden dieß Büchlein verfasse.

3. Es diene also meiner Vermessenheit, daß ich dieß Werk unternehme, meine überaus große Liebe gegen diesen ehrwürdigen Vater zur Entschuldigung; da ich herzlich wünsche, daß sein Andenken immer und überall unter den Frommen blühen möge. Der Herr Jesus aber, der die zwei Heller der armen Witwe nicht verschmähte, wolle mir Dürftigen im künftigen Leben vergelten, daß ich meine geringe Gabe in frommer Absicht in seinen Gotteskasten lege und erhabnere Dinge Denjenigen überlasse, die gelehrter sind als ich. Denn meine eigene Dürftigkeit erkennend, unterwerfe ich mich der Zucht der Alten. Es helfe mir also der fromme Sinn durch Gebeth nach; und schöpft er irgend Erbauliches durch das Lesen dieser Schrift, so preise er Gott für alle seine Gaben und sei auch für die geringen Ihm dankbar.

Erstes Capitel.

Von der Demuth Christi, die Herr Florentius eifrig nachahmte.

1. Unser Herr Jesus Christus, die Blume aller Tugenden und der Meister aller Wissenschaften, eröffnete die Richtschnur des Lebens durch die Demuth und Sanftmuth, die Er auch seinen Jüngern als die vollkommenste Regel zur Beobachtung übergab, als er sprach: »Lernet von Mir; denn Ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen; und ihr werdet Ruhe finden für euere Seelen.« (Math. 11.)

2. Dieser Tugend der wahren Demuth aber, die der geradeste Weg zum himmlischen Reiche ist, strebte der fromme und

demüthige Priester Christi, Magister Florentius, ein Sohn Radewins, eifrig nach, und harrete auch darin bis an das Ende seines Lebens, in vielen geistlichen Kämpfen, in langer und strenger Abtödtung des Fleisches höchst keusch und enthaltsam aus, bis er in die Ruhe der ewigen Seligkeit einging, den Lohn seiner frommen und gerechten Arbeiten von Gott zu empfangen. Wie er aber auf diesen Weg der Demuth gelangte, dieß will ich unter Gottes Beistand in Folge dieser Erzählung darthun. Denn der allmächtige und barmherzige Gott, der ihn von Ewigkeit zur Weihe des Priesterthumes erkoren hatte, wußte vorher, daß er einst durch erhabene Gaben glänzen würde; und wundersamer Weise entriß und errettete Er ihn aus dem Schiffbruch dieser Welt und ließ ihn wiedergeboren werden durch das Wort der Wahrheit zu dem Stande eines heiligeren Lebens, daß er als eine neue Rebe die beste Frucht brächte.

Zweites Capitel.

Deutung des Namens Florentius und von dessen dreifachem Lobe.

1. Nicht ohne Vorbedeutung künftiger Frömmigkeit ward er Florentius Radewin genannt, da er bestimmt war, die Ehre des himmlischen Vaters zu verbreiten, und den Ruhm seines Namens zu verherrlichen. Alles Lob nämlich verdienen die Thaten des Menschen, wenn sein Leben mit seinem guten Namen übereinstimmt, und sein Ruf mit seinen Tugenden zusammentrifft; was allerdings, wegen seiner getreuen Werke, sich also bei ihm verhielt. Gern nennen daher die Frommen und ehren den freundlichen Namen Florentius, der in seinem Leben sich so tugendlich und liebreich erzeigte, daß er von Allen, sowohl Religiosen als Weltlichen, höchlich geliebt und verehrt wurde.

2. Sehr schön aber wird Florentius gleichsam Blumenleser gedeutet, was auf die freien Künste sich bezieht, die

er einst erlernt hatte, und worin er so gelehrt und fest war, daß er ein Magister derselben genannt wurde, und es auch war. Auch gilt dieser Name hinsichtlich seiner Kenntnisse im göttlichen Gesetze und in den Büchern der heiligen Gottesgelehrtheit, die er lieber denn andere wissenschaftliche Bücher las und über alle Schätze der Welt liebte; dem Ausspruch des Propheten gemäß: »Ich liebte deine Gebote über Gold und Edelsteine.« (Ps. 118.) Doch weit schöner wird Florentius gedeutet: Einer der da Blumen hält; weil er Christo, der Blume aller Tugenden und dem Liebhaber der Keuschheit nachfolgte, dem zu Liebe er die blühende Welt verachtete und die Treue des Glaubens und die Einigkeit des katholischen Friedens höchst standhaft haltend, mit der Braut im hohen Liede sprach: »Mein Geliebter ist mein und ich bin sein, der unter Lilien weidet. Ich halte Ihn, und werde Ihn nicht entlassen.« (H. L. 3.)

3. In noch heiligerem Sinne jedoch und zu reichlicherer Frucht wird Florentius auch ein Blumensammler gedeutet; weil er in seinem Hause viele geistliche Brüder aufsammelte, die in der ersten Blüthe ihres Alters waren, und die Eitelkeit der Welt verachtend, dem allerhöchsten Herrn demüthig und andächtig in Keuschheit des Lebens und brüderlicher Liebe dienten, wie der heilige David mit frohlockender Stimme singt: »Sieh, wie gut und wie fröhlich es ist, daß Brüder zusammen wohnen!« (Ps. 32.) Diese aber leitete und erzog er in so großer Zucht und geistigem Eifer, daß das Haus des Herrn Florentius eine Schule himmlischer Engel, ein Spiegel der Heiligkeit, ein Schmuck der Sitten, ein Vorbild der Tugenden, eine Zuflucht der Armen, ein Convent der Geistlichen, eine Lehrschule der Weltlichen, eine Stätte der Andächtigen und alles Guten Anfang und Fortgang war. Denn in diesem Hause empfingen nicht wenige ehrwürdige Männer den Geist der Frömmigkeit und gingen gleich Bienen mit der Süssigkeit des Honigs erfüllt, von dem vollen Bienenstock aus, an andern entfernten Orten Frucht zu bringen; und

wirkten auch unter Gottes Segen und Beistand so viele Frucht daß sich füglich von ihnen sagen läßt: »Blumen sind erschienen in unserem Lande!« (H. L. 2.)

Drittes Capitel.

Von der Deutung des Namens seines Vaters Radewin.

1. Es soll aber auch Niemand ungereimt bedünken, wenn der Name seines Vaters in geistigem Sinne gedeutet wird, da dieß nicht wenig dazu dient, das Lob eines so großen Mannes zu erhöhen. Ziemlich füglich also wird Radewinus gleichsam radius divinus (ein göttlicher Strahl) gedeutet, unter welchem Namen ganz richtig Christus verstanden wird, der Abglanz des Vaters, der die Welt durch das Licht seiner Weisheit, durch ein reines Leben, durch wahre Lehre, heilige Wunder und viele Offenbarungen erleuchtete, und auch seine Apostel gleich Strahlen der wahren Sonne auf den Erdkreis aussandte, sein Wort zu verkündigen und allen Gläubigen ein gutes Beispiel zu geben; als Er zu ihnen sprach: »Also leuchte euer Licht vor den Menschen, daß sie eure guten Werke sehen, und euern Vater verherrlichen, der im Himmel ist.« (Matth. 5.)

2. Füglich also ward Florentius ein Sohn Radewins genannt; da er, wiedergeboren durch Christum zur Hoffnung des Lebens, gewürdigt ward, auf solche Weise von Ihm bestrahlt und entzündet zu werden, daß er das Irdische verschmähte und für himmlische Dinge glühte. Deutet man aber den Namen Radewin nach deutscher Bedeutung, so drückt solcher: Rath und Wein aus; die beide sich ganz füglich auf Florentius anwenden lassen, der den Rath weltlicher Weisheit verließ und den Geboten des göttlichen Gesetzes sich unterwarf, jenem Ausspruche des Psalmisten zu Folge: »Deine Zeugnisse sind meine Betrachtung; deine Satzungen mein Rath!« (Ps. 118.) Auch verlieh Christus

ihm statt eitler und fleischlicher Ergetzungen, die die Welt ihren Liebhabern anbietet, den Geschmack innerlicher Lieblichkeit, den die Welt nicht zu empfangen verdient; und erfüllte, zumal wenn er die göttlichen Geheimnisse feierte, sein Herz und seine Seele mit dem Weine geistlicher Freudigkeit, so daß all' sein Inneres von dem gewaltigen Feuer der göttlichen Liebe glühte, und er mit dem höchst andächtigen Propheten in Jubel frohlockte und ausrief: »Mein Herz und mein Fleisch frohlockten in dem lebendigen Gott!« (Ps. 83.) Denn zu dieser Zeit, ganz im Innern gesammelt und im Geiste entzückt, brachte er sich selbst als ein lebendiges und Gott gefälliges Opfer dar, und flehte inbrünstig und getreu für die heilige Kirche und für das ganze christliche Volk. In diesem heiligen Gastmahle kostete er als in dem göttlichen Quell die Süße himmlischer Lieblichkeit; löste sich ob der Größe der göttlichen Freigebigkeit vor Liebe auf und betrachtete mit großer Danksagung diese heiligen Worte: »Wie groß, o Herr, ist die Menge deiner Süßigkeit, die du Denjenigen verborgen hast, die dich fürchten!« (Ps. 30.)

Dieß vorausgesandt, wollen wir nun die Feder zu Thatsachen wenden.

Viertes Capitel.

Von seinem Vaterlande und seinen Fortschritten in den Studien zu Prag.

1. Der ehrwürdige Vater und andächtige Priester Christi, Magister Florentius war Vicarius der Stiftskirche zu Deventer, und ward durch die Predigten des ehrwürdigen Magisters Gerardus Groß unter dem Beistand der göttlichen Gnade bekehrt. Gleichwie er aber dessen demüthiger Zuhörer war, also beflis er sich auch, in allen Dingen sein treuer Nachahmer zu werden. Dankbar nahm er dessen heilsamen Rath an, liebte ihn wie seinen theuersten Vater, der ihn zu seinem Heile erzeugt

hatte, und ehrte ihn, wie es sich auch allerdings gebührte, immer und überall mit höchster Ehrfurcht. Dadurch auch verdiente er gegenseitig, mehr als alle seine übrigen Jünger, von ihm geliebt, und wegen der besondern Anmuth seiner Sitten und seiner Bescheidenheit, die ganz besonders und auf religiöse Weise an ihm vorleuchtete, den Uebrigen vorgezogen zu werden.

2. Er ward also geboren in der Stadt Leyderdam, in der Herrschaft des edlen Herrn von Erkel, die gegen die Gränzen von Holland hin, etwa drei Meilen von der Stadt Utrecht liegt. Sein Vater, Radewin genannt, war ein Mann, der bei den Seinigen in großem Ansehen stand und als ein wohlhabender Bürger allgemein geachtet wurde. Da nun sein Sohn Florentius in den Jahren war, nach Prag zu reisen, um daselbst zu studieren, gab er seine freundliche Einwilligung und unterstützte ihn auf alle Weise. Die Stadt Prag in Böhmen blühte nämlich damals durch privilegirte Studien im höchsten Flor, und stand weit und breit im glänzendsten Rufe; weßhalb auch aus den Niederlanden Viele sich dahin begaben. Dort also ward er in kurzer Zeit ein Meister in den freien Künsten; denn er hatte einen klaren Verstand und zeichnete sich durch seinen Eifer im Studieren vor seinen Mitschülern aus; war auch dabei auf gleiche Weise freundlich gegen die Hausgenossen und ehrerbietig gegen die Lehrer. Nach seinen Studien aber kehrte er in sein Vaterland zu seinen Verwandten zurück; und ward als graduiter Magister mit Ehren empfangen.

3. Gar sehr erfreuten sich alle Freunde und Nachbarn, daß er nach so großen Reisen und Gefahren in fremden Ländern, die er mit Gottes Hilfe überstanden hatte, vollkommen gesund zurückgekehrt war, und sie seines Anblickes sich erfreuen und ertrösten konnten. Denn seine so baldige Rückkehr von der Universität und den Studien zu Prag erregte großen Jubel unter den Freunden; allein durch Gottes höhere Anordnung ward dieselbe eine glückselige Vorbereitung zu seinem ewigen Heile; da er nach

kurzer Frist aus einem Meister in den Wissenschaften ein wahrer Jünger Christi ward. Auch hatte dieser milde Herr auf seiner Rückreise von Prag ihm ein sehr wunderbares Ereigniß gezeigt, worin er dessen Barmherzigkeit klar erkannte. Denn als er in ein tiefes Thal gekommen war, folgte ihm ein Wagen, der mit aller Gewalt vom Berge hinabrollte, und dem er auf keine Weise auszuweichen vermochte. Da es ihm nun in dieser äußersten Gefahr an aller menschlichen Hilfe gebrach, nahm er seine Zuflucht eilig zu Gott. Und sieh, kaum hatte er den Namen des allmächtigen Herrn angerufen, so erschien auch des Erlösers unermeßliche Barmherzigkeit. Denn er sah, was fürwahr wundersam ist, im Augenblicke seines Gebethes, den nämlichen Wagen, der ihm im Rücken gewesen war, vor sich auf dem Wege; womit alle Gefahr verschwunden war. Dieß Wunder aber seiner Rettung schrieb er Gott allein vollkommen zu, der jene heilt, die betrübten Herzens sind, und Diejenigen, die zu Ihm rufen, aus aller Angst errettet.

Fünftes Capitel.

Von der Ehrbarkeit seiner Sitten unter Weltlichen.

1. Er war aber ausgezeichnet durch die Ehrbarkeit seiner Sitten, fröhlich unter seinen Gefährten, freundlich in seinen Worten, freigebig, schön von Angesicht, von angenehmer Gestalt und mittlerer Statur. Und Gott ließ es zu, daß er eine Zeit lang in der Welt wandelte, ihre Eitelkeit und Falschheit zu erfahren; doch ließ er ihn nicht bis ans Ende in diesen Gefahren schweben, auf daß Niemand, der sich bekehren will, an der Verzeihung seiner Sünden verzweifelte, wenn er wahrnähme, wie schnell derselbe in Besseres umgewandelt ward.

2. Denn zu einer gewissen Zeit ward er mit vielen Freunden zu einer weltlichen Hochzeit eingeladen. Da sie nun so zu-

sammen reisten, wollte er ihnen etwas zu Gefallen thun, und durch seine Dienstwilligkeit eine kleine Freude machen. Er schnitt also grüne Zweige von Bäumen ab, nahm sie mit sich und gestaltete daraus für Diejenigen, die auf dem Wagen saßen, ein Schattendach, wodurch er hoffte, sich große Ehre einzulegen. Denn noch wußte er nicht, welche Absichten der Herr mit ihm hätte; und bedachte auch nicht, mit wie großer Sorgfalt er sein Gewissen, gleich jenen heiligen Jungfrauen, hätte schmücken sollen, auf daß er würdig geworden wäre, zur himmlischen Vermählungsfeier eingelassen zu werden. Auch wußte er noch nicht, welche Speisen bei dieser Vermählungsfeier Christi vorgesetzt werden; darum ergetzte es ihn noch, weltlichen Gastmählern beizuwohnen. Doch harrte er durch Gottes-Barmherzigkeit nicht lange in dieser Eitelkeit, sondern gelangte durch den glückseligen Beruf des Herrn zur Gnade einer Frömmigkeit, die alle Lieblichkeit der Welt ohne allen Vergleich übersteigt.

3. Gleichwohl war dieß weltliche Fest von guter Vorbedeutung für ihn, und ein Vorbild dessen, daß er einst, durch Gottes Gnade in einen geistigen Mann umgewandelt, selbst viele Gefährten zur Hochzeit der himmlischen Bürger einladen würde, wo Jesus Christus, der unsterbliche Bräutigam mit allen seinen Heiligen ein Gastmahl feiert, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Dieß erwies sich späterhin als höchst wahr an vielen frommen, durch ihn bekehrten Brüdern, wie denn auch ich selbst es mit eigenen Augen gesehen habe und es ganz Deventer kund ist.

Sechstes Capitel.

Von seiner Bekehrung durch die Predigten des Magisters Gerardus.

1. Auch säumte die Milde unsres Erlösers nicht, dem irrenden Schäflein zu Hilfe zu eilen, das nicht ohne große Gefahr unter den Nebeldünsten eitlen Ruhmes umher wandelte. Nach-

dem also die Zeit erschienen war, seiner sich zu erbarmen, da entzog der fromme Hirt der Seelen sein, um den Preis seines kostbaren Blutes theuer erkauftes Schäflein vorsichtig den Schlingen der Feinde und führte dasselbe barmherzig in die Hürde der heiligen Versammlung, die Er selbst lenken wollte. Denn als der ehrwürdige Magister Gerardus Groß das Evangelium Christi im Bisthum Utrecht predigte, verließen viele Geistlichen und Weltlichen, nach Anhörung des Wortes Gottes, die Eitelkeiten der Welt in eifrigem Verlangen, den Strafen des ewigen Feuers zu entkommen und das Himmelreich durch Buße und Trauer zu gewinnen. Denn die lebendige Stimme des predigenden Magisters drang um so stärker und mächtiger in die Herzen der Zuhörer, als er selbst den Uebrigen auf dem Wege der Tugenden vollkommner voranging, und sein heiliger, im Werke anschaulich gezeigter Wandel seinen Predigten Glauben erwirkte.

2. Da er also oftmals in der Kirche unserer lieben Frau zu Deventer predigte, fand sich auch Magister Florentius fleißig ein, um zu hören was er sagen würde; und als er durch das Licht himmlischer Lehre weise von Außen unterrichtet war, ward er auch bald innerlich bestrahlt und im Herzen zerknirscht. Denn der treffliche Prediger pflegte zuweilen seine Augen auf die Umstehenden zu heften, und je nach den Eigenschaften und dem Nutzen derselben seine Rede hoch zu stellen oder einfach einzurichten; oder auch je nach der Größe des Eifers in die Länge zu dehnen; gleichwie gierige Fischer ihre Netze weiter ausbreiten, wo sie vermuthen, daß mehrere Fische sich beisammen befinden. Auf Gottes Einflößung geschah's, daß Magister Florentius noch im jugendlichen Alter, und genugsam bepfründet, die Stimme des Herrn gern anhörte und den Schall der himmlischen Flöte nicht mit tauben Ohren überhörte, sondern nützlicher Weise auf sich selbst anwendete was zu Allen ins gemein aus dem Munde des großen Predigers ertönte. Denn er gehörte zu jenen Schafen, von welchen unser Erlöser vorhersagte: »Meine Schafe

hören meine Stimme; und Ich kenne sie, und sie folgen Mir!« (Joh. 10.)

Siebentes Capitel.

Auf welche Weise er die Welt verließ und dem Magister Gerardus anhing.

1. Angeweht also von Gottes Geist und mit himmlischem Thau im Innersten seines Herzens bethaut, zog Magister Florentius den Fuß der Eitelkeit schnell zurück, den er bereits angefangen hatte, auf den Weg dieser Welt zu setzen. Und er erwog kluger Weise, was auf die flüchtigen Lüste des Fleisches folgen würde; wo fürwahr nichts anderes als ein bitterer Tod und ewige Trauer zu erwarten ist. Damit er also das ewig blühende Vaterland der Engel nicht verlöre, beschloß er, die falschen Ehren der Welt zu verachten, und hielt für das Beste, dem demüthigen Leben Christi nachzufolgen. Und weil es ihn sehnlich verlangte, ein vertrautes Wort mit Magister Gerardus zu sprechen, in dem er einen großen Seeleneifer gegen Alle glänzen sah, zögerte er nicht, ihm mit Vertrauen und Ehrfurcht zu nahen und ihm als einem Freunde und Vertrauten Gottes, der Ordnung nach zu offenbaren, was in seinem Inneren vorging.

2. Dieser aber empfing den Ankommenden mit Freuden, schloß ihm ein Herz voll Liebe auf, gewährte ihm die begehrte Unterredung, bereit über Alles, was er zu wissen verlangte, ihm Aufschluß zu geben. Sie kommen also zusammen, besprechen sich in süßer Freundlichkeit über Gegenstände des Heiles; und die Herzen beider erglühen für himmlische Dinge; alles Irdische verleidet ihnen und sie fassen fromme Beschlüsse hinsichtlich des göttlichen Dienstes. Und einmüthig werden nun in brüderlicher Liebe Beide, die, kraft des Vorsatzes eines heiligen Wandels im Herrn, nach dem ewigen Vaterlande glühen. Auch war die Gnade Christi reichlich mit ihnen, daß sie nicht nur einander, sondern

auch ihren Nächsten zum Heile nützten. Denn zum Troste süßerer Freude und zur Zierde des Hauses unseres Gottes gesellten sich ihnen noch einige gelehrte und beredsame Männer bei, die durch die Gabe des heiligen Geistes gewaltig entflammt, den Vorsatz faßten, den Spuren Christi fest anzuhangen und durch die Verachtung weltlicher Dinge und starke Kriege gegen die Laster, zu den ewigen Gütern überzugehen.

Achtes Capitel.

Wie er selbst, nach seiner vollkommnen Bekehrung, viele Andere bekehrte.

1. Da also der lieblichste Anhauch der göttlichen Liebe den Herzensgarten des Magisters Florentius oft und gewaltig durchwehte und mit Thränen bethaute, begann er an großer Andacht fruchtbar zu werden und in glühender Frömmigkeit dahin zu eifern, Andere dem Schlamme unreiner Sünden zu entreißen. Er bemühte sich demnach, geistliche Brüder zu gewinnen, der in früherer Zeit dem Studium der Wissenschaften obliegend, seine Freude darin gefunden hatte, weltliche Gefährten zu haben. Denn das Feuer, von dem er nun entzündet war, trieb ihn mächtig an, auch Andere mit sich zu entzünden; und er säumte auch nicht, kraft des Lichtes, durch das er von Gott erleuchtet war, Diejenigen, die zu ihm kamen, mit leuchtenden Worten und Beispielen zu belehren. Also beredete er die Geistlichen und Laien, die Gott dienen wollten, bösen Umgang zu meiden, zur Anhörung des Wortes Gottes zu eilen, der Demuth Christi nachzufolgen, und das Leben der Heiligen zur Nachahmung ins Auge zu fassen, auf daß sie durch die Tugend der Enthaltsamkeit und die Gebote des Herrn, die ewigen Belohnungen erlangten.

2. Und nicht vergeblich war die Arbeit, die er darauf verwendete, Seelen zu gewinnen; denn sehr reichliche Frucht brachte dieselbe. Mehrere Jünglinge und Jungfrauen nämlich, gestützt

durch seinen heilsamen Rath, begannen, Verwandte und Freunde verlassend, demüthig und einfach zu wandeln, das weltliche Leben zu hassen, nach der Weise der Apostel in Christo vereint zu leben und mit Einem gemeinsamen und spärlichen Tische sich zu begnügen. Endlich ermahnte er alle Einzelnen nach höheren Stufen der Tugenden zu eifern, oftmals zu bethen, zu gehörigen Zeiten Handarbeiten zu betreiben, der Lesung und zerknirschenden Betrachtungen abzuwarten, wodurch größerer Andachtseifer erlangt und beständiger Abscheu gegen die Lockungen zur Sünde gehegt wird; damit Niemand aus ihnen durch Trägheit des Herzens vom Teufel verführt würde.

Neuntes Capitel.

Von Bedrängnissen und Beleidigungen, die ihm zugefügt wurden.

1. Da aber der alte Feind des menschlichen Geschlechtes die Früchte solcher geistlichen Uebungen sah, fing er an zu geifern; und, vom Neide geschwellt über den glückseligen Anfang und die frommen Werke des andächtigen Magisters Florentius, unterließ er nicht, ihn, der da Gutes wirkte, zu verfolgen. Denn da er fürchtete, durch das Beispiel und die Unverdrossenheit desselben in seinen Ermahnungen, eine große Anzahl Seelen zu verlieren, die er bereits als seinen Raub betrachtete, erweckte er ihm manche Widersacher, die durch rauhe Worte und ungewöhnlichen Hohn und Gelächter die Unbefangenheit des Gerechten anfechten sollten, auf daß sie ihn vom Guten abwendig machten, das er begonnen hatte. Allein der sanftmüthige Mann, der den Muth hatte, Christi wegen alle Schmach zu ertragen, ward weder von beleidigenden Worten noch von erdichteten Verleumdungen bewegt; sondern er verachtete alle diese Mißhandlungen gleich Spinnengeweben, und verblieb in fester Standhaftigkeit bei dem Guten, das er angefangen hatte. Sanft also wandelte er unter

Verkehrten, geduldig unter Verleumdern, keinem Böses mit Bösem vergeltend; sondern er bethete entweder mit ruhigem Herzen und schwieg; oder aber er bezähmte durch ein vernünftiges Wort den Mund der Unbesonnenen. Denn diese Thoren rügten was sie nicht verstanden; und erachteten in ihrem muthwilligen Sinne, er, den sie so demüthig einher gehen und allen Leichtsinn meiden sahen, wäre in großen Wahnsinn verfallen.

2. Er aber, gleich einer Blume des Feldes, wandelte mit schamhaftem Angesicht und war angethan mit einem grauen Unterkleide und einem langen Ueberrock wie mit einem Mantel. Und gleichwie die Lilie unter Dornen wächst, und wenn sie einen Einschnitt erleidet, noch lieblicher duftet, also war auch der verlachte Florentius mitten unter seinen Spöttern noch fröhlicher; und noch lieblicher und herrlicher duftete der Wohlgeruch seines Ruhmes durch seine Geduld. Denn es legte der Herr ihm den Harnisch des Glaubens an, und waffnete seinen Streiter mit der Tugend der Standhaftigkeit, daß die Verkehrtheit der Menschen es nicht vermochte, den Stand seines Gemüthes zu stürzen, das Gottes Gnade im Innern kräftigte. Er befliß sich also um des Namens Jesu willen, Schmach und Mißhandlungen zu leiden; da er die Schrift kannte: »Selig werdet ihr seyn, wenn die Menschen euch fluchen und euern Namen schelten werden wegen des Menschensohnes:« (Luc. 6.) Sorgfältig sah er demnach hin auf den Urheber des Lebens Jesum, den Sohn Gottes, den die Pharisäer einen Samariter und Verführer nannten, und der seine Jünger erinnert hatte, daß sie viel Widerwärtiges von den Weltmenschen leiden müßten, da Er selbst früher Schweres von den eifersüchtigen Juden erlitten habe. »Wenn Sie Mich verfolgten,« sprach Er, »so werden sie auch euch verfolgen; denn der Knecht ist nicht größer denn sein Herr; und wenn sie den Hausvater Beelzebub genannt haben, um wie viel mehr seine Hausgenossen?« (Joh. 15. Math. 10.)

3. Durch diese heiligen Aussprüche also im Innern gekräf-

tiget, kümmerte ihn weder der Spott der Menschen, noch wich er auch darob von dem Wege der Demuth ab, den die Wahrheit lehrte; sondern er bemühte sich vielmehr ernstlich, durch Verachtung der Welt und Selbstverläugnung den höchsten Gipfel der Tugenden zu ersteigen. Denn lieber war es ihm, ein verächtlicher Bethbruder oder ein aberwitziger Mensch mit seinen Brüdern gescholten, als ein großer Herr und Doctor genannt zu werden. So viel daher an ihm lag, unterdrückte er den verehrlichen Titel: Magister, und wollte nur bei seinem einfachen Namen Florentius genannt werden, gleich seinen übrigen Brüdern; unter welchen einige sich befanden, die große Gelehrte waren, und aus reichen Häusern abstammten. Hinsichtlich seiner Kleidung durfte durchaus nichts kostbar oder zierlich seyn; auch gelüstete ihn nach keinen köstlichen Speisen, und überhaupt duldete er nichts Ueberflüssiges in seinen nothwendigen Geräthschaften, sondern schlicht und einfach mußte alles seyn, und ein demüthiges Ansehen haben, das die Augen der Weltlichen nicht ärgerte, die durch ein demüthiges Beispiel sicherer, als durch eine erhabene Rede belehrt werden. Da er also ein gemeinsames Leben führte, Allen brüderliche Liebe erzeigte, nichts Hohes von sich dachte, sondern den Geringsten sich gleich achtete, ward er nicht, wie dieß oft geschieht, als ein strenger Meister gefürchtet, sondern als ein liebreicher Vater, geliebt; da in ihm, wie in dem leuchtendsten Spiegel, äußerlich Ehrbarkeit der Sitten, innerlich aber himmlische Reinigkeit erschien.

Zehntes Capitel.

Von seiner Beförderung zum priesterlichen Stande und von seiner tiefen Demuth.

1. Da aber dem Demüthigen billig Ehre nachfolgt, und dem Sanftmüthigen gerechtes Lob gebührt, drängten Jene, die den Gottesmann früher befeindet hatten, bei dem Anblick der

Standhaftigkeit seines Gemüthes und seines festen Vorsatzes im Herrn, ihre Zunge von ihren ungerechten Verleumdungen zurück; kehrten in sich und fingen an die Heiligkeit seines Lebens zu loben, und ihn wegen der Sittsamkeit seines Gewandes und seiner Eingezogenheit zu ehren, so wie nicht minder das fromme, auf die Demuth Christi gegründete Streben seiner Brüder zu lieben. Und billig fürwahr. Denn er, den die Gnade Gottes durchströmt und an vielen Tugenden fruchtbar gemacht hatte, verdiente mit Recht geliebt und von Allen hochgeachtet zu werden. Da also der Ruf seiner Güte fortwährend wuchs, besuchten mehrere Geistliche und Laien sein Haus, das Wort Gottes zu hören, und auch manche aus den Rathsherren und den Angesehensten der Stadt kamen dahin, sich Raths zu erholen, da es offenbar erschien, daß Gottes Weisheit mit ihm war, und überdieß die männliche Tugend seines Gemüthes ihn als einen Mann von großer Treue zeigte; deßhalb auch vertrauten sie ihm in schwierigen und verwickelten Fällen ihr Gewissen mit Sicherheit; hörten ihn gern an und thaten auch, nachdem sie ihn angehört hatten, viel Gutes und Gott Wohlgefälliges.

2. Gar sehr erfreute sich daher der demüthige und liebevolle Magister über die Frucht der Seelen und den geistigen Fortgang seiner Brüder; und trug auch große Sorgfalt für die Bedürfnisse armer Cleriker; da er Christum den Herrn in ihnen verehrte. Als aber der ehrwürdige Magister Gerardus sah, daß sein geliebter Jünger Florentius durch ganz vorzügliche Andacht blühte, beschloß er auf Einflößung des heiligen Geistes und auf die vielfältige Bitte vieler Brüder, ihn zu den höhern Weihen des priesterlichen Standes zu befördern. Er aber betheuerte, er sei so großer Ehre unwürdig, und flehte in Demuth, daß eine so schwere Last ihm nicht aufgebürdet werden möchte. Endlich aber gab er dennoch den dringenden Bitten der Brüder nach; wagte es auch nicht, den Mahnungen seines Meisters länger zu widerstehen, und willigte dem Drang des Gehorsams ein.

Nachdem er aber zum Priester geweiht war, ward er dadurch nicht menschlicher Weise eitel, sondern in allen Dingen, die er that, und selbst in seiner Kleidung war er um so demüthiger, als er an Würde und Rang erhabener war. Deshalb auch sprach Magister Gerardus dieß Zeugniß aus: Einmal ließ ich Einen zum Priester weihen, und ich hoffe, daß er dessen würdig war. Uebrigens werde ich mich hüten, etwas dieser Art so leicht zu thun; denn ich sehe, daß Wenige dazu taugen. Da aber Herr Florentius wahrhaft gering und verächtlich in seinen Augen war, hielt er auch wegen der priesterlichen Weihe nichts Großes von sich, sondern zog sogar die geringeren Brüder sich selbst in seinem Herzen vor und sagte von einem einfachen Cleriker, der die heiligen Weihen noch nicht empfangen hatte: O könnte ich am Gerichtstage statt meines Kelchs die Feder dieses Clerikers Gott darbringen!

Eilftes Capitel.

Wie selten er ausging und wie überaus sittsam er auf dem Chor sich verhielt.

1. Ein leichtes war es Fremden und Weltlichen, den Mann des Herrn, Florentius, durch seine guten und ehrbaren Sitten von Andern zu unterscheiden und ihn sogleich als einen wahrhaft frommen Mann, als einen Freund Gottes und würdigen Stellvertreter Christi zu erkennen. Er war früher Canonicus in der Kirche des heiligen Petrus zu Utrecht gewesen; doch verließ er diese Präbende und nahm eine Vicarie zu Deventer an; damit er bei Magister Gerardus wäre und durch seine Beispiele und Lehren unterrichtet würde. Daher sagte er einmal zu einem Freunde: Ich hoffe, daß ich nicht als Canonicus sterben, sondern Gott in einem demüthigen Stande dienen werde. Und also geschahs zum Lobe Gottes in Ewigkeit. Ob aber auch wegen seiner Heiligkeit und strengen Enthaltsamkeit alle ihn mit Ehr-

furcht betrachteten, hütete er sich gleichwohl aufs höchste vor aller Ehre der Menschen. Und darum auch vermied er es, öffentlich auszugehen, und hielt es für seinen einzigen Trost, bei den Brüdern zu Hause zu bleiben; weil er wohl wußte, daß ihm selbst hieraus größerer Fortgang, den Andern aber ein Beispiel der Ständigkeit erwachsen würde. Ging er aber auf der Gasse, so eilte er, hielt nirgend lange Reden, sondern fertigte, die ihm begegneten, mit kurzen Worten oder auch durch ein bloßes Nicken des Hauptes ab. Auch verachtete er alle Ehren, die man ihm äußerlich erwies, so sehr, daß er oft Jene nicht einmal ansah, die ihm entgegen kamen, und auch nicht im Geringsten forschte, wohin sie gingen. Wenn er aber in die Kirche ging, dann bethete er unter Wegs, oder hielt eine Betrachtung von Gott; je nachdem der heilige Geist ihn anregte.

2. Wegen der großen Schwäche seines Leibes aber und der oftmaligen Krankheiten, in die er im ersten Eifer, wegen seiner überaus großen Strenge gegen sich selbst, verfallen war, konnte er den Chor nicht täglich besuchen. An hohen Festtagen jedoch und an den Feiertagen der Heiligen fand er, wenn anders seine Gesundheit es ihm erlaubte, sich gern bei der Vesper und beim Hochamte ein. Und wiewohl er der älteste Vicarius war, und ihm gleich nach den Domherrn der erste Sitz gebührte, nahm er gleichwohl immer seinen Platz auf der linken Seite ganz unten. Stand er aber im Chor, so blickte er keines Wegs mit unsteten Augen um sich, sondern zum Altar hingewendet, stand er mit aller Zucht und Ehrfurcht in größter Ruhe. Auf Gott und auf sich aufmerksam, psallirte er, so gut es ihm als einem Kranken möglich war, andächtig und mit mäßiger Stimme, ohne die Töne durch Modulationen zu brechen. Er war so sittsam und sein Angesicht drückte eine so große Ehrfurcht aus, daß viele Knaben und Chorsänger ihn oft ansahen und seine Gottesfurcht bewunderten; denn durchaus nichts erschien weder in seinen Worten noch in seinen Geberden Leichtfertiges, das man

irgend hätte tadeln können. Und ich selbst, der ich damals mit andern Schülern den Chor zu besuchen pflegte, wie es mir von dem Magister Johannes Boeme befohlen war, unter dessen Leitung der Chor und die Schulen standen, ward, so oft ich meinen Herrn Florentius im Chor stehen sah, ob auch er selbst nicht um sich blickte, über seine Gegenwart von so großer Ehrfurcht ergriffen, daß ich mich ernstlich hütete, ein unnützes Wort zu reden.

3. Nun geschah es einmal, daß ich auf dem Chor nicht weit von ihm stand, und er sich zum Gesangbuch wendete, mit uns zu singen. Da er also hinter mir stand, legte er seine Hände mir auf die Schultern; ich aber blieb unbeweglich, und wagte es nicht, mich zu rühren, staunend über die Gnade so großer Herablassung. Es waren auch zu derselben Zeit im Collegium zu Deventer mehrere gelehrte Chorherren und Vicarien, die ein sehr frommes Leben führten, und ernst und munter beim Chorgesang und im göttlichen Dienste waren. Diese hatten eine so große Ehrfurcht und Hochachtung gegen den Herrn Florentius, daß sie in seiner Gegenwart auch vor der leichtesten Ungebühr sich hüteten; so daß durch die Sittsamkeit dieses würdigen Priesters der ganze Chor hohen Glanz erhielt.

Zwölftes Capitel.

Von der Einfalt seiner Gewande.

1. Wohl wußte der fromme Liebhaber der Einfalt und Demuth, Herr Florentius, daß nicht Kleiderpracht, sondern vielmehr Demuth des Herzens und Reinheit der Sitten den Geistlichen schmückt; darum entfernte er, um so größere Reinigkeit des Gewissens zu bewahren, allen Glanz der Gewande und Alles von sich, was immer zu weltlicher Pracht und zu eitlem Ansehen vor den Menschen gehört. Damit aber das äußerliche Gewand dem innerlichen Menschen entspräche, suchte er, nachdem

er Priester geworden war, keine weichlicheren Kleider, als ob solche nun vor andern ihm gebührten, sondern er begnügte sich mit gewöhnlichen und einfachen gleich den übrigen Brüdern. Denn, Gott immerdar vor Augen habend, liebte er keinen vorübergehenden Schmuck des Leibes, sondern er hatte das Auge der Seele nur für innerliche Tugenden offen.

2. Gar sehr hütete er sich auch, durch irgend ein besonderes Gewand oder durch sonst etwas das der Natur nothwendig war, den Schwachen Aergerniß zu geben; und wählte lieber, nach dem Beispiele Christi, was der Demuth am nächsten kam und von den Menschen am geringsten geachtet wurde. Er trug also nicht andere Kleider an Festtagen und andere an gewöhnlichen Tagen; wohl aber gebrauchte er, aus Ehrfurcht gegen das Sacrament an Festtagen, bessere Kirchenornamente; hielt aber auch hierin das Maß geziemender Sittsamkeit. Sein Chorkragen war ziemlich alt und abgetragen, an manchen Stellen kahl und wie von Motten zernagt. Und wenn ich ihn mit einem solchen Kragen auf den Chor gehen sah, that es mir immer wehe, daß ein so guter und ehrwürdiger Priester so einfach und demüthig einher ging. An den Füßen trug er keine zierlichen Sandalien, wie die übrigen Vicarien der Kirche; sondern statt derselben hatte er sich kleine und niedrige Pantoffeln gemacht, die mit altem Leder besohlt waren, und mit welchen er ohne Geräusch in den Chor ging. Sein Unterkleid war so wie sein Ueberrock von grauem Tuche. Sein Oheim hatte ihm aus Freundschaft einen neuen Talar geschenkt; er aber wollte ihn nicht tragen, weil solcher ihn zu vornehm bedünkte, und er immer einfache Dinge den kostbaren vorzog. Seine Kappe war von schwarzer oder von grauer Farbe; und wie man sie ihm brachte, so trug er sie; nur mußte solche beide Schultern und den nackten Hals bedecken. Die Ermel, die er trug, waren klein und eng und mit wenig Knöpfen besetzt; auch waren sie, weil sie schon alt und zerrissen waren, zuweilen vorn mit neuerem Tuche ausge-

bessert. Denn es erröthete der demüthige Diener Gottes nicht, alte, vom Schneider ausgebesserte Kleider zu tragen; vielmehr strebte er und alle seine Brüder in heiligem Wetteifer, alte Gewande zu haben, und hierin einander zu übertreffen.

3. Einmal, als ein Clericus aus dem weltgeistlichen Stande zugegen war, und er ein frommes Gespräch von Gott hielt, stand Jener neben ihm, mit seinen schönen und zierlichen Ermeln beschäftigt, und wendete die Hände bald hierhin bald dorthin. Da sah Florentius ihn freundlich an und sprach: Sieh, mein Bruder, dieß sind meine Ermel; diese beschäftigen weder noch machen sie mir irgend Unruhe. Denn so lange Ermel zu tragen als du, würde mir lästig seyn. Als der Andere dieß hörte, ward er ein wenig beschämt; stand ruhiger, nahm auch diese Worte gut auf, und ging erbaut von dannen, da er ihn durch sein eigenes Beispiel zur Einfachheit in Kleidern angelehrt hatte.

4. Zu einer andern Zeit berief er den Schneider zu sich, der ihm einen neuen Rock machen sollte und sprach: Meister, könnet ihr einen mißgestalteten Rock machen? Dieser antwortete: Ich weiß nicht ob ich dieß recht kann. Doch saget mir, Herr, was für einen Rock Ihr eigentlich haben wollet! Da sagte der demüthige Magister Florentius zu dem Schneider: Schneidet dieses Tuch in vier Stücke und nähet solche ohne Falten zusammen, daß ich das Kleid bequem an- und ausziehen könne; und so wird es gut genug seyn. Hierauf sprach der Schneider in großer Verwunderung: Lieber Herr, wie würde dieß stehen! Und warum sollte ich gutes Tuch verderben? Ich werde es schon machen wie es recht ist. Der demüthige und sanftmüthige Priester aber sprach: Was ist mir an äußerlicher Zierde gelegen? Machet in Gottes Namen den Rock so einfach ihr könnet; so wird er mir am besten gefallen! Denn es geziemt mir, einfache Kleider zu tragen, damit die Uebrigen sich erbauen! — O des edlen, immerdar zu demüthigen Dingen geneigten Prie-

sters Christi, der, Gott mehr zu gefallen, alle irdische Zier von sich entfernte!

Dreizehntes Capitel.

Von den demüthigen Diensten, die er den Brüdern erwies.

1. Christus, das Licht der Welt, kam in diese Welt, die Gemüther der Gläubigen zu erleuchten; Er verkündigte Worte eines himmlischen Lebens und entzündete die schlummerträgen Herzen der Sünder, ganz vorzüglich durch die Beispiele seiner Demuth, die Er allen Gläubigen des Erdkreises zur Nachahmung hinterließ. Denn also wandelte Christus unter seinen Jüngern, als ob Er ihres Gleichen wäre; erwies ihnen demüthige Dienste, und übte keine obrigkeitliche Gewalt; auf daß wer immer Ihm nachahmen will, es verdiene, von Ihm geehrt und im himmlischen Reiche über alle Dinge gesetzt zu werden. »Ich,« sprach Er, »bin in eurer Mitte gleich Einem der da dient.« (Luc. 22.) Und abermal: »Der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, sich dienen zu lassen, sondern zu dienen und seine Seele für Viele zu geben.« (Matth. 20.) Diese Lehre heiliger Dienstbarkeit aber befliß sich Florentius, der demüthige Diener Christi mit seinen Brüdern zu beobachten; und Alle die ihm anhingen, welchen Alters sie auch seyn mochten, berieth er dahin, daß sie einander in Liebe dienen, ihre Lasten gegenseitig tragen, keine verachteten Werke verabscheuen und jene Dinge mit größerer Liebe umfangen sollten, worin weniger Ehre und mehr Arbeit und Mühe sich vorfände.

2. Es war auch bei ihnen der löbliche und heilige Gebrauch aufgekommen, daß jeglicher aus den Brüdern abwechselnd eine Woche in der Küche dienen, daselbst in aller Demuth kochen und was vom Koch ihm befohlen wurde, schnell und heiter erfüllen mußte. Denn alle eiferten damals, verächtlichere Werke zu

thun; und für das Reich Gottes arbeiten, bedünkte sie freudige Ruhe. Da nun der gütige Vater und liebreiche Magister Florentius den Untergebenen ein gutes Beispiel geben wollte, hielt auch er, je nach Möglichkeit, seine Woche in der Küche. Einer aber aus den Nachbarn sprach bei diesem Anblick, von Mitleid gerührt zu ihm: Warum, lieber Herr, bringet Ihr Eure Zeit in der Küche zu? Habet Ihr denn Niemand, der dieß statt Eurer thue? Wäre es nicht besser, Ihr ginget in die Kirche und ein anderer verrichtete diese Dinge an Eurer Statt? — Florentius aber, der demüthige Diener Christi, sprach: Soll ich nicht größeres Verlangen tragen, die Gebethe aller Uebrigen, denn bloß das meinige zu haben? Denn indeß ich in der Küche arbeite, sind alle Andern verpflichtet, für mich zu bethen. Größere Frucht also hoffe ich durch die Gebethe der Andern zu erlangen, die in der Kirche sind, als wenn ich allein bethete. Also erbaute er sowohl durch Worte als durch Beispiele Alle; da er nicht suchte was ihm erfreulich wäre, sondern was Andern nützte und ihnen zum Vorbilde diente. So oft er aber mit den Brüdern aß, setzte er ihnen die erste Speise mit eigenen Händen vor, und bedauerte gar sehr, daß er wegen oftmaliger Kränklichkeit den Mahlzeiten der Brüder nicht täglich beiwohnen konnte. Deßhalb aß er gesondert in der Küche allein mit seinem Koch; und hatte einen kleinen, mäßig bereiteten Tisch; da sein Magen keine feste Speise vertragen konnte. Ich, ob auch dessen unwürdig, ward oft von ihm berufen und bereitete ihm den Tisch, trug das Wenige, was er verlangte, aus der Speisekammer herbei und wartete ihm auf mit vieler Freude und Herzenslust.

Vierzehntes Capitel.

Von seinen Handarbeiten zum allgemeinen Nutzen des Hauses.

1. Nie wollte der vortreffliche, denkwürdige und unter al-

len Frommen der frömmste Florentius müssig befunden werden; sondern sorgfältig strebte er, seine Zeit fruchtbar auszufüllen, und, ob er auch eine Pfründe hatte, auf alle Weise zu verhüten, daß er sein Brot umsonst und ohne Arbeit äße. Getreu hielt er, was er von dem ehrwürdigen Magister Gerardus erlernt und empfangen hatte, dessen Ausspruch war, daß keiner in die Versammlung sollte aufgenommen werden, wofern er nicht nach der Mahnung des heiligen Paulus, mit den Händen arbeiten wollte. Denn die heilige Arbeit ist höchst nützlich zu jedem geistlichen Fortgang; da durch sie die Lüsternheit des Fleisches gebändiget und der unstäte Sinn von allem leichtsinnigen Umherschweifen abgezwungen wird. Durch sie auch wird der sündliche Müssigang verbannt und alles eitle Geschwätz, das daraus entspringt, um so leichter vermieden. Ist aber die Gelegenheit zum Plaudern benommen, dann gedeiht die Arbeit unter den Händen, und immer wird ein getreuer Arbeiter reicher an guten Gaben werden. Durch sie wird auch weise für die Bedürfnisse der Brüder gesorgt, und dem Elend der Armen reichlicher abgeholfen. Denn am besten gefällt Gott und am schönsten glänzt auch jenes Almosen, das aus dem Schweiße des Angesichtes hervorgeht und durch gerechte Arbeit erworben, die Dürftigen erquickt. Daher also ward die Kunst, Bücher zu schreiben, die jungen Geistlichen am besten geziemt und die sich in ruhiger Muße ausüben läßt, bei Zeiten von den Brüdern des Hauses ergriffen, und zum allgemeinen Unterhalt der Gemeine fleißig betrieben. Der ehrwürdige Vater Florentius aber, um den Namen eines Rectors nicht vergeblich zu führen, sondern sein priesterliches Amt durch Handarbeit zu schmücken, gab den Schreibern ein schönes Beispiel dadurch, daß er das Pergament glättete, die Blätter linirte, und die Hefte einband. Denn ob er selbst auch nicht besonders zierlich schreiben konnte, half er dennoch mit seiner, durch heiliges Oel gesalbten Hand den Schreibern gar sehr, da er ihnen das Nothwendige dazu bereitete.

2. Wenn indessen die Noth es erforderte und er Zeit hatte, durchlas er mit einem Gefährten die Bücher, die bereits geschrieben waren und besserte sie, oder setzte auch wohl selbst aus heiligen Schriften einige denkwürdige Aussprüche zum Trost der Brüder und zur innerlichen Geistesübung auf. Denn eine große Freude hatte er daran, wenn er den Tag hindurch etwas für den allgemeinen Nutzen gethan hatte; weil er wußte, daß dieß Gott sehr wohlgefällig sei. Da aber eine große Anzahl Cleriker zu ihm strömten, weil der Ruf seiner Güte weit und breit erscholl, ward er von vielen auswärtigen, gottesfürchtigen und gelehrten Männern in Anspruch genommen. Darum mußte er wegen des Heiles der Seelen erhabeneren Geschäften abwarten, seine Privatgeschäfte und innerlichen Uebungen oftmahls hintansetzen und dem zeitlichen Nutzen geistigen Gewinn der Seelen vorziehen.

3. Es kamen aber zuweilen so Viele vor sein Zimmer, die ihn zu sprechen verlangten, oder ihm als einem heiligen Manne ihr verborgenes Gewissen in der Beicht entdecken wollten, daß er kaum hindurch gehen konnte, und ihm auch kaum Zeit genug erübrigte, die geistlichen Tageszeiten zu bethen und sich nothdürftig zu erquicken. Indessen entließ er keinen ungetröstet; sondern er that entweder dem Bittenden sogleich genug, oder aber er bewilligte ihm ein andermal freien Zutritt, je nachdem derselbe ihn darum ersuchte. Es geschah auch zuweilen, daß er anfing, sein Brevier zu bethen, und daß indessen Einer um den Andern, ja so Viele zu ihm kamen, daß er nicht einmal einen Psalm ausbethen konnte, den er angefangen hatte. Um nun nicht verdrießlich zu werden, den Anklopfenden beständig aufzuthun, sprach er zu sich selbst: Noch einmal Gottes wegen! dieß noch einmal aber wiederholte er sehr oft; denn nicht selten dauerte es lange genug. Also überwand er die Beschwerlichkeit und die Unruhe Anderer in Geduld und brüderlicher Liebe.

Fünfzehntes Capitel.

Von seiner Barmherzigkeit gegen Arme, Kranke und Unbekannte.

1. Ganz vorzüglich aber blühete und sproßte in dem Herzen des milden Vaters, unter andern Werken der Milde, die Tugend der Barmherzigkeit, die er durch die Spende oftmaligen Almosens an Armen und Fremdlingen übte, und erfüllte. Füglich darf man daher von ihm sagen, was von dem Gerechten im Psalm gesungen wird: »Er hat ausgestreut und den Armen gegeben, seine Gerechtigkeit bleibt in Ewigkeit.!« (Ps. 111.) Denn Herr Florentius war der mildeste Vater der Armen, der liebreichste Tröster der Betrübten und der mitleidigste Besucher der Kranken. Und wahrlich, voll des göttlichen Geistes, hatte er nebst der Milch der Erbarmung zugleich auch Wein heiligen Eifers; denn liebreich zwar erquickte er mit dem Oel der Barmherzigkeit die Kranken, haßte aber die Leidenschaften und Laster derselben; und übte zu gehöriger Zeit beide Tugenden mit großem Ernst und richtiger Besonnenheit.

2. Oft sandte er den Dürftigen und Schwachen die Speisen seines Tisches, und theilte was man ihm aus Liebe gesandt hatte, in noch größerer Liebe mit Andern, die dessen bedurften. Auch hatte er eine Liste der Armen, und trug einem oder zweien seiner Brüder die Sorge auf, ihrer zu pflegen und ihnen ehrbare Unterkunft und die nothwendige Unterstützung zu verschaffen. Es waren aber damals in der Stadt Deventer einige ehrbare Männer, die Gott fürchteten und nach dem Rathe des Herrn Florentius ein frommes Leben führten; so wie auch einige Frauen, die reich, und Werken der Barmherzigkeit ergeben waren, die Kirche Gottes oftmals besuchten, die Priester in Ehren hielten, und auf die Bitte und Fürsprache desselben Herrn Florentius armen Clerikern, die Gott dienten, viel Gutes erwiesen. Denn so fromm und so beliebt war der demüthige Vica-

tius Christi Florentius bei Allen, daß man ihm nie eine Bitte versagte, die er für einen Armen einlegte. Auch erzeigte er sich gegen Unbekannte und Fremde so freundlich, als ob sie seine Freunde und Verwandten wären. Er fragte sie, woher sie wären, wie sie hießen, und ersuchte sie, zuweilen zu ihm zu kommen und ihn heimzusuchen.

3. Nimmer verbarg auch dieser unvergleichliche Liebhaber der Keuschheit sein Wohlwollen den Kleinen und Jünglingen, die mit natürlicher Unschuld und Reinigkeit geschmückt waren; sondern er lehrte sie in frommen Worten zur Liebe Jesu und Mariä an; berieth sie, die Unschuld zu bewahren, damit sie gleich würden den Engeln Gottes und den Gesang der Jungfrauen im Himmel sängen. Gegen Traurige und Versuchte erzeigte er sich so holdselig und trostreich, daß wenn Jemand beleidiget oder verwirrt war, er ihn nur ansehen oder ein wenig mit ihm reden durfte, um sogleich den Frieden zu finden, und freudig nach Hause zu kehren. Dieß habe ich sehr oft an mir selbst erfahren, und weiß es auch von meinen Gefährten, die wir durch seinen Rath belehrt, und in der Schule Christi durch heilige Lehren unterrichtet wurden. Sogar Aussätzige oder sonst durch körperliche Fehler Entstellte scheute er nicht; ja er war beflissen, gegen derlei verachtete Personen sich noch gütiger zu erzeigen; weil er erkannte, daß dieß dem Schöpfer wohlgefälliger und für ihn selbst rühmlicher wäre; und er auch nicht die Geringfügigkeit der Person, sondern die Verbrüderung der Natur und das Bild Gottes in dem Menschen ansah.

4. Ich habe Zwei gekannt, von welchen der Eine einäugig, der Andere lahm war, und die er beide bekehrte und zu rechtschaffenen Männern bildete. Auch habe ich einen Aussätzigen gekannt, der außerhalb der Stadtmauern sich aufhielt, und aus Andacht dem Priester Gottes sich näherte, welcher sehr zutraulich mit ihm redete. Viele sahen dieß und verwunderten sich, wie demüthig er neben dem Aussätzigen saß. Auch ließ er ihm

einen Trunk reichen, und ihm besondere Werke der Barmherzigkeit erweisen; worauf er nach vielen Worten heiligen Trostes, ihn nebst seinen Gefährten freundlich nach Hause gehen ließ.

Sechzehntes Capitel.

Von der Erquickung der Armen und dem Bade der elender, mit schweren Uebeln behafteter Menschen.

1. Weil aber, nach der Lehre der heiligen Schrift, Gott einen fröhlichen Geber liebt (2. Cor. 9.), so wollen wir hier etwas von der wundersamen Barmherzigkeit dieses mildherzigsten Vaters Florentius gegen Dürftige, mit Geschwüren behaftete und elende Menschen erzählen, die keinen Trost bei ihren Freunden fanden. Es pflegte also, außer den täglichen frommen Almosen, die armen Bettlern gespendet wurden, der barmherzigste Vater der Armen jedes Jahr am Feste des heiligen Papstes Gregorius, zwölf arme Schüler zum Essen einzuladen; weil er gelesen hatte, daß der heilige Gregorius täglich zwölf Arme an seinem Tische hatte. Und ich selbst hatte den Auftrag, einige Arme, die mir namentlich angegeben waren, zur Zeit des Mittagmahles in sein Haus einzuführen, die, nachdem sie durch Speise und Trank erquickt waren, mit fröhlichem Herzen in ihre Schule zurückkehrten, Gott für die empfangenen Wohlthaten Dank sagten, und auch ihrem freigebigen Wirthe und seinen Brüdern dankten. Offenbar ward da erfüllt, was im Psalm geschrieben steht, und von vielen Religiosen bei dem Tischgebeth gesprchen wird: »Essen werden die Armen, und ersättiget werden, und loben werden den Herrn, die Ihn suchen.« (Ps. 21.)

2. Deßgleichen im Maimonat, wo die wilden Kräuter in ihrer vollen Kraft am besten zur Arznei dienlich sind, vergaß der milde Vater seiner Armen nicht. Da er also wußte, daß es viele gab, die mit Schwäche, mit Grätze und mit Geschwüren behaftet waren, ließ er sie zu bestimmten Tagen und Stunden in sein

Haus kommen, wo sie Arzneien und ein warmes mit wohlriechenden Kräutern bereitetes Bad erhielten. Und hatten sie dann sich wohl gebadet und gewaschen, so bereitete er ihnen ein reines Bett, ihres Schweißes zu pflegen. Hierauf ließ er ihnen einen Trunk reichen, und entließ sie mit trostreichen Worten. Sie aber gingen mit überaus großer Freude nach Hause, besprachen sich unter Wegs und sagten: Wie gütig und fromm ist doch dieser Herr Florentius, und wie gut sind auch diese Brüder die bei ihm wohnen, und die uns um Gottes willen so viel Gutes umsonst thun.

3. Zu einer gewissen Zeit in der vierzigtägigen Faste, wo eine große Theurung ausbrach, und die armen Betteleute von großer Noth bedrückt waren, nahmen Viele ihre Zuflucht zu dem Troste des barmherzigen Vaters Florentius und bestürmten ihn mit ihren Bitten, weil sie mit Zuversicht hofften, einige Hilfe bei ihm zu finden; da bei ihm niemand leer ausging, oder ohne Trost zurückkehrte. In dieser Noth also hegte der erbarmungsreiche Vater das tiefste Mitleid mit den gottesfürchtigen und von Hunger schwer geplagten Armen und berieth sich mit den Brüdern über das beste Mittel den Dürftigen zu Hilfe zu kommen, die so großen Mangel an allen Dingen litten, daß sie weder Geld in ihrem Gürtel, noch Brot in ihren Taschen hatten. Da wurden die Brüder einmüthig angefeuert, den Schaaren der Armen zu helfen; zumal in der so heiligen Zeit der Faste, wo Tage der Buße verlebt werden, und man reichliche Werke der Barmherzigkeit üben und Almosen den Armen spenden soll, die mit dringenden Bitten um Gottes willen Brot begehren; wie bei Isaias dem Propheten geschrieben steht: »Brich den Hungrigen dein Brot, und führe die Dürftigen und Heimathlosen in dein Haus. Wenn du einen Nackten siehst, so bedecke ihn, und verschmähe dein Fleisch nicht!« (Ps. 58.) Sie beschlossen also fest, sich selbst etwas zu entziehen und den Armen reichlicher beizustehen; auch über die gewöhnliche Zeit der Arbeit, die

ganze Faste hindurch jeden Tag eine Stunde zuzugeben, und was sie während dieser Stunde durch Schreiben verdienten, zusammen zu legen, und dem Pfleger der Armen zu übergeben, daß er dafür nothwendige Nahrungsmittel kaufen, und den Armen solche getreu spenden sollte. Und dieß thaten auch in andern Häusern die Brüder, welche Bücher schrieben und in Aemtern standen; und brachten Gott das Opfer des Almosens; cásteiten sich selbst freiwillig, und erfreuten die Armen auf sehr freundliche Weise.

4. Wer aber vermag es je, alle Erbarmungen dieses glückseligen Vaters gegen Arme und Fremdlinge, zumal aber gegen Einfache und Fromme zu schildern, die Christo dienten? — Doch ob auch alle schwiegen, werde doch ich nicht schweigen, sondern die Erbarmungen des Herrn Florentius in Ewigkeit singen; denn fürwahr sieben ganzer Jahre habe ich während seiner Lebenszeit, die Menge seiner Erbarmungen durch eigene Erfahrung erprobt. Gleich dem seligen Job war er »ein Fuß dem Lahmen, ein Auge dem Blinden, eine Hand dem Dürftigen, ein Stab dem Schwachen, ein Trost dem Gefallenen, ein Gewand dem übel Gekleideten.« (Job 20.) Denn der erfreute sich eines Almosens, das er empfing; dieser eines Kleides, das für ihn gemacht ward; jener trug einen Rock, jener eine Kappe davon. Ein anderer bekam Schuhe, ein Anderer ein Beinkleid, ein Anderer einen Gürtel, ein Anderer Strümpfe. Jener ging freudig davon, daß er Papier, Federn und Tinte erbeten hatte. Jeder erfreute sich seiner einzelnen Gabe, und alle bekannten, daß sie von dem verehrten Herrn Florentius, dem Vater der Waisen und der Dürftigen, nicht nur Gaben empfingen, die zum Wohl des Körpers, sondern auch zur Arznei und zum Heil ihrer Seelen gereichten. Seine Tugenden und Liebeswerke vermag keine Feder nach Gebühr zu beschreiben, denn sein und seiner Brüder Wandel überglänzt weit alles menschliche Lob. Kühn wage ichs von ihnen auszusprechen, was von den apostolischen

Männern geschrieben steht: »Dieß sind Männer der Barmherzigkeit, deren Gerechtigkeiten der Vergessenheit nicht Preis gegeben werden. Das Gute verbleibt bei ihrem Samen; und von ihrem Almosen wird die ganze Kirche der Heiligen erzählen.« (Eccl. 48.)

Siebenzehntes Capitel.

Von seiner Enthaltsamkeit und den Krankheiten, die er durch seine strenge Lebensweise sich zuzog.

1. Der eifrige und fromme Diener Gottes Florentius züchtigte im Anfang seiner Bekehrung seinen Leib allzustrenge durch Faste und Nachtwachen, die Begierlichkeit seines Fleisches zu bezähmen; und er sah dabei nicht genug auf die Schwäche der Natur; sondern verfolgte den häuslichen Feind in so großem Eifer des Geistes, daß er durch das Gewicht der Strenge einen Bürger niederbeugte, der ihm noch nothwendig und getreu war. Denn er enthielt sich nicht nur von Unerlaubtem und Ueberflüssigem, sondern er entzog sich auch manches Nothwendige, so daß er die Eßlust beinahe gänzlich verlor, und die Speisen nicht mehr durch den Geschmack unterscheiden konnte. Daher widerfuhr es ihm einmal, daß er in Abwesenheit des Koches in die Speisekammer ging und aus einem Kruge Oel statt Bieres trank; und dieß auch nicht unterscheiden konnte; bis der Koch ihn fragte, aus welchem Kruge er getrunken habe; wo er dann seinen Irrthum erkannte. Zu einer andern Zeit ward in einem Kloster ihm ein wenig Wein vorgesetzt, weil er schwächlich war, und bei den Brüdern in großer Verehrung stand. Als er nun ein Weniges davon getrunken hatte, sprach er zu seinem Nachbarn: Ei, was habt ihr da für ein scharfes und bitteres Bier! Und es staunten die Brüder, daß er den Wein nicht von einem andern Getränke unterscheiden konnte. Also aß er oft ohne Geschmack, und mehr weil die Natur es erforderte als aus Antrieb der Eßgier, oder wegen der Lieblichkeit einer Speise.

2. Ich kam einmal, ihn zu besuchen, in seine Kammer, wo er schwach in seinem Bettlein saß, und begrüßte ihn freundlich; denn seine Krankheit ging mir sehr zu Herzen. Der Bruder Jacobus von Viana aber, der ihm damals diente, brachte ihm einige kräftigende Speisen und sprach zu ihm: Diese Speisen sind gut; kostet ein wenig davon. Schmecken sie nicht sehr gut? Da antwortete er, so daß ich es hörte: Eine kleine Brotrinde würde euch besser schmecken als mir diese Speisen! Ob er jedoch auch ganz schwächlich und vielen körperlichen Krankheiten unterworfen war, ließ er dennoch vom Werke Gottes nicht ab, und hörte auch nicht auf, dem Herrn Seelen zu gewinnen; sondern wenn er den Zutritt der Menschen vertragen konnte, athmete er auf, und gab denen, die ihn darum ersuchten, heilsame Ermahnungen; und dieß um so freundlicher als besser sie erkannten, daß er von Gott geliebt und durch verschiedene Krankheiten gleich kostbarem Golde im Feuer geprüft werde.

Achtzehntes Capitel.

Wie er, durch die Gebethe der Frommen unterstützt, oftmals gesund wurde.

1. Wenn er nun, wie dieß oft geschah, von körperlichen Leiden bedrängt wurde, war er beflissen, Gott eifrig zu danken, weil »die Leiden dieser Zeit nicht würdig sind, die künftige Herrlichkeit Gottes zu verdienen.« (Röm. 8.) Aus diesem Grunde also ertrug er die Strafruthe Gottes, die ihn traf, mit Geduld als eine Arznei der Seele, und nahm sie als ein Zeichen der Liebe an, jenem Ausspruch des Apostels gemäß: »Wen der Herr lieb hat, den züchtiget Er. Er züchtiget aber jeden Sohn, den Er aufnimmt.« (Heb. 12.) Da aber der milde Herr zeigen wollte, wie sehr die geprüfte Tugend seiner Kinder Ihm gefiele und wie Vieles die Gebethe der Frommen vermochten, erbarmte Er sich seines geliebten Priesters oft in der äußersten Noth, wenn mensch-

licher Weise die Aerzte an seiner Wiederherstellung verzweifelten. Er aber setzte seine ganze Hoffnung auf den Herrn; »der die Traurigen zur Gesundheit aufrichtet.« (Job. 5.) So oft also eine schwere Krankheit ihn befiel, ward zu den benachbarten Versammlungen der Brüder und Cleriker und auch der Schwestern gesandt, daß alle täglich mit Inbrunst für ihn betheten; auf daß Gott seiner noch schonte und sein Leben für das Heil Vieler verlängerte; damit die Frommen nicht Traurigkeit über Traurigkeit hätten, wenn sie eines so liebreichen Vaters und nothwendigen Lenkers beraubt würden.

2. Ich selbst war zuweilen ein Bote dieser Angelegenheit und sprach zu den Schwestern: Bethet für den Herrn Florentius der an schwerer Krankheit darnieder liegt! — Und sieh, der huldreiche Herr, der das Gebeth der Armen nicht verschmäht, sondern das Flehen der Demüthigen gern erhört, gab seinem geliebten und getreuen Knechte die Gesundheit zurück: »Daß Er kund gäbe seine Macht den Kindern der Menschen.« (Ps. 144.)

3. Es lebte in jenen Zeiten ein berühmter Doctor der Arzneikunde, Herr Everhard Eza, Pfarrherr zu Almet, ein sehr erfahrener und hochgelehrter Physiker, der zugleich einen gottseligen Wandel führte, und mit Herrn Florentius und seinen Brüdern so wie mit andern frommen Dienern Christi sehr vertraut war. Dieser pflegte den Herrn Florentius oftmals zu besuchen, und gern that er an ihm was seine Kunst vermochte; auch liebten die Brüder ihn gar sehr und nahmen ihn ehrerbietig auf. Nicht selten auch nützte seine große Sorgfalt in der Behandlung dem Herrn Florentius, seinem innigen Freunde, und oft richtete er die Betrübniß der Brüder durch die Hoffnung seiner Wiedergenesung auf und tröstete sie. Und er sagte ihnen, in dieser Hinsicht mehr auf Gott als auf die Wissenschaft der Heilkunde vertrauend: »Es übersteigt die menschliche Kraft, daß dieser Mann so lange in einem so gebrechlichen Leibe leben kann;

behütete ihn nicht eine ganz besondere Gnade, und würden nicht die Gebethe Vieler für ihn zum Herrn gesandt, so wäre es bald aus mit ihm; ja, er wäre längst gestorben! Gut also ist es, mit Treue für ihn zu bethen, da seine Gesundheit ganz vorzüglich in der göttlichen Gnade liegt.«

Neunzehntes Capitel.

Wie er einst in der Osternacht durch eine englische Erscheinung geheilt ward.

1. Oefter und schwerer denn zu andern Zeiten des Jahres pflegte er, zumal während der vierzigtägigen Faste, zu erkranken, weil die Fastenspeisen ihm besonders lästig fielen, und ihn bläheten. War er aber auch dann dem Leibe nach schwächer, so war dennoch sein Gemüth überaus heiter, die Faste zu beobachten. Nun war einmal durch die lange und strenge Faste sein Magen so sehr geschwächt, daß er beinahe verschmachtete und man kaum hoffte, daß er die Ostern erleben würde. Doch es ließ das andächtige Gebeth der Brüder nicht ab, für ihn zum Herrn zu rufen, und es vermehrte sich die Anzahl der Fürbitter, die nicht aufhörten, die Gnade des Herrn, die sie so oft erfahren hatten, abermal zu erflehen. Denn es versiegte damals alle menschliche Hilfe; weßhalb sie ihre Zuflucht zum höchst starken Troste der Gottheit nahmen.

2. Als demnach am Ende der Faste das glorreiche Fest der Auferstehung des Herrn bevorstand, und der auserwählte Mann Gottes Florentius in seinem Bettlein ruhete und in sanftem Schlaf sich erquickte, sieh da ward er, in der heiligen Osternacht selbst, der Gnade gewürdigt, durch eine englische Erscheinung getröstet und gestärkt zu werden. Denn er sah, wie zwei Engel ihm erschienen, von welchen der Eine zur Rechten, der Andere zur Linken seines Bettleins stand. Es erhob aber der Eine seine Hand in die Höhe und schwang gleichsam das Schwert über das

Haupt des Schlummernden; doch augenblicklich fing der Andere den Streich des Schlagenden auf, wehrte ihm und sprach: Schlage ihn nicht; denn noch soll er des Lebens leben, und nicht sterben! — Hocherstaunt über diese himmlische Erscheinung und wie vom Tode zum Leben erweckt, erwachte er, wunderbar im Herrn gekräftigt, rief seinen Diener, der nicht weit davon in einer Kammer ruhte, und sprach mit Vertrauen zu ihm: Steh auf und bereite mir Etwas, das ich heute esse; denn ich fühle mich besser; und wir wollen im Namen des Herrn zusammen speisen. Da ward dieser von großer Freude erfüllt und eilte zu thun, was er ihm befohlen hatte. Und Alle die es hörten, erstaunten und frohlockten, daß er, den sie schon als einen Todten betrauerten, so plötzlich genesen war.

3. Dieß Gesicht offenbarte er späterhin seinem Oheim, einem Chorherrn zu unsrer Lieben Frau in Utrecht, der ihn mit herzlichster Liebe liebte; doch nannte er sich selbst nicht dabei; sondern er sagte blos, es sei Jemand geoffenbaret worden, daß er noch einige Zeit leben würde; wofür Jener Gott hochpreislichen Dank sagte und sich mit ihm erfreute; da der Herr seinen Engel gesandt hatte, ihn vom Untergange des Todes zu retten. Es lebte aber der treffliche Herr Florentius hierauf noch einige Jahre zum Trost aller Frommen, sowohl Geistlichen als Laien, die aus verschiedenen Gegenden und Ländern zu ihm kamen, Heilmittel für ihre Seelen zu holen; und welche der Mann des Herrn sowohl durch Worte als durch Beispiele auf dem Wege eines heiligen Lebens führte; ja nicht allein er, sondern auch alle seine, im Hause zum Lob des allmächtigen Gottes versammelten Brüder.

Zwanzigstes Capitel.

Von einem Manne, der in einen Brunnen fiel und unverletzt aus demselben hervorgezogen ward.

1. Es geschah einmal, daß Viele in dem alten Wohnhause des geliebten Vaters Florentius zusammen kamen, das Wort Gottes zu hören. Während nun eine fromme Anrede und Ermahnung gehalten wurde, ward ein Mann, der mit vielen andern Gläubigen auf dem Rande des Brunnens saß, vom Schlummer überfallen, und fiel urplötzlich rücklings und mit dem Haupte hinab in den Brunnen. Ueber diesen Fall erschrocken, sahen die Anwesenden mit großem Schmerz in den Brunnen hinab; und sieh da, unter Gottes Schutz stand der Mensch frisch und unverletzt auf seinen Füßen im Wasser, zum frohen Erstaunen Aller, die zugegen waren. Sie ergriffen also eilig die Stange, die über dem Brunnen hing, reichten sie ihm hinab, und zogen den Menschen lebendig herauf, den sie bereits für ertrunken und todt gehalten hatten. Als sie ihn aber aus so großer Gefahr errettet sahen, dankten sie dem allmächtigen Gott, und wurden nicht wenig getröstet, daß Gott es nicht zugelassen hatte, daß in diesem Hause der Mann eines plötzlichen Todes stürbe.

2. Dieß hat mir ein Bürger von Kempen erzählt, der dabei zugegen war und in seiner Jugend zu Deventer studirt hatte, auch erzählte derselbe mir noch viele andere rühmliche Dinge von dem Manne Gottes und von seinen Brüdern. Ich selbst habe oftmals zum Gebrauch der Küche Wasser aus diesem Brunnen geschöpft, der sehr enge war, wodurch diese Thatsache die Ehre Gottes noch mehr erhöht, der den Gefahren der Seele über alle Bitten zuvorkommt.

Ein und zwanzigstes Capitel.

Von einem Gesichte des Gekreuzigten, das über seinem Hause erschien.

1. Die Gott überaus angenehme und geliebte Versammlung der Brüder im Hause des ehrwürdigen Vaters und Herrn Florentius, welche daselbst zum Lobe Gottes vereint war, glänzte an großen Tugenden und war durch Werke erhabener Verdienste reich geschmückt. Alle, vom Größten bis zum Kleinsten, strebten dort nach der Demuth, der ersten aus allen Tugenden, die dieß irdische Haus zu einem Paradiese gestaltete, und sterbliche Menschen in himmlische Edelgesteine umwandelte, die gleichsam als lebendige Steine im Tempel Gottes sollten verherrlichet werden.

2. So kräftig blühte daselbst der Gehorsam, die Mutter der Tugenden und das Licht der Besonnenheit, unter heiliger Zucht, daß es als die höchste Weisheit galt, ohne Verzug zu gehorchen; und als ein schauerliches Laster, den Rath oder auch nur das geringste Wort eines Aeltern außer Acht zu lassen. So sehr glühte dort die Liebe zu Gott und dem Nächsten sowohl innerlich als äußerlich, daß bei der Anhörung heiliger Reden die harten Herzen der Sünder in Thränen sich auflösten, und die kalt dahin gekommen waren, durch die Gluth des Wortes entzündet, freudig von dannen gingen, und sich künftig vor Sünden hüteten. Dort wurden die Waffen des geistigen Kampfes gegen alle einzelnen Laster ernstlich angewendet; und Alte mit den Jüngern lernten daselbst tapfer kämpfen gegen Satan, gegen das eigene Fleisch und gegen alle Täuschungen dieser Welt. Dort kehrte das Andenken der alten Väter, der eifrige Wandel der Mönche Aegyptens, der gleichsam entseelt am Boden lag, in neues Leben zurück; und es erhob sich der Stand der Geistlichen wie im Anbeginn der ersten Kirche zum Gipfel der höchsten Vollkommenheit. Dort ertönten andächtige Ermahnungen zu geisti-

gen Uebungen, und unter den täglichen Betrachtungen ward das hochheilige und schmerzliche Leiden unsres Heilandes Jesu Christi oftmals und mit liebendem Zartgefühl wiederholt und überdacht, aus dessen aufmerksamer Beherzigung das Heil der Seele quillt, und das die tödtlichen Bisse der alten Schlange zu heilen, das leidenschaftliche Gemüth zu besänftigen und die laue Seele durch Nachahmung eines gekreuzigten Lebens von irdischen zu himmlischen Dingen zu erheben vermag.

3. Da also in den Herzen Vieler eine so wundersame Gluth der Andacht flammte, die göttlichen Wohlthaten dankbar zu betrachten, und die heilige, nach dem Beispiele des ehrwürdigen Vaters und Herrn Florentius zur vollkommnen Verachtung der Welt belehrte Versammlung täglich zu höherer Vollkommenheit fortschritt, unterließ auch der huldreiche Gott, der den Demüthigen seinen Segen und seine Gnade gibt, nicht, seine so getreuen Diener mit heiligen Tröstungen und innerlichen Freuden zu erquicken. Und damit ich aus vielen nur Eines erwähne, will ich hier in Kürze ein Gesicht anführen, das Gott, der Erkenner aller Geheimnisse, jenem durch himmlische Salbungen gesegneten Hause offenbarte.

4. Einer aus den neuen Pflanzungen des Herrn Florentius, ein sehr frommer Jünger, ward einst in der Nacht durch ein ungewöhnliches Gesicht aufgeschreckt; worüber er Anfangs an allen Gliedern erbebte; zuletzt aber durch Gottes wunderbare Güte erfreut ward. Indeß er also auf seiner Liegerstatt ruhete, erhob sich ein überaus gewaltiger Wind von Norden her, und ein wüthender Sturm erschütterte die Erde so entsetzlich, als ob der jüngste, allem Fleische furchtbare Tag sich genahet hätte. Bebend also ob diesem schauerlichen Sturm, fing der Jüngling an zu bedenken, wohin er fliehen und vor dem Antlitz der Schrecknisse des Herrn sich verbergen sollte. In dieser schweren Angst blickte er zum Himmel empor, und sieh, da erschien klar in der Luft das Zeichen des Kreuzes, das den Urheber des menschlichen

Heiles darstellte. Sobald er nun dieß heilige Bildniß des Gekreuzigten mit ausgespannten Armen in der Luft schweben sah, dessen Strahlen den Erdkreis erleuchteten, ließ jenes furchtbare Ungewitter nach. Es schwebte aber das Kreuz immer weiter, bis es endlich über dem Hause des Herrn Florentius stehen blieb, in welchem die Diener des heiligen Kreuzes und die wahren Verächter der Welt wohnten. Als nun dasselbe dort ankam und zugegen war, da ging das ganze Haus dem göttlichen Heiland entgegen, und gleichsam von seiner Grundveste über die Erde in die Lüfte erhoben, neigte es sich von der einen Seite ehrfürchtig gegen das Kreuz hin, worauf es abermal zu seiner Ständigkeit zurückkehrte. Das Bild des Kreuzes indessen schritt weiter, und stand auf der Mauer, dem Hause gegenüber still, wo die Brüder täglich hindurch gingen. — Als der Jüngling dieß gesehen hatte, fing er an mit ausgespannten Armen, gegen das Kreuz hin gewendet, zu bethen und um Schutz vor den Schrecknissen des Gerichtes zu bitten. Da ward er augenblicklich seinem Orte entrückt und in das Haus des Herrn Florentius, wie in einen Ort der Sicherheit unter den Flügeln des Gekreuzigten gestellt. Ueberaus erfreut und gleichsam aller Angst entrissen, wachte er nun in unaussprechlicher Freudigkeit auf und dankte hochverwundert Gott, der sich herabließ, ihm so Wunderbares von den frommen Brüdern zu offenbaren, denen er dann allen Fleißes anhing und deren in Christo verborgenes Leben er immerdar verehrte.

Zwei und zwanzigstes Capitel.

Von seiner Geduld und Sanftmuth, und von seiner Liebe zu Allen.

1. Ein gewisser arglistiger Rechtsgelehrter scheute sich nicht, den Gottesmann Florentius zu beunruhigen und seiner Pfründe ihn schamlos berauben zu wollen; da er erachtete, es würde sich

vielleicht Niemand widersetzen, oder für den Vicarius Christi auftreten, der fromm und sanftmüthig zu Beleidigungen schien. Als er nun zur Verhandlung des Rechtsstreites vorgerufen ward, um auf die vorgelegten Einwendungen des Gegners zu antworten, ereiferte er sich keineswegs in einer langen Streitrede und wendete auch nicht viele zierliche Worte an, sondern sprach in kurzer und demüthiger Antwort: Wenn Ihr glaubet, Ihr habet ein besseres Recht auf diese Pfründe als ich, so behaltet sie in Gottes Namen! — Ueber welche Worte alle Anwesenden staunten und höchlich erbaut wurden.

2. Einer aber aus den Chorherren, der für den Mann Gottes eiferte, und es auch nicht zuließ, daß der Gerechte und Unschuldige unterdrückt würde, sprach zu ihm: Wie möget Ihr also sprechen, lieber Magister Florentius! Ist Euch nichts mehr an eurer Präbende gelegen? — Auf keinen Fall jedoch soll dieser haben was er sucht; sondern wir Alle kämpfen für Euch, daß Ihr behaltet was Ihr mit gutem Rechte besitzet. Als der Widersacher dieß hörte, schwieg er und entfernte sich, ohne etwas zu erlangen. Denn Alle, vom Größten bis zum Kleinsten erkannten, daß der getreue und fromme Magister Florentius ein würdiger Priester Christi war, durch dessen Wandel und Lehren Viele zur Verachtung der Welt angezogen wurden. Denn aus Großen und aus irdischen Weisen wandelte er sie in demüthige und einfache Brüder um, und beförderte auch, nach sattsamem Unterricht, Einige, in welchen die siebenfache Gnade des heiligen Geistes zunahm, zur Ehre der priesterlichen Weihe.

3. Als seinen größten Gewinn jedoch und als seine höchste Freude achtete er es, wenn er irgend Jemand den Weg des ewigen Heiles gezeigt, und ihn von seinen Sünden zur Enthaltsamkeit zurückgerufen hatte. Daher auch stand er bei den Weltlichen in großem Ansehen; ward von den Großen geehrt, und von den Guten und Frommen höchst zart geliebt. Sein aufrichtiger Wandel nämlich, seine vollkommne Liebe zu Gott, seine Barmher-

zigkeit gegen den Nächsten, seine Freigebigkeit gegen die Dürftigen, seine Ehrbarkeit gegen die Bürger und seine Freundlichkeit gegen die Betrübten hatten ihm die Liebe Aller erworben. Deßhalb sprach Einer von ihm: Es gibt keinen Religiosen, den ich so sehr liebe; keinen den ich so sehr fürchte als den Herrn Florentius; welchen ich wie einen Engel Gottes ansehe! — Er jedoch hatte nicht die geringste Freude an seinem Rufe, wohl aber an der Bekehrung der Menschen und an den Fortschritten der Brüder, deren Anzahl täglich sich mehrte; da Gott in seinen Tagen reichliche Gnade dazu verlieh. Daher auch gelangte sein Name und sein glänzender Ruf mit großer Bewunderung bis in weit entfernte Städte; und sowohl Gegenwärtige als Abwesende erhoben ihn mit großen Lobsprüchen. Doch legte er auf menschliches Lob nicht das geringste Gewicht, sondern er verachtete und verlachte dasselbe. Denn als er einige Schmeichelbriefe, die an ihn gesandt waren, flüchtig durchlesen hatte, warf er sie hinter die Kiste und sagte: Haben denn Die nichts anderes zu schreiben? Eben so gut hätten sie auch hierüber schweigen können!

Drei und zwanzigstes Capitel.

Von seinen gottseligen Ermahnungen zum geistigen Fortgang.

1. Diese treffliche und blühende Blume des priesterlichen Standes, Magister Florentius, der feurige Eiferer der Seelen, trug nicht nur Sorge für seine Hausgenossen, sondern er bestrebte sich auch, Saatkörner wirksamer Worte des Heiles in andern benachbarten geistlichen Versammlungen auszustreuen, und hielt zuweilen entweder in eigener Person oder durch einen andern fähigen Bruder seines Hauses fromme Anreden und Ermahnungen zur Erhaltung des gegenseitigen Friedens und der Liebe. Bei seiner Ankunft aber erfreuten sich alle Inwohner, die aus dem Munde des Priesters Gottes das heilige Wort zu hören verlang=

ten. Denn es sprach der heilige Geist durch ihn zum Trost der kleinen Herde, die bereit war, ihm unverzüglich und andächtig zu gehorchen.

2. Er sprach also einstmals in einer geistlichen Unterredung, und ermahnte auf folgende Weise: Ein Jeder sollte an jedem Tage den Vorsatz fassen, sein Leben eifrig zu bessern und einen neuen Kampf gegen seine Versuchungen und Laster zu bestehen; sich bemühen, jene Dinge, die ihm am lästigsten fallen, um so tapferer zu überwinden, und Christi wegen sich Gewalt anzuthun, »da das Reich der Himmel Gewalt leidet; und nur die sich Gewalt anthun, dasselbe an sich reißen!« (Math. 11.) Es ist auch zuweilen nützlich, irgend einem besonnenen und auf dem Wege Gottes erfahrenen Bruder seine Leidenschaften und Aengstlichkeiten zu offenbaren; und sich nicht auf seinen eigenen Sinn zu stützen, sondern vielmehr einem Andern zu glauben, demüthig Rath anzunehmen und seinen Obern gern zu folgen; denn dieß ist für Neubekehrte eine große Erleichterung und ein gutes Zeichen des geistlichen Fortgangs. Wer demnach sich vornimmt, Gott immerdar auf solche Weise zu dienen, sein ganzes Leben fleißig zu bessern und vor jeder Sünde sich zu hüten, der erwirbt dadurch größere Verdienste, und wird Gott angenehmer, als wenn er hundert Arme speiste, und dabei keinen solchen Vorsatz der Besserung hätte; denn das größte Geschenk, das der Mensch Gott darbringen kann, ist der gute und vollkommne Wille, Ihm die ganze Zeit seines Lebens zu dienen. Ein Solcher kann auch keines bösen Todes sterben, so lange er in diesem heiligen Vorsatze besteht. Stirbt er aber, so hoffe ich, daß er im Stande des Heiles seyn und Barmherzigkeit finden wird, weil er den guten Vorsatz hatte, und sein guter Wille statt des vollendeten Werkes ihm zum Verdienste angerechnet wird; jenem Ausspruch Davids zufolge: »Herr, wie mit dem Schilde deines guten Willens hast du uns umgeben.« (Ps. 5.) — Auch sprach er viele andere trostreiche Dinge zur Kräftigung der guten Jünglinge, die von

verschiedenen Orten daselbst versammelt waren, und nicht nur in der Schule den Wissenschaften, sondern auch in der Schule Christi geistigen Studien oblagen.

3. Einige aus ihnen zeichneten die Worte des Gottesmannes auf Schreibtafeln auf, und theilten solche den Abwesenden in großem Eifer mit; und weit fröhlicher besprachen sie sich unter einander über göttliche Aussprüche als die Weltlichen sich über Albernheiten zu besprechen pflegen. — Von erhabenen Streitfragen aber, von spitzfündigen Dingen und verworrenen Händeln schwieg er gänzlich; da er wußte, daß derlei Dinge frommen Gemüthern geringe Andacht gewähren und der Zerknirschung des Herzens sich nicht selten widersetzen, ja auch die Herzen der Unschuldigen verkehren; wie die Erfahrung bei den Meisten zeigte; die, vorwitzige Dinge ergrübelnd, und den ebenen und demüthigen Weg Christi verlassend, in viele Fälle und Irrthümer geriethen.

4. Als ein gelehrter Mönch einen Karthäuser rügte, daß ihr Orden der Einsamkeit und klösterlichen Ruhe ergeben wäre, ihrem eigenen Heile abzuwarten; und daß sie beinahe gar keine Frucht in der Kirche Gottes zu wirken schienen, antwortete dieser gute Religiose sehr weise und bündig: Wir möchten gern thun was ihr prediget und lehret. Denn wir glauben, daß die Menschen eher durch die Arbeiten der Buße als durch schöne Predigten und vieles Umherlaufen von der Verachtung der Welt überzeugt werden. — Ein Mann, der aus dem Judenthum zum christlichen Glauben sich bekehrt hatte und dem der Ruf von dem heiligen Wandel des Magisters Florentius zu Ohren gekommen war, hegte das Verlangen, eine Erörterung über die alten Patriarchen und Propheten mit ihm zu halten, weil er in den Wissenschaften der Hebräer sehr bewandert war und von vielen Juden, nach ihrem Gebrauche, ein Rabbiner genannt wurde. Da er nun in die Gegenwart des Gottesmannes kam, nahm dieser ihn gütig auf, hörte ihn geduldig an, besprach sich auch liebreich

mit ihm und hielt ihn an, den getreuen Glauben an Christum fest zu halten, und sich auf gute Werke zu verlegen. Streitfragen aber, die nicht zum Heile gehören, und Geschlechtsregister der Alten wollte er keineswegs mit ihm verhandeln; nicht weil diese Dinge ihm etwa unkund gewesen wären, sondern weil sie nicht zur Erbauung frommten.

Vier und zwanzigstes Capitel.

Von der Wirksamkeit seiner Reden und von seinen Kenntnissen in der heiligen Schrift.

1. Die Rede des ehrwürdigen Priesters war keine liebkosende Schmeichelei, sondern eine ernstliche Erklärung der Wahrheit; keine weltliche Beredsamkeit, sondern eine Bekehrung zu demüthigen Sitten und ein, auf die Vernunft gegründeter und auf die Beispiele der Heiligen gestützter Schluß, die Welt zu verlassen. Denn weder suchte er Geld bei den Reichen, noch Ehre unter den Großen; sondern freier erging seine Rede an die Einfachen, für die er auch bei den Mächtigen anhielt, daß sie der Armen eingedenk wären und von dem Mammon der Ungerechtigkeit sich Freunde machten in den Hütten des ewigen Reiches. Und wer hätte dem leicht etwas versagt, für den er Fürbitte einlegen wollte? Es fürchtete, Gott zu beleidigen, wer in seiner Bitte ihn nicht erhört hätte.

2. Einst besuchte ihn der Hirt und Pfarrer der Kirche zu Deventer, sein guter Freund und sprach, seine Dienstwilligkeit ihm zu erzeigen: Vielgeliebter Herr Florentius, wenn ich Euch irgend Angenehmes erzeigen kann, so schaltet mit mir! Diesem antwortete der milde Vater: Für jetzt bitte ich um nichts anderes als daß Ihr den frommen Brüdern und Schwestern, die unter Eurer pfarrlichen Fürsorge stehen, Euch wohlgewogen erzeiget, damit von weltlichen und bösen Menschen ihnen nichts Leides widerfahre! Der Pfarrer willigte in die fromme Bitte und

sprach: Gern will ich dieß Gott und Euch zu Liebe thun, auf daß Ihr auch meiner eingedenk seid. — Der Magister Johannes Boheme, Rector der Studierenden und Vicarius der Stiftskirche, unter welchem ich die Schulen lange Zeit besuchte, war ein großer Freund des Herrn Florentius, der ihn gern hörte, und auch that was nach seinem Bewußtseyn Gott wohlgefällig war. Als daher die Zeit erschien, das Schulgeld zu bezahlen, da bezahlte jeder Einzelne was er pflichtmäßig zu bezahlen hatte. Unter diesen kam denn auch ich, zählte das Schulgeld in seine Hand, und verlangte das Buch zurück, das ich als Unterpfand daselbst gelassen hatte. Weil er mich nun kannte und wußte, daß ich unter der Fürsorge des Herrn Florentius stand, fragte er mich: Wer hat dir dieß Geld gegeben? Ich antwortete: Mein Herr Florentius! Da sprach er: Geh, und bring ihm sein Geld zurück; um seinetwillen will ich nichts von dir annehmen! Ich also brachte das Geld meinem Herrn Florentius abermal zurück und sprach: Der Magister hat Euch zu Liebe das Schulgeld mir zurückgegeben! — Er sprach: ich danke ihm dafür, und werde es ein ander Mal durch Besseres vergelten! — Durch die Gabe, die Gemüther zu unterscheiden, wußte er genau, wie er einem Jeden antworten müsse; und durch die Gabe des Rathes kam er den Weisen wie den Ungelehrten und Solchen, die mit mancherlei Geschäften geplagt waren, auf heilsame Weise zu Hilfe; ohne jedoch den geringsten irdischen Gewinn dafür zu fordern.

3. Daher sprach Einer, der seiner Leitung sich anheim stellte: So oft ich den Rath des Herrn Florentius befolgte, erging es mir gut; folgte ich aber meinem eigenen Sinne, so erging es mir immer übel; oder es reute mich, daß ich nicht that, was er mir sagte. Das Verständniß der heiligen Schriften glänzte gleich himmlischen Strahlen wundersam in ihm; und durch so große Reinheit des göttlichen Lichtes war er im Innern erleuchtet, daß ihm, ob er im alten oder im neuen Testamente las, von allen Seiten ein verborgener Sinn begegnete; und er allenthal-

ben fand was ihn belehrte und zu Gott, dem Quell aller Wissenschaften und dem Ziel aller Worte, führte. Indessen hatte er auch einfache und geistliche Bücher, insbesondere den Spiegel der Mönche und einige Uebungen der Tugenden gegen Laster, mit welchen er sich und seine Mitstreiter anlehrte, im Streite Christi die Versuchungen der Hölle zu überwinden. Neulingen aber und Unvollkommnen, von weltlichem Stolz Aufgedunsenen und noch mit fleischlicher Liebe Behafteten widerrieth er, erhabene und tiefsinnige, oder dunkle und zweifelhafte Dinge zu lesen und vorwitzig darüber nachzugrübeln.

4. Lernen sollen demnach Solche, vor allen Dingen sich demüthigen, ihre eigenen Fehler erkennen, ihren Vorgesetzten vollkommen gehorchen, Niemand sich vorziehen, mit Allen Frieden und Eintracht bewahren, die Furcht Gottes immer im Sinne haben, eine tiefe Grundveste der Demuth legen; und auf solche Weise endlich in die Burg der Klarheit und göttlichen Beschaulichkeit emporsteigen, durch die innewohnende Gnade des heiligen Geistes, welche reinen Herzen verheißen ward; jenem Ausspruch des Herrn zufolge: »Selig, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott anschauen!« (Matth. 5.)

5. Die sich aber mehr befleißen, scharfsinnig zu scheinen als demüthig zu seyn; und mehr darauf ausgehen, zu wissen als fromm zu leben; diese werden bald aufgedunsen und sind fleischlich. Solche pflegte er scharf zu rügen und durch Demüthigungen und oftmalige Uebungen heilsam zur Kenntniß ihrer Fehler und Gebrechen zurück zu rufen. Wenn es aber nothwendig war, daß er Jemand zurechtwiese, fürchtete man ihn so sehr, daß Niemand es wagte, ihm zu widersprechen noch sich zu entschuldigen, ob der Ehrfurcht die seine Heiligkeit einflößte; welche keiner zu beleidigen wagte, aus Furcht, den Zorn Gottes sich zuzuziehen, wofern er seinen Reden nicht demüthig gehorchte.

Fünf und zwanzigstes Capitel.

Von der Behutsamkeit in Worten, und daß man das Schwören vermeiden soll.

1. Einst, als er sich zu Amersfort aufhielt, ward er von den Inwohnern dieser Stadt und von den Vornehmsten daselbst mit aller Ehrfurcht empfangen und zuweilen mit frommer Ehrerbiethung besucht. Es kamen auch damals einige ehrbare Männer, mit ihm und mit seinen Brüdern das Mittagmahl zu halten, weil sie seine Worte gern anhörten, und großes Verlangen hatten, seines Umgangs sich zu erfreuen und durch gute Beispiele und Lehren unterrichtet zu werden. Er aber nahm sie sehr freundlich auf; ermahnte sie, ihrem Stande gemäß, auf heilsame Weise; worauf sie, nach Anhörung des Wortes Gottes, mit Danksagung in ihre Wohnungen zurückkehrten. Als sie aber fortgegangen waren, da hielt er den Brüdern alsbald eine kurze Ermahnung und sprach:

2. Es ist gefährlich, mit großen Herren und mit Weltlichen Ansprache zu halten und umzugehen. Auch ist es nicht gut, den Reichen zu schmeicheln; und frommt auch nicht, ihnen ernste und strenge Dinge zu sagen. Behutsam also muß der Mensch vorsehen, was er mit derlei Menschen spreche, daß sie nicht durch irgend ein leichtsinniges Wort oder durch eine unschicksame That geärgert werden. Denn sie haben die Augen offen über uns, unsre Sitten zu betrachten; wegen des Guten, das sie von uns hören. Stehen wir also auf unsrer Hut und geben wir Andern ein gutes Beispiel, die uns heimsuchen und aufsuchen, und dabei nur das Aeußerliche sehen, und nach demselben auf das Innerliche schließen. Sind wir auch nicht in allen Dingen vollkommen; so müssen wir uns dennoch hüten, daß wir den Schwachen kein böses Beispiel noch irgend Anlaß zu Aergerniß geben. Diese aber sind allzu gütig gegen uns; und dieß ist uns vielleicht nicht

ersprießlich. Ergetzen wir uns ja nicht an eitler Gunst, die wir einfach und demüthig seyn müssen. Besser ist es uns also, daß wir zu unsrem gewöhnlichen Aufenthalt zurückkehren; weil daselbst Viele sind, denen wenig an uns gelegen ist; und auch Manche, die uns verlachen und widersprechen; was uns sehr heilsam ist, und uns drängt, zu Gott zurückzukehren.

3. Es war also der Mann des Herrn, Florentius, behutsam und überdacht in allen seinen Reden, zumal vor Weltlichen und vor unbekannten Personen. Auch vermied er die höchst böse Gewohnheit der Weltmenschen, zu schwören, auf das strengste, und untersagte sie allen den Seinigen; damit sie sich hüteten; die Ausdrücke: Gewiß, fürwahr und andere dieser Art in der täglichen Umgangssprache anzuwenden, um nicht aus unvorsichtigem Schwören Sünde auf Sünde zu häufen. Wenn er also irgend Denkwürdiges ausdrücken wollte oder etwas zum Zeugniß anführen mußte, wendete er nicht leicht noch vermessen einen solchen Ausdruck an; sondern er sprach auf artige Weise: »Ich sage euch aber;« oder: »Freilich wohl!« und that auf solche Art dem fragenden Bescheid. Auch wollte er kein bestätigendes Wort reden, weshalb er hätte können getadelt werden; sondern eingedenk des Wortes des Herrn: »Eure Rede sei Ja, ja! Nein, nein!« (Matth. 5.) befliß er sich, den Anstoß mit der Zunge zu verhüten, und Andere durch ein gutes Beispiel und durch einfache Aussagen der Wahrheit zu belehren. Deßhalb glaubte man ihm, auch ohne Schwur, mehr als den Zungen Anderer, die an vieles Schwören sich gewöhnt hatten.

Sechs und zwanzigstes Capitel.

Von drei gefährlichen Versuchungen der Frommen.

1. Der, in geistigen Dingen höchste erfahrene Meister und Streiter Florentius pflegte zu sagen, es gäbe drei gefährliche Versuchungen, die unter dem Anschein des Guten Viele irre

führten. Wird nun denselben nicht Anfangs bei Zeiten begegnet, so führen sie allmälig zu einem verkehrten Ende, oder aber sie ziehen die Lässigen in die tiefste Lauigkeit. Das Aergste dabei ist die schlaue Arglist des bösen Geistes, wodurch manche bethört werden, daß sie auf diese Versuchungen nicht sorgsam genug sehen; und kaum von klugen und erfahrenen Männern vor den Gefahren sich warnen lassen, in die sie verfallen können.

2. Die erste derselben also ist, wenn irgend ein Neubekehrter in seine Heimath zurück zu reisen verlangt und Aeltern oder Freunde zu besuchen wünscht. Ein Solcher, der unter dem Anschein des Guten und in der Hoffnung die Weltlichen zu bekehren, in die Welt zurückkehrt, vernachlässigt, während er in seiner Heimath Frucht zu wirken erachtet, bei solcher Gelegenheit, oftmals sich selbst; und setzt sich, unter Eiteln und Sinnlichen verweilend, gefährlichen Winden und Stürmen aus; da, wie die oftmalige Erfahrung lehrt, ein leichtsinniges, in der Tugend noch nicht fest gegründetes Gemüth, das sich gern unter Weltlichen aufhält, entweder in ihre Sünden verflochten wird, oder durch den Wind der Versuchungen im angefangenen Guten erkaltet. Gut ist es also dem Menschen, daß er immer Alles fliehe, was der Seele schadet, und ohne wichtige Ursachen seine Heimath und seine Freunde nicht besuche. Niemals soll er vermessen auf sich selbst bauen; sondern diese Welt voll giftiger Schlingen überall als verdächtig im Auge haben, und den Rath und Ausspruch seines Vorgesetzten befolgen; was in allen Fällen das Sicherste und Beste ist. Denn von zehn, die längere Zeit unter ihren Verwandten und Bekannten sich aufhalten, kehren kaum Einer oder Zwei unverletzt zurück. Oft auch werden schlechter und eitler als Andere Diejenigen, die ihrem guten Vorsatz untreu werden und in der Welt zurückbleiben, die Gnade Gottes von sich werfen, und nicht erröthen, die Uebel abermal zu begehen, die sie früher verachteten.

3. Die zweite Versuchung ist, wenn ein Laie verlangt, ein

Geistlicher zu seyn, und deßhalb seinen demüthigen Stand verläßt und aus der heiligen Versammlung tritt, damit er nach erlernten Wissenschaften ein großer Herr werde. Ein solcher Elender weiß nicht, wie böse er sich selbst äfft, wenn er, die Demuth und den Gehorsam hintansetzend, nach hohen Dingen strebt! Die geringste Wissenschaft bläht ihn auf; und spät oder kaum wird er dahin gelangen, ein guter Geistlicher zu werden; da er von eigenem Antrieb verleitet, wegen unbedeutender Kenntnisse, wahre Tugenden verscherzt, und seinen guten Ruf verliert; wofern er nicht etwa ganz und gar weltlich wird.

4. Die dritte Versuchung ist, wenn ein gelehrter Clerikus nach den heiligen Weihen und nach der Stelle eines Vorgesetzten oder sonst nach einer Würde verlangt, unter dem scheinheiligen Vorwand, Andern mehr zu nützen, und besser zu lehren oder öfter predigen zu können. Denn scheint dieser auch eine fromme Absicht zu haben, so ist er dennoch im Innern an schwerer Hoffart krank, da er empor zu steigen giert, damit er Andern um so größer erscheine. Denn nur weil er die demüthige Unterwerfung nicht liebt und die Verachtung seiner selbst ungern erträgt, sucht er durch die Bitten und die Fürsprache seiner Freunde befördert zu werden; ohne der Gefahren seiner Seele zu achten. Ach, welch ein böses Gewissen wird ein Solcher nach der geringen und kurzen Herrlichkeit finden, die er so schwer erlangte, und deren er so leicht beraubt werden kann!

5. Wer da verlangt, von diesen drei Versuchungen befreit zu werden, der bitte Gott täglich, daß Er ihn vor Hoffart und eitler Ehre behüte und in demüthiger Unterwürfigkeit und Gehorsam erhalte. Denn die Hoffart macht den Menschen innerlich blind und albern; äußerlich aber geschwätzig und vermessen; sie wirkt, daß er seiner selbst vergißt und Andere verachtet. Das Aergste ist, daß ein Solcher über Andere zu herrschen sucht, was ein offenbares Zeichen des Verderbens ist und viele schwere Uebel herbeiführt! — Als ein gewisser Bruder mit dem Herrn Flo-

rentius in seiner Kammer redete, sprach dieser unter Andern zu ihm: Befleißet Euch, der Demuth Euch zu ergeben, dann könnet Ihr im Geiste zunehmen und die Gnade Gottes verdienen!

Sieben und zwanzigstes Capitel.

Von der Aussendung der Brüder, an verschiedenen Orten Frucht zu wirken.

1. Da der höchst eifrige Liebhaber Christi, Herr Florentius, »dem Christus Leben, und Sterben Gewinn war,« (Philip. 1.) vor Verlangen glühte, Frucht zu bringen zu seiner Zeit, wirkte er mit größter Sorgfalt dahin, Vielen zum Reiche des ewigen Heiles zu nützen, und sie dahin zu bereden, daß sie diese elende und hinfällige Welt verachteten. In dieser Absicht also sandte er Mehrere aus, verschiedene Klöster und andere Gotteshäuser für Diejenigen zu errichten, die sich bekehren wollten. Von diesen nun zogen Einige nach Windesheim, Andere nach dem Berge der heiligen Agnes, Andere nach Northorn, Andere nach Geldern, und Andere nach Holland. Einige auch wurden zu Prioren einzelner Klöster, Andere zu Vorstehern der Versammlungen und zu Beichtvätern der Klosterjungfrauen ernannt. Und noch sind Manche aus ihnen am Leben, die den höchst frommen und von Gott geliebten Magister und Herrn Florentius, der dieß Zeitliche längst gesegnet hat, noch kannten als er im Fleische lebte, und die seiner großen Heiligkeit Zeugniß geben können.

2. Es zählt aber auch der heilige Karthäuser-Orden, so wie nicht minder der Cisterzienser-Orden und der Orden des heiligen Benedictus, manche, mir nicht unbekannte Männer, die, während sie zu Deventer studierten, das Glück hatten, den Mann Gottes Florentius und die Brüder seiner heiligen Versammlung zu sehen und zu hören; und die es bezeugen können, daß ich die reine Wahrheit rede. — Und um die nämliche Zeit, wo der hochverehrte Priester Gottes Florentius zu Deventer glänzte

und blühte, waren im Bisthum Utrecht mehrere fromme Priester, die das christliche Volk durch heilige Predigten unterrichteten und die geistlichen Versammlungen sowohl der Brüder als der Schwestern in allem Eifer regierten. Diese alle unterwarfen sich dem Herrn Florentius demüthig und mit gebührender Ehrfurcht, fragten ihn, gleichsam als einen Engel Gottes in schwierigen Fällen sehr gern um Rath, und glaubten lieber seinen Aussprüchen und seiner Weisheit als ihren eigenen Ansichten. Denn sie sahen, daß die Gnade des göttlichen Rathes, in weit höherem Grade als in den Uebrigen, in ihm vorherrschte; der gleich einer Lilie im Thale von den Fluthen der Weisheit begossen, mitten unter dem Gewoge der Volksmenge den Glanz seiner Reinigkeit erhielt und den Wohlgeruch seiner Heiligkeit weit und breit verduftete.

3. Es war also damals zu Utrecht der berühmte Prediger und Beichtvater der Schwestern zur heiligen Cäcilia, Herr Wermbold, ein glühender Liebhaber der heiligen Schrift und einer der besten Freunde des ehrwürdigen Vaters und Herrn Florentius, der auch bei der ganzen Gemeinde und bei allem Volke sehr beliebt war. Zu Amersfort aber war Herr Wilhelm Henrici, der die Versammlung der Geistlichen gründete, die späterhin regulirte Chorherren wurden. Zu Zwoll waren Herr Heinrich Goude, ein trefflicher Prediger, Geldverächter und demüthiger Beichtvater der Nonnen von der Seligen Beguina; so wie auch Herr Gerard Koller, Rector der frommen Cleriker, ein trefflicher Anführer auf dem Wege der Tugenden. Auch in den Gegenden Hollands glänzten viele berühmte und im Gesetze des Herrn gelehrte Priester, ausgezeichnet durch Wort und Thaten, von welchen Einige Hausgenossen des Magisters Gerardus Groot gewesen waren und die Herr Florentius innig geliebt hatte; und diese brachten in ihren Orten dem Herrn nicht geringe Frucht durch Bekehrungen der Menschen und Stiftungen frommer Klöster. Zu Harlem war Herr Hugo, der Goldschmied genannt, mit sei-

nen Priestern; zu Amsterdam Herr Gisebertus Dou, der zwei Klöster stiftete und ein hochberühmter geistlicher Führer vieler Klosterjungfrauen war; zu Medenblic lebte Herr Paulus, ein überaus frommer, Gott gänzlich ergebener Mann. Aller dieser trefflichen Priester gedenkt auch Magister Gerardus in seinen Briefen; und durch sie hat das fromme und geistliche Leben in Holland begonnen und allmälig zugenommen.

4. Es war aber auch zu Doesbrouch, in der Landschaft Geldern, Herr Dericus Gruter, ein ehrwürdiger Vater vieler frommen Schwestern und ein hochbetagter Jünger des Magisters Gerardus, der mir viel Gutes von ihm erzählte. Es würde indessen zu weit führen, alle einzelnen frommen Väter zu nennen, die von den Zeiten des Magisters Gerardus an zu blühen begannen und Zeitgenossen des Herrn Florentius waren, die uns die Eitelkeiten der Welt verachten, demüthig und enthaltsam leben lehrten, und allen ihren Nachkommen die glänzenden Beispiele eines frommen Wandels durch Geduld und Gehorsam hinterließen.

Acht und zwanzigstes Capitel.

Von seinem glückseligen Hinübergang aus dieser Welt und seinem kirchlichen Begräbniß.

1. Der mildherzigste Jesus aber, aller Gläubigen Schöpfer und Erlöser, der getreueste Verheißer und freigebigste Spender des ewigen Lebens, welcher spricht: »Jeglicher, der Vater und Mutter und die übrigen irdischen Dinge um meines Namens willen verläßt, wird hundertfältigen Ersatz bekommen und das ewige Leben besitzen,« führte, seinen getreuen Diener, den frommen, mit vielen Tugenden geschmückten, und durch manchfaltige Drangsale und Krankheiten geprüften Florentius glorreich zu belohnen, ihn aus dem Gefängnisse des Körpers heraus und übersetzte ihn zur Freude der heiligen Engel in sein himmlisches Reich.

2. Nachdem also auf seinen Rath und mit seiner Hilfe eine große Anzahl gottseliger Versammlungen und Klöster gestiftet waren, und die demüthige Herde seines Hauses nach dem Wohlgefallen Christi in Frieden und brüderlicher Liebe auf geordnete Weise unterrichtet und sorgfältig bestellt war, seufzte er aus innigstem Herzensmark und in glühendster Sehnsucht, die Bürger des himmlischen Vaterlandes und die Herrlichkeit Christi zu schauen; und vertraute über alle Dinge auf Jesum Christum, den er über alle Dinge liebte. Er verlangte also mit aufrichtiger Andacht den Leib des Herrn zu empfangen, den er mit vollem Glauben und würdiger Ehrfurcht ansehend und anbethend, also anredete: O mein geliebter Herr und Gott, verzeihe mir, daß ich Dich so oft unwürdig behandelte und empfing! Bei diesen Worten wurden Viele zerknirscht und weinten. Einer aus den Chorherren aber, der dieß hörte, seufzte tief und sprach: Was soll ich elender Sünder sagen, wenn ein so großer Mann also von sich denkt und spricht! Florentius indessen, voll von Gott und mit der Gnade Christi versehen, opferte sich dem göttlichen Wohlgefallen gänzlich auf, und trug, so lange er noch reden konnte, seinen geliebten Söhnen und Brüdern Worte des heilsamsten Trostes aus der Fülle seines Herzens vor.

3. Unter andern denkwürdigen Dingen legte er ihnen die Eintracht der brüderlichen Liebe dringend ans Herz und sprach: Die in Einem Hause zusammen wohnen, sollen Einen Sinn und Einen Vorsatz im Herrn haben, und immer dahin zielen, wie sie in gleichförmigen Sitten und ohne alle Sonderbarkeit, in einfachem Gehorsam unter ihrem Vorgesetzten leben. Dort ist Friede, dort ist geistiger Fortgang und die beste häusliche Ordnung, wo Alle im Eifer des Geistes sich bestreben, einmüthig zu seyn und der Demuth Christi in allen Dingen ähnlich zu werden. Bleibet in eurer demüthigen Einfalt, und Christus wird bei euch bleiben! — Nach dieser heiligen Ermahnung nun, damit die, in den Fluthen des weltlichen Gewoges schwankende,

und gleichsam des Steuerruders beraubte Herde des Herrn nicht ohne Lenker bliebe, setzte er seiner ganzen Versammlung Einen aus seinen Priestern, den Herrn Amilius, einen frommen, weisen, wohlgelehrten, von standhaftem Eifer Gottes erfüllten und nach dem Heile der Seelen begierigen Mann vor, an den alle Einzelnen sich wenden und dem sie aus ganzem Gemüthe gehorchen sollten. Nachdem nun dieß und Anderes friedlich geordnet war, nahm seine Krankheit zusehends überhand, und sein irdisches Leben nahete sich seinem Ende.

4. Da also das hohe Fest Mariä Verkündigung bevorstand, beschloß der höchst andächtige Vicarius Christi, Florentius, ein besonderer Verehrer der immerdar jungfräulichen Mutter Jesu Christi, der mildesten Jungfrau Maria, an der Vorfeier dieser heiligen Gottesgebärerin, nach der Complet und dem gewöhnlichen abendlichen Avemariageläute, als der Tag sich neigte sein irdisches Leben unter dem Gebeth der Brüder, die seufzend und trauernd um ihn versammelt waren. Und kein Wunder war dieß. Denn die Gewalt der übergroßen Liebe zwang sie zu weinen, daß ihr geliebtester Vater, das Licht und der Spiegel aller Frommen und der Trost aller Betrübten, aus diesem irdischen Lichte verschwunden war. Allein der fromme Glaube Derjenigen, die ihn liebten und des heiligen Priesters Mäßigkeit und die Sittsamkeit seines Lebens bedachten, ertröstete sich durch die Hoffnung der himmlischen Glorie, die Jesus Christus ihm nimmermehr versagte, den er von ganzem Herzen geliebt, und dem er bis zum Tode in voller Andacht des Glaubens dienend, angehangen hatte.

5. Es ging aber der von Gott und den Menschen geliebte Priester, Magister Florentius aus dieser Welt in die Ewigkeit im Jahr nach der Menschwerdung des Herrn Ein tausend vierhundert; wie ich erachte im fünfzigsten Jahre seines Alters; wenigstens war er nicht viel älter. Somit also hatte er den ehrwürdigen und frommen Magister Gerardus ungefähr um sechzehn Jahre in einem frommen und heiligen Wandel überlebt, und

während dieser Zeit große Frucht bei dem Volke Gottes zu Deventer und im ganzen Bisthum Utrecht gewirkt. Lob und Preis sei für sein lobwürdiges Leben Christo in alle Ewigkeit, der unsre Zeiten durch ein Gestirn so herrlichen Lichtes schmückte! — Am folgenden Tage also, nachdem die Chorherren mit den übrigen Geistlichen sich versammelt hatten, ward sein entseelter, durch lange Züchtigung casteiter Körper von den Chorherren und Clerikern processionsweise nach der Kirche des heiligen Lebuinus getragen und nach der kirchlichen Leichenfeier mit großer Ehrfurcht vor dem, zur Ehre des heiligen Paulus geweihten Altar bestattet. Es hatte freilich der auserwählte Priester Gottes, als ein wahrhaft demüthiger Diener Christi, den Wunsch gehegt, bei seinen, vor ihm verstorbenen Brüdern auf dem allgemeinen Gottesacker begraben zu werden; und durchaus nicht gewollt, daß man ihm irgend andere Ehre erwiese; doch dieß gestattete der ehrwürdige Herr Rambert, Dechant zu Deventer, keineswegs; sondern er beschloß sehr ernstlich, daß er in der Kirche selbst und zwar an einer ehrenvollen Stätte daselbst bestattet würde, da er ein so trefflicher, durch Tugenden und Wissenschaften glänzender Priester derselben Kirche gewesen war.

Neun und zwanzigstes Capitel.

Von einer Erscheinung nach seinem Tode und von seiner großen Glorie im Himmel.

1. Es lebte in der Stadt Görichheim ein frommer Mann, der ein gottseliges Leben führte und in gutem Rufe stand, Namens Johannes Hermann; seine Gattin aber ward Jutta genannt; und beide lebten getreu nach den Geboten Gottes und zogen auch viele Andere zum Dienste Gottes an. Oftmals führten sie, zumal an heiligen Tagen, Gespräche von Gott in ihrem Hause und erzeigten sich sehr gastfrei gegen viele Fromme, die zu ihnen kamen. Beide aber waren sehr vertraut mit dem Herrn.

Florentius gewesen, der sie zu einem so frommen Leben angelehrt hatte, daß auch sie selbst ihren Nächsten durch die Beispiele ihres Lebens vorleuchteten. Nach dem Tode des Herrn Florentius also verschied auch in kurzer Zeit der besagte Johannes aus diesem zeitlichen Leben. Nun geschah es aber, daß diese sehr andächtige Jutta eines Tages in ihrer Kammer inbrünstig dem Gebeth abwartete; nach welchem sie dann sich erhob und die Thür öffnete, um aus der Kammer hinaus zu gehen. Als sie aber solche öffnete, hörte sie, daß das Fenster ihrer Kammer nach ihr aufging.

2. Sie blickte um sich, und sah eine von lichtem Glanz umflossene Gestalt von überaus lieblichem Angesicht, die durch dasselbe Fenster eindrang und ihrem Gatten nicht unähnlich war. Da sprach sie: »Bist du es, Johannes, mein geliebter Gatte?« Er aber sprach: »Ich bin's; doch nenne mich nun nicht mehr deinen Gatten!« Darauf fragte sie: »Und wie ergeht es dir?« — Er antwortete: »Ich bin selig geworden, und genieße nun der himmlischen Freuden und der Gegenwart Gottes!« Da sprach sie: »Und wie ergeht es dem Herrn Florentius, unserm Vater?« — Er aber erwiederte: »Herr Florentius ist in überaus großer Glorie, und Alles was er anfing, war löblich und wohlgethan.« Und er fügte bei: »Bleibe in diesem Hause und ändere deinen Aufenthalt nicht; denn die Zeit deiner Auflösung ist nahe! Und dieß sollst du der Vorsteherin der Schwestern, Adelheid-Thomas offenbaren.« Hierauf verschwand die Erscheinung. Jutta aber vollendete ihre sehr wenigen noch übrigen Tage mit einer so feurigen Liebe zu Gott, daß alles Zeitliche ihr gleich dem Gassenkoth verächtlich bedünkte. Aus welchem Zeichen allein offenbar erhellt, daß diese Erscheinung keine Täuschung, sondern eine himmlische Offenbarung von Gott war.

3. Als Jemand um die Ursachen der so großen Herrlichkeit des Herrn Florentius im Himmel fragte, ward ihm die Antwort: »Diese Glorie erlangte er vorzüglich wegen drei Tugenden: Erstens, wegen seiner inbrünstigen Liebe zu Gott, auf den er all

sein Gutes wie auf sein letztes Ziel zurück führte, und dessen Ehre und Wohlgefallen er in allen Dingen suchte. Zweitens wegen seines Eifers für die Seelen; da ihn nach dem Heil Aller verlangte, und er auch Alle emsig zum Dienste Gottes anzog. Drittens wegen seiner großen Demuth und Selbstverachtung; da er immer Geringes und Niedriges von sich dachte.« Diese drei Dinge aber erscheinen sehr klar und deutlich in seinem Leben, wie wir dasselbe beschrieben haben, und es auch heut zu Tage noch vielen Gläubigen nicht unbewußt ist.

Schreiben des gottseligen Florentius an einen regulirten Chorherrn zu Windesheim.

1. Was plagst du mich also, mein Vielgeliebter? Genügen mir etwa meine Mühsale nicht? — Gleichwohl von Ueberdruß besiegt und von deiner ungestümen Aufforderung gedrängt, fühle ich mich genöthigt dir über Dinge zu schreiben, von welchen ich weit entfernt bin. Erstens also sollst du ohne Unterlaß für alle die Deinigen ungestüm vor Gott anpochen; und es wird dir weit klarer aufgethan werden, als je Einer der Menschen sein ganzes Leben hindurch dir schreiben könnte; wofern anders du suchend, anpochend und bittend ausharrest. Deßgleichen rathe ich dir, daß du vor allen Dingen von Herzen unter alle dich erniedrigest in Worten und Werken; und dieß mag dir genügen. Bedenke ferner, nach der Mahnung des heiligen Bernardus an die Brüder vom Gottesberge, anhaltend, daß die Sonne überall leuchtet, außer in deinem Gewissen; und daß es überall hell sei, außer bei dir. Dahin gelangt man durch fortwährende Angewöhnung, wenn man die Schwächen seines Leibes und seiner Seele wohl in's Auge faßt, und seinen Blick nicht auf die Fehler der Andern richtet; oder aber solche entschuldigt. — Zumal aber sei, wenn du Jemand zurecht weisest, innerlich auf deiner Hut, daß du dich nicht erhebest. Der heilige Hieronymus schreibt über das Evan-

gelium des heiligen Marcus: Der vom Herrn erleuchtete Blinde sah Menschen gleich wandelnden Bäumen. Also, sagt er, soll der Sünder alle Menschen höher als sich selbst achten. Auf gleiche Weise sollen auch alle Brüder gleich Bäumen vor dir seyn. In deinen Handarbeiten ergreife die niedrigsten und verachtetsten, und bedenke indessen deine eigene Verächtlichkeit; oder aber gedenke des Todes oder der Strafe, die deinen Sünden gebührt, oder des Gerichtes, oder was dich demüthigen oder zur Liebe Gottes und des Nächsten entzünden kann; und in derlei Gedanken übe dich zur Liebe Gottes und des Nächsten oder zur Tilgung deiner Laster, oder zur Erlangung heiliger Tugenden an; wie ebenfalls der heilige Bernardus an die Brüder vom Gottes Berge erinnert.

2. Vergleiche täglich einmal den gegenwärtigen Tag mit dem verflossenen, auf daß du wahrnehmen könnest, ob du an Tugenden zu- oder abnimmst. Lerne Ein Mal oder Zwei Mal am Tage, dir selbst vorstehen und dein Leben ordnen; deine Sitten schlichten, und dich selbst anklagen und verdammen; und laß dich auch nicht ungestraft. Ich rathe dir, den Spiegel der Mönche oder auch den Spiegel des heiligen Bernardus bei der Hand zu haben; nach welchem du alle deine Werke ordnen kannst. Lerne dieß Buch auswendig, da bei allen deinen Werken leicht die Frage sich ergeben kann, wie du dich verhalten sollst; oder auch worin du dich übel verhalten hast. Eben so komm auch allen deinen Werken durch eine kurze Betrachtung und Gebeth zuvor und sieh, wie du in dem Werke vorgehen sollst; und leicht wird dieß dir werden, wenn du durch fertige Gewohnheit das Buch auswendig weißt.

3. Ferner stelle am Morgen und nach dem Mittagessen deine bösen Gewohnheiten und deine vorzüglicheren Fehler, so wie auch die Tugenden dir vor Augen, nach welchen du strebest; und so beginne dann muthig den Kampf mit deinen Feinden, mit dem Fleische, der Welt und dem Teufel; und zage dabei nicht; denn mehr sind mit uns als wider uns. Und auf solche Weise

wirst du die Ermahnung des heiligen Bernardus erfüllen. Am Morgen fordere Rechenschaft von dir über die verflossene Nacht; und beschließe hinsichtlich des kommenden Tages, wie du im ganzen Verlauf desselben dich erhalten willst. Eben so weise auch, nach der Erinnerung desselben heiligen Bernardus, jeder Stunde ihre gehörigen Uebungen, dieser geistliche, jener körperliche Werke zu; so daß du dann am Abend, wenn du Rechnung mit dir hältst, was etwa Unvollkommnes unterlief, auf seine Weise, an seinem Orte oder zu seiner Zeit besserest, und nichts unbestraft oder unersetzt hingehen lassest. Suche das allgemeine Wohl und erhebe dein Gemüth immer himmelwärts. Bethe für mich, mein Bruder; denn ich selbst habe nie also gethan. Lebe wohl. Vor dem Mittagessen gedenke der Leiden des Herrn; nach dem Essen des Gerichtes und der Strafen der Hölle; nach dem Abendessen deiner Laster und Sünden.

Denkwürdige Aussprüche des Herrn und Priesters Florentius.

1. Vor allen Dingen erkenne deine Fehler und Leidenschaften. Sei immer wachsam gegen die Versuchungen und die Regung der Leidenschaften. Empfindest du sie und verwirfst sie alsbald, so schaden sie dir nicht; verweilest du darin, so ist dieß böse; verweilest aber du darin und ergetzest dich zugleich; so ist es noch ärger. — Auf Anfragen gib demüthig Antwort. Fliehe die Weiber und hüte dich, sie anzuschauen. Ein böses Beispiel gibt man den Weltlichen, wenn man die Augen nicht hütet. — Bekenne deine Sünden mit Verschämtheit und Traurigkeit vor Gott und deinem Beichtvater, und fasse den ernstlichen Vorsatz sie zu meiden. Gib deine Schuld einzeln an und sprich: Also habe ich gethan! Sieh wohl zu, worin die Schuld besteht, und dies entfalte in einfachen Worten. — Nie sollst du das Böse eines Andern aussagen, es sei denn es könne ihm oder einem Andern

zum Nutzen gereichen. Klage einen Andern mit Theilnahme an, wie einen kranken Bruder. — Dann steht es gut um dein Gewissen und richtig um deine Vernunft, wann du nichts thust außer nach der heiligen Schrift; und wenn du diese also verstehest, wie die Heiligen sie verstanden, und deinem eigenen Sinne nicht glaubest. — Gut wäre es dem geistlichen Menschen, wenn er seine zeitlichen Angelegenheiten in einer dazu bestimmten Zeit ordnete, und dann, gleichsam aller derselben vergessend, zu geistlichen Dingen zurückkehrte.

2. Ich erachte, daß die Regungen und Gedanken, die in unser Herz kommen, nicht in unsrer Gewalt stehen; allein an uns liegt es, daß wir immer irgend Gutes in unser Herz pflanzen durch Lesung, Gebeth und fromme Gedanken; damit jene unzulässigen Regungen von diesen Uebungen besiegt, unterliegen und durch Gottes Gnade nachlassen. — Es gibt Einige, die so hochmüthig sind, daß sie entweder Andere regieren müssen, oder gänzlich abnehmen und in die Welt zurückkehren; weil sie sich Andern weder gleichstellen noch auch ihnen untergeben seyn können. — Oft wird der ganze Leib nach der Leidenschaft angeregt, die in dem Menschen herrscht, ohne daß dieser es wahrnimmt. Einer konnte ein ganzes halbes Jahr hindurch weder ordentlich schlafen noch essen, und vermochte es nicht, die Ursache dessen aufzufinden; gleichwohl fand er solche am Ende; und es war keine andere als die Traurigkeit. Also liegen die Leidenschaften in uns verborgen. — Schwache sollen die Thaten der Vorgesetzten nicht beurtheilen; weil sie oft getäuscht werden. — Nichts sollst du geheim halten, weder in deinen Angelegenheiten noch in deinem Gewissen; sondern entdecke dasselbe. — Sprich selten mit einem Weltlichen; es sei denn, je nach seinem Stande, im Guten ihn zu kräftigen.

3. Flieh die Weltlichen, die Großen und die Schwelger. — Wenn du irgend ein demüthiges und verachtetes Werk in Gegenwart der Menschen thust, so lache ja nicht; lachst du, so ist dieß Hoffart; als ob das Werk dir nicht zuständе. — Lerne verstehen

was du bethest; und so werden die eitlen Gedanken verscheucht werden. Ein hoher Gesang verwirrt oft das Haupt und den Sinn, und löscht die Andacht aus. In deinen Gebethen sollst du mehr nach der Gnade und Barmherzigkeit Gottes als nach großen Belohnungen verlangen. Maria hielt des englischen Grußes sich unwerth; und erfüllt vom heiligen Geiste, eilte sie alsbald über die Gebirge und diente der Elisabeth. — Wenn Jemand mit einem großen Könige zu sprechen hätte, so würde er sich um die Gunst Derjenigen bewerben, die das Vertrauen des Königs haben. Also sollen wir hinsichtlich der heiligsten Maria thun, die die Vertrauteste des himmlischen Königs ist. — Alle Dinge würden dem Menschen süß werden, wenn er sich fleißig in den Leiden des Herrn übte. — Ohne Unterlaß sollen wir unser Herz zum Himmel erheben, und zur heiligen Schrift unsre Zuflucht nehmen; auch oftmals seufzen, daß wir so fleischlich und so träge sind, himmlische Güter zu suchen. — Aus allzu großer Eilfertigkeit geht die Andacht verloren. Hüte dich also vor Ungestüm, und thu Alles mit aufmerksamer Erwägung, und nicht aus Gewohnheit.

4. Wann dir etwas befohlen wird, das deinem Leibe lästig fällt, so denke daß dein Leib nicht dein, sondern Desjenigen ist, unter dessen Gehorsam du dich gestellt hast. — In wiefern ein Mensch alle Güter sowohl seines Leibes als seiner Seele zum allgemeinen Wohl preisgibt, in so fern werden auch alle Güter der Andern ihm selbst gemein seyn. — Liebe alle Bekehrten auf gleiche Weise in Gott, sowohl die Abwesenden als Diejenigen, mit welchen du zusammen lebest. Weiche einem Werke aus, das mit irgend Ehre verknüpft ist, oder dessen du dich eitler Weise rühmen könntest; wofern solches durch einen Andern eben so gut geschehen kann. Was an einem andern Orte oder durch einen Andern wohl gethan werden kann, das liebe und erhöhe mehr als wenn es durch dich geschehen wäre. Beneide einen Andern nicht darum, daß er heiliger ist denn du, oder durch größeren Ruf glänzt; son-

dern liebe die Gaben Gottes in ihm, und sie werden dein seyn. — Nichts tilgt fleischliche Laster so sehr als eifriger Fleiß. — Gewöhne und zwinge dich, in deiner Kammer zu bleiben und lies in einem Buche bis du Freude daran habest; und es dir schwer falle, auszugehen, hingegen aber erfreulich, zurück zu kehren. — Fliehe zur Zelle wie zu einer Freundin, weil du darin sicher bist. So oft immer ein Mensch mit Menschen spricht, sollte er sich bemühen, ihnen Demuth einzuprägen. — Die weltliche Wissenschaft ist sehr anlockend; hüten also soll sich der Mensch, nicht allzugroße Neigung zu derselben zu fassen; sondern sich befleißen, gleichsam durch die Mittelstraße zu Gott hindurch zu gehen; ja, es sollte ihm nicht genügen, in der Mitte zu stehen.

5. Der fromme und ehrwürdige Vater Florentius sprach oftmals zu seinen Gefährten und Brüdern: Wie gut habet ihr es und wie sicher stehet ihr, daß ihr also unter dem Gehorsam leben könnet! Und hätte er es vorher gewußt, so hätte er um keinen Preis der Welt Andere zu leiten angefangen, bevor er nicht selbst früher unter dem Gehorsam gestanden wäre. Ja, hätte nicht körperliche Krankheit ihn verhindert, so hätte er lieber einem strengen Meister untergeben seyn wollen, der seinen Willen vollkommen gebrochen hätte. — Eben so wollte er auch, wenn er unter dem Gehorsam wäre, niemals ängstlich seyn. Denn Jeder sollte, wenn er irgend Zweifel hat, seine Bürde dem Rücken eines Andern auflegen. — Füglich sollte der Mensch unter alle Bekehrten sich erniedrigen, wie kurz immer die Zeit ist, seit welcher sie sich bekehrten; da er nicht weiß, wie große Gnade Gott ihnen verliehen hat. — Niemals kann Einer zu wahrer Demuth gelangen, wofern er nicht von Andern verachtet und zu nichts tauglich geachtet wird. — Besser wäre es, sich mit Füßen treten zu lassen, als Denjenigen beizustimmen, die uns loben. — Wenn irgend ein Bruder dich um Rath fragt, so sollst du ihm demüthig sagen was du gelesen hast. — Immer ist es besser, der Einsicht der Andern, als seiner eigenen zu folgen; außer es

wüßte der Mensch, daß ihm, wegen der Demuth dessen, von welchem er befragt ward, etwas Besseres wäre geoffenbart worden; was er jedoch nie sich selbst zuschreiben soll. — Wenn der Mensch mit vielen Phantasien geplagt wird, dann soll er mündlich bethen.

6. Alle seine Uebungen und Studien soll der Mensch dahin leiten, daß er seine Leidenschaften und Fehler überwinde; denn sonst nimmt er wenig zu. — Bei der allgemeinen Arbeit steh in beständiger Hut, meide viele Worte und denke über deine Studien nach, was du gelesen hast. — Keine Krankheit ist so groß, daß der Gehorsame nicht davon geheilt würde. Wenn ein Mensch sich vollkommen verläugnet hätte, sollte er sich selbst nicht mehr trauen noch mehr an sich verzagen als der Vorgesetzte ihm erlauben würde. — Oftmals sollte der Mensch den Tag hindurch Gott und seinem Vorgesetzten sich anheimstellen; die Knie des Herzens beugen und nach seinem besten Verständniß gehorchen. — Ich wundere mich, wie ein Mensch, der unter dem Gehorsam steht, Zweifel haben und unzufrieden seyn kann. — Wenn du irgend Gutes thust, so sieh vorsichtig zu, daß du solches in aller Hinsicht Gottes wegen thuest, und nichts anderes als die Ehre Gottes und die Erbauung des Nächsten beabsichtigest. Unter den Brüdern sollst du denken: O könnte ich doch also mich betragen, daß ich keinem irgend Aergerniß gäbe! — Immer sollst du dahin streben, das allgemeine Wohl zu suchen; denn fängst du an, dich in den geringsten Dingen zu suchen, so wirst du bald in Größeres verfallen.

7. Was immer zum allgemeinen Wohl gehört, das sollen wir sorgfältig hüten, wie die heiligen Gefäße des Altars. Die Bücher der heiligen Schrift sollen wir als den wahrhaftigsten Schatz der Kirche verwahren. Im Bücherschreiben sollen wir nicht nur uns suchen; nämlich daß wir zierlich schreiben; sondern auch den Nutzen des allgemeinen Wohls, und dahin sehen, daß sie auch correct, gut punctirt und gehörig abgesetzt seien; denn wir

selbst studieren nicht gern in schlechten und uncorrecten Büchern. — Wehe dem, der in einer Brüdergemeine lebt und sucht was sein ist; oder etwas sein eigen nennt! Wehe dem Menschen, der in einer Brüdergemeine über etwas murrt oder mit der Gemeine Uneins ist, oder auf was immer für eine Weise Unruhe darin stiftet!

8. Dann wohnen wir wahrhaft einträchtig bei einander, wenn wir Alle Einerlei wollen, Einerlei verlangen, und Einen Sinn im Herrn haben. Jeglicher sei eifrig, in allen seinen Werken und Sitten nach der Brüdergemeine sich zu richten, im Lesen, Singen, Essen und Fasten; und Keiner sei ein Sonderling. Nichts bringt dem Menschen so großen Frieden, als wenn er sich nicht vermißt, etwas aus sich selbst zu thun; sondern Alles mit dem Rath der Guten thut, und immer für heilsamer hält, was diese ihm rathen. — Befleiße dich demüthig zu vollbringen was dir befohlen wird; denn wenn du erörtern willst, wirst du kaum wahrhaft gehorsam seyn. — Strebe aus deinem ganzen Vermögen nach Andacht durch aufmerksames Gebeth. Ausgelassenheit ist der Andacht, wie Wasser dem Feuer entgegen. Ob du auch schwach und arm an Tugenden bist, sollst du darum dennoch nicht verzagen, sondern dich vielmehr demüthigen und sagen: Da ich nichts Großes habe, will ich Gott das Geringe opfern, das ich habe; wie auch Maria ein Paar Turteltauben, und nicht ein Lamm opferte. — Der ist ein wahrer Bruder und Freund des Andern, der die Laster desselben haßt und sie ihm überwinden hilft. — Immer sollst du dich bemühen, mit irgend guten Dingen dich zu beschäftigen, und der Bilder deiner Einbildung durchaus nicht achten.

9. Sehr gefährlich ist es, oft zu sprechen oder umzugehen mit weltlichen Menschen, die da Macht haben oder in Würden stehen; wie Gerichtsherren, Priester, Domherren und andere Reiche. Der Grund dessen ist, weil ein Mensch, der solche Vornehme von Natur fürchtet, ihnen leicht Beifall gibt und zu ih-

ren Worten stimmt. — Hüte dich vor Vielrederei, zumal bei Weltlichen; denn selten spricht der Mensch, ohne daß ihn späterhin irgend ein unvorsichtiges Wort gereue. Enthalte dich auch des Lachens, zumal des lauten Gelächters; denn wie sie den Menschen von Außen sehen, so beurtheilen sie auch sein Inneres; ob es auch nicht also ist. — Wenig frommt es, viel zu studieren; wofern man nicht studiert, wie man sein Leben bessere. — Denn auch der Teufel weiß Vieles aus der heiligen Schrift; und dennoch nützt es ihm nichts. — Wenn Jemand in der Frühe zu spät kommt und träge ist, soll er darum nicht verzagen; denn Gott kann ihm die Gnade der Andacht geben, wann es Ihm gefällig ist. — Sende bei der Arbeit ein kurzes Gebeth voran.

10. Der Diener Christi soll wenig, und dieß Wenige mit sittsamer Stimme sprechen; so wie auch sich hüten, da zu reden wo er nicht soll. Zwingt ihn aber die Nothwendigkeit zu sprechen, so soll er bei sich selbst in geheim überlegen und zusehen, ob, was er sprechen will, auch ersprießlich sei. Immer sollst du dahin streben, daß du, die dich hören, durch deine Worte erbauest und sie mehr zum Dienste Christi anziehest; denn nichts gefällt Gott so sehr, als wenn man dahin arbeitet, Seelen zu bekehren. So können wir auch nichts thun, das Gott mehr mißfällt, als wenn wir Jemand durch unser böses Beispiel ärgern oder dahin bringen, daß er im Dienste Gottes erschlafft; was ärger ist als wenn man den Juden geholfen hätte, Christum ans Kreuz heften. — Vor allen guten Werken sollst du nach Reinheit des Herzens ringen und gute Betrachtungen vornehmen; denn aus denselben entspringt Liebe, Gebeth und Andacht; auch werden alle andern Tugenden dadurch gekräftigt. — Sei niemals müßig; sondern immer mit heiliger Arbeit beschäftigt; und richte alle Regungen deines Gemüthes sammt deinen Werken auf Gott.

11. Besser ist wenig Geist, als viele Wissenschaft ohne Andacht. Denn schöne Worte sind wahrlich sehr wohlfeil; aber

nicht überall sind gute Werke feil. — Was immer der Mensch thun mag, wenn er sich dadurch nicht demüthiger fühlt, soll er als gewiß achten, daß er nichts gewonnen hat. — Wann du etwas Gutes thust, so thu es einfach und rein zur Ehre Gottes und suche dich selbst auf keine Weise dabei. — Aus Unvorsichtigkeit in Worten kommen Unruhen, Aergernisse und böse Nachreden. Sieh also zu, was du thust, warum du es thust und wie du es thust. Nicht leicht ist, was Gott beleidigt und den Nächsten ärgert. Vor dem Anfang eines Werkes, nimm dir vor, wie du dich verhalten willst; und brich deinen Vorsatz nicht leicht. Eile zur Zelle, und du wirst die verlorene Andacht zurück gewinnen.

12. Wenn zwei oder Mehrere mit einander reden, so sehe Jeder dahin, daß die Rede sich nicht zu Unnützem verlaufe. Sollte dieß aber dennoch geschehen, so sollst du dem Andern, ohne Schamröthe, in Liebe und Demuth sagen: Bruder, es frommt uns nicht, mehr zu reden; gehen wir in unsere Zelle und thun wir etwas Besseres. — So sehr er es nur vermag, soll ein Diener Gottes dahin ringen, daß er sein Herz von Geschöpfen und irdischen Begierlichkeiten abwende. Und je weiter er es hierin bringt, um so mehr wird seine Lust an der Liebe zunehmen.

13. Wer da verlangt im Geiste fortzuschreiten, der sei eifrig, sich Gewalt anzuthun; und ringe, seine Fehler zu überwinden; so daß er, der früher nach hohen Dingen verlangte, nun nach demüthigen verlange; und eben dasselbe auch hinsichtlich anderer Dinge thue, die zu überwinden sind. — Der wahre Gehorsame darf nie ein Geboth gering achten; wie leicht auch dasselbe ihn bedünke. — Dann flieht der Teufel in Wahrheit von uns, wenn er sieht, daß wir demüthig und einherzig sind; denn er ist der Vater der Hoffart und der Zwietracht. — Wir sollen an unsrem Nächsten nicht sehen, ob er schön oder reich ist, sondern daß er durch das Blut Christi erlöst ist. — Eifrig soll der Diener Gottes streben, Frieden und Eintracht mit seinen Brüdern zu haben;

denn nichts lieben und sehen die Engel Gottes so gern an uns, als daß wir friedlich und einträchtig mit einander leben.

14. Was immer ein Diener Christi Gutes thun mag, soll er darum niemals sicher seyn, sondern immerdar seiner selbst wegen in Furcht stehen, daß er nicht etwa als verworfen erfunden werde vor unsern Herrn Jesu Christo; und vor Allem soll er dahin streben, daß er alle Menschen für heiliger und besser halte als sich selbst. — Die Andacht ist nichts anderes als ein Verlangen der Seele nach Gott. — Ob man auch manches Gute zum Theil nur aus Gewohnheit thut, so wird dennoch Demjenigen, der sich befleißt, dasselbe demüthig zu thun, das Ganze zum Gehorsam angerechnet. Vernachlässigte man's aber oder achtete dessen nicht, so fürchte ich, daß es hart bestraft werde.

15. Wer da wünscht, in der Demuth zuzunehmen, der soll sich oftmals widerliche und verachtete Dinge vorsetzen, und sich selbst rügen, verurtheilen und verdammen; auch in seinen geheimen Gedanken seine Niedrigkeit erwägen, damit er bei Ankunft der Demüthigung die Verachtung geduldig ertragen könne. — Wenn du Neid oder Argwohn, oder eitle Ehre fühlest, so antworte dir selbst im Innern und sprich: Wie schändlich ist es, daß du noch so elend und so schwach bist, daß du durch den Fortgang Anderer abnimmst und schlechter wirst! Und so erniedrige und beschäme dich selbst im Innern, und fliehen wird die Versuchung des Teufels von dir, der derlei Dinge einflistert. Mit großem Fleiße müssen wir gegen fleischliche Laster kämpfen, wenn wir dieselben überwinden wollen. — Selten oder nie essen wir, ohne daß der böse Geist uns nachstellt. Immerdar müssen wir daher wachen und bethen; da unser Widersacher niemals schläft, sondern uns allenthalben ansicht.

Lebensbeschreibungen der Jünger des Herrn Florentius.

Vorrede.

1. Da ich nun mit Gottes Hilfe manche Tugendwerke der ehrwürdigen Väter und erlauchten Männer, des Magisters Gerardus und des Herrn Florentius, nach meinem geringen Talente, in schlichter Rede geschildert habe, erübrigt mir noch, je nachdem mein Gedächtniß dessen sich erinnert, auch von ihren Jüngern Einiges aufzuzeichnen, das sich dazu eignet, das Leben und die Sitten einfacher Brüder in Demuth zu belehren. Denn diese, die die Pracht der Welt und die Weichlichkeit des Fleisches männlich mit Füßen traten, folgten Christo auf dem engen Wege nach, der zum Leben führt, und werden nicht unfüglich den Sternen des Himmels verglichen. Denn eine sehr große Anzahl christgläubiger Seelen erleuchteten sie durch ihre Tugenden, und ließen, indeß sie noch am Leben waren, nicht nach, zu einem guten Leben sie zu ermahnen; weßhalb wir auch ihren frommen Wandel in Christo nicht mit ewigem Stillschweigen übergehen, sondern ihre ehrwürdigen Thaten füglich zum Unterricht der Kleinen entfalten sollen.

Der Jünger.

2. Ich bitte Euch inständig, von diesen so preiswürdigen Männern, wenigstens einige Funken der Andacht ans Licht zu fördern, die mein Herz zur Liebe der Tugend entzünden; auf daß ich durch das Anhören neuerer Thaten zu einem neuen Wandel angeeifert werde. Zeichneten ja doch die meisten Dichter heidnische Geschichten zu einigem Nutzen der Leser auf; wie weit mehr

also sollet Ihr zum Troste der Religiosen die Beispiele frommer Diener Gottes erzählen, die die Welt überwunden haben; auf daß die Guten immer zu Besserem fortschreiten, die Trägen aber um so schneller aus dem Bettlein leiblicher Weichlichkeit geweckt werden.

Der Greis.

3. Wenn du mir freundlich zuhören willst, so will ich dir Manches erzählen, was in dieser Zeit dich nicht wenig erbauen dürfte. Männer will ich dir vor Augen stellen, die nicht nur im Ruf der Tugend standen, sondern bei ihrem guten Namen auch ein Leben führten, das an Tugenden glänzte. Doch nun gibt es leider Manche, die von ihrem ersten Eifer abließen, gern umherlaufen, an Eitelreden sich ergetzen, ihre eigene Weisheit den ersten Satzungen unsrer Väter vorziehen, und, ihren Begierden Genüge zu thun, schlaue Redensarten, statt heiliger Gesetze, in Anwendung bringen. Du aber hüte dich auf alle Weise vor ihrer stolzen Vermessenheit, und habe Acht auf die demüthigen Sitten und das schlichte Gewand der gottesfürchtigen Väter, die in unsern Tagen unter der Leitung des ehrwürdigen Vaters und Herrn Florentius zu Deventer blüheten. Der Herr verleihe mir nun die Gnade vorzutragen was zur Erbauung frommt, auf daß gegenwärtige Rede die einfachen und demüthigen Brüder belehre, die Christo im Ordensstande nachzufolgen verlangen; damit sie alle Sorgen dieser Welt vollkommen abwerfen, und sich beeifern, in so großem Andachtseifer und in der Unterwerfung eines solchen Gehorsams zu leben, als diese frommen und hochpreislichen Tugendmänner ihnen das Beispiel dazu gegeben haben.

Das Leben des Herrn Johannes Gronde.

Erstes Capitel.

Von der ersten Versammlung der Geistlichen zu Deventer.

1. Der Gottseligkeit der Frommen gebührt, nach dem Ausspruch der Vernunft, überall würdiges Lob. Denn, die während ihres Lebens einen löblichen Wandel führten, sollen nach ihrem Tode der Vergessenheit nimmermehr Preis gegeben werden; vielmehr geziemt es sich, die Thaten der Gerechten zum Troste der Lebenden zu entfalten und den übrigen Gläubigen zu einem Vorbilde aufzustellen. Vorzüglich sind daher dem Andenken unsrer Nachkommen Diejenigen zu empfehlen, die in dem Hause des Herrn Florentius vom Anbeginne dieser Versammlung sich beeiferten, Gott fromm zu dienen, und bis an das Ende ihres Lebens mit großem Eifer des Geistes höchst standhaft im heiligen Gehorsam ausharreten. Doch ist meine Absicht nicht, die Tugenden Aller zu schildern, was durchaus unmöglich wäre; sondern von Vielen nur Weniges niederzuschreiben, das mir kund ist.

2. Da ich also in meiner frühen Jugend nach Deventer kam, daselbst zu studieren, erkundigte ich mich daselbst um den Weg zu den Regulirten nach Windesheim, und als ich unter diesen regulirten Chorherren meinen leiblichen Bruder gefunden hatte, begab ich mich auf sein Anrathen zu dem höchst verehrungswürdigen Manne, dem Magister Florentius, Vicarius der Kirche zu Deventer, dessen süßester Ruf sogar schon bei uns im Oberlande erschollen war, und mein Herz zu ihm gezogen hatte; da die Schaar der studierenden Jünglinge nicht genug rühmen konnte, wie eifrig er im göttlichen Dienste wirke. Schon sein Anblick und seine Ansprache zeigten einen Gerechten; und holdselig war er vor den Augen Aller als ein wahrer Diener Gottes und ein

höchst frommer Verehrer der heiligen Mutter Kirche. Als ich nun in die Gegenwart des ehrwürdigen Vaters kam, da ward er bei meinem Anblick alsbald von Milde gerührt, behielt mich einige Zeit bei sich im Hause, sandte mich dann in die Schule, und gab mir überdieß die Bücher, deren ich bedurfte. Endlich erwirkte er mir freie Wohnung bei einer ehrbaren und frommen Matrone, die mir und andern Clerikern oft viel Gutes erzeigte.

3. Da ich also mit diesem so frommen Manne und mit seinen Brüdern in Verbindung war, sah und betrachtete ich täglich ihren Wandel und erfreute und erquickte mich an ihren guten Sitten und an den Worten der Gnade, die aus dem Munde der Demüthigen hervorgingen. Denn nie erinnere ich mich, daß ich früher so fromme und in der Liebe Gottes und des Nächsten so eifrige Männer gesehen hätte, die unter Weltlichen lebend, durchaus nichts von einem weltlichen Leben an sich hatten, und um irdische Angelegenheiten sich durchaus nicht zu kümmern schienen. Denn ruhig blieben sie zu Hause, und beschäftigten sich fleißig mit Bücherschreiben, warteten oftmals heiligen Lesungen und andächtigen Betrachtungen ab und nahmen zur Zeit der Arbeit ihre Zuflucht zu feurigen Pfeilgebethen, sich fromm zu ertrösten. Frühe Morgens, wenn die Stunden der Mette vollbracht waren, besuchten sie die Kirche und opferten während der Feier der Messe mit den Erstlingen ihres Mundes die Seufzer ihres Herzens dem Allerhöchsten, erhoben mit zur Erde gebeugtem Leibe, reine Hände und Augen zum Himmel, und suchten mit Bitten und Klagen durch das hochheilige Opfer mit Gott versöhnt zu werden.

4. Der erste Stifter und geistliche Lenker dieser trefflichen Versammlung war Herr Magister Florentius, der mit großen Tugenden geschmückt, und voll göttlicher Weisheit und Wissenschaft in der Erkenntniß Christi, das Vorbild des apostolischen Lebens mit seinen Priestern und Clerikern demüthig nachahmte. Diese aber, die Ein Herz und Eine Seele in Gott waren, legten Alles, was Jeder einzeln hatte, zu Einem Gemeingut zu-

sammen; und mit einfacher Kost und Kleidung sich begnügend, sorgten sie nicht für den kommenden Tag. Da sie überdieß Gott freiwillig sich weiheten, bestrebten sie sich sammt und sonders, ihrem Obern oder dessen Stellvertreter zu gehorchen; weil sie den heiligen Gehorsam als die höchste Regel betrachteten; und beeiferten sich auch aus allen Kräften, sich selbst zu überwinden, ihren Leidenschaften zu widerstreben und die Regungen des eigenen Willens zu brechen. Ja, sie bathen überdieß inständig, daß sie wegen ihrer Fehler und Nachlässigkeiten ernstlich zurechtgewiesen würden. Deshalb herrschte große Gnade und wahre Andacht unter ihnen, und Viele erbauten sie durch Worte und Beispiele; und da sie den Spott der Weltlichen geduldig ertrugen, führten sie Manche aus ihnen dahin, daß sie selbst die Welt verachteten. Diese aber, die früher sie verlacht und verspottet und ihr Leben ohne Ehre, und gleichsam für Thorheit geachtet hatten, bekehrten sich hernach zu Gott und bekannten nach innerlicher Erfahrung der Gnade, auf den Antrieb ihres drängenden Gewissens öffentlich, daß sie wahre Diener und Freunde Gottes wären.

5. Viele also, sowohl Männer als Frauen, die die schnöde Glückseligkeit dieser Welt verachteten, bekehrten sich zum Herrn und beflissen sich, dem Rath des geliebten Vaters Florentius standhaft nachzukommen, die Gebote Gottes zu halten, und in christlicher Frömmigkeit Werke der Barmherzigkeit auszuüben. Es halfen ihm aber alle seine Brüder, die das Wort des Lebens im Innern behielten und gleich Leuchten des Himmels mitten unter dem Volke, die alternde Welt erleuchteten. Auch hielten einige, im göttlichen Gesetze lichtvoll strahlende Priester höchst eifrige Predigten in den Kirchen, durch welche die christgläubigen Schaaren heilsam belehrt wurden, fromme Werke auszuüben und das Wort Gottes zu hören.

Zweites Capitel.

Von Herrn Johannes Gronde.

1. Um dieselbe Zeit war zu Deventer ein frommer Priester, Herr Johannes von Gronde genannt, gebürtig zu Oetmersheim in der Twent, ein sehr berühmter Mann, von trefflicher Beredsamkeit, der längere Zeit auf sehr ehrbare Weise in Holland gelebt hatte, woselbst er durch die Tugend einer besondern Reinigkeit unter den Priestern vorleuchtete, und sich mit einer geringen geistlichen Pfründe für den Dienst des Altares begnügte. Diesen also ließ der ehrwürdige Magister Gerardus Groß zu sich berufen. Er schrieb nämlich an die Priester, die damals zu Amsterdam dem Herrn getreu und andächtig dienten und mit welchen er durch das Band einer besondern Liebe vereint war. Er sprach demnach: Ihr sollt wissen, daß die Stadt Deventer höchst nothwendig eines guten Priesters für die geistliche Verwaltung des Beichtstuhles bedarf; denn wir haben hier keinen solchen, wie wir ihn wünschen. Deswegen bitte ich Euch, wenn anders dieß ohne bedeutenden Nachtheil der heiligen Kirche zu Amsterdam geschehen kann, daß Ihr unsern vielgeliebten Johannes von Gronde von Euerm Orte hierher übersetzet; denn sonder Zweifel würde derselbe uns von größtem Nutzen seyn. Auch wird diese Stelle ihm auf die angemessenste Weise entsprechen; denn er soll blos dazu verwendet werden, daß er den wahrhaft zum Herrn Bekehrten geistliche Hilfe spende, was ein höchst frommes Werk ist. Und sehr gern und mit großer Freude werden wir ihn aufnehmen.

2. Als er nun nach Deventer zu dem Magister Gerardus kam, der ihn sehr liebreich empfing, lebte er in dem alten Hause des Herrn Florentius, demüthig und fromm in der allgemeinen Gesellschaft der ersten Brüder jener heiligen Versammlung; und, sehr eifrig im Geiste, pflegte er am frühesten Morgen die Brüder zum Gebeth zu wecken und sprach: Auf, geliebte Brüder, wachet und bethet, daß ihr nicht in Versuchung fallet! — Er blieb aber

in diesem Hause bis zu dem Tode des Magisters Gerardus, nach dessen glückseligem Hinscheiden er bei den Schwestern die Kammer bezog, die Herr Gerardus bewohnt hatte. Auch predigte er das Wort Gottes oftmals in der Kirche zu Deventer mit feierlicher Stimme, und es wohnte Herr Florentius zuweilen seinen Predigten in Ehrfurcht bei, und vernahm aufmerksam und sehnsüchtig die Süßigkeit der göttlichen Rede aus dem Munde des Predigers. Denn seine sehr wohlklingende Stimme durchdrang die Ohren und zerknirschte die Herzen der Menschen.

3. Derselbe kam auch zuweilen nach Zwoll, die frommen Brüder und Schwestern im Herrn zu kräftigen. Und zu verschiedenen Malen predigte er auch daselbst in der Fastenzeit; erklärte überdieß am Charfreitag in einer Predigt das Leiden Christi sechs ganze Stunden hindurch auf höchst andächtige Weise; wobei er nur kurze Zeit aussetzte, um dem Volke ein wenig Raum zu gönnen, sich zu erholen. Wenn er aber aus Antrieb der Liebe einige Zeit daselbst verweilte, hörte er die Beicht einiger frommen Menschen an, gab den Büßern heilsame Mittel und ermahnte sie, ihrem heiligen Vorsatze getreu zu bleiben. Denn vieles Volk ward daselbst gefunden, die Gott dienen wollten, und glückseliger Weise vermehrte sich die Anzahl derselben bis auf unsere Zeiten. Es ward aber der fromme Prediger so fleißig aufgesucht und so gern angehört, daß er selbst in der Herberge, wenn er zu Tische saß, das Wort des Heiles den Bittenden nicht versagte, sondern sogar während des Mahles körperlicher Speisen, den über ihre gebeichteten Sünden zerknirschten Herzen, Arznei für ihre Seelen spendete. Und darin ahmte er Christo nach, der während der Mahlzeit die Buße der seligen Maria Magdalena huldreich aufnahm, und Simon, der über die Bußfertige ein böses Urtheil fällte, durch die Werke der Frömmigkeit, die sie an Ihm geübt hatte, auf kluge Weise zurecht wies und belehrte.

4. Er kam auch zuweilen zu den Brüdern auf den Berg der heiligen Agnes, daß er daselbst sie Beicht hörte, die noch arm

waren und keinen Priester hatten. Und er sprach: Lasset es euch nicht schwer fallen, dem demüthigen Herrn zu folgen; denn durch wenige Arbeiten könnet ihr das Reich Gottes verdienen! — Hierauf eilte er zu seiner Wohnstätte zurück, da er nicht lange von seinen Brüdern getrennt seyn wollte, mit welchen zu leben sein einziger Trost war, und die ihn auf's herzlichste liebten. — Uebrigens war er einfach gekleidet, höchst mäßig in Speise und Trank, und schmeichelte den Weltlichen nicht des Gewinnes wegen; sondern als ein wahrer apostolischer Prediger suchte er den Nutzen der Seelen und die Vermehrung des geistigen Fortgangs in den Häusern der frommen Brüder und Schwestern. Nachdem er also dem Herrn treu gedient hatte und der Tag seiner Abrufung bevorstand, daß er für seine Arbeiten ewigen Lohn empfinge, begann er schwer zu erkranken.

5. Da er nun erachtete, er würde nicht mehr lange leben, ließ er sich in das Haus des Herrn Florentius tragen; denn gar sehr verlangte ihn, das Ende seiner Tage in der Mitte der Brüder zu vollbringen; und vertraute auch, durch ihre Fürbitte und Verdienste in der letzten Noth Beistand zu erlangen und vor den Nachstellungen des Feindes getreu vertheidigt zu werden; was auch durch Gottes Barmherzigkeit geschah. Denn in Gegenwart des Herrn Florentius und seiner Brüder, ward er in der Barmherzigkeit des Allerhöchsten gekräftigt, und beschloß auf das Geheiß des geliebten Vaters sein letztes Wort und nahm Abschied im Namen des Herrn. Und also empfahl er seinen Todeskampf dem Herrn und gab seinen Geist auf gegen vier Uhr früh nach dem Feste des heiligen Johannes vor der lateinischen Pforte, im Jahre tausend dreihundert zwei und neunzig, am siebenzehnten Tag des Maimonds. Er ward aber begraben in der Kirche zu unsrer lieben Frau an die Seite des ehrwürdigen Magisters Gerardus Groß in Ein Grabmahl, wo beide neben einander im Frieden ruhen; auf daß sie, die einander im Leben geliebt hatten, auch im Tode nicht von einander getrennt würden; und in Einer Kir-

che und unter Einem Grabstein verschlossen, erwarten sie daselbst die Ankunft unsres Herrn Jesu Christi, von Ihm abermal auferweckt zu werden.

Leben des Herrn Johannes Brinckerinck.

1. Diesem tapfern Streiter Gottes folgte Herr Johannes Brinckerinck, einst ein vielgeliebter Jünger des Magisters Gerardus, geboren zu Zütphen. Dieser begleitete den Magister Gerardus, wenn er auszog, an verschiedenen Orten zu predigen, oftmals auf seinen Reisen wie der Evangelist Lucas dem heiligen Paulus. Oft hörte und erlernte er daher viel Gutes von ihm, und ward ein frommer Nachahmer seiner Werke und ein getreuer Zeuge seiner Heiligkeit, der mit ihm ein- und ausging, das Brevier mit ihm bethete und andern frommen Uebungen fleißig mit ihm abwartete. Nach seinem glückseligen Tode also lebte er unter dem Gehorsam des ehrwürdigen Vaters und Herrn Florentius in großer Frömmigkeit und Demuth, und war ein unverdrossener Nacheiferer der heiligen Lehren, die er in den Predigten des Magisters Gerardus mit dürstendem Herzen eingesogen hatte. Auf Gottes Rathschluß aber ward er zum Priester geweiht und blieb bei den Brüdern in der Versammlung, wo er eifrig an der Erbauung des ersten Hauses des Herrn Florentius wirkte, bis er nach dem Tode des Herrn Johannes von Gronde, zur Leitung der Schwestern bestellt würde. Er lenkte aber das ihm anvertraute Haus als ein ernster Mann und als ein großer Eiferer für die Keuschheit, in aller Zucht; war unermüdlich im Arbeiten und wirkte oft über seine Kräfte erschöpft, um Seelen zu gewinnen. Auch predigte er zuweilen das Wort Gottes in der Kirche, rügte mit aller Strenge die Sünden und empfahl die Tugenden auf hochherrliche Weise.

2. Zweimal hörte ich ihn am heiligen Charfreitag predigen und das Leiden des Herrn weitläufig und auf die rührendste Weise

darstellen. Sein erstes Thema war: »Gott hat seines eigenen Sohnes nicht geschont!« (Röm. 8.) Sein zweites aber war der Spruch des Psalmes: »Womit soll ich dem Herrn Alles vergelten was er mir gespendet hat?« (Ps. 115.) Die Frommen hörten ihn gern an; einige Weltkinder aber murrten wider ihn, weil er, wo es nothwendig war, ihre Laster mit scharfen Worten rügte. Indessen ließ er sich durch diese nicht abschrecken; da es seine Freude war, die Wahrheit zu sagen und für die Gerechtigkeit bis zum Tode zu streiten. (Eccl. 4.) Ueberdieß auch erwählte er, lieber Gott zu gehorchen und den Guten zu nützen, als den Bösen einzuwilligen. Einst predigte er am neuen Jahrestage, als am Feste der Beschneidung des Herrn, überaus zierlich und lieblich von dem gebenedeiten und süßen Namen Jesu, hocherhaben über alle Namen im Himmel und auf Erden.

3. Endlich lenkte er seine Rede dahin, so manche weltlich gesinnte und alberne Menschen zurecht zu weisen; weil leider Viele den heiligen und fleckenlosen Namen Jesus mit sehr geringer Ehrfurcht, ja oft nur zum Scherz aussprachen; und er rief mit lauter Stimme und sprach: Es gibt Einige, die bei Anhörung des süßen und gebenedeiten Namens Jesu sich erfrechen, mit Spott und Verachtung zu sagen: Ei Jesus, Du Gott der Nonnen! O ihr Unglückseligen und Wahnsinnigen, was sprechet ihr? Wer also ist euer Gott? — Euer Gott ist der Teufel; da ihr saget, Jesus sei der Nonnen Gott! — Dieß ist euch ein großes Aergerniß; ihnen aber ist dieser hochheilige Name eine große Ehre und eine besondere Freude; da sie Jesum oftmals nennen, Jesum auf's höchste verehren, und, vor allen und über alle Namen der Heiligen, Jesum, den Sohn Gottes lieben und anbethen, den ihr verlachet und verachtet, weil die Brüder und die Nonnen Jesum gern nennen, andächtig loben und einander im Namen Jesu begrüßen! Wehe euch, die ihr öfter den Teufel als Jesus im Munde habet, weil Jesus euch allzu niedrig und verächtlich bedünkt! Also sprechend erfreute er alle Liebhaber Je-

su, und machte alle Verlacher desselben zu Schanden, wie sie es verdienten.

4. Nachdem aber die Anzahl der Dienerinnen Gottes anfing sich zu vermehren, gründete Herr Johannes seine Hoffnung auf die Hilfe des Allerhöchsten, und ließ größere Gebäude aufführen, um eine größere Anzahl Seelen zu retten, die aus dem Schiffbruch der Welt zu Christo geflohen waren. Endlich erbaute er außerhalb der Stadt gegen Mitternacht hin, nicht ohne ungeheuere Mühe, ein Nonnenkloster, in welches er einige Schwestern aus dem Hause des Magisters Gerardus übersetzte, die er in den heiligen Schriften unterrichten ließ, mit dem regulirten Ordensgewande kleidete und zu beständiger Eingeschlossenheit verhielt. Diese sowohl als jene, die in der Stadt blieben, leitete er unter dem Beistande des Herrn sechs und zwanzig Jahre hindurch bis an das Ende seines Lebens in heiligem Eifer; und sandte auch einige von ihnen an andere Orte, neue Häuser zu stiften. Denn Anfangs fand er nur sechzehn Schwestern vor, die in einer Gemeine zusammen lebten, allein es vermehrte in seinen Tagen der Herr ihre Anzahl so sehr, daß er bei seinem Tode hundert fünfzig hinterließ. Wie demüthig und gottesfürchtig er aber bei so vielem Guten, das er wirkte, von sich selbst dachte, dieß bezeugen die Worte, die er einst zu Einem seiner vertrauten Gefährten sprach.

5. Denn als beide mit einander auf der Reise waren und sich über das künftige Leben in der Ewigkeit unterredeten, sprach er zu ihm: »Sieh, mein Bruder, wenn nun der Engel Gottes zu mir käme und sagte: Neige dich, Johannes, und laß dir das Haupt abschlagen, und du wirst in den Reinigungsort kommen, so würde ich dieß mit Freuden thun, um meines Heiles gewiß zu seyn, und also in der Gnade sterben zu können!« — Ein ander Mal sprach er in einer seiner Predigten: »O wie groß und erhaben ist der priesterliche Stand! So hoch ist die Würde desselben, daß kaum ein Sterblicher es vermag, dieselbe zu verwalten!

Könnte ich mein priesterliches Gewand eben so leicht ablegen, als ich dasselbe anziehe, so würde ich solches auf der Stelle niederlegen!« — Dieß mögen Jene sich merken, die über die heiligen Weisen stolz sich erheben und aufgedunsen sind, noch auch Acht haben, zu wie großen Pflichten sie verhalten sind; und dabei lernen, demüthig von sich selbst denken und ihre Herzen in der Furcht Gottes niederbeugen; denn um so sicherer wird in der Zukunft Jeder vor Gott seyn, als er nun demüthiger in sich selbst ist.

6. Sieh, große und viele Dinge hat dieser Diener Gottes in seinem Leben gethan, viele Schmach und Verleumdungen hat er von eifersüchtigen Neidern erlitten, die er aber alle durch Geduld überwand. Und Gott die Ehre gebend, vollbrachte er getreu das gute Werk, das er begonnen hatte, und gefiel Gott um so mehr, als er von sich selbst geringer dachte; und zog Viele nach sich, die Gott in Keuschheit dienten. Nachdem er also in dem Weinberge des Herrn, gepflanzt von der Rechten Gottes, lange Zeit gearbeitet und üppige Früchte gewirkt hatte, neigte sein Tag sich zum Abende, wo er den Lohn seiner Arbeit empfangen, und von aller zeitlichen Arbeit ruhen sollte, dem Ausspruch des Herrn gemäß: »Berufe die Arbeiter und gib ihnen ihren Lohn!« (Matth. 20.) Und sieh, von gewaltigem Fieber ergriffen, erkrankte er; und da seine nahe Abreise ihm ahnete, ließ er dem Prior von Windesheim melden, wie schwer er erkrankt liege, und daß das Ende seiner Tage sich genaht habe. Als nun dieser kam, eröffnete er ihm sein Verlangen und seine Absicht, daß er als ein getreuer Bevollmächtigter für die Klosterjungfrauen Sorge tragen und ihnen einen geeigneten Vorgesetzten erwählen möchte, damit der neu eingeführte Eifer der Zucht nicht durch Nachlässigkeit oder Ausgelassenheit sich auflöste.

7. Nachdem also das Fest Mariä Verkündigung angebrochen war, übergab am folgenden Tage der getreue Diener Christi Johannes, der nach dem himmlischen Vaterlande seufzte, seine Seele Gott, dem er beflissen war, von früher Jugend auf bis an

das Ende seines Lebens aus allen Kräften zu dienen, am sechs und zwanzigsten Tage des Märzmonats im Jahre ein tausend vier hundert neunzehn, als auf dem bischöflichen Sitze zu Utrecht der ehrwürdige und edle Herr Friedrich von Blankenheim saß, der aller Frommen gottseliger Beschützer war. Er ward aber begraben im Kloster der regulirten Nonnen zu Dyepenveni vor dem Hochaltar, mitten im Chor, das er selbst zuerst hatte errichten und zur Ehre der allerseligsten Jungfrau und der heiligen Agnes weihen lassen.

Der Jünger.

8. Mit Freuden höre ich was Ihr mir erzählet. Glückseliges Deventer, das mit solchen Priestern geschmückt war! Doch verfolget den begonnenen Weg weiter, und verberget mir nicht, was ich noch nicht gehört habe!

Der Greis.

9. Deine eifrige Bitte fordert, daß ich dir noch einige unbekannte Dinge schildere. Doch was kann ein, von eigenen Uebeln gebeugtes Gemüth Würdiges von den Tugenden der Vollkommnen erzählen? — Weil ich jedoch aus frommem Antrieb begonnen habe, so merke auf das was noch nachfolgt. Ich werde mich also in Kürze fassen, daß ich durch eine lange Rede dem Leser nicht beschwerlich falle. Suche keinen Schmuck in Worten, sondern Erbauung der Sitten in dem demüthigen Wandel der Frommen.

Leben des Herrn Lubertus Berner.

1. Unter den ersten und vorzüglichsten Lichtern seiner Frommen glänzte zu Deventer ein Priester wundersamer Demuth und Gehorsams, Namens Lubertus, ein Sohn Johannes Berner's von Zwoll. Es kannten seinen eifrigen Wandel in Christo, nebst mir, noch viele Brüder zu Windesheim, auf dem Berge der hei-

ligen Agnes und zu Maria Brunn bei Arnheim; von welchen Mehrere noch am Leben, manche aber bereits im Herrn entschlafen sind. Was soll aber ich Aermster von einem so vortrefflichen Manne sprechen, dem eine so große Menge frommer Geistlichen Zeugniß gibt? Ja, selbst Weltliche, angesehene Männer, Raths- und Gerichtsherren und die damaligen Domherren und Vicarien zu Deventer kannten den Herrn Lubertus als einen Mann großer Tugenden; wie sich dieß auch aus vielen seiner demüthigen Werke erweisen läßt, von welchen ich hier einige Beispiele, gleich lieblich duftenden, diesem guten Baume entsprossenen, Zweigen anführen will.

2. Als er demnach in seiner frühen Jugend die grammatikalischen Studien vollendet hatte, reiste er mit einigen Gefährten seines Alters, aus guten Bürgershäusern, nach Prag, daselbst zu studieren; und ward in kurzer Zeit Baccalaureus; worauf er nach Zwoll zurückkehrte und von seinen Freunden mit großen Freuden empfangen ward. Nicht lange hernach, durch die Freundlichkeit der frommen Brüder angezogen und durch himmlische Einflößung zur Besserung seines Lebens angeregt, entfernte er sich gegen den Willen seiner Aeltern und Freunde heimlich, mit dem Vorsatz Christo zu dienen, und wandelte seine weltlichen Studien auf glückselige Weise in geistliche Uebungen um. Also kam er nach Deventer zu dem Magister Florentius, der damals in großer Heiligkeit des Lebens blühte, und der ihn freundlich aufnahm und lehrte, wie er der Pracht und den Sorgen der Welt vollkommen entsagen und das demüthige Leben Christi nachahmen sollte. Er aber unterwarf sich mit allem Eifer des Geistes dem Joch des Gehorsams, ergriff fröhlich die Zucht eines neuen Lebens, brachte sich selbst täglich als ein lebendiges Opfer dem Herrn dar und stieg durch gänzliche Verläugnung seines eigenen Willens in sehr kurzer Zeit zum Gipfel der Vollkommenheit empor.

3. Sein Vater Berner aber, der ein mächtiger Mann und

Richter der Stadt Zwoll war, ertrug es mit großem Unwillen, daß sein Sohn ein Jünger des Magisters Florentius geworden war und sich zu einem so demüthigen Stande gewendet hatte. Er sandte also mehrere Boten ab, die von seinem heiligen Vorsatze ihn abbringen sollten; und war der Meinung, er sei in großem Irrthum, daß er so albern gewesen wäre, Aeltern und allen weltlichen Reichthum zu verlassen. Lubertus aber war standhaften Gemüthes und blieb unerschüttert; denn lieber erwählte er, dem Rath Christi zu folgen, als den Willen seines irdischen Vaters zu thun; weil Gott größer ist denn der Mensch, und befiehlt, Ihn über alle Dinge zu lieben; da Er spricht: »Wer seinen Vater oder seine Mutter mehr liebt als Mich, der ist Meiner nicht werth!« (Matth. 18.) Indessen geschah's, daß sein Vater in eine Krankheit verfiel, die so schwer ward, daß er sogar die Sprache verlor. Es ward also dem Lubertus gemeldet, er sollte eilig zu seinem Vater kommen, wenn er ihn noch lebend sehen wolle; denn sein Leben neige sich seinem Ende; und vielleicht würde Gott durch seine Vermittlung ihm die Gesundheit abermal schenken. Da ward er über des Vaters Krankheit von Mitleid ergriffen, vergaß was er ihm Leides gethan hatte und eilte, wegen der Gesundheit seiner Seele, nach dem väterlichen Hause.

4. Und in Sicherheit sucht er nun den Kranken heim, den er schon so lange als seinen Verfolger geflohen hatte; und spricht ihn freundlich an, den er als seinen Widersacher hatte dulden müssen. Als aber der Vater den geliebten Sohn sah, ward er über den Anblick desselben überaus erfreut; und, was fürwahr wunderbar ist, er fing vor Freude an zu sprechen, der früher verstummt war, da die Sprache ihm versagt hatte. Und er bittet ihn alsbald liebreich um Verzeihung, daß er ihm früher hatte wehren wollen, auf dem Wege Gottes zu wandeln; der Sohn aber verzieh mit kindlich liebendem Herzen ihm gern Alles was er ihm angethan hatte. Nachdem also beide mit einander ver-

söhnt waren, besann der Vater sich eines Bessern, und da er den Sohn des väterlichen Erbes nicht berauben wollte, befahl er, ihm Alles zu geben was nach dem Erbrecht ihm rechtmäßig gebühre. Dieß aber ordnete er bei Lebzeiten an, damit nach seinem Tode Gott ihm gnädig seyn und er durch das Gebeth des Sohnes Hilfe finden möchte. Wenige Tage darauf starb der Vater; Lubertus aber, der väterlichen Wohlthaten eingedenk, ergoß für ihn fromme Gebethe mit vielen Thränen. Dann nahm er seinen Erbtheil in Empfang, jedoch nicht zu eigener Begierlichkeit; sondern er übergab solchen gänzlich den Händen des Herrn Florentius, damit derselbe zum frommen Gebrauch der Brüder verwendet würde. Und nicht zu eigener Bequemlichkeit behielt dieser das ihm anvertraute Gut zurück, sondern er verwendete solches zur Erbauung seines Hauses und zur Bestreitung der Ausgaben. Dieß ist das Haus des Herrn Florentius, berühmt durch den Namen dieses Mannes, das mit Zustimmung der Rathsherrn der Stadt für die Versammlung frommer Cleriker gestiftet ward im Jahr des Herrn Eintausend dreihundert ein und neunzig.

5. In demselben Jahre ward Lubertus mit seinem Gefährten Heinrich Brüne, einem frommen Manne, zum Priester geweiht; die beide gleich Zwillingsbrüdern in jenem Hause mit der Milch heiliger Andacht ernährt, und mit großen Tugenden geschmückt, der priesterlichen Ehre würdig geachtet wurden, und beide der Welt nach aus vornehmem Geschlechte entsprossen, nach Gott aber durch ihre Frömmigkeit ausgezeichnet, demüthig, keusch, gütig, zu Allem bereit, eifrig, liebreich, geschmeidig, einfach und gehorsam waren. Doch will ich nun versuchen, von Herrn Lubertus, dem Priester, einige Beispiele anzuführen, die ich theils selbst gesehen, theils oftmals von den Brüdern gehört habe.

6. Einmal also saß er in seiner Kammer und schrieb. Da sandte Herr Florentius nach ihm, daß er zu ihm kommen sollte,

Sobald er dieß hörte, legte er die Feder augenblicklich aus der Hand und stand von seinem Stuhle auf. Er war aber gerade auf der letzten Zeile des Blattes, und es waren nur noch drei oder vier Worte zu schreiben übrig. Es sprach also der Bruder, der nach ihm war gesandt worden, schreibe doch die Zeile vollends aus, damit das Blatt geschlossen sei; denn du wirst noch zeitlich genug kommen. Hierauf aber antwortete der wahrhaft Gehorsame: Nicht ein Jota weiter, sondern ich muß gehorchen! — Sehet da, einen zweiten Markus, der auch mit demselben gleichen Lohn im Himmel empfangen wird! Denn von diesem wird im Leben der Väter gelesen, daß er, von seinem Abte gerufen, sogar einen angefangenen Buchstab nicht vollendete. — Nachdem also Lubertus sein Geschäft geendigt hatte, kehrte er zu seiner Arbeit zurück, dieselbe zu Ende zu führen; reich an Früchten des Gehorsams und an Freuden eines guten Gewissens. Jener Bruder aber erzählte dem Herrn Florentius dieß Alles der Ordnung nach; der, über diesen so schnellen Gehorsam des Lubertus erfreut, zum Lobe desselben antwortete: Lubertus, Lubertus; wie gut verstehst du deinen Vortheil und den Fortgang deiner Seele! — So fleißig war er im Bücherschreiben, daß er, wenn Jemand mit ihm sprach, nichts desto minder fortschrieb, und dennoch eine nützliche Antwort gab.

7. Ein ander Mal wollte ein studierender Jüngling einen Brief an seine Aeltern schreiben. Diesem rieth er, solchen in seinem Zimmer und zwar in meiner Gegenwart zu verfassen. Herr Florentius aber kam dazu und sprach: Was machet ihr? Er antwortete ehrerbietig: Mein Gefährte schreibt einen Brief an seine Aeltern. Da sagte der liebreiche Vater: Schreibe so, daß du in das Buch des ewigen Lebens aufgeschrieben werdest. Dieser Jüngling ward späterhin ein frommer Ordensmann. Ich aber habe der Worte meines Herrn Florentius nicht vergessen, die er in Luberts Kammer gesprochen hat; »denn ein guter Mensch bringt aus dem guten Schatze immer Gutes hervor.« (Matth. 11.)

Deshalb auch studerte Herr Florentius, daß er Worte der Erbauung vortrüge; und dahin strebte sein Jünger Lubertus, daß er auch nicht Ein Wort aus des Meisters Munde versäumte, sondern dasselbe eilig vollbrächte.

8. Ein gewisser Frommer begehrte vom Herrn Florentius die Erlaubniß, seine Freunde und Verwandte zu besuchen. Er aber gab ihm solche, um den ungestümen Begehrer nicht zu betrüben. Als dieser hernach zurückgekehrt war und unter Weges mit vielen Gefahren zu kämpfen gehabt hatte, kam er zu Lubert, dem Diener Christi, und sprach: »Es wundert mich, daß Herr Florentius mir so leicht die Erlaubniß ertheilte, nach Hause zu reisen; da doch dem Menschen so viele Gefahren in der Welt begegnen!« Darauf antwortete Lubertus: »Hätte Herr Florentius gewußt, daß du so stark bist, und hättest du deinen ganzen Willen in sein Wohlgefallen gelegt, so hätte er dir wohl Anderes gesagt. So aber ließ er sich aus bloßer Milde zu deinem Verlangen und zu deiner Neigung herab, damit du nicht etwa aus eigenem Antrieb dich ärgerer Dinge unterfingest.« Da sprach Jener: »Es ist gut, daß ich dieß weiß. Ein ander Mal werde ich mich besser vorsehen, damit ich thue, wie mir gesagt wird, und den Rath dessen befolge, der mich leiten soll.« — Albern handelt also, wer, gegen das Wohlgefallen des Obern, seiner eigenen Neigung folgt; wie es der Ausgang an diesem bewiesen hat, und wie die Erfahrung es an Vielen bezeugt.

Der Jünger.

9. Gern höre ich dieß von der Tugend des heiligen Gehorsams. Und wollte Gott, ich würde durch gegenwärtiges Beispiel belehrt, daß ich künftighin mich hütete, im eigenen Sinn überzufließen; und mich immer dahin neigte, meinem Vorgesetzten zu gehorchen. Doch möchte ich gern auch Einiges von der Demuth dieses frommen Mannes hören; denn wäre er nicht demüthig gewesen, so hätte er nicht so schnell gehorcht.

Der Greis.

10. Billig ist es, dir Einiges hierüber zu erzählen. Denn einen Bittenden in frommen Dingen zu erhören, dieß fordert die Erbauung und gereicht auch nicht zu geringem Verdienst bei dem Allmächtigen. Und wahrlich, demüthig war Herr Lubertus, glückseligen Angedenkens, demüthig im Herzen, demüthig in seinem Gewande, demüthig in seinen Werken, demüthig in seinen Worten, wie aus folgenden Beispielen erhellen wird. Denn er pflegte die Tugenden Anderer hoch zu erheben, sich selbst aber geringer denn Alle zu achten, und mit Armen und Einfachen lieber als mit Reichen zu sprechen. Als daher ein gewisser Clerikus zu ihm kam, und ihn ersuchte, ihm etwas Gutes zu seiner Besserung zu sagen, antwortete er ihm: O guter Bruder, was kann ich träger und unnützer Mensch dir sagen? Geh zu jenem Bruder, der wird dich besser belehren! Ich bin gleich einem übelriechenden Nachtgefäß, das nie ganz rein kann gewaschen werden; sondern immer einen häßlichen Geruch verbreitet. — Als jener Bruder dieß hörte, ging er sehr erbaut von dannen und sprach zu seinem Gefährten: Welch ein demüthiger Mensch ist doch Herr Lubertus!

11. Zwei Cleriker sprachen unter einander von Herrn Lubertus, und der Eine sagte: Es bedünkt mich, Herr Lubertus sei allzu strenge und ernst in Antlitz und Geberden; gern möchte ich zuweilen mit ihm sprechen; doch getraue ich mich dessen nicht. Da antwortete der Andere: Wenn es dir recht ist, so will ich ihn desfalls ermahnen; vielleicht bessert er sich. Er kam also zu ihm und sprach: Herr, gern möchte ich Euch Etwas sagen! Lubertus antwortete: Sag' immerhin! Er sprach also: Es stoßen sich Manche an Euch, daß Ihr so ernst einhergehet und sie so scharf ansehet; darum getrauen sie sich nicht zu Euch zu kommen und mit Euch zu sprechen. Seid doch freundlicher und süßer in euern Worten, daß sie freier zu Euch treten mögen! Da antwortete der demüthige Herr Lubertus: Sehr gern will ich des-

falls mit Gottes-Gnade mich bessern. Dank dir, daß du mich ermahnt hast! — Von dieser Stunde an ward Herr Lubertus gleichsam in einen andern Mann umgewandelt und sehr freundlich leuchtete sein Angesicht den Ankommenden entgegen; ohne daß er jedoch im geringsten aus den Schranken der Ehrbarkeit trat.

12. Einmal, als alle Brüder beisammen waren, fragte Herr Florentius über einen gewissen Gegenstand der heiligen Schrift. Da nun Viele schwiegen, begann Herr Lubertus, weil er der Aelteste unter ihnen war, zu sprechen. Herr Florentius aber, der ihn vor Andern demüthigen und prüfen wollte, sagte ernstlich zu ihm: Glaubst du wirklich, daß wir diese Dinge nicht wissen, ob wir auch nicht Baccalauren und Magister seien? — Hierauf antwortete er alsbald demüthig: »Dieß war wieder ein Streich meiner Vermessenheit!« — Denn es war seine Gewohnheit, wenn er wegen einer Kleinigkeit zurecht gewiesen wurde, sich nicht zu entschuldigen, sondern vielmehr sich schuldig zu bekennen und zu sprechen: Dieß ist meine Schuld; oder meine Nachlässigkeit; oder meine Unachtsamkeit; oder mein Leichtsinn; oder mein Unverstand; oder meine Trägheit; oder irgend ein ähnliches Wort, das von Demuth zeugte und die Brüder erbaute.

13. Wenn er bei Tische vorlas, fehlte er zuweilen geflissentlich, damit er vom Aufseher zurecht gewiesen würde; und er that zuweilen als höre er nicht, damit dieser ihn strenger ermahnte; denn sein Verlangen war, beschämt, und für einfältig gehalten zu werden; als ob er nicht besser lesen könne. Herr Gerardus von Zütphen aber, der Aufseher war und die Fehler des Vorlesers zu bessern hatte, merkte wohl, daß er nicht aus einfacher Unwissenheit, sondern aus tugendlicher Demuth fehlte, und hörte auf, ihn zum zweiten Mal zu mahnen. Er hatte aber eine männliche und wohlklingende Stimme und las sehr zierlich.

14. Ein gewisser Bruder fragte den Herrn Florentius, und sprach: Warum rüget und prüfet Ihr mich nicht gleich Herrn

Lubertus und gleich Johann Ketel unserm Koch? Wäre es nicht auch mir heilsam, wenn Ihr zuweilen mich auf solche Weise zurechtwieset und übtet? Da antwortete der milde Vater, dem die Gabe, die Geister zu unterscheiden, in hohem Grade innewohnte: »Wüßte ich, daß du so stark zu Allem wärest, so würde ich dich wohl auf ähnliche Weise prüfen. Diese aber sind solchen Gemüthes, daß sie durch scharfe Verweise zunehmen, und auch nicht darüber murren, sondern demüthiger und eifriger dadurch werden. Denn es erfreut sie, vor Andern sich verachtet und getadelt zu sehen.« Es pflegte aber der geliebte Vater sie oftmals in Gegenwart der Brüder zu rügen; denn ob er sie auch scharf zurechtwies, so liebte er sie dennoch innig; wie er dieß besonders bei ihrem Tode durch reichliche Thränen bezeugte.

15. Dieser Herr Lubertus hatte, als ein tugendhafter und weiser Mann, wahrhaften Geschmack an Tugenden und den größten Abscheu vor Leidenschaften und fleischlichen Begierlichkeiten. Denn was ihm zuwider war, das rang er, männlich zu überwinden, und ermuthigte auch die Andern auf gleiche Weise, tapfer gegen die Laster zu streiten.

16. Einmal also besprach er sich mit einigen Brüdern fromm und eifrig über die Mittel, die Leidenschaften zu überwinden; und es verlief sich ihre Unterredung bis tief in die halbe Nacht; und so sehr wurden ihre Herzen in der Liebe Gottes und zur Besserung ihres Lebens entzündet, daß sie ihrer selbst vergaßen, keine Anwandlung des Schlummers fühlten, sondern alle Trägheit abschüttelnd, aus dem feurigen Gespräche des Wortes Gottes in einer gleichsam ganz neuen Andacht wachten und aus inniger Erfahrung die Wahrheit jenes Ausspruches im Psalme fühlten: »Feurig ist deine Rede, und dein Knecht liebte dieselbe!« (Ps. 118.) Durch diese heilige Unterredung erglühte er und Diejenigen, die mit ihm waren so sehr für ihren geistigen Fortgang, daß Lubertus hernach mit fröhlicher Stimme zu seinen Brüdern

sprach und herzlich wiederholte: Wann, wann werden wir wieder also feurig glühen?

Der Jünger.

17. Diese eure Erzählung reißt mich zum Erstaunen hin. O möchte ich doch immer derlei Dinge hören, die mich auf heilsame Weise zerknirschten und entzündeten; und käme nie eine Eitelrede auf die Bahn, die mein Gewissen befleckte! Doch, unnützes Geplauder abzubrechen, erzählet mir noch einige Beispiele von diesem frommen Priester. Denn ich bekenne, daß diese fromme Unterredung mir ungemeine Freude gewährt.

Der Greis.

18. Unser Heiland Jesus Christus spricht: »Wer aus Gott ist, der hört Gottes Worte!« (Joh. 8.) Und da du von den Dienern Gottes gern Gutes hörest und liesest, hoffe ich, daß dieß eine Gabe der göttlichen Gnade sei, die du mit großer Sorgfalt bewahren, und wobei du immer zur Demuth dich neigen sollst, in welcher Herr Lubertus so fest und so tief gegründet war. — Zu einer gewissen Zeit also stand er in der Küche und mahlte Senf. Während dessen kamen Einige seiner Freunde aus Zwoll, die ihn heimzusuchen verlangten. Er blickte sie an; wartete aber dennoch bis man ihn ermahnte, mit ihnen zu reden; damit sie nicht etwa beleidigt würden, wofern sie seiner freundlichen Ansprache beraubt blieben; denn es waren ansehnliche Männer und Rathsherren. Da trat also der demüthige Lubertus, so wie er war, mit einer Schürze umgürtet, vor sie, und begrüßte die Freunde auf vertraute Weise; ohne sich zu schämen, daß er in einem knechtlichen Gewande vor ihnen erschien; sondern er hatte seine Freude daran, Gott in seiner demüthigen Beschäftigung zu gefallen. Nach einem kurzen Gespräche also beurlaubte er sich von den Freunden und kehrte zu der, ihm aufgetragenen

Arbeit zurück; seine Freunde aber, die sich dann entfernten, wurden durch seine Demuth höchlich erbaut.

19. Als er einmal zu Zwoll war, gingen einige seiner Freunde mit ihm, die gut gekleidet waren; er aber wandelte, als ein einfacher Bruder in einem langen Kleide, unbefangen unter ihnen. Als dieß Einige sahen, sprachen sie verwundert von ihm: Sieh, wie das Lamm mitten unter Wölfen geht! Und treffend war der Vergleich, denn ein ungeheurer Unterschied war in ihrer Lebensweise. — Einmal zur Sommerszeit gab man ihm eine einfache, graue, alte und abgetragene Kappe. Bruder Amilius aber, der sein vertrauter und sehr geliebter Gefährte war, und ihn prüfen wollte, sprach zu ihm: Ei, Lubert, was hast du da für eine Kappe! Die steht dir sehr übel an und hängt so sonderbar als wärest du lungensüchtig! Da sprach er fröhlich: Mein Bruder, was sprichst du da? Sieh nur einmal und fühle was dieß für ein gutes Tuch ist; und höre auf, die arme Kappe zu schimpfen, die ich nicht einmal werth bin zu tragen! Als Amilius dies hörte, ward er durch seine Worte erbaut.

20. Abermal sagte mir Amilius von ihm: Dieser Herr Lubertus ist so demüthig und, hinsichtlich seines eigenen Willens, so vollkommen abgetödtet, daß er auch einem kleinen Knaben sich untergeben und dem geringsten Laienbruder so gern als dem Herrn Florentius gehorchen würde, falls Herr Florentius einen solchen zur Regierung dieses Hauses bestellte. Denn er war sehr gering und verächtlich in seinen Augen, und daher dachte er immer Besseres von Andern; vorzüglich von Denen, die den Brüdern in der Küche dienten. Und er sprach: Dieser Johannes Ketel und sein Gefährte laufen in den Tugenden uns weit voran und werden noch unsre Obern werden. Denn sie beschämen uns nicht wenig wegen unsrer Trägheit, und wirken mit sehr großem Eifer. Es scheint zwar, als ob sie unsre Diener wären; doch sie sind fürwahr unsre Herren und Meister auf dem Wege Gottes! Dieß aber sprach er aus tiefer Demuth des Herzens, und belehrte dadurch sich

selbst und Andere auf die beste Weise. Auch konnte er überaus schön schreiben; und er schrieb gern, vermied den Müssigang und betrieb gern Handarbeiten; auch lehrte er mit großem Fleiße Andern die Kunst zu schreiben.

21. Als ein gewisser Jüngling ihn ersuchte, ihm eine Vorschrift zu schreiben, willigte er freundlich in seine Bitte und schrieb sie ihm. Und er sprach: Du wirst gut schreiben lernen, denn du hast lange und weiche Finger. Und durch Gottes Beistand sprach er wahr. Er schrieb ihm aber in runder Schrift zur Nachbildung und zum Nachdenken die Worte vor: »Nehmet mein Joch auf euch, und lernet von Mir; denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen. Denn mein Joch ist leicht, und meine Bürde ist süß!« (Matth. 11.) Denn diese Worte sprachen den Geschmack seiner Seele innigst an; darum auch ließ er die Aussprüche der Philosophen außer Acht und ermahnte zur Demuth Christi, die zur wahren Weisheit und zur ewigen Glückseligkeit führt. Nachdem also der demüthige und fromme Priester Lubertus, van der Busch genannt, reich an vielen Tugenden aus dieser Welt verscheiden sollte, flehte er die Brüder inständig an, nach seinem Tode in ihren Gebethen, zumal aber zur Zeit des Schreibens in ihren Zellen seiner eingedenk zu seyn und zuweilen in der Stille das Gebeth für Abgestorbene für ihn zu bethen.

22. Da also zu Deventer eine tödtliche Seuche ausgebrochen war, die sowohl in dieser Stadt als in den Umgegenden wüthete, raffte dieselbe auch sehr viele Brüder und Schwestern hinweg; die jedoch, wie wir fromm glauben dürfen, dadurch in das ewige Lichtreich des Himmes übersetzt wurden. Und so ereignete es sich denn, daß auch Herr Lubertus von dieser Pest ergriffen ward. Und sieh, im Monat Julius, drei Tage vor dem Fest der heiligen Maria Magdalena, fing er an zu erkranken, ward bettlägerig und sagte alsbald, er werde nicht mehr lange hienieden bleiben. Allein man wirkte gegen dieß Uebel durch viele Gebethe und suchte Hilfe bei Gott und erfahrenen Aerzten;

denn gar sehr erwünschlich war sein Leben Allen. Doch kräftiger waren und mehr vermochten seine sehnsüchtigen Gebethe, die zum Himmel voranflogen und daselbst Erhörung fanden. Als demnach Einer aus den Brüdern zu ihm sprach: Wir werden noch nicht so bald von einander getrennt werden, sondern noch oft zu geistlichen Unterredungen in dem Zimmer des Herrn Florentius uns versammeln; antwortete er: Hienieden nicht mehr; sondern droben bei den Heiligen! Denn er sehnte sich, aufgelöst zu werden und bei Christo zu seyn. Am Tag der heiligen Magdalena also ließ er sich die Sequenz vorsingen: »Lob sei Dir, o Herr Jesu Christ!« und sprach, als solche abgesungen war: Wie andächtig und feurig sind doch diese Worte! Und oftmals wiederholte er nachdenkend die Verse: »Wer hätte je die Sünderin geheilt, So nicht der milde Arzt herbeigeeilt!« Viele Frommen aber, die zugegen waren und dieß hörten, zerflossen darüber in Thränen; er dagegen war fröhlich im Herrn und tröstete die Traurigen.

23. Bruder Amilius, der ihm mit großer Sorgfalt diente, hörte viel Erbauliches aus seinem Munde und merkte sich dasselbe fleißig; auch schrieb er es nach seinem Tode in einem Briefe an die abwesenden Brüder der Ordnung nach als ein getreues Zeugniß auf; das auch ich hier als ein Denkmahl anführen will, aus welchem sein glückseliges Ende und sein Austritt aus diesem Leben mag ersehen werden. Als er demnach ungefähr acht Tage krank gelegen war, ohne sich zu bessern, kam er endlich, durch viele Schmerzen zermalmt, an den äußersten Rand des Lebens, und entschlief am Tage nach dem Fest des heiligen Apostels Jacobus, vor den Brüdern, die seinen Austritt durch andächtige Gebethe beschützten, fröhlich und glückselig im Herrn im Jahr nach der Menschwerdung Christi Ein tausend drei hundert acht und neunzig, am sechs und zwanzigsten Tage des Heumonds, zur Zeit des Papstes Bonifacius des Neunten. Sein Leichnam ward auf dem Gottesacker des heiligen Lebuinus neben den frommen

Diener Christi, Johannes Ketel, seinen Mitgefährten, zur Nordseite der Kirche ehrerbiethig bestattet, woselbst auch im Verlauf der Zeit mehrere Brüder beerdiget, im Frieden ruhen.

Schreiben

des vielgeliebten Herrn Amilius von dem glückseligen Hintritt des Herrn Lubertus.

24. Im Namen des Herrn. Amen. Im Jahr nach der gnadenreichen Geburt eben dieses Herrn Ein tausend, drei hundert acht und neunzig am neunzehnten Tage des Heumonats legte sich, von der Pest ergriffen, Herr Lubertus van der Busche, der demüthige Priester und sehr eifrige Gottesmann, zu Bette und lag zwei bis drei Tage hindurch träumend und schlafend und gleichsam besinnungslos; wie dieß in dieser Krankheit sich zu ergeben pflegt; nach welcher Zeit er in so große Schwäche verfiel, daß es das Ansehen hatte, als wäre er dem Tode nahe. Hierauf gewann er jedoch wieder einige Kräfte, so daß es Diejenigen, die um ihn waren, bedünken wollte, als bereite sich seine Natur zur Wiedergenesung; er hingegen bereitete sich in allen Dingen, als ob er höchst gewiß wüßte, daß er sterben würde, tröstete die Einen und nahm Abschied von den Andern. Auch dictirte er mehrere Briefe an seine vertrauten Freunde, Priester und Ordensleute, an verschiedenen Orten, daß sie während seines Aufenthaltes im Reinigungsfeuer und dem Ort der Strafen durch heilige Messen, Gebethe und Vigilien ihm zu Hilfe kommen möchten. Hernach verlangte er, daß alle unsre Brüder im Hause zusammenberufen würden, weil es ihn heilsam und der Ordnung gemäß bedünkte, daß er von ihnen, mit welchen er so viele Jahre hindurch friedlich zusammen gewohnt hätte, auch im Frieden Abschied nähme und sie um Verzeihung und Nachsicht anflehete. Als sie nun zusammen berufen waren, stand er auf seinen Stab gestützt, an dem er sich aufrecht erhielt, so unter

ihnen und begann: So viele Jahre war ich nun im Hause des Herrn Florentius, und habe mich sehr wenig gebessert. Nicht also habe ich an Tugenden zugenommen wie ich es mir vorgenommen hatte, als ich dahin kam. Denn damals war es meine Absicht und mein fester Vorsatz, zu aller Demüthigung, Unterwürfigkeit, Erniedrigung, Liebe und zu allen andern Tugenden mich hinzugeben, und in allen Dingen dem Herrn Florentius und allen Brüdern mich zu unterwerfen; was ich nicht also gethan habe, wie ich nun bei meinem Tode mich sehr erfreuen würde, wenn ich es ausgeführt hätte; sondern oft war ich Euch ein Aergerniß und ein Stein des Anstoßes durch meine Hoffart und durch eine große Anzahl Laster, die er in seiner Demuth nannte.

25. Hernach fiel er, wie schwach er auch war, demüthig zur Erde nieder vor ihnen und bat in großer Demuth und in Thränen alle um Verzeihung. O wer wäre je so harten Herzens gewesen, daß er der Thränen sich hätte enthalten können, einen so großen Mann, einen solchen Priester und so überaus herzlichen Bruder so demüthig und unter Thränen auf der Erde gebeugt zu sehen! — Hierauf von der Erde erhoben, und auf seinen Stab gestützt, begann er abermal zu den Brüdern zu sprechen und sie zu ermahnen, daß sie die Einigkeit und brüderliche Liebe gegen einander getreu und herzlich bewahren, und sich immer bestreben sollten, unterwürfig zu seyn und im Gehorsam der Liebe einander nachzugehen; und daß jeder dahin ringen möchte, der Geringste aus Allen und der Diener der Andern zu seyn. Auch ermahnte er sie, einander getreu zu hüten, einander in Liebe zu ermahnen, ihre Fehler und ungeordneten Sitten einander brüderlich zu verweisen, und einander nie über Fehler und Nachlässigkeiten zu schmeicheln oder Beifall zu geben; damit sie auf solche Weise durch Ausrottung sündlicher Fehler zur wahren Eintracht und Liebe gelangten. Er fügte noch bei: Wenn ihr also verbleiben und thun werdet, dann habet ihr Niemand zu fürch-

ten, und ihr werdet seyn gleich einer unüberwindlichen Mauer. Sonst aber wird euer Beginnen keinen Bestand haben und auch keiner Achtung werth gehalten werden, sondern als Eitelkeit und Nichts gelten. Dann bat er die Brüder demüthig, daß sie getreu für ihn bitten und in ihren Gebethen seiner eingedenk seyn möchten; wie er denn sein Vertrauen darauf setze, besonders auf jene Gebethe, die sie täglich während der Handarbeiten verrichteten; und also sich beurlaubend, entließ er die Brüder von sich. Endlich dictirte er am andern Tage einen Brief an den Herrn Florentius und an die andern damals abwesenden Brüder, der da lautet wie folgt.

Sendschreiben

des frommen und demüthigen Herrn Lubertus an den Herrn Florentius.

26. Meinen Gruß und alles Gute. Geliebtester Vater! Unser geliebter Bruder Amilius hat, wie ich nicht zweifle, Euch über meine Krankheit geschrieben; doch finde ich noch beizufügen, daß ich von Freitag an, wo die Krankheit mich auf die Liegerstätte warf, bis beinahe zum Dienstage so ganz ohne Bewußtseyn schlief, daß ich nicht wußte, wie ich in meinem Bette mich wendete. Nun aber hat der Herr nach seiner Güte mir die Gnade erzeigt, meinen dürftigen Verstand abermal zu erleuchten; und ich könnte nicht friedlich aus diesem Leben scheiden, ohne nicht wenigstens Einmal, und nie mehr in diesem Leben, zu euern Füßen meinen Schmerz und die unendlichen Nöthen zu eröffnen, die mir bevorstehen. Denn schon ist die Zeit da, wo ich vor dem schrecklichen Gerichte Gottes, vor seinen Engeln und unsern vorzüglichsten Fürsprechern erscheinen muß, und zwar mit größter Schamröthe über jene Sünden, über deren Heilmittel ihr mich so oft belehret habet. Doch, ach, nicht gedacht hätte ich damals, daß sie mir einst so schwer und so schrecklich werden

würden, als Ihr solche erwogen habet. Und da ich, Herr Florentius, vor Gottes Gericht eurer Handschrift nicht widersprechen kann, die Ihr mir über meine Leidenschaften geschrieben habet, wiewohl ich durch meine vielen und ungestümen Bitten dieselbe Euch gleichsam abgenöthiget habe, übergab ich diesen schriftlichen Aufsatz desgleichen unsrem geliebten Amilius, solchen Euch zu überreichen, daß Ihr sowohl hieraus als aus andern ersehen möget, was ich jetzt in dem Ort der Schauder und furchtbaren Strafen zu leiden habe; damit Ihr durch euere mir höchst nothwendigen Fürbitten zu Hilfe kommet. Ueberaus geliebtester Vater, wäre ich jetzt bei Euch zugegen, so würde ich mit thränenden Augen zu Euch flehen, daß Ihr vorzüglich meinen Ungehorsam und andere Beleidigungen (um wegen derselben nicht noch schwerer gerichtet zu werden,) mir väterlich und aufrichtig verzeihen möchtet; so wie ich auch nicht zweifle, daß Ihr mir solche gern vergeben werdet.

27. Und nun will ich zu Euch sprechen, geliebteste Brüder! die Ihr durch euer Leben und euern Wandel mich Lauen und Nachlässigen so oft zur Besserung zurückgerufen, durch eure süßesten Ermahnungen mich so oft über meine Leidenschaften ermahnt habet, ob ich auch leider, wie es Euch kund ist, mich nicht besserte, so sehr ich hätte können und sollen; und auch euere Beispiele es nicht vermochten, die Härte meines Herzens zu zerknirschen, wie es mir heilsam gewesen wäre; da ich nicht wußte noch auch vorher sah, daß ich in diesem Zustande so plötzlich aus diesem Leben in den Ort der schauerlichen und gerechten Strafe abgeführt werden sollte, wo beißende Schlangen, reißende Löwen, hungrige Wölfe und zahllose dämonische Gespenster sich aufhalten. Niemals werde ich indessen aufhören, für eure ermahnenden und guten Beispiele Euch zu danken, wenn anders ich es vermag; doch ist dieß über meine Kräfte; da, was immer ich in diesem Leben im Geiste zugenommen habe, durch Gottes Beistand und eure Hilfe geschah; und ich mir selbst auch nichts

zuschreibe. Und nun werfe ich mich demüthig zu euern Füßen, klage mich wegen aller meiner Nachlässigkeiten mit Mund und Herzen vor Gott und Euch an, und bitte jeden Einzelnen aus Euch um Verzeihung. Auch bitte ich Euch, daß Ihr den Tag meines Todes, wie Ihr ohnedieß thun werdet, Denjenigen berichten wollet, denen es Euch gut bedünkt; und den Gottesdienst, die Vigilien und andere Gebethe für mich verrichten lasset. Lebet wohl, lebet wohl, lebet ewig wohl, die ich in diesem Leben nicht mehr sehen werde.

28. Nachdem er diesen Brief dictirt hatte, am Vorabend des heiligen Apostels Jacobus, richtete er sich auf, ihn zu überlesen, ob etwa noch Einiges beizufügen oder auszustreichen wäre. Da überfiel ihn aber ein solcher Schauder und eine solche Schwäche, daß alle Kräfte von ihm wichen und er von Denen, die zugegen waren, mußte zu Bett gebracht und niedergelegt werden. Und alsbald fing er an, von so großen Schmerzen und Aengsten gepeinigt zu werden, daß er mit trauriger, lauter und jammernder Stimme aufschrie und inständigst bat, man möchte die Brüder unsres Hauses und auch andere Frommen außerhalb unsres Hauses zusammen berufen, daß sie durch ihre Gebethe ihm zu Hilfe kämen. Als nun diese zusammen berufen waren, da fing er an, auf wundersame Weise zu zittern, mit der Brust sich zu bewegen, am ganzen Leibe zu erbeben, sich krampfhaft zu bewegen, zu erbleichen, zu schwitzen, mit verdrehten Augen schauerlich um sich zu blicken, und stieß mit verzerrtem Munde und knirschenden Zähnen klägliche Töne und angstvolles Brüllen aus. Indessen aber kamen von allen Seiten fromme Menschen zusammen und während sie unter Thränen inbrünstig für ihn betheten, wandte er den Blick zu ihnen, und fing selbst auch an, ein wenig zu weinen.

29. Indessen winkte er mir, Amilius, der ich immer bei ihm war, daß ich ihm die geweihte Kerze, die ich ihm als einem Sterbenden in die Hand gegeben hatte, wieder abnehmen möch-

te, und daß wir die sieben Bußpsalmen mit ihm bethen möchten, weil er noch nicht sterben würde. Er fing also an, einen Vers mit mir zu bethen, die Andern aber betheten das Uebrige, und also fuhr er beinahe bis ans Ende mit großem Eifer und Andacht fort. Als sie nun zu Ende waren. sprach er: Schließen wir mit dem Gebeth an die heilige Jungfrau Maria, und also fing er das Salve Regina mit den Collecten an. Dieß Gebeth wiederholte er oftmals mit großer Inbrunst und Andacht, und änderte die Worte je nach seinem Verlangen und seiner Andachtsgluth. Und da ihn allmälig die Kraft zu reden verließ, fing er dieselbe Antiphone sehr oft an, damit die Uebrigen sie bis zu Ende betheten. Nachdem dieß ziemlich lange angehalten hatte, sprach er zu mir, Amilius, ich möchte den Brüdern sagen, daß sie für ihn in der Stille mit Zerknirschung des Herzens bethen möchten. Hierauf lag er lange sprachlos, und dem Aeußerlichen nach zu urtheilen, in großen Schmerzen und Aengsten. Die Frommen aber und unsre Brüder harreten den ganzen Tag bei ihm im Gebethe aus und erwarteten seinen Tod von Stunde zu Stunde. — Nachdem er nun lange also gelegen war, rief er mir und sprach: Bruder Amilius, nun ward mir die Kraft zu sprechen zurück gegeben. Sag' also unsern Brüdern und allen Frommen, daß Jeder aus ihnen anfange, den Psalter zu bethen, und daß sie zu Anfang und zu Ende eines jeden Psalms ein Ave Maria mit gebeugten Knien bethen. Hernach sagte er mir: Sag' den Brüdern, daß es mir nicht um eine Menge Psalmen zu thun sei, sondern daß sie zuweilen ein wenig in den Psalmen inne halten und in Zerknirschung des Herzens für mich zum Herrn bethen; damit sie nicht vor der Menge der Psalmen in Verwirrung gerathen. Nachdem er dieß gesprochen hatte, sagte er mir ferner, ich möchte alle Congregationen bitten lassen, daß sie die sieben Bußpsalmen, die Tagzeiten von unsrer lieben Frau und vom heiligen Geiste, und was sie sonst noch wüßten, für ihn bethen und also mit ihm im Gebethe verharren und seinen Tod abwarten möchten. Als dieß

geschehen war, fügte er noch bei und sprach zu mir: Bruder, ich fürchte die Brüder und Schwestern zu ermüden, allein es zwingt mich die Noth, da ich durchaus nicht auf mich, wohl aber gar sehr auf das Gebeth frommer Menschen vertraue. Was bedünkt Euch? — Da tröstete ich ihn und sagte ihm, er sollte ruhig seyn, da sie dieß sehr gern thäten. Hernach lag er von der Stunde der Vesper angefangen, oder ungefähr von dieser Zeit an bis um acht Uhr in großer Hitze. Endlich fing er um acht Uhr abermal an zu reden und ward ganz ruhig.

30. Hierauf berief er mich zu sich und sagte mir, wie es ihm den Tag hindurch ergangen wäre. Erstens habe er viele und wundersame Versuchungen gehabt. Und dann sei ihm ein böser Geist in Gestalt unsres Bruders Johannes Ketel erschienen, der sich auf vielfältige Weise bemüht habe, ihn zu täuschen; und dieser Geist habe ihm auch viele und wunderbare Dinge gesagt von der himmlischen Glorie und von verschiedenen erhabenen und unbegreiflichen Dingen, von welchen manche wahr und der Schrift ganz gemäß gewesen wären; doch habe er auch viel Falsches untermischt und viele wunderbare Dinge gesagt, die er nicht ausdrücken könne, weil die Weise zu sprechen geistig gewesen sei, und es geschienen habe, als ob dieser Geist mit seinem Geist vereint gewesen wäre und zu ihm gesprochen, sein Geist aber demselben geantwortet hätte. Diesem Geiste, sprach er, war es überaus zuwider, daß ich euch zuweilen anredete. Wann ich euch aber anreden wollte, da flisterte er: Sprich nicht zu dem Fleische; sprich nicht zu dem Fleische! Auch war es ihm sehr zuwider als ich so viele Gebethe von den Frommen verrichten ließ und nur auf dieselben vertraute. Und als ich euch bat, daß man den Psalter für mich bethen möchte, da sprach er zu mir im Innern: Kothlacke, Kothlacke, was vertrauest du auf diese Psalmen, auf Maria, Gregorius, Hieronymus und ähnliche; auf Gott sollst du vertrauen! Gott zürnt dir, daß du nur auf diese Dinge, und nicht auf Ihn allein vertrauest. Weil du aber kleinmüthig und

furchtsam bist, und es nicht aus Bosheit gethan hast, so hat er Nachsicht mit dir; doch thu dieß künftig nicht wieder. Ich Ketel habe nicht also gethan, und dennoch bin ich ohne Fegefeuer in den Himmel gekommen. Als ich aber fragte, wie dieß zugegangen sei, gab er mir dessen zwei Gründe an.

31. Der erste war, weil er allen Gütern und allem irdischen Reichthum, rein Gottes und seiner Seele wegen, entsagt, und zu so niedrigem Stande, nämlich zum Küchendienste sich hingegeben hätte, ohne seine Entsagung sich je gereuen zu lassen. Der zweite Grund war, weil er mit großem Verlangen und in Liebe also in der Küche ausgeharrt habe, ohne daß er je hätte zu seinem vorigen Stande zurück kehren wollen; und es überdieß sein festester Vorsatz war, in einem so demüthigen Stande und so verächtlichen Dienste bis zum Tode zu bleiben, um Allen dienen zu können; und daß er auch in diesem Vorsatze gestorben sei. Es sprach aber Herr Lubertus zu mir: Ich weiß, daß, was dieser böse Geist von unserm wahren und geliebten Bruder Johannes Ketel erzählte, wahr ist; ob er aber ohne Fegefeuer in den Himmel einging, dieß weiß ich nicht. Er fügte noch bei: Dieser böse Geist sagte auch mir, daß ich ohne Fegefeuer in den Himmel kommen würde, und als ich um die Ursache fragte, antwortete er: Du bist vor Gott wie ein Märtyrer, weil du deine Seele für deine Brüder und Schwestern gesetzt, und aus besonderer Neigung und Liebe in so großen Todesgefahren geblieben bist. Nun weiß ich zwar nicht, ob ich ohne Fegefeuer in den Himmel kommen werde; doch kann ich es nicht läugnen, daß ich aus zarter Nächstenliebe bei den Brüdern geblieben bin. Die Ursache aber, warum er so viele Worte anwendete, war keine andere, als damit er mich dahin brächte, daß ich auf meine eigenen Verdienste und Tugenden bauete. Ich aber, immer ängstlich und furchtsam, vertraute niemals auf mich selbst und thue es auch noch nicht. Sondern all mein Vertrauen und meine Hoffnung ruht auf Gottes Barmherzigkeit, auf den glorreichen Ver-

diensten der allerseligsten Jungfrau Maria und anderer Heiligen und auf den Gebethen frommer Menschen. Und gar sehr erfreut und tröstet es mich, daß sie viele Psalmen gesprochen und Gebethe für mich geopfert haben. Zuweilen beraubte er mich des Gebrauchs aller Sinne, außer allein des Gehörs; und er bemühte sich auch, mich desselben zu berauben; vermochte es aber nicht. So erzählte mir auch Herr Lubertus mehrere andere wunderbare Dinge, die der böse Geist zu ihm gesprochen hätte, von welchen manche ketzerisch und gegen den Glauben waren, und zu welchen er sich sehr bemühte, ihn anzuziehen; doch war darunter auch viel Wahres. Und daher wußte ich, sprach er, daß es ein böser Geist war, der mich zu täuschen suchte; weil er immer viel Falsches und Erlogenes beimischte. Es bedünkt mich also, es sei einem sterbenden Menschen sehr nützlich und nothwendig, daß er immer einen einsichtsvollen Menschen, wie unsre Brüder sind, bis zu seinem Austritt bei sich habe. Dieß erzählte er mir am Vorabend des heiligen Apostels Jacobus nach acht Uhr Abends.

32. Hernach verblieb er, wiewohl ganz schwach, in großer Ruhe und Friedlichkeit des Herzens bis zu seinem Tode. Denn in feuriger Sehnsucht glühte er, aufgelöst zu werden und bei Christo zu seyn; und hatte festes Vertrauen und Hoffnung auf die Ankunft unsers Herrn Jesu Christi, der glorreichen Jungfrau Maria und anderer Heiligen. Und in diesem sehnsüchtigen Gluthverlangen bethete er mit großem Eifer, seufzte und wiederholte im Innern andächtige Psalmen, insbesondere den Psalm: »Selig die Unbefleckten;« (Ps. 118,) und dauerte so fort bis an den Tag des heiligen Jacobus; wobei er öfters fragte, wie nahe er wohl dem Tode wäre; ob er noch alle Anzeichen des Todes an sich habe; ob sein kurzer Athem auch ein echtes Merkmahl des nahen Todes sei, und Aehnliches. Und durch nichts konnten wir ihn besser trösten, als wenn wir ihm sagten, sein Tod sei bereits im Anzug.

33. Zuweilen rief er mit großem Vertrauen aus: O wann wird der Herr Jesus und die heilige Maria mit den heiligen Engeln mich auflösen? und Aehnliches. Ich hoffe, sie werden nicht lange mehr zögern! O kämen sie doch bald! O machten sie doch bald ein Ende! Ich hoffe, daß mein Aufenthalt hier nicht mehr lange dauern wird! Und Aehnliches. Und sehr oft rief er die allerseligste Jungfrau, den heiligen Hieronymus und Gregorius, die er besonders geliebt hatte, und andere Heilige an, daß sie für ihn bitten, ihm beistehen und seine Todesstunde beschützen möchten. Auch verlangte er, daß wir zuweilen ihm zusprechen, und ihn zur Anrufung der Heiligen und zum Gebeth ermuntern, und auch selbst in der Stille in Seufzern und Zerknirschung des Herzens zum Herrn flehen und seinen Tod mit ihm abwarten möchten. Und in diesem so großen Eifer, in dieser so großen Andacht, in diesem so sehnsüchtigen Verlangen, aufgelöst zu werden, und in liebevoller und zuversichtlicher Erwartung der Ankunft unsres Herrn Jesu Christi, der allerseligsten Jungfrau Maria, der heiligen Engel und anderer Heiligen gelangte er bis zu seiner letzten Stunde und ward auch, wie der Augenschein zeigte, seines Verlangens nicht beraubt. Denn schon war er in allen seinen Gliedern erstorben und am ganzen Leibe kalt: nur auf seiner Zunge und in seinem Herzen schien sich noch Leben zu regen, und kaum konnte er mehr ein Glied rühren.

34. Und sieh plötzlich, ohne daß Jemand ihn stützte, richtete er aus eigener Bewegung sich auf, schlug die Hände, die er erhoben hatte, zusammen, heftete die Augen empor gegen die Wand und neigte sich dahin mit höchster Ehrfurcht und Andacht. Und mit allen Kräften, die er vermochte, seine rauhe und gebrochene Stimme zusammen nehmend, rief er aus: In die Glorie, in die Glorie, in deiner Güte, in deiner Barmherzigkeit, nimm mich auf, nimm mich auf! Und nachdem er so aufrecht gesessen, und dieß oftmals wiederholt hatte, legte er sich endlich in das Bett zurück; wiederholte jedoch zweimal unter den nämlichen

Geberden dieselben Worte und richtete sich dabei eben so oft auf. Bei dem letzten Mal aber, als er sich niederlegte, schien er in hohem Erstaunen und in Entzückung zu seyn. Ich aber trat forschend vor ihn hin und fragte: Was ist's, Bruder Lubertus? wie ergeht es dir? Er aber, gleichsam in Erstaunen versenkt, antwortete: Wunderbare Dinge, wunderbare Dinge, Wunder, große Wunder habe ich gesehen, als ich mich aufrichtete. Und hierauf sprach er alsbald: Berufet die Brüder, berufet die Brüder, berufet die Brüder! Da diese zusammen berufen waren, verfiel er alsbald in einen kurzen Todeskampf, hauchte seine Seele aus und entschlief glückselig im Herrn, voll an Tugenden und guten Werken, wofür Gott gepriesen sei in Ewigkeit. Amen.

Auszug
aus einem Schreiben des Herrn Florentius über sein Lob.

35. Wer, der unsern geliebten Bruder Lubertus kannte, würde über seinen Tod nicht schmerzlich trauern? Wer, der ihn liebte, würde nicht bitterlich weinen? Wer würde nicht unser Haus beklagen und bejammern, wenn er achtsam betrachtete, welch' ein Sturz dasselbe ob seinem Verluste bedroht; welch' ein großes Beispiel der Demuth, welch' ein mächtiges Vorbild des Eifers für das allgemeine Wohl durch seinen Tod uns entrissen ward? Wer blieb zurück, der gleich ihm zu allen Uebungen der Andacht und zumal der Verachtung seiner selbst erglühete? Wer aus uns befördert wie Lubertus das Beste der Gemeine? Wen verzehrt, wie ihn, der Eifer Gottes für unser Haus? Wer aus uns blieb zurück, der so gering in seinen eigenen Augen, sich selbst so wenig weise, so wenig tauglich zu irgend etwas bedünkt? — Das Beispiel aller dieser Tugenden ward durch seinen Tod uns hinweggenommen! Füglich trauert daher fromm mit uns, wer immer unser Haus liebt. Deshalb weint, wer unsern Fortgang

in geistlichen Dingen liebt. Deshalb trauern auch wir in dem Maße als wir unsren geliebten Bruder Lubertus liebten. Je inniger unsre Herzen ihm vereint waren, um so bitterer empfinden wir seine Trennung. Wahrlich, wir hatten mit unserm süßesten Bruder Lubertus Ein Herz und Eine Seele im Herrn. Erwäget also und schließet aus der Vereinigung der Herzen auf den Schmerz der Trennung! Ermesset das Maß der Traurigkeit durch das Maß der Liebe! Verlanget ihr aber das Maß unsrer Traurigkeit und unsrer Schmerzen kurz und deutlich zu kennen, die allerdings so groß sind, daß wir kaum zwei oder drei Zeilen in euern Briefen lesen, oder eben so viele Zeilen euch zurück antworten konnten, ohne daß reichliche Thränen uns zu lesen und zu schreiben wehrten; — wollet ihr also das Maß dieses Schmerzes und dieses Elendes kennen, so wendet euern Blick vollkommen in eure Herzen, die ihr unsren Lubertus, gleichwie wir, geliebt habet!

Denksprüche,

aufgesammelt aus den frommen geistlichen Uebungen des Herrn Lubertus.

36. Dahin soll deine Arbeit gerichtet seyn, daß du deine Laster ausrottest und Tugenden erwerbest. Doch wofern du nicht Gott aus ganzem Herzen dich ergibst und dich Ihm frei anheim stellest, wird dieß Vermessenheit in dir erzeugen, und dich erhärten, bestürzen, ängstigen und in Kleinmüthigkeit stürzen. Arbeite demnach mit Verschämtheit, Ruhe und Furcht; aber ergib dich dabei und stelle dich Gott anheim, auf daß Er thue was Ihm wohlgefällig ist; und werde weder traurig noch niedergeschlagen, wenn es dir nicht gelingt, deinen Vorsatz vollkommen auszuführen; denn vielleicht ist es der Wille Gottes also, auf daß du deiner eigenen Kraft nicht vertrauest. — Im Gebeth sieh auf nichts, außer auf Gott und auf den Psalmengesang; gleich als

ständest du vor Gottes Angesicht. Ueberlaß seinem Willen dich frei und gänzlich, und wirf so schnell du kannst, alle überflüssigen und eitlen Gedanken ab. Hiernach ziele aber dergestalt, als ob du allein vor Gott, vor der allerseligsten Jungfrau und vor allen Heiligen ständest; und entfalte ihnen deine Noth und die Wunden deiner Seele. Nicht Acht haben sollst du auf die Brüder im Gebeth, noch in der Unterredung, noch wo immer sonst, noch auch überhaupt auf Andere, wer immer sie seien; weil du dadurch dir selbst entfremdet wirst, und weil dieß die Kraft des Gemüthes auflöst, dich argwöhnisch macht und erbittert, das Erkenntnißvermögen verdunkelt und das Gewissen verwirrt. Dein Herz sei friedlich, von eitlen Bildern und Sünden ab- und zu Gott gewendet.

37. Dein Angesicht und deine Geberden seien im Allgemeinen gleich denen der Uebrigen, ohne den Außenschein einer zu großen Strenge oder Fröhlichkeit; und bleibe immer bei dir selbst im Innern zu Hause. Und durch was immer für ein Werk du von dieser Vorschrift abweichen solltest, bestrebe dich ernstlich, aufs neue dahin zurückzukehren; auf solche Weise wirst du den Willen Gottes immer mit ruhigem Gemüthe vollbringen, vor Lastern dich bewahren und auch beständig heiter verbleiben. — Hüte dich auf alle Weise und in allen Dingen vor Ungestüm; sondern thu alle deine Werke mit reifer Ueberlegung und ohne sie zur Schau zu stellen. — Nie sollst du irgend Jemand mit harten Worten begegnen, oder ihn unglimpflich zurechtweisen, oder zurechtweisend verlachen. Bitte und mahne, wie die Liebe es erfordert; und bist du zuweilen verwirrten Gemüthes, so ertrage geduldig und ruhig was dir und deiner Leidenschaft zuwider ist; und bringe ja nichts von dem in Anregung, was in dem Augenblick dein Inneres beunruhigt. Warte vielmehr ab, bis die Gnade Gottes und die Heiterkeit des Gemüthes zurückkehrt. Flieh auch indessen lieber in dein Zimmer und zum Gebeth, gleich als wärest du krank oder in der Gewalt eines fremden Geistes und

gedenke jenes Spruches: »In eurer Geduld werdet ihr eure Seelen besitzen!« (Luc. 21.) Erwähle für eine Zeit, in der Einsamkeit dich aufzuhalten, Handarbeit zu treiben, geduldig zu bethen und ohne Ungestüm zu wirken. — Verhandle in deinem Gemüthe immer etwas von Gott oder von der heiligen Schrift, was zur Liebe oder zur Furcht Gottes oder zur Verabscheuung der Laster dich entflamme.

38. In zeitlichen Werken sieh nicht allzu sehr auf das Aeußerliche und auf die Zier derselben, sondern richte deinen innern Blick auf den Willen Gottes allein, und stelle dich Ihm gänzlich anheim. Wende Herz und Augen von den Menschen ab; bleibe immerdar im Innern; vergiß des Aeußerlichen; ziele durch Gebeth, durch Seufzer, durch Lesung und Zerknirschung nach himmlischen Dingen, und schärfe deinen Sinn oftmals zu besagten Uebungen. Flieh Prahlerei und Vermessenheit; und verwirf die Bilder der Menschen aus dem Herzen. Alle Tugend und aller Fortgang besteht darin, daß man den Willen Gottes erfülle und Ihm wohlgefalle. Hiernach ziele, daß deine Absicht zu Gott und nach Gott gerichtet sei, und wirf die Leidenschaften der Seele ab. — Halte für eine unfehlbare Regel: Was immer dem Herrn Florentius und den Brüdern gefällt, dieß will Gott, daß du es thuest; da Gott in ihrer Seele wohnt, und sie auch nichts als seinen Willen suchen. Thu Alles nach dem Rath des Herrn Florentius, und in seiner Abwesenheit auf dieselbe Weise in allen Dingen, gleich als wäre es Gottes Wille, nach dem Rath des Herrn Gerardus; denn viel weiser, demüthiger, vorsichtiger, geistiger und eingezogener ist er als du; und thut auch mehr nach dem Willen Gottes als du. — Ueberaus soll man die Gelegenheit zur Sünde meiden. Oft wird es vielleicht in der Ruhe dich bedünken, als seist du etwas; doch so wie du an äußerliche Geschäfte gehest, kommt zum Vorschein was in dir verborgen war; und hierob magst du dich füglich demüthigen. — Ein langes Gerede entführt den Menschen sich selbst, führt ihn in Unwissenheit,

benimmt ihm die Ueberlegung und bringt Ungereimtes auf die Bahn. Nothwendig also muß ein Mensch, der viel reden will, oftmals betrachten und inne halten oder aussetzen; oftmals nämlich muß er bedenken, ob er nach dem Wohlgefallen Gottes spreche oder nicht; und ob er sich zur Ruhmredigkeit, zu dem Beifall der Menschen und zur eitlen Ehre neige. Sieh in deinen Worten auf die Nothwendigkeit, auf die Frömmigkeit und auf den Nutzen; ganz vorzüglich aber auf den Willen Gottes. Auf keinen Fall ist es erlaubt, von ärgerlichen Dingen zu reden noch Andere dazu zu verleiten.

39. Nie sollst du Jemand unversehens aus eigenem Antrieb vor Andern irgend einen Fehler auf spöttische Weise vorwerfen; denn dieß ist ein Anzeichen der Hoffart, der Vermessenheit, und ein böses Beispiel für Andere. — Lerne wenig und in wenig Worten reden, und vorbedenken was du sprichst. Falle einem Andern nicht in die Rede; und fürchte, etwas zu hören, das dich verletzen könnte. — Sichte auch die Worte eines Jeden, ob sie wahr oder verleumderisch sind. Nimm dir mit der Gnade Gottes fest vor, nichts von dem Bösen eines Menschen zu sprechen, noch auch gern anzuhören; außer wofern dieß zu frommem Nutzen gereicht; und selbst dann sei höchlich auf deiner Hut, daß du nicht verführt werdest. Gewöhne dich, dein Herz zu nichts auf der Welt, sei es zeitlich oder weltlich, ungestüm zu ergießen, sondern dich immer, in Besorgniß vor deinen Sünden, mäßig entfernt zu halten, besonnen und langsam vorzugehen, dich nicht jede Stunde zu ändern, und nie ganz von dir selbst zu weichen. Der Betrachtung der göttlichen Worte sei dein Herz ernstlich ergeben, und dein Gedanke sei auf deine Fehler im Allgemeinen gerichtet, besonders aber und im Einzelnen auf jenen Fehler, den du zur Zeit am meisten fürchtest. Und so wirst du durch die Hilfe der Gnade mit gehöriger Mäßigung und reifer Ueberlegung vor den Augen Gottes sprechen und thun können was du glaubst, das Ihm wohlgefalle. — Bei der Mahlzeit

hüte dich vor Heißhunger und eilfertigem Essen; sondern halte vielmehr den Appetit zurück, auf daß deine blinde und unruhige Begierlichkeit durch Zerknirschung und Begierde nach der geistlichen Lesung erleuchtet werde. Genieße auch mit Ruhe Einiges von letzterer, oder koste den Spruch: »Es war ein Mensch, der ein großes Abenmahl hielt.« (Luc. 14.) So oft die Speisen dich beschweren oder dir Hauptwehe erwecken, flieh in dein Zimmer; oder sprichst du ja mit Menschen, so sei um so sorgfältiger auf deiner Hut. Sicherer ist es jedoch, davon zu gehen und zu bethen. »Selig der Mensch, der immer furchtsam ist!« (Sprichw. 28.) Dieß wisse für gewiß, daß du, wenn du von der Furcht zur Sicherheit ablenkest, von Gott ablenkest und von deinen Leidenschaften und den bösen Geistern gefangen wirst. Indessen sollst du auf eine solche Weise fürchten, daß du um so mehr auf Gott vertrauest. Und je schwächer du dir selbst erscheinest, um so größere Gewalt wird Er dir über dich geben. Besser ist es demnach, Andern zu glauben, und in sich selbst furchtsam zu seyn. Gottes wegen lerne von Andern Tugenden und gute Sitten, und fürchte deine eitle Ehrsucht. Christus hat um deinetwillen gelernt, und um deinetwillen geschwiegen.

40. Lerne im Innern bleiben; unter den Brüdern aber und unter andern Menschen sei gesellig und leutselig, und sprich rühmlich von ihnen. Betrachte ihre Tugenden und deine Fehler. Sieh immer an Demjenigen, mit welchem du bist, eine Tugend, an dir aber einen Fehler, auf daß du innerlich dich demüthigen lernest wegen heimlicher Fehler, die Gott und den Engeln und dir selbst bekannt sind. — Begib dich zum Studieren wie zum Tische, um Speise für deine Seele zu nehmen; auf daß, durch die Lesung gesättigt, deine Seele in den Dingen, die du gelesen hast, sich beschäftigen, zeitlicher Dinge vergessen und ihre Laster bezähmen lerne. Es ist dir nicht ersprießlich, viel auf Einmal zu studieren, ohne innerliche Wiederholung und Gebeth; wohl aber frommt wenig, und dieß Wenige gut überdenken und durch

Gebeth und Sehnsucht verdauen, um es also in den Magen der Seele zu senken und in die Sitten und Tugenden zu ergießen, auf daß die Seele durch solche Nahrungsmittel erhalten werde. Denn wie der Leib durch Speise, also wird die Seele durch Tugenden erquickt. Nie sollst du Studien betreiben, die die Seele nicht erquicken; denn die Frucht des Studiums ist die Stärke der Seele; und betreiben soll man dasselbe blos in der Absicht, Tugenden zu erwerben. Studieren um zu wissen, und um Andere zu lehren, oder aus was immer für einer andern als der besagten Ursache, nährt die Seele nicht, sondern macht dieselbe kränklich, so wie überflüssige Säfte den Leib; und erzeugt eitle Ehre, ein hochmüthiges Herz, ungeordnete Sitten, eitle Gedanken, Bestandlosigkeit des Gemüthes, Gottesvergessenheit und Verachtung, Gier nach dem Beifall der Menschen, ein verwirrtes Gewissen, einen verfinsterten Verstand; und entkräftet und schwächt die Seele mehr als es dieselbe labt. Ein mäßiges und wohl verdautes Studium nährt also die Seele mehr als ein übertriebenes ohne gehörige Verdauung. Hieraus folgt, daß die Seele todt ist, die die Worte Gottes nicht unablässig verdaut und in ihre Sitten und Tugenden ergießt; oder daß sie in sich selbst verschmachtet und wegen der verschiedenen Feuchtigkeiten böser Begierlichkeiten faul und von den bösen Geistern, wie der Leib von Würmern verzehrt wird.

41. Wenn die Uhr schlägt, dann rufe, gleich als ständest du mitten unter Feinden und ohne Kraft in dir selbst, zu Gott, und bethe: »Verlaß mich nicht, Herr, mein Gott; weiche nicht von mir!« Zuweilen bethe auch den englischen Gruß zur Ehre der allerseligsten Jungfrau. Bedenke, daß Gott auf dich hernieder sieht; und daß deine Werke von den heiligen Engeln vor Ihn gebracht werden, nämlich was immer du Gutes gethan, in wiefern du zugenommen, und was du Böses begangen hast. Wenn du die Glocke hörest, so betrachte den Ausspruch: Stehet auf ihr Todten, kommet zum Gericht! — Bestrebe dich immer,

den Willen der Andern in solchen Dingen zu thun, die keine Sünde oder nicht wider Gott sind, und deinen Willen und Rath immer zu verwerfen, alles Widrige und was dir hart fällt, mit Schmerz und Arbeit auf dich zu nehmen, und keinem mit Ungeduld zu antworten. — Erwähle, lieber Barmherzigkeit zu üben, und eher hierin zu übertreiben als in Hartherzigkeit. — Wenn du deinen Vorgesetzten und Obern befragest, so denke, daß Gott, der in ihrem Innern wohnt, durch sie spricht und seinen Willen kund gibt; und wie gefährlich es für dich ist, seiner Anordnung durch sie zu widerstehen. Gedenke oftmals deiner täglichen Sünden, und aus welcher Wurzel sie aufsprossen. Unmäßige Furcht oder zu große Vermessenheit hindern dich täglich. Nach Reichthum, nach Lüsten, nach Verehrung und Beifall der Menschen, nach Ergetzung an irdischen Dingen, nach dem eigenen Willen, nach der eigenen Ansicht ablenken, und demüthige Dinge fliehen oder nicht achten, heißt zu Lastern zurückkehren und von Christo sich abwenden; zumal da man dadurch von der Regel des geistlichen Vaters ablenkt; denn dieß ist der sicherste Weg zu Tugenden zu gelangen: den Lastern widerstehen und dem Vorgesetzten demüthig gehorchen.

Leben des Herrn Heinrich Brüne.

1. Nicht übergehen darf ich auch einen Mann großer Andacht und heiliger Einfalt, einen Priester englischer Reinigkeit; vielmehr gewährt es mir Freude, seinem allerersten Gefährten und zärtlich geliebten Mit-Priester, Herr Lubertus ihn zu vereinen und Einiges zu seinem Lobe vorzutragen. Dieß ist Herr Heinrich Brüne, der Gespann des Herrn Lubertus, wohlgefällig vor Gott, beliebt bei den Menschen, gütig gegen Alle und keinem lästig. Derselbe ward in Holland geboren, und war ein Bürger der Stadt Leyden, von ehrbaren Aeltern und Geschlecht. Allen weltlichen Reichthum und Ehre für nichts achtend, ent-

fernte er sich von dem Anblick seiner Freunde, suchte Gott in seiner frühesten Jugend, und hing Ihm bis in sein Alter mit vollkommnem Herzen an. Er blieb aber unter dem Gehorsam im Hause des Herrn Florentius mit aller Demuth und Sanftmuth; hörte die Beichten der Frommen und feierte die heilige Messe mit großer Andacht und Ehrfurcht. Ohne Sorge für zeitliche Dinge, lebte er in Ruhe und Einfalt des Herzens und wandelte unter den Brüdern ohne Klage. Ganz Deventer gab ihm gutes Zeugniß; und bekannt war er an mehreren Orten bei den Religiosen als ein wahrer Israelit ohne Falschheit und Schalkheit, gleich einer Taube ohne Galle. Mit besonderer Unschuld des Lebens begabt, waren seine Augen immer zum Herrn empor gerichtet; überall konnte er einsam seyn, und nie ließ er von Gebeth und frommer Betrachtung ab.

2. Im Winter saß er zuweilen beim Feuer und wärmte sich die Hände, wendete aber sein Angesicht gegen die Wand, bethete in geheim, und beobachtete das Stillschweigen genau. Ich aber, als ich dieß sah, ward dadurch sehr erbaut und liebte ihn um so mehr. Nie vernahm ich ein ungeziemendes Wort aus seinem Munde, hörte auch nie eine Klage über ihn, außer daß er die heilige Messe ein wenig länger zu lesen pflegte; wodurch er jedoch mehrere Weltlichen zur Andacht anzog; und man sah ihm dieß gern nach; weil er sich nur ungern von seinem geliebten Jesu trennen ließ.

3. Es ereignete sich aber, daß ein sonst frommer Christ durch geheime Anfechtung des bösen Feindes im Glauben versucht ward und auch auf gewisse Weise an der wahren Gegenwart des Leibes Christi im heiligsten Altarssacramente zu zweifeln begann. Dieser also, als er der Messe unsres frommen Priesters beiwohnte, seufzte oftmals schmerzlich über die böse Einflisterung des bösen Geistes und flehte zum Herrn, daß er in diesen Zweifeln seiner sich erbarmen möchte. Der barmherzige Gott aber, der dem Heil der Seelen auf mancherlei Weise zu Hilfe kommt,

belehrte jenen Mann durch eine neue und ungewöhnliche Erscheinung und kräftigte ihn auf liebliche Weise im Glauben. Denn er sah in der Hand des Priesters nicht die Brotesgestalt, sondern die Gestalt eines wunderschönen Knaben, holdseliger denn alle Kinder der Menschen; und überaus erstaunt und zitternd dankte und pries er Gott. Der Priester aber, der um dieß Wunder nichts wußte, beschloß die heilige Messe wie gewöhnlich mit dem Segen. Denn nicht um seinetwillen, der voll des Glaubens und der Gnade war, ward dieß Gesicht gezeigt, sondern um den Schwachen im Glauben zu stärken.

4. Und weil nun einmal von dem hochwürdigsten Sacramente die Rede ist, will ich noch eine ähnliche Thatsache von einem gewissen Priester aus Friesland anführen, dessen Leben jedoch minder löblich war, denn es erzählte unser Bruder Alard seligen Angedenkens dieß von einem Solchen, der eine Zeit lang bei ihm gewohnt hatte, und weder sonderlich gelehrt war, noch auch sonst im besten Rufe stand. Da dieser also in die Kirche trat, das heilige Opfer zu feiern, begann eine ehrbare Matrone, die seine Unwissenheit kannte, verdächtigen Gedanken über ihn Raum zu geben und murrend zu sprechen: Was wagst du unverständiger Mensch, zu thun, und wie wirst du Unwürdiger ein so erlauchtes Sacrament consecriren können? — Indeß sie nun solche Gedanken hegte, trat der Priester an den Altar, begann die heilige Messe, opferte und consecrirte das Sacrament. Als nun die heilige Hostie nach kirchlicher Vorschrift bei der Wandlung erhoben ward, und das ganze Volk dieselbe auf den Knien anbethete, sah die besagte Matrone mit offenen Augen deutlich die Gestalt der Menschheit Christi, und entsetzte sich vor Angst. Hierauf offenbarte sie, nach dem Schluß der Messe, dieß Gesicht in geheim einem andern Priester und bekannte in Demuth was sie früher Böses von dem Messelesenden gedacht habe. Dieser aber, als er die Sache gehörig erwogen und jenes Gesicht geprüft hatte, antwortete der Matrone: Dieß hat Gott eures Heiles wegen

geschehen lassen, daß Ihr ein ander Mal nicht böse von den Priestern denket, noch an der wahrhaften Consecration zweiflet, ob auch irgend ein Priester in bösem Rufe stehe, und ein unwürdiges Leben führe. Als sie dieß hörte, hielt sie am Glauben fest und stellte Gott das Gericht über seine Priester anheim.

5. Doch laß es dich nicht verdrießen, noch ein anderes Wunder von diesem hochwürdigsten Sacramente anzuhören. Zur Zeit als ich in das Kloster auf dem Berg der heiligen Agnes eintrat, um daselbst zu verbleiben, wohnte lange Zeit ein frommer Clericus an demselben Orte mit mir zusammen, der ein Mal eines Geschäftes wegen nach einem nahen Kloster reiste. Unter Wegs aber gesellte sich ein Weltlicher zu ihm, der mit ihm ging und ein vertrauliches Gespräch mit ihm anknüpfte. Es geschah aber, während sie beide zugleich wandelten, und sich von Gott besprachen, daß jener Weltliche zu seinem geistlichen Reisegefährten sprach: Ich will Euch, lieber Freund, in Kürze erzählen, was mir einmal in meinem Leben begegnet ist. Eine lange Zeit hindurch ging ich einst in die Kirche, und niemals konnte ich das hochwürdigste Altarssacrament in den Händen des Priesters sehen. Ich dachte mir, dies möchte wohl daher kommen, weil ich in zu weiter Entfernung stände und meine Augen nicht scharf genug wären, und ging daher näher; ja ich trat so nahe als ich nur konnte und durfte; doch auch dieß war vergeblich; nichts sah ich in den Händen des Priesters. Dieß dauerte länger als ein Jahr und ich konnte nicht ergründen, was wohl Ursache hieran wäre. Endlich kehrte ich in mich selbst, und überaus bestürzt, suchte ich einen Priester auf, und eröffnete ihm das Ganze in der Beicht. Er hörte mich gütig an, suchte vorsichtig in das Geheimniß einzudringen, und fand endlich, daß ich gegen einen meiner Nächsten großen Haß im Herzen hegte, und ihm um keinen Preis eine Beleidigung vergeben wollte, die er mir angethan hatte. Da also der fromme und besonnene Priester die Schuld meiner Bosheit erkannte, belehrte er mich durch Zurechtweisungen und Ermah-

nungen, und bewies mir, wie höchst gefährlich es wäre, länger in so großer Hartherzigkeit zu bestehen; und daß ich selbst nie Verzeihung hoffen dürfe, wofern ich nicht alle Beleidigungen von Herzen verziehe. Auch sollte ich nicht zweifeln, daß Jenes mir aus keiner andern Ursache widerfahre; da ich nicht würdig sei, das göttliche Sacrament mit meinen boshaften Augen anzuschauen. Nachdem ich nun diese Ermahnungen angehört hatte, fügte ich mich dem Rathe des Priesters; und, von ganzem Herzen zerknirscht, vergab ich Jenem die Beleidigung gänzlich und gab alle Gedanken an Rache auf, damit ich mit Gott versöhnt werden und die verlorene Gnade wieder finden möchte. Da sprach endlich der Priester mich los, legte mir eine heilsame Buße auf und entließ mich in Frieden. Und alsbald hierauf ging ich in die Kirche, hörte Messe und sah, nachdem ich mit Gott ausgesöhnt war, den heiligen Leib Christi höchst deutlich mit meinen Augen in den Händen des Priesters. Und ich brach in Danksagungen aus und pries Gott in seinen wunderbaren Werken.

6. Doch wollen wir nun zu unsrem Gegenstande zurückkehren und Einiges von dem glückseligen Ende des geliebten Herrn Heinrich erzählen; der, weil sein Leben mit den herrlichsten Tugenden geschmückt war, es auch verdiente, einen glückseligen Austritt aus dieser Welt zu erlangen. Unter andern Tugenden aber, die in diesem frommen und andächtigen Manne glänzten, war er auch seinen Vorgesetzten sehr demüthig untergeben, und gab ein gutes Beispiel den Priestern und Clerikern, daß sie wegen höherer oder priesterlicher Weihen sich nicht über die Jüngern erhöben. Zuweilen auch las er an hohen Feiertagen die Messe bei den Aussätzigen, mit besonderer Erlaubniß des Herrn Florentius, wo ich ihm dann am Altare diente.

7. Einmal reiste er mit den Brüdern nach Arnheim, den Ablaß zu gewinnen; und als er auf dem Wege befragt ward, um welchen Preis er seinen Ablaß hergeben wollte, antwortete er: Gern würde ich meine Ablässe um diese Gnade geben, daß, so

oft ich einem Sünder Gutes sagte, dieser sogleich sich bekehrte und sein Leben besserte. Die Brüder aber, die dieß hörten, wurden über eine so gute Antwort und über einen so großen Eifer für das Heil der Seelen aus einem frommen und reinen Herzen, sehr erbaut.

8. Im Jahr des Herrn 1439 also, als die Pest zu Zütphen wüthete, wohin damals die Brüder aus dem Hause des Herrn Florentius von Deventer sich geflüchtet hatten und mit vielen andern Frommen sich aufhielten, erkrankte Herr Heinrich an dieser nämlichen Seuche und eilte seinem Ende entgegen, den Lohn seiner Arbeiten mit Vertrauen vom Herrn erwartend. Er hatte beinahe von den Zeiten des Magisters Gerardus an im Hause des Herrn Florentius, ungefähr vier und vierzig Jahre als Priester gewohnt, und bei weitem Alle überlebt, die mit ihm im ersten Eifer begonnen hatten. Er verwendete aber seine ganze Zeit darauf, Bücher zu schreiben. Sehr oft sah ich ihn auch, wie er in der Küche die Gefäße wusch und andere demüthige Werke verrichtete.

9. Nichts beinahe wußte er und wollte auch von nichts sprechen, außer von Gott und vom Heil der Seelen. Und was er in seinem Leben übte, das setzte er fort bis an seinen Tod. Denn er bethete die kirchlichen Tagzeiten bis er seinen Geist aufgab. Auch unterließ er die Lesung der heiligen Schrift selbst in seiner Krankheit nicht; und suchte seinen Trost mehr in den Aussprüchen Gottes als in Unterredungen mit den Menschen. Es wanderte aber dieser höchst fromme Priester aus dieser Welt im Jahr des Herrn Ein tausend vierhundert neun und dreißig am Tage nach dem Feste des heiligen Apostels Bartholomäus, um die eilfte Stunde des Tages, am Feste des heiligen Gregorius, Bischofs zu Utrecht; und ward begraben auf dem Freithof der heiligen Jungfrau Walburgis bei dem Stifte der Chorherren zu Zütphen.

Leben des Herrn Gerardus von Zütphen.

1. Nun wollen wir auch etwas Weniges von den Tugenden des frommen und gelehrten Herrn Gerardus von Zütphen sprechen und die Beispiele seines Lebens und seine Schriften dem künftigen Geschlechte als ein heiliges Denkmahl des Lebens zur Nachahmung aufstellen. Einen ganz vorzüglichen Namen verdient er unter den ersten Brüdern und Eiferern für das göttliche Gesetz; und ob er auch nur kurze Zeit lebte, hinterließ er uns dennoch höchst kostbare Monumente der Lehre. Denn er war sehr eifrig im Studium der heiligen Schrift, und gewann auf den Fluren der verborgenen Aussprüche heiliger Lehrer verschiedene Spezereien gegen die Krankheiten der Laster, verwundete Seelen zu heilen; wie zumal aus den zwei Abhandlungen erhellt, die er hinterließ, von welchen die eine mit den Worten beginnt: Ein gewisser Mensch, die andere aber: Selig der Mann; denn von seiner Kindheit und von seinem Knabenalter an war er sehr zum Studieren geneigt, hatte trefflichen Verstand, war gierig, die freien Künste zu erlernen und floh von ganzer Seele weltliche Händel und was immer ihn vom Studium der Weisheit abhalten konnte.

2. Als demnach der Jüngling von so trefflichen Anlagen herangewachsen war, reiste er auf auswärtige Schulen, sich auszubilden, und besuchte dieselben mit allem Fleiße. Sehr frühe stand er täglich auf und eilte, zeitlich bei den Vorlesungen zu erscheinen. Alle Zeit schien ihm zum Studieren zu kurz; denn immer gierte er, aus dem Munde des Meisters ein Wort reichlicherer Wissenschaft aufzufangen, das er dann habgierig in den Schrein seiner Brust verschloß. — So sehr glühte sein Gemüth, in den Studien fortzuschreiten, daß er in tiefe Traurigkeit versank, wenn die Lehrer in der Schule nicht vorlasen. Ja er weinte sogar zuweilen, daß an Feiertagen keine Vorlesungen gehalten

wurden; und war unzufrieden, daß ihm ein Tag ohne die Frucht der Lesung vorüberging. Denn weit entfernt war sein edler Sinn von der Trägheit der Stumpfsinnigen und von dem Umherschweifen der Ausgelassenen, die durch die Gassen rennen, an tollsinnigen Spielen sich ergetzen, die Schulen verabscheuen und die Kirchen selten besuchen. Vielmehr bedachte er, wozu er gekommen, und weshalb die Schulen eingeführt wären; und verlegte sich mit solchem Eifer auf das Studium und schritt auch darin so weise fort, daß er hernach verdiente, aus einem Jünger der Schule ein Jünger der ewigen Weisheit zu werden. Denn durch Gottes Anordnung kam er späterhin nach Deventer, daselbst zu studieren, wo er, nachdem er die frommen Brüder aufgefunden, dem Herrn Florentius fest anhing, und, genugsam belehrt, den gebrechlichen Stand der Welt, Christo und seinem eigenen Heil zu Liebe verließ.

Nachdem er sich also in den geistlichen Stand begeben hatte, fing er an sein Leben ernstlich zu bessern, nach seinem geistigen Fortgang zu erglühen, seinen Sinn von der Verwirrung aller zeitlichen Geschäfte abzuziehen, als ein guter Einsiedler seine Zelle zu lieben, innerlichen Uebungen sich zu ergeben und seine Zeit mit Studieren und Schreiben auszufüllen; so daß Viele höchlich über ihn erstaunten, weil es eine Seltenheit war, ihn außerhalb des Hauses zu sehen; da er nirgend äußerlichen Trost suchte. Seine größte Erholung waren heilige Bücher; und statt der Spaziergänge auf dem Felde, suchte er die heiligen Burgen des Himmels. Wenn er durch die Kirche ging, sah er gleichsam keinen Menschen an; und als man ihn einst fragte, ob die hindurchgehenden Weltlichen ihn nicht störten, antwortete er: Ich denke mir, es werde eine Herde unreiner Thiere vorübergetrieben. Was geht mich die Gestalt der Menschen an? — Wenn er in seinem Zimmer saß, war er so sehr in seine Arbeit vertieft, ob er schrieb, las oder bethete, daß er oft den ganzen Tag das Fenster nicht öffnete, ob auch der Himmel noch so heiter war.

4. Es sagten also einige aus den Brüdern zu ihm: Warum öffnest du dein Fenster nicht? Du sitzest ja hier, wie in einer Höhle verschlossen; es wäre gut, daß du ein wenig frische Luft schöpftest. Hierauf aber antwortete ihnen dieser Mann, der der Zucht eifrig ergeben war: Wenn ich Zeit dazu hätte oder hieran denken könnte, wäre es vielleicht gut, daß ich also thäte. — Man fragte ihn, was er denke, wann die Glocke das Zeichen zum Mittagmahle gebe? Hierauf sprach er: Wie zu Einem, also gehe ich zu allen übrigen Werken. Ihm galt es beinahe einerlei was er aß; oder wann die Stunde erschien, sich zu laben. Und war er genöthigt, zum Essen zu gehen, so eilte er mehr, die heilige Lesung anzuhören, als den Leib zu erquicken. Ueberhaupt war er wegen seines Leibes unbesorgt, und trug größere Sorge, die Kräfte der Seele zu ersetzen; ja hätte nicht Herr Florentius für seine Bedürfnisse gesorgt, so hätte er sich selbst bald zerstört und wäre verschmachtet. Daher geschah es auch, daß er lange Zeit hindurch eine geheime Krankheit, welche die Aerzte eine Fistel nennen, mit großer Geduld ertrug; denn er wollte nicht, daß Andere sich um ihn bekümmerten, oder daß man seinetwegen Geld ausgeben sollte. Als aber Herr Florentius dieß Uebel wahrnahm, berief er einen Arzt, der seiner so lange pflegen mußte, bis er geheilt war. Er war Schlüsselbewahrer und Bibliothekar, und sorgte mit dem größten Fleiße, Bücher zu sammeln und zu schreiben.

5. Auch vielen auswärtigen Geistlichen lieh er heilige Bücher, damit sie in ihren Häusern und Schulen heilige Lesungen hätten, und unnütze Fabeln und müssiges Umherlaufen an Festtagen vermieden, an welchen zumal die Cleriker ermahnt werden, göttlichen Dingen abzuwarten. Und er pflegte zu sagen: Diese Bücher predigen und lehren mehr als wir sagen könnten. Denn heilige Bücher sind Lichter und Tröstungen unsrer Seelen und wahre Arzneien des Lebens, deren wir in dieser Pilgrimschaft so wenig als der Sacramente der Kirche entbehren können. Er

liebte aber die Bücher der heiligen Gottesgelehrtheit über alle Reichthümer der Welt und mehr erfreute ihn ein rein geschriebener Band als ein üppiges Gastmahl und der köstlichste Wein. Denn er wußte, daß Diejenigen, die ihre Lust an wohlbesetzten Tafeln und Trinkgelagen haben, nimmer zur Weisheit gelangen; und daß dagegen Jene, die heiligen Studien ergeben sind, mit Weisheit ersättiget werden, und es verdienen, zu den himmlischen Geheimnissen zugelassen zu werden. Deshalb hielt er die Bücher in größten Ehren, las sehnsüchtig darin und verwahrte sie unter sorgfältiger Hut.

6. Auch kamen viele Geistliche zu ihm, ihn wegen verschiedener Fälle um Rath zu fragen und sich Zweifel lösen zu lassen; und gern hörten sie seine Erörterungen an; denn er war ein beredsamer und gelehrter Mann, und hatte Erfahrung in den verwickeltsten Verhältnissen; weshalb er auch wußte, was er Jedem zu antworten hatte. Oftmals zog Herr Florentius ihn zu Rath, wenn es Angelegenheiten des Hauses zu ordnen gab; und zumal verhandelte er gern solche Dinge mit ihm, die die Kenntniß der Rechtspflege erforderten, und geistliche Gegenstände betrafen. Wenn sich daher irgend ein wichtiger und schwieriger Fall ergab, behielt er, wo es nothwendig war, denselben der Prüfung und Erklärung gelehrter Meister vor, hörte die Doctoren ehrerbietig an, folgte auch ohne Zögerung dem Ansehen der Heiligen und bestätigte seine Aussprüche bündig durch heilige Zeugnisse. Deshalb auch ward er von weisen und gelehrten Männern, wegen seines hocherleuchteten Verstandes wundersam gelobt; er jedoch achtete des Lobes der Menschen nicht; denn er ging nicht darauf aus, ein berühmter Redner, wohl aber ein Hüter eines guten Gewissens zu seyn. Daher half ihm auch zum Verständniß der Schrift nicht sowohl eine lange Uebung im Studium als die innere Belehrung des heiligen Geistes, der den Kleinen Einsicht verleiht und seine Geheimnisse reinen Gemüthern offenbart. Und diese Reinheit zu erlangen, war sonder Zweifel das Ziel aller

seiner Uebungen, da er den Neubekehrten die Furcht Gottes einsprach, die Trägen und Lauen rügte, und Diejenigen, die in den Tugenden fortzuschreiten verlangten, zur Abtödtung ihrer Laster ermahnte.

7. Wenn wir, sprach er, nachlässig sind, gegen die Laster zu streiten, so werden die Leidenschaften die Oberhand über uns gewinnen, und wir werden in die Schlingen des Teufels gerathen, der unserm Fortgang immerdar nachstellt. Arbeiten müssen wir daher mit allem Fleiße, daß wir männlich kämpfen, da die Krone der ewigen Glorie den Siegern verheißen ist. — Nachdem also dieser erleuchtete Priester demüthig und andächtig und mit großer Gnade unter den Brüdern gewandelt, und eine große Anzahl Bücher durchlesen hatte, begann er vor dem Ende seines Lebens, gleichsam abermal neu bekehrt, den Spiegel der Mönche und das Buch vom geistigen Fortgang der Religiosen wieder zu lesen, und suchte darin den Geist der Andacht aufzusammeln, und zu seinem ersten Eifer sich zu erneuern. Er überlebte aber diesen so flammenden Eifer fortzuschreiten nicht lange, sondern eingedenk des verstorbenen Herrn Lubertus, den er so innig geliebt, und über dessen Tod er so viele Thränen vergossen hatte, folgte er ihm in Kurzem nach. Denn als er mit dem Bruder Amilius zu dem Abte in Dideninghe gesandt ward, der ein Doctor der Decrete war, mit dem er sich oftmals über streitige Rechtsfälle zu berathen pflegte, kam er auf dem Rückwege nach Windesheim, wo er übernachtete und in eine tödtliche Krankheit verfiel.

8. Da sprach Amilius zu ihm: Es bedünkt mich, als eilest du dem Tode entgegen! Er antwortete: Also bedünkt es auch mich! Die Krankheit nahm zu; und in der Nacht der heiligen Barbara, Jungfrau und Märtyrin, verfiel er wie in einen leichten Schlummer und hauchte den Geist des Lebens aus im Jahr des Herrn Ein tausend dreihundert acht und neunzig, im ein und dreißigsten Jahre seines Alters. Sein Leichnam ward

von dem Prior und den Brüdern mit würdiger Ehre im Gang vor den Pforten der Kirche bestattet. Als aber Herr Florentius den Tod des geliebten Herrn Gerardus vernahm, weinte er und alle Brüder mit ihm in lautem Wehklagen, wozu die Liebe sie zwang: da der geliebteste Bruder von ihnen genommen ward, der die Stütze und Säule des Hauses und die andere Hand in Geschäften und Angelegenheiten war. Doch gepriesen sei Gott, der uns verlieh, einen solchen Mann unter uns zu haben.

Leben des Herrn Amilius van Büren.

1. Nun wollen wir des geliebten und in Gott ehrwürdigen Priesters, des Herrn Amilius gedenken, und sein Leben in diesen wenigen Blättern niederlegen. Er war der Nachfolger, und in der Regierung des Hauses der Zweite nach dem ehrwürdigen Vater und Herrn Florentius, der ihn zart geliebt hatte; und glänzte im Schmuck vieler tugendlichen Kleinodien. Er war aber gebürtig aus der Landschaft Geldern an den Gränzen der Herrschaft des Herrn van Büren, und weil seine Aeltern zu der Anzahl der Rathsverwandten gehörten, ward auch er denselben beigerechnet.

2. Als er nun der Studien wegen nach Deventer gekommen war, wo damals die Schulen in vorzüglichem Flor blüheten, verlegte er sich mit so großem Eifer auf die Wissenschaften und machte so ausgezeichnete Fortschritte darin, daß er in kurzer Zeit einer der Ersteren und Gelehrteren ward, und wegen seines scharfsinnigen Verstandes dem Meister besonders wohlgefiel. Durch Gottes Gnade aber geschah's, daß ein solches Genie nicht im weltlichen Stande verloren ging und auch keine weltliche Ehre durch seine Wissenschaft suchte, sondern Alles gleich dem Gassenkoth verschmähte. Da also die Gnade ihm zuvorgekommen war und das Licht des Allerhöchsten ihn erleuchtete, trat er in das Haus des Herrn Florentius, wo er durch die Frömmigkeit

seiner Reden angezogen, dem Rath des heiligen Geistes sich untergab, der durch den Mund des ehrwürdigen Vaters sprach, welcher ihm Ermahnungen voll der heilsamsten Weisheitgab. Sonach also ließ er die weltlichen Studien fahren, verließ seine fleischlichen Freunde und ward ein demüthiger Bruder und Jünger Christi, der durch sein Beispiel Vielen dahin nützte, daß sie der Welt entsagten und Christo dienten. Er gab aber sich selbst hin, alle niedrigen Werke im Hause zu verrichten, und schonte, wegen des Heiles seiner Seele, seines Leibes nicht, suchte auch keinen eigenen Nutzen in dieser vorübergehenden Zeit; sondern in der Kraft des heiligen Gehorsams unterzog er sich sogar schweren Arbeiten im Brotbacken, Bierbräuen und in andern Dingen, die ihm aufgetragen wurden, und die er freudig und getreu vollbrachte.

3. Viele erstaunten, daß er, ob auch nicht groß seinem Wuchse nach, dennoch so mühsame Werke vollbringen konnte, die er allerdings in der Welt nicht gelernt hatte, noch auch früher zu thun gewohnt war, und die kaum ein Stärkerer zeitlichen Gewinnes wegen, hätte thun mögen. Allein die Liebe Christi und die brüderliche Liebe, die Alles vermag, spendete ihm Kräfte, auf daß sein Verdienst um so größer würde, mit um wie größerem Eifer er mehr denn Alle wirkte. So groß aber war das Wohlgefallen Gottes und auch der Brüder an ihm, daß er nach dem Tode der Herren Lubertus und Gerardus, noch bei Lebzeiten des Herrn Florentius zum Priester geweiht wurde. Da er nun seine erste Messe lesen sollte, stand Herr Florentius, mit dem Chorrock angethan, ihm zur Seite, bis er das heilige Opfer zu Gottes Ehre vollkommen und andächtig vollbracht hatte. Er hielt aber seine erste Messe vor dem Hochamte, auf dem Altar des heiligen Paulus, welcher zur Vicarie des Herrn Florentius gehörte, und zwar in aller Stille und ohne Zulauf des Volkes.

4. Da er nun überaus gutherzig, in allen Aufträgen wahr-

haft getreu, und Allen, die in Angst und Noth schmachteten, ein trostreicher Freund war, übernahm er zur Pestzeit die Sorge für die Kranken, und war bereit, mit seinen Brüdern aus Gehorsam und brüderlicher Liebe zu leben oder zu sterben. Denn unerschrocken stand er dem Johannes Ketel, Koch des Hauses und dem Herrn Lubertus bei, und diente ihnen und vielen Andern mit der nämlichen Krankheit Behafteten bis an das Ende ihres Lebens. Er selbst fing auch an, nachdem er den Brüdern große Dienste erwiesen hatte, zu erkranken; doch genas er durch Gottes Erbarmung abermal zum Troste der Brüder, damit sie nicht Traurigkeit über Traurigkeit hätten. Aus seinem Munde vernahm ich das viele Gute von den Tugenden der Brüder, das ich in diesem Buche, wo die Gelegenheit sich ergab, niedergeschrieben habe; wiewohl ich den Erzähler nicht mit Namen nannte.

5. Er kam einst zu den Brüdern auf den Berg der heiligen Agnes, sprach daselbst mit Einigen seiner Bekannten und ermahnte sie, nach ihrem heiligen Vorsatz, getreu im Ordensstande auszuharren, damit sie in Tugenden zunähmen. Seine guten Sitten und freundlichen Worte haben mich oftmals erbaut; denn er stand mit heitern Angesicht und niedergesenkten Augen gleich einem frommen Lamm vor Denjenigen, die sich mit ihm besprachen, ohne ihnen in's Angesicht zu sehen. Nach dem glückseligen Tode des Herrn Florentius also, der ihn zur Leitung des Hauses bestimmt hatte, lenkte er die Brüder vier Jahre und etwa drei Monate hindurch in süßem Frieden und entschlief dann im Herrn an der Vorfeier des heiligen Apostels Barnabas im Jahre des Herrn Ein tausend vierhundert vier. Er ward neben Herrn Lubertus auf dem Freithof des heiligen Lebuinus bestattet gegen die Mittagsseite der Kirche, nicht weit von dem Vorhof der Priester.

Ermahnungsrede
des Herrn Amilius, die gegenseitige Liebe und Eintracht zu bewahren.

6. Geliebteste Brüder! Bis nun haben wir beständig in gegenseitiger Liebe und Eintracht mit einander gelebt; nun aber soll ich, wie es scheint, von euch scheiden. Deßhalb wünsche ich herzlich, daß ihr die Eintracht, die ihr bisher so eifrig bewahrt habet, wofür Christus ewig gepriesen sei, auch künftig fest und beharrlich unter euch bewahret. Gehorchet Demjenigen, dem die Sorge des Hauses übertragen wird, in allen Dingen wie Christo dem Herrn, und wie ihr bisher mir gehorchtet, in frommer Liebe; und sehet nicht seine Person an, sondern Christum in ihm. Denket daher nicht, was er euch befiehlt, sei böse, oder vernunftwidrig oder euerem Heile entgegen; denn nicht er befiehlt; sondern der Herr befiehlt durch ihn; und deßhalb auch sollt ihr ihm Christi wegen und wie Christo selbst gehorchen. Wie vom Himmel sollen euch die Befehle seyn, die von ihm kommen; und eilen sollt ihr, dieselben zu vollbringen; denn nicht immer will Gott seinen Willen durch sich selbst, oder durch Wunder, oder durch die Engel euch kund thun; sondern also hat seine Vorsehung es angeordnet, daß wir durch den Menschen seinen Willen erkennen; und dem Meuschen, welcher uns dieß oder jenes räth, oder befiehlt, wie Ihm selbst gehorchen sollen.

7. Deßhalb erfüllet mit willigem und fröhlichem Gemüthe alle Gebote und Pflichten der Liebe, die er euch auferlegt; und denket ja nicht, daß sie fruchtlos seien, oder die Andacht, oder wohl gar das Heil verhindern; denn tausend Andachten sind gegen die Demuth und Unterwürfigkeit, die der Mensch fröhlich erzeigt, für nichts zu achten. Ja, bedünkten euch sogar derlei Anordnungen vernunftwidrig und entweder gegenwärtige oder künftige Hindernisse, so sollet ihr dennoch hierüber nicht richten; sondern

immerdar demüthig und ohne Urtheil ausharren; und, wie ich oft errinnerte, Christum, und nicht die Person in dem Menschen ansehen; denn nicht wegen der Person des Menschen seid ihr ihm untergeben, sondern wegen des Herrn, wegen des ewigen Heiles, wegen eures Fortgangs und wegen des Himmelreiches. Vollendet also, was ihr begonnen habet, beurtheilet euern Vater nicht, sondern verehret ihn aufs Höchste, und gehorchet ihm in allen Dingen demüthig und fröhlich; und erachtet nicht etwa, daß ihr älter, erfahrener, gelehrter und weiser seid als er. Denn nicht um seinetwillen seid ihr ihm unterworfen, sondern um Christi, um eurer Demüthigung und Sicherheit willen: auf daß ihr immer zu ihm, wie zu einem Vater eure Zuflucht nehmet und euch Raths bei ihm erholet.

8. Denn was hätten ich und ihr, meine Brüder, mit einander gemein, wofern ihr mir nicht Gottes wegen gehorchtet? Und was hätte ich und Herr Florentius und Magister Gerardus mit einander gemein, wenn ich, während ich mit ihnen war, ihnen nicht wegen des Himmelreiches gehorcht hätte! Jeder also sei bedacht, wie er sich demüthige und unterwerfe; und bestrebe sich, zufrieden zu seyn, was immer für ein Amt ihm angewiesen werde, ob dasselbe groß oder gering sei; und bedünke sich selbst nicht weise, sondern halte für das Beste jenes, was ihm befohlen wird. Wollte aber jemand hinsichtlich Eines Amtes eine Ausnahme haben und sprechen, er wolle in allen Dingen nachgeben, doch würde man ihn nimmermehr dahin vermögen, dieses oder jenes Amt zu übernehmen, so wollte ich einen Solchen lieber aus dem Hause jagen, als ihm eine solche Freiheit gestatten. Denn zu einer andern Zeit, wann sein eigener Wille Anderes wollte, würde er auch dann sich widerspänstig erzeigen. Nichts soll er gedenken, außer Christi, in welchem er gehorchen wolle. — Meine Brüder, seien wir Einer des Andern Glieder; und unterstützen wir uns gegenseitig. Wollen wir dieß nicht thun, so wird unsre Sache bald zu Grunde gehen. Ringen wir, die gegensei-

tige Liebe und Eintracht zu bewahren; und jeder beeifre sich, so zu denken, als wolle er von allen Andern mit Füßen getreten werden; auf solche Weise wird keine Widerwärtigkeit uns schaden.

9. Weiter weiß ich euch nichts mehr zu sagen, außer was der Herr zu seinen Jüngern sprach, als Er im Begriff war, in den Himmel empor zu steigen: daß ihr einander liebet wie Christus euch geliebet hat; und daß ihr für mich bethet. Ich, wenn ich zum Herrn komme, werde thun was ich werde können. Und da ich mich oftmals übel betragen und euch geärgert habe, bitte ich, daß ihr mir verzeihet; denn nachlässig war ich und in viele andern Sünden verflochten, die ich bereit wäre, alle vor euch zu bekennen, wenn ich nicht fürchtete, daß Einige aus euch dadurch geärgert würden! —

10. Als er dieß gesprochen hatte, nahm er seine Kappe ab, bat die Brüder, seiner Schulden wegen zerknirscht und überaus demüthig um Verzeihung und fing an zu weinen. Die Brüder aber, die dieß sahen, fielen sämmtlich auf die Knie und schluchzten alle laut und bitterlich. Dieß also sind die letzten Worte des Herrn Amilius, die er zur Erbauung der gegenseitigen Liebe und des Friedens gesprochen hat.

Leben des Herrn Jacobus von Viana.

1. Der tapfere und ernst gesittete Herr Jacobus von Viana hatte die große Gnade der Demuth, der Zerknirschung und Innerlichkeit, und seufzte und weinte oftmals über seine täglichen Fehler, da er sich selbst strenge durchforschte. Sogar jenes rügte er an sich, was irgend ein Anderer an ihm lobte; denn in Allem was er that, fürchtete er das Gericht des göttlichen Richters, der nicht nur offenbare Nachlässigkeiten, sondern auch die verborgenen Makeln des Gewissens richten wird. Weit war es von seinem Herzen, Hohes von sich zu denken; oder zu wollen, daß man ihn

für gut hielte; vielmehr war es sein Wohlgefallen, Mindern untergeben zu seyn und den Kleinen wie den Großen zu gehorchen. Unter den Schreibern war er der trefflichste, schrieb auch sehr fleißig und war zugleich ein fleißiger Hüter der Bücher. Ein Mal bat ihn ein Jüngling, daß er ihn in geistlichen Uebungen unterrichten möchte. Da sprach er sogleich aus Demuth, er sei ein träger und sehr armer Mensch, der den Weg der Tugend noch nicht einmal wahrhaft angetreten habe; und lobte ihm einige jüngere Brüder, die eifrig und verständig wären.

2. Ein ander Mal, da derselbe Jüngling in tiefer Betrübniß die Angst seines Herzens ihm entfaltete und ein Wort des Trostes von ihm zu hören verlangte, tröstete er ihn freundlich, und ermahnte ihn geduldig zu seyn und die Gnade des Herrn demüthig abzuwarten, da Gott den betrübten Herzen beizustehen pflege, dem Ausspruch des Psalmisten zu Folge: »Nach der Menge meiner Schmerzen, die ich im Herzen trug, haben deine Tröstungen mein Herz erfreut.« (Ps. 93.) Und hierdurch getröstet, gedachte jener späterhin oftmals dieser Worte, wenn ihm irgend Trauriges begegnete; da man, wenn es an menschlichem Troste gebricht, zu göttlichem seine Zuflucht nehmen und bedenken soll, daß auch große Heilige und auserwählte Männer Beschwernisse und Trübsale zu ertragen hatten.

3. Da nun derselbe ein sehr lobwürdiges Leben führte, ward er, wie gern er auch immer auf der letzten Stufe und im einfachen geistlichen Stande geblieben wäre, dennoch wegen seiner großen Tugenden und der besondern Gabe seiner Demuth, nach Gottes Wohlgefallen und dem Rath des Herrn Florentius und seiner Brüder zum priesterlichen Stande befördert. Dieß aber fiel ihm so schwer, daß er heftig weinte, als er vernahm, daß er sollte geweiht werden. Denn er bekannte, er sei allzu unwürdig eines so erhabenen Standes; und erachtete, diejenigen hätten sich schwer versündigt, die diesen Rath gegeben; da sie beschlossen hätten, einen so durchaus ungeeigneten Menschen zum priester-

lichen Stande zu bestimmen. Doch je tiefer er sich erniedrigte, je größer war das Wohlgefallen Gottes und der Brüder an ihm, und je lieber beförderte ihn Herr Florentius. Denn zu jener Zeit war unter den frommen Brüdern ein Priester etwas Seltenes, und in hohen Ehren ward ein Solcher gehalten. Denn Keiner, wofern er nicht gerecht, oder des allgemeinen Nutzens wegen dazu gezwungen war, wagte es, die Priesterweihe anzunehmen; da Alle einen höheren Stand flohen, und lieber erwählten, an der niedrigsten Stelle und in einem geringeren Amte zu bleiben. Auch soll Herr Florentius, der ein Kleinod unter den Priestern war, einmal gesagt haben: »Wenn ich nicht Priester wäre und nicht für Andere zu sorgen hätte, dann könnte ich mich vollkommen bessern. Denn eine höhere Stelle hat mehr Gelegenheiten zu Verwirrungen und Unruhe; von welchen ein guter Untergebener weit freier ist, der ohne äußerliche Sorgen lebt.«

4. Einst, da Herr Johannes seine Fehler zu Gemüthe führen wollte, stieg er heimlich hinauf auf den Söller des Hauses, und schrieb unter tiefen Seufzern seine Vergehungen auf eine Tafel, damit er nicht vergäße, was er erachtete, in der Beicht bekennen zu müssen. — Da einmal jemand ihn um den Stand des Hauses befragte, sprach er: »So irgend Einer verlangt, bei uns zu wohnen, muß er sich demüthigen und in Allem sich als den Geringsten achten. Ein Solcher hat hier das Paradies und lebt überaus vergnügt.« — Zuweilen pflegte Herr Florentius ihm einen Verweis zu geben und ihn in seiner Zerknirschung zur Mäßigung zu verhalten, damit er nicht durch allzu große Strenge die Gränzen der Besonnenheit überschritte. Er aber nahm die Zurechtweisung geduldig an und demüthigte sich tief, daß er so unbesonnen wandle; denn sein eifriger Geist überschritt seine eigenen Kräfte; doch war seine gute Absicht zu entschuldigen, weil Gott das Ziel war, das er suchte. Er verfiel aber in eine körperliche Krankheit; und da seine Kräfte allmälig schwanden,

endigte er in heiligem Bekenntniß sein Leben noch vor seinem geistlichen Vater, dem Herrn Florentius, im Jahr des Herrn 1400, am Tage nach dem Fest des heiligen Papstes Gregorius, den er mit besonderer Andacht liebte. Er ward aber bei seinen Brüdern begraben auf dem Freithof der Stiftskirche zu dem heiligen Lebuinus.

Leben des Johannes Ketel, (zu deutsch Kessel,) der ein Koch war.

1. Es war im Hause des Herrn Florentius ein demüthiger Diener Christi, Namens Johannes Ketel, zum Dienst der Küche bestellt, der alle weltlichen Dinge verachtend, den Weg der heiligen Armuth auf Erden erwählte, die ewigen Reichthümer mit den Heiligen im Himmel zu besitzen; denn durch Werke der Barmherzigkeit und Liebe verdiente er den Eintritt in die endlose Glückseligkeit. Dieser also war mir von vielen Jahren her wohlbekannt, als ich noch zu Deventer studierte; und so demüthig erzeigte er sich in seinen Sitten und Beispielen, daß er die Verachtung der Welt mehr durch Thaten als durch Worte predigte. Gleichwohl war auch seine Rede nicht fruchtlos, wenn er von Gott redete; da er seine Zuhörer überzeugte, daß alle irdische Herrlichkeit verächtlich sei; und daß man für Christum keine Arbeit verabscheuen müsse. Doch wer wird die Tugenden dieses Mannes würdig aussprechen? — Indessen erfordert es die Liebe, mindestens etwas Weniges zu sagen, damit nicht die, im Acker des Herrn verborgene Perle länger vergraben bleibe, sondern zur Erbauung Vieler ans Licht gefördert werde.

2. Die Geburtsstadt dieses Mannes war Duseborch in der Grafschaft Mark, nicht weit von Wesel beim Rheinstrom. Seine Mutter Christina, die ihrem Sohne nachfolgte, beschloß ihr Leben zu Deventer im Hause der frommen Schwestern. Anfangs war er ein Kaufmann in der Landschaft Flandern und in Holland,

gewesen, und hatte seinen Wohnsitz zu Dortrecht aufgeschlagen, wo er mit Handelsleuten umging, die ihr Gewerb zur See trieben. Indessen fühlte er oftmals fromme Einflößungen, Gott zu dienen; nur wußte er nicht, wie er dies beginne, noch auch, auf welchem Wege er sein Vorhaben erreichen könne. Nachdem er also seine Geschäfte eine Zeit lang glücklich betrieben hatte, ward er durch bessern Rath erleuchtet; und er sann darauf, die Täuschung dieser Welt zu verlassen, ihr Joch abzuwerfen und sich zum Priester weihen zu lassen, Gott in diesem Stande um so heiliger zu dienen. Bei dieser Gelegenheit also setzte er den Kram dieser Welt bei Seite; und da der gute Ruf der frommen Geistlichen zu Deventer ihm zu Ohren gekommen war, begab er sich nebst noch einigen Männern von gutem Vorsatze dahin, in der Absicht die Schulen zu besuchen. Als er nun Kenntnisse genug in der Grammatik erworben hatte, die Schrift nothdürftig zu verstehen, und den heiligen Wandel des Herrn Florentius und seiner Brüder sah, ward er in einen andern Mann umgewandelt und mit Vielen zur Entsagung der Welt entzündet. Er verließ also die Regeln Alexanders und Donats, und trat in die Schule des geistlichen Lebens, auf daß er den Willen Gottes erlernte im Hause des Herrn Florentius, wo Viele, in Einer Versammlung vereint, Christo dienten, die in der Demuth gegründet und in der Liebe Gottes befestiget waren.

3. Er verlangte also höchst inständig, den Brüdern in der Küche dienen zu dürfen, damit er, so lange er hienieden lebe, in diesem demüthigen Stande Gott einen wohlgefälligen Dienst erweise. Nach vielen Bitten ward er endlich zur Probe aufgenommen, und nachdem er sein weltliches Gewand abgelegt hatte, zogen sie ihm ein altes Kleid an und gaben ihm eine Schürze aus Leinwand um, die für die Unreinigkeit in der Küche geeignet war. Er aber erfreute über diesen Anzug sich mehr als wenn er mit dem priesterlichen Talar wäre bekleidet gewesen. Und er ward ein Muster der Demuth und der Selbstverachtung Allen

die im Hause waren, und ergab sich aus Liebe zu dem gekreuzigten Heilande, der vollkommensten Abtödtung. Es verbreitete sich aber der Wohlgeruch seines frommen Wandels bis in fremde Regionen, und viele Großen erstaunten, daß jener einst so reiche Handelsmann nun ein armer Koch und demüthiger Bruder geworden sei; denn er, der früher durch Wissenschaft zur höchsten Würde der priesterlichen Weihe hatte emporsteigen wollen, kam hernach dahin, daß er allen Gipfel der Ehre und alle Pracht der Würden ohne Unterschied hintansetzend, die letzte Stelle suchte, und Christo nachahmte, der, sich selbst erniedrigend, die Gestalt eines Knechtes annahm und seinen Jüngern diente.

4. Er hatte sich aber, als er noch weltlich war, sehr reiche priesterliche Meß-Gewande verfertigen lassen, die mit goldenen Bildern durchwirkt und so schön waren, daß jeder Erzbischof oder königliche Abt sie mit Ehren hätte tragen können. Allein durch den Geist Gottes auf heilsame Weise belehrt, warf er alle diese Dinge von sich, verkaufte seine Ornate und seine seidene Kappe, kleidete sich in grobes Tuch und trug ein langes schwarzes Gewand und ein graues Unterkleid, wie es sich zum Dienst der Küche schickte. Herzinnigen Dank sagte er Gott, daß er zu einem Dienste dieser Art ihn berufen, und ihn nicht habe in der Welt mit Vielen zu Grunde gehen lassen. Er sprach auch mit großer Fröhlichkeit des Herzens zu den Brüdern: »Bin ich nicht ein großer Priester und Prälat geworden, da ich alle Tage die Brüder zweimal communicire? Durch welche Parabel er andeutete, daß er ihnen sowohl am Morgen als am Abend das Essen bereitete, und Christo in jedem Einzelnen diente.«

5. Oft fand man ihn kniend beim Feuer bethen; und indeß seine Hände mit den Töpfen beschäftiget waren, psallirte er andächtig mit seiner Stimme. Er wandelte die Küche in einen Bethsaal um; wohl wissend, daß Gott überall zugegen sei; und der Anblick des irdischen Feuers erweckte das Feuer geistigen Eifers in ihm. Was er in der Kirche singen hörte, das über-

dachte er dann auf liebliche Weise bei seiner Arbeit. Also Gott im Herzen und Sinne tragend, beschäftigte er sich äußerlich mit der Küchenarbeit; innerlich aber mit himmlischen Betrachtungen, brachte durchaus keine Zeit fruchtlos zu, und versäumte auch seine innerlichen Uebungen niemals. Er war beflissen, die Speisen der Brüder bei Zeiten und mit Sorgfalt zu bereiten, da er Oberkoch war; indessen führte er nichts Ueberflüssiges ein, und reichte Andern immer das Bessere, indeß er das Schlechteste für sich behielt. Drei Heiligen hatte er sich mit besonderer Vorliebe zu andächtiger Verehrung erwählt: den heiligen Alexius, der lange Zeit unter einem Pilgerkleide im väterlichen Hause verborgen war und viel Verächtliches von seiner eigenen Familie mit großer Geduld erlitt; dann den heiligen Franciscus, den Liebhaber der Armuth, der nichts Irdisches auf dieser Welt besitzen wollte; und endlich die heilige Witwe Elisabeth, die mit erbarmungsreichem Herzen Alles den Armen spendete, und alle Reichthümer und Ehren der Welt gleich den Gassenkoth verachtete.

6. Einmal sprach er mit seinem Gefährten von der heiligen Armuth; und so voll feurigen Eifers ertönten seine Worte, daß aus der Geberdung seines Leibes und der Aenderung seines Angesichtes sichtbar ward, wie sehr er innerlich von Liebe entzündet war. — Als an einem heiligen Tage einige Kleriker von der Schule zu ihm kamen, fing er an, mancherlei Gutes mit ihnen zu sprechen und sagte unter Andern: Wir finden wohl, daß im Evangelium geschrieben steht: »Selig die Armen im Geiste; denn ihrer ist das Himmelreich;« (Math. 5.); nirgend aber lesen wir: Selig sind die Magister der freien Künste! Sie aber erstaunten über die Neuheit dieses Vortrags und nahmen seine Worte mit vieler Ehrerbietung auf. Auch erklärte er ihnen seinen Spruch, daß ohne die Demuth, die Wissenschaft nichts nützt; daß aber die Armuth des Geistes, nämlich die Demuth, das Reich Gottes wahrhaftig erwirbt. Ja schon in diesem Leben findet die Demuth Gnade vor Gott, und erringt überdieß das

ewige Leben. Er war auch sehr mild und barmherzig, die Armen zu speisen, zumal jene, die Gott zu dienen verlangten. Und als ihm Einige sagten, daß sie durch Betteln auf den Gassen wenig bekämen, erstaunte er sehr, daß viele Reichen so hartherzig wären und den Armen nicht reichlich spendeten, da sie doch, ohne großen Nachtheil ihrer selbst, Werke der Barmherzigkeit üben und die größten Belohnungen von Gott empfangen könnten.

7. Da er aber selbst erproben wollte, ob es auch wahr wäre, was die Armen ihm gesagt hatten, ging er einstmals am späten Abend in dem Anzug eines Armen mit dem ihm zugetheilten Gefährten aus, Brot zu betteln. Und er rief vor den Thüren: Gebet um Gottes willen Almosen einem armen Pilger, der gern nach Jerusalem ginge! Damit meinte er aber nicht das irdische Jerusalem, das Christum und die Propheten tödtete; sondern das himmlische Vaterland, wo die Bürger der Heiligen und die Engel Gottes wohnen, und nach welchem dieser arme Pilger Johannes seufzte, der zwar dem Leibe nach, noch fern war von dem himmlischen Jerusalem, dem Geiste nach aber täglich dahin reiste. Als aber diese Stimme ein Klerikus hörte, der im Innern eines Hauses war, stand er alsbald auf und eilte die Thür zu öffnen, um zu sehen, wer dieser Pilger wäre. Und er lief auf ihn zu, fragte ihn und sprach: Wer bist du, der du auf solche Weise begehrest? Jener aber, der da wünschte, verborgen zu seyn, schwieg still, bis er endlich durch Bitten überwunden, sprach: Ich bin's! — Da erkannte der Klerikus ihn aus der Stimme und antwortete: Bist du's Johannes Ketel? Und du gehst betteln? Wie kommt das? Johannes aber sprach: Schweig, ich bitte dich, und mache nicht viel Aufhebens davon; ich habe dazu einen billigen und frommen Grund! — Der Klerikus aber erzählte, in das Haus zurückkehrend, seinen Hausgenossen: Ich habe Wunderbares, ja wahrlich Wunderbares habe ich gesehen. Johannes Ketel, der Koch des Herrn Florentius, geht von Thür zu Thür, sein Brot betteln! Die aber schlugen ein Kreuz und sprachen vor Erstaunen:

Was mag wohl die Absicht dieses frommen Mannes seyn? Und noch lange besprachen sie sich hierüber und wurden durch sein Beispiel höchlich erbaut; erzählten auch einigen Freunden im Vertrauen, was sich zugetragen hatte. Johannes aber kehrte nach Hause zurück, trug die erbettelten Almosen mit Freuden in die Küche, und zeigte dem Herrn Florentius und den Brüdern den Segen des heiligen Brotes, das er um Gotteswillen begehrt hatte. Es erfreute sich aber Herr Florentius in großer Freude über die Frömmigkeit seines Kochs und sprach: Johannes, gib uns Theil an deinem Almosen! dieser antwortete hierauf: Gern will ich Euch davon zu essen geben; dagegen aber werde ich die Armen von unsren Broten versorgen; denn wir dürfen die Armen nicht um das Ihre bringen; umgekehrt vielmehr sollen wir ihnen etwas mehr geben! Es ward also den Brüdern beim Mittagessen Einiges von jenen Almosen vorgesetzt, und Johannes empfing einige ganze Brote aus der Vorrathskammer, daß er sie den Armen um Gotteswillen spendete, wie ihm befohlen war; und es entstand große Freude in jenem Hause.

8. Einmal ging er am frühen Morgen, Wasser zu schöpfen, hinaus vor das Fischerthor, und trat in das Schiff eines Fischers, um reines Wasser aus dem Fluß zu schöpfen. Der Fischer aber, der dazu kam, ließ ihn mit harten Worten an und sprach: Was hast du hier zu schaffen? Hinaus mit dir aus dem Schiff! Diese Worte ertrug er jedoch geduldig, und unterließ, Wasser zu schöpfen, den Mann nicht noch mehr zu erbittern. Als aber der Fischer sah, daß der fromme Bruder sich sogleich entfernte, ohne ein Wort zu erwiedern, ward er von Erbarmung gerührt und sprach: Komm her und gib mir deinen Eimer! Nachdem er ihn nun selbst voll geschöpft hatte, gab er ihm denselben zurück und sprach: So, nun geh im Frieden! Er aber dankte ihm als seinem Wohlthäter, trug sein Wasser nach Haus und bethete andächtig unter Weges, wie er immer zu thun pflegte, wenn er in häuslichen Geschäften ausging. — Weil aber Herr Florentius wußte,

daß er ein Mann von starker Tugend und tapfer bewaffnet war, Widerwärtigkeiten zu ertragen, rügte er ihn oftmals wegen vorgeblicher Nachlässigkeit, und beschuldigte ihn mancher Dinge, hinsichtlich welcher er schuldlos war; um dadurch seine Geduld zu prüfen und ihn Andern zu einem Vorbilde aufzustellen.

9. Einmal also geschah's, daß Einige an dem Fenster der Küche, Andere aber an der Thüre pochten; Johannes aber eilte, wie die Noth es erforderte, genug zu thun. Indeß er nun hin und her lief, klopfte Herr Florentius mit der Hand auf den Tisch, ihm etwas zu bringen, als ob er dessen bedürfe. Da er nun, wegen dringender Beschäftigung ein wenig zögerte, sprach der Vater mit strengem Angesichte, seinen Koch zu prüfen: Wie lange noch soll ich hier sitzen und auf dich warten? Hierauf antwortete der fromme Koch ganz sanftmüthig: Hier bin ich, geliebtester Vater, und will alsbald bringen was Euch gefällig ist. Ich bitte Euch, verzeihet meiner Langsamkeit! — Er sprach auch zuweilen: Was hat dieß wieder für einen Geschmack? Kannst du nicht besser kochen? Leicht könnten die Brüder darüber murren, daß sie deine so schlecht gekochten Speisen essen müssen! Er aber hörte den Verweis geduldig an, bekannte, daß er ein nachlässiger Mensch sei und sprach: Ich will mich gern bessern! Worauf Herr Florentius antwortete: Also sagst du oftmals, und besserst dich gleichwohl wenig.

10. Ein andermal, als Herr Florentius durch die Küche ging, ging Johannes ihm nach, fiel auf die Knie und faßte ihn bei dem Saum seines Gewandes, ihn um Verzeihung zu bitten. Herr Florentius sah ihn an und sprach: Was gibt's wieder? Da sprach er: Ich habe im Keller etwas aus dem Krug ausgegossen! Hierauf antwortete er noch strenger: So geht's, also zerstörest du unsre dürftige Habe, zerbrichst das eine, gießest das andere aus! Und sogleich wendete er ihm den Rücken, schloß die Thür der Küche, und ließ den Koch auf den Knien liegen. Dieser aber, der Alles in Demuth ertrug, erhob sich von der

Erde, ohne im mindesten zu klagen, als ob er Schmach erlitten habe; sondern hegte vor wie nach die höchste Verehrung gegen den heiligen Vater, der ihn blos seines Besten wegen zurecht gewiesen hätte. Auf solche und vielfältige andere Weise prüfte Herr Florentius ihn oftmals, liebte ihn jedoch dabei auf ganz besondere Weise und verehrte ihn im Herzen wegen seiner Treue und Liebe zur Armuth, über welche er sich oftmals mit ihm in der Küche besprach. Und ob er auch eben keine besondere Belesenheit hatte, so hatte er doch einen richtigen Verstand, die heilige Schrift zu verstehen; wußte zwischen Tugend und Fehlern scharfsinnig zu unterscheiden, und den Betrübten und Versuchten die wirksamsten Mittel zu geben.

11. Gern las er, wenn ihm Zeit erübrigte, in irgend einem geistlichen Buche, nicht damit er durch aufblähende Wissenschaft gelehrter, sondern in der Liebe entzündet, eifriger zur Arbeit würde. Fleißig auch merkte er bei Tische auf die Lesung, und sammelte aus wenig Worten Vieles auf; was aber die Erhabenheit der lateinischen Sprache ihm entzog, das ersetzte er durch die Tugend des Gehorsams und die oftmalige Betrachtung der Wohlthaten Gottes. Sehnsüchtig las er daher im Leben unsres Herrn Jesu Christi, und nahm sich daraus die Richtschnur seines ganzen Lebens, da er Ihm zu Liebe seinen niedrigen Stand, und schlechte Kost und Kleidung erwählt hatte. Als er das Buch des heiligen Johannes Climacus von der vollkommnen Entsagung der Welt und der Abtödtung des eigenen Willens gelesen hatte, wußte er daraus so geistvolle Sprüche anzuführen, daß gelehrte Männer erstaunten, wie tief er in den Sinn dieses Werkes eingedrungen war.

12. Wenige Tage vor seinem Tode ward er aufgefordert, zu sagen, ob er nichts im Hause wüßte, das noch zu bessern wäre, da die Brüder sich gern bessern möchten. Da antwortete der getreue Liebhaber der Armen und sprach: In drei Dingen wünschte ich unsre Besserung. Erstens daß wir sparsamer äßen, damit

den Armen mehr könnte gegeben werden. Zweitens, daß man das bessere Geräthe verkaufte und den Preis desselben den Armen spendete. Drittens, daß wir von den so vielen Büchern, die wir haben, einige verkauften, die Armen um so besser zu unterstützen. Auf diese Worte sprach Herr Florentius, der über seine große Frömmigkeit und Erbarmung sich erfreute: Johannes, du hast sehr gut gesprochen! — Zur Zeit seiner Krankheit kamen einige arme Cleriker, ihn zu besuchen. Diese sah er mit Augen voll der Barmherzigkeit an und sprach: O meine geliebte Armen, künftig werde ich euch nichts mehr geben können! Ich empfehle euch Gott, daß Er euch mit allem Guten versorge. — Unter mehreren demüthigen Uebungen, die er im Gebrauche hatte, pflegte er auch alle Samstage zur Erinnerung an seinen Tod ein langes Linnengewand oder einen Kittel zu tragen und darin zu kochen; auch verlangte und bath er, daß er nach seinem Tode darin begraben würde; was auch geschah. Denn Mathias von Mecheln, sein Gefährte, ließ jenes Kleid waschen, damit er seinem Verlangen gemäß darin begraben würde. Als nun der, an vielen guten Tugendfrüchten reiche Diener Gottes, Johannes der Koch, aus diesem Leben fortwandern sollte, begann er während der Octav des Pfingstfestes, mit einer Pestbeule behaftet, zu erkranken und sich zu seinem Hingang in das ewige Leben vorzubereiten.

13. Es wuchs auch sein Verdienst dadurch, daß er, bevor er erkrankte, die Sorge für arme Cleriker und Kranke aus Gehorsam und Liebe aufs Neue übernommen hatte, und Verlangen trug, sie heimzusuchen und ihnen sorgfältig zu dienen. Allein die Krankheit kam ihm zuvor; und wunderbar wurde er durch die Heimsuchung Christi getröstet. Denn Herr Amilius, der in seiner Krankheit ihm getreu beistand und beständig diente, kam eines Morgens sehr frühe zu ihm, fragte ihn, ob er etwas verlange, und ging mit seiner Erlaubniß in die Kirche, Messe zu hören; worauf er zu dem Kranken zurückkehrte. Da sprach Johannes:

Möchtest du nicht die Messe, die du gehört hast, in Liebe mit mir theilen? Amilius antwortete: Recht gern theile ich das Ganze mit dir in Liebe, geliebter Bruder. Abermal sprach Johannes: Mein Bruder, unser Herr Jesus Christus hat indessen seines Besuches mich gewürdiget. Als Amilius dieß hörte, fragte er: Und wohin ging Er, ich bitte dich? Jener antwortete: Er verschwand so wie du die Thür öffnetest. Da erfreute sich Amilius und pries dankend den Herrn. Und späterhin erzählte er mir dieß.

14. Es versuchte auch der böse Geist, den Diener Gottes zu täuschen und zu erschrecken, und sprach also zu ihm: Da nimm deinen Geldbeutel hin du schändlicher Wucherer. Meinest du etwa, du könnest für dein Geld den Himmel erkaufen? Der demüthige Johannes aber, der die Arglist des bösen Feindes erkannte, sprach im Stillen zu sich selbst: Nicht auf mich vertraue ich, sondern auf die Barmherzigkeit Gottes und auf die Verdienste der Heiligen! Und so wich der Feind mit großer Beschämung von ihm; Johannes aber überließ sich der göttlichen Barmherzigkeit mit vollem Vertrauen. Es wendete sich also der fromme Diener Christi inbrünstig zum Gebeth, und erwog unter andern Stellen des Psalmengesangs vorzüglich diese Worte: »Der Herr löst die Gefesselten und erleuchtet die Blinden!« (Ps. 45.) Amilius, der bei seinem Bettlein saß, neigte sein Ohr seinem Munde, ob er noch Einiges zu heiligem Andenken vernehmen würde; doch seine schwache Stimme war zu heiser, als daß er etwas hätte verstehen können.

15. Endlich nach einem langen Todeskampfe und mit kaltem Schweiße bedeckt, gab er unter dem Gebeth der frommen Brüder, die um ihn versammelt waren, den Geist auf und schloß sein, im Dienste Christi vollbrachtes Leben durch ein glückseliges Ende im Jahr des Herrn Ein tausend dreihundert acht und neunzig den Quatember-Samstag nach Pfingsten, am Tage der heiligen Jungfrau Petronilla. Sein Leichnam ward auf dem Freit-

hofs bei St. Lebuinus bestattet, wo auch andere Brüder, die nach ihm starben, im Frieden Christi ruhen, bis am jüngsten Tage Christus mit allen Gläubigen sie erweckt. Ihm sei Lob und Preis für einen so frommen Mann und demüthigen Koch, der nach dem Verlauf weniger Jahre und nach kurzer Arbeit, wie wir fromm glauben, die herrlichsten Belohnungen im Himmel empfing, und dem der ehrwürdige Vater, Herr Huesden, Prior in Windesheim, das glänzendste Zeugniß gab, als er sprach: O daß mir verliehen würde, mit diesem Manne und in einem solchen Stande zu sterben!

Hier folgt das Büchlein frommer Uebungen desselben Bruders Johannes.

16. Womit, o ewiger Gott, soll ich dir alles vergelten, was du mir verliehen hast! — O geliebter Johannes, erbarme dich deiner selbst und bedenke dein verflossenes Leben mit allem Fleiße und aus allen Kräften; sieh was du warst in der Welt, was du noch bist, und was du verdientest! Bedenke die unschätzbare Güte unseres geliebten Herrn Jesu Christi, die Er dir vor so vielen Menschen erzeigte; bedenke, daß Er schwerer als Andere dich richten wird, wofern du dich nicht besserst! Steh in Furcht und denke, daß Er, der deiner so gütig schonte, deiner vielleicht länger nicht schonen will!

17. Stelle fest in deinem Herzen, daß du heute oder längstens morgen sterben wirst. Und wohin wirst du dann reisen? — Wehe mir, ewiger Gott, wohin soll ich fliehen vor dem Antlitz deines Zornes; denn mehr sind meiner Sünden als des Sandes am Meere! Doch weiß ich auch höchst gewiß, daß nichts dir so sehr mißfällt, als wenn der Mensch verzweifelt; und daß du nicht den Tod des Sünders, sondern seine Buße willst. — Sprich also zu Ihm in Seufzern deines Herzens: Blicke herab auf mich armen Sünder, o unermeßliche Güte Gottes, bekehre mich bösen Menschen; o willige Barmherzigkeit! Sieh, ich Trost-

loser komme zu dem Allmächtigen, ich Verwundeter laufe zu dem Arzte: Uebe deine gewohnte Milde an mir, der du das Racheschwert so lange ruhen ließest! — Vieles Andere auch kannst du zu Gemüthe führen, von der Barmherzigkeit Gottes gegen David, gegen den heiligen Petrus und Paulus, gegen die heilige Maria Magdalena, gegen die Zöllner und viele anderen Sünder; wie denn auch aus dem ganzen Leben Christi offenbar erhellt, wie barmherzig Er gegen alle reuigen Sünder war, die zu Ihm hinzutraten; und in welchen Er nicht erwog, wie schwer sie gesündiget hatten, sondern wie sehr sie liebten.

18. Deßhalb wenn ich zu dieser Liebe gelangen soll, ist es mir höchst nothwendig, daß ich meine Gebrechlichkeit ins Auge fasse und in Wahrheit überzeugt sei, daß ich aus mir selbst nichts Gutes vermag; und meinen Blick unablässig auf die Größe Gottes und auf seine Treue so wie nicht minder auf die Geringfügigkeit meiner selbst und auf meine Untreue gegen Ihn hefte; in welchen Dingen Vieles zu betrachten kommt. Und betrachte ich solche recht, so werden sie mich dahin führen, daß ich allen Menschen mich unterwerfe, mich selbst verachte, und sogar verlange, von Andern verachtet zu werden. Dieß aber muß mit unverdrossenem Gemüthe wahrhaft geübt werden; und oftmals muß ich dabei den Herrn anrufen, von welchem allerdings diese Gabe kommen muß. — Soll ich also zu dieser Demuth und Liebe gelangen, so bedarf ich nothwendiger Weise einer täglichen Uebung und Richtschnur, die mich dahin führen. So muß ich demnach, den Aussprüchen der Heiligen zufolge, die Sünden meines verflossenen Lebens anblicken, solche täglich vor Augen haben, und mich ernstlich befleißen, sie zu erwägen. Und dieß wird mich gewiß sehr niederbeugen und demüthigen; und als nichts Sonderliches werde ich dann die Fehler meiner Brüder und anderer Menschen achten, noch auch dieselben leicht richten; sondern aus Mitleid werde ich solche aufs Beste deuten. — Und sehr nützlich ist es mir, daß ich dahin arbeite; und mich auch hüte, den Thaten oder Worten

Anderer vorwitzig nachzuspüren; so wie auch überall mich vor Verleumdung hüte; und, so ich irgend Böses höre, mich bestrebe, dasselbe zu entschuldigen, bei Seite zu setzen und abzuwerfen.

19. Gar sehr auch wird es mir frommen, daß ich die Tugenden meiner Brüder betrachte; von welchen ich erachte, daß die meisten nie eine Todsünde begingen; und daß ich dagegen die Größe meiner Sünden berechne; denn also werde ich finden, daß ich nicht würdig bin, unter ihnen zu wandeln, noch ihnen zu dienen; und in großer Ehrfurcht werde ich sie ansehen und hoffen, daß ich durch ihre guten Werke und Gebethe ins ewige Leben gelange. Auch ist es mir nothwendig, daß ich zu jeder Zeit die Gegenwart Gottes vor Augen habe, und mich täglich bestrebe, während meiner Arbeit innerlich etwas Gutes zu erwägen; insbesondere aber das eifrige Verlangen hege, jenen höchst würdigen Spiegel, das Leben des Herrn Jesu Christi, seine Demuth, seine Milde, seine Geduld, seine Verachtung und Armuth, vorzüglich aber seine Liebe nachzuahmen; und auch dahin strebe, jeden Menschen als das Bild Gottes anzusehen und alle meine Werke so zu thun, als ob ich solche für Christum thäte; was meine Arbeit mir sehr erleichtern und mir auch gegen jeden Einzelnen Wohlwollen einflößen wird. — Auch will ich mich beeifern, mein Gebeth aufmerksam und ohne Eile zu vollbringen; oftmals auch will ich bei meiner Arbeit die Knie beugen und kurze Pfeilgebethe mit Aufmerksamkeit zum Himmel senden.

20. Jeden Morgen sollst du, sobald die Glocke drei schlägt, augenblicklich und ohne Verzug aufstehen, und sogleich etwas Gutes mit Danksagung gegen die Barmherzigkeit Gottes über dein Elend bedenken; und wohl erwägen, daß Gott und die heiligen Engel zugegen sind. Sei achtsam, was du bethest und mit wem du sprichst. Beuge die Knie oder sitze ehrbar ohne Trägheit und ohne dich weder auf diese noch auf jene Seite anzulehnen; und dieß sollst du immer thun wann du bethest. — Ist die

Mette oder die Prim zu Ende, so lies etwas in der heiligen Schrift; und will der Schlummer dich beugen, so zeichne Einiges auf, das dir von Jenem einfällt, was du gelesen hast. — Wann es fünf Uhr schlägt, so überdenke, ob du etwas in der Küche zu thun hast. Hast du deines Erachtens nichts darin zu thun, so schließe die Küche und binde Bücher ein; oder thu was dir etwa sonst befohlen ward, bis die Zeit erscheint, in die Küche zu gehen. Wenn zur Messe geläutet wird, so fange an auf den Knien die Terz im Hause zu bethen bis zu den Psalmen; und bethe das Uebrige hernach auf dem Weg in die Kirche. In der Kirche selbst knie aufrecht die ganze Messe hindurch; und dieß in irgend einem Winkel; und betrachte, wie du gewöhnlich zu thun pflegest, etwas aus dem Leben und Leiden unseres geliebten Herrn Jesu Christi. Wenn die Messe zu Ende ist, so fange an, die Sext zu bethen in der Kirche bis zu den Psalmen; und das Uebrige auf dem Rückweg.

21. Bist du von der Kirche in deiner Küche zurück, so bethe zuerst ein wenig, und ordne kraft eines guten Vorsatzes den Tag in deinem Herzen; wie du heute dich verhalten willst, und in welchen Punkten es dir nothwendig ist, dich zu bessern; hierauf aber dringe ernstlich und habe, wie gesagt, jenen göttlichen Spiegel des Lebens und der Sitten unsres Herrn Jesu Christi vor Augen; bedenke wohl, daß du Ihm dienest, und nicht den Menschen. — Während der Arbeit und bei deinen Verrichtungen sollst du oftmals kurze Gebethe mit Aufmerksamkeit knieend zu Gott absenden; und dieß besonders beim Zeichen der Glocke, oder wann in der Kirche bei der Erhebung des allerheiligsten Leibes unsres Herrn Jesu Christi geläutet wird. Gib dir Mühe, während deiner Arbeit öfters Gutes zu denken; z. B. von den Wohlthaten Gottes, vom Himmelreich, vom Gerichte, vom Tode; und sieh zu, wenn Jemand an der Küche pocht, daß du ihm eine bescheidene Antwort gebest. Hast du Zeit, so kannst du auch etwas aus den Heften lesen, die du auszugsweise geschrieben hast. —

Wen immer aus den Brüdern du im Hause oder außerhalb desselben sehen magst, den betrachte also, als sähest du Christum selbst, jene zumal, denen die Sorge für das Haus obliegt. Und wenn sie etwas von dir verlangen, so thu es ja schnell und mit frohem Angesichte.

22. Ehe du zu essen beginnest, bethe das Tischgebeth, und befleiße dich, während des Essens irgend Gutes zu lesen oder zu betrachten; und hüte dich, daß du nicht allzu eilfertig essest, noch auch irgend köstliche Speisen und Getränke nehmest. Sei auch nicht länger bei Tische als die Brüder; und steh schnell auf wenn während der Mahlzeit Einer von Denen klopft, die bei Tische dienen. Ist das Mittagmahl vorüber, so setze dem Vorleser warme Speisen vor, wie die übrigen Brüder sie hatten. Indessen aber bethe das Dankgebeth, hebe die übrig gebliebenen Speisen auf und thu die Gefäße der Küche, so schnell du kannst jedes an seinen gehörigen Ort. — Kommst du nach dem Essen in deine Kammer, so bethe alsbald die Non; und nachher betreibe deine Geschäfte und arbeite bis das zweite Zeichen zur Vesper gegeben wird, bei den mindern Brüdern; es sei denn du hättest etwas im Hause oder draußen zu thun; und dann bethe deine Vesper. Erübrigt dir noch einige Zeit, so denke oder studiere etwas Gutes bis es vier Uhr schlägt; dann aber geh in die Küche und bereite den Brüdern das Nachtmahl. Nach dem Nachtmahl überdenke was für den morgigen Tag zu thun sei, und was dann die kranken Brüder zu essen bekommen sollen. Wenn nun Alles in der Küche geordnet ist, dann geh in dein Zimmer und bethe dein Completorium; und hernach kannst du studieren oder sonst etwas Gutes thun bis die Uhr acht schlägt. Nach acht Uhr zeichne deine Fehler auf; betrachte irgend einen heiligen Gegenstand und bethe unter Anrufung der Heiligen; und mit solcher Vorbereitung begib dich gegen neun Uhr zur Ruhe und trachte unter heiligen Betrachtungen einzuschlafen. Und wenn du erwachest, so denke

alsbald wieder an irgend etwas Heiliges, daß du unter solchen Gedanken abermal einschlafest.

23. Allen diesen Dingen jedoch soll ich den Gehorsam vorziehen; so daß ich, was immer die Vorgesetzten des Hauses befehlen oder anders anzuordnen befinden, als ich es mir vorgenommen habe, mich ihnen sogleich anheimstellen wolle; und augenblicklich thue was sie verlangen, so wie auch ernstlich dahin strebe, keine Arbeit noch irgend eine Sache mit ungeordneter Liebe haben zu wollen; und auf solche Weise werde ich mich selbst leichter verlassen. — Auch muß ich trachten, sie in hohen Ehren zu halten, da sie Hüter und Schaffner des Hauses sind; und mich sehr in Acht nehmen, daß ich nicht irgend böse Gedanken noch Argwohn gegen sie hege; sondern fromm und einfach thue was sie anordnen; ohne zu urtheilen oder nachzugrübeln, warum sie dieß oder jenes befehlen; und allerdings muß ich dabei meine Einfalt vor Augen haben, und bedenken, daß ich nicht weise bin; ihre Weisheit dagegen muß ich als groß erachten. Dabei auch muß ich fest im Auge behalten, daß ich mich selbst ihnen, an Gottes Statt ergeben habe; und daß ich nicht mehr mein eigen bin; wozu ich mich zwar durch kein Gelübde verpflichtet, jedoch aus freiem und aufrichtigem Willen und Vorsatz entschlossen habe; weil ich hoffe, daß es mir heilsam ist, also zu stehen, und nicht nach meiner eigenen Einsicht und meinem Willen zu thun. Bedenken also will ich bei mir selbst, weßhalb ich dieß gethan habe; und sie ernstlich bitten, daß sie mich demüthigen. Ueberdieß soll ich auch in allen meinen Werken und Worten und Gedanken dahin streben, daß ich Gott mehr fürchte als die Menschen; damit, was immer ich thue, rein zu Gottes Ehre geschehe, und ich Ihm allein gefalle. Und sollte ich in irgend etwas fehlen, so soll ich auch da immer mehr mich scheuen, Gott als die Menschen zu beleidigen. Dann soll ich auch auf alle Weise mich hüten vor Ruhmredigkeit, Prahlerei und Verlangen nach Lob vor den Menschen; und mich ernstlich

befleißen, das Stillschweigen zu beobachten, das in vielen Dingen mir bedeutend helfen wird.

24. Ferner will ich immer mit Vorsicht reden und zuweilen ein Ave Maria bethen bevor ich rede oder antworte; auch will ich die Dinge nie für größer ausgeben als sie es sind, und mich hüten vor Ausgelassenheit und vor vielen und hochtrabenden Worten, zumal in der Küche; und auch Andere ermahnen, die etwas dieser Art thun. Dann will ich auch streben, einsam zu seyn, wo immer ich kann, und im Innern mit geistigen Waffen mich zu versehen; zumal aber nie müßig zu seyn, noch auch je eine Verleumdung weder zu sagen noch anzuhören. — In dem Geschäfte, das dir aufgetragen ward, sollst du fleißig seyn, die Sachen äußerlich wohl zu bewahren; hierin sei gehorsam und erzeige dich gütig gegen Jeden, besonders in Besorgung der Speisen für die Kranken, vorzüglich für Herrn Florentius, der beinahe täglich schwach und krank ist. Zusehen will ich auch, daß ich gegen alle Gäste gutwillig sei, und Christum in ihnen aufnehme; ohne jedoch viel mit ihnen zu reden; ferner, daß ich auf die Armen wohl Bedacht nehme; in allen diesen Dingen jedoch nicht mehr thue als, je nach meinem geringen Vermögen, mir gestattet und befohlen ist; so daß ich sie in Ehren halte, ihnen freundliche Güte erzeige und die mir übergebenen Dinge wohl bewahre.

25. Wenn ich in Geschäften ausgehe, will ich mich befleißen, meine Augen sorgfältig zu hüten, auf der Gasse zu bethen oder gute Gedanken zu hegen, und sobald als möglich nach Hause zurück zu kehren. — Oft auch werde ich meine Versuchungen offenbaren, und meine Fehler wenigstens alle acht Tage Einem entdecken, Mittel dagegen ergreifen, und mich immer als schuldig erkennen; Niemand aber zurechtweisen. Und so ich etwas zerbreche oder verderbe, will ich deßfalls gern um Verzeihung bitten. Ich will mich auch hüten, die Speisen oft ohne Noth zu kosten, und außer der Zeit des Mahles zu trinken, ohne Erlaubniß der Vorgesetzten; und auch nichts hinter ihrem Rücken thun,

das ich mich nicht getrauen würde, in ihrer Gegenwart zu thun. Ernstlich auch will ich trachten, alle verachteten und niedrigen Werke zu thun, und unsre Brüder Matthias und Johannes überheben wo immer ich kann, und sie auch in Ehren halten, und mich gütig erzeigen gegen sie und schnell seyn, ihnen in allen niedrigen Werken zu helfen.

26. Hüten werde ich mich, je über Kleidung, Kost oder Aehnliches zu klagen; sondern erachten werde ich vielmehr, daß ich nicht einmal dieser Dinge würdig bin, die mir zum Gebrauche verliehen sind. — Auch soll ich fleißig in Büchern studieren, die mir hierzu helfen; und Alles was ich lese, hierauf verwenden. — Im Gehen, Stehen, Sitzen und Aehnlichem will ich mich züchtig und sittsam benehmen. Nützlich ist es mir auch, daß ich die Uebungen dieses Hauses höher achte denn die Uebungen und Gebräuche anderer geistlichen Häuser; und daß ich eine große Liebe habe zu meinem Küchendienste, und einen festen Vorsatz, in diesem Stande zu sterben; ihn auch um nichts, das mir widerfahren könnte, verlassen wolle, wofern nicht der Gehorsam es also befehlen sollte. Und deßfalls werde ich großes Vertrauen zu meinem geliebtesten Heilande haben, daß er mir somit alle meine Sünden verzeihen und jedes auch noch so geringe Werk in's besondere vergelten werde. Und ob es auch viele anderen guten Werke gibt, die größer und heiliger sind, so will ich deßhalb dennoch nicht von meinem Werke ablassen, sondern fest dabei bleiben und vertrauen, daß kein Werk mir heilsamer noch nützlicher sei als dieses, wozu der Herr mich berufen hat. — Ueberdieß will ich jeden Tag nach acht Uhr über alle diese Dinge mich erforschen und sehen, worin ich am meisten gefehlt habe; auch hoffe ich, mir fest vorzunehmen, mich deßfalls ernstlich zu bessern.

Leben des Arnoldus von Schoonhofen (zu deutsch Schönhof), eines frommen Clerikus.

1. Als die Kirche zu Deventer noch durch die Gegenwart des ehrwürdigen Vaters und Herrn Florentius blühte, und von vielen Gegenden Schüler nach Deventer strömten, daselbst die Wissenschaften zu erlernen, da kam auch von den Gränzen Hollands ein Jüngling von trefflichen Anlagen und unkundig der Bosheit dieser Welt. Dieser hieß Arnoldus und war ein Sohn Wyron's, eines frommen und ehrsamen Bürgers der Stadt Schoonhoven. Als derselbe noch im Hause seiner Aeltern war und mit andern Knaben seines Alters die Schulen besuchte, folgte er ihren Wegen nicht nach, wenn sie auf den Gassen spielten; sondern seine Gewohnheit war, früh in die Kirche zu gehen; woselbst er vor jedem Altar Gott Gebethe und Gelübde darbrachte und sein Herz frühe dem Herrn weihte, der ihn erschaffen hatte. Diese Erstlinge einer so frommen Kindheit aber waren gleichsam Anzeichen höherer Gnaden, die er in seinem männlichen Alter verdienen sollte; und Gott beschützte ihn, daß er von der Seuche des Fleisches unversehrt blieb. Da er also, wie gesagt, nach Deventer gekommen war, als Magister Johannes van der Boone die Schulen regierte, erschien er vor dem Angesicht des Herrn Florentius, eine Herberge in den Häusern der frommen Kleriker zu erbitten, deren eine nicht geringe Anzahl in verschiedenen Häusern unter der Fürsorge und Zucht des sehr frommen Vaters lebten, den heiligen Geboten und Räthen des Herrn gehorchten und nichts desto minder, zu gehöriger Zeit, den Schulstudien oblagen.

2. Als nun Herr Florentius sah, daß Arnold so voll heiligen Eifers und Liebe war, Gott zu dienen, und daß die Welt ihm gänzlich verleidete, bewilligte er ihm eine Wohnung in seinem alten Hause, wo ungefähr zwanzig Kleriker auf gemein=

schaftliche Kosten zusammen lebten, Einen Tisch mit einander hatten und Gott in großer Frömmigkeit dienten. Unter diesen nun waren drei Laien; ein Schaffner, der das Nothwendige einkaufte; Einer der die Küche bestellte, und ein Dritter, der die Kleider ausbesserte. Aus diesem Hause traten hernach manche in den Orden der regulirten Chorherren; manche auch wurden zu Priestern geweiht und wirkten an andern Orten Früchte nach den guten Beispielen, die sie zu Deventer erlernt und gesehen hatten.

3. Um dieselbe Zeit begann auch ich mit der Hilfe Gottes und dem Rath des Herrn Florentius jenes Haus zu bewohnen und blieb ungefähr ein Jahr hindurch in jener Versammlung mit Arnoldus; wo wir Beide mit einer kleinen Kammer und Einem Bett uns begnügten. Dort auch lernte ich schreiben und die heilige Schrift lesen, und hörte gute Sittenlehren und fromme Abhandlungen. Auch ward ich daselbst stärker zur Verachtung der Welt ermuthigt, zumal aber durch den süßen Umgang der Brüder und die fromme Ermahnung Arnolds täglich gestützt und unterrichtet. Was immer ich dann mit Schreiben verdienen konnte, das gab ich zu den allgemeinen Ausgaben her; und was mir noch abging, das bezahlte die freigebige Milde des Herrn Florentius für mich, der mir in allen Dingen väterlich zu Hülfe kam.

4. Viele Zeichen großer Frömmigkeit nahm ich an Arnoldus wahr; denn er war ein musterhafter Jüngling und fromm, sowohl im Hause als in den Schulen; und keinem lästig und zuwider; sondern gegen Alle freundlich und gütig. Alle Morgen um vier Uhr, wann die Glocke das Zeichen gab, stand er, alsbald erwachend, hurtig auf, kniete vor dem Bett sich nieder, ein kurzes Gebeth zu verrichten und opferte Gott mit frommem Eifer die Erstlinge seines Mundes. Dann kleidete er sich schnell nach einander und eilte an die Stätte des Gebethes, die Metten von der allerseligsten Jungfrau und vom heiligen Kreuze zu bethen; nie hielt er Andere auf, sondern er trachtete immer vor den Uebrigen einzutreffen. Auch wann man in die Messe ging,

eilte er mit den Ersten anzukommen; und kniete demüthig vor dem Altar, hörte das Amt der heiligen Messe mit ehrfürchtiger Andacht, und ließ nicht ab von heiligen Gebethen und Betrachtungen, bis die ganze Feier vollkommen zu Ende war. Gar sehr liebte er verborgene, von dem Volke gesonderte Stätten, um nicht im Gebethe gestört zu werden; und je geheimer ein solcher Winkel war, um so eifriger bethete er. Sorglich auch mied er den Anblick der Menschen, damit sie ihn nicht in einem oder den andern Stücke für fromm hielten. Auch hütete er sich sehr, seine Stimme hören zu lassen, da er nur Gott allein in seinem besondern Gebeth sich entfalten wollte. Doch nicht immer konnte diese brennende Lampe dergestalt verborgen bleiben, daß nicht auch gegen ihren Willen, ihr Licht nach Außen geleuchtet hätte.

5. Es ergab sich einige Male, daß ich, wenn er bethete, heimlich um ihn war und genau sah was er that; ich selbst aber ward durch seinen großen Eifer zum Gebeth entzündet und wünschte herzlich die Gnade einer so großen Andacht, wenigstens zuweilen zu empfinden, wie er solche beinahe täglich zu haben schien. Es war aber auch kein Wunder, wenn er andächtig im Gebethe war; denn er war ein sorgfältiger Hüter seines Herzens und seines Mundes, wo immer er seyn mochte. Vor großer Süßigkeit der Andacht brach seine Kehle zuweilen in Jubeltöne aus, nach dem Worte des Psalmisten: »Frohlockungen Gottes sind in ihrer Kehle.« (Ps. 149.) Wenn er mit den Jünglingen in der Schule saß, achtete er nicht ihres kindischen Lärms; sondern was der Meister vorlas, das brachte er zu Papier, und wiederholte es dann entweder allein oder mit einem Gefährten, und vermied das eitle Geschwätz. Nimmer ergoß er sich nach Außen; sondern wenn er mit seinen Studien zu Ende war, las er in der heiligen Schrift, belehrte oftmals im Stillen oder seufzte aus tiefem Herzensgrunde, und suchte vorzüglich Gott in seinem Studium. Hatte er etwas Denkwürdiges aufgefunden, so theilte er es gern mit seinem Gefährten, oder gab es ihm selbst zu lesen; und auf

solche Weise zog er durch heilige Worte und fromme Gespräche Viele von albernem Gerede und Gelächter ab. An den Feiertagen führte er viele Studierende, welchen Alters und aus welcher Schule sie auch seyn mochten, mit sich in das Haus des Herrn Florentius, die geistliche Anrede zu hören; und nicht geringe Freude gewährte ihm dieß, da er hoffte, daß Mehrere sich dadurch bekehren würden. Auch ward er durch die Wirkung der göttlichen Gnade seines Verlangens nicht beraubt; denn er sah die Früchte seiner Bemühungen an der Besserung der Sitten vieler jungen und alten Weltkinder. Seine Reden und Ermahnungen ergingen nicht über erhabene Gegenstände noch über weltliche Angelegenheiten, sondern über die wahre Bekehrung zu Gott und über die Besserung von dem weltlichen Leben. Mehr auch richtete er aus durch die fromme Einfalt eines gottseligen Mundes als durch die Erhabenheit der lateinischen Sprache.

6. Nachdem er also in den Wissenschaften hinreichend bewandert war, verließ er die Studien der Schule und verlegte sich mit ganzem Sinne auf geistliche Studien; und seines Hauses, seiner Aeltern und seiner Heimath um des ewigen Lebens willen vergessend, unterwarf er sich mit willigstem Herzen dem Joch des heiligen Gehorsams und der Zucht der Kleriker nach den, von dem sehr frommen Vater, dem Herrn Florentius, zuerst eingeführten lobwürdigen Gebräuchen des alten Hauses. Er arbeitete nicht so sehr dahin, große Wissenschaft zu erlangen, als ein gutes Gewissen und ein reines Herz zu bewahren; da er wußte, daß die Reinherzigen selig sind und Gott wohlgefallen. Er fing aber an, eifrig anzuhalten und dringend zu bitten, in dem Hause des Herrn Florentius wohnen zu dürfen alle Tage seines Lebens; denn in der ganzen Welt erfreute ihn kein Stand so sehr, als ein solches Leben mit so frommen und Gottes würdigen Brüdern unter der ernsten Leitung und dem Gehorsam des höchst ehrwürdigen Vaters zu führen. Denn noch lebten damals im Fleische die Jünger und höchst andächtigen Zöglinge des gelieb-

ten Herrn Florentius, deren ich oben gedachte; Herr Lubertus, Herr Heinrich, Herr Gerardus, Herr Amilius, Herr Jacobus und Johannes Ketel mit andern der ersten Brüder, die gleich jungen Oelbäumen in jenes Haus verpflanzt, von Christi Liebe glühten, ihren Nebenmenschen das Licht ihrer Beispiele zeigten, und deren demüthigen Gesellschaft und erbaulichem Leben der geliebteste Bruder Arnoldus vereint zu werden glühte, der sich glückselig schätzte, unter diesen Kindern des Herrn Florentius, die ein engelreines Leben auf Erden führten, die ganze Zeit seiner Sterblichkeit zu wandeln. Wie sehr er aber auch mit Bitten anhielt, zögerte dennoch Herr Florentius sein Verlangen zu erhören, um ihn besser zu prüfen; und er sprach also zu ihm:

7. Lerne gut schreiben, dann kann Hoffnung dazu werden! — Als er dieß gehört hatte, arbeitete er mit rastlosem Fleiße, die Schönschreibkunst zu erlernen; und ging oftmals zu einem wohl erfahrenen Schreibmeister, den er dringend bat, ihn vollkommen zu unterweisen. Er sagte zu mir: O könnte ich doch schön schreiben, daß ich bald bei dem Herrn Florentius wohnen dürfte! Bald wollte ich, wie ich hoffe, mit der Gnade Gottes meine Leidenschaften überwinden, wofern ich nur einmal zierlich schreiben könnte! — Ich aber, als ich dieß hörte, verwunderte mich über seine Frömmigkeit und seinen Eifer, da er mit allen Kräften dahin strebte, zu erringen was Herr Florentius verlangt hatte. Und ich dachte bei mir selbst umgekehrt: Das Schönschreiben wollte ich wohl erlernen; wenn ich nur auch mich vollkommen bessern könnte! Er aber hatte eine besondere Gabe Gottes, die ihn zu jedem guten Werke anlehrte; so daß er leicht gehorchte, wie schwer immer die Sache seyn mochte. Und er strebte, diese Gnade Gottes durch fromme Uebungen zu nähren und durch anhaltendes Gebeth zu bewahren, damit ihm nicht könne vorgeworfen werden, daß er die Gnade Gottes umsonst empfangen habe. Bevor er also in einem Buche las, oder zu schreiben anfing, sandte er ein kurzes Gebeth voran und erhob

sein Gemüth zu Gott; desgleichen that er auch am Ende eines jeden Werkes, und schloß durch ein kurzes Dankgebeth. Wenn er aus dem Hause ging oder in sein Zimmer zurückkehrte, kniete er vor dem Bildnisse des Gekreuzigten nieder, neigte sich und bethete, und ging also zu seinem Werke.

8. Bei jedem Stundenschlag bethete er ein Ave Maria oder etwas Aehnliches. Als er noch die Schulen besuchte, ging er, wenn er die Thür der Kirche offen sah, und die Zeit es erlaubte, vor oder nach der Schule, gern ein wenig hinein, oder neigte sich wenigstens ehrerbietig gegen die Kirche. Die frommen, von den Alten eingeführten Gebräuche beobachtete er auf das Sorgfältigste, und unterließ wissentlich keinen, wie unbedeutend derselbe auch scheinen mochte. Ermahnungen über wie immer geringe Dinge nahm er dankbar an und besserte sich mit großem Fleiße. Jedes Wort aus dem Munde des Vorgesetzten oder seines Stellvertreters nahm er so demüthig an, als hätte er dasselbe aus dem Munde Gottes oder eines Heiligen gehört. Ja, er wagte es auch nicht dasselbe zu deuten oder zu beurtheilen, oder ihm einen andern Sinn als denjenigen zu unterlegen, in welchem es gesprochen war. Deßhalb auch hatte er großen innerlichen Frieden, und war sowohl bei Gott als bei den Menschen beliebt; beinahe immer fröhlich im Herrn und freiwillig zu Allem bereit, was ihm befohlen ward.

9. Vor den Festtagen Christi und der Heiligen befliß er sich mit größter Andacht, zur heiligen Communion sich vorzubereiten und sprach: Ein großes Fest steht bevor; bereiten wir uns andächtig, den Herrn zu empfangen! Oder: Heute ist das Fest dieses Heiligen; rufen wir seine Fürbitte eifrig an!

10. Als Herr Florentius einmal mit einem Jünglinge über die eitle Ehre sich besprach, und jener ihn um Mittel dagegen anredete, kam Arnoldus von Ungefähr dazu, und ging an ihnen vorüber. Als nun Florentius ihn sah, sprach er zu dem Jüngling: Was bedünkt dich von diesem Bruder? Ist er wohl mit eitler

Ehre behaftet? Der Jüngling antwortete; Ich erachte nicht! Da sprach Herr Florentius: Ich glaube gern, daß du wahr sprichst. Nachdem er also Arnolds Verlangen beinahe ein Jahr hingehalten und ihn genugsam geprüft hatte, jener aber nichts desto minder standhaft verblieb und seine Aufnahme unter die Brüder langmüthig erwartete, bewilligte er ihm solche endlich und nahm ihn in die Gemeinde auf; worüber Arnoldus sich höchlich erfreute und Gott aus innigstem Herzensgrunde dankte. Und gleich als ob er erst jetzt bekehrt und zu einem vollkommnen Stande berufen wäre, befliß er sich, so eifrig und demüthig zu wandeln, daß er Allen ein Vorbild der Tugend und der Unterwürfigkeit ward; auch ließ er durchaus in nichts von seiner früheren Andacht, noch von den so guten Gebräuchen ab, die von den ältern Brüdern jenes Hauses ihm übergeben wurden. Aus ganzem Herzen ergriff er die Zucht, und übte durch tägliche Erneuerung sich zu Tugenden an; jenem Ausspruch des Apostels gemäß: »Erneueret euch aber im Geiste eures Gemüthes.« (Ephes. 4.) Alle Schlummerträgheit schüttelte er von sich ab und war hurtig, zu wachen und zu bethen; sehr fleißig, zu schreiben, und in gutem Eifer fromm und liebreich, die Nachlässigen zu ermahnen.

11. Außer dem Willen seines Vorgesetzten schien gar kein Wille in ihm zu leben; was dieser that und sprach, das war ihm hochverehrlich; und gleich als kämen seine Anordnungen vom Himmel, umfing er dieselben in aller Demuth. Und so war er nicht nur in seiner Jugend, sondern er verblieb auch bis zur letzten Zeit seines Lebens gleich einem unschuldigen Knaben gehorsam und unterwürfig. Auch in seiner Kleidung erwies er, wie in seinen Reden und Sitten, Demuth und Verschämtheit; und sah er irgend Unanständiges oder Fehlerhaftes, so deutete er es immer auf die beste Weise. Nicht aus Verstellung, sondern aus aufrichtigem Gemüthe suchte er immer den letzten Platz; und wie Manche über die Demüthigen sich beschweren, also beschwerte

er sich, daß er nicht genug gedemüthiget würde. Gar fröhlich war er unter den Brüdern, doch ohne Ausgelassenheit, und nichts weniger als wortreich; sondern eine feste Hut hatte er vor seinen Mund gestellt; nur was die Erbauung förderte, ertönte von seinen Lippen; und auch da hörte er weit lieber zu als er selbst lehrte. In der Arbeit war er getreu und eifrig; und er klagte, wenn man ihn nicht immer in der Nacht aufweckte, den Brüdern beim Bierbräuen zu helfen. Vor der Schreibstunde pflegte er seine Federn zu bereiten, damit er um so flinker schriebe. Also pflegte er alle seine Werke zu ordnen, daß die Brüder nicht durch ihn belästiget würden, sondern daß er ihnen vielmehr immer einigen Nutzen gewährte.

12. Er sah also immer fleißig dahin, daß er nicht von den Arbeiten der Brüder sich nährte, und hatte seine Lust daran, an den allgemeinen und äußerlichen Arbeiten Theil zu nehmen. Was er aber nicht durch Schreiben verdienen konnte, das erfreute er sich durch seinen leiblichen Vater zu ersetzen, der den Brüdern jährlich eine gewisse Summe Geldes zu senden pflegte. Gern hätte er nach dem Tode seiner Aeltern sein Erbtheil zum allgemeinen Nutzen der Brüder hingegeben, doch daran ward er durch den Tod gehindert, der ihn übereilte. Denn als er beschlossen hatte, eine Reise nach Holland zu thun um über seine Erbschaft zu verfügen und nach Zütphen gekommen war, hielt er sich bei seinen Brüdern auf, die sich daselbst befanden, und fing nach wenig Tagen, die er an diesem Orte zugebracht hatte, nach dem Feste der heiligen Apostel Philippus und Jacobus an zu erkranken; und also ward seine Reise nach seinem Vaterlande verzögert; zumal er auch besorgte, anderswo und fern von der Gesellschaft der Brüder aus dieser Welt zu scheiden.

13. Er fühlte, daß die Krankheit mit jedem Tage zunahm; indessen legte er sich dennoch nicht sogleich nieder; denn noch am Tage des heiligen Bischofs Wyro, der der vorletzte Tag seines Lebens war, machte er sich selbst sein Bett, am Tage des hei-

ligen Märtyrers Gangulfs aber, nach dem Feste des heiligen Wyro, gegen die Stunde der Vesper, als er bereits seine Geschäfte geordnet hatte, empfing er die heilige Communion und ward auch mit dem heiligen Oele gesalbt. Als es nun Abend geworden war und er sich sehr schwach fühlte, verlangte er, daß die Brüder sich versammeln möchten, und empfahl sich ihrem frommen Gebethe; ersuchte sie auch, daß sie einer sehr frommen Jungfrau in Schiedam, Namens Lidewy, seinen Tod berichten möchten, die er einst in Holland besucht hatte und von deren langmüthiger Geduld viele wunderbare Dinge erzählt werden; diese gottselige Jungfrau hatte ihm nämlich versprochen, für ihn zu bethen. Hierauf lag er bis Nachts zehn Uhr bei völligem Bewußtseyn; zeigte auch, als seine letzte Stunde erschien, nicht die mindeste Traurigkeit, sondern sagte, er sei bereit. Während nun die um ihn versammelten Brüder für ihn betheten, gab er in der besagten Stunde seinen Geist, wie es schien ohne großen Schmerz auf; da er von seiner Jugend auf mit einem guten Gewissen als ein wahrer Diener Gottes und andächtiger Liebhaber Christi, ein und dreißig Jahre in dem demüthigen Stande eines Klericus in der Versammlung der Brüder ausgeharrt hatte. Es starb aber der süße und liebreiche Bruder im Jahr des Herrn Ein tausend vier hundert dreißig am neunten Tag des Maimonats in der Stadt Zütphen im Gelderlande, und ward daselbst auf dem Freithof zur allerseligsten Jungfrau Maria gegen die Mittagsseite der Kirche bestattet.

Der Jünger.

14. Wenn ich die Lebensgeschichte dieser Männer anhöre, so fühle ich mich gezwungen, mein Leben zu verachten; denn deutlich ersehe ich daraus, wie weit ich noch von wahren Tugenden entfernt bin. Gleichwohl hoffe ich, was ich von euch erzählen hörte, werde zu meinem geistigen Fortgang nützen, da ich ernstlich gesonnen bin, mich von Herzen zu bessern.

Der Greis.

15. Dieß auch ist der Grund warum ich diese Dinge dir in Kürze erzählte, damit du nämlich dem geistigen Eifer dich fleißig ergäbest; und auch nie nach irgend einer Würde oder nach einem ehrenvollen Amte giertest; sondern nach aller Unterwürfigkeit verlangtest, und an der Ausrottung deiner Untugenden arbeitetest, auf daß du Gott um so besser gefallest, der den Demüthigen immer eine besondere Gnade der Andacht verleiht; nach der Arbeit dieses gegenwärtigen Lebens aber, den Vollendeten die ewige Glorie spendet. Amen.

Leben der seligen Jungfrau Liduwina.

Vorrede.

Den geistlichen Brüdern und regulirten Chorherren des Klosters zur heiligen Elisabeth bei Brielem in Seeland widmet dieß Buch ein armer Bruder und Pilger, der demüthig um euer Gebeth bittet.

1. Geliebteste Brüder in Christo! Da wir uns zu Einem geistlichen Orden und zu Einer Regel bekennen, ist es billig, daß wir auch nach dem Ausspruch des heiligen Apostels Jacobus für einander bethen, unsern Glauben durch gute Werke schmücken, und das Band der Liebe in wahrer Liebe bewahren. Wisset demnach, geliebteste Brüder, daß ich auf die Bitte Einiger aus eurer Mitte das Büchlein von dem Leben der heiligen und höchst geduldigen Jungfrau Lydewigis *) durchgelesen und dasselbe, wie Ihr lange gewünscht, in kürzerer und deutlicherer Schreibweise abgefaßt habe; so wie ich es euch denn nun in Liebe zum Lesen sende. Zürnet mir nicht, daß ich so lange zögerte; und beschuldiget mich auch nicht der Vermessenheit, daß ich also gethan habe; denn zu dieser Arbeit holte ich den Rath eures ehrwürdigen Priors ein, der mich dazu ermuthigte. Was mich also überaus schwer bedünkt hatte, das habe ich nun unter Gottes Beistand durch euer Gebeth endlich zu Stande gebracht.

2. Ich theilte aber den Inhalt des Buches in zwei Theile, und jeden einzelnen Theil in Capitel ein. Auch ließ ich nach dem

*) Der Name dieser seligen Jungfrau wird von Verschiedenen verschieden geschrieben; bald Lyda, bald Lidwigis, bald Lydewigis, bald Liduwina; welcher letzte Name der gewöhnlichste ist.

Rath einiger gottesfürchtigen Religiosen Manches hinweg, das etwa bei Einfachen hätte Zweifel erregen oder Anlaß zu verwickelten Streitfragen geben können; und erwählte sonach, aus Vielen nur Solches zu schreiben und aufzusammeln, das geeignet ist, zu reinen Sitten zu belehren und fromme Leser zu demüthiger Nachahmung zu führen. Doch ist in dieser Lebensgeschichte beinahe Alles der Bewunderung würdig und übersteigt auch meine Erfahrung; weshalb ich denn das Urtheil darüber Verständigern überlasse. Ich hoffe aber, daß das fromme Verlangen der Demüthigen Gott und dieser heiligen Jungfrau angenehmer seyn und mehr gefallen werde als vorwitziges Ergrübeln erhabener Geheimnisse und unverständiges Gerede von verborgenen Rathschlüssen Gottes.

3. Es soll auch Niemand befremden, wenn er bald Lidwina, bald Lydia oder Lidewigis liest; da derlei sich auch in den Acten anderer Heiligen ergibt; wie man denn auch ganz füglich Agna statt Agnes, Walpurga statt Walburgis sagt. Von jener Lydia, die in der Apostelgeschichte vorkommt, lesen wir, daß der Apostel Paulus sie zum Glauben bekehrte und seine Herberge in ihrem Hause nahm. Unsre Lydia aber nahm mehrere Geistliche auf, sich von göttlichen Dingen mit ihnen zu besprechen; und, vom heiligen Engel belehrt, flößte sie oftmals betrübten Herzen die Gnade himmlischen Trostes ein.

Leben der seligen Lidwina.

Erster Theil.

Erstes Capitel.

Von dem Geburtsorte der seligen Jungfrau Lidewigis und von der Frömmigkeit ihrer Aeltern.

1. Im westlichen Theile Hollands liegt eine Stadt, von

dem dabei vorüberfließenden Bächlein Schiedam genannt, die Gott, der mächtig und wunderbar in seinen Heiligen ist, durch die wunderbare und unerhörte Geduld einer heiligen Jungfrau verherrlichte. Ganz füglich aber ward dieselbe von ihren vielen Leiden Lidewigis genannt; denn von mancherlei Krankheiten gegeißelt, ward sie Christo, dem himmlischen Bräutigam höchst wohlgefällig. Für arm und verächtlich hielten während ihres Lebens sie die Liebhaber dieser Welt; allein als eine kostbare Perle ward sie vom Schöpfer des Himmels aus den Fluthen dieses Weltmeeres auserkoren und zu den heiligen Jungfrauen in das himmlische Reich übersetzt.

2. Die edle Abkunft dieser Jungfrau war von kriegerischem Stamme; doch edler sproß und glänzte sie durch die Gnade des heiligen Geistes, die ihre Seele schmückte. Ihr Vater, Petrus genannt, war, ob auch der Welt nach, aus adeligem Geblüte, gleichwohl durch Gottes Zulassung in so tiefe Armuth versunken, daß er zur Zeit des Herzogs Wilhelm, eines Sohnes des Herzogs Albert in der Grafschaft Holland, durch nächtliche Wachen die Stadt hüten mußte, sein Brot und den nöthigen Unterhalt für sein Haus zu verdienen. Nachdem also dieser Petrus, der gewöhnlicher Weise weltlicher Menschen zufolge, manche Jahre in großen Arbeiten verlebt hatte, nahm er eine Gattin, Petronilla genannt, ein Weib von großer Rechtschaffenheit und Tugend, die seiner edlen Abkunft entsprach, und durch viele Kinder fruchtbar blühte, ein gottesfürchtiges Leben führte, und sich befliß, ihr Haus in aller Ehrbarkeit und Zucht zu regieren. Acht Söhne und eine Tochter gebar sie zur Welt; dieser letztern, Lidewigis genannt, geben manche Lateiner den Namen Lidia; und sie ist's, von welcher die Rede gegenwärtig zu erzählen verlangt, welche Wunderdinge Gott durch sie vor vielen Zeugen wirkte.

3. So überaus große Schmerzen ihre Mutter bei der Geburt aller ihrer Kinder erlitten hatte, fühlte sie doch bei der Ent-

bindung von dieser Tochter beinahe gar keine Beschwerden. Denn als sie am Palmsonntag in die Kirche gegangen war und daselbst fühlte, daß ihre Zeit heran nahe, eilte sie in aller Schnelligkeit nach Hause, und gebar ohne sonderlichen Schmerz diese auserwählte Tochter während die Passion abgesungen ward, im Jahr nach der gnadenreichen Geburt des Herrn 1380 am achtzehnten Tag des Märzmonats, den Tag nach dem Feste der heiligen Gertrudis, zur Zeit Papst Urbans VI. und im dritten Jahre seines Pontificats; während der ehrwürdige, sowohl bei dem Clerus als bei dem ganzen Volke beliebte Bischof Florentius das Bisthum Utrecht regierte. Nachdem also diese Tochter, der Reihe nach das fünfte aus ihren Geschwistern, geboren war, erhielt sie in der Wiedergeburt der Taufe Christi von den Aeltern den Namen Lidewigis oder Lidia. Eine wahrhaftige Zierde der Töchter und ein Spiegel der Keuschheit war sie; doch sollte sie nach Gottes ewiger Anordnung bald selbst im Leiden des Herrn sich spiegeln und dem Gekreuzigten durch viele Wunden körperlicher Krankheit gleichförmig werden.

Zweites Capitel.

Von der Andacht, mit welcher sie ein wunderbares Bildniß der allerseligsten Jungfrau verehrte.

1. Da also diese Jungfrau sieben oder acht Jahre alt war, begann sie auf Gottes Einflößung eine große Andacht zu dem Bildnisse der allerseligsten Jungfrau Maria zu hegen, das in der Kirche zu Schiedam verehrt wird. Es erzählen die Bürger dieser Stadt, daß sie auf eine wundersame Weise zu diesem Bildnisse gekommen, und solches von dem Künstler selbst, der es verfertigte, um sehr geringen Preis erkauft hätten. Denn da dieser nach Antwerpen abreisen und sein Bild daselbst theurer verkaufen wollte, habe er sich sammt dem Bilde eingeschifft; und da habe das Schiff eine so ungeheuere Schwere bekommen, daß

zwanzig bis dreißig Männer nicht im Stande gewesen wären, dasselbe vom Gestade zu bewegen. Hocherstaunt über diesen Anblick, erachteten die Schiffer, die Gegenwart des Bildnisses sei der Grund der Schwierigkeit, das Schiff vom Strande zu bringen; und es sei dieß ein Zeichen, daß solches daselbst seinen Aufenthalt erwählt habe. Nach kurzer Berathung also verkaufte der Meister den Bürgern das Bildniß; diese aber bestimmten demselben aus besonderer Ehrfurcht eine Stätte im Chor der Kirche.

2. Späterhin nun errichteten viele Inwohner beiderlei Geschlechtes in schönem Bunde eine Bruderschaft zum Andenken an die allerseligste und glorreiche Jungfrau Maria. Es war aber jenes Bild auf Leinwand gemalt, und so leicht, daß Ein Mann dasselbe ohne Mühe hätte tragen können. Die Jungfrau also, die in ihren kindlichen Jahren ihren zwei studierenden Brüdern das Essen zu tragen pflegte, ging, ehe sie nach Hause zurückkehrte, mit frommer Sehnsucht in die Kirche, besuchte dieß Bild, und war beflissen, dasselbe, so wie sie konnte, andächtig durch den englischen Gruß zu verehren. Und ein schöner und lobwürdiger Anbeginn leuchtete hierin in ihrem kindlichen Alter als ein Vorzeichen größerer künftiger Gnade, die auch von ihren Jugendjahren bis an das Ende ihres Lebens mit ihr zunahm. Da aber, wegen ihres langen Ausbleibens, die Mutter ihr einen Verweis gab, antwortete die Taube ohne Galle, sie sei in die Kirche gegangen, die allerseligste Jungfrau zu begrüßen; diese aber habe sie gegenseitig angelächelt. Diese Antwort stellte die Mutter zufrieden, die dadurch besänftigt, sie von nun an in Ruhe ließ. Denn sie war ihre einzige und geliebte Tochter, die Gott fleißig diente und die allerseligste Jungfrau anmuthig lobte. Nimmer hätte es sich daher geziemt, in ihrer Andacht ihr hinderlich zu seyn.

Drittes Capitel.

Von ihrem festen Vorsatz, beständige Jungfrau zu verbleiben.

1. Nachdem sie nun die Kinderjahre zurückgelegt hatte und bereits in ihr jugendliches Alter trat, fing sie an, durch so große körperliche Anmuth, Vortrefflichkeit des Gemüthes und andere, von Gott ihr verliehene Naturgaben zu glänzen, daß bereits in ihrem zwölften Jahre Viele sie zur Ehe begehrten. Auch wollte ihr Vater sie dazu bereden; ihre Mutter aber wollte wegen ihres so zarten Alters und ihrer Unerfahrenheit durchaus nicht einwilligen; sondern sie beschwichtigte deßfalls den Vater und bat ihn, ihr hierin nicht lästig zu seyn. Die Jungfrau selbst aber antwortete dem Vater standhaft, daß er sie hierzu auf keine Weise vermögen würde; und fände sie kein anderes Mittel zu entkommen, so wollte sie sich selbst also zurichten, daß gewiß Jedem die Lust vergehen sollte, sie zur Ehe zu begehren.

2. Deßhalb flehte sie täglich zum Herrn, daß Er alle sündliche und fleischliche Liebe von ihrem Herzen hinwegnähme, auf daß sie Ihn, ihren Gott und Herrn, allein mit keuschem Leibe und reinem Herzen lieben könne. Und der milde und barmherzige Gott, der sie von Ewigkeit zur Braut erkoren hatte, erhörte ihre Bitten und ihr Verlangen ungesäumt, und erfüllte nach wundersamer Anordnung seiner Vorsehung ihr Wohlgefallen durch vielfältige körperliche Drangsale; jenem Ausspruch seines heiligen Wortes gemäß: »Jeden, der da Frucht bringt, wird mein Vater reinigen; auf daß er mehr Frucht bringe.« (Joh. 13.) Denn ein gutes Erdreich war dieß, das holde Blumen der Schamhaftigkeit hervorbrachte; und damit weder die Eitelkeiten der Welt noch die Lüste des Fleisches das Siegel der Jungfräulichkeit verletzten, umgab Christus dasselbe mit den Dornen der schwersten Schmerzen, so daß sie durchaus nicht zur Vermählung geeignet war.

Viertes Capitel.

Anbeginn ihrer Krankheiten und erste Veranlassung derselben.

1. Damit sie also nicht nach der Herde ihrer weltlichen Gefährtinnen ginge, suchte während ihres fünfzehnten Jahres der Arzt der Seelen, Christus zum Heil ihrer Seele auf milde Weise sie mit körperlicher Krankheit heim; von welcher sie jedoch späterhin zum Theil wieder genas. Am Ende ihres fünfzehnten Jahres aber gegen das Fest Mariä Reinigung hin, geschah es, daß sie, von ihren jungfräulichen Gespielinnen eingeladen, mit denselben ging, auf dem Eis Schlittschuhe zu laufen; *) und als hier eine ihrer Gefährtinnen in schnellem Laufe über das Eis dahergleitt und ihren Lauf nicht zu hemmen vermochte, faßte sie Lidien, die ihr im Wege war, bei der Hand und stieß dieselbe unversehens mit solcher Gewalt auf das Eis nieder, daß sie schwer verwundet ward und eine der kleinen Rippen ihrer rechten Seite zerbrach. —

2. Aus diesem Rippenbruch entstanden vielfältige Leiden für sie, die von Tag zu Tage zunahmen. Denn zuerst bildete sich ein hartes Geschwür um die zerbrochene Rippe; und wie vieles Geld auch ihre Aeltern auf ihre Heilung verwendeten, konnten sie ihr dennoch die so sehr erwünschte Gesundheit nie wieder verschaffen. Da sie also von Niemand konnte geheilt werden, und von einem Orte zum andern, von einem Bett in's andere gebracht werden mußte, weil ihre schwere Krankheit dieß also erforderte, kam an der Vorfeier des heiligen Johannes des Täufers, in ihrem sechzehnten Jahre ihr Vater zu ihr, sie zu trösten; und da sprang sie von dem Orte, wo sie lag, plötzlich auf, fiel aber vor großer Schwäche ihm in den Schooß; bei welchem Sprung

*) Bekanntlich eine in Holland sehr gewöhnliche Unterhaltung.



das Geschwür zerplatzte und das Eiter in so großer Menge durch Erbrechen sich aus ihrem Munde ergoß, daß sie gleichsam für todt gehalten ward.

3. Von dieser Zeit an litt sie beständig an Krankheiten, in welchen sie, bevor sie noch Geschmack an geistlichen Dingen hatte, bei so dringender Noth menschlichen und leiblichen Trost annahm, wiewohl solcher ihr wenig fruchtete und auch ihr Elend nicht linderte. In den ersten drei Jahren jener Krankheit ward sie um die österliche Zeit, der heiligen Communion wegen, in die Kirche geführt oder getragen; und da sie weder auf ihren Füßen stehen noch gehen konnte, schlich sie zu Hause mit einem Stab oder wohl auch mit einem kleinen Schemmel umher. Oftmals auch trank sie kaltes Wasser aus dem Graben, ob solches auch trüb war, in reichlicher Menge; oder nahm auch, wenn sie zum Feuer kam, warmes oder laues Wasser aus den Töpfen; doch konnte ihr schwacher Magen solches nicht vertragen, und sie mußte sich alsbald erbrechen. Da nun aller menschliche Rath vergeblich war und die Krankheit immer mehr überhand nahm, verschmachtete der Leib; doch ward durch eine verborgene Gnade, in dem gebrechlichen Gefäße die Seele zu großen Verdiensten für das künftige Leben aufbewahrt; so daß an ihr in Erfüllung ging was von dem heiligen Job geschrieben steht: »Sieh Satan, er ist in deiner Hand; doch erhalte seine Seele!« (Job. 2.)

Fünftes Capitel.

Ausspruch eines berühmten Arztes über sie, und wunderbares Ereigniß in ihrer Krankenstube.

1. Ein Arzt zu Delft, Magister Andreas genannt, der sie besuchte, sagte ihren Aeltern gleichsam in prophetischem Geiste voraus, sie würde ihre Gesundheit nie wieder erlangen, und wenn sie auch eine noch so große Summe engländischer Kronen für sie verwendeten. Und eben dieser scharfsichtige Doctor fügte

zum Troste der Aeltern und Verwandten noch bei, Gott würde so Vieles und so Großes auf übernatürliche Weise an ihr wirken, daß er ein Goldstück so schwer als das Haupt der Jungfrau darum geben möchte, wenn sie seine Tochter wäre. Denn er würde hoffen, die größte Freude an einem solchen Kinde zu erleben.

2. Es ergab sich aber in jenen besagten drei Jahren, während die Jungfrau krank in ihrem Bettlein lag, ein sehr wunderbares Ereigniß, das der gütige Gott zur Verherrlichung seines Namens und zum Kennzeichen des großen Verdienstes dieser Jungfrau geschehen ließ. Zwei Männer nämlich in der Stadt hatten mit erbittertem Gemüthe einen heftigen Streit mit einander begonnen; und Einer derselben ward so wüthig, daß er den Degen zog und seinen Gegner verfolgte, ihn zu durchbohren; der in seiner großen Angst in das Haus und das Kämmerlein der Jungfrau sich flüchtete, daselbst sich zu verbergen, daß er der Hand des Verfolgers entkäme. Der Andere aber folgte ihm auf dem Fuße nach, und fragte ihre Mutter Petronilla, ob dieser Mann nicht in ihr Haus eingegangen sei. Diese aber, die den Fliehenden durch eine Lüge retten und den Verfolger abhalten wollte, Blut zu vergießen, antwortete, er sei nicht in's Haus gekommen. Er jedoch glaubte dem Worte der Mutter nicht, und drang in die verborgene Kammer der kranken Jungfrau. Auf seine Anfrage aber, ob der Mann nicht in ihrer Zelle wäre, antwortete die heilige Jungfrau, auf Gott vertrauend: »Ja freilich!«

3. Hierüber aber ward die Mutter so sehr aufgebracht, daß sie der Tochter eine Ohrfeige gab, als hätte sie durch ihre Bosheit und durch diesen Verrath ihr Elend noch vergrößert. Die Tochter aber antwortete der Mutter mit großer Standhaftigkeit: Ich habe die Wahrheit darum gesagt, weil ich hoffte, daß die Wahrheit Denjenigen retten würde, der seine Zuflucht zu ihr nimmt! — Was auch durch Gottes Vorsehung geschah; denn der Verfolgte, welcher aufgesucht ward, stand vor den Augen seines

Verfolgers, ohne daß dieser ihn sehen konnte. Er entfernte sich also, ohne den Fliehenden weiter zu verfolgen, und ohne zu wissen, daß daselbst die Kraft Gottes gewirkt habe. Als aber die Mutter dieß gesehen hatte, da zog sie das feste Vertrauen der Tochter ihrem eigenen Vertrauen oder vielmehr Mißtrauen bei weitem vor, gewann sie von dieser Zeit an weit inniger lieb und fing auch an, ihre Krankheiten gütiger zu ertragen.

Sechstes Capitel.

Wie äußerst spärlich sie viele Jahre hindurch sich nährte.

1. Hierauf nahmen ihre Krankheiten so sehr überhand und vermehrten sich so schnell, daß sie, an allen körperlichen Kräften erschöpft, ganz bettlägerig ward; so daß sie drei und dreißig ganze Jahre vor ihrem Tode die Erde nicht berührte. Ihre Nahrung aber, nach den drei ersten Jahren war, bis in's neunzehnte Jahr ihrer Krankheit so sparsam und so karg, daß es beinahe unmöglich schien, ihr elendes Leben dadurch zu fristen. Zuweilen aß sie etwas Weniges von einem gebratenen Apfel; zuweilen ein klein wenig Brot, wozu sie den Schaum vom Biere schlürfte; zuweilen auch trank sie ein wenig süße Milch. Nachdem sie aber aus allzu großer Schwäche diese Nahrungsmittel nicht mehr vertragen konnte, nahm sie einige Jahre hindurch jede Woche den achten Theil einer Maß reinen Weines, ohne Wasser darunter zu gießen; doch konnte sie einige Jahre später auch diesen Wein nicht mehr ungemischt trinken. Je zuweilen nahm sie auch etwas Zucker, oder Zimmt, oder Muskatnuß oder Datteln. Nachdem sie aber auch derlei Spezereien nicht mehr zur Speise oder zum Saugen brauchen konnte, nahm sie bloß Wasser, nämlich jede Woche den achten Theil einer Maß aus dem Maaßflusse; welches aber durch eine besondere Gabe Gottes einen so lieblichen Ge-

schmack für sie hatte, daß es alle Lieblichkeit des Weines übertraf; wofür sie Gott von Herzen dankte.

2. Auch unterschied sie damals, durch eine ganz eigene Gabe, an dem bloßen Geschmack des Wassers, ob die Maaß anschwelle oder ablaufe, sobald sie nur ein weniges aus dem Becher gekostet hatte, den man ihr darreichte. Doch noch wunderbarer ist's, daß sie viele Jahre hindurch weder durch Speise noch durch Trank noch auch durch Schlaf erquickt wurde, und keine andere Labung hatte als den heiligen Frohnleichnam Christi, das einzige und besondere Mittel gegen alle ihre Schmerzen und ihre süßeste Erquickung; lieblich über alle Speisen ihrem Gaumen.

Siebentes Capitel.

Von verschiedenen Krankheiten und Schmerzen, die sie Tag und Nacht auf die bitterste Weise peinigten.

1. Wohl ging an dieser Jungfrau in Erfüllung was von dem seligen Job gelesen wird: »Nachts wird mein Gebein mit Schmerzen durchbohrt; und die mich verzehren, schlafen nicht; von ihrer Menge wird mein Gewand verzehrt!« (Job. 30.) Denn da alle Künste der Aerzte versiegten, und sie auch durch keine Speise sich erquicken konnte, lag die Jungfrau sehr schwer bedrängt in einem harten Bettlein, und ward überdieß von Würmern zernagt, die aus der Fäulniß ihrer Wunden entstanden, und ihr Fleisch verzehrten; ohne jedoch den geringsten Gestank zu verbreiten. Diese Würmer waren von grauer Farbe, voll grauen Wassers, schwarzköpfig, dick wie die Spitze einer Spindel und lang wie das äußerste Glied des kleinen Fingers eines Menschen.

2. Es hatte auch diese Schülerin der hochheiligen Dreieinigkeit drei schwere Wunden, aus deren einer, die in der Gegend des Bauches war, die besagten Würmer zuweilen in großer

Menge flossen. Dieser Wunde ward ein Pflaster aufgelegt aus frischem Weizenmehl mit Honig vermischt, wozu noch andere Spezereien beigegeben wurden, auf daß jenes Gewürm an solcher Mischung saugen möchte; denn sonst hätten sie die Jungfrau zu Tode gepeinigt. Wenn nun ein solches Pflaster hinweggenommen wurde, um durch ein neues ersetzt zu werden, so verblieben eine große Anzahl solcher kleiner grauer Würmer mit schwarzen Köpfen darauf zurück, die aber nicht nur keinen Gestank, sondern vielmehr einen lieblichen Geruch vor Allen verbreiteten, die dieselben ansahen. Es verfaulte also durch diese langwierige und schwere Wunde der ganze Unterleib der Jungfrau; und damit ihr heiliges Eingeweide nicht gänzlich herausflöße, bedeckte sie die Oeffnung derselben mit feinen und weichen Linnen.

3. Um dieselbe Zeit geschah's, daß der hochberühmte Arzt des Herzogs von Holland, Magister Godefridus van der Haagen mit der Herzogin Margaretha diese Jungfrau heimsuchte, die Ursache ihrer Krankheiten zu ergründen; um, wo möglich, ein heilsames Mittel anzuwenden. Da er nun, so sehr es thunlich war und die Ehrbarkeit es gestattete, einige ihrer Eingeweide, die herausgenommen und in ein Becken aufgefangen wurden, angesehen hatte, fand er, daß die besagten Würmer dem verfaulten Mark des Rückgraths entflossen; die natürliche Ursache der Fäulniß selbst aber, meinte er, rühre daher, weil sie nichts Gesalzenes esse. Da er also sah, daß er es nicht vermöge, ihr zu helfen, ließ er die Eingeweide wieder an ihre natürliche Stelle thun. Auch sagte derselbe Arzt, sie würde in kurzer Zeit die Wassersucht bekommen. Wirklich ward sie neunzehn Jahre vor ihrem Tode von der Wassersucht befallen, in welcher Zeit sie weder aß, noch trank, noch schlief, und auch, weil sie keine Nahrung zu sich nahm, keine natürlichen Ausleerungen hatte.

4. Um das Jahr 1412 ward diese heilige Pflanze Gottes mit der Harke eines langen Schmerzes umgraben und fing in der übergroßen Gewalt ihrer Leiden an, Lunge und Leber und auch

anderes Eingeweide stückweise herauszubrechen; jedoch ohne allen übeln Geruch, wie durch viele Zeugen erwiesen ward. Denn die solches mit den Händen berührten, empfanden beinahe den ganzen Tag, daß ihren Händen ein lieblicher Wohlgeruch anklebe. Vom Jahr des Herrn 1414 an bis 1421 konnte sie sich selbst nicht rühren noch wenden; und so mußte sie sieben ganze Jahre, und hernach bis in ihren Tod auf dem Rücken liegen, ohne ein Glied ihres Leibes bewegen zu können, außer das Haupt und die linke Seite mit dem Schulterblatt derselben. Wenn man sie aber wenden oder umlegen sollte, so mußte man ihren Leib um die Schultern mit einem Linnen oder mit Wickelbinden befestigen, denn sonst lief sie Gefahr stückweise zerrissen zu werden.

5. Auch noch sehr viele andere Krankheiten erlitt die Jungfrau Christi, mit welchen sie wie mit den härtesten Geißeln geschlagen ward; die jedoch nicht zum Untergang ihrer Seele, sondern, wie dieß bei dem seligen Job geschah, zu größerem Verdienste über sie ergingen, daß sie dann für englische und himmlische Tröstungen um so empfänglicher und derselben um so würdiger wäre, als sie elender und verlassener auf Erden lag. Sie hatte also oftmals Hauptschmerzen, die heftig bis zum Tode waren; und litt an vielfältigen Zahnschmerzen, deren Größe allen Begriff übersteigt; dabei hatte sie noch verschiedene Fieber und eine langwierige Wassersucht bis zu ihrem Tode; nebst dem auch zur Pestzeit drei innerliche Geschwüre, und über dieß Alles ward sie von einem sehr großen Stein geplagt, an dem sie auch die Schuld der Natur bezahlte. Dieß Alles ertrug sie eine lange Reihe Jahre hindurch mit größter Geduld, auf daß ihr Geist ewig selig würde, und sie bei Christo in den Wonnen des Paradieses frohlockte. Denn je mehr die körperlichen Krankheiten bei ihr überhand nahmen, um so größer ward in ihr die, gleich dem Tode starke Liebe Gottes und des Nächsten. Ja, vor Uebermaß der Liebe und aus Antrieb ihres innerlichen Eifers wagte sie es gleichsam Gott aufzufordern, daß Er ihr Elend und ihre Schmer-

zen vermehrte. Und Gott erhörte ihr Gebeth, und sandte ihr, die bereits zwei Geschwüre am Leibe hatte noch ein drittes auf die Wange.

6. Endlich litt sie alle allgemeinen Krankheiten, mit welchen die Menschen geplagt zu werden pflegen, und ertrug sie mit wunderbarer und unerhörter Geduld, Christo zu Liebe, und eingedenk aller seiner schweren und noch größeren Leiden, auf höchst fromme Weise. Beinahe kein Theil ihres Leibes war ohne besondern und sehr schweren Schmerz. Denn: auf der Stirn hatte sie eine offene Wunde, die beinahe bis zur halben Nase ging. Deßgleichen war ihre Unterlippe und ihr Kinn aufgeschlitzt und so sehr von Blute beklebt, daß sie vor diesem Ungemach kaum sprechen konnte. Auf dem rechten Auge war sie ganz blind; das Linke aber war so schwach, daß sie kein äußerliches Licht weder beim Tage noch bei der Nacht ertragen konnte; ja jeder schwache Widerschein sogar erweckte ihr die schärfsten Schmerzen. Deßhalb auch lag sie beständig im Finstern; und die Stätte ihres Bettleins war mit einem einfachen Vorhang behangen, so daß sie gar selten von den Menschen gesehen ward. Jedoch sah sie sehr oft den Engel des Lichtes zum großen Trost in ihrer Pein.

Achtes Capitel.

Von ihren schweren Fiebern und von einem neuen Schaden am Schienbein.

1. Es litt auch diese Rose Christi lange und verschiedene Fieber, oft hatte sie das viertägige, oft das dreitägige und nicht selten das tägliche Fieber. Unter diesen Dornen der Trübsale opferte sie ihren Leib dem göttlichen Willen aufrichtig und übergab denselben zur Züchtigung und zur Pein; da auf seinen Wink Alles zum Besten ihrer Seele, und zwar weit besser angeordnet wurde, als je ein Mensch hätte vorherwissen oder erdenken können. Siebenzehn Jahre und darüber litt sie am dreitägi-

gen Fieber; und gern hätte sie dasselbe für das Heil und die Erlösung der Seelen bis in ihren Tod ertragen. — Dieß Fieber meldete sich auf folgende Weise bei ihr an. Erst hatte sie unaussprechliche Hitze, worauf unaussprechliche Kälte folgte. Dann folgte abermal die besagte Hitze, und dann abermalige Kälte; welcher Wechsel beinahe ein halbes Jahr hindurch währte. Dann bekam sie dasselbe Fieber auf umgekehrte Weise, und es fing mit einer furchtbaren Kälte an, worauf eine gewaltige Hitze folgte; und dieß dauerte so lange, bis der ganze Sturm nachließ. Hatte aber das Fieber nachgelassen, so lag sie so fühllos, daß sie weder etwas von sich wußte, noch auch hören und reden konnte.

2. Wenn sie nun den Anfall des Fiebers wahrnahm, bereitete sie sich zu Uebungen im Leiden Christi und empfahl sich und ihre Schmerzen dem hochheiligen Leiden Desjenigen, durch welchen alles Bittere versüßt wird; und der sie nicht selten durch Entzückungen des Geistes allen körperlichen Dingen so gänzlich entriß, daß sie weder auf sich selbst noch auf was immer Anderes merkte. So lange aber dieß Fieber dauerte, entfloß ihrem Munde ein röthliches Wasser; und da sie einmal befragt ward, woher diese Flüssigkeit ihr kommen könne, da sie doch weder Speise noch Trank zu sich nähme, antwortete sie durch eine andere Frage und sprach: Saget mir doch, woher bekommt wohl der Weinstock so viel Saft, der zur Zeit des Winters vertrocknet, ja ganz erstorben scheint? — Es erstarkte aber die Jungfrau Christi in so schwächlichem Körper durch die heiligen und göttlichen Betrachtungen, die sie in ihrem Innern hielt; und ward dadurch weit mehr erquickt als je ein Mensch durch die köstlichsten Speisen. Ja, hätten die beständigen Besuche der Leute und ihre Krankheiten sie nicht verhindert, so hätte sie sich nicht verwundert, wenn durch die Fülle der göttlichen Gnade ihr Leib jeden Monat gleich einem Hamburger-Faß an Umfang zugenommen hätte.

3. Als einstmals zur Fastnachtszeit Leute auf der Gasse, und zwar nicht weit von ihrer Kammer muthwillige Spiele trieben, schmerzten diese Eitelkeiten sie gar sehr; und sie flehte zum Herrn, daß Er, wenn anders dieß Ihm wohlgefällig wäre, oder wofern Er, der Urheber ihrer Leiden wäre, ihr dieß durch eine neue Krankheit möchte zu erkennen geben. Und der Herr, der ihr Gebeth erhörte, sandte ihr einen neuen Schmerz am Schienbeine. Von diesem Schmerz aber ward sie bis zum Osterfeste desselben Jahres so hart geplagt, daß sie, ihrer eigenen Schwäche sich bewußt, es nicht mehr wagte, um Vermehrung ihrer Krankheiten zu bitten. Gleichwohl pflegte sie in ihren täglichen Leiden zu Einigen ihrer Vertrauten zu sagen, sie wolle dieselben gern noch vierzig Jahre ertragen; ja sie sei bereit, solche bis an's Ende der Welt auszustehen, wenn sie dadurch nur Einen Sünder bekehren oder eine einzige Seele aus dem Fegefeuer erlösen könnte. Ob sie aber auch durch so schwere Krankheiten bedrückt war, behielt sie dennoch den vollkommnen Gebrauch ihrer Sinne, und hatte sehr scharfen Verstand und ein treffliches Gedächtniß; so daß sie Denjenigen die aus fernen Gegenden sie besuchten, um sich Raths bei ihr zu erholen, nicht nur geistigen Trost einflößte, sondern auch in ihren leiblichen Angelegenheiten und Nöthen Mittel gab. So half sie auch vielen in Kindes-Nöthen leidenden Frauen in frommem Mitleid und durch heilsamen Rath. Dennoch ward sie wegen aller dieser, von Gott ihr verliehenen Gaben nicht aufgedunsen; noch vermaß sie sich auch je, als wäre sie der künftigen Seligkeit gewiß; sondern in Demuth erniedrigte sie ihr Herz, trug alle ihre Lasten mit größter Geduld in Liebe, und fürchtete sich, gleich als ob sie nach diesem Leben noch im Reinigungsfeuer zu leiden hätte.

4. Indessen war die Gnade, die sie bei Gott erlangt hatte, so groß, daß die heiligen Engel die Schritte Derjenigen zählten, die sie aus Frömmigkeit besuchten. Daher tröstete sie Jene, die sie heimsuchten, und wegen ihres weiten Weges zuweilen über

Müdigkeit klagten, daß sie über ihre Ermüdung nicht klagen sollten, weil Gott ihre Mühe ihnen mit großem Lohn vergelten würde.

Neuntes Capitel.

Von der Härte ihrer Liegerstätte und der äußerst strengen Kälte, die sie im Winter erlitt.

1. Als unser Herr und Heiland Jesus Christus den heiligen Johannes unter vielen Tugenden auch wegen seines rauhen Gewandes und seiner Enthaltsamkeit lobte, sprach Er unter andern: die sich in weichliche Gewande kleiden, sind an den Höfen der Könige. »Diese Jungfrau aber ward an keines Königs Hofe erzogen; sondern, in dem väterlichen Hause durch mancherlei und schwere Krankheiten geplagt, brauchte sie, weil ihre Krankheit dieß erforderte, eine Zeit lang ein dürftiges Federbett: nicht der Weichlichkeit des Fleisches zu schmeicheln, sondern die Schwäche der Natur ein wenig zum Dienste des Geistes zu unterstützen. Da sie aber wegen ihrer vielen Wunden das Federbett nicht länger gebrauchen konnte, weil die Federn durch ihren beständigen Schweiß sich erhärteten und die Liegende drückten, ward das bequeme Bett entfernt und sie mußte eine geraume Zeit auf bloßem Stroh liegen; auch ruhte sie drei Jahre hindurch mit bloßem Rücken sehr hart auf den Bretern eines Faßbodens. So lag also die ärmste Jurgfrau, eine Schwester des armen Lazarus, auf dürftigem Stroh und überließ ihr Bettlein den beiden Kindern ihres Bruders, einem Knaben und einem Mädchen zur Ruhe, die im Verlauf der Zeit ihr Tag und Nacht in wechselseitiger Liebe dienten.«

2. Gegen das Jahr des Herrn 1408 herrschte ein so schrecklich strenger Winter, daß die lange und furchtbare Kälte nicht nur die Menschen ohne Vergleich mehr als gewöhnlich plagte, sondern daß auch alle Pflanzen der Erde und die Fische im

Wasser erfroren. In diesem höchst schauerlichen Winter also, litt das so schwer erkrankte, und von Wunden bedeckte Mägdlein Christi so schreckliche Kälte; und erstarrte in ihrer Blöße nicht selten so sehr, daß ihre Glieder schwarz wurden und die Thränen ihrer Augen zu Eis erfroren; so daß sie nicht sehen konnte, bis man solche durch Feuer aufgelöst hatte. Ja, auch noch manche andere Beschwerlichkeiten mußte sie damals von der Kälte leiden, die kaum ein gesunder Mensch zu ertragen vermag; so daß sie unfehlbar gestorben wäre, wenn nicht der Urheber der Natur sie auf übernatürliche Weise gelenkt und erhalten hätte.

3. In allen diesen so vielfältigen Drangsalen und eigenen Nöthen, die bei ihr zusammentrafen, war sie gleichwohl als eine milde Mutter und barmherzige Pflegerin, anderer Armen beständig eingedenk und litt gern Mangel, um ihrem Elende abzuhelfen. Die Reichen dieser Welt aber, die in Lüsten schwelgen und in ihrem großen Reichthum zum Untergang ihrer Seelen frohlocken, vergaßen ihrer gänzlich, und reichten der verlassenen und demüthigen Kranken keine hilfreiche Hand. Ja, viele auch, die nichts um ihre Heiligkeit wußten, verachteten sie, hielten sie für blödsinnig und verlachten ihre Geistes-Entzückungen. Da ward erfüllt was im Buche Job geschrieben steht: »Die Einfalt des Gerechten wird verlacht, und gleich einer verachteten Lampe ist sie in den Gedanken der Reichen.« (Job. 12.)

Zehntes Capitel.

Von ihren Nachtwachen und ihrem Kampf gegen den Schlaf.

1. Wunderbar ist's und dürfte Manchen gleichsam unglaublich bedünken, wie das schwache Fleisch in so vielem Jammer und in so großen Peinen ausdauern konnte; da es doch weder durch Speise noch Trank, noch auch durch Schlaf erquickt ward. Gedenkt man aber der göttlichen Kraft, die da wirkt, daß un-

mögliche Dinge möglich werden, so konnte die Jungfrau Alles in Demjenigen, der sie kräftigte; denn was über die Kraft der Natur ist, kommt offenbar von Gott. Zeugen dessen sind viele heiligen Märtyrer und Jungfrauen, die in's Feuer geworfen wurden, und durch Gottes Anordnung und Schutz in ihren Peinen nicht nur sehr geduldig, sondern auch freudig waren; und was noch wunderbarer ist, unter Streichen, Schwertern und Feuern unverwundet blieben. Nicht abgekürzt ist also die Hand des Herrn, noch der Arm des Allmächtigen kraftlos, Diejenigen zu retten, die auf Ihn hoffen; sondern an jedem Orte und zu jeder Zeit ist Gott nahe Denen, die Ihn anrufen und in Wahrheit lieben.

2. Erkennen also muß man offenbar die Wirkungen der Gottheit an dieser kranken Dienerin Gottes und nicht zweifeln soll desfalls die menschliche Schwäche, die bei ihren eigenen Ansichten auf natürliche Gründe sich stützend, in ihren Forschungen meist unzureichend ist und erblindet. Nothwendig müssen natürliche Gründe schweigen, wenn göttliche sprechen, und irdische Dinge unterliegen wo himmlische verhandelt werden. — Nimmer vergaß daher diese Jungfrau, die so äußerst lange auf dem Bettlein der Schmerzen geheftet lag, ihres Schöpfers; sondern eingedenk des Namens des Herrn, ergab sie sich Tag und Nacht mit großem Eifer heiligen Betrachtungen und Gebethen, zumal während des göttlichen Dienstes und der Feier des Hochamtes.

3. Würdig ist es demnach, zu erzählen, und erfreulich zu hören, wie tapfer sie die Schläfrigkeit bestritt und überwand. Denn Viele pflegen zur Zeit des göttlichen Dienstes am meisten zur Schlummerträgheit versucht zu werden; es mag diese Versuchung von eigener Gebrechlichkeit oder von der Anfechtung des Teufels herrühren, der immer dahin zielt, wie er das menschliche Heil und andächtige Gebethe verhindere. Wenn also die Schülerin Christi, die belehrt war, oftmals zu bethen, zur Zeit des göttlichen Dienstes, sich mehr als gewöhnlich vom Geiste der

Trägheit und des Schlafes beschwert und versucht fühlte; fiel ihr, ob sie auch damals sehr wenig zu schlafen pflegte, dennoch eine solche Versuchung überaus schmerzlich im Innern, und nie wagte sie es in dieselbe einzuwilligen. Weil aber ihr Beichtvater fürchtete, es würde ihr schwere Gefahr bringen, wofern sie nicht schliefe, rieth er ihr, wenn ihr Leben ihr lieb wäre, dem Schlummer nicht länger zu widerstehen; sondern an was immer für einem Festtage und zu welcher Zeit und Stunde es auch wäre, dem Schlaf sich ungescheut zu überlassen.

4. Einst also an einem Osterfeste, als während der heiligen Messe, die nämliche Versuchung sie schwer plagte, widerstand sie, ihres Gottes eingedenk, der Schläfrigkeit mit aller Gewalt; jenem Ausspruch gemäß: »Widerstehet dem Teufel, und er wird von euch fliehen!« (Jac. 4.) Und nachdem sie diesen Einen Sieg über die Schlafsucht vollbracht hatte, ward sie durch göttliche Kraft so sehr gestärkt, daß sie von der Stunde an bis zu ihrem Tode nicht mehr schlief noch auch von der Schläfrigkeit angefochten ward. Denn gleichwie die heiligen Engel dadurch, daß sie der ersten Versuchung zur Hoffart widerstanden, in der Gnade gekräftiget, jene aber, die derselben einwilligten, aus dem Himmel gestürzt wurden: also ward auch dieser siegreichen Jungfrau die Gabe unüberwindlicher Stärke gegeben zu vielen Nachtwachen und Leiden, die sie über alles Maß peinigten, und wodurch sie gleich dem Golde im Feuerofen bewährt wurde.

Eilftes Capitel.

Von der Armuth und dem Leben ihres Vaters.

1. Es war aber der Vater dieser Jungfrau, Petrus Johannes genannt, wie bereits erinnert ward, in so tiefe Armuth versunken, daß er durch Nachtwachen für die Hut der Stadt sein Brot kümmerlich verdiente. Gleichwohl war er ein so ehrbarer und gewissenhafter Mann, daß er, trotz seiner großen Ar-

muth, nichts von den Almosen seiner Tochter für sich gebrauchen wollte; denn er nannte solche die Sünden der Menschen. Darum auch wollte er und rieth auch seiner geliebten Tochter, daß sie, was man ihr aus Liebe Gottes gegeben habe, selbst genießen oder zu frommem Gebrauche verwenden sollte. Nun ereignete sich aber, in jenem vorgenannten strengen Winter, daß bei seinen Nachtwachen seine Glieder vor entsetzlicher Kälte ganz erstarrten, und daß die große Zehe seines rechten Fußes gänzlich erfror; woraus die große Frömmigkeit dieses Mannes deutlich erhellt, der lieber die Strenge der Kälte ertragen und von dem Sold für nächtliche Wachen sich erhalten, als die Almosen der Armen verzehren wollte. Denn es steht geschrieben: »Du sollst essen von den Arbeiten deiner Hände; selig bist du, und wohl wird es dir ergehen!« (Ps. 127.)

2. Um dieselbe Zeit hielt der Herzog Wilhelm mit der Frau Herzogin Margaretha und einem großen Gefolge seinen Einzug in die Stadt Schiedam; und da er die große Armuth des tapfern und edlen Kriegesmannes Petrus erfuhr, ward er aus Ehrfurcht gegen die Heiligkeit seiner Tochter von so zarter Barmherzigkeit gerührt, daß er ihm befahl, mit Vertrauen so viel zu begehren als seines Erachtens für seine jährlichen nothwendigen Ausgaben und Bedürfnisse genüge. Er nun antwortete ganz einfach, zwölf französische Kronen würden ihm genügen. Der Herzog, erstaunt über die Bescheidenheit des Bittenden, befahl, solche ihm jährlich auszubezahlen; und versicherte, er sei bereit gewesen, ihm auch das Zweifache zu geben, damit er einer so großen Noth nicht länger ausgesetzt wäre. Anfangs auch wurden diese zwölf Kronen getreu bezahlt; doch hernach hatte er Mühe, sie zu bekommen; denn gar bald versiegt die Gunst der Menschen, wenn sie geben sollen. Selig also der Mensch, der einen Schatz im Himmel hat! Petrus aber ward, wegen der Unterstützung, die er von besagtem Herzog empfing, nicht übermüthig; sondern dankbar gegen Gott, besuchte er fleißig die

Kirche, wartete nach seinem besten Vermögen dem Gebethe ab, und war mit täglicher Kost und Kleidung überaus wohl zufrieden.

Zwölftes Capitel.

Wunderbares Ereigniß das ihrem Vater widerfuhr.

1. Ungeachtet aber dieser gottselige Mann seines hohen Alters wegen bereits so schwach geworden war, daß er sich kaum mehr auf den Beinen erhalten konnte, so daß er bei der geringsten Veranlassung fiel, und oftmals verwundet nach Hause zurückkehrte, ließ er sich dennoch wegen derlei Fällen und Verwundungen nicht abschrecken, die Kirche zu besuchen; sondern gleich als wäre er noch von jugendlichem Feuer beseelt, ging er, nicht selten sogar gegen den Willen seiner Tochter, von eifriger Andacht angezogen, in den Tempel Gottes. Denn die heilige Tochter war um die Gesundheit ihres Vaters ängstlich besorgt, und mehr schmerzte sie dessen Gefahr als ihre eigene schwere Krankheit.

2. Als er daher einmal an der Vorfeier des Pfingstfestes ausging, der Vesper beizuwohnen, kam der böse Feind in Gestalt eines ihm wohl bekannten Mannes auf ihn zu; hielt, den Einfachen zu täuschen, Ansprache mit ihm und lud ihn ein, ein wenig mit ihm vor die Stadt spatzieren zu gehen; da sie noch zeitlich genug zurückkehren würden, um zur Vesper zurecht zu kommen. Petrus, der nicht wußte, daß es der Geist der Lüge war, willigte gern in den Antrag, und so wandelten beide mit einander bis an die Stelle, die den Namen Damlaen führte. Hier, aber wirkte der böse Geist nach seiner arglistigen Schalkheit; und urplötzlich, ehe Petrus dessen sich versah, stürzte er ihn in den Graben und verschwand. Da er nun zu sinken begann und Niemand in der Nähe war, ihm zu helfen, kam durch

Gottes Vorsehung ein ihm bekannter Fuhrmann, gegen seine Gewohnheit auf diesem Wege mit seinem Karren vom Felde, um in die Stadt zu fahren, sah ihn daselbst, wie er im Graben lag und sich nicht zu helfen wußte. Und von Barmherzigkeit gerührt, zog er den Verwundeten alsbald aus dem Schlamm, lud ihn auf sein Fuhrwerk und brachte ihn glücklich in die Stadt.

3. Es hatte sich aber in aller Eile das falsche Gerücht allenthalben verbreitet, Petrus sei in jenen Graben versunken und umgekommen; welche Mähre die Tochter mit so tiefem Schmerz erfüllte, daß sie, wegen des Unglücks ihres Vaters, dieses Tages späterhin nicht ohne großes Herzeleid gedenken konnte. Denn es hatte der Geist der Bosheit dahin gezielt, der Jungfrau einen tödtlichen Kummer zu erwecken, wenn er dem Schmerz über ihre eigenen Wunden auch noch den Schmerz über das Unglück ihres Vaters beifügte. Allein Gott, der Helfer in Trübsalen, wandelte in kurzer Zeit des Vaters Schmerz in Ruhe, seine Traurigkeit in Freude und seine Armuth in himmlischen Reichthum. Denn, getröstet von der allerseligsten Jungfrau, ward er durch ein baldiges und glückseliges Ende dem Elend dieses Lebens und der Arglist des Teufels entrissen.

Dreizehntes Capitel.

Von seinem Tode an der Vorfeier des Festes Mariä Empfängniß.

1. Wenige Tage vor dem Feste der Empfängniß der allerseligsten Jungfrau Maria ward der frommen Lidia kund, daß ihr Vater diese Welt verlassen würde. Denn sie sagte, sie habe von ihrem Vater in geheim vernommen, die allerseligste Jungfrau habe einen Bund mit ihm geschlossen und ihm verheißen, daß sie um die Zeit dieses Festes ihn von der Welt abrufen würde. Es ermahnte daher diese sehr gottselige Jungfrau Herrn Johannes, einen Priester, der sie besuchte, um sich Raths bei

ihr zu erholen, er möchte noch an demselben Tage seinen Weg nach Ouderschie antreten, wo er die heilige Messe lesen sollte, damit am folgenden Tage bei der Leiche ihres Vaters nichts verabsäumt würde. Nach diesen Worten erfolgte der Tod ihres Vaters an der Vorfeier des Festes Mariä Empfängniß, dem Gesichte und der Weissagung gemäß, die hierüber waren geoffenbart worden.

2. Nach des Vaters Tode, als die Jungfrau des Trostes seiner leiblichen Gegenwart beraubt, über das Heil desselben sich kümmerte, und durch göttliche Offenbarung Gewißheit darüber erhielt, betrübten die ruchlosen Dämonen, die Feinde aller Guten, sie zuweilen auf die bitterste Weise und versicherten, sie hätten ihren Vater bei sich im Stande der Verdammniß. Worüber sie so untröstlich weinte, als ob es wahr wäre, was diese Geister der Lüge ihr vorsagten. Als sie daher von den Hausgegenossen befragt ward, warum sie so bitterlich weine, antwortete sie: Ich weiß, daß es meinem Vater überaus wohl ergeht; und dennoch sagen die bösen Geister, er sei verdammt! — Da sie nun einst in der Entzückung vom heiligen Engel in die Freuden des Paradieses geführt ward, spotteten und plagten die bösen Geister, die ihr den Weg verrammen wollten, eine dämonische Gestalt, die die Aehnlichkeit ihres Vaters angenommen hatte; zeigten ihr solche und sprachen: Siehst du, da haben wir deinen Vater! Sie aber erkannte im Augenblick das dämonische Blendwerk, das ein eitles Truggebilde, keineswegs aber Wahrheit war und sprach: Dieß ist nie und nimmer mein Vater! Worauf jene gleich dem Rauche verschwanden, die Jungfrau aber in hoher Freude ihre Reise vollbrachte.

Vierzehntes Capitel.

Von dem Tode ihres frommen Großvaters Johannes Petri und von seiner vieljährigen Enthaltsamkeit.

1. Nicht mit Stillschweigen dürfen wir auch die Frömmigkeit und Enthaltsamkeit des Johannes Petri, des Großvaters dieser Jungfrau von väterlicher Seite, übergehen; da solche zum Lobe Gottes und zur Ehre seiner frommen Nachkommen gereicht. Dieser Johannes Petri also, ein Mann eines lobwürdigen Rufes und Lebens, blieb nach dem Tode seiner Gattin mehr denn fünfzig Jahre im Witwerstande und brachte sein Alter beinahe auf neunzig Jahre. Er erhielt sich aber in so großer Enthaltsamkeit und Keuschheit, daß er, nachdem sein Ehegemahl gestorben war, gleich einem einsamen Turteltauber und Liebhaber der Keuschheit, nie ein Weib berührte. Ueberdieß auch fastete er, in dieser Reinigkeit sich zu erhalten, die Woche zweimal bei Wasser und Brot und aß nur einmal in der Woche, nämlich am Sonntag zu Mittage Fleisch.

2. Da nun bei seinem Tode Satan, der boshafte Nachsteller der Seelen sah, daß er ihm nicht nahen durfte, erweckte er ein so großes Getöse im Hause, daß alle irdenen Gefäße zerbrachen; ohne daß jedoch die, in Einem derselben befindliche Butter Schaden litt. Und kein Wunder ist es auch, wenn der böse Geist sich unterfing, diesem getreuesten Diener Christi nachzustellen und zu schaden, da er sogar den fastenden Heiland mit Versuchungen zu belästigen wagte, von dem er jedoch besiegt und beschämt fortwich; da er es nimmermehr vermochte, den Allmächtigen zu täuschen. Gleichwie aber nach der Entfernung des Versuchers die heiligen Engel zu Christo hinzutraten, also dürfen wir auch fromm glauben, daß die, von den Engeln behütete Seele des Johannes Petri nach dem Tode des Fleisches

glückselig zu Christo geführt ward, dem sie im Leben so treu gedient hatte.

Fünfzehntes Capitel.

Von dem Tode ihrer Mutter Petronilla.

1. Ganz scheint es auch dem Gegenstande angemessen, auf diesem Blatte den Tod der edlen Matrone Petronilla, Mutter dieser heiligen Jungfrau zu berühren und, ihrer großen Tugenden wegen, diese fromme Frau so edlen Männern anzureihen. Acht Jahre also nach dem Ausbruch der Krankheit unsrer gottseligen Lidewigis erhielt ihre Mutter Petronilla, die der kranken Tochter manche große Dienste mit willigem Herzen erzeigt hatte, selbst eine schwere körperliche Krankheit, an welcher sie auch als eine Tochter Eva's starb. Da sie also dem Tode nahete und ihre Unvollkommenheit einsah, klagte sie, daß sie leider kein gerechtes Leben geführt hätte, und begehrte von ihrer geliebten Tochter, die, wie ihr bewußt, bei Gott beliebt und vor seinen Augen wohlgefällig war, sie möchte nach ihrem Tode durch ihre Verdienste und Fürbitte ihr zu Hilfe kommen. Indessen hatte sie dennoch alle ihre Gedanken und ihre ganze Hoffnung auf Gott gesetzt, und sprach: sie wolle gern sterben, und entsage desfalls ihrer eigenen Wahl so gänzlich, daß sie nicht einmal möchte, daß der geringste Wurm an ihrer Statt sterben sollte. —

2. Als aber die heilige und getreue Tochter dieß hörte, sprach sie mit zerknirschter Seele und unter herzlichem Mitleid gegen die Mutter, derselben Trost zu und ermahnte sie in heiligen Worten, auf die Güte Gottes zu vertrauen, und die Geißel des Herrn, so wie den, allen Menschen unvermeidlichen Tod mit Geduld zu ertragen. Um ihr aber zu Hilfe zu kommen, entsagte sie und opferte für die geliebte Mutter aus ganzem Herzen was immer sie in der Uebung tugendlicher Werke, in Drang-

salen, und durch ihre Geduld in Schmerzen etwa Verdienstliches erworben hatte. Als die Mutter dieß gehört und dankbar angenommen hatte, ergab sie sich, auf die Barmherzigkeit Gottes vertrauend, den Händen ihres Schöpfers. Die Jungfrau aber, der Mutter in allen Dingen bis zum Tode getreu, und wohl bedenkend was sie so eben gethan, erachtete, sie habe ihre frühern Werke abgelegt; und gürtete sich, abermal eine neue Buße zu beginnen, mit einem härenen Bußgürtel, wodurch sie ihre alten Schmerzen mit neuen vermehrte, auf daß Gott ihr und jeder gläubigen Seele gnädig wäre. Da jedoch nach einigen Jahren wegen der Flüssigkeiten ihrer Wassersucht dieser härene Gürtel verfaulte, ersetzte sie solchen durch einen neuen, und späterhin abermal durch einen andern, bis sie endlich mit einem starken Seile aus Kamehlhaaren sich umgürtete, das sie so lange trug, bis sie aus diesem irdischen Leben verschied.

Sechzehntes Capitel.

Von dem Stande ihrer Mutter nach dem Tode, und von der Barmherzigkeit der Jungfrau gegen die Armen.

1. Nach dem Tode der Mutter also, eingedenk ihrer kindlichen Pflicht, vergrub die fromme Tochter das ihr anvertraute Talent nicht; sondern sie verkaufte, die Schuld der Kindesliebe zu bezahlen und der dringenden Noth der Mutter abzuhelfen, das wenige Silber und anderes Geräthe, daß sie ihr hinterlassen hatte, eilig, und vertheilte das daraus gelöste Geld mit so großer Freigebigkeit unter die Armen, daß sie selbst, die milde Helferin der Elenden, in äußerste Armuth gerieth.

2. Auch was sie von den Gläubigen zu Almosen empfing, sandte sie den Armen mit so großer Freundlichkeit, als ob sie zeitliche Dinge gar nicht achtete. Wenn sie daher Geld zu ihren Bedürfnissen bekam, kaufte sie davon Lebensmittel ein und sandte verschiedenen Dürftigen Brot, Fleisch, Fische, Käse und Bier

in dem Kruge, den ihre liebe Mutter ihr hinterlassen hatte; und sandte Gott ihr mehr, so spendete sie auch dieses mit großer Treue. Indeß sie aber diese Gaben durch ihre Vertrauten sandte, oblag sie selbst andächtigem Gebeth und dankte dem Spender alles Guten, daß Er ihr etwas zum Wohl der Armen verliehen habe.

Siebenzehntes Capitel.

Wie das Feuer ihr Bettlein ergriff, und wie wundersam sie dasselbe löschte.

1. Einmal hatte der Bruder der Jungfrau, der nach dem Tode des Vaters ebenfalls Nachtwache hielt, ein brennendes Licht zu dem Haupt ihres Bettes in einem etwas erhöhten Winkel der Wand gestellt und war fortgegangen. Nicht lange hierauf fiel das Licht herab in das Stroh, und verbrannte einen großen Theil des Bettleins; sie aber wartete mit bedecktem Angesicht ihrer gewöhlichen Andacht ab.

2. Als sie nun endlich zu sich kam, sah sie mit offenen Augen sich mitten in den Flammen, ohne daß Jemand da war, solche zu löschen. Und sie löschte unter Gottes Beistand mit ihrer linken Hand das Feuer, ohne sich im mindesten zu verbrennen; worüber Alle staunten, die am Morgen zu ihr eintraten und sahen was geschehen, und wie das Bett größtentheils verbrannt, sie aber unversehrt geblieben war; wiewohl sie damals keinen Gebrauch von dem Bette machte, sondern ihres Bruders Kinder, die ihr dienten; denn sie selbst lag in ihrer Krankheit auf dem Stroh.

Achtzehntes Capitel.

Von der heiligen Asche am Aschermittwoch; und wie der Engel Gottes sie mit derselben bestreute.

1. Es pflegte die sehr fromme Jungfrau, dem Gebrauch der

Christgläubigen gemäß, am Aschermittwoch von ihrem Beichtvater die geweihte Asche in Demuth zu empfangen, die dieser aus der Kirche holte, ihre Stirn damit zu bezeichnen. Da also einmal, als die Fastenzeit erschien, ihr Beichtvater am Morgen der Aschermittwoche sie befragte, ob sie wolle, daß er geweihte Asche aus der Kirche mitbrächte, antwortete die Jungfrau: Es mag gut seyn, daß Ihr also thut; doch hat der Herr bereits mich mit Asche versorgt.

2. Denn kurz vorher hatte der Engel des Herrn, der bei ihr gewesen war, sie mit Asche bezeichnet. Und damit der Beichtvater hierüber versichert würde, faßte sie seine Hand, und legte solche auf die Asche, daß er sie berührte; und er fühlte, daß dieß wirklich also war. Und damit auch er dieser Gnade theilhaft würde, berührte er auf ihre Erlaubniß mit seiner Stirn die ihrige. Auch belehrte sie der Engel Gottes, daß Diejenigen, welche die geweihte Asche empfangen, sie mit einem Licht und einem Kreuz in der Hand empfangen, und einen Opferpfennig auf den Altar legen sollen, zum Zeichen, daß sie sich selbst mit dem Lichte des Glaubens durch wahre Unterwerfung und Abtödtung Gott zum Opfer bringen.

Neunzehntes Capitel.

Wunderbare Vermehrung des Weines in ihrem Kruge.

1. Ein armes und mit der hinfallenden Sucht behaftetes Weib ging von Haus zu Haus betteln und bat um einen Trunk. Da aber Alle aus Abscheu gegen ihre Krankheit, ihr auswichen und ihr die Thür verschlossen, befahl, als sie ihre Drangsal vernommen hatte, die milde Jungfrau, die keinen Elenden verabscheute, die Bettlerin, wenn sie dem Hause nahe wäre, zu sich einzuführen. Nachdem sie also bei der Jungfrau eingetreten war, erbat sie sich einen Trunk zum Almosen. Die kranke Jung-

frau aber, die herzliches Mitleid gegen das arme Weib fühlte und nichts besseres bei der Hand hatte, das sie ihr hätte geben können, sagte ihr, sie möchte den Weinkrug nehmen, der auf dem Bret stände und trinken. Nimm, sprach sie, meine Tochter, dort jenen Krug und trinke den Wein aus, der noch darin ist. Als sie nun solchen ausgetrunken hatte und, noch immer dürstend, mehr begehrte, antwortete die Jungfrau, sie wisse nicht, ob noch etwas zu Trinken im Hause sei. Damit sie jedoch nicht traurig und ungesättigt fortginge, gab sie ihr einen Groschen, daß sie einen Trunk damit bezahlen könne.

2. Gegen Abend aber fingen die Lippen der Jungfrau an, vor Durst zu vertrocknen. Sie bat also ihren Vater, der damals noch lebte, er möchte ihr ein wenig Wein bringen, die Gluth ihres Durstes zu mildern. Dieser antwortete: Recht gern! Und da er den besagten Krug in die Hand nahm, die Bitte der Tochter zu erfüllen, begoß er sich plötzlich mit der Fülle, die auf göttlichen Wink, daselbst sich vorfand. Und auf solche Weise empfing sie für den wenigen Wein, den sie der Armen in ihrer Noth mit freundlichem Gemüthe gegeben hatte, vielen, bessern und in reichlicherem Maße von Gott. Da nun der Vater der Tochter dieß erzählte, erstaunte sie höchlich und dankte Gott in ihrem Herzen. Es war aber dieser Wein roth und so wohl gemäßigt, daß sie solchen nicht mit Wasser zu mischen brauchte, wie sie mit anderm Weine zu thun pflegte. Und es dauerte dieser Wein vom Feste des heiligen Remigius an bis gegen das Fest der Empfängniß der allerseligsten Jungfrau.

3. Um diese Zeit aber trat eine ehrbare Matrone bei ihr ein, Katharina Simonis genannt, die ihr aus besonderer Verehrung Wein zu verschaffen pflegte. Diese also, die nicht um das Geheimniß des Weines wußte, den Gottes Güte ihr gespendet hatte, und sie mit frischem und besserem Weine versorgen wollte, weil der, welcher im Kruge sich befände, zu alt und geschmacklos wäre, goß denselben aus; und so versiegte dieser göttliche

Segen. Es hatte zwar die Jungfrau ihrer Verehrerin, der besagten Katharina, noch bevor sie solchen ausschüttete, gesagt, sie möchte dieß nicht thun, denn der Wein sei gut genug, und sie habe nie bessern getrunken. Allein vergeblich. Dieß Zeichen der Gnade geschah bei ihr im Jahr des Herrn 1412; als sie noch jede Woche den achten Theil einer Maß Wein trank.

Zwanzigstes Capitel.

Wie sie die Schulden ihres Bruders bezahlte, und das Geld sich wunderbar vermehrte.

1. In der Folge der Zeit, nämlich im Jahr des Herrn 1423, starb der Bruder dieser Jungfrau, Wilhelmus Petri, und hinterließ einige Schulden, die seine Kinder nicht bezahlen konnten. Als die mildherzigste Jungfrau dieß vernommen hatte, verkaufte sie was ihr noch von der Verlassenschaft der Mutter erübrigte, wofür sie gegen acht Pfunde holländischen Geldes bekam, die sie in eine Geldsorte umwechseln ließ, welche ihr besser bekannt war; und verwahrte solche bei sich. An einem gewissen Tage aber berief sie gegen Abend ihren Vetter Nicolaus, der bei ihr wohnte, und ließ durch seine Hand alle einzelnen Schuldner ihres Bruders bezahlen. Nachdem nun alle Schulden, von denen sie Kunde hatte, getilgt waren, befahl sie dem Nicolaus, nachzusehen, ob noch etwas in dem Geldbeutel erübrige. Er aber sprach mit großer Gewißheit, es sei noch viel Geld darin. Sie befahl ihm also, dasselbe zu zählen. Da er nun gezählt hatte, sagte er, es seien die ersten acht Pfunde darin und noch Einiges darüber. Da wehrte sie ihm, weiter zu zählen; und Gott für seine wunderbare Gabe dankend, beschloß sie diesen Geldbeutel künftig die Casse Jesu zu nennen, und aus demselben den Armen das Nothwendige zu verabreichen.

2. Und von dieser Zeit an spendete sie den Armen reichlich daraus, wenn sie kein anderes Geld hatte. Wenn sie jedoch zu-

weilen andere Gelder, entweder eigene oder durch Almosen bekam, gab sie erst dieselben her; hatte sie aber kein anderes, so spendete sie aus der Casse Jesu so reichlich, daß wenig darin verblieb. Doch sorgte die allmächtige Barmherzigkeit Gottes, daß immer etwas zum Wohl der Armen darin erübrigte; wie auch auf das Wort des Propheten Elias das Oel in dem Kruge der Witwe nicht versiegte. Sie übergab auch zuweilen einem aus ihren vertrauten Freunden dieß Geld zu zählen; der bei zwei oder dreimaligem Ueberzählen immer fand daß dasselbe um einige Münzen sich vermehrt hatte. Nachdem sie also aus dieser Casse die Schulden des Bruders bezahlt hatte, vertheilte sie aus derselben mehr denn vierzig Pfunde; wie sie einigen ihrer geheimsten Freunde offenbarte. Durch dieß Wunder aber gab Gott offenbar kund, daß ein Rechner festen Glauben an die Gaben Gottes haben dürfe, die an ihr geschahen.

Ein und zwanzigstes Capitel.

Wunderbare Belohnung eines Almosens.

1. Als die fromme und barmherzige Jungfrau Lidewigis einmal erfahren hatte, daß einige Armen aus großer Dürftigkeit in langer Zeit kein Fleisch gegessen hatten, und sie damals selbst kein Fleisch hatte, das sie ihnen hätte geben können, sandte sie in das Haus eines ihrer Freunde und ließ ihn bitten, einen Schinken kochen zu lassen und ihr solchen zu senden; was auch dieser mit großer Freude that. Sie aber vertheilte das gekochte Fleisch in Stücke und sandte dasselbe jenen Armen in aller Eile.

2. Es ließ aber der allmächtige und barmherzige Gott, der die Herzen Aller kennt und keinen Guten unbelohnt läßt, der Liebe dieses Wohlthäters, selbst hienieden diese Wohlthat vergelten. Denn als er in sein Haus eintrat und zufällig in die Höhe blickte, wo das Fleisch aufgehängt war, sah er, was fürwahr wunderbar ist, an der Stelle jenes Schinkens, den er hatte

sieden und der Jungfrau zur Erquickung der Armen verabreichen lassen, einen andern, weit schönern und bessern hängen. Und Viele, die dieß hörten, dankten dem allmächtigen Gott, und wurden mit noch zarterer Liebe zu der heiligen Kranken geneigt; so daß sie ihr gern Alles reichten, was sie für die Equickung der Armen an Milchspeisen von ihnen begehrte.

Zwei und zwanzigstes Capitel.

Wie das Fleisch und die Erbsen, die sie unter Hausarme vertheilen ließ, auf wunderbare Weise vermehrt wurden.

1. Auf ähnliche Weise ließ sie auch einmal im Herbst ein Viertheil eines Rindes kaufen und dasselbe in ein kleines Faß legen und einsalzen, und kaufte desgleichen auch einen Scheffel Erbsen, um damit im Winter der Noth der Hausarmen zu Hilfe zu kommen. Da sie nun aus dem besagten Fleische in beinahe sechs und dreißig Häuser dürftiger Familien gesandt hatte, sagte der Bote bei seiner Rückkehr mit Verwunderung zu ihr, er habe wenigstens so viel ausgetheilt als er damals eingesalzen habe; und dennoch habe der Vorrath im Fäßchen beinahe gar nicht abgenommen. Auf gleiche Weise auch ergab es sich mit den Erbsen, die ebenfalls kaum vermindert schienen. Als aber die Jungfrau dieß hörte und die große Güte Gottes betrachtete, sprach sie, ihrem himmlischen Schaffner dankend: O wie groß ist die Macht des Herrn, unsers Gottes! Wie gern sollen wir den Armen Almosen geben! — Von jenem Fleische aber und von den Erbsen aßen auch Alle, die in ihrem Hause waren. Und so sehr hatte der Herr diese Speisen gesegnet, daß nach Ostern noch die Hälfte davon erübrigte. —

2. Den ganzen Winter aber ließ sie jede Woche ein- oder zweimal einen großen Topf voll jener Erbsen bereiten und kochen, und solche mit besagtem Fleisch an die Armen vertheilen;

worin sie dem Beispiel des Propheten Elisäus folgte, der den Kindern der Propheten ein Mahl im Topfe kochen ließ. Selten aber sandte sie einem Armen ein Gericht aus diesen Speisen, ohne ihm zugleich auch ein kleines oder großes Geldstück mitzusenden; wenn anders sie einiges hatte. Auch gab sie selten einem Armen ein Stück Brot, ohne ihm noch etwas zum Essen beizugeben, oder ihm etwas Geld zu schenken, daß er sich etwas dazu kaufte. Und nicht nur den Armen, sondern auch den Kirchen kam sie, wenn diese es verlangten, mit den Almosen zu Hilfe, die man ihr aus christlicher Liebe sandte. Viel wäre von den einzelnen Wohlthaten zu erzählen, die sie, je nach ihrem Vermögen, den Armen und Kranken, Männern sowohl als Weibern und Wöchnerinnen erwies.

Drei und zwanzigstes Capitel.

Von einer himmlischen Entzückung, in welcher sie ihre Almosen und andere wunderbare Dinge sah.

1. Wie sehr aber die Almosen dieser Jungfrau Gott gefielen, dieß ward ihr in einem himmlischen Gesichte geoffenbart, als sie einst im Geiste zur Entzückung erhoben ward. Denn da sie in das Paradies entrückt ward, sah sie mehr denn einmal wie vor allem Tische geordnet und mit grünen und seidenen Teppichen bedeckt wurden. Dann sah sie ihre Almosen, die wie vom Himmel herabschwebten, auf dieselben Tische gesetzt, und zwar nie vermindert, wohl aber vermehrt wurden. Den Trank aber, den sie in steinernen Krügen zu spenden pflegte, sah sie daselbst in Krügen hell wie Krystall vorsetzen; eben so wurden auch die gebratenen Fische aufgesetzt, die sie für ihre verstorbene Nichte Petronilla ausgetheilt hatte.

2. Ferner sah sie die glorreiche Versammlung der Seligen, alle durch ihre verschiedenen Würden ausgezeichnet, als ob sie zur gehörigen Zeit erschienen, bei dem Mahle sich zu erquicken,

und dabei in gehöriger Ordnung vorgingen; und zwar trugen die Priester glänzende Kelche, Andere aber andere Zeichen ihrer Würde. Auch sich selbst sah sie zuweilen zugegen, als ob sie aufwartete und diente. Alle aber waren hoch erfreut und mit Jubel erfüllt über die Liebesdienste, die ihnen von ihr erwiesen wurden. Sah sie aber zuweilen, daß von ihren Almosen nichts auf dem Tische vorgesetzt wurde, so ward sie äußerst beschämt, als ob alle Einzelnen ihren Theil beigetragen, sie aber nichts des Ihrigen gegeben hätte; weßhalb sie denn, sowohl die Glorie des Almosens zu vermehren, als künftiger Beschämung zu entgehen, eilte, ihre Almosen zu vermehren.

3. Zuweilen aber suchte ihr himmlischer Führer, der Engel, sie in eine gesonderte wunderliebliche Zelle, wo er ihr labende Speisen vorsetzte. Ob aber auch diese Erquickung unaussprechlich war, sagte sie dennoch, in so fern sie sich auszudrücken vermochte, sie sei wie ein himmlisches und göttliches Licht, wodurch sie wunderbar im Geiste erquickt und berauscht würde. Zuweilen erlangte sie auch durch ihre Bitten vom Engel, daß sie Einen oder den Andern aus ihren vertrautesten und geliebtesten Freunden an dieser erhabenen Lieblichkeit durfte Theil nehmen lassen; ob aber auch diese etwas dieser Art im Schlaf oder in der beschaulichen Betrachtung erfuhren, geschah es dennoch auf andere und weit geringere Weise als sie selbst zu erfahren pflegte.

Zweiter Theil.

Vorwort.

Nachdem wir nun in Kürze von den vielen Krankheiten und Schmerzen, von den liebreichen Werken der Barmherzigkeit dieser Jungfrau und von einigen Wunderwerken zum Lobe des allmächtigen Gottes gesprochen haben, erübrigt uns noch, von

ihren geistlichen Gaben und göttlichen Tröstungen so wie nicht minder von ihren oftmaligen Entzückungen, Einiges zur Erbauung frommer Seelen demüthig zu entfalten.

—

Erstes Capitel.

Von dem Anbeginn ihrer geistigen Tröstungen durch die Betrachtung des heiligen Leidens Christi.

1. Gleichwie in frühern Zeiten, Gott, zum Trost seiner Auserwählten, seine Geheimnisse durch den Mund der Propheten ausgesprochen hat: also spricht Er auch nun durch die Schriften der Kirchenlehrer und die Beispiele der Heiligen zu ihnen, damit sie, durch so manchfaltige Drangsale dieser Welt erschüttert, oder mit Streichen gezüchtiget, nicht etwa von der Hoffnung und Erwartung der künftigen Freuden abfallen. Denn es spricht der heilige David, dem Gott die verborgenen Geheimnisse seiner Weisheit offenbarte, daß er den Trost Gottes oftmals unter vielen Widerwärtigkeiten erfahren habe. »Nach der Menge meiner Schmerzen,« spricht er, »die ich in meinem Herzen empfand, haben deine Tröstungen meine Seele erfreut.« (Ps. 93.) Diesen Ausspruch der Schrift erfüllte Gott wahrhaft, deutlich und buchstäblich an dieser heiligen Jungfrau, die Er zuerst, durch mancherlei Schmerzen und Bitterkeiten berauschend, reinigte, dann aber in ihren vielen Schmerzen und Wunden heimsuchte, und durch wunderbare Tröstungen erfreute, die Er ihrem Innersten einflößte.

2. Nachdem also (um Einiges aus dem Früheren in Kürze zu wiederholen), die Jungfrau Lidwigis, — nach den ersten drei oder vier Jahren ihrer Krankheit, wo sie das Joch der göttlichen Zucht noch mit einiger Ungeduld ertrug, und dem Willen Gottes, der nichts ohne Ursache zuläßt, sich noch nicht freiwillig unterworfen hatte, — die Gespielinnen ihrer Kindheit, die sie besuchten, gesund und fröhlich, sich selbst aber in so schwe-

rem Krankheitszustande sah, wünschte sie mit den Uebrigen mehr die Gesundheit ihres Leibes als die Seligkeit ihrer Seele durch Geduld. Und da sie noch keinen Geschmack an geistigen Dingen hatte und auch noch nicht wußte, was Gott wohlgefälliger wäre, murrte sie nicht selten, klagte laut über ihre Schmerzen und weinte so bitterlich, daß sie durch keinen Trost sich aufrichten ließ. Herr Johannes Pol aber, ihr Beichtvater, der ihr zweimal im Jahr die heilige Communion reichte, und sie öfters heimsuchte, bemühte sich durch seine trostreiche Zusprache, sie dahin zu führen, daß sie ihren Thränen ein Ziel setzte. Er rieth ihr also in freundlicher Ermahnung, dem göttlichen Willen sich zu ergeben, demselben sich gleichförmig zu bilden und in der Betrachtung des Leidens unseres göttlichen Heilandes sich fleißig zu üben; mit der sicheren Verheißung, daß sie dadurch süßen Trost empfangen würde.

3. Als sie nun fragte, wie sie solchen Uebungen abwarten sollte, jener Priester aber sie in der Weise dieser heilbringenden Betrachtung unterrichtete, versuchte sie zwar dieselben; doch als sie angefangen hatte, nach der gegebenen Vorschrift zu betrachten, und den süßen Honig, der aus dem Felsen quillt, nicht sogleich fand, noch auch das Mehl der Propheten kostete, das darin verborgen ist, warf sie das Wenige, das sie während der Betrachtung in's Herz aufgenommen, was jedoch noch keine tiefe Wurzel darin gefaßt hatte, aus Ueberdruß, gleich bitterm Wermuth von sich. —

4. Da indessen derselbe Priester dringender darauf bestand, und sie noch kräftiger ermahnte, sich Gewalt anzuthun; was sie gut angefangen, beharrlich fortzusetzen und den Ueberdruß durch fromme Selbstüberwindung zu besiegen, willigte sie, durch so trefflichen Rath belehrt, unschwer in die Ermahnungen des Dieners Gottes, entrang sich selbst mit Gewalt die fromme Gewohnheit, göttliche Dinge zu betrachten; und diese Betrachtungen erweckten im Verlauf der Zeit durch den Beistand der himm-

lischen Gnade, so große Lieblichkeit in ihrem Innern, daß sie in vollkommner Selbstverläugnung sprach: Wenn ich auch durch ein einziges Ave Maria meine vollkommne Gesundheit zurückerlangen könnte, so würde ich es dennoch nicht thun, noch auch wünschen! — Diese Aenderung kam fürwahr von der Rechten des Allerhöchsten, der dem Dürftigen seine Hand reicht, und die, lange im Bettlein der Krankheit Schmachtende in den Nächten tröstete!

5. Denn von der verborgenen Süßigkeit des göttlichen Leidens angezogen, das sie zu kosten anfing, theilte sie die Geschichte desselben nach der Anzahl der kirchlichen Tageszeiten in sieben Theile, die sie bei Tage und in der Nacht zu bestimmten Zeiten durchdachte und im Innern erwog; und als sie einmal das verborgene Manna darin gefunden hatte, ward sie mit der Freude so großer Lieblichkeit durchströmt, daß es nicht schien, als ob sie, sondern als ob Christus dasjenige litte, was sie bisher im Leibe erduldet hatte. Also durch Erfahrung vom Geiste belehrt, konnte sie nun allerdings mit Isaias ausrufen: »Wahrlich, Du bist ein verborgener Gott!« (Is. 45.); und abermal: »Meine Seele verlangte nach Dir in der Nacht; so will ich auch mit meinem Geiste in meinem Innersten Herzen am frühen Morgen zu Dir wachen!« (Isai. 26.)

Zweites Capitel.

Von ihrer Entzückung in das gelobte Land und an die heiligen Stätten der Stadt Rom.

1. Als nun die kranke Jungfrau jeden Tag ernstlich mit den Uebungen im Leiden Christi sich beschäftigte, ward sie zuweilen von dem heiligen Engel in die Orte des gelobten Landes hin verzückt, wo unser Erlöser durch seine Geburt, seinen Wandel und sein Leiden die heiligen Geheimnisse des menschlichen Heiles gewirkt hat. Wenn sie also auf dem Calvarienberge, wo

der Herr gekreuziget ward, oder an andere heilige Orte zu dem Kusse des Kreuzes oder der Wundmahle Christi zugelassen ward; und, zur Labung in ihren Trübsalen, Honig dem Felsen und Oel dem härtesten Gestein entsog, und bis zur Umfangung der Füße des Gekreuzigten, oder bis zum letzten Athemzug ihres aus Liebe gekreuzigten Bräutigams gelangt war, dann empfahl auch sie, nach dem Beispiele Desjenigen, den sie suchte und liebte, ihren Geist in seine Hände.

2. Ob sie aber auch oftmals durch die Wunden des Fleisches in die Entzückung des Geistes hindurch drang, die abgründlichen Tiefen der Gottheit zu ergründen; und vor Uebermaß geistiger Liebesgaben und Süßigkeiten das Gefühl ihrer körperlichen Schmerzen verlor, ward sie dessen ungeachtet sehr oft mit neuen Krankheiten heimgesucht, so daß sie, von den süßen Küssen des Kreuzes und den Wundmahlen des Herrn zurückkehrend, Geschwüre mitbrachte, die ihren Lippen aufgeprägt waren. Dies aber geschah durch Gottes Anordnung, nicht nur, damit nach der Menge der Schmerzen, die sie in ihrem Herzen empfand, göttliche Tröstungen ihre Seele innerlich erfreuten; sondern auch, damit nach der Menge göttlicher Tröstungen, plötzliche Trübsale und Plagen sie geißelten und äußerlich demüthigten: auf daß sie, durch diesen umgekehrten Wechsel oft und wiederholt geprüft, deutlich erkännte, was sie von Gott empfangen, und was sie aus sich selbst hätte.

3. Es sprach aber der Engel zu ihr: Diese Geschwüre hast du darum in deinem Herzen empfangen, auf daß dir kund sei, daß du auch dem Leibe nach entzückt warst! — Ein ander Mal als sie durch besagte anmuthige Orte hindurch wanderte und der Weg so schlüpfrig war, daß sie kaum festen Schritt fassen konnte, erzählte sie, sie habe durch körperliches Gefühl wahrgenommen, wie sie mit dem rechten Fuße gefallen sei, und denselben verrenkt habe; welches Uebel auch eine so große Entzündung, Schwärze und Pein an dem äußerlichen Knöchel des

Fußes nach sich zog, daß sie mehrere Tage hindurch bittere Schmerzen litt. — Auf gleiche Weise ward sie auch einmal an die heiligen Stätten der Stadt Rom entzückt. Und da sie nun in einigen der vorzüglichsten Kirchen wandelte, und auch mit ausgespannten Armen zwischen Bäumen, Gesträuchen und Dornhecken hindurchging, blieb ihr ein Dorn in den Fingern hängen, den sie mit sich zurückbrachte, und woran sie, wie es ihr bei andern Krankheiten zu ergehen pflegte, beinahe zwei Tage hindurch nicht wenig zu leiden hatte. Wegen derlei körperlichen Verwundungen, deren Wahrzeichen sie zurückbrachte, pflegte sie, nach dem Worte des Engels, selbst zu sagen, sie erachte, sie sei auch dem Leibe nach entzückt gewesen.

4. Auf welche Weise aber diese körperlichen Entzückungen geschahen, das weiß der Engel, der sie führte und davon Zeugniß gab. Zuweilen auch kehrte unser Heiland, Jesus Christus, von seinen himmlischen Schaaren umgeben, in ihre Zelle ein, und setzte sich mit ihnen, gleichwie mit seinen Fürsten zu Tische; und rings in schöner Ordnung um ihr Bettlein sitzend, erquickten sie die Leidende reichlich mit himmlischen Speisen. Was Wunder also, wenn sie keiner leiblichen Speise bedurfte, da sie mit den heiligen Engeln durch göttliche sich erquickte; wie der Erlöser selbst, dem Teufel, der ihn versuchte, hinsichtlich des Brotes zur Antwort gab: »Es steht geschrieben, der Mensch lebt nicht allein vom Brote, sondern auch von jeglichem Worte, das aus dem Munde Gottes hervorgeht!« (Matth. 4.)

Drittes Capitel.

Von einer wunderbaren Klarheit und Lieblichkeit, die in ihrer Kammer erschien.

1. Außer dieser ihrer innerlichen Erleuchtung, über welche große Gottesgelehrte und religiöse Männer, die in geistigen Wissenschaften sehr bewandert waren, und sich oftmals mit ihr

darüber besprachen, sie aber nicht verstehen konnten, in gewaltiges Erstaunen geriethen, fanden auch, wenn sie vom Engel besucht wurde oder von der Beschaulichkeit himmlischer Dinge zurückkehrte, ihre Hausgenossen sie oft, und zwar sowohl bei Tag als in der Nacht, von so großer göttlicher Klarheit umstrahlt, daß sie bei dem Anblick dieses Glanzes vor überaus großer Furcht betroffen, es nicht wagten, ihr zu nahen. Ihr aber, ob sie auch immer in der Finsterniß lag und das materielle Licht ihren Augen unerträglich fiel, war dennoch das göttliche Licht überaus lieblich, mit welchem ihre Zelle zur Nachtszeit oft so wunderbar erleuchtet wurde, daß die, welche dieselbe sahen, solche voll der Sonnenstrahlen oder des Feuers glaubten.

2. Es ist aber kein Wunder, wenn sie auch körperlich von der göttlichen Klarheit bestrahlt wurde, die nach den Worten des heiligen Paulus, mit entschleiertem Angesicht die Glorie des Herrn schauend, täglich in dasselbe Bild umgestaltet wurde von Klarheit zu Klarheit wie vom Geiste des Herrn. (2. Cor. 3.) Ja, sie war nicht nur gewohnt, von göttlicher Klarheit umflossen zu werden, sondern es duftete auch sowohl sie selbst, als ihre Zelle eine wundersame Lieblichkeit aus; so daß die Eintretenden dafür hielten, es seien daselbst mancherlei köstliche Spezereien und wohlriechende Salben ergossen worden. Und diese Lieblichkeit empfand man, wenn sie von dem göttlichen Erlöser oder von dem heiligen Engel berührt wurde, oder von den himmlischen und paradiesischen Apotheken zurückkehrte. Und dieser wunderliebliche Duft gab sich nicht nur dem Geruchssinne kund, sondern er ergoß sich auch in den Geschmack, und brannte Zunge und Gaumen so sehr, als ob man Pfeffer oder Zimmt gegessen hätte. Besonders aber ging ein wunderlieblicher Geruch von ihrer Hand aus, wenn sie an derselben von dem heiligen Engel zu den himmlischen Freuden geführt oder von dort zurück geführt wurde.

Viertes Capitel.

Von einer wunderbaren Geschichte in der heiligen Weihnacht.

1. Es wohnte eine ziemlich lange Zeit hindurch in dem Hause dieser Jungfrau eine fromme und tugendhafte Witwe, Katharina genannt. Dieser ward einmal vor dem Feste der Geburt Christi durch ein Gesicht von dieser Jungfrau angezeigt, es würden in der nahen Weihnacht die Brüste derselben mit Milch angefüllt werden, und sie selbst würde diese Milch kosten. Da nun die besagte Witwe der Jungfrau dies Gesicht hinterbracht hatte, suchte diese aus Demuth ihren Ausspruch gleichsam zu läugnen. Hierauf aber gab die Witwe der Jungfrau alsbald einen Verweis, daß sie zu läugnen wage was der Engel ihr geoffenbart habe. Gedrängt also von den Worten der Witwe, befahl sie ihr, zu dieser Gnade sich vorzubereiten; und nicht beraubt ward sie ihres Verlangens, die nach der Ermahnung der Jungfrau sich vorbereitete. Denn sieh, in der hochheiligen Weihnacht des Herrn ward die Jungfrau Lidewigis im Geiste entzückt, und sah eine zahllose Schaar Jungfrauen, unter welchen die glorreiche und gebenedeite Mutter Gottes und immerdar unversehrte Jungfrau Maria als die Königin und Herrscherin aller hervorragte. Unter diesen jungfräulichen Schaaren aber sah sie auch sich selbst aufgenommen, die Geburt Christi in heiligem Jubel zu feiern. —

2. Es umgab aber diese Jungfrauen eine große Anzahl heiliger Engel, die gleich Edelknaben und Gefährten, den, ihnen verwandten und durch heilige Keuschheit blühenden Jungfrauen heilige Dienste zu erzeigen. Als nun die Stunde der heiligen Weihnacht erschien, wo die jungfräuliche Gottesgebärerin Christum gebar, da wurden die Brüste aller jener Jungfrauen und auch dieser Jungfrau von reichlicher Milch geschwellt; und in so großer Fülle hatten sie derselben als die allerseligste

Jungfrau selbst in ihren keuschesten Brüsten empfing, nachdem sie das Licht der Welt geboren hatte. Es schienen aber die Brüste aller übrigen, nach der Aehnlichkeit der heiligsten Gottesgebärerin mit Milch geschwellt, zu einem Zeichen, daß alle jene Jungfrauen geeignet und würdig waren, Christum zu säugen. Und es war, wie die Jungfrau selbst bezeugte, daselbst eine so unaussprechliche Glorie, wie solche nie ein Auge gesehen, noch ein Ohr gehört, und wie sie nie und nimmer in das Herz eines Menschen gestiegen; so daß keine Zunge es vermag, dieselbe auszusprechen, noch auch eine Feder, dieselbe zu schildern. —

3. Indessen trat, der besagten Verheißung eingedenk, die Witwe in die Kammer der Jungfrau, deren Brüste mit so reichlicher Milch geschwellt waren, daß sie mit drei Zügen ihrer Lippen gesättigt ward, und mehrere Tage ohne Verlangen nach Speisen blieb; auch, wofern die Jungfrau es ihr nicht befohlen, körperlicher Speise sich leicht enthalten hätte. Späterhin hatte sie dieselbe Gnade und dasselbe Gesicht durch drei und mehr Jahre in der heiligen Weihnacht; weil aber um diese Stunde Niemand zugegen war, bekam auch Niemand von dieser wunderbaren Gnade zu kosten. Gepriesen sei also Christus, von der Jungfrau geboren, der, den Glauben seiner Getreuen durch Werke zu kräftigen, in unsern Zeiten so hoch erstaunliche Wunder an dieser heiligen und kranken Jungfrau zeigte.

Fünftes Capitel.

Von einem wunderbaren Stabe aus Cypressenholz.

1. Es hatte diese Jungfrau zur Zeit ihrer Krankheit ein kleines Stäbchen von Hanfrohr, womit sie den Vorhang ihres Bettes auf- und zuzog, und auch in der Noth zu klopfen pflegte, um Jemand aus dem Hause herbei zu rufen. Nun geschah es bei Gelegenheit einer Feuersbrunst, die in der Stadt ausgebrochen war, daß, wegen der bevorstehenden Gefahr, Viele bei

ihrem Bettlein hin- und herliefen; und so ging bei dem Forttragen und Wiederbringen der Geräthschaften nebst andern auch dies Stäbchen verloren; und die Jungfrau wußte nicht, wo es hingekommen war. Späterhin aber, in der Nacht des heiligen Bischofs und Märtyrers Apollinaris, da die Jungfrau vor außerordentlicher Gluth und Fieberhitze, kaum zu athmen vermochte, suchte sie das Stäbchen, den Vorhang zu lüften; konnte es aber nicht finden. Dies fiel ihr in ihren Aengsten sehr schmerzlich, weil sie sich selbst nicht helfen konnte, und auch Niemand da war, ihr beizustehen.

3. Es erschien aber sogleich der Engel des Herrn, der die Traurige tröstete und ihr ein anderes und besseres Stäbchen verhieß. Und nicht lange hierauf, als die Schmerzen ihres Fiebers ein wenig nachließen, legte er ein Holz von der Länge einer Elle ihr ganz gelinde über die Brust und verschwand. Sie aber, als sie die Hand darnach ausgestreckt hatte, achtete dasselbe gering; denn es war krumm, knotig und bei weitem nicht so leicht als das verlorene; so daß sie dasselbe kaum heben und gebrauchen konnte. Sie murrte also gleichsam darüber und sprach zu sich selbst: Ist mir nun wohl damit geholfen? — Was aber sollte sie wohl thun, die die Kraft dieses Holzes noch nicht kannte? — Sie ersuchte also ihren Beichtvater, den Herrn Johannes, daß er sich damit zu einem Schreiner begeben möchte, dasselbe gleich einer Elle glatt hobeln zu lassen. Es ging also der Priester zu einem Schreiner, der aber unter seinem Werkzeug kaum Einen Hobel finden konnte, der zu dieser Arbeit geeignet war; weil die übrigen während der Feuersbrunst der Stadt verbrannt waren. Da er also angefangen hatte zu hobeln, und stark dabei andrückte, duftete ein Geruch so großer Lieblichkeit daraus hervor, und es kam auch eine so holde Farbe gleich dem Wachse zum Vorschein, daß er, ob auch das Holz äußerlich ungestalt schien, dennoch versicherte, es sei unbezweifelt das schönste Cypressenholz. Hierüber erstaun-

ten nun beide; und da der Priester dem Schreiner nicht sagen konnte, welcher Art das Holz wäre, noch woher die Jungfrau es bekommen habe, hoben sie die Abfälle und Hobelspäne begierig auf. Und es ging der Geistliche auf den Rath des Mannes zu einem geschickteren Künstler, damit er das Holz zierlicher schnitzen und gerade ebnen möchte. Da aber auch dort sich Aehnliches ergab und sie über den Geruch und die Farbe des unbekannten Holzes erstaunten, und aus Ehrfurcht wegen dieser nie gesehenen Neuheit die abgefallenen Splitter begierig auffsammelten, ward der Priester betroffen, gab nicht zu, daß man mehr davon hinwegnähme, und brachte es eilig der Jungfrau zurück. Da er sie nun fragte, woher sie dasselbe erhalten habe, und von welcher Art es sei, bekannte sie, daß sie die Art desselben nicht kenne, erzählte ihm jedoch, auf welche Weise sie dazu gekommen sei.

3. Späterhin aber, am Feste des heiligen Märtyrers Cyriacus, als der Engel zurückkehrte und sie auf die gewöhnliche Weise in die lieblichen Auen des Paradieses führte, verwies er es ihr, daß sie das Holz verachtet habe, und zeigte ihr dessen Würde, den Ort und den Baum, wo er dasselbe gebrochen habe. Als sie hernach zu sich selbst kam, eröffnete sie ihrem Beichtvater der Ordnung nach, was der Engel ihr gesagt hatte; und sehr leid war es ihr nun, daß sie dasselbe hatte verringern lassen. Da aber das Gerücht von diesem wohlriechenden Holze sich verbreitete, und Viele dasselbe zu sehen und zu berühren wünschten, mußte die schamhafte Jungfrau desfalls viele Besuche annehmen; und da geschah es, daß dasselbe durch die Berührung eines gewissen Menschen den Duft des lieblichsten Wohlgeruches gänzlich verlor. Der Jungfrau aber fiel es sehr schmerzlich, daß es Jenem war gezeigt worden, durch dessen Berührung der himmlische Geruch verschwunden war. Sie pflegte auch zu sagen, sie habe vom Engel erfahren, der böse Geist könne durch dies Holz verscheucht werden.

Sechstes Capitel.

Wie sie, wegen der Gegenwart eines Andern in ihrer Kammer, der gewöhnlichen Entzückungen beraubt ward.

1. Ein ander Mal kam der Vetter dieser Jungfrau, Nicolaus, mit ihrem Beichtvater dahin, sie zu besuchen; nach einer mäßigen Unterredung aber erklärte ihnen die sittsame Jungfrau, daß sie gern zwei oder drei Stunden allein in ihrer Kammer seyn möchte. Sie ersuchte sie also, während dieser Zeit einen Spaziergang zu machen; denn sie hoffte, weil sie sich auf besondere Weise im Innern gesammelt fühlte, indessen eine besondere Gnade zu empfangen. Vorzüglich ersuchte sie ihren Vetter Nicolaus, vor drei bis vier Stunden nicht zurückzukehren. Indeß also Jener ihrem Verlangen willfahrte, kehrte, ohne daß sie darum wußte, ihr Beichtvater heimlich in ihre Kammer zurück. Die Jungfrau aber, welche erachtete, sie sei allein im Verborgenen ihrer Kammer, bereitete sich, die Gnade ihres himmlischen Bräutigams zu empfangen und pochte durch inbrünstiges Gebeth an der Pforte des Himmels. Und sieh, nach etwa einer halben Stunde im Nachmittag, kehrte der Engel des Herrn bei ihr ein, schwebte um die Stätte des Bettleins, wo die Kranke lag, und näherte sich ihr nicht weiter.

2. Da nun die Jungfrau sah, daß sie seiner Gegenwart sich nicht vollkommen erfreuen könne, fing sie an, bitterlich zu weinen. Sie fragte also den Engel, ob sie durch irgend eine Schuld den Herrn beleidiget habe, und deßhalb unwürdig wäre, seiner Gnade zu genießen. Dieser aber antwortete: Keineswegs; sondern wegen der Gegenwart dessen, der heimlich in deiner Kammer sitzt und sich bemüht, die Gnade zu ergrübeln und zu erfahren, die dir bereitet ist. Auf welche Worte der Engel verschwand. Da versank die Jungfrau, dieses so glückseligen Trostes beraubt, in tiefe Traurigkeit und fing an, weit heftiger

zu weinen, daß sie zur Zeit nicht in Entzückung erhoben würde, ob sie auch der Gnade der Heimsuchung des Engels öfters genoß. Ihr Beichtvater aber, der sie also schluchzen hörte, stand auf und zeigte ihr an, er sei zugegen gewesen. Als sie dies vernahm, ward sie noch betrübter hierüber, als wenn es ein Anderer gewesen wär, weil sie ihm ihr Leben öfter entfaltet hatte, so daß er ihr glauben konnte, auch ohne die göttliche Gnade zu ergrübeln, die der Herr an ihr wirkte. — Nachdem sie also von dieser Betrübniß sich erholt, und neue Ruhe empfangen hatte, erhob der gütige und barmherzige Gott, gleichwie früher oftmals, sie auch nun in die Entzückung über sich selbst. Da ward erfüllt an ihr, was beim Psalmisten geschrieben steht: »Du hast den Sack meiner Trauer zerrissen und mich mit Freudigkeit umgeben!« (Ps. 29.)

Siebentes Capitel.

Von ihren Entzückungen in das Reinigungsfeuer und in die himmlischen Freuden, und von einem Wahrzeichen, daß sie von dieser Entzückung zurückbrachte.

1. Nach dieser Zeit ward sie im Geiste an den Reinigungsort entzückt, wo sie unter Anderen, die daselbst sehr strenge und auf vielfältige Weise gestraft wurden, auch die schweren Strafen sah, die die Seelen ihrer Freunde erlitten, für deren schnellere Befreiung sie hernach ihren Leib durch eine harte Buße betrübte. Als sie nun dies Reinigungsfeuer und viele andere Orte, wo die Seelen nach Beschaffenheit ihrer Schuld gepeinigt wurden, mit Schmerzen gesehen hatte, ward sie durch Gottes Erbarmung emporgeführt, die Freuden des ewigen Lebens zu schauen. Gewiß aber sah sie daselbst, wie Gott der Allmächtige seiner eigenen Herrlichkeit in sich selbst genießt, jenem Ausspruch gemäß: »Ich bin der Erste und der Letzte; und meine Glorie

werde Ich einem Andern nicht geben!« (Apok. 1. und Js. 41.) Auch sah sie, wie die heiligen Märtyrer, Bekenner, Propheten, Jungfrauen und die übrigen Chöre der Heiligen ihre Glorie in sich selbst genossen, vor überfließenden Wonnen aufjauchzten, und durch das Band der zartesten Liebe mit einander vereint, unaussprechlich selig waren. Indeß aber sie diese himmlischen Freuden anschaute, trösteten mehrere Heilige sie durch die süßeste Ansprache, ermahnten sie zur Geduld und sprachen: Was schadet es nun Denen, die da hier aufgenommen sind, oder welchen Nachtheil brachte es ihnen, daß sie in der Welt viele Trübsale für Christum erlitten!

2. Und es näherte sich ihr auch die allerseligste Jungfrau in großer Glorie, redete sie freundlich an und sprach zu ihr: Du kommst mit bloßem und ungeschmücktem Haupte hierher! — Die Jungfrau antwortete: Also ist es der Wille meines Gottes und Herrn; und auf solche Weise brachte mein Führer mich hierher! — Und nach vielen liebreichen Gesprächen der heiligsten Gottesgebärerin mit dieser Jungfrau, als die Zeit erschien, wo sie abermal zu den körperlichen Sinnen zurückkehren sollte, sprach die süße Mutter Christi: Geliebteste Tochter, handle männlich, und es kräftige sich dein Herz in der Duldung deiner Schmerzen; denn eine wunderbare und große Glorie wirst du für dein Leiden empfangen! — Und es fügte die glorreiche Jungfrau noch bei: Willst du diesen Kranz haben, der auf meinem Haupte glänzt! — Sie antwortete: Ich kann hier keinen Willen haben! Da sie also ihren Führer, den Engel anblickte, und dieser ihr winkte, einzuwilligen, sprach die Mutter des Herrn: Nimm diesen Blumenkranz, der aber nicht länger als sieben Stunden auf Erden verweilen kann. Uebergib denselben den Händen deines Beichtvaters und sag' ihm, daß ich ihm entbiete, an die Gaben des allmächtigen Sohnes Gottes zu glauben; und aufsetzen soll er diesen Kranz dem Haupte meines Bildes, das in der Kirche steht!

3. Hierauf kehrte die verzückte Jungfrau zu ihren Sinnen zurück und dankte dem Herrn laut für einen so freudigen und wundersamen Trost. Indessen wußte sie nicht, ob sie diesen Blumenkranz auf körperliche Weise empfangen hatte, und entdeckte denselben erst, als sie aus dringender Noth die Hand zum Haupte brachte, wo sie dann aus dem paradiesischen Balsamgeruch ihn als denjenigen erkannte, den die Hand der allerseligsten Jungfrau ihr aufgesetzt hatte. Es war aber dieser Blumenkranz himmelblau und safrangelb, voll der Sterne und so anmuthig, wie nie ein menschliches Auge Aehnliches auf Erden gesehen hatte; auch verbreitete solcher einen wundersamen Geruch, und darum behielt die Jungfrau diesen so holden und blühenden Kranz so lange sie nur konnte.

4. Vor der siebenten Stunde aber ließ sie ihren Beichtvater wecken und ihn bitten, eilig zu ihr zu kommen, da sie insgeheim mit ihm zu sprechen habe. Er kam also und fragte sie, was ihr Begehren sei. Da antwortete ihm die Jungfrau, sie habe einem großen Feste beigewohnt, und die allerseligste Jungfrau habe ihr diesen Kranz gegeben, solchen auf Erden zu bringen, und seinen Händen zu übergeben, auf daß er an die Gnade Gottes glaube. Er sollte demnach auf Befehl der heiligsten Mutter Gottes denselben empfangen, sich damit am frühen Morgen in die, damals durch eine Feuersbrunst verwüstete Kirche begeben, und solchen dem Haupte des Bildnisses der allerseligsten Jungfrau aufsetzen. Da nun der Beichtvater sie befragte, wie es ihm möglich wäre, in die Kirche zu gehen, da es noch nicht Tag, und dieselbe überdies verschlossen wäre, sprach sie zu ihm: Gehet eilig hin und saget dem Kirchenwärter, daß er euch die Kirche aufthue; denn es drängt die Zeit, wo dieser Kranz dahin zurückgebracht werden muß, von wannen ich ihn empfangen habe. Da sprach er: Wie soll ich den Kranz dem Haupte des Bildnisses aufsetzen, das so hoch droben steht? Sie antwortete: Auf dem oberen Chor werdet ihr eine Leiter finden, diese

nehmet und steiget hinauf, und setzet dem heiligen Bildnisse den Kranz auf! — Auf dies Zeichen hin ging er also hinaus, ersuchte den Kirchenwärter, aufzustehen, und ihm die Kirche zu öffnen, was jener sehr bereitwillig that. Und es fand der Beichtvater die Leiter genau an dem Orte, den die Jungfrau ihm bezeichnet hatte, nahm solche mit sich und stieg zu dem Bilde empor. Da fragte ihn der Sacristan: Was wollet ihr thun? Der Priester antwortete: Was ich thue, das darfst du jetzt nicht wissen; doch wird der Herr verleihen, daß du es nach der Hand erfährst! Der Kirchner indessen achtete dieser Antwort nicht, weil er nicht um das Geheimniß wußte, und entfernte sich. Der Beichtvater aber erfüllte das Verlangen der Jungfrau, krönte das heilige Bild mit dem Kranze und trug die Leiter an ihren Ort zurück.

5. Nachdem er nun vor dem Bildniß sich niedergekniet, daselbst inbrünstig gebethet, und Alles nach dem Auftrage der Jungfrau gethan hatte, brachte, ehe er noch die Kirche verließ, der Engel des Herrn den blühenden Kranz an seinen Ort zurück, von wannen die Jungfrau ihn mitgebracht hatte; wie er hernach der besagten Witwe Katharina erzählte.

Achtes Capitel.

Wie sie die himmlische Krone sah, die ihr bereitet war, und durch wie schwere Mißhandlungen und Wunden sie dieselbe verdiente.

1. Sie sah auch, als sie ein ander Mal im Geiste entzückt ward, eine überaus glorreiche Krone, die ihr bereitet war, und die sie nach den Mühsalen und Schmerzen dieses Lebens vom Herrn empfangen sollte; woran jedoch noch Einiges zu fehlen schien. Als sie hernach zu sich selbst zurückkehrte, bat sie, der ihr gezeigten Krone eingedenk, den Herrn mit großer Inbrunst, durch seine Gnade also mit ihr zu schalten, daß jene Krone voll-

kommen vollendet würde. Auch flehte sie zu gleicher Zeit zum Herrn, daß Er sie, seinen Spuren nachzufolgen, zu sich einlassen, dann aber wieder mit Füßen hinausstoßen möchte.

2. Indeß sie nun diese Bitten oftmals und mit glühender Inbrunst wiederholte, ereignete es sich im Jahre des Herrn 1428, daß Philipp, Herzog von Burgund, mit einem großen Heere Piccardier und anderer Krieger Holland überzog, die Städte zu zwingen, daß sie ihn als ihren rechtmäßigen Herrscher und Landesfürsten anerkännten. Nachdem also dieser sehr mächtige Herzog bereits in vielen Städten mit aller Pracht war aufgenommen worden, kam er auch, gegen das Fest der heiligen Märtyrer Gereon und Victor, in die Stadt Schiedam; wo er auf dieselbe Weise empfangen ward. Nach dem Mittagmale aber gingen einige (und zwar wie erzählt wird), Aerzte und Wundärzte von dem Hause des besagten Herzogs zu dem Herrn Johannes Angeli, damaligem Pfarrherrn, und verlangten von ihm, er sollte sie in das Haus dieser Jungfrau führen. Er, der nichts Arges von ihnen besorgte, willfuhr auch ihrer Bitte. Da er aber mit ihnen und ihren nachfolgenden, ungesitteten Dienern eingetreten war, und dem unbändigen Getöse derselben Einhalt thun wollte, und sie ermahnte, der Jungfrau nicht lästig zu seyn, stießen sie ihn zornig zurück; befahlen ihm, sich augenblicklich zu entfernen, und brachen in gräuliche Schmähworte wider ihn und die Jungfrau aus. Doch nichts desto minder blieb der Pfarrer, wiewohl sehr traurig und beschämt in ihrer Kammer, nahe bei ihrem Altare stehen. Diese Ruchlosen aber schoben, die Dulderin zu sehen, die im Finstern lag, den Vorhang zurück, zündeten ein Licht an, rissen die Decke hinweg, mit welcher die wassersüchtige Jungfrau bedeckt war, und weder Gott noch die Engel, noch auch die Gegenwart der Menschen scheuend, entblößten sie die Heilige gänzlich.

3. Bei diesem Anblick ward Petronilla, die Tochter ihres Bruders, ein noch junges Mädchen, das der Jungfrau diente,

überaus entrüstet; und, vom Eifer Gottes entzündet, widersetzte sie sich ihnen tapfer und gab sich alle Mühe, die jungfräuliche Schamhaftigkeit zu beschirmen. Denn für höchst unwürdig hielt sie es, daß die Augen fleischlicher Menschen die verborgene Perle Christi nackt erblickten. Jene Satelitten des bösen Geistes aber, aller Ehrbarkeit vergessend, ergriffen das zarte Mägdlein mit rohen Händen, stießen sie von sich, und warfen sie mit solcher Gewalt an das Fußgestelle des Altars, daß sie an der Hüfte grausam verwundet ward, und bis an ihren Tod hinkend verblieb. Und mit diesen Gewaltthaten noch nicht zufrieden, schickten sie sich an, noch schwerere und gottlosere zu verüben, schalten die Heilige und Unversehrte eine geile Buhlerin, die Mäßige, die ohne Speise lebte, eine Prasserin bei nächtlichen Gastgelagen; und Einer aus ihnen, der das Licht hielt, schalt sie eine Bestie; da doch fürwahr der heilige, ihr zum Schutze gegebene Engel, sie oftmals in das Paradies übersetzte.

4. Und nach so schmählichen Worten schreiten diese Gottlosen zu noch schmählicheren Werken, die gräulich zu schauen waren. Denn alle Ehrbarkeit von sich verbannend, berühren sie die schwache, von Wassersucht aufgedunsene Jungfrau mit unreinen Händen, stoßen sie ins Angesicht und versetzen ihr drei Wunden, aus welchen das Blut in so großer Menge floß, daß man dasselbe mit einem Becken aufschöpfen mußte. Nachdem sie nun dies Verbrechen in roher Frechheit begangen hatten, gingen sie fort, wuschen ihre Hände von dem unschuldigen Blute, das sie vergossen hatten; und brachen, statt in Worte der Verzeihung, um die sie hätten bitten sollen, aufs neue in Flüche und Schmachworte aus. Also ward an dieser Jungfrau erfüllt was Christus, der Herr, zu seinen Jüngern sprach: »Wenn sie Mich verfolgt haben, so werden sie auch euch verfolgen; und wenn sie den Hausväter Beelzebub nennen: wie weit mehr seine Hausgenossen?« (Joh. 15. u. Matth. 10.)

5. Die Jungfrau indessen, die mit eigenem Blute über-

strömt, sanft gleich einem unschuldigen, zum Tode bereiteten Lamm, auf dem Bettlein der Schmerzen lag, ertrug alle diese schauerlichen Mißhandlungen, Christo zu Liebe geduldig, und antwortete Denjenigen, die sie schmähten und verwundeten, ganz sanftmüthig: Wie fürchtet ihr euch nicht, die Werke der Gottheit in mir auf so schiefe Weise zu deuten; da ihr doch nicht wisset, was für ein Gericht vor dem Allmächtigen über euch ergehen wird? — In derselben Stunde kehrte der Herzog zurück und diese Blutmenschen mit ihm; die Vorsteher der Stadt aber, die da vernahmen, welche unmenschlichen Mißhandlungen der Jungfrau auf so freche Weise waren angethan worden, wurden hierüber entrüstet und droheten, gleich als wollten sie dieselbe hinsichtlich dieser Gräuelthaten trösten, bei dem Herzoge zu klagen, damit er an den Urhebern so großer Verbrechen gerechte Strafen ausübte.

6. Die sanftmüthige und in Trübsalen sehr geduldige Jungfrau jedoch, eingedenk der Aussprüche des Herrn: »Mein ist die Rache; und ich werde vergelten!« (Deut. 32.) verwehrte sehr ernstlich, menschliche Rache zu verlangen und auszuüben. Doch Gott selbst rächte die Beleidigungen bald. Denn alle diese Bösewichte, ob sie auch an verschiedenen Orten zerstreut waren, kamen noch in demselben Winter sämmtlich um. Einer aus ihnen nämlich, der das Licht gehalten, und der Jungfrau die größten Schändlichkeiten gesagt hatte, ward, als er in einem Schiffe nach Rotterdam segelte und das Schiff von einem gewaltigen Sturmwinde hin und her geschleudert wurde, von dem Fürsten der Finsterniß hinabgestürzt, brach sich das Genick und ward todt aus dem Wasser herausgezogen und auf dem Kirchhof bestattet. Der Andere verfiel unweit Zericksee in Raserei und ward, damit er Andern nicht Schaden zufügte, über Bord geworfen; dann todt aus dem Wasser gezogen und in der Stadt begraben. Der Dritte, ein Soldat, kam im Treffen um. Der Vierte endlich, der sich für einen Arzt ausgab, ward zu

Schleuß vom Schlagfluß getroffen. Als diesen sein Diener an die Mißhandlungen erinnerte, die er mit den Andern der Jungfrau angethan hatte, und ihn fragte, ob ihn des Bösen nicht gereue, das er damals begangen habe, gab er durch den Druck der Hand und durch das Lallen seiner Zunge einige Anzeichen der Reue, worauf er alsbald verschied. Sein Diener aber kam hernach zur Jungfrau, bat sie mit Thränen um Verzeihung für seinen Herrn, und diese vergab ihm auch von Herzen.

7. Als die gottselige Jungfrau diese Nachricht vernommen hatte, weinte sie lange Zeit, nicht über ihre Wunden, sondern über den Untergang und die schweren Verbrechen jener Unglückseligen. — Den Vorstehern der Stadt aber, die sich bei ihr versammelt hatten, weissagte sie: Ich habe dies nun überstanden; euch aber steht ein Gericht bevor, das ihr nicht wisset. Wirklich dauerte es nicht lange, so wurden Einige aus ihnen als Verräther der Stadt angeklagt, und in ihrer großen Angst, vom Herzog zum Tode verurtheilt zu werden, sprachen sie: Sieh, dies ist das Gericht, das Lidia uns weissagte! Hierauf erschien ihr der heilige Engel, nannte sie Schwester und erklärte ihr, daß sie durch jene schamlose Gewalt, die von den Piccardiern ihr widerfahren, auf die Spuren des Heilandes wäre gesetzt worden, wie sie darum gebethen hätte; und daß durch die Schmachworte, die sie von ihnen gehört, die Kleinodien, die noch in ihrer Krone gefehlt hätten, nun vollkommen eingefügt wären.

Neuntes Capitel.

Von der Geduld und dem Tode der Nichte dieser heiligen Jungfrau.

1. Billig ist es, nun auch Einiges von Petronilla, der Jungfrau und Nichte dieser heiligen Dulderin zu erzählen. Dieses siebenzehnjährige Mägdlein war eine Tochter des Bruders unsrer Lidia, eine Liebhaberin und Hüterin beständiger Keusch-

heit, die ihrer Muhme Tag und Nacht in der so schweren Pflege ihrer langen Krankheit diente. Sie also, dem Fleische nach ihre Verwandte, dem Geiste nach ihre Schwester, dem Dienste nach ihre Magd, erwählte als Jungfrau, der Jungfrau zu dienen, und durch keusche Dienste die Wunden der Dulderin liebreich zu lindern. Wie bereits erinnert ward, hatte sie in jener Verfolgung der Piccardier, welche die heilige Jungfrau Lidia, die Gott gefiel und mit reichlicherer Glorie gekrönt werden sollte, so schwer verwundeten, diesen ruchlosen Bösewichtern für die Vertheidigung ihrer Muhme sich ernstlich widersetzt, daß sie der Unschuldigen kein Leid zufügten. Denn großes Mitleid hatte sie mit der frommen Muhme, die so schwer verwundet wurde; mußte auch selbst viele schweren Schmähworte und Drohungen anhören, und ward von den Piccardiern so sehr am Leibe beschädigt, daß sie lange in Krankheit schmachtete und endlich an ihren Wunden starb. Wenige Tage vor ihrem Tode aber hatte Lidia, die in großen Trübsalen schmachtete, und durch die Verfolgung noch eifriger gegen Gott geworden war, folgendes Gesicht, das eine wahre Weissagung künftiger Dinge war.

2. In einer Nacht also, sah sie in der Entzückung des Geistes die himmlischen Bürger, in ihre einzelnen Chöre getheilt, in feierlicher Prozession fortschreiten; nämlich die Propheten mit einander, dann die Apostel, und eben so die Märtyrer, die Bekenner, die Priester, die Geistlichen und die Jungfrauen; die alle, je nach dem Chor und der Würde ihres Standes in großer Herrlichkeit glänzten. Sie traten aber alle aus der Kirche von Schiedam, und vor ihnen her wurden auf die gewöhnliche Weise Lichter und Kreuze getragen, die heller denn die Sonne glänzten; und so kamen sie denn bis zur Thür ihres Hauses, wo sie eine Leiche abholten und dieselbe in die Kirche trugen. Die Jungfrau aber, der man drei Kränze gegeben hatte, folgte der Leiche nach und trug einen dieser Kränze auf dem Haupte; die beiden andern aber einzeln in ihrer Hand. Nachdem sie nun

zu sich selbst gekommen war, vermuthete sie Anfangs, dies Gesicht bedeute ihren Tod. Am Ende jedoch sagte sie, es weissage den Tod ihrer Nichte Petronilla.

3. Es flehte daher die Jungfrau Christi, wegen des Todes ihrer Nichte, inbrünstig zum Herrn, Er möchte in seiner Barmherzigkeit ihr Fieber also ordnen, daß sie im Stande wäre, ihre innig geliebte Petronilla noch vor ihrem Tode zu trösten. Und der Herr, der ihr Gebeth und ihr Seufzen erhörte, und der Sterbenden sich erbarmte, kam der Zeit ihres täglichen Fiebers zuvor, und sandte ihr dasselbe um sechs Stunden früher denn gewöhnlich, zu nicht geringer Verwunderung vieler Anwesenden. Auf solche Weise also wurden ihre Fiebergluthen bei Zeiten gemildert und sie hatte das Vermögen zu sprechen und die, in kurzer Zeit aus dieser Welt scheidende und zu Christo eilende Petronilla zu trösten. Nachdem aber diese den Trost Gottes aus dem Munde der heiligen Dulderin empfangen hatte, ward sie, die oftmals durch Aengsten und Leiden war geprüft worden, gleichwie sie bei ihren Lebzeiten eine Gefährtin ihrer Lidia in der Trübsal gewesen war, auch in ihrem Tode eine Gefährtin ihres Trostes. Als daher ihre geliebte Muhme ihr jenes Gesicht erzählt und sie auf die freundlichste Weise getröstet hatte, verschied die Jungfrau Christi, Petronilla, von dieser Erde, in den himmlischen Hof einzugehen, im Jahre des Herrn 1426, den vierzehnten Jänner am Feste des heiligen Märtyrers Pontianus.

Zehntes Capitel.

Von der Entziehung des göttlichen Trostes wegen ihrer allzu großen Traurigkeit über den Tod ihrer Nichte Petronilla.

1. Nach dem Tode dieser keuschen Turteltaube Petronilla versank die heilige Jungfrau Lidewigis, des Umgangs dieser so getreuen und so höchst nothwendigen Helferin beraubt, in allzu-

schwere Traurigkeit; und war trostlos über den Hintritt dieser ihrer herzlichsten Freundin, mit der sie durch das Band gegenseitiger Liebe verknüpft, im Bunde unverletzlicher Keuschheit gelebt hatte. Denn gegenseitig hatten sie einander in Christo zärtlich geliebt, waren so sehr Ein Herz und Eine Seele, und lebten so friedlich mit einander, daß sie nicht ohne große Betrübniß konnten von einander getrennt werden. Doch diese liebevolle Vereinigung, welche das gehörige Maß überschritt, mißfiel dem Herrn so sehr, daß Er, zur Strafe der ungeregelten Traurigkeit, der klagenden Jungfrau seinen himmlischen Trost bis zum Feste Mariä Heimsuchung entzog.

2. Sie weinte also bitterlich, nicht nur über den Tod ihrer Nichte, die ihr nun entrissen war, sondern mehr noch über die Beraubung der gewöhnlichen Gnade, die sie wegen ihrer unmäßigen Traurigkeit verloren hatte. Als daher ihre Freunde sie um die Ursache ihrer so reichlichen Thränen befragten, antwortete sie: Wie sollte ich nicht weinen, meine Vielgeliebten! Sieh, in den eilf jüngst verflossenen Jahren flehte ich um nichts zum Herrn, ohne dasselbe leicht zu erbitten, nun aber liege ich schon so lange Zeit und empfange durch ein verborgenes und gerechtes Gericht des, über mich zürnenden Herrn gar keinen Trost mehr! O schreckliche und unergründliche Anordnung Gottes in seinen Rathschlüssen über die Kinder der Menschen; der das Meer in ein trockenes Erdreich, Rosen in Wermuth umwandelt, den Menschen von der Rechten zur Linken stellt, und den Stolzen bis zur Erde erniedrigt! — Wenn also der Herr seine so sehr geliebte Jungfrau so strenge betrübte, weil sie die Entziehung der Gegenwart ihrer treuen Nichte etwas über die Gebühr betrauerte: wie schwere Strafe verdienen wohl Diejenigen, die ihre fleischlichen Freunde und weltlichen Gefährten eitler Weise betrauern.

3. Indessen vergaß der Vater der Erbarmungen und Gott alles Trostes nicht der Thränen seiner Magd, die Er von Ewig-

keit erwählt hatte; sondern nach ihrer höchst bittern Traurigkeit gab Er ihr den süßesten Trost seines heiligen Geistes zurück, den sie in verflossenen Zeiten so oft erfahren hatte. Es empfing also die, zur Zeit verlassene und väterlich bestrafte Jungfrau gegen die Zeit des Festes Mariä Heimsuchung hin den wunderbarsten und überreichlichsten Trost der göttlichen Gnade. Denn neun oder beinahe zehn volle Tage hindurch war sie in beständiger Beschaulichkeit, Entzückung und geistigem Jubel; und von so großer Süßigkeit war ihr ganzes Inneres durchströmt, daß Diejenigen, die zu ihr eintraten, wie von den Düften des lieblichsten Wohlgeruches angeweht wurden.

4. Da also Viele fragten, woher der Geruch einer so wunderbaren Lieblichkeit wehete, sie aber die Ursache lieber aus Demuth verschweigen, als die verborgenen Geheimnisse kund thun wollte, gab sie ihnen Anfangs keine Antwort auf ihre Fragen. Weil aber der Herr seine Gnade durch offenbare Zeichen kund gab und Jene sie mit neuen Fragen bestürmten, sprach sie zuletzt: Dieser Wohlgeruch komme aus der himmlischen Apotheke! Denn gleichwie sie diese Gnade früher sehr oft empfangen hatte, also brachte sie dieselbe auch nun, da sie aufs neue heimgesucht ward, von ihrer Entzückung mit. Auf gleiche Weise versank sie auch vor wenig Jahren, als ihr Bruder Wilhelm Petri starb, in tiefe Traurigkeit und war so sehr vom Schmerz betäubt, daß sie sagte, sie habe bisher nicht gewußt, daß sie noch so menschlich wäre. Deshalb entbehrte sie auch damals der gewöhnlichen Erquickung des göttlichen Trostes, wie dies einem Einsiedler in Aegypten geoffenbart wurde, der auf ihren Rath standhaften Gemüthes in die Einöde gegangen war, und von dessen gut begonnenem und sehr gut vollendetem Wandel im folgenden Capitel die Rede seyn soll, was gewißlich Niemand verdrießlich fallen wird, anzuhören.

Eilftes Capitel.

Von einem frommen Jüngling, Gerardus genannt, der in die Einöde ging, und von Pilgern, die ihn daselbst besuchten.

1. Es war also ein Jüngling, Namens Gerardus, geboren im Bisthum Cöln, der ein mächtiges Verlangen in sich fühlte, ein einsames Leben zu führen. Als nun derselbe von dem Rufe dieser heiligen Jungfrau hörte, faßte er den Entschluß, früher zu ihr zu gehen, und ihr sein gegenwärtiges Vorhaben zu entfalten, so wie auch die beschwerliche Reise, die er im Begriff war anzutreten, ihrem heiligen Gebeth zu empfehlen: auf daß er durch den Beistand der göttlichen Gnade den Vorsatz, den er im Geiste empfangen hatte, in heilsamer Beharrlichkeit bis zum Ende führte. Da er also zu ihr gekommen war, erschloß er ihr das Geheimniß seines Herzens. Sie aber erfreute sich mit ihm über seinen Vorsatz und sagte ihm in prophetischem Geiste vorher, daß er in den ersten drei Tagen seines Eintritts in die Wüste große Noth leiden würde; ermahnte ihn aber zur Beharrlichkeit, da er nach dem Ende des dritten Tages Labung von Gott empfangen würde; was auch genau also eintraf, wie die Jungfrau ihm geweissagt hatte. Denn am Abende des dritten Tages empfing er das Manna vom Himmel, da Gott seiner Mühsale sich erbarmte. Er vollbrachte aber jene drei, von der Jungfrau ihm geweissagten Tage mit so großer Standhaftigkeit, daß er, wegen ihrer Verheißung, bereit war, selbst auf Gefahr seines Lebens auszuharren. Nachdem also beide in christlicher Liebe sich besprochen, in ihr gegenseitiges Gebeth sich empfohlen und einen Bund in heiliger Liebe geschlossen hatten, schied der neue Streiter Christi, neuen Kriegen entgegen zu gehen, weise belehrt von dem Angesichte der Jungfrau, und verließ Vaterland und Freunde, die er nie wieder sehen sollte.

2. Als er nun viele Länder durchreist hatte, kam er endlich nach Ober-Aegypten, drang in die Wüsten desselben ein und fand eine Einsiedlerhütte, die, wegen der Wuth der Wölfe und anderer reißenden Thiere, auf einen Baum angebracht war. Er hatte auch zwei Gefährten mitgenommen, die gleich ihm zur Gnade des Einsiedlerlebens sich angezogen fühlten; die jedoch nach wenig Tagen leider abermal in die Welt zurückkehrten. Gerardus aber, der in größter Standhaftigkeit unter Christo, seinem Führer ausharrte, gelangte auf den Gipfel des beschaulichen Lebens.

3. Nun ergab es sich, nachdem er beinahe schon siebenzehn Jahre in dieser wüsten Einöde verlebt hatte, daß ein Bischof aus England mit zwei Gefährten in das gelobte Land wallfahrtete, die heiligen Orte und auch die Reliquien der heiligen Jungfrau und Märtyrin Katharina auf dem Berge Sinai zu besuchen. Da nun alle drei von gleicher Andacht beseelt waren und jener alten heiligen Väter gedachten, die einst in so großer Heiligkeit in Aegypten gelebt hatten, betraten sie auch dieses Land und suchten, ob sie etwa noch einige Väter fänden, die daselbst ein Einsiedlerleben führten. Als sie nun so hin und wider irrten, und in Ober-Aegypten eingedrungen waren, fanden sie eine Zelle, die nicht weit von einem Baume stand. Sie pochten daselbst an der Thür und sahen, als dieselbe ihnen aufgethan ward, einen Menschen, der das Angesicht eines Engels hatte, aber dem Leibe nach so fett war, daß es nicht sowohl schien, als ob er in der Wüste sich kasteiete, als vielmehr, daß er in der Welt unter Lüsten schwelgte. Nach mehreren vertraulichen Gesprächen erfuhren sie also von diesem Einsiedler, daß er seit mehr als zwölf Jahren keinen Menschen gesehen habe. Auf die Frage aber, wovon er lebe, antwortete er, er werde durch die bloße Gnade Gottes ernährt, denn er pflegte das himmlische Manna, das einst die Kinder Israels in der

Wüste ernährte, und das von oben in seine Hütte thaute, aufzusammeln und mit Danksagung zu genießen.

4. Sie fragten ihn auch, ob noch mehr Menschen zu finden seien, die gleich ihm ohne menschliche Speise lebten! Hierauf antwortete er ihnen: In Holland lebt in der Stadt Schiedam seit vielen Jahren eine Jungfrau, die durch Gottes eigene Anordnung, mit vielen schweren Krankheiten heimgesucht, keiner körperlichen Speise genießt, und die auch zu einer so erhabenen Vollkommenheit gelangte, daß sie an Heiligkeit des Lebens mich hundertmal übertrifft und in der Höhe der Beschaulichkeit mir weit vorangeht. Darum wundert es mich sehr, (weil mir keine Kunde ward von ihrem Hintritt) daß ich nicht erfahre, was ihr begegnet seyn mag, da ich sie seit so langer Zeit nicht auf der Leiter der Beschaulichkeit sah, nachdem wir doch sonst oftmals zu gleicher Zeit auf einzelnen Wegen zur Entzückung in himmlische Geheimnisse erhoben wurden. Denn so wie sie an Heiligkeit des Lebens mich übertrifft, pflegt sie auch in der Erhabenheit himmlischer Gesichte mich weit zu übersteigen. Hernach ersuchte dieser fromme Einsiedler die besagten Pilger, daß sie vor ihrer Rückreise in ihr Vaterland diese Jungfrau in Holland besuchen und diese drei Fragen ihr vorlegen möchten: Erstens, wie lange er nun schon in der Einöde lebe. Zweitens, wie alt er gewesen sei, als er in die Einöde ging, und drittens, welches der Grund sei, warum er sie schon seit so langer Zeit nicht in der beschaulichen Betrachtung gesehen habe.

5. Hierauf sagten diese Pilger, überaus getröstet und erbaut, dem Einsiedler Lebewohl, reisten bei ihrer Rückkehr über Holland, kamen in die Stadt Schiedam, und ersuchten bei ihrer Einkehr in die Herberge, ihren Wirth, sie in das Haus der frommen Jungfrau zu führen. Als sie nun vor ihr Angesicht gekommen waren, sagten sie ihr die Ursache ihrer Ankunft, nannten ihr den Einsiedler, der sie gesandt hatte und baten sie, auf die vorgelegten Fragen zu antworten. Sie aber, die lieber aus

Demuth verborgen bleiben, als die Fragen deutlich beantworten wollte, sprach über die Zeit des Aufenthalts jenes Einsiedlers in der Wüste, blos: Wie kann ich dieß wissen? Das weiß der liebe Gott! Sie jedoch verwiesen ihr gleichsam diese Antwort und sagten, warum sie die Wahrheit verhehlen wolle, da sie doch nicht in ihrem, sondern in des Einsiedlers Namen diese Fragen stellten. Da antwortete sie endlich: Er war ungefähr siebenzehn Jahre alt, als er in die Einöde zog. Auf die zweite Frage aber: Es seien nun neunzehn Jahre, daß er in die Wüste abgereist sei. Endlich sprach sie auf die dritte: Er, der von den Menschen gesondert lebt, und unter den Engeln wandelt, erhält seine Seele rein und fleckenlos; daher ist es auch kein Wunder, wenn er in der Höhe der Beschaulichkeit mir vorgeht.

6. Es wird auch erzählt, daß dieser Einsiedler den Grund angegeben habe, warum der Jungfrau die sichtbare Gnade entzogen worden sei; weil sie nämlich über den Tod ihrer Verwandten allzu unmäßig getrauert habe. Was gerade auch damals der Fall war, als der Einsiedler Jenes zu den drei besagten Pilgern sprach; denn um dieselbe Zeit war ihr Bruder gestorben. Es starb aber derselbe höchst fromme Einsiedler, vollkommne Verächter alles Irdischen und erhabene Betrachter himmlischer Geheimnisse, glückseligen Angedenkens, im Jahre nach der Menschwerdung des Herrn Ein tausend vier hundert sechs und zwanzig, am zwölften Tage des Weinmonats. Sein Tod aber und sein Eintritt in die ewigen Freuden ward der heiligen Jungfrau in einem Gesichte geoffenbart. Denn in der Stunde seines Uebergangs in das Paradies verzückt, sah sie seine heilige, von dem Leibe befreite Seele von den Engeln ins Paradies übertragen, wo sie in Fluthen abgewaschen ward, die so rein und klar waren, daß es sie bedünkte, als hätte man eine Meile tief auf den Grund sehen können.

Zwölftes Capitel.

Von dem glückseligen Tode des Priesters Wermboldus, des treuen Freundes dieser Jungfrau.

1. Unter den vielen gottseligen Vätern und im geistlichen Leben und den Wegen der Gnade erfahrenen Männern, die zur Zeit des ehrwürdigen Herrn Bischofs Friedrich in der Stadt Utrecht lebten, befand sich auch ein Priester eines sehr keuschen Lebens und ein großer Eiferer der Seelen, Wermboldus genannt, der bei Gott und den Menschen beliebt, und bei vielen Geistlichen und frommen Menschen sowohl im Bisthum Utrecht als in Holland weit und breit bekannt war. Dieser war in einem Dorfe unweit Goudam in Holland geboren und viele Jahre hindurch Rector und Beichtvater der Schwestern des dritten Ordens der heiligen Cäcilia zu Utrecht gewesen. Derselbe nun war in den heiligen Schriften überaus bewandert, predigte das Wort Gottes oftmals mit Eifer, und oblag dem Gebeth und heiligen Betrachtungen mit großer Inbrunst und mit reinem Herzen; auch ward er oftmaliger Tröstungen und göttlicher Offenbarungen von Oben gewürdigt. Zur Bekanntschaft mit diesem so berühmten Vater gelangte die heilige Jungfrau Lidewigis nicht durch menschliche Kunde, sondern durch göttliche Offenbarung, als sie noch in bitterster Dürftigkeit in einer elenden Hütte schmachtete.

2. Denn da einst am Feste Mariä-Verkündigung die gottselige Jungfrau, die damals kaum die Hälfte ihrer Krankheit überstanden hatte, zur Entzückung erhoben wurde, göttliche Dinge zu schauen, widerfuhr es auch diesem sehr frommen Priester Christi Wermboldus, daß er in der nämlichen Stunde zu himmlischer Anschauung entzückt ward, und aus dieser einzigen und ähnlichen Beschaulichkeit erlangten sie auf übernatürliche Weise gegenseitig Kenntniß von einander, die sie früher nicht

gehabt hatten. Es verlangte daher diesen ehrwürdigen Vater, von andächtiger Liebe angeregt, die Dienerin Gottes, die er im Geiste vorerkannt hatte, auch mit leiblichen Augen zu sehen und zu kennen. Er trat also in die niedrige Hütte, wo die Kranke lag, und da er das große Elend sah, in welchem sie schmachtete, ward er gleich dem Samariter des Evangeliums von Barmherzigkeit gerührt: und von dem Pfeil des Mitleids tief im Herzen verwundet. Unverzüglich auch streckte er, nach einer heiligen Unterredung von Gott und göttlichen Dingen, seine Hände zu Werken der Milde aus, und gab ihr vorerst ungefähr dreißig flammändische Groschen, sich zwei Leintücher dafür zu erkaufen. Hierauf ging, vom Eifer Gottes ergriffen, der Priester des Herrn in die Kirche, bestieg daselbst die Kanzel und hielt eine Rede an das Volk, worin er sie mit harten Worten ihres Geizes und ihrer Unbarmherzigkeit wegen zurecht wies, wie sie es verdienten, daß sie einem kranken Geschöpfe Gottes in so großer Noth und in so tiefen Schmerzen nicht zu Hilfe kämen. Und billig sprach der beredsame Priester so strenge; »denn die bewährte Tugend bestraft die Unweisen.« (Weish. 1.) Darauf aber gingen auf Gottes Einflößung Mehrere in sich, wurden zur Barmherzigkeit bewegt, thaten ihr viel Gutes und bestimmten ihre Almosen dieser gottseligen Jungfrau.

3. Unter mehreren liebevollen Unterredungen nun, die dieser ehrwürdige Vater mit der schwer erkrankten Jungfrau hielt, die damals kaum die Mitte ihrer Leiden erreicht hatte, sagte er auch einmal, es sei ihm auf gewisse Weise geoffenbart worden, als sollte er noch vor dem Osterfeste aus dieser Welt zum Vater übergehen. Die Jungfrau aber antwortete, er werde sich wohl bis auf künftige Pfingsten fassen müssen, und er sollte sie nach Ostern noch ein Mal heimsuchen. Wie wahr aber dieser Ausspruch war, das bewies die That. Denn ihren Worten gemäß, starb er am Vorabend vor Pfingsten um zwölf Uhr Mit-

ternachts im Jahr des Herrn 1413 den eilften Tag des Brachmonats am Feste des heiligen Apostels Barnabas. Es ward aber der fromme und barmherzige Vater Wermboldus nach seinem Tode beinahe neun Tage von der Anschauung des glorreichen Angesichtes Gottes zurückgehalten, wie der nämlichen Jungfrau geoffenbart ward.

4. Als aber dieser ehrwürdige Priester vor seinem Tode mit der Jungfrau sich besprach und solche väterlich tröstete, sie dagegen der Klage sich nicht erwehren konnte, daß ihre lange Krankheit ihr beschwerlich fiele, antwortete er ihr, sie zu größerer Geduld zu ermahnen, und sagte ihr in prophetischem Geiste vor, daß sie sich gefaßt halten müsse, noch Größeres zu leiden, da sie vielleicht kaum die halbe Zeit ihrer Krankheit überstanden habe. Und genau traf seine Weissagung zu. Denn er sagte ihr, sie habe im Himmel ein sehr großes und tiefes Fundament zu einem Bau gelegt, der sich nicht in kurzer Zeit vollenden ließe. Es lebte aber die Jungfrau nach dem Tode dieses geliebten Vaters noch zwanzig Jahre in vielen und großen Schmerzen, wie er ihr vorhergesagt hatte; doch tröstete und stärkte sie Gott durch oftmalige Entzückungen, durch Einflößungen des heiligen Geistes und durch Heimsuchungen der heiligen Himmelsbürger.

Dreizehntes Capitel.

Von ihren verschiedenen Entzückungen, und wie sie den Stand einiger Ordensleute erkannte.

1. Sehr oft also ward diese, dem Leibe nach schwache, dem Geiste nach eifrige Jungfrau durch Entzückung des Geistes zur Beschaulichkeit erhoben; und nicht etwa nur kurze Augenblicke und Stunden dauerten diese Entzückungen. Als daher einmal ein frommer Ordensmann sie über ihren Stand und über ihre Geduld in den Trübsalen befragte, die sie täglich erlitt, antwortete sie ihm, sie leide freilich so übermäßig und so sehr über

ihre Kräfte, daß, wofern der gütige Herr sie nicht durch die Stütze seines Trostes aufrecht erhielte, ihre Schwäche unter der Last der Schmerzen erliegen müßte. Denn sie gestand, sie würde jede Nacht durch Gottes reichliche Barmherzigkeit eine Stunde und wohl auch länger in Entzückung erhoben, himmlische Dinge zu schauen, durch deren Wonnen sie so wunderbar erquickt würde, daß ihr nicht nur die bitterste Qual erträglich, sondern auch erfreulich wäre. Auch ward sie an die Orte der Reinigung und in die höllischen Peinen entzückt, daß sie bei dem Anblick dieser entsetzlichen Strafen die gegenwärtigen Leiden geduldig ertrüge; und von innigstem Mitleid gerührt, gern Buße für Diejenigen wirkte, die der Befreiung bedürften. In solchen und ähnlichen glückseligen Entzückungen wurde sie während ihrer beinahe vier und dreißigjährigen Haft im Bettlein der Schmerzen heimgesucht, und im Geiste gestärkt; doch wurde sie, wie bereits erinnert ward, dieses göttlichen Trostes zuweilen auch um gewisser Ursachen willen beraubt. Kurz, Gott bewährte sie durch manche ihrer Werke und Thaten, demüthigte sie durch widrige Ereignisse, und erhob sie durch oftmalige Heimsuchungen immer höher. Bei Gelegenheit solcher Entzückungen kam sie auch zur Erkenntniß vieler Kirchen und Mönchsklöster; und wußte, wie die Orte gelegen und die Kirchen erbaut waren; kannte auch viele gottselige Personen, die sie nie gesehen hatte, nannte solche beim Namen und erzählte zuweilen Andern, was Gott an ihnen gethan hatte.

2. Einst sagte sie einem Prior, sie kenne sein Kloster und seine Kirche so gut als er; und sie pflege bei der Nacht, wenn die Brüder schliefen, ihr Schlafzimmer zu besuchen, wo sie die heiligen Engel um die Betten der Brüder stehen sehe.

3. Es war ein gewisser Jüngling, Heinrich genannt, und von Haag in Holland gebürtig, den diese Jungfrau früher nie gesehen hatte, und der von Gottes Gnade angeweht, ohne Vorwissen seiner Aeltern, das heilige Ordensgewand bei den Car-

thäusern unweit Diest in Brabant gesucht und erhalten hatte. Sein Vater, Namens Wilhelm, der nicht wußte, was aus seinem Sohne geworden war, kam zu der Jungfrau, ob er vielleicht etwas daselbst erführe. Sie aber nannte ihn sogleich mit Vor- und Zunamen, wünschte ihm Glück wegen seines Sohnes und erfreute sich über die große Gnade Gottes, die er zu seinem Heile empfangen habe. Der Mann, hocherstaunt über diese wunderbare Rede, fragte sie über die Ursachen ihres Glückwunsches. Da wandelte sie sein Erstaunen in Fröhlichkeit und antwortete, sein Sohn habe in besagtem Kloster das Ordensgewand genommen.

4. Es war auch ein anderer Ordensmann, von Dortrecht gebürtig, der aber seine Gelübde zu Emsten abgelegt hatte, und der einmal, die Jungfrau zu besuchen, schweigend in ihre Kammer trat. Diesen begrüßte sie deßgleichen sehr freundlich und nannte ihn bei seinem eigenen Namen. Hatte sie ihn aber vielleicht auch einmal gesehen, so sah sie ihn doch jetzt gewiß nicht dem Körper nach; weßhalb auch er nicht wenig erstaunte und fragte, woher sie ihn auf solche Weise kenne. Sie aber antwortete ihm ganz einfach und sprach: Dieß ist Gottes Gabe! Diese zwei Beispiele mögen für nun genügen; die Bruder Hugo, damals Supprior zu Briel, aus dem Munde Derjenigen vernahm, denen sie persönlich widerfuhren, und der dessen ein glaubwürdiger Zeuge ist.

Vierzehntes Capitel.

Von den Erscheinungen und der Klarheit des heiligen Engels, der sie auf ihren Wegen leitete.

1. Deutlich ward in dieser treu bewährten Jungfrau erfüllt, was einst der Herr zu Moyses und zu den Kindern Israels bei ihrem Einzug in das Land der Verheißung sprach: »Sieh, Ich sende meinen Engel vor dir her, der dir vorangehen, dich im-

merdar behüten, und der Hüther deiner Reise seyn soll.« (Exod. 23.) Wir lesen in vielen Büchern der Heiligen Erscheinungen der Engel. Ganz Aehnliches aber läßt sich von dieser armen Jungfrau Lidia, durch das Zeugniß vieler Geistlichen erweisen.

2. Sie ward nämlich sehr oft von dem heiligen Engel heimgesucht, der sie auch bei der Hand nahm, die seines Umgangs würdig und durch seinen Schutz gestützt war, und den sie persönlich kannte, wie ein Freund den andern kennt. Eben so kannte sie auch die Engel ihrer Beichtväter, anderer ihrer vertrauten Freunde und selbst vieler Fremden. Es erschien ihr aber der Engel in verschiedenen Gestalten, zuweilen auch in der Gestalt eines sehr schönen Jünglings, immer aber in großer Klarheit als ein Engel des Lichtes und als ein Diener und Bothe des ewigen Lichtes. Zuweilen aber war diese Klarheit so groß, daß tausend Sonnen, die in ihrer ganzen Kraft mit einander geleuchtet hätten, dieser englischen Klarheit nicht gleich gekommen wären. Zuweilen auch erschien sie geringer; immer aber trug er das Siegeszeichen des heiligen Kreuzes auf seiner Stirn; daß sie nicht etwa von dem Engel Satans getäuscht würde, der in einen Engel des Lichtes sich umwandelnd, ihr deßgleichen oftmals erschien. Wenn sie aber wegen häufiger Besuche je zuweilen gestört, oder wenn durch die Berührung unreiner Menschen ihre Reinheit versehrt ward, blieb sie, damit diese leichte Schuld nicht lange auf dem schneeigen Pergament haftete, noch auch ungestraft hinginge, der besagten Besuche des Engels und der himmlischen Entzückungen beraubt.

3. Zuweilen auch, wenn sie ihr Gewissen mit einigen geistigen Fehlern beschwert fühlte, die Gott und den Engeln allein bekannt waren, und bei Gelegenheit derselben durch Scrupel bestraft ward, würden ihre gewöhnlichen Entzückungen ebenfalls verhindert. Hatte sie aber derlei Fehler erkannt, so bereute sie dieselben bitter und pflegte dem heiligen Engel sie wehmüthig zu bekennen; und also durch demüthiges Bekenntniß gereinigt,

ward sie abermal zu heiligen Freuden geführt, wohin er ihr voranging, sie aber ihm eilend nachfolgte. — Auch ward sie von dem Engel belehrt, was sie ihm, und was sie ihrem Beichtvater bekennen sollte; denn täglich pflegte sie ihre täglichen Fehler zu beichten; jenem Ausspruch des Psalms zu Folge: »Ich sprach, bekennen werde ich wider mich meine Ungerechtigkeit dem Herrn: und da erließest Du mir die Gottlosigkeit meiner Sünde!« (Ps. 31.)

Fünfzehntes Capitel.

Von ihrer überaus wunderbaren Beklommenheit, ehe sie zu Entzückungen erhoben ward.

1. In jener, uns unbegreiflichen Absonderung des Geistes von der Seele, ehe sie außer sich selbst entzückt ward, fühlte die heilige Jungfrau Anfangs eine so große Beklemmung um Brust und Herz, daß sie kaum athmen konnte, und erachtete sie müßte sterben. Späterhin aber, als sie dieser Entzückungen mehr gewohnt war, erlitt sie derlei Beängstigungen nicht mehr. Wenn sie also zu jenen besagten Orten im Geiste verzückt ward, verblieb ihr Leib wie todt und entseelt in ihrem Bettlein zurück, und so ganz unbeweglich, daß sie, wofern Jemand denselben berührte, dies nicht gefühlt hätte. Aehnliches wird auch im Leben des heiligen Thomas von Aquin gelesen; weßhalb auch Niemand an der Wahrheit dieser Gnaden zweifeln darf, womit Gott die Seele dieser Jungfrau in ihren unaussprechlichen Entzückungen erfreute.

2. Es ereignete sich einmal in einer dieser Entzückungen, daß der Engel sie bei der Hand faßte und bis zu dem Altar der allerseligsten Jungfrau in der Kirche zu Schiedam führte, worauf, als sie dieselbe andächtig begrüßt und mit einem kurzen Gebeth verehrt hatte, der Engel sie durch anmuthige Fluren, geschmückt mit Rosen, Lilien und Blumen aller Gattungen, die den lieblichsten Wohlgeruch verbreiteten, gegen Aufgang hinführte. Da sie nun diesen Fluren naheten, ward sie von dem

Engel eingeladen, daselbst einzugehen; sie aber wagte es nicht, um die blühenden Blumenbeete nicht mit ihren Füßen zu zertreten. Endlich versicherte der Engel sie, es würden solche durch den Tritt ihrer Füße nicht zertreten werden; und da folgte sie seiner Einladung und Ermahnung, trat ein und folgte ihm, wohin immer er ihr voranging. Zuweilen aber waren diese Blumen so hoch und so dicht beisamen, daß sie klagte, sie könne nicht hindurch gehen. Und da übersetzte der Engel sie, wie einst den Propheten Habacuc im Augenblick über diese Blumen hinweg an den Ort, wohin sie gingen.

Sechzehntes Capitel.

Von dem Geist der Weissagung, der ihr innewohnte, und durch den sie viele Geheimnisse offenbarte.

1. Es ist gewiß, daß diese Jungfrau auch viele Geheimnisse, sowohl hinsichtlich lebendiger als verstorbener Menschen wußte, von welchen sie zuweilen zum Nutzen und zum Troste ihrer Freunde Einiges entdeckte; doch bewahrte sie bei weitem die meisten demüthig unter dem Schlüssel des Stillschweigens. So glaubt man auch, daß sie die große Feuersbrunst in Schiedam lange vorher gewußt habe; weil sie, ehe dieselbe ausbrach, statt der Mauer ihres Hauses, eine Breterwand zu setzen befahl. Als man sie aber befragte, aus welchem Grunde sie dieß verlange, antwortete sie, weil, Falls eine Feuersbrunst ausbräche, man dann die Breter leicht entfernen und sie über den Graben bringen könne.

2. Im Jahr des Herrn 1428 also ereignete es sich, daß einige Schiffer von Schiedam, die im Begriff waren, auf den Häringsfang abzusegeln, ihren Freunden und Gefährten ein großes Abendmahl zum Abschied gaben und gegenwärtiger Güter sich erfreuten, ohne vor künftigen Uebeln sich zu fürchten. Da nun das Abendmahl vorüber war, und sie das Kohlenfeuer

in ein Gefäß gethan und solches an eine hölzerne Wand gestellt hatten, erhob sich gegen zehn Uhr in der Nacht mählig und mählig eine Feuersbrunst, die die ganze übrige Nacht um sich griff, und so gewaltig wüthete, daß beinahe die ganze Stadt sammt der Kirche und dem Hause der frommen Schwestern, das derselben nahe stand, in Asche verwandelt ward. —

3. Es erachteten aber viele Menschen jener Stadt, daß diese große Feuersbrunst wegen der Sünden gewisser Leute ausgebrochen sei, die, unter andern Missethaten, auch das besagte Bildniß der allerseligsten Jungfrau verunehrt hatten. Unter diesen befand sich zumal ein ganz weltliches und ausgelassenes Weib, das die breiten Wege mit ausschweifenden Lüstlingen wandelte, und nach deren Tode ein Priester, der mit der gottseligen Jungfrau bekannt war, sie aufforderte, für ihn zu bethen; ob ihm vielleicht etwas von dem Stande des verstorbenen Weibes in der andern Welt geoffenbart würde. Da nun die Jungfrau in die Bitte willigte und bethete, ward jener Priester in einem Nachtgesicht in die Hölle entzückt und sah daselbst dies Weib mit feurigen Ketten angefesselt; was er der Jungfrau mit Entsetzen und Schmerz erzählte.

Siebenzehntes Capitel.

Von einem verstorbenen Sacristan, und von mehrern andern Verstorbenen.

1. Es war in dem Dorfe Ouderschie, das seinen Namen von alten Zeiten her also führt, ein Sacristan, Balduinus genannt, welcher, nach einer kurzen Krankheit, in der Nacht des Festes Pauli Bekehrung aus diesem Leben schied, und den die Jungfrau nie zuvor gekannt hatte. In derselben Nacht aber, als sie ihrer Gewohnheit nach dem Gebeth abwartete und in Entzückung hingerissen ward, kam sie an einen Berg, zu dessen Fuße sie einen, ihr unbekannten Menschen sah, der den Berg

hinansteigen wollte, aber vor allzu großer Schwäche es nicht vermochte. Da sie nun auf seine dringende Bitte ihn auf ihre Schultern nahm, und den Berg hinauf trug, fragte sie, über seine außerordentliche Schwere erstaunt, wie er heiße. Er antwortete: Balduinus van der Velde. Am folgenden Morgen nun, als der Beichtvater der Jungfrau, Herr Johannes, zu ihr eingetreten war, fand er sie wie vor Ermüdung von einer großen Arbeit erschöpft, keuchend und vor Entkräftung so schwach, daß sie es kaum vermochte, Athem zu holen. Es fragte sie also der Priester um die Ursache ihrer Beklemmung und Ermüdung; sie aber entfaltete ihm, was sie in diesem Nachtgesichte erlitten hatte, der Ordnung nach; worüber der Priester erstaunte und sich erinnerte, daß der Sacristan zu Ouderschie Balduinus hieße, was jedoch der Jungfrau nicht bekannt war. Da nun zwei Tage hernach derselbe Priester nach Ouderschie kam, die heilige Messe zu lesen, fragte er daselbst eine Frau, was der Sacristan mache und wie es ihm ergehe. Diese aber nannte ihn bei seinen Namen, wie er sich selbst der Jungfrau genannt hatte und versicherte, er sei in derselben Nacht gestorben, wo die Jungfrau ihn gesehen und von dem Fuße auf den Gipfel des Berges getragen hatte.

2. Auch ein andermal, als sie, nach ihrer gewöhnlichen Weise, entzückt ward, kam sie an einen Berg, und sah daselbst Verschiedene, die auf verschiedene Weise umherirrten. Einige am Fuße des Berges, Andere in der Mitte und Andere höher oben. Alle aber bemüheten sich, den Berg zu ersteigen; was sie jedoch nicht vermochten, weil Niemand war, der ihnen geholfen hätte. Die Jungfrau aber erkannte alsbald die Bedeutung dieses Gesichtes, es waren nämlich Seelen der Verstorbenen, die um Fürbitte flehten. Oft, wenn irgend ein hohes Fest bevorstand, wurde sie einige Tage zuvor an die Stätten des Reinigungsfeuers verzückt, daß sie die Drangsale der Betrübten sähe, die der Hilfe bedurften und sich selbst nicht zu helfen

vermochten; damit sie den Herrn für sie anflehete, die in Peinen höchst schwerer Strafen sich gedrängt fühlten, mit dem seligen Job auszurufen: »Erbarmet euch meiner, erbarmet euch meiner, wenigstens ihr meine Freunde; denn die Hand des Herrn hat mich berührt!« (Job 19.)

3. Kehrte sie dann zu sich selbst zurück, so erduldete sie für die Befreiung derselben gern die Gluthen ihres Fiebers, weinte bitterlich und flehte inbrünstig zur göttlichen Barmherzigkeit. Und wann sie hierauf zur Zeit eines andern hohen Festes abermal verzückt ward und erkannte, daß derselben viele erlöst worden waren, frohlockte sie in so großem Jubel, daß sie vor Freuden sich kaum fassen konnte. Ob sie aber auch durch ihr Gebeth und ihre Bußwerke an den übrigen Tagen viele befreiete, so befreite sie dennoch an den vorzüglichsten Festen eine bei weitem größere Anzahl durch den Beistand der göttlichen Milde. So tief aber war ihr Schmerz über die Drangsale dieser Seelen, und so oft beweinte sie dieselben, daß sie, wenn die natürlichen Thränen ihr versiegten, blutige Thränen vergoß, welche auf ihren Wangen erhärteten. Ihr Beichtvater sammelte derselben viele auf, die durch die Hitze der natürlichen Thränen sich lösten, und er hob solche sorgfältig in seinem Schrein auf, bis er bei dem Tode der Jungfrau, ihrem Wunsche gemäß, ihr solche unter das Haupt in den Sarg legte.

Achtzehntes Capitel.

Wie vorsichtig sie hinsichtlich solcher Offenbarungen war, die den Stand der Verstorbenen betrafen.

1. Es war aber diese gottselige Jungfrau überaus behutsam und vorsichtig, wenn sie über den Stand der Verstorbenen redete; wiewohl die Geheimnisse Gottes ihr oft nicht unbewußt waren; wie aus folgendem Beispiel zur Behutsamkeit der Uner-

fahrenen hervorgehen wird, die nicht selten durch vermeintliche Erscheinungen Verstorbener getäuscht werden. Nach dem Tode also des Herzogs Wilhelm, Grafen zu Holland und Seeland, (unter welchem diese Jungfrau blühete und so lange krank lag), verbreitete sich unter dem Volke ein Gerücht, das bald auch der Gräfin Margaretha, Gemahlin des verstorbenen Herzogs, zu Ohren kam, diese Jungfrau habe gesagt, er sei bereits in der Seligkeit. Auch hatte diese Dame vernommen, dieselbe Jungfrau sei drei Tage hindurch todt gewesen und dann wieder lebendig geworden.

2. Es sandte also die edle und tugendhafte Frau einen ihrer Diener ab, sie um die Wahrheit dieser Dinge zu befragen. Die Jungfrau aber gab dem Boten auf die erste Frage die Antwort: Wenn ich drei Tage hindurch todt gewesen wäre, so hätten die Inwohner zu Schiedam mich längst begraben. Auf die andere Frage, die sie gleichsam für lächerlich hielt, gab sie gleichsam auch eine solche Antwort und sprach: Wenn derselbe schon in der ewigen Seligkeit wäre, so thäte der Herr mir Unrecht, die ich schon siebenzehn Jahre hindurch durch die schwersten Krankheiten dergestalt ans Bett gefesselt bin, daß ich seit dieser ganzen Zeit die Erde mit keinem Fuße berührte. Deshalb bitte ich euch, nehmet keine Veranlassung durch mich, euch zu versündigen. Also entließ sie den Boten, der in Ungewißheit gekommen war, in noch größerer Ungewißheit. Indessen sagte sie dennoch von mehreren verstorbenen Geistlichen als gewiß aus, daß sie selig und in die Freude ihres Herrn eingegangen wären. Von den letzten Zeiten aber und von der Ankunft des Antichrists pflegte sie zu sagen, daß sie keines von beiden erleben würde.

Neunzehntes Capitel.

Von den schweren Versuchungen eines Mannes der auf den Rath der Jungfrau den Schlingen des bösen Geistes entrissen ward.

1. Ein ehrbarer Bürger und Gerichtsbeisitzer der Stadt Schiedam ward sehr schwer vom bösen Geiste versucht, Hand an sich selbst zu legen, und sich zu erhängen. Er hatte aber einen frommen Priester als Caplan in seinem Hause, der mit Gottes Gnade geschmückt war, und oftmals die heilige Messe vor ihm las, und für ihn zu bethen pflegte. Kaum aber vermochte er es, wenn jener von dieser Anfechtung geplagt war, ihn abzuhalten, daß er sich selbst nicht grausam entleibte. Da nun dieser Mann der Wuth der Versuchung nicht zu widerstehen vermochte, und der Priester den Versuchten auch nicht von seinem wahnsinnigen Vorhaben abbringen konnte, begab er sich in großer Angst über so nahe Gefahr zur gottseligen Jungfrau, bei ihr sich Raths zu erholen, und befragte sie, was er hinsichtlich des Versuchten beginnen sollte.

2. Sie aber, die da wußte, daß der Teufel es nicht ertragen könne, wenn die Ränke seiner Bosheit in Waffen des Heiles umgewandelt würden, rieth dem Priester, daß er, wofern der Versuchte der Einflisterung des bösen Geistes nicht zu widerstehen vermöchte, ihm zur Buße auferlegte, was der böse Feind, zu seinem Untergang ihm einflisterte. Der Beichtvater jedoch, der sie anhörte, und fürchtete, daß er durch einen solchen Rath Ursache an dem Untergang des versuchten Mannes seyn würde, wagte es nicht, dies demselben zu sagen. Doch sie, die auf Gott vertraute, setzte ihm zu, er sollte dieß auf ihr Gewissen mit Zuversicht thun. Da also die Gelegenheit sich dazu ergab, that der Priester, was die Jungfrau ihm gesagt hatte; und da dankte der Versuchte ihm auf den Knien, daß er ihm endlich bewilligte, warnach ihn schon so lange verlangt habe.

8. Und alsbald kehrte er nach Hause, warf einen Strick um einen Balken, wickelte denselben sich um den Hals und bestieg einen Stuhl, seinem Leben ein Ende zu machen. — Doch, o wunderbare Huld Gottes und unaussprechliche Erbarmung der göttlichen Vorsehung, die wegen des Gehorsams des Priesters, der den Rath der Jungfrau befolgt hatte, die Arglist des Teufels zur Befreiung seines Dieners verwendete! Denn als die bösen und neidgeschwellten Geister sahen, daß er auf solche Weise ihren Klauen entgehen würde, ergriffen sie ihn gewaltsam, rissen ihn sammt dem Stricke herab und sprachen: Du sollst dich nun nicht erhängen. Und in gewaltigem Zorn warfen sie ihn hinter einen Schrank zwischen eine Kiste und die Wand, wo seine Hausgenossen, die ihn ängstlich suchten, ihn endlich nach drei Stunden, zur großen Verwunderung Aller fanden; doch ihn nur herausziehen konnten, nachdem sie die Kiste früher hinweggeschafft hatten, worauf er von jener Versuchung für immer befreit blieb.

Zwanzigstes Capitel.

Von einem Weibe, das auf die Fürbitte dieser gottseligen Jungfrau dem Abgrund der Verzweiflung entkam.

1. In derselben Stadt Schiedam war auch ein furchtsames und kleinmüthiges Weib, das der böse Geist beinahe in den Abgrund der Verzweiflung gestürzt hatte. Denn er hielt ihr oftmals im Traum einen Zettel vor, worauf eine Sünde geschrieben stand, die sie begangen hatte, und die Gott ihr nicht verziehen habe, noch auch je verzeihen würde; wiewohl sie dieselbe oftmals gebeichtet und die sacramentalische Lossprechung erhalten, so wie auch die auferlegte Buße verrichtet hatte.

2. Diese betrübte Frau also entfaltete der Jungfrau öfters die Angst ihres Herzens; und diese erquickte sie auch mit mildem Troste; dennoch aber konnte sie nicht so viel bei ihr aus-

richten als sie gern gewollt hätte; weil der Fürst des Todes sie immer mit neuen Schrecknissen im Traume verwirrte und zu ihr sprach: Nimmermehr wirst du meinen Händen entkommen, denn durch diese Schrift bist du mein eigen und mir unterjocht! Nun geschah es einmal, daß die Jungfrau, die dem Gebeth abwartete, zu einer himmlischen Entzückung erhoben ward und jenen Dämon sah, der den erwähnten Zettel in der Hand hielt; der ihm jedoch bald durch die allerseligste Jungfrau Maria gewaltsam hinweggenommen und zerrissen ward. Denn mächtig war die barmherzige Königin, alle boshaften Anschläge des Teufels aufzulösen und die traurige Seele durch die Zuversicht guter Hoffnung zu trösten.

3. Dies erzählte hernach, als sie den Sinnen ihres Leibes zurückgegeben war, die Jungfrau ihrem Beichtvater, dem Herrn Johannes Walter, und erklärte ihm, wie die Bosheit des Teufels durch die Mutter der Barmherzigkeit zu Schanden geworden sei. Späterhin kam dann das Weib noch einmal und eröffnete der Jungfrau, wie gewöhnlich, daß sie um jener Ursache willen trostlos sei. Sie aber tröstete dieselbe freundlich und befahl ihr, von nun an ruhig zu seyn und wegen jener Schrift nichts weiter zu besorgen. Doch sagte sie ihr nicht, was ihr wegen derselben gezeigt worden sei. Sie verhieß ihr aber, am jüngsten Tage sich für ihr Gewissen zu verbürgen; und gänzlich auf die göttliche Güte vertrauend, befreite sie jenes arme Weib von aller Angst und Kleinmuth.

Ein und zwanzigstes Capitel.

Von ihrer großen Zerknirschung und ihren reichlichen Thränen bei der heiligen Communion.

1. Nun wollen wir auch, der Ordnung gemäß, Einiges von dem Stande dieser sehr andächtigen Jungfrau sprechen, wenn sie die heilige Communion empfing; wie sie nämlich durch

die Wirkung der göttlichen Gnade, und den oftmaligen Empfang des hochwürdigsten Sacramentes des Frohnleichnams Christi allmälig zu immer höhern Gaben emporstieg. Zur Zeit ihrer innerlichen Trockenheit also, da dieser Jungfrau die göttliche Süßigkeit noch fremd war, und sie im Bette der bittersten Schmerzen ächzte, pflegte der fromme Priester, Herr Johannes Pot, von welchem schon früher die Rede war, die heilige Communion ihr zwei Mal im Jahr zu reichen; er auch war's, der sie Anfangs in der Betrachtung des heiligen Leidens Christi unterrichtet hatte.

2. Dieser treue Diener des Herrn also, der die Sorge für das geistliche Heil der Kranken übernommen hatte, brachte ihr einst die heilige Communion, und als er die hochheilige und fleckenlose Hostie in die Hand nahm, ermahnte er sie ernst und liebreich, Denjenigen anzublicken und zu empfangen, den er in den Händen hielte, und für gewiß zu wissen, daß dieß Gott der Herr, ihr Schöpfer sei, der ihr zu Liebe Mensch geworden, gelitten habe und gestorben sei; auch die ganze Trübsal, die sie litte, im reichlichsten Maße belohnen und alle ihre Schmerzen lindern würde. Durch welche Worte sie tief innerlich zerknirscht und wie durch feurige Pfeile der Liebe verwundet wurde. Und gleichwie sie früher vor Schmerz des Herzens und Ungeduld ihren Thränen kein Ziel setzen konnte, also konnte sie nun vierzehn Tage und länger sich nicht erwehren, vor Größe ihrer Zerknirschung und göttlicher Liebe zu weinen. Denn so schmerzlich trauerte und weinte sie über die Blindheit ihrer vergangenen Nachlässigkeit und über ihren täglichen Stumpfsinn, worin sie so lange Zeit ungeduldig und unbedachtsam gewesen war, daß sie weder von ihrer Mutter noch von irgend einem Menschen Trost annehmen, noch auch die Ursache ihrer Thränen entdecken wollte.

3. Von dieser Zeit an, nachdem sie das göttliche und heilbringende Sacrament mit so inniger Zerknirschung empfangen

hatte, fing sie an, mit oftmaligen göttlichen Tröstungen erquickt zu werden, wiewohl sie noch zu keinen Entzückungen erhoben wurde. Gleichwohl wollte sie Denen, die sie fragten, die Ursache ihrer Thränen nicht entdecken, damit sie das Manna nicht verlöre, das sie gekostet hatte, sondern durch Stillschweigen um so sicherer im Herzen bewahrte. Sie empfing aber durch die göttliche Milde derlei Tröstungen beinahe acht ganze Jahre, bevor sie anfing, außerhalb ihrer Sinne in Entzückung erhoben zu werden.

4. Mit diesen beiden Hilfsmitteln also, nämlich mit der heiligen Communion des Frohnleichnams Christi und der andächtigen Betrachtung seiner heiligen Leiden, umfing sie gleichsam wie mit zwei liebreichen Armen ihren geliebten Bräutigam Jesus Christus. Zutraulich konnte sie daher mit der Braut im Lied der Liebe singen, deren unaussprechlich süße Gnade sie oftmals in ihrem Innern erfuhr: »Mein Geliebter ist mir ein Myrrhenbüschlein; Er wird zwischen meinen Brüsten ruhen!« (H. L. 1.) Denn gleichwie die Myrrhe die Leichname der Verstorbenen vor Fäulniß bewahrt, also bewahrte die tägliche Uebung im Leiden Christi sie vor Ungeduld und Murren; und gleichwie das natürliche Brot den Essenden stärkt, also verlieh die Communion des Leibes Christi, die ihren Geist erquickte, ihr Leben und Freudigkeit.

Zwei und zwanzigstes Capitel.

Von ihrem unersättlichen Verlangen, oftmals zu communiciren, und von einer wunderbaren Erscheinung.

1. Als unser Heiland Jesus Christus das Evangelium des himmlischen Reiches verkündigte, sprach Er unter vielen göttlichen Worten, die Er lehrte, auch dieß höchst heilsame Wort des Glaubens von dem Sacrament seines Leibes: »Wer Mich ißt,

der wird leben um Meinetwillen!« (Joh. 6.) nämlich wer Mich entweder blos geistiger Weise, oder sacramentalischer und geistiger Weise empfängt, der wird ohne allen Zweifel hienieden des Lebens der Gnade leben, in der künftigen Welt aber in der Glorie des ewigen Lebens mit Mir herrschen. Denn dies bedeutet die heilige Communion meines Leibes und meines Blutes. Welche getreue Verheißung in dieser Jungfrau sonder Zweifel erfüllt ward; da Christus auf die huldvollste Weise wunderbare Dinge an ihr wirkte. Denn ob sie auch in der ersten Hälfte ihrer Krankheiten so äußerst wenig Nahrung zu sich nahm, daß auf natürliche Weise keines Menschen Leben dadurch hätte können erhalten werden (wie bereits im ersten Theile erinnert ward), und auch in der übrigen Zeit ihres Lebens durchaus weder Speise noch Trank zu sich nahm, so konnte dennoch diese heilige Dienerin Gottes der Speise des Lebens, des belebenden Sacramentes Christi, sich nicht enthalten. Denn in eben dem Maße als sie durch körperliche Krankheiten abnahm und der körperlichen Speisen weniger genoß, wuchs ihr Verlangen nach diesem himmlischen und göttlichen Brote in ihr; und kraft desselben ward sie im Geiste gestärkt und lebte um so geistiger im Innern. Daher empfing sie im Anfang ihrer Krankheiten drei oder vier Jahre hindurch die heilige Communion: Ein Mal im Jahre, am Osterfeste; hernach aber, als sie anfing, göttlichen Trost zu empfinden, pflegte sie einige Jahre hindurch Christum zweimal im Jahre zu empfangen.

2. Späterhin aber als ihre Mutter gestorben war, wuchs ihr Verlangen so gewaltsam, und sie empfand eine so glühende Liebe zur Communion, daß sie sechs Mal und öfters das Jahr den heiligen Leib des Herrn mit vollem Glauben und vorzüglicher Andacht zum besondern Trost und zur Hilfe ihrer Seele empfing; und gern hätte sie denselben noch öfter empfangen, wenn der Pfarrherr der Kirche es ihr nicht versagt hätte. Denn wenn sie je zuweilen die heilige Communion des Frohnleich-

nams Christi verlangte, kam er nur höchst ungern und gegen seinen Willen zu ihr. Je länger aber sie krank war, und je mehr sie dem Leibe nach gepeinigt wurde, um so glühender ward sie in der Liebe Gottes; und je feuriger sie zur Liebe Gottes entflammt wurde, um so mehr wirkte die Gnade des Allmächtigen in ihr.

3. Es hatte aber die Jungfrau, die in so großer Sehnsucht flammte, die heilige Communion zu empfangen, späterhin ein wunderbares Gesicht. Denn ein sichtbares Bild eines gekreuzigten Knaben mit fünf Wundmahlen erschien ihr, als sie im Bettlein der Schmerzen lag; und dies heilige Bild verwandelte sich dann mit diesen nämlichen Wundmahlen in die sacramentalische Hostie und schwebte in der Luft über der Decke, mit welcher die Jungfrau bedeckt war. Sie sandte also einen Boten an den Pfarrherrn ab, daß er zu ihr kommen und Christum sehen möchte, der ihr in der Hostie erschienen sei, die auch einige Andere mit Augen sahen. Dann verlangte sie, daß er diese Hostie ihr zur Communion reiche, und über die Aussprüche und Werke Gottes kein Mißtrauen hege. Als er dies hörte, reichte er ihr, wiewohl zweifelhaft, die gesehene Hostie, die die Jungfrau verlangt hatte und mit Ehrfurcht empfing. Nach dieser wunderbaren Erscheinung und andächtigen Communion ward das Herz der Jungfrau von so großer göttlicher Liebe und von einem so lebendigen Verlangen zu communiciren entflammt, daß sie mehrere Jahre hindurch alle vierzehn Tage das allerheiligste Altarssacrament von der Hand des Priesters empfing, der hierbei mit großer Vorsicht zu Werke gehen mußte, weil sie sonst dasselbe vor Schwäche nicht hätte nehmen können. Nach der Hand aber reichte er ihr ein wenig Wasser zur Abspühlung, und ob dies auch nur wenige Tropfen waren, fühlte sie dennoch so große Beschwerlichkeit in der Kehle, daß sie dasselbe kaum hinabschlingen konnte. Zuweilen reichte er ihr aber, dieser großen Beschwerde wegen, gar keine Abspühlung. Und dieser Um-

stand bei der Communion dauerte bis zum Jahr des Herrn 1421.

4. Von dieser Zeit an aber bis zu ihrem Tode litt sie gewöhnlich am viertägigen und zuweilen am täglichen Fieber zur Linderung und Hilfe der Seelen im Reinigungsfeuer; doch flammte dabei ihr Herz von so großer göttlicher Liebe, daß sie gewöhnlich, wenn sie vom viertägigen Fieber frei war, zwei Tage nach einander die Communion aus den Händen ihres Beichtvaters empfing. Es war aber dies heilige und hochwürdige Sacrament des Frohnleichnams Christi nicht nur eine geistige Erquickung der Jungfrau, sondern es stärkte und nährte auch ihren kranken und erschöpften Leib. Besonders nährte sie sich zur Zeit der Entziehung der fühlbaren Gnade und des göttlichen Trostes mit dieser hochheiligen Speise, wodurch sie sich wunderbar gekräftiget fühlte. Denn die innerliche Gnade des göttlichen Trostes, die sie oftmals im Ueberfluß des Geistes und in Freudigkeit des Herzens empfand, war die Erquickung ihres Leibes und ihrer Seele, so wie sie hinwieder, wenn es ihr an derselben gebrach, in die größte körperliche Schwäche versank; weil sie ohne geistige Erquickung nicht körperlich leben noch leiden konnte. Deshalb also dürstete sie, wie erinnert ward, so glühend nach der hochheiligen Communion und empfing dieselbe zur Erhaltung ihres Lebens, damit sie in dieser zeitlichen Pilgrimschaft nicht unter der Last der Trübsal zermalmt, den Geist aushauchte. Bei dem Empfang des Sacramentes aber ward sie oft so sehr mit göttlichem Lichte bestrahlt, daß sie, gleichwie sie körperliche Dinge mit körperlichen Augen sah, auch ihr ganzes Inneres mit dem Auge des Geistes durchblickte.

5. Dasselbe widerfuhr ihr auch sonst oftmals in Gegenwart des göttlichen Lichtes und in der Entzückung des beschaulichen Lebens; weshalb sie denn zur Zeit ihrer Trockenheit und der Entziehung des Trostes, wenn sie auf Anordnung des göttlichen Willens diese Erleuchtung nicht fühlte, zu sagen pflegte:

Wo sind nun jene Tage, an welchen ich all mein Inneres so genau mit geistigen Augen sah, als ich mit dem Auge des Körpers körperliche Dinge sehe? — Und also vollbrachte sie jenen Ausspruch des Weisen: »An guten Tagen vergiß der bösen nicht, und an bösen Tagen sei der guten eingedenk.« (Eccl. 11.)

Drei und zwanzigstes Capitel.

Von dem Fieber des Knaben Balduins und ihres Beichtvaters, des Herrn Johannes.

1. Es hatte aber in der letzten Zeit ihrer Krankheit die betrübte Jungfrau den Sohn ihres Bruders, Balduin, zu einigem Troste bei sich; welcher zwölfjährige Knabe ihr sehr ämsig diente. Damit nun derselbe wohl im Sinne behielte, was sich Wunderbares bei ihr ereignete und er gar oft mit Augen sah, wirkte sie durch ihr Gebeth, daß der Herr ihm eine Fieberkrankheit zusandte.

2. Dieser kleine Knabe trank gewöhnlich aus einem Kruge, aus welchem die Jungfrau zu trinken pflegte. Gegen das Fest Mariä Geburt also, ein Jahr vor ihrem Tode, befahl die Jungfrau, als es bereits Abend geworden war, er sollte den Krug, worin nur ein schlechter Trank war, neben ihr Bett stellen. Des andern Tages aber am frühen Morgen rief sie den Knaben abermal, befahl ihm den Krug hinweg zu nehmen und daraus zu trinken. Da er also den Krug an den Mund setzte, fand er ihn, durch Gottes Gnade, mit einem ganz frischen Getränke erfüllt, das wie eine Mischung war aus Zimmt und andern wohlriechenden und lieblich schmeckenden Spezereien. Gleichwie nun diese Jungfrau nach der Menge ihrer Trübsale, mit welchen sie täglich gegeißelt ward, auch durch göttliche Tröstungen erquickt wurde, also begann umgekehrt der besagte Knabe, der von jenem Getränke nach Belieben getrunken hatte, an demselben Tage zu erkranken, und abwechselnd durch mancherlei Fie-

der geplagt zu werden, die bis gegen das Fest des heil. Martinus, desselben Jahres hin dauerten. Es tranken aber auch andere Personen aus jenem wunderbaren Kruge, ohne daß Jemand, gleich dem besagten Knaben, von irgend einer Krankheit wäre befallen worden. Auch wenn anderes Getränke in jenen Krug gegossen wurde, bekam solches, ob es auch eine ganze Woche hindurch darin stehen blieb, einen überaus lieblichen Geschmack; und kein Mensch, der daraus trank, bekam die geringste Krankheit. Dieser Trank also, der dem Knaben zur Züchtigung gereicht hatte, gereichte Andern, die denselben kosteten, zum Troste eines neuen Wunders.

3. Als aber der Knabe von seinem Fieber hergestellt war, ward dagegen die Hand des Herrn über den Priester dieser Jungfrau ausgestreckt. Denn Herr Johannes, ihr Beichtvater, verfiel in ein viertägiges Fieber, und zwar an denselben Tagen, wo Lidewigis an der nämlichen Krankheit litt. Als die Schwester des Herrn Johannes dies sah, fragte sie die Jungfrau, wie lange das Fieber ihres Bruders anhalten würde; worauf sie antwortete, er würde gegen den ersten Sonntag der folgenden Faste befreit werden, was genau also eintraf, wie sie es vorhergesagt hatte. Und da derselbe Herr Johannes ein ander Mal an einer schweren Todeskrankheit darniederlag, erflehte sie durch ihr inbrünstiges Gebeth ihm von der Barmherzigkeit des Herrn Verlängerung seines Lebens.

Vier und zwanzigstes Capitel.

Von ihren Steinschmerzen und dem Vorherwissen ihres Todes.

1. Durch viele Schmerzen ward Lidewigis, die Jungfrau Christi bewährt, damit nicht die geringste Makel der Sünde an ihr verbliebe. Sie ward also zuletzt noch mit einer höchst schmerzlichen Wunde geschlagen und dadurch vollkommen gerei-

nigt. Im letzten Jahre ihres Lebens nämlich, vom Feste Mariä Reinigung bis zum folgenden Osterfeste, ward sie, außer den andern Krankheiten, an welchen sie schon früher so lange Zeit hindurch litt, von so schweren Steinschmerzen geplagt, daß sie oft zwei bis drei Mal in Einer Stunde wie todt lag und die Sprache verlor. In dieser furchtbaren Pein biß sie die Zähne gewaltsam über einander, ohne jedoch irgend Ungeduld zu zeigen, und wenn dieser folternde Anfall vorüber war, vermochte sie es kaum, wenige Worte auszusprechen. Sie sagte auch, dieser Stein, groß wie etwa ein Tauben-Ei, würde ihr den Tod bringen.

2. Zu jener Zeit auch ward sie so selten durch innerliche göttliche Tröstungen heimgesucht, daß sie ihrem Beichtvater, dem Herrn Johannes unter Thränen klagte, sie sei auf ganz ungewöhnliche Weise von Gott verlassen. Gleichwohl aber wuchs in diesem Mißtroste ihr Verdienst zu einer wunderbaren Höhe durch ihre Geduld; da sie Christo am Kreuze gleichförmiger wurd, der mit lauter Stimme zu seinem himmlischen Vater rief: »Mein Gott, mein Gott! warum hast du Mich verlassen!« (Matth. 27.) In standhafter und geduldiger Liebe harrete demnach, als eine wahre Liebhaberin und Trägerin des Kreuzes, diese heilige Jungfrau in ihren Leiden aus bis an ihren Tod, den sie auf Gottes Offenbarung lang vorher wußte. Denn als ein Prior eines geistlichen Ordens, den sie hatte rufen lassen, zu ihr gekommen war, (es geschah dies aber am Tage vor Petri Stuhlfeier des nämlichen Jahres, wo sie starb,) ward derselbe von dem Herrn Johannes, dem Beichtvater der Jungfrau, am frühen Morgen des andern Tages ermahnt, die Zelle der Jungfrau zu betreten, wenn er einiger Mäßen erfahren wolle, welche Gnade der Herr an ihr wirke.

3. Als er demnach in die Zelle eingetreten war, duftete ihm ein so wunderbar lieblicher Wohlgeruch entgegen, den damals die, vom Herrn besuchte und in die himmlischen Auen ver-

zückte Jungfrau zurückgebracht hatte, als wäre die Zelle voll der würzigsten Spezereien. Nach einem gegenseitigen und heiligen Gespräche also über jene Dinge, wegen welcher sie den Prior hatte berufen lassen, ermahnte sie ihn, noch vor dem Osterfeste zu ihr zurück zu kehren um über diesen Gegenstand noch besser zu sprechen, je nachdem der Herr die Gnade dazu verleihen würde. Sollte er sie aber nicht mehr finden, so möchte er in christlicher Liebe für sie bethen. Aus welchen Worten ziemlich hervorgeht, daß sie dies von ihrem Tode sagte, ob sie dessen auch nicht ausdrücklich Erwähnung that.

Fünf und zwanzigstes Capitel.

Von einer wunderbaren Gnade in der Osternacht, und von der Weissagung ihres Todes.

1. Als nun das Osterfest herannahte, ja in der heiligen Osternacht selbst, wo der Herr vom Tode erstand, gegen vier Uhr frühe, trat bei anbrechender Morgendämmerung der besagte Herr Johannes, ihr Beichtvater ein, die Jungfrau zu besuchen. Er fühlte aber sowohl aus dem Geruch ihrer Hände als aus ihren Worten ganz deutlich, daß sie auf die gewöhnliche Weise von dem heiligen Engel Gottes war heimgesucht worden. Denn so lieblich war der Wohlgeruch, der um sie duftete, als wäre sie mit dem Balsam der würzigsten Spezereien gesalbt. Als er ihr daher Glück wünschte und dem Herrn dankte, bekannte sie, nachdem sie von der Entzückung zurück gekommen war, sie sei von Gott getröstet worden; doch ständen ihr die schwersten Leiden bevor, die noch im Verlauf derselben Feiertage über sie ergossen würden.

2. Auch sagte sie, sie habe in derselben Nacht das Alleluja in den himmlischen Höhen singen hören, und hoffe, dasselbe Lied in kurzer Zeit mit den seligen Geistern in größerer Freudigkeit und Troste zu singen; überdieß würde sie, wenn die

Osterfeiertage vorüber wären, von jenen schweren Leiden sich erleichtert fühlen. Was sie, wie es scheint, von ihrem Austritt aus diesem Leben sagte; wiewohl sie nicht anzeigte, daß sie nach kurzer Zeit sterben sollte. Doch sagte sie jeden einzelnen Tag, nämlich von dem heiligen Ostertage und von den zwei folgenden zu Denen, die sie besuchten, die Schmerzen, die sie nun erlitte, würden nicht lange dauern; wie auch hernach der Ausgang der Sache bewies.

Sechs und zwanzigstes Capitel.

Von ihrem glückseligen Austritt aus dieser Welt unter unaussprechlichen Schmerzen.

1. Als daher der Osterdienstag herannahete, ersuchte die sanftmüthige und geduldige Jungfrau, die sich vollkommen im Innern sammeln wollte, ihren Beichtvater, den Herrn Johannes, der in der Frühe zu ihr gekommen war, daß weder er, noch irgend Jemand, der sie lieb hätte, an diesem Tage sie besuchen möchte; den Knaben Balduin ausgenommen, der ihr bis zu ihrem Tode ämsig diente. Und dieß geschah denn auch; damit sie, nach dem Verlangen ihres Herzens einsam und von Allen verlassen stürbe. Denn ihr besagter Beichtvater erzählte einem Religiosen, daß er vier oder fünf Jahre vor ihrem Tode gehört habe, wie sie zum Herrn flehte, daß nur Er allein Zeuge ihres Todes seyn möchte. Auch hatte sie inbrünstig zu Ihm gebethet, ihre Schmerzen und Krankheiten zu vermehren, ihre Tage abzukürzen, die Stunde ihres Todes zu beschleunigen und ihr einen kurzen Todeskampf zu verleihen. Und der Herr erfüllte ihre Bitte, wie wir bald sehen werden.

2. Als daher alle Hausgenossen fortgeschafft waren, Herr Johannes aber die Todtenfeier für die verstorbene Mutter der frommen Schwestern hielt, griff die Jungfrau in die letzten Züge; indeß der einzige Knabe Balduin um sie war und ihr ein

Becken vorhielt, und was sie herausgebrochen, auf die Seite schaffte. Sie aber gerieth während ihres Erbrechens in so schwere Angst, daß sie zu dem, ihr dienenden Knaben sprach: Ach, liebes Kind, wüßte doch mein Herr Johannes, wie schwer mir nun ist! — Auch ist es kein Wunder, wenn sie in so übergroßen Aengsten bekannte, es sei ihr schwer zu Muthe, da sich in diesen Augenblicken Schmerz auf Schmerz häufte.

3. Von sieben Uhr frühe aber bis gegen Mittag desselben Tages brach sie, bevor sie starb, gegen zwanzig Mal einen sehr grünen Schleim aus, den sie für lauter Galle hielt. Da nun der besagte Knabe dieß sah und hörte, fragte er sie, ob sie wolle, daß er den Herrn Johannes rufe! Sie aber erbrach sich zum letzten Male mit so großer Beschwerlichkeit, daß sie, unvermögend den im Halse gesammelten Schleim auszuspeien, anfing an demselben zu ersticken. Als das unschuldige Kind dies sah, und vermuthete, sie würde nun gleich sterben, lief es weinend hinaus und erzählte es dem Herrn Johannes und den übrigen Hausgenossen, welche daselbst versammelt waren; und die dann ebenfalls weinend herbeieilten und sie im letzten Todeskampfe fanden. Da ergriff Herr Johannes ihre Hand und verlangte ein Zeichen von ihr, ob sie noch lebe und ob sie die letzte Oelung empfangen wolle. Da sie aber schwieg und kein Zeichen gab, zündete er ein Licht an, that solches in eine Laterne und stellte es zurück hinter ihr Haupt; denn er meinte, sie lebe noch und könne den Schein des Lichtes nicht ertragen. Da fand er aber, daß sie bereits todt und dem Elende dieses Lebens entflogen war.

4. Von dem Augenblick an, wo sie zum letzten Male sprach, bis zu ihrem letzten Athemzug war indessen kaum so viel Zeit verflossen, daß man den Psalm Miserere drei Mal hätte bethen können; und so war ihr Ende kurz, gleichwie sie lange zuvor zum Herrn gefleht hatte. Es starb aber die höchst geduldige, Gott und den Engeln wohlgefällige Jungfrau den vierzehnten April, am

Feste der heiligen Märtyrer Tiburtius und Valerianus, im Jahr der Menschwerdung des Herrn Ein tausend, vier hundert drei und dreißig, am Osterdienstag, ungefähr um vier Uhr des Nachmittags, im drei und fünfzigsten Jahre ihres Alters, das sie kurz vor ihrem Tode, nämlich am Palmsonntage vollendet hatte. Und Gott, der alle Zeiten lenkt, hatte es sehr freundlich angeordnet, daß sie in der Osterwoche stürbe, damit sie, die so lange durch Betrachtung und Theilnahme an dem Leiden Christi, mit ihrem göttlichen Herrn gelitten hatte, auch in der Feier seiner freudigen Auferstehung zu den Freuden des ewigen Lebens überginge.

5. Es verschied aber diese auserwählte Jungfrau Christi, von Streichen mancherlei Trübsale zermalmt, nach acht und dreißig vollen Jahren ihrer Krankheiten, da sie eben das neun und dreißigste derselben angetreten hatte; und würdig war sie, den Chören der Engel beigesellt zu werden, die von frühester Jugend auf sich beflissen hatte, das Leben der Engel in aller Keuschheit nachzuahmen.

Sieben und zwanzigstes Capitel.

Von der wunderbaren Zusammenfügung ihrer Arme und Hände und der Einhüllung ihres Körpers.

1. Nach ihrem Tode aber ereignete sich manches Wunderbare an ihrem Leibe; wie dieß ganz sichere Zeugnisse bekräftigen. Denn ihr rechter Arm, der viele Jahre vor ihrem Tode so gänzlich erstorben war, daß sie ihn auf keine Weise bewegen konnte, und späterhin nur durch eine sehr schmerzliche Operation eines Wundarztes einige Bewegung erhielt, ward gleichwohl nach ihrem Tode, als man ihren heiligen Leib entkleidet hatte, gegen die Hoffnung und die Kenntniß Aller, (da Niemand wußte wie dies zugegangen war), mit ihrem linken Arm vereint und mit gefalteten Händen und in einander geflochtenen Fingern ehr-

bar auf ihrer Brust liegend gefunden. Denn sie pflegte noch bei ihren Lebzeiten zu Einigen zu sagen, sie hoffe noch vor ihrem Tode Gott mit ausgespannten Armen zu loben, was auch geschah; wie Vielen nach ihrem Tode kund ward. Ferner hatte sie viele Jahre, ja beinahe dreißig Jahre vor ihrem Tode mehrere härene Gürtel, ihr Fleisch zu casteien, und mit dem letzten derselben war sie drei Jahre umgürtet gewesen; und war auch darin gestorben. Nach ihrem Tode nun, da sie entkleidet ward, um das Todtenkleid anzuthun, fanden Diejenigen, die zugegen waren, den besagten Gürtel, unter ihren Schultern und auf eine den Menschen unbekannte Weise vom Leibe gelöst; denn er war rund beisammen, ohne daß ein Band davon aufgeknüpft war.

2. Sie hatte aber lange Zeit vor ihrem Todestag den besagten Herrn Johannes, ihren Beichtvater gebethen, nicht zu dulden, daß sie nach ihrem Tode lange auf der Erde bleibe; sondern dafür zu sorgen, daß sie alsbald angekleidet und auf die Weise bestattet würde, die sie ihm angezeigt hatte; was dieser auch gern gethan hätte, wenn er nicht mit Gewalt von den Vorstehern der Stadt daran wäre verhindert worden; denen er nicht widerstehen durfte. Denn diese verbothen ihm bei Verlust seiner Habe und bei Gefängnißstrafe, sie von der Stelle hinweg nehmen zu lassen. Es blieb also ihr Leib bis Mitwoche früh auf die gewöhnliche Weise in einem hölzernen Sarg an demselben Orte, wo sie beinahe zwanzig Jahre lebendig gelegen war; und zwar ward dieser ehrwürdige Leib nach Art der Klosterjungfrauen in ein wollenes Gewand gekleidet, über welchen ein härener Gürtel war, wie sie bei Lebzeiten auf dem bloßen Leibe zu tragen pflegte. Dann setzte man ihrem Haupte eine runde Haube von Zeug auf, in deren Umkreis die Namen Jesu und Maria eingebrannt, und überdieß einige von scharfen Pfeilen durchstochene Herzen gemalt waren.

3. Dies alles aber, was für ihr Begräbniß erforderlich war, hatte sie mehrere Jahre vor ihrem Tode bereitet und bei

sich behalten; da sie ihres Todes eingedenk war, jenem Ausspruch des Propheten gemäß: »Bereite dich, Israel, deinem Gott entgegen zu gehen; denn nicht zögern wird Er, einem Jeden nach seinen Werken zu vergelten!« Unter ihr Haupt ward, ihrem Verlangen gemäß, das Säckchen mit ihren blutigen Thränen gelegt, die einen lieblichen Geruch verbreiteten, und welche sie ihre Rosen genannt hatte, die aus großer Liebe und Zerknirschung des Herzens von ihren Augen gethaut wareu. Diese Thränen hatte nebst andern ihr Beichtvater von ihren Wangen genommen und bei sich in einem Schrein aufbewahrt.

Acht und zwanzigstes Capitel.

Von ihrer wunderbaren Zierde und der Schönheit ihres Angesichtes nach ihrem Tode.

1. Es hatte aber diese überaus demüthige Jungfrau vorhergesagt, daß sie gleich andern Menschen unter schweren Schmerzen sterben, und daß auch kein Wunder bei ihrem Tode sich ereignen würde; was sich in der That also zutrug. Damit es jedoch nicht den Anschein hätte, als habe Gott der Schmerzen und Mühsale seiner armen und demüthigen Magd gänzlich vergessen, und als sollte ihre lobwürdige Geduld in dem Munde der Menschen verstummen, gab Er durch sichere Anzeigen den Blicken der Menschen kund, durch wie große Verdienste im Himmel diese edle Perle glänze, die so lange im Kerker des Fleisches gefangen gelegen war. Denn auf ihrem jungfräulichen Angesichte, das den Anblick der Männer vermieden hatte, den himmlischen Bräutigam um so klarer zu schauen, war durchaus keine Spur von Blässe und Schauern des Todes zu sehen; sondern es glänzte, wie von Oel oder andern köstlichen Salben gesalbt, in so schönem Glanze und in so ungewöhnlicher Weiße, daß sie nicht das Ansehen einer gewöhnlichen Sterblichen oder

eines todten Leichnams, sondern einer glorreichen Heiligen vor dem Anblick aller Menschen hatte.

2. Alle die zugegen waren, sagten, sie hätten nie und nirgend ein so wunderschönes Angesicht gesehen. Ob daher auch Viele mehrmals dahin gekommen waren, sie zu sehen, so konnten sie sich dennoch nimmermehr an ihrem Anblick ersättigen. Und wie ihr Angesicht, also glänzte ihr ganzer Leib in derselben Weiße und Klarheit: ja eine so holde Farbe der Gesundheit athmete aus allen ihren Gliedern, als ob sie nie die geringste Krankheit erlitten hätte. Denn sogar das Mahlzeichen der Wunde, die sie auf ihrer Stirn gehabt hatte, war gänzlich verschwunden. Auch ihre Füße und Schienbeine, ihre Hände und Arme und ihr Hals, ja ihr ganzer Leib war so vollkommen und rund, als hätte sie nie eine Wunde oder irgend einen Fehler gehabt; nur daß die Wunde des rechten Arms und noch eine andere Wunde, die die Piccardier ihr versetzt hatten, durch eine Narbe kenntlich waren, die jedoch nicht größer als ein dünner Faden war. —

3. Es hatte der besagte Herr Johannes drei leibliche Schwestern, die nebst einigen andern ehrbaren Matronen diesen ehrwürdigen Leib behüteten; und mit so großer Gnade wurden diese Frauen durch den Anblick und die Gegenwart desselben erfüllt, daß sie jene ganze Zeit hindurch, nämlich von ihrem Austritt aus dem irdischen Leben bis zu ihrem Begräbniß weder Hunger noch Durst, noch Schläfrigkeit empfanden.

Neun und zwanzigstes Capitel.

Von dem Hinzuströmen des Volkes zu ihrer Leiche.

1. Nachdem nun ihr Tod kund war, und das Gerücht von der Glorie ihres Leibes weit und breit erscholl, strömte eine so große Menge Menschen dahin, sie zu sehen, daß der Zulauf bis nach Mitternacht währte; und dieß die ganze Zeit hindurch,

während sie unbestattet lag. Denn von verschiedenen Städten und Flecken, von Rotterdam, von Delft, von Leyden, von Briel und von andern umliegenden Städten und Orten eilten so Viele diesen heiligen Leib zu schauen, daß die Anzahl über viele Tausende betrug, und sich gar nicht berechnen läßt. Kinder sogar von drei bis vier Jahren eilten, gleich als hätten sie eine große Reise vor, so begierig hinzu, daß sie auch erwachsene Menschen aneiferten, diese heiligen Ueberreste zu schauen. Sagen konnte da die Jungfrau, wofern sie noch gelebt hätte: »Lasset die Kleinen zu mir kommen; denn solcher ist das Himmelreich!« (Matth. 19.)

2. Da also diese Kindlein in das Haus gekommen waren, wo der heilige Leichnam lag, und zu klein von Statur waren; auch sich nicht erheben konnten, denselben an dem Orte zu sehen, wo er lag, fingen sehr viele an zu weinen und zu rufen: Soll ich denn diese Jungfrau nicht schauen, welcher zu Liebe ich eine so weite Reise gemacht habe? — Da erhoben die Umstehenden sie, das Angesicht der Jungfrau zu schauen und sandten sie, nachdem sie solche gesehen, mit einem Stück weißen Brotes beschenkt, nach Hause zurück. Was aber noch mehr Bewunderung verdient, ist, daß eine Matrone mit ihrem Kindlein dahin kam, das ein Jahr und drei Monate alt war, und daß dieß zarte Kind die Hände mit solcher Andacht faltete und seine Augen mit solcher Ehrfurcht und solchem Ernst zu der heiligen Leiche wandte, daß die Anwesenden und selbst die Hüter des Leichnams, die Andacht des unschuldigen Kindleins schauend und bewundernd, bis zu Thränen gerührt wurden.

Dreißigstes Capitel.

Von Flecken, die ihr durch die Berührung unreiner Menschen anklebten.

1. Es war diese heilige Jungfrau durch die starkmüthige

Erduldung ihrer Leiden und den oftmaligen Umgang mit den heiligen Engeln und ihren Wandel im Himmel zu einer so großen Reinigkeit gelangt, daß sie, wenn unwürdige und unreine Menschen sie noch bei Lebzeiten berührten, zuweilen sichtbare Flecken bekam, und daß die Schwärze derselben zwei bis drei Tage hindurch auf ihren Händen zurückblieben, wo man sonst keine dergleichen gesehen hatte.

2. Aehnliches geschah auch nach ihrem Tode an ihr. Denn indeß, wie bereits gemeldet ward, nach ihrem Tode ihr Angesicht in so wundersamem Glanze strahlte, trat eine gewisse Frau mit Andern hinzu, sie zu sehen und fuhr mit ihrem Tuche, das sie in der Hand hielt, wie sie meinte, aus Andacht, über das Angesicht dieser Jungfrau; alsbald aber begann durch diese Berührung das jungfräuliche Angesicht allmälig bedeutend dunkler zu werden. Als daher ihr Leib in die Kirche gebracht ward, und Einige um der Umstehenden willen verlangten, man sollte den Sarg noch einmal öffnen und sie ihnen zeigen, widersetzten sich die Uebrigen, denen jene Verdunklung kund war, und gaben es durchaus nicht zu; weil sie fürchteten, es möchten Einige Aergerniß nehmen, wofern durch den Anblick unwürdiger Menschen das heilige Angesicht noch mehr verdunkelt würde.

Ein und dreißigstes Capitel.

Von ihrer ehrwürdigen Bestattung.

1. Endlich als der Freitag in der Osterwoche erschien, welches der vierte Tag nach ihrem glückseligen Uebergang aus diesem Thal der Thränen und dem Kerker der irdischen Inwohnung war, ward sie nach der andächtigsten Feier heiliger Messen um zwölf Uhr, da bereits die Nachmittagssonne am heitern Himmel strahlte und ihrem Untergang sich neigte, zur Erde bestattet; dem Beispiele Christi gemäß, der am Freitage litt, um die neunte Stunde starb und vor Sonnenuntergang begraben ward.

Es beging aber ihre Leichenfeier der ehrwürdige Vater Jodocus, Prior der regulirten Chorherren zu Briel, der, so lange sie am Leben war, oftmals vertraute Unterredungen mit ihr hatte und viele verborgene Geheimnisse ihrer Heiligkeit erfuhr. Dieser beredete das Volk und ermahnte sie, es sei am Besten gethan, daß sie die Dienerin Gottes nach christlichem Gebrauche bestatteten. Nach seiner Anrede gab denn auch die Andacht des Volkes dem Prior nach, und alsbald ward der heilige Leichnam der Jungfrau wohl verwahrt in einem Sarge nach dem Beispiele Christi, der im Schooße der Erde ruhete (Matth. 12.) zur Erde bestattet, der am jüngsten Tage sie abermal mit allen Heiligen zur unsterblichen Glorie erwecken wird.

2. Es ward aber die vielgeliebte Braut Christi, Lidia, schneeig durch die Lilie der Keuschheit, tief gegründet in der Demuth, vollkommen bewährt durch Geduld, glühend in der Liebe, barmherzig, gütig, feurig in der Andacht, hoch erhaben in der Betrachtung und mit allen Tugenden und Gaben des heiligen Geistes reich geschmückt: nicht in Seide eingehüllt, nicht in einen marmornen Sarg verschlossen, sondern in ein Grabmahl gelegt, das durch Maurer gehörig mit Steinen erbaut ward; und zwar nicht in einer königlichen Residenz, sondern in ihrer Vaterstadt Schiedam; nicht im Chor der Geistlichen oder im Heiligthum der Priester; sondern auf den allgemeinen Freithof der Pfarrkirche zum heiligen Johannes dem Täufer gegen die Südseite der Kirche, daß das Grabmahl der Jungfrau von allen Inwohnern könnte gesehen und besucht werden. Doch ward sie nicht tief in die Erde versenkt, noch auch mit Erde bedeckt, auch nicht hoch über die Erde erhoben, sondern auf Balken gestellt, die inwendig in die gemauerte Gruft gelegt wurden. Und billig war es allerdings, daß sie, die dreißig Jahr ihres Lebens hindurch die Erde nicht berührt hatte, auch nach ihrem Tode sie nicht berührte; und daß auch keine Erde den Sarg bedeckte, der ihren Leichnam verschloß, über welchen ein

großer rother Stein gelegt ward, der von innen mit verschiedenen rothen Kreuzen zierlich bemalt, äußerlich aber etwa zwei Ellen hoch über das Grabmahl erhoben ward.

Zwei und dreißigstes Capitel.

Von Wundern nach ihrem Tode.

1. Da nach der Leichenfeier der ehrwürdigen Jungfrau viele Gläubigen ihr Grabmahl besuchten und durch freiwillige Gaben verehrten; wobei sie feierlich betheuerten, daß sie daselbst von ihren Krankheiten und Leiden genesen wären, ließen die Vorsteher der Stadt und die Kirchenpfleger, nachdem sie die Sache reiflich erwogen, im folgenden Jahre zur größern Ehre Gottes eine steinerne Capelle mit einem Altar bei ihrem Grabmahl errichten; ungefähr um das Fest der zehn tausend Märtyrer zum Lob und zur Verherrlichung Gottes und zum besondern Andenken an diese heilige Jungfrau, im Jahr des Herrn 1434.

2. Doch zum Beweis der Heiligkeit dieser Jungfrau bedünkt es uns allerdings würdig, beim Schluß dieses Buches aus vielfältigen Wundern nur drei der bekanntesten zur Ehre Gottes und zum Lob dieser heiligen Jungfrau anzuführen; die, durch die Zeugnisse der glaubwürdigsten Männer erwiesen sind und für ihre große Heiligkeit sprechen. Sehr vielen auch sind diese Wunder bekannt, die Gott vor Kurzem noch in Holland gewirkt hat. —

Drei und dreißigstes Capitel.

Erzählung dreier Wunder, die auf die Fürbitte dieser heiligen Jungfrau erfolgten.

1. Zu Delft also war eine Jungfrau, die acht Jahre hindurch beständig das Bett hütete und sehr schwer krank lag. Vier berühmte und hocherfahrene Doctoren der Heilkunde besuchten

dieselbe und verlangten, von menschlichem Mitleid bewegt, und mehr noch aus Liebe Gottes angetrieben, ihr zu helfen und sie zu heilen. Es war aber die Krankheit dieser Jungfrau den besagten Aerzten gänzlich verborgen; und auch nicht Einer aus ihnen konnte ein Mittel finden, das der Kranken irgend genützt hätte. Einer dieser Arzneikundigen nun, Magister Wilhelm Sonderdank, ein berühmter Doctor, der über diese Krankheit sich überaus verwunderte, sprach zur besagten Jungfrau: Du hast bei weitem noch nicht so viel, noch auch so lange gelitten, als jene glückselige Jungfrau Lidewigis, wegen deren Verdienste der Herr viele Wunder bei uns wirkt! Die kranke Jungfrau aber, die dies hörte, bethete aus eigener Andacht, oder vielmehr auf göttliche Einflößung so viele Vaterunser als Glieder im menschlichen Leibe sind, zur Ehre Gottes und jener heiligen Jungfrau Lidewigis. Es begab sich aber hierauf, daß die heilige Lidewigis der kranken Jungfrau sichtbar erschien, ihr ein wirksames Heilmittel gab; und diese stand vollkommen geheilt und gesund auf, wandelte, aß, und verrichtete alle Arbeiten des Frauengeschlechtes; worüber der besagte Magister höchlich erstaunte und davon ein wahrhaftiges Zeugniß gab.

2. Das zweite Wunder ereignete sich zu Gouda, einer der bekanntesten Städte Hollands. In einem Frauenkloster daselbst war eine Klosterjungfrau, die an einem ihrer Schienbeine, dessen Nerven zusammengezogen waren, gänzlich gelähmt war, so daß sie nicht gehen noch auch den Fuß ausstrecken konnte, der zwei Hand breit kürzer als der andere war. Nun hätte diese Jungfrau gern jenen berühmten Arzt, den Magister Sonderdank besucht, der kurz zuvor eine andere Nonne aus demselben Hause, die zu ihm nach Delft war gesandt worden, durch die Hilfe seiner Kunst und den Beistand Gottes innerhalb acht Wochen vollkommen hergestellt hatte; doch hierzu konnte sie von ihren Vorgesetzten die Erlaubniß nicht erlangen. Sehr betrübt über diese Weigerung, weinte sie mehrere Tage hindurch bitterlich, daß

sie nun ihr ganzes übriges Leben lahm bleiben sollte; und war überaus betrübt. Endlich erschien die selige Lidewigis ihr im Traume, redete mit ihr und sagte, sie sollte von den Schwestern erflehen, daß jede Nonne des Hauses fünf Vater unser und Ave Maria zur Ehre Gottes und zu ihrer eigenen Verherrlichung bethen möchte, und sollte sich dann am Sonntage in ihre Kirche tragen lassen; und auf solche Weise würde ihr Schienbein geheilt werden. Dies aber führte die Kranke unverzüglich aus; und ward auch mit der Erlaubniß des Beichtvaters in die Kirche getragen; wo sie während der Messe vollkommen hergestellt ward, selbst in großer Freude hinausging und Gott hochpreislichen Dank sagte, der durch die Verdienste dieser glückseligen Jungfrau Lidewigis dies Wunder an ihr gewirkt hatte.

3. Das dritte Wunder ereignete sich zu Leyden, einer berühmten Stadt in Holland. In dieser volkreichen Stadt war eine geistliche Jungfrau, die ein hartes, krebsartiges Geschwür am Halse hatte, von der Dicke eines großen Apfels; so daß sie weder essen noch trinken, noch sich bücken konnte, ohne Gefahr, wegen Engbrüstigkeit zu ersticken. Diese besuchte mit bloßen Füßen und ohne Linnen auf dem Leibe zu tragen, das Grabmahl der seligen Lidewigis, daselbst Hilfe und Gesundheit zu erflehen; und da sie diese nicht erhielt, kehrte sie sehr niedergeschlagen zurück, ohne zu wissen, was ihr Gutes bevorstand. In der folgenden Nacht aber, nachdem sie von dem Grabmahl zurückgekehr war, und vom Schlaf erwachte, befand sie sich von dieser krebsartigen Geschwulst vollkommen geheilt; woran sie, wie es Vielen bekannt ist, acht ganze Jahre gelitten hatte. Diese Jungfrau sah der erwähnte Doctor der Arzneikunde, Magister Sonderdank mit eigenen Augen, befühlte ihren Hals mit seinen Händen, und legte auch das getreue Zeugniß sowohl von diesen als von allen vorhergehenden Wundern in seinen Schriften ab, wo er spricht: »Ich bezeuge vor Gott, daß diese

drei Thatsachen in kurzer Zeit nach einander, ja daß noch viele andere sich ereigneten, die ich mit Augen gesehen habe, und deren Aufzählung mich zu weit führen würde.« Diese hier beschriebenen Wunder aber geschahen durch Gottes Kraft, der in unsern Tagen neue Zeichen that, im Jahr des Herrn 1448, unter Papst Nicolaus V.; und zwar während des zweiten Jahres seines Pontificats.

Gepriesen sei der allmächtige Gott.

Chronik
der regulirten Chorherren des Klosters auf dem Berg zur heiligen Agnes.

Vorwort.

Da die fromme Liebe einiger unsrer Brüder mich freundlich ersuchte, eine kurze Chronik unsres Hauses und der ersten Stiftung unsres Klosters auf dem Berg der heiligen Agnes, zum Troste der jetzt Lebenden, und zum Angedenken für die künftigen Brüder zu verfassen, willigte ich demüthig in ihr frommes Begehren, und sammelte aus Vielem dies Wenige auf, das entweder ich selbst mit Augen sah, oder von unsren Alten erfuhr, oder aber aus den Schriften Anderer empfing.

Auch erzählten uns Einige unsrer Alten und der ersten Bewohner unsres Hauses, daß zur Zeit, wo noch kein Kloster an diesem Orte stand, und bevor noch irgend ein Mensch hierher gekommen war, Gott zu dienen, den Hirten und unsren Nachbarn oftmals Gesichte von weißgekleideten Menschen erschienen wären, die im Umkreis des jetzigen Klosters Processionen gehalten hätten. Was aber diese Anzeichen und Erscheinungen vorbedeuteten, das ward in der Folge der Zeit klar, als an diesem Orte unser Kloster errichtet ward, das zwar klein begann; doch mit Gottes Hilfe unter vielen Arbeiten vollendet ward, nun viele Bewohner zählt, und wo die regulirten Chorherren, mit weißen Gewandten angethan, in heiligem Vereine Gott in Hymnen und Psalmen, und bei der Feier heiliger Messen andächtig dienen; auch die canonischen Tageszeiten täglich zum Lobe Gottes abhalten, und sowohl für die lebenden als für

die verstorbenen Wohlthäter, zumal aber immerdar für Diejenigen bethen, deren Asche in diesem Kloster ruht.

Erstes Capitel.

Von den ersten Stiftern des Klosters auf dem Berge zur heiligen Agnes, und auf welche Weise Magister Gerardus Groß ihnen diesen Ort zuerst bezeichnete.

1. Es hatte also das Haus auf dem Berg zur heiligen Agnes, das außerhalb den Mauern der Stadt Zwoll, gegen Aufgang liegt, folgenden Ursprung. Der Ort selbst führte früher den Namen Nemel, und liegt von Zwoll etwa so weit entfernt, als ein Mensch von der Stadt aus in einer guten Stunde zu Fuße gehen kann. Nun waren zu Zwoll einige fromme Männer, die durch den Magister Groß gänzlich zu Gott waren bekehrt worden. Diese errichteten in einer Gasse der Stadt neben dem alten Convent der Klosterjungfrauen (Beguinen) sich ein Haus, worin sie zusammen lebten und Gott demüthig und andächtig dienten. Der Vorzüglichste unter ihnen war Johannes van Ummen, ein Gott ganz ergebener Mann, den Magister Gerardus innig liebte; und mit demselben waren noch Wichmanus, Rurink und Regnerus Leo von Rhenen, nebst zwei oder drei andern Männern von gutem Willen. Auch hatte sich ihnen ein Clericus beigesellt, der aus der Stadt gebürtig war, Wittacoep hieß, und sehr eifrig unter ihnen wandelte. Ueberdies war daselbst die Mutter des Johannes van Ummen, Namens Regelanda, eine Witwe von reifem Alter, die als eine getreue Martha das Haus ehrbar bestellte und die treuen Diener Gottes mit dem Nothwendigen versorgte. Diese hatte ihre größte Freude daran, das Wort Gottes zu hören, und aufmerksam und gierig sog sie die Süßigkeit der heiligen Lesung mit

Maria ein. Wenn also bei Tische einer unrichtig las, oder zuweilen in den Worten stotterte, sprach die ehrwürdige Matrone im Eifer des Geistes zu ihm: Höre du auf zu lesen und das Wort Gottes zu verderben, damit nicht den heiligen Aussprüchen Schmach widerfahre, und die Zuhörer geärgert werden. Es lese ein Anderer, der es besser kann; damit wir Alle es verstehen und erbaut werden. — Nicht lange hernach beschloß diese fromme Frau ihr Leben am grünen Donnerstage nach der heiligen Messe und ward zu Zwoll von den Freunden und Brüdern bestattet. Von diesem Tag und dieser Stunde an enthielt sich Johannes Ummen, ihr Sohn, aller Speise für das Seelenheil seiner Mutter, und weder aß noch trank er drei ganze Tage hindurch, bis zum Ostersonntage; wobei er aber dennoch so kräftig an Geist und Körper blühte, als ob er sich jeden Tag wohl gesättigt hätte. — Während also diese Diener Gottes in Armuth und auf gemeinsame Kosten lebten, strömten viele Weltlichen, die ihr andächtiges Leben erwogen, zu ihnen, verlangten Gott zu dienen und diese Welt zu verlassen, um von Gott den Lohn der ewigen Seligkeit zu empfangen.

Indessen ereignete es sich, daß einst der ehrwürdige Magister Groß gegen den Anfang der Faste hin nach Zwoll kam und daselbst einige Tage verblieb, seine geistigen Kinder zu trösten und im Guten zu kräftigen. Denn sorgfältig war er, Diejenigen, die er der Welt entzogen hatte, durch das Wort des Trostes aufzurichten. Nun kam daselbst eine große Menge Volkes zusammen, und Viele fügten sich fromm seinem Rathe. Denn zuweilen hielt er, den auserwählten Weinberg des Herrn zu begießen, zwei Predigten an Einem Tage. Und hatte er beschlossen, Nachmittags zu predigen, so blieb er nüchtern in der Kirche, oder ging auf dem Kirchhofe betrachtend umher, und erwartete die Rückkunft des Volkes. Deshalb auch wollten Einige, die nach seiner heiligen Rede gierten, sich nicht entfernen, sondern hielten sich entweder bei der Kirche oder auf dem Got

tesacker auf und besetzten sich die besten Plätze um die Kanzel, damit sie um die bestimmte Stunde das Wort Gottes aus dem Anhören (Röm. 10.) um so deutlicher vernähmen. War dann die Predigt beschlossen, so kehrten sie mit heiterem Herzen fröhlich nach Hause zurück und priesen Gott für Alles was sie gehört hatten. Denn gar sehr staunten sie und wurden durch den demüthigen Wandel des Magisters erbaut, der, ob auch ein Mann von so glänzendem Rufe, von so ausgebreiteten Wissenschaften, von so vornehmem Hause, und von so mächtigen Freunden verehrt, dennoch überaus sanftmüthig war, höchst einfach gekleidet umherging, und um weltliche Dinge sich gar nicht kümmerte; sondern einzig darauf ausging, Gott viele Seelen zu gewinnen. Denn freundlich war sein Anblick, lieblich seine Rede, und so leutselig war er gegen Alle, daß jeder, sowohl Inwohner als Fremdling, ja jeder Arme und Unwissende frei mit ihm sprechen und von Gott sich unterreden konnte. Dies sahen die Guten und erfreuten sich dessen; die Bösen aber knirschten mit den Zähnen und verleumdeten ihn. Es trat also Einer aus den Angesehensten der Stadt, der größeres Wohlgefallen an weltlichen als an göttlichen Dingen hatte, zu ihm und rügte dessen Reden und Thaten. Warum, Magister, beunruhiget Ihr uns, sprach er, und was führet Ihr neue Gewohnheiten ein? Lasset ab von diesen Predigen und verwirret und erschrecket die Leute nicht! Er aber antwortete ihm standhaft und weise: Nicht gerne lasse ich euch in die Hölle gehen! Worauf Jener zornig versetzte: Was kümmert euch das? Lasset Ihr uns mit Frieden gehen wohin wir wollen! Der gütige und fromme Magister jedoch erwiederte ihm: Dies werde ich mit Nichten thun. Wenn Ihr nicht hören wollet, so gibt es Andere, die gern hören werden. — Doch kehren wir zur Sache zurück.

Da also der vielgeliebte Magister, das Wort des Herrn zu verkündigen, sich längere Zeit zu Zwoll aufhielt, begaben sich Einige aus den Jüngern, die daselbst zusammen wohnten,

heimlich zu ihm und eröffneten ihm ihr Verlangen, ein stilles und verborgenes Leben zu führen; bekannten ihm auch, sie könnten den Umgang mit Weltlichen nicht ohne innerlichen Nachtheil ertragen; sondern lieber wollten sie, wenn er ihrem Verlangen nicht entgegen wäre, außerhalb der Stadt wohnen. Kindlich baten sie ihn daher, daß er sich herablassen möchte, mit ihnen vor das Stadtthor hinauszugehen, damit sie einen Ort sich ersähen, der für ihre Ruhestätte geeignet wäre. Er aber, der ihren frommen Bitten gern willfahrte, bereitete sich, am folgenden Morgen bei Anbruch des Tages, ihr Verlangen zu erfüllen. Er nahm also mit sich die Brüder Wychmann, Reyner, Heinrich und Jacob Wittacoep, und ging mit ihnen gegen den Berg Nemel, an den von Gott vorbestimmten und abgelegenen Ort, wo nur selten Menschen ab- und zugingen; wo aber hin und wieder Berge und Thäler mit Disteln und Dornen bedeckt waren. Da sie nun so fortgingen, wehte der Wind ihnen gewaltig entgegen; doch ließ der fromme Magister sich weder vom Regen noch vom Winde abhalten, den geraden Weg fortzuwandeln. Er ging also freudig voran, und sprach auf süße Weise zu seinen Begleitern: Ich werde vor euch hergehen und durch mein Ueberkleid den Wind von euch abwehren! — Da sie nun dem Orte näher kamen, bestiegen sie den Gipfel eines Berges, und als sie einige Zeit die Berge rings besehen hatten, erblickten sie auf der mitternächtlichen Seite des Berges ein enges und tiefes Thal, und da sprachen die Jünger, die seinen Rath begehrten, zu ihm: Sehet, geliebtester Magister Gerard, dieß wäre ein guter und ruhiger Ort, Christo zu Liebe verborgen zu leben, wie einst die heiligen Väter und Einsiedler, die sich auf Bergen und in Höhlen verbargen! Dies aber sprachen sie in feurigem Eifer der Frömmigkeit und im Verlangen nach einem abgesonderten Leben, in Einfalt ihres Herzens; und meinten, sie sollten daselbst unter einem, aus grünen Reisig geflochtenen Dache verborgen zusammen leben. Allein der höchst

besonnene Mann und vorsichtige Magister hielt sie durch weise Berathungen von diesem Vorhaben zurück; da ein niedriger Ort dem menschlichen Körper keineswegs frommt, und auch ein so enger Raum in der Folge nicht geeignet gewesen wäre, Mehreren zur Wohnstätte zu dienen. Sie wandten also behutsam den Schritt und besahen sich einen andern Berg in der Nähe; und da der Mann Gottes sah, daß derselbe auf der Mittagsseite eine Ebene hatte, die besäet werden konnte, sprach er zu ihnen: Sehet, meine Kinder, um den Fuß dieses Berges schlaget eure Hütte auf, damit ihr an den ebenen Orten zur Mittagsseite einen Obst- und Küchengarten anlegen könnet. So der Herr mir das Leben schenkt, werde ich hier oft bei euch seyn. Da sie also unter Gottes Einflößung den Ort wohl angesehen und sich ihn gemerkt hatten, kehrten sie abermal mit einander in die Stadt zurück und überließen dem Allmächtigen den Ausgang der Sache.

Im nämlichen Jahre aber ward der vielgeliebte Magister Gerardus, das Licht und der Glanz der Frömmigkeit im Bisthum Utrecht, den Lohn seiner großen Arbeiten zu empfangen, dieser Welt entrissen, und stieg von unserm Thränenthal zum Berg der ewigen Seligkeit empor.

Zweites Capitel.

Von dem Bau des ersten Hauses auf dem Berg der heiligen Agnes.

Indessen hörte nach dem Hintritte des ewig denkwürdigen Magisters, die neue und zarte Pflanzung nicht auf, Früchte zu bringen. Denn es thaute der Himmel von Oben herab, und, wie er selbst vor seinem Ende verheißen hatte, gab unsere Erde ihre Frucht. Diese oben genannten Männer also hörten nicht auf, durch die That zu vollbringen, was sie im Gemüthe sich vorgenommen hatten. Jacobus Wittacoep nämlich, Sohn

des Thomas Coep, eines Rathsherrn von Zwoll, der vorzüglichste Urheber dieses heiligen Werkes, wirkte nach seinem Vermögen und that was er konnte, daß dies Haus der Diener Gottes auf dem Berge gegründet würde. Ihm aber stand hierin bei Goswinus Tyasen, der späterhin regulirter Chorherr zu Windesheim ward; und der, auf Gottes Güte vertrauend, und bei den Seinigen beliebt, von herzlichem Eifer glühte, die Gründung dieses Hauses zu fördern. Diese Beiden also, die die Mächtigeren waren, vereinigten sich mit einigen andern Freunden, die alle den nämlichen Vorsatz hatten; und unter ihrem Schutze, zumal aber unter dem Beistande der göttlichen Huld, durch deren Vorsehung alle Dinge regiert werden, erflehten sie von den Erben van Bercman und Nemel, denen jener Grund angehörte, einen Theil des Erdreichs und den Ort, wo nun das Kloster steht.

Da sie also die Erlaubniß hatten, an diesem, von dem ehrwürdigen Magister Gerardus ihnen bezeichneten Orte sich eine Stätte zu erbauen, errichteten sie daselbst mit Vertrauen ein kleines Haus, das ihnen von einer Matrone übergeben ward, und erbauten dasselbe durch Hilfe einiger Arbeiter am Fuße des Berges. Diese arme Berghütte war von Holz und Lehm zusammen gegeben, nur mit schlechtem Stroh bedeckt, und hatte weder Geräthe noch Inwohner. Nur wenige Brüder besuchten dieselbe, die den Fortgang der Sache wünschten; zuweilen auch übernachteten Einer oder Zwei darin auf dem Stroh, und bedeckten sich mit ihren Kleidern. Wollten sie essen, so brachten sie entweder selbst etwas mit, oder sie kehrten zu den Ihrigen in die Stadt zurück. Kaum kenne ich einen Ort oder ein Haus, das einen so höchst dürftigen Anfang hatte, und das unter so vielfältigen Hindernissen zu dem Wachsthum eines guten Standes gelangte. Doch auch Jesus selbst, unser Heiland, begann mit der größten Dürftigkeit, und bereicherte durch seine Armuth die heilige Kirche. Jenes sehr arme, unbekannte und verborgene

Haus also ward durch den Segen des himmlischen Vaters, der auf die demüthigen Dinge hernieder sieht, und die erhabenen von fern erkennt, gewürdigt, in der Folge der Zeit überaus vermehrt und erweitert zu werden. Denn da Solche sich anschlossen, die an irdischer Habe reich waren, und was sie besaßen, zum allgemeinen Gebrauch der Brüder niederlegten, erwuchs dasselbe von einem dürftigen Anfang und geringen Vorbild, zum schönsten Weinberg des Herrn der Heerschaaren.

Als aber die Verleiher und Eigenthümer jenes Grundes, van Bercman und Nemel, sahen, daß bereits ein Haus auf dem Berg erbaut war, und daselbst fromme Männer sich vereinten, Gott in Demuth und Einfalt zu dienen, schenkten und sicherten sie ihnen und ihren Nachfolgern jenen Ort schriftlich zu, den Dienst und die Ehre Gottes daselbst zu fördern, und für sie und ihre Freunde und Angehörigen zu bethen. Ueber diese milde Spende und Schenkung ward die erste und vorzüglichste Gründungsschrift aufgesetzt und mit dem Siegel vieler sehr ehrbarer Männer besiegelt; auch ward darin die allgemeine Lebensweise und Lenkung der Brüder, wie sie ihrem ersten Anfang angemessen schienen, in gedrängter Kürze eingeschaltet. Dies Alles geschah und ward glücklich zu Stande gebracht im Jahr des Herrn Eintausend dreihundert sechs und achtzig, am Freitag vor dem Palmfeste; anderthalb volle Jahre nach dem Tode des vielgeliebten Magisters Gerardus.

Drittes Capitel.

Namen der ersten Brüder und von ihren Arbeiten.

Dies sind die Namen der ursprünglichen Brüder und frommen Männer, die da anfingen, das Haus auf dem Berg der heiligen Agnes zu erbauen und zu bewohnen. Der erste ist Johannes Wittacoep, der vorzüglichste Beförderer unsres Hauses und sorgsame Helfer in allen Dingen. Dieser ward hernach Prie-

ster zu Zwoll, versah den Altar im Hospital und starb in gutem Bekenntniß. Der zweite war Johannes Ummen, ein Sohn Asserius, dessen Mutter Reghelanda hieß. Ob auch blind und ungelehrt, war er dennoch ein vertrauter Freund und frommer Jünger des Magisters Gerardus und der erste Lenker dieses Hauses; auch war er überaus andächtig und trostreich. Der dritte war Wychmann Roerink von Hellender, ein Muster der Armuth und der Geduld, der eine große Menge Freunde hintansetzend, ein demüthiger Zuhörer des Magisters Gerardus und Versorger dieser gar armen Versammlung ward. Diesen drei ursprünglichen Gründern gesellten sich dann noch andere fromme Männer bei, die durch den Wohlgeruch dieser heiligen und neu gepflanzten Versammlung heilsam angezogen wurden, die Welt zu verlassen. Die Namen dieser lobwürdigen und des Andenkens werthen Männer aber, die als leuchtende Vorbilder der heiligen Armuth, des Gehorsams, der Enthaltsamkeit und täglichen Arbeit glänzten, sind folgende. Der Erste unter ihnen war Reyner Leo von Rhenen, aus dem Bisthum Utrecht, der oftmals aus Andacht wallfahrtete, hernach aber durch die Predigten des Magisters Gerardus bekehrt, die Welt verließ. Der zweite war Reyner der Jüngere, ein Mensch ohne Klage, sehr arm und an Arbeiten gewohnt; er war zu Rhenen im Bisthum Münster geboren. Der dritte war ein Koch, Namens Gerardus; dieser lebte von Anfang in der Versammlung und ward hernach zum Pfortner ernannt; seine Geburtsstadt war Deventer; er war eifrig in der Arbeit und andächtig im Gebeth. Alle diese hatten den Magister Gerardus gekannt, als er noch im Fleische lebte, und ihn oft gehört, wenn er dem Volke das Wort Gottes verkündigte. Durch diese demüthigen, sehr einfachen und frommen Diener Christi und wahren Weltverächter nahm unser Haus, das auf dem Berge Nemel liegt, seinen ersten Ursprung und ward hernach in ein Kloster umgewandelt, das nach dem Namen der heiligen Agnes benannt wird.

Allmälig aber strömten sehr viele fromme Cleriker und Laien aus benachbarten Städten und entfernten Gegenden zu ihnen, die ihre tägliche Nahrung durch Handarbeit errangen. Denn Keinem ward gestattet, müßig zu gehen, vorwitzig umher zu laufen, noch auch von irdischen Dingen zu reden; sondern angehalten wurden Alle, zu bestimmten Zeiten gemeinsame Arbeiten zu betreiben, und oft zu bethen, nach der Weise der heiligen Väter in Aegypten; die mit den Händen arbeiteten, und dennoch auch zur Zeit der Arbeit nicht vom Gebeth abließen. Auch hatten sie vom Magister Gerardus die Weisung bekommen, daß sie Keinen aufnehmen sollten, der nicht Handarbeiten verrichten und dem allgemeinen Leben der Gemeine sich fügen wollte. Die Cleriker also schrieben mit großem Fleiße Bücher der heiligen Schrift, die Laien aber betrieben Handarbeiten und den Ackerbau im Schweiße des Angesichtes. Einige auch trieben das Schuhmacherhandwerk, andere webten Wolle und Leinwand. Manche auch machten Körbe und Matten, Andere verschiedene Geräthschaften für den Nutzen des Hauses; je nach dem Urtheil und der Anordnung des Vorstehers. Sie führten also Christo zu Liebe ein armes und arbeitsames Leben nach Außen; doch versüßte die Liebe des himmlischen Lebens diese Armuth und Dürftigkeit. Wenn wegen irgend eines Geschäftes Einer zum Andern ging, so sprach er zuerst ein kurzes Wort von Gott, oder er sprach den Namen Jesus aus, der Andere aber erwiederte: Christus oder Maria, je nachdem seine Andacht es ihm einflößte. Lange Zeit also führten sie auf solche Weise ein gemeinsames Leben, und bis zur Zeit der klösterlichen Einsetzung gehorchten Alle, Cleriker sowohl als Laien, in Demuth ihrem ersten Rector, Johannes van Ummen, einem eifrigen und in geistigen Dingen wohl erfahrenen Manne.

Mit so großem Eifer aber ward die Tugend des Gehorsams beobachtet, daß Keiner sich getraute, auch nur einen Nagel in die Wand zu schlagen oder sonst das Geringste zu thun,

ohne die Erlaubniß des Oberen oder des Schaffners. Denn auf die geringste Nachlässigkeit erfolgte eine brüderliche Zurechtweisung zur Behutsamkeit; und Niemand entschuldigte sich, sondern Jeder erkannte demüthig seinen Fehler und verhieß schleunige Besserung. War aber Einer nicht bereitwillig, zu gehorchen oder bestand er etwas hartnäckig auf seinem Sinne, dem gab der Vater Johannes einen schärferen Verweis, je nachdem die Art der Schuld oder die Person selbst es erforderte. Zuweilen auch sprach er, vom Eifer der heiligen Zucht ergriffen, zum Schrecken einiger Klagsüchtigen und mit seinen Anordnungen Unzufriedenen: Sehet, offen stehet die Thür; wenn Einer fortgehen will, der mag gehen! Lieber will ich Einen Gehorsamen als viele Ungehorsame haben. Ich werde mit Gottes Hilfe wohl Solche finden, die gern thun werden, was ihr euch weigeret zu thun. Auf solche Weise erstickte er durch das Ansehen seiner Stimme die Klagen Mancher. Er sprach auch, die unwilligen und trägen Brüder wären falsche Propheten, welche erachteten, was nicht nach ihrer Ansicht geschähe, das tauge nichts.

Es ergab sich einmal, daß der ältere Reynerus mit andern Brüdern hinaus geschickt ward, das Schilfrohr zu hüthen, damit nicht die vorübergehenden Thiere dasselbe zerbeißen und verderben möchten. Da nun die Zeit des Mittagessens erschien, kehrten Alle in das Haus zurück und Reyner allein blieb auf dem Ackerfeld. Späterhin kam er dann auch, sich durch Speise zu erquicken. Da ward er befragt, warum er nicht zur bestimmten Stunde mit den Andern zum Essen gekommen sei. Als er nun hierauf antwortete, er sei des größern Nutzens wegen auf dem Felde geblieben, daß nicht die Dinge Schaden litten, antwortete ihm der Vater Johannes: Ich wollte lieber, daß das Vieh alles zerstört hätte, und Ihr mit den Uebrigen gehorcht hättet und zurück gekommen wäret. Denn weit mehr hätte mir dieß gefallen. Hierüber ward Reyner so sehr zerknirscht, daß er

tief auffeufzte, sich zur Erde warf, demüthig um Verzeihung bat und sprach, er würde dergleichen nie wieder thun.

Bei alle dem war er jedoch gegen Versuchte und Bedrängte überaus trostreich und gütig. Auch hatte er eine große Gnade, Alle zu kräftigen, die aus was immer für einer Ursache zu ihm kamen. Denn selbst Magister Gerardus sandte Mehrere zu ihm, daß er sie auf dem Wege Gottes unterrichtete, und sprach: Gehet hin zu dem blinden Johannes von Ummen, dem andächtigen und frommen Gottesmanne, und was er euch sagen wird, das thut! Auch sprach er das Zeugniß von ihm aus: »Dieser Blinde sieht besser als Alle in Zwoll!« Denn ob auch des körperlichen Lichtes beraubt, war er dennoch innerlich vom Lichte der Wahrheit erleuchtet; und Vielen, die zu ihm kamen, zeigte er den Weg des ewigen Heiles und führte sie zum wahren Lichte.

Es herrschte auch damals unter den ersten Brüdern ein so brennender Liebeseifer, daß Jeder sich bestrebte, den Andern an demüthigen Werken zu übertreffen; und alle einander zu gegenseitigen Liebesdiensten entzündeten; so daß oft, indeß der Eine noch ruhete, ein Anderer früher aufstand und dessen Werk heimlich vollendete. Und wenn Einer, der etwas träger war, zur Arbeit kam, so trat ein Anderer, der hurtiger war, an die Stelle desselben. Sehr oft war ein äußerliches Werk gethan, und Niemand wußte, wer dasselbe vollbracht hatte. Auf solche Weise zeigte sich die brüderliche Liebe im Aeußerlichen, indeß die Demuth im Innerlichen bewahrt wurde, jenem Ausspruch gemäß: »Liebe, ungekannt zu seyn!« Alle Inwohner wurden in gleicher Frömmigkeit, zu niedrigen Werken und demüthigen Arbeiten angefeuert. Daher flohen die Cleriker und Weber die Feldarbeit nicht; sondern gingen, wenn sie zur Erntezeit berufen wurden, mit den Uebrigen hinaus, Garben zu sammeln, Heu zu trocknen, die Erde umzugraben und Kohl zu pflanzen; je nachdem der Gehorsam für das Bedürfniß oder für das allgemeine Wohl des Hauses es anordnete. Hierüber lobt der heilige Da-

vid die Gottesfürchtigen und tröstet die fleißigen Arbeiter auf freundliche Weise durch die Worte: »Essen wirst du von den Arbeiten deiner Hände; selig bist du; und wohl wird es dir ergehen!« (Ps. 27.)

Viertes Capitel.

Von der dürftigen Kost und Kleidung der Brüder, und wie wunderbar Gott für sie sorgte.

Wer aber vermöchte es je, zu sagen, wie karg ihre Nahrung bei dieser täglichen Arbeit war! Grob war ihre Speise, dürftig ihr Trank, einfach und rauh ihr Gewand. Nichts also ward der Lust des Fleisches gestattet, sondern höchst mäßig das Bedürfniß des Körpers gestillt. Der Mangel an bessern Speisen nöthigte sie meist zu essen was dem Gaumen nicht zusagte. Die strenge Arbeit würzte den Kohl und den Brei. Selten wurden Fische, noch seltner Eier allgemein vorgesetzt; jedoch wurden solche den Kranken und den Gästen aus Nachsicht gereicht, wenn sie leicht zu bekommen waren. Daher sprach Einer: »Kurz ist dort die Lust, wo lange Armuth herrscht!« An den Tagen, wo es erlaubt war Fleisch zu essen, wurden, ob auch reichlicher, doch nicht weichlicher bereitete Fleischspeisen gespendet. Und es waren unter ihnen Solche, die in der Welt zärtlich waren erzogen worden, und die sich große Gewalt anthaten, mit Wenigem und Geringem sich zu begnügen. Indessen ertrugen sie dennoch dies Alles Christi wegen mit Geduld, da Er spricht: »Das Himmelreich leidet Gewalt; und die sich Gewalt anthun, reißen dasselbe an sich.« (Matth. 11.) Zuweilen, wenn das Abendmahl vorüber war, erübrigte kaum etwas zur Vertheilung für den andern Tag. Auch gebrach es zuweilen am nöthigen Geschirr für die Küche, und nicht selten an gehörigen Speisen. Allein Gott, der Schöpfer Aller, der einst sein Volk in der Wüste speiste, verließ auch die Brüder auf dem Berge nicht.

Es ereignete sich aber Einmal, als beinahe die ganze Vorrathskammer leer war, daß der, für den künftigen Tag besorgte Koch Gerhardus seine Noth dem Vater Johannes in schwerer Traurigkeit klagte, und sprach: Was werde ich morgen geben? —— Er aber richtete den Betrübten mit trostreichen Worten auf und ermahnte ihn, auf den Herrn zu vertrauen, der Diejenigen nicht verläßt, die auf Ihn hoffen. Als es aber an demselben Tage schon spät war und zu dunkeln begann, sieh, da kam ganz unvermuthet auf seinem Wagen Herr Everardus von Eza, Pfarrherr zu Almet, wie von Gott zum Trost der Armen gesandt; und ward mit Ehrfurcht und Fröhlichkeit von den Brüdern aufgenommen und wie in sein eigenes Haus eingeführt. Denn er liebte das Haus und alle Inwohner desselben wegen ihrer äußersten Armuth und Sitten-Einfalt; auch war er weit entfernt, ihnen Leides zuzufügen; sondern suchte vielmehr ihnen zu nützen. Ueberdieß war er durch ein besonderes Band der Liebe mit dem Vater Johannes verknüpft. Wenn er daher beschlossen hatte, eine Reise nach Windesheim oder nach Zwoll zu thun, besuchte er früher gern die Brüder auf dem Berge. Als nun der treffliche Hirt und sehr erfahrne Arzt von seinem Wagen stieg, heilte er die Seelen durch die Speise heiliger Worte und richtete die Kleinherzigen durch nothwendige Nahrungsmittel auf. Denn er hatte Weizenmehl und Fleisch mitgebracht, das er der Brüdergemeine schenkte. Und bei dieser Gabe wurden alle erfreut und im Herrn gestärkt, und dankten Gott und seinem barmherzigen Versorger, der ihnen in so großer Noth zu Hilfe kam.

Ein ander Mal als mehrere arme Cleriker von Zwoll waren eingeladen worden ihnen bei einer Arbeit zu helfen, stiegen einige Brüder hinab, in dem kleinen Flusse Vechta, zu fischen, der nahe bei dem Berge vorüberfloß. Und da sie im Namen Jesu das Netz auswarfen, fingen sie durch den Beistand des Schöpfers

aller Wasserfluthen so viele Fische, Barschen genannt, als sie damals Gäste hatten.

Herr Gerardus Bronchorst, Domherr zu Utrecht, ein großer Freund der Frommen, der zu jener Zeit in der Probstei zu Deventer wohnte, machte unsern Brüdern ein Geschenk mit zwei Kühen. Gott aber, der ihre Geduld auf die Probe stellen und ihren Glauben vermehren wollte, ließ es zu, daß eine derselben zu Grunde ging, die andere aber am Leben blieb. Diese aber gab durch Gottes wunderbare Güte eine so große Menge Milch, daß sie kaum gehofft hätten, von beiden Kühen eine so reichliche Fülle zu bekommen; denn sie reichte hin, alle Brüder zu nähren. Da ging jener Ausspruch des Propheten Esaias in Erfüllung: »An jenem Tage wird der Mensch eine Kuh nähren und, vor reichlichem Ueberfluß an Milch, Butter essen.« (Esai. 7.)

Sie waren aber in ihrem ersten Anfang von den Weltkindern gar sehr verachtet, wurden von den Vorübergehenden oft laut verlacht; mit ungewöhnlichen Schimpfnamen geschmäht, und überdies von vielen Scheelsüchtigen oftmals verleumdet und bedrängt. Allein die Geduld der Frommen überwand die Bosheit der Bösen; und die Freiheit des guten Gewissens hegte die größte Freude über die Verachtung. Denn beschimpften auch die Boshaften die armen Diener Christi, und scheuten sie sich auch nicht, ihnen Böses nachzureden, so lobten dennoch die Gottesfürchtigen ihren Wandel und standen ihnen, von Milde gerührt, mit Wohlthaten und Hilfe bei.

Ein Laie von großer Frömmigkeit, der ihnen freiwillig diente, war mit der Weide ihres Viehes beschäftigt. Da er nun eine Herde Schweine über den Acker trieb, kam ihm ein altes Weib entgegen, die ihn derb ausschalt und schamlose Worte gegen ihn aussprach. Dieser fromme Mensch aber antwortete ihr mit sanftmüthigem Munde: Gute Frau, saget mir immerhin freimüthig meine Fehler und verweiset mir sie hart, denn ich bedarf dessen gar sehr! — Ueber diese Antwort betroffen, sprach

sie mit geänderter Stimme: Was würde es mir nützen, daß ich Euch in den Himmel, mir aber in die Hölle helfen wollte? — Denn sie erkannte, daß durch ihre Schmähung sein Verdienst, durch ihre Bosheit aber ihre Strafe sich vergrößerte.

Als Einige einst draußen arbeiteten, und es sich zufällig ereignete, daß Einer einen Andern ein wenig verwundete, bath Derjenige, der sich dies hatte zu Schulden kommen lassen, ihn um Gotteswillen um Verzeihung. Der verwundete Bruder aber antwortete ihm mit unverwundetem Herzen: Auch wenn du meinen Vater getödtet hättest, würde ich dir gern verzeihen! Durch diese Antwort wurden Alle, die sie hörten, höchlich erbaut und verherrlichten Gott über dies Wort der Gnade aus dem Munde des Leidenden. — Möchte nun dies Wenige von dem ersten Anbeginn unsrer Vorfahren nicht mißfallen!

Fünftes Capitel.

Von der Weihe der ersten Capelle und des Altars auf dem Berg der heil. Agnes.

Im Jahr des Herrn 1395 am Vorabend des heil. Johannes des Täufers ward die erste Capelle auf dem Berg der heiligen Agnes, Jungfrau und Märtyrin, und der erste Altar in derselben zur Ehre derselben heiligen Jungfrau und der seligsten Magdalena, durch Herrn Hubertus, Weihbischof und Generalvicar unsres hochwürdigsten Vaters und Herrn, Friedrichs, Bischofs von Utrecht, geweiht.

Nachdem nun diese Weihe vollbracht war, kam Herr Reynerus, Pfarrer zu Zwoll, die erste feierliche Messe daselbst zu halten, und brachte Gott das Opfer ewigen Lobes dar; bei welcher Gelegenheit er gar sehr über die Freundschaft und Einigkeit der Brüder erfreut ward. Von jenem Tage also wurden die heiligen Geheimnisse unsrer Erlösung daselbst fortan gefeiert; und, die Andacht des Herzens zu erwecken, an Festtagen freudi-

ge Gesänge zum Lobe Gottes gesungen. Durch diesen heiligen Anbeginn ward die kleine Schaar der Brüder zu ungemeiner Liebe des göttlichen Dienstes entzündet. Als jedoch in späterer Zeit eine neue und größere Kirche im Kloster erbaut und geweiht ward, da wurde mit der Erlaubniß des Bischofs die Weihe dieser Capelle auf angemessenere Weise zur Feier jener Kirche übertragen.

Drei Jahre waren seit jener Zeit kaum verflossen, als der Wille aller Brüder erglühte, ein Kloster zu erbauen: zumal war dies der ernstliche Vorsatz der älteren, die mit ihrem Obern aus nothwendigen und dringenden Gründen beschlossen, dies so schnell als möglich auszuführen. Denn sie sahen, daß ohne klösterliche Zucht der Stand des Hauses nicht in gehöriger Leitung fortbestehen könne. Da sie also für sich und ihre Nachkommen in thätiger Vorsehung sorgen und den Mund der rings sie anbellenden Verleumder schließen wollten, die in weltlicher Arglist das Leben der demüthigen und einfachen Brüder zu beunruhigen strebten, beschlossen sie, ihre Zuflucht zu dem heiligen Ordensgewande zu nehmen. Und ob sie auch noch arm waren, und die nothwendigen Erfordernisse zu Gebäuden und Büchern nicht hatten, schritten sie dennoch, auf Gottes Barmherzigkeit vertrauend, und durch die Unterstützung guter Männer ermuthigt, zu Werke. Als aber Jemand hierüber staunte und meinte, wie so arme Leute ein Kloster erbauen und einen Orden stiften wollten, da sie doch keine Einkünfte hätten, antwortete der Vater Johannes van Ummen, der ein beständiger Liebhaber der Armuth war: Ich habe immer von den Heiligen gehört, die heilige Armuth sei gut und ein Grund und Wachsthum alles Guten.

Sechstes Capitel.

In welchem Jahr und Orte die ersten vier Brüder eingekleidet wurden.

Im Jahr des Herrn 1398 also den achtzehnten Januar, am Feste der heiligen Prisca, Jungfrau und Märtyrin, gab der hochwürdigste Herr Friedrich von Blankenheim, der erlauchte Fürst-Bischof von Utrecht, den frommen Priestern Egebertus van Linghen, Wolfredus Mathias, und den übrigen Clerikern und Laien, die auf dem Berge der heiligen Agnes bei Zwoll wohnten, die Vollmacht und Erlaubniß, an einem dazu geeigneten und angemessenen Orte seines Bisthums ein Kloster regulirter Chorherren zu erbauen, wo sie Gott dem Allmächtigen unter der Regel des heiligen Augustinus in regelmäßiger Ordnung würdig und andächtig dienten. Als sie nun diese Erlaubniß huldvoll erhalten hätten, erwählten sie einen Ort auf dem Freigute Westerhof genannt, an den Gränzen von Gernher in der Pfarre Dalvesen, da der ehrwürdige Herr Friedrich Denter, Pfarrer derselben Pfarre in ihr diesfälliges Ansuchen gewilligt hatte. Denn sie hatten ämsig gesucht, sich anderswo eine Wohnstätte aufzufinden; da sich aber nirgend ein so geeigneter Ort gefunden hatte, erwählten sie denselben und legten daselbst den ersten Grund zu einem Kloster. Denn die zu Zwoll hatten es nicht zugeben wollen, daß auf dem Berge Nemel ein Kloster sollte errichtet werden; was gleichwohl späterhin durch Gottes Beistand zur Ausführung kam.

Es hatte ihnen aber diesen Ort in Westerhof Egbertus Mulart gegeben, ein sehr ehrbarer und mächtiger Mann, der Wehrmann zu Hasselt, ein wahrer Freund der frommen Brüder und ihr besonderer Gönner war. Dort also errichteten sie zuerst eine kleine Kirche nebst einigen dürftigen Gebäuden, die sie zur Ehre der allerseligsten Gottesgebärerin weihen ließen, so

wie sie auch den Ort selbst zur Ehre der jungfräulichen Mutter Christi den Garten der heiligen Maria nannten. Nach diesen Vorkehrungen erschien der Tag, wo an demselben Orte die Brüder sollten eingekleidet werden. Da also das feierliche Fest der Verkündigung der immerdar jungfräulichen Mutter Maria angebrochen war, an welchem die heilige Kirche den Anbeginn unsrer Erlösung allgemein zu feiern pflegt, sieh, da erschien an demselben heiligen Tage der hochwürdige Herr Hubertus, Weihbischof unsres Herrn Bischofs zu Utrecht, der zu diesem Tage und an diesen Ort war eingeladen worden, und da sogleich Kerzen und Kreuze bereitet waren, weihte er daselbst den Freithof und drei Altäre und hielt dann an dem, von ihm selbst geweihten Hochaltar ein feierliches Hochamt. Es wurden aber in seiner hochwürdigen Gegenwart und in Anwesenheit anderer Religiosen und vieler Geistlichen und Laien, die von allen Seiten zu diesem Feste gekommen waren, von dem gottesfürchtigen Manne, dem Herrn Johannes Wale, Prior der Regulirten in der Stadt Zwoll, der eigens zu dieser geistlichen Handlung war berufen worden, unsre ersten Brüder, vier an der Zahl, nach der mystischen Anzahl der Evangelisten, eingekleidet. Die Namen dieser, allen nachkommenden Brüdern würdig zu ehrenden Gründer sind folgende. Erstens der Bruder Egbertus van Linghen, ein Priester, der drei Jahre zuvor von den Brüdern zum Priesterthum war erwählt worden. Zweitens Bruder Wolfordus Mathias von Medenblick, ein alter Priester. Drittens Bruder Johannes Ummen, ein Verwandter des ersten Stifters Johannes van Ummen, aus Camp gebürtig. Viertens Bruder Dericus Clivis, ein Clericus aus der Stadt Cleve. Diese vier legten an demselben Tage die Gelübde ab, und nachdem die Feier der heiligen Geheimnisse vorüber war und sie durch körperliche Speise sich erquickt hatten, brachten sie diesen Tag in geistiger Freude und brüderlicher Liebe zu. Es war aber Bruder Egbertus der älteste im Orden und der Obere des Hauses selbst,

bis der neue Vorgesetzte kam, der vom Capitel ernannt ward, und da wich er dem Bruder Wulfardus und begab sich demüthig unter dessen Gehorsam. Die Cleriker aber, die das Ordensgewand noch nicht annahmen, waren Wichholdus Johannes von Deventer, Heinrich Huetinc von Deventer, Johannes von Kempis aus dem Bisthum Cöln, Hermannus von Kempis aus dem Bisthum Cöln.

Nach Ostern aber, wo das General-Capitel von den Vätern gefeiert ward, wurden sie in den Orden aufgenommen und dem heiligen Vereine unsrer Häuser beigeschrieben und einverleibt. Es versorgten aber die Väter des Ordens sie mit einem tauglichen Vorgesetzten. Und nach einer kurzen Zwischenzeit ward der fromme und gottesfürchtige Egbertus Ringhe, Conventual des Hauses zum heiligen Erlöser in Emsten, zu ihnen abgesandt, der bis zur Ankunft des neuen Priors das Haus lenkte, wie wir weiter unten sehen werden.

In demselben Jahre wüthete die ganze Sommerzeit hindurch die Pest zu Deventer, zu Zwoll, zu Camp und in den umliegenden Dörfern und Weilern, so daß oft an Einem Tage zwanzig bis dreißig Menschen in den Orten dieser Pfarreien begraben wurden. Zu derselben Zeit auch starb am Feste des heil. Johannes des Täufers, Herr Reynerus, Pfarrer zu Zwoll mit seinen beiden Caplänen. Er war sehr fromm und barmherzig gegen die Armen gewesen; und hatte den heiligen Täufer Johannes immer mit besonderer Andacht verehrt. Es starben auch damals viele fromme Personen beider Geschlechter.

Siebentes Capitel.

Von der Uebersetzung des Klosters aus dem Westerhof auf den Berg der heiligen Agnes.

In eben demselben Jahre des Herrn 1398, am sechs und zwanzigsten Tage des Augustmonats, zwei Tage vor dem Festtage

unsers heiligen Vaters Augustinus, ertheilte der mildreichste Herr Friederich, von Gottes Gnaden Bischof zu Utrecht, ein sehr getreuer Beförderer und besonderer Gönner unsers Hauses, der mit unsern, seit kurzer Zeit zu Westerhof eingekleideten Brüdern Mitleid trug, da sie verschiedener Vorfälle und Hindernisse wegen, die nicht zu dem geistlichen Leben stimmten, mißvergnügt und auch nicht gut versorgt waren, nach Anhörung ihrer Klagen, abermal die Erlaubniß, daß sie von dem besagten Orte mit aller ihrer Habe, auf den Berg der heiligen Agnes zurückkehrten; und bestätigte ihnen alle Rechte und Freiheiten, die er in früherer Zeit ihnen verliehen hatte.

Da sie nun diese neue Gnade in allen Puncten erlangt hatten, und Herr Conrad Hengel, Vice-Pfarrer zu Zwoll ihnen wohl wollte, kehrten sie am Kreuzerhöhungsfeste auf den Berg der heiligen Agnes, an den, lange Zeit von ihnen bewohnten Ort zurück, wo noch der größere Theil ihrer Vertrauten mit dem blinden Johannes von Ummen verblieben war; und ließen nur einige Laien in Westerhof zurück, die für ihre daselbst hinterlassenen Sachen Sorge trugen. Es hatte auch der Fürst-Bischof von Utrecht die Erlaubniß gegeben, auf dem Berg der heiligen Agnes, zur Begründung des Klosters einen Kirchhof zu weihen. Als aber der Herr Weihbischof Hubertus angekommen und in Zwoll eingezogen war, ward ihm nicht gestattet, weiter und gegen Berg hin zu gehen, bis nicht zuvor die Rathsherren mit dem Fürsten gesprochen hätten, den sie von diesem Ausspruch abbringen wollten. Aus diesem Grunde also ward mit der Einweihung des Kirchhofes ungefähr ein Jahr, nämlich bis zur Rückkehr des Fürst-Bischofs gezögert. Nachdem er also von der Stadt Rom zurückgekehrt war und seine Gränzen in gutem Wohlseyn betreten hatte, gingen einige unsrer Brüder zu ihm und flehten ihn aufs Neue um die Einweihung des Kirchhofes an; und durch die Bitten ihrer Freunde bewogen, willigte er gern in ihr Verlangen und erließ neue Befehle, den ihnen be-

liebigen Ort zu weihen; ohne auf die Klagen der Widersacher zu achten; da er die Ehre Gottes und den Fortgang der Religion den ungerechten Aussprüchen vorzog, die das Streben der Guten bekanntlich oftmals verhindern. Von dieser Zeit an hatte er eine besondere Vorliebe für dies Haus und schützte und beförderte dasselbe gar sehr; so daß er einst, als er um den Berg ritt, um nach Zwoll zu reisen, und seine Begleiter fragte: Was ist dies für ein Ort, und was für Menschen wohnen da? — auf die Antwort seines Vicars: Geliebtester Herr, kennet ihr diesen Ort noch nicht? Es ist ja euer Kloster! Dies ist der Berg der heiligen Agnes, und daselbst wohnen die Brüder vom Berge, — ganz freundlich erwiederte: Gut, gut; Gott erhalte sie!

Es geschah in demselben Jahr des Herrn 1398, im Monat September, während die Pest noch dauerte, daß ein Laie von gutem Willen, Johannes Fabri genannt, von dieser Seuche ergriffen, auf den Berg kam, und um Gottes willen um Herberge anhielt. Da nun derselbe aus Nächstenliebe aufgenommen ward und seine Krankheit überhand nahm, verschied er am Feste des heiligen Märtyrers Mauritius. Nach seinem Tode aber erkrankten einige aus den Clerikern und aus den Laien, und wurden diesem Leben nach und nach entzogen. Mehrere jedoch erholten sich auch durch Gottes Erbarmung von ihrer Krankheit.

Endlich starb am Tage nach dem Feste des heiligen Franziscus, Bekenners, Johannes Nicolai von Camp, ein Laie, der lange Jahre Gärtner gewesen war.

Am Tage der Uebertragung des heiligen Vaters Augustinus schied aus diesem sterblichen Leben Gerardus Bou, ein dem Leibe nach starker Mann, der ein Ackerbauer, aus Holland gebürtig war.

Am Feste des heiligen Calixtus, Papstes und Märtyrers, starb Hermann Restikey, ein Cleriker, geboren zu Kempen im Bisthum Cöln, der in den Wissenschaften wohl bewandert war,

schön singen und Bücher binden konnte. Als derselbe dem Tode nahe war, verlangte er, man sollte alsbald die Todtenkerze anzünden und sie ihm in die Hände geben. Und da legte er solche auf die Brust und fing an andächtig zu bethen und oft zu wiederholen: Maria, Mutter voll der Gnade, du Mutter der Barmherzigkeit, verhüte, daß der Feind mir schade, und nimm mich auf im letzten Streit!

Am Tage nach dem Feste der eilf tausend Jungfrauen entschlief im Herrn Johannes Kempen, ein frommer Cleriker aus dem Bisthum Cöln, der zwar schon in den Orden aufgenommen, doch durch frühen Tod hinweggerafft, noch nicht eingekleidet war. Derselbe war ein Verwandter des besagten Hermann, und er hatte ihn von dem weltlichen Leben abgezogen, da er noch Unterlehrer zu Camp war. Gar sehr hatten sie einander im Leben und im Tode geliebt. Beide waren aus Einer Stadt und aus einer Provinz; und beide waren einträchtig und fest in ihrem guten Vorsatze. Dieser Johannes, der länger im Dienste Gottes ausgeharret hatte, war von großer Milde und Mäßigkeit, und sehr bereitwillig zu den Feldarbeiten; denn zur Erntezeit, wo die Arbeit gemeinsam und größer denn sonst war, half er dabei mit regsamem Fleiße. Zuweilen band er in der Nacht die Garben der Armen und ermüdete oft in frommen Arbeiten. In jenem Jahre aber, das sehr regnerisch war, sammelte er in so großer Noth die Aehren in den Orten auf die mit Wasser bedeckt waren, band sie daselbst in Garben und trug sie auf eigenen Schultern aus dem Wasser.

Am Feste des heiligen Crispinus und Crispinianus verschied Wichmannus Johannis von Deventer, aus einer glänzenden Verwandtschaft daselbst, der lange Zeit einen lobwürdigen Wandel zu Zwoll geführt hatte und dann auf dem Berge in noch größerer Frömmigkeit vollendete. Er war ein eifriger Liebhaber der Schriften und erbaute Viele durch heilige Reden.

Am Feste des heiligen Bekenners Martinus ruhte in Chri-

sto Heinrich von Deventer, ein Clerikus und Gefährte, so wie auch ein Landsmann Wichbolds, ein sehr sanftmüthiger und demüthiger Mensch. Letzterer verkleibte einst mit einem andern Cleriker die Wände des Schlafzimmers der Brüder mit weicher Thonerde. Nun geschah's; daß bei einem starken Anwurf dieser weichen Erde, ein Theil derselben durch die Ritze der Wand hindurch- und in das Angesicht Heinrichs spritzte, der jenseits der Wand sich aufhielt, und dasselbe vollauf bemakelte. Da nun Wichbold, der dies gethan hatte, forschte, wer es wäre, der mit Koth war bespritzt worden und das Angesicht des geliebten Bruders gänzlich befleckt sah, ward er von Leid ergriffen und bat ihn reuig um Verzeihung. Er aber, der mehr heiter als verwirrt war, sprach: Das thut nichts, das thut nichts, sei unbekümmert! Er war von so großer Sanftmuth, daß Niemand ihn je aufgeregt sah noch klagen hörte.

Am Tage nach dem Feste des heil. Brixius, Bischofs und Bekenners, starb Hermann von Loer, ein hochbetagter Mann, geboren zu Camp.

An der Vorfeier des heil. Apostels Thomas verschied aus diesem Leben Gerardus von Brunn, ein Cleriker aus dem Städtchen Camp, der eine große Andacht zur allerseligsten Jungfrau trug und in voller Jugend blühte. Er hatte in demselben Jahre die Welt und seine Aeltern verlassen, war mit Freuden ins Kloster gegangen, und vollendete sein Leben glückselig durch einen frühzeitigen Tod. — Alle diese wurden bestattet in der Capelle der heiligen Agnes, die hernach in ein Capitelhaus umgestaltet ward; denn es war damals kein anderer geweihter Platz, wo sie hätten können begraben werden. Einige jedoch wurden wegen des allzu engen Raumes in der Nähe begraben; weil man hoffte, es würde der Kirchhof bald geweiht werden. Allein, im Jahr des Herrn 1407, zur Zeit des zweiten Priors Wilhelmus Vormicken, wurden, nach der Einweihung der neuen Kirche die Gebeine derselben ausgegraben und in den andern Kirchhof über-

tragen, der an der Nordseite der Kirche liegt, wo bereits mehrere Laien des Hauses bestattet sind.

In demselben Jahre kleidete Bruder Egbertus Ringhe, der erste Obere, am Feste des heiligen Bischofs Martinus zwei Laienbrüder ein, den Bruder Johannes Jacobi von Hasselt und den Bruder Johannes Eme von Zwoll.

Im Jahr 1399 ward von dem ersten Obern am Feste des heiligen Papstes Gregorius eingekleidet: Godefridus Kempis, geboren aus dem Bisthum Cöln, der schön schreiben, lesen und singen konnte. Dieser schrieb ein Meßbuch für den Hochaltar, drei Antiphonarien und bemalte mehrere Bücher. Auch malte er auf die Altarblätter wunderschöne Bilder der Heiligen und schmückte die Altäre auf das Zierlichste.

Achtes Capitel.

Von der Wahl Johannes von Kempis, ersten Priors auf dem Berg der heiligen Agnes.

Im Jahr des Herrn 1399, nach Ostern, ward Bruder Johannes Kempis, Conventual in Windesheim, zum Prior des Hauses auf dem Berg der heiligen Agnes erwählt. Dieser erste Prior lenkte jenes Kloster und die große Anzahl seiner armen Bewohner neun Jahre hindurch ernst und gottesfürchtig, und verbesserte den Stand desselben sowohl hinsichtlich der Gebäude als anderer Güter auf sehr lobwürdige Weise. Er war's der die Mauern des Klosters größtentheils erbauen ließ und das meiste Holz zur Vollendung des Daches herbeischaffte. Auch legte er an der Ostseite des Klosters einen Obstgarten an und ließ den Umkreis desselben mit Waldbäumen besetzen. Dies ist derselbe Garten, den einst Magister Gerardus Groß ihnen bezeichnet hatte, daß sie daselbst Kohl pflanzen sollten; und lange Zeit ward er mit Getreide besäet; dann aber wurde daselbst Kohl gepflanzt. Zu seinen Zeiten wurden Berge und Hügel erniedrigt

und die Vertiefungen der Thäler ausgefüllt. Buchstäblich ging damals fürwahr in Erfüllung was im Propheten Isaias gelesen ward und die Brüder oftmals bei der Arbeit bedachten: »Jedes Thal wird ausgefüllt, und jeder Berg und Hügel erniedrigt werden; das Schiefe wird gerade und das Rauhe zu ebenen Wegen werden.« (Isai. 41.) Nicht leicht ist es, zu sagen, mit wie großer Arbeit und Mühe dieser bergigte und sandige Ort geebnet und dahin gebracht ward, daß er reichliche Früchte trug. Eine lange und höchst mühsame Arbeit war's, eine Stätte für die Kirche und den Freithof zu bereiten; denn es stand daselbst ein Berg, der höher denn die übrigen war und der den ganzen Umkreis einnahm. Und demnach ward derselbe allmälig und zu verschiedenen Zeiten dahin gebracht, daß er endlich verschwinden, und sich in das tiefe Thal gegen Mitternacht stürzen mußte; worüber Viele erstaunten. Es sprachen die Brüder, die dazumal dort arbeiteten, zu einander: »Wenn ihr einen Glauben hättet wie ein Senfk-rn, so würdet ihr zu diesem Berge sagen: Hebe dich hinweg von hier! und es würde geschehen!« (Matth. 17.) Da jedoch der Glaube ohne Werke todt ist, so glauben wir fest, daß wir, wenn wir Hand ans Werk legen, diesen Berg bald versetzen werden. Und also geschah es auch, und zwar nicht nur mit diesem, sondern auch noch mit andern Bergen im Umkreis des Klosters, als sie einmal angefangen hatten, den Bezirk desselben zu erweitern und das Kloster mit einer Mauer zu schützen. — Ueberdieß errichtete er (der Prior Johannes von Kempis) die nothwendigen Gebäude, den Speisesaal der Brüder, den Speisesaal der Laien, den Keller und die Küche, die Zellen für die Gäste, die Sacristei für den göttlichen Dienst und das Capitelhaus. Er selbst auch war der Erste unter den Arbeitern, oft ergriff er die Maurerkelle oder die Schaufel, und grub Erde aus und füllte damit den Schubkarren. In der Zeit aber, welche erübrigte, wartete er der heiligen Lesung ab, und oftmals war er beschäftigt, Bücher zu

schreiben oder zu bemalen. Mehrere Bücher auch ließ er für den Chor und die Bücherei abschreiben; und nichts desto minder, weil sie damals arm waren, ordnete er an, daß einige Brüder um Geld schrieben, wie sie von langen Zeiten her gewohnt waren. Und dies thaten viele Brüder mit großem Fleiße, andere aber gaben sich äußerlichen Arbeiten männlich hin.

Im Jahre 1399 wurden denen zu Zwoll apostolische Ablässe verliehen, die Bonifacius IX. bei dem Bau der Kirche des heiligen Michaels am Feste der Kreuzerfindung und am Tage des heiligen Michaels Allen wahrhaft Reuigen gestattete.

In dem nämlichen Jahre kam ich Thomas Kempis, ein Schüler von Deventer, geboren im Bisthum Cöln, des Ablasses wegen nach Zwoll; ging dann freudig auf den Berg der heiligen Agnes und hielt bittend an, an diesem Orte bleiben zu dürfen; wo ich auch barmherzig aufgenommen ward. Hernach aber, an der Vorfeier der heil. Barbara, kam daselbst Wilhelmus Henrici von Amsterdam an, der ebenfalls einige Zeit zu Deventer bei den frommen Clerikern gewesen war.

Neuntes Capitel.

Von der Einweihung des Kirchhofes auf dem Berge der heiligen Agnes.

In demselben Jahr 1399 nach dem Feste des heiligen Remigius drangen, mit dem Rath und der Hilfe ihrer Freunde, der Prior und unsre Brüder auf die Einweihung des Kirchhofes, die wegen der oben erwähnten Hindernisse so lange Zeit hindurch war hingehalten worden. Denn als sie erfuhren, der Herr Bischof von Utrecht sei von der römischen Curie zurückgekehrt, kamen sie zu ihm in Vollenhove, wo er damals residirte; und da ihre getreuesten Freunde, Herr Schweder von Rochteren und Herr Heinrich von Ligne sich für sie verwendeten, erflehten sie die Bewilligung leicht. Es sandte also unser huldreichster Herr Bischof

Friederich in Eile nach seinem Weihbischof, daß er ohne Zögerung käme und den Kirchhof auf dem Berge weihete; der auch, sobald er das Schreiben seines Oberherrn gelesen hatte, zu diesem Werk der Frömmigkeit bereitwillig war. Und er reiste alsbald, mit den zu ihm gesandten Bothen ab und weihte den folgenden Tag, am Feste der eilf tausend Jungfrauen im Bezirk des Klosters der heiligen Agnes, um die Abendstunde den Freithof in Gegenwart des Priors, der Brüder, Cleriker und vertrauten Laien unsres Hauses. Als nun dies Alles auf gehörige Weise vollbracht war, fiel ein sanfter Regen und begoß die geheiligte Stätte mit himmlischem Thau. Es erfreuten sich aber alle daselbst Wohnenden in großer Freude, daß diese Stätte nun vom Bischof geweiht und der Mund der Widersacher auf solche Weise geschlossen war, die damit umgingen, die Erbauung und den Fortgang des Klosters zu verhindern. Nachdem also der Bischof diese Weihe vollbracht hatte, reiste er den andern Tag nach Windesheim ab, und weihte daselbst den neuen Chor, so wie auch vier Altäre.

Zehntes Capitel.

Von den Brüdern, die von dem ersten Prior Johannes von Kempis eingekleidet wurden.

Zu den Zeiten dieses ehrwürdigen ersten Priors und Vaters wurden im nachfolgenden Jahr und Tage sieben Cleriker und drei Laienbrüder eingekleidet; auch ließ er den Bruder Godefridus von Kempis, der sein zwanzigstes Jahr erreichte, zu den Gelübden zu.

Im Jahr 1400, am Morgen nach der Trennung der Apostel, ward Bruder Johannes Drick, aus der Stadt Steenwyck des Bisthums Utrecht, eingekleidet. Er war früher Priester und Vicar zu Steenwyck gewesen. Noch während des Probejahres legte er mit der Erlaubniß des Priors, am Feste des heiligen

Apostels Johannes die Gelübde ab, und ward dann zum Schaffner ernannt.

In demselben Jahre am Tage des heiligen Brixius, Bischofs und Märtyrers, ward Bruder Wilhelmus Henrici, genannt Coman, von Amstelradam, einer Stadt in Holland, eingekleidet. Er war drei und zwanzig Jahre alt, und hatte früher bei den frommen Brüdern gelebt. Herr Florentius selbst hatte ihn noch bei seinen Lebzeiten auf den Berg gesandt.

In eben demselben Jahre an der Vorfeier der heiligen Katharina, Jungfrau und Märtyrin, ward Bruder Friedrich, ein Laienbruder, eingekleidet, der zu Groninghen in Frießland geboren war. Dieser hatte mit den ersten Stiftern lange Zeit auf dem Berge gewandelt.

Im Jahr des Herr 1403, am Tage des heiligen Märtyrers Pontianus, ward der Laienbruder und Schneider Conrad eingekleidet; gebürtig aus der Grafschaft March.

Im Jahr des Herrn 1405, am Feste der vier Gekrönten, wurden mit einander eingekleidet Bruder Alardus ein Priester; und Bruder Johannes Benevolt von Groninghen. Alardus aber war sechs und vierzig Jahre alt, ein geborner Friese, und einst Pfarrer in Pilsum, wo er auch geboren war. Er war ein sehr frommer und andächtiger Mann.

Im Jahr des Herrn 1406, am Frohnleichnamsfest, das damals auf die Vorfeier des heiligen Barnabas fiel, wurden zwei Brüder, die Cleriker waren und ein Laienbruder eingekleidet. Nämlich Bruder Thomas Hemerken von Kempis, einer Stadt im Bisthum Cöln; ein leiblicher Bruder des ersten Priors, Bruders Johannes von Kempis, deren Vater Johannes, die Mutter aber Gertrudis hieß. Ferner Bruder Ortbertus Wilde von Zwoll, dessen Vater Heinrich, die Mutter aber Margaretha genannt ward. Endlich Bruder Arnoldus Droem, der dem Kloster ein großes Vermögen zubrachte und über den Speisesaal bestellt ward.

Eilftes Capitel.

Von dem Tode des Bruders Wolfard, Priesters auf dem Berg der heiligen Agnes.

Im Jahr des Herrn 1401, am Feste der heiligen Märtyrer Johannes und Paulus, starb in dem Kloster unsres Ordens, das Kloster im Walde der allerseligsten Jungfrau Maria genannt, bei Northorn, Bruder Wolfardus Mathias von Madenblick, einem Dorf in Holland, der Einer der ersten Brüder unsres Hauses gewesen war. Dieser war von hohem Wuchse, ging ernsten Schrittes einher, hatte eine milde Beredsamkeit, war seines weißen Haares wegen ehrwürdig zu schauen, arbeitete gleich einem Jünglinge und wartete demüthigen Werken ab; denn er wusch in der Küche das Geschirr, grub die Erde um, trug Steine und sammelte Holz. Sehr eifrig war er, in den Chor zu eilen; munter, zu wachen; stark, zu fasten; andächtig bei der Feier der Messe und gesammelt im Gebethe. Als er einmal von einem Ordensmanne gefragt ward, was er während der Adventszeit gegessen habe, antwortete er: Gott sei gepriesen, Eier oder Fische habe ich wenig gehabt, sondern sehr vergnügt fastete ich bei unserm Brei und Gemüse.

Da also nach Gottes Anordnung das Ziel seines Lebens sich näherte, und seine guten Werke durch noch bessere gekrönt werden sollten, gelangte er bei folgender Gelegenheit und in nachstehender Ordnung zu einem höchst heilsamen Ende.

Es war zu jener Zeit eine schwere ansteckende Krankheit in unserm Kloster im Walde der allerseligsten Jungfrau ausgebrochen. Da also der Prior und viele Brüder mit ihm gestorben waren, blieb nur Ein Priester, Bruder Johannes Groninghen, der krank und schwach war, mit einem einzigen Novizen, Bruder Hornestus, trostlos übrig. Als nun unser Bruder Wolfardus den Tod und die Trostlosigkeit jener Brüder vernahm, hatte er

ein tief inniges Mitleid mit ihrem Hause. Einst also, da er sich zur Arbeit angeschickt hatte, sagte er zu mir, der ich neben ihm stand: O wer da verdient hätte, mit jenen guten Brüdern von Northorn Antheil zu haben und eines solchen Todes zu sterben! Denn er hatte Viele aus ihnen gekannt; und kund war ihm auch der Ort selbst und der heilige Wandel ihres Vereins. Indeß er nun viel Gutes von ihnen erzählte, trat in demselben Augenblick der Laienbruder Arnoldus von Northorn zur Pforte unsers Klosters ein, einen von unsern Priestern zu begehren. Kaum aber ersah Bruder Wolfardus den Ankömmling, so ging er ihm freudig entgegen und umhalste ihn. Da ihm nun dieser die Ursache seiner Reise eröffnete, sprach er, er sei bereit mit ihm zu gehen, wenn es dem Prior also gefiele und der Gehorsam es ihm auftrüge. Ueberaus erfreut über diese so schnelle Bereitwilligkeit, sprach Arnoldus zu ihm: O wie wohl würdet Ihr hierin thun, vielgeliebter Bruder! Alsogleich ward der Convent der Brüder versammelt und Rath gehalten, wer zur Hilfe der Brüder abgesandt werden sollte, die in so großer Gefahr schwebten. Und es bedünkte dem Convente, es sei Bruder Wolfardus, wegen seiner frommen und ernsten Sitten und seines höhern Alters abzusenden, der auch den Auftrag annahm, wozu die Nächstenliebe ihn beredete. Und am andern Tage als das erste Morgenlicht anbrach, reiste er mit dem Bruder Arnoldus nach Northorn ab, seine Seele für seine Brüder zu setzen, um sie unter dem Beistande Christi in Ewigkeit zu retten. Als er nun den Brüdern Lebewohl gesagt hatte, verließ er mit weinenden Augen den Berg der heiligen Agnes, wohin er nie wieder zurückkehren sollte. Er wußte nicht, wie schnell er zu dem hohen Berge des Herrn emporsteigen sollte. Schwer fiel es ihm, die Natur zu überwinden und den geliebten Ort und die Brüder zu verlassen; doch getreu erfüllte er die Pflichten der heiligen Liebe und ahmte Christum in seinem Tode nach.

Da er also in das Waldkloster der allerseligsten Jungfrau

und Mutter Christi gekommen war, endigte er daselbst in wenig Tagen sein Leben, und ward bei den Brüdern des besagten Klosters begraben. — Unser Bruder Egbertus erzählte mir von ihm, Magister Gerardus Groß habe ihm einst mündlich gesagt: Wolfard, ihr werdet euch zwei Mal bekehren! Denn zur Zeit des Magisters Groß hatte er zwar guten Willen, kehrte aber hernach dennoch zur Welt zurück. Endlich ward er nach vielen Jahren durch Gottes Gnade abermal zerknirscht, verließ die hirtlichen Sorgen, nahm mit den ersten Brüdern das Ordensgewand und beschloß sein Leben durch einen glückseligen Tod.

Zwölftes Capitel.

Von der Wahl des Bruders Wilhelmus Borniken, zweiten Priors auf dem Berge der heil. Agnes.

Im Jahr des Herrn 1408, vor dem Tage der Himmelfahrt des Herrn, wurde Bruder Wilhelmus Vorniken, Conventual zu Windesheim, zum Prior auf dem Berge der heiligen Agnes erwählt. Dieser zweite Prior unsres Hauses stand dem Kloster siebenzehn Jahre vor, und war ein großer Liebhaber der Armuth und der Zucht. Hernach aber ward er von unserm Hause dem ersten Hause zu Windesheim vorgesetzt und endlich zum allgemeinen Vater unsres ganzen Ordens ernannt. Er ließ das Dach unsrer Kirche vollenden; neun Stühle im Chor verfertigen und schaffte für die Priester und Diener der Kirche schöne Ornamente an den Feiertagen an. Auch erweiterte er den Bezirk des Klosters und ließ das ganze Kloster durch eine Mauer umgeben. Ferner erbaute er ein neues Haus für die Ackerleute, Ställe für das Vieh bei der Pforte, und im letzten Jahre die Mühle und die Bräuerei. In vielen Orten ließ er Bäume verschiedener Obstgattungen pflanzen, und manche bergigte Anhöhen, die großentheils noch erübrigten, durch Hinwegschaffung des Sandes, der Erde gleich ebnen. Auch ließ er die Altäre mit Gemälden

schmücken und gute Abschriften von Büchern für den Chor und die Bücherei besorgen. Bei allem dem waren jedoch die Armuth und Einfalt seine Freundinnen; und er selbst bemalte viele Bücher. Mehrere Laien nahm er aus Nächstenliebe zur Mitbewohnung des Hauses auf, damit auch sie, wenn sie frommen Arbeiten fleißig oblägen und mit der übrigen Gemeine unter dem Gehorsam lebten, die Belohnungen des ewigen Lebens empfingen; einige derselben nahm er auch als freiwillige Diener (Oblaten) auf, und gab ihnen das Gewand der Laienbrüder.

Während der Zeit seines Priorates kleidete er vierzehn Cleriker ein, deren Namen und Aufnahmstage hiernächst folgen.

Im Jahr 1408, am Feste des heiligen Erzengels Michael, ward eingekleidet Bruder Nicolaus Cryenschot, geboren in der Stadt Camp, von jugendlichem Alter, aber frommen Sitten.

Im Jahr des Herrn 1410, am Feste aller Heiligen, wurden mit einander eingekleidet Bruder Wermboldus von Camp, ein Verwandter Johannes von Ummen, und Bruder Gerardus von Utrecht.

Im Jahr des Herrn 1411, an der Vorfeier der Geburt Christi, wurden mit einander eingekleidet Johannes Gerardi, ein Bruder Johann Boumann's, und Bruder Johannes Voltari, ein Laienbruder; beide von Zwoll.

Im Jahr 1413, an Mariä Heimsuchung, ward eingekleidet Bruder Johannes aus dem Weiler Lent, eine Stunde von Zwoll.

Im Jahr 1418, an der Vorfeier der Geburt Christi, wurden mit einander eingekleidet Bruder Rudolphus Oetmensen von Twenth, Bruder Otto Lyman von Goch in Geldern, und Bruder Heinrich Jacobi von Zwoll.

Im Jahr 1421, an der Vorfeier der Geburt Christi, wurden mit einander eingekleidet Bruder Wilhelmi von Deventer, und Bruder Dericus Veneman von Zwoll.

Im Jahr 1423, an der Vorfeier des Osterfestes, wurden

zwei Laienbrüder eingekleidet, Bruder Gerardus Ter Mollen von Zwoll, und Bruder Gerardus Humbolt von Utrecht.

Im Jahr des Herrn 1424, am Feste Mariä Verkündigung, wurden diese drei Brüder mit einander eingekleidet: Bruder Johannes Lap von Neerden, einer Stadt in Holland; Bruder Christian Aversteghe von Camp, und Bruder Helmicus Braem von Herderwyck, einer Stadt in Geldern.

Dreizehntes Capitel.

Von dem Tode des Bruders Nicolaus Kreyenschot.

Im Jahr 1410, am Feste des heiligen Apostels Barnabas, nach Sonnenuntergang, starb unser Bruder Nicolaus Kreyenschot, ein Jüngling von trefflichem Gemüthe aus einem guten Hause der Stadt Zwoll, in einem Alter von ungefähr drei und zwanzig Jahren. Dieser Jüngling, mit dem Gott barmherzig wirkte, hat in Kurzem viele Zeiten erfüllt, und entkam den langen Kämpfen dieses gegenwärtigen Lebens. Denn acht Monate und zehn Tage, nachdem er die Gelübde abgelegt hatte, wandelte er fern von der Wohnung dieser Erde. Vorzüglich strahlte die Tugend des Gehorsams in ihm, wie es eines frommen Jünglings würdig war. Wer sprach je zu ihm: Bruder, komm! ohne daß er sogleich gekommen; oder geh! ohne daß er sogleich gegangen wäre? Aus seinem Vermögen erwuchsen dem Kloster bedeutende Einkünfte. Es geschah einst, daß er einen Krug ausgoß und zerbrach, welcher Zufall und Schaden ihm so zu Herzen ging, daß er sehr darüber weinte. Einmal band er eine scharfe Ruthe, kam damit zum Supprior und sprach: Vater, ich bitte euch Gottes wegen, daß ihr mich scharf geißlet, da ich so oft fehlte, und gar nicht zunehme. Er ward aber begraben in der östlichen Gruft gegen die Mauer der Kirche unter der Stiege unsres Schlafzimmers.

Vierzehntes Capitel.

Von der Weihe unsrer Kirche und der vier Altäre auf dem Berg der heiligen Agnes.

Im Jahr 1412 am achtzehnten April, auf welchen damals der Freitag nach Ostern fiel, ward unsre Kirche zur Ehre der heiligen Agnes, Jungfrau und Märtyrin Christi, geweiht durch Herrn Mathias Buduan, Weihbischof unsres hochwürdigsten Vaters in Christo, des Herrn Fridericus von Blankenheim, Bischofs von Utrecht, in Gegenwart vieler gottesfürchtigen Männer und Priester, des Priors von Windesheim, des Priors von Belheem, der Herren Johannes Haerlem und Conradus Hengel, Priestern aus Zwoll, und vieler andern ehrbaren Personen beider Geschlechter, junger und alter, aus Städten und aus Dörfern, die zu dieser Feierlichkeit herbeigekommen waren. Denn eine große Freude herrschte damals bei Allen; und es ward den Fremden allgemeiner Einlaß gestattet; wie unsre Satzungen ihn allein an einem solchen Tage erlauben. Als nun die feierliche Einweihung der Kirche vollbracht war, da trat der infulirte Bischof hinzu, vier Altäre zu weihen; und zwar weihte er im Chor den ersten zur Ehre der hochheiligen Dreieinigkeit, der allerseligsten Jungfrau und Gottesgebärerin, der heiligen Agnes und der Apostel Christi. Und alsbald sang der Chor die feierliche Messe von der Weihe des Tempels und der Altäre.

Hernach weihte er außerhalb des Chors, auf der mitternächtlichen Seite der Kirche in der größern Capelle einen Altar zur Ehre des heiligen Kreuzes und der heiligen Märtyrer. Dann weihte er mitten in der Kirche zur linken Seite einen Altar zur Ehre der allerseligsten Jungfrau und des heiligen Augustinus, Bischofs und unsres Vaters. Endlich weihte er auf der Südseite des Chors einen Altar zur Ehre der heiligen Maria Magdalena, der heiligen Katharina, der heiligen Cäcilia und der

heiligen eilf tausend Jungfrauen. Und alsbald ward auf diesen Altären die heilige Messe gelesen und das Opfer des Heiles Gott ehrfürchtig dargebracht. Nach der Mittagsstunde aber weihte er vor der ganzen Versammlung der Brüder außerhalb den Pforten der Kirche auf der westlichen und auf der nördlichen Seite einen Kirchhof zur Bestattung der Verstorbenen. Auch verlieh er an demselben Tage allen Gegenwärtigen, so wie auch den Wohlthätern der Kirche und Denen, die die Altäre besuchten, einen Ablaß von vierzig Tagen; wie dies in den bischöflichen Urkunden von der Einweihung der Kirche ausdrücklich enthalten ist.

Es sind in derselben Kirche noch zwei Altäre, die schon in früheren Zeiten zu Westerhof, dem ersten Orte der Stiftung, geweiht wurden, und die mit der Erlaubniß des hochwürdigsten Herrn Bischofs von Utrecht in diese Kirche waren übersetzt worden. Einer derselben, der zur Ehre des heiligen Johannes des Täufers und der heiligen Apostel Petrus und Paulus geweiht ist, steht an der östlichen Seite der Kirche; der andere aber ist zur Ehre der heiligen Apostel Jacobus und Johannes geweiht. Das Fest der Weihe dieser Kirche und der einzelnen Altäre wird, nach der Uebereinstimmung aller Inwohner, jedes Jahr, am Sonntage nach dem Tage des heiligen Abtes Gallus, im October begangen; an welchem Tage auch die Einweihung des Hauses zur allerseligsten Jungfrau Maria in Windesheim und des Hauses der Klosterjungfrauen in Dipenvene zur Ehre und Verherrlichung der allerheiligsten Dreieinigkeit gefeiert wird.

In demselben Jahre wurden zur Zeit unsres General-Capitels in Windesheim die ehrwürdigen Väter der regulirten Chorherren, die aus Brabant zum Capitel kamen, mit ihren Häusern aufgenommen und unsern Brüdergemeinen vereint.

Auch wurden in demselben Jahre vom Pfingstfeste angefangen und forthin alle canonischen Tageszeiten vom ganzen Convent in der Kirche abgesungen.

Fünfzehntes Capitel.

Von dem Tode des geliebten Vaters Ummen, ersten Stifters des Bergklosters zur heiligen Agnes.

Im Jahr des Herrn 1420, am ersten September, in der Nacht des heil. Abtes Aegidius, starb der fromme und getreue Knecht Christi, Johannes Regheland van Ummen, einst ein vielgeliebter Jünger des Magisters Gerardus Groß. Er war ein fleißiger Zuhörer seiner Predigten, von frommen Aeltern geboren und mehrere Jahre zu Zwoll erzogen. In seiner Jugend verlor er aus Zulassung Gottes das Licht seiner Augen und verblieb bis an das Ende seines Lebens blind. Es erleuchtete ihn aber die Gnade Gottes um so reichlicher im Innern, als weniger er von Außen sah. Seine Mutter Regheland war eine sehr fromme Frau, und that oft weite Wallfahrten an heilige Orte, wohin sie ihr blindes Kind bei der Hand auf dem Wege führte; auch nahm sie ihn mit sich in die Kirche und hielt ihn zu allem Guten an. Als nun der ehrwürdige Magister Groß zu Zwoll predigte, und durch Gottes Einflößung viele Menschen zerknirscht wurden, rührte und entzündete der Herr auch das Herz dieses seines Dieners; und er hegte eine große Liebe für den ehrwürdigen Magister und wünschte herzlich durch die Lehren dieses großen Mannes unterrichtet zu werden. Er unterließ daher, zu wallfahrten, sonderte sich von der Welt, suchte Gott in Ruhe zu dienen, und ermahnte Alle, die zu ihm kamen, die irdische Begierlichkeit zu verlassen, und ein neues Leben in Christo zu ergreifen, wie Magister Groß dasselbe durch seinen heiligen Wandel lehrte.

Nachdem er sich also einige Männer von gutem Willen beigesellt hatte, begann er zu Zwoll ein gemeinsames Leben mit ihnen zu führen; und da späterhin alle das Verlangen hegten, fern vom Gewirre der Weltkinder zu wohnen, fingen sie an,

den Berg Nemel zu bewohnen, der nun der Berg der heiligen Agnes genannt wird, und ihren Verein daselbst zu vergrößern, den er bis zur Gründung des Klosters mit seinen Gehilfen lange Zeit hindurch in getreuer Frömmigkeit regierte; ohne die vielen Hindernisse zu fürchten, die ihm von allen Seiten in den Weg gelegt würden. Als endlich das Kloster gestiftet, und der Prior canonisch erwählt war, nahm dieser, von brüderlicher Liebe erfüllte und von feurigem Eifer für das Heil der Seelen glühende Mann einige der ältern Laien mit sich und stiftete auf dem Felde des heiligen Johannes bei Vollenhoe zur Ehre der heiligsten Dreieinigkeit, eine neue Versammlung die er unter Gottes Beistand zu blühendem Wachsthum führte.

Dort auch nahm er, als in der Folge der Zeit die Brüder sich vermehrt hatten, selbst mit andern das Gewand des dritten Ordens, und blieb bis an das Ende seines Lebens ein demüthiger Diener der Brüder und der erste Vorgesetzte derselben. Er war aber Einer der ersten und ältesten Jünger des Magisters Gerardus und hatte sich oftmals auf vielfältige Weise mit ihm besprochen. Von ihm hatte er den Weg zu einem neuen Wandel erlernt, und gänzlich untergab er sich mit seinen neuen Brüdern dem Rath und der Leitung desselben. Er ist jener fromme und denkwürdige Vater Johannes, dem die Gnade Gottes frühe zuvorkam, der durch täglichen Fortgang immer vorwärts strebte; ein Liebhaber der Armuth, ein Hüther der Demuth, ein Freund der Mäßigkeit, ein Schmuck der Keuschheit, eine Richtschnur der Einfalt, eine Säule der Zucht, ein Feind der Laster, ein Glanz der Tugenden, ein Muster der Andacht, stark im Glauben, langmüthig in der Hoffnung, glühend in der Liebe, Viele von der Eitelkeit der Welt zu Gott bekehrte; und von dem im Anfang dieses Buches aus Vielem Weniges aufgezeichnet steht.

Als er daher schon von hohem Alter gebeugt war und der Tag seiner Auflösung herannahete, fing er an, bei den Schwe-

stern zu Almel zu erkranken, und entschlief nach siebenzig vollen Lebensjahren im Herrn. Er ward eben daselbst in der Capelle der Schwestern begraben. Nach seinem glückseligen Hinscheiden ward Herr Johannes von Resa, ein frommer Priester, zum zweiten Vorgesetzten des Hauses bestellt, der dem Hause einige nothwendige Freiheiten nebst der Einweihung des Kirchhofes von dem Herrn von Utrecht, dem ehrwürdigen Friedericus, erwirkte. Nach dem Tode dieses frommen Mannes aber ward Herr Christian aus Zeland, Priester und Profeß desselben Hauses, als der dritte, zum Obern des Hauses bestellt.

Sechzehntes Capitel.

Von der Pest, die im Jahr 1421 ausbrach, und von dem Tode Vieler unsrer Brüder in demselben Jahre.

Im Jahr des Herrn 1421 brach zu Deventer, Zwoll, Camp und den umliegenden Orten eine schwere Pest aus, die während der drei Sommermonate einen großen Theil des Volkes hinwegraffte.

In demselben Jahre, am Feste des heiligen Johannes des Täufers, ward der Kreuzzug gegen die Prager Ketzer gepredigt, die eine schwere Verfolgung gegen die heilige Kirche, den Clerus und das christliche Volk aufregten, viele Gläubigen durch Drohungen und Arglist verführten, Klöster und Kirchen zerstörten, und Viele auf die grausamste Weise ermordeten.

In eben demselben Jahre, als im Monat September die Pest noch arg wüthete, wurden einige Bewohner unsres Hauses von dieser Seuche ergriffen. In der Octav des Festes Mariä Geburt starb während des Hochamtes ein Laie, Namens Nicolaus, unser Müller, geboren zu Drenth, ein Mann eines guten Rufes und Lebens, und von Allen im Hause geliebt.

Am Feste des heiligen Lambertus, Bischofs und Märtyrers, gegen die Vesperstunde, starb unser Bruder Oetbertus Wilde,

ein eifriger und frommer Priester, bei dessen Tode nach gewöhnlicher Weise die Brüder zum Gebeth versammelt waren, im acht und dreißigsten Jahre seines Alters und im fünfzehnten seiner Gelübde im Ordensstande. Derselbe war zu Zwoll geboren, stammte daselbst aus einem guten Hause und liebte unsre Patronin, die heilige Agnes, mit besonderer Andacht; auch litt er im Anfang viele Krankheiten und schwere Versuchungen; doch ward er hernach durch Gottes Hilfe in einen andern Mann umgewandelt, wundersam von seiner Kleinmüthigkeit aufgerichtet und oftmals von der süßen Gnade der Andacht bethaut. Endlich vollendete er durch einen glückseligen Todeskampf. Sein Leichnam ward am folgenden Tage, nachdem die Seelenmessen und Gebethe abgehalten waren, neben den Bruder Nicolaus Kreyenschot im östlichen Theile des Klosters bestattet.

Am Feste des heiligen Michaels, starb, nach dem Schluß der Vesper, Nicolaus Petri, ein freiwilliger Diener unsers Hauses, ein großer und starker Mann, der mehr denn zwanzig Jahre auf dem Berg der heiligen Agnes gewohnt hatte. Dieser war zu Monekedam in Holland geboren, hatte vom Anbegin unsres Klosters mit uns gewandelt, und hinterließ ein höchst nützliches Andenken seiner Kunst in dem Bau der Kirche und in den neuen Stühlen, die er den Brüdern im Chor verfertigte. Sein Leichnam ward auf dem Kirchhof der Laien, nordwärts gegen den Weg hin, bestattet.

Am Tage des heiligen Hieronymus, gegen das Ende des Mittagmahles verschied Requinus von Urdinghen, unser freiwilliger Diener und Aufwärter der Kranken, der während der Litanei, nach einem kurzen Todeskampfe entschlief. Er war im Bisthum Cöln geboren, und hatte während der fünf und zwanzig Jahre, die er auf dem Berge wohnte, seine Freunde nicht ein einzig Mal besucht; noch war er auch, seit er das Land seiner Geburt verlassen hatte, je dahin zurück gekehrt. Er liebte die allerseligste Jungfrau mit besonderer Andacht, und enthielt

sich an den Sonnabenden, ihr zu Liebe, der einen Speise. In drei Dingen ward er vor seinem Tode vom Herrn erhört. Denn er wünschte, am hellen Tage zu sterben, ferner, daß alle Brüder, die er mit größter Zartheit liebte, bei seinem Tode zugegen wären; und daß er einen kurzen Todeskampf haben möchte. Und was er in der Einfalt seines Herzens wünschte, das ward ihm durch die milde Anordnung des Herrn zugleich verliehen.

Am Feste des heiligen Evangelisten Lucas starb am frühen Morgen um fünf Uhr Adam von Herderwyck, unser freiwilliger Diener, der zwanzig Jahre an diesem Orte gewohnt hatte. Dieser andächtige und getreue Mann hatte sich verschiedenen Arbeiten und Unbequemlichkeiten für unser Haus hingegeben; gar barmherzig war er gegen die Armen und liebreich gegen die Betrübten; auch stand er den, zu dieser Zeit kranken Brüdern mit fleißiger Fürsorge bei. Er ward auf dem Kirchhof der Laien neben die übrigen freiwilligen Diener des Hauses begraben. Nach seiner Bestattung ließ durch Gottes Erbarmung die Seuche nach. Denn Einige, die noch mit dieser Krankheit behaftet waren, genasen und erholten sich wieder.

Im nämlichen Jahre, nach dem Feste aller Heiligen, entschlief in Frießland bei den Klosterjungfrauen zu Berghen Bruder Gerardus A, einst Conventual auf dem Berge.

In eben demselben Jahr, am Feste der heiligen Lucia, starb der fromme Priester, Herr Petrus Walkenburrigh, der lange mit den Brüdern auf dem Felde des heiligen Johannes bei Vollenhoe demüthig gewandelt hatte. Dieser erwählte auf dem Berg der heiligen Agnes bestattet zu werden, wo er einst mit den Brüdern gelebt hatte. Er ward aber gegen Aufgang hin an die Seite des Herrn Winaldus begraben, der einst Capellan des Herrn Friedericus, Bischofs von Utrecht, und ein Freund der Brüder auf dem Berge gewesen war.

Siebenzehntes Capitel.

Von dem Tode des Herrn Wilhelmus Segeri, Priesters zu Hasselt.

Im Jahr des Herrn 1422, an der Vorfeier der Himmelfahrt des Herrn, nach dem Feste der heiligen Potentiana, starb der fromme Priester, Herr Wilhelmus Segeri, Beichtvater der Schwestern des dritten Ordens zu Hasselt. Dieser war von Zwoll gebürtig, und ward nach dem Wunsche, den er lange gehegt hatte, auf dem Berg der heiligen Agnes, und zwar an der Ostseite der Gruft, vor der Zelle des Priors bestattet. Bei seinem Leichenbegängnisse fanden sich folgende ehrwürdige Männer ein: Herr Wessel, erster Probst zu Clarwasser bei Hattem; Herr Johannes Haerlem, Beichtvater der Schwestern zu Zwoll; Herr Gerardus Trecht und Herr Stephanus Mulart, beide Priester zu Hasselt; nebst vielen andern ehrbaren Männern, und Freunden, die er in besagten Städten hatte. Der Prior des Hauses beging sammt dem Convent seine Leichenfeier mit getreuer Andacht. Nach seinem Tode ward statt desselben zur Leitung der besagten Schwestern Herr Gerardus Trecht von unsern Vätern erbeten.

Um dieselbe Jahreszeit, ward an den Tagen des Pfingstfestes, Friede geschlossen zwischen den Utrechtern, Holländern und Gelderern, die über ein Jahr große Feindschaft und Gehässigkeiten wider einander geübt, und hin und wieder Todtschläge und Mordbrennereien verübt hatten.

Im September desselben Jahres, am Vorfeste des heiligen Cosmas und Damianus, starb zu Thabor in Frießland Bruder Johannes Prie, Priester und Conventual des Hauses auf dem Berge der heiligen Agnes. Er war aus der Stadt Steenwyck gebürtig und daselbst einst Vicarius der Kirche des heiligen Clemens gewesen. Nach mehreren Jahren ward er auf Verlan-

gen des Priors zu Thabor den Brüdern jenes Hauses beigegeben; und da während der Pestzeit desselben Jahres viele Brüder an dieser Seuche starben, entschlief auch er mit denselben im Herrn, und ward in der östlichen Seite Gruft mit den übrigen Brüdern daselbst begraben. Sein Spruch an die Novizen war: »Wer im Anfang seiner Bekehrung sich nicht an demüthige Uebungen gewöhnt, und die Regungen des eigenen Willens nicht bricht, der wird selten ein guter Religiose werden.«

Im Monat October am Fest der Uebertragung des heiligen Bischofs Augustinus, starb zu Zwoll die ehrwürdige und adelige Matrone, Witwe des Herrn Heinrich van Haerst, unsres Nachbarn. Diese war sehr mild und barmherzig gegen die Armen, und wandelte oftmals demüthig auf den Berg der heiligen Agnes, daselbst das Wort Gottes zu hören; auch enthielt sie sich aller Kleiderpracht. Ein gutes Testament setzte sie für unsre Brüder auf dem Berge auf, woselbst sie auch in der Kirche im Grabe ihres Sohnes Bartoldus begraben liegt.

Im Jahr 1423 war im Winter eine gewaltige Kälte und ein überaus strenger Frost, der vom drei Königfeste bis zu Petri Stuhlfeier fortwährend anhielt; so daß dann das Wasser ungeheure Eisblöcke mit sich führte. Als daher Anfangs März durch die plötzliche Gluth der Sonne Schnee und Eis zerschmolz, folgte eine außerordentliche Ueberschwemmung, durch deren Gewalt die Aecker barsten, und die Saat allenthalben unter dem Wasser zerstört ward.

Im Sommer desselben Jahres ward die Mauer im Umkreise unsres Klosters von der Ostseite bis nach Westen, sammt dem neuen Thore vollendet. Auch wurden in demselben Jahre am Charsamstage zwei Laienbrüder, Bruder Gerardus ter Mollen und Bruder Gerardus Humbolt eingekleidet, wie bereits oben berührt ward.

Achtzehntes Capitel.

Von dem Tode des ehrwürdigsten Herrn Fridricus, Bischofs von Utrecht.

Im Jahr des Herrn 1423, am Tage des heiligen Dionysius, Bischofs und Märtyrers, den neunzehnten Tag des Octobermonats verschied aus diesem sterblichen Leben der hochwürdigste und erlauchte Herr Friedrich von Blankenheim, glorwürdiger Bischof von Utrecht, in einem Alter von ungefähr achtzig Jahren. Dieser regierte das Bisthum unter dem Beistand des allmächtigen Gottes dreißig Jahre hindurch ernst und ehrwürdig; und, durch viele Siege beglückt, hinterließ er bei seinem Tode seinen Bürgern das Land im Frieden der Kirche und in großer Sicherheit und Ruhe. Er ist jener große Bischof Friederich, die Säule der Priester, der Stern des Clerus, der Vater der Religiosen, der Freund aller Frommen, der Vertheidiger der Waisen, der Rächer der Ungerechten. Er war der Ruhm der Kirchenfürsten, die Freude der Untergebenen, die Würde der Greise, die Rechtschaffenheit der Jünglinge, die Erhabenheit der Lehrer, die Schöne der Doctoren, die Zucht der Schüler, die Waffe der Krieger, der Schild der Kämpfer, das Schrecken der Feinde, die Stärke der Bürger, die Zierde des Adels, die Ehrenwürde der Fürsten, das Lob der Magnaten. Wer wird es je vermögen, sein Lob würdig auszusprechen? In seinen Tagen herrschte große Ordnung in dem Lande Utrecht, Ehrbarkeit unter den Prälaten, Andacht in der Feier der heiligen Geheimnisse unter den Priestern, Frömmigkeit unter den Ordensleuten, Keuschheit unter den Jungfrauen, Glaubenseifer unter den Völkern, wachsamer Ernst unter den Richtern, und großer Wohlstand in den Städten. Auch blühte damals das Studium der Wissenschaften, vorzüglich zu Deventer und zu Zwoll, wohin von verschiedenen Städten und Gegenden, fern und nahe,

Studierende in großer Anzahl strömten. Und weil er Gott fürchtete und die heilige Kirche ehrte, auch alle die Gott dienten, liebte und vertheidigte, beschützte die allerhöchste göttliche Majestät ihn von allen rings ihn umgebenden Feinden, unterwarf ihm rebellische Nationen, zumal die Friesen, die seine Gränzen überfielen, und verherrlichte auch seine Zeit durch glänzende Thaten; so daß es schien, als wäre dem Lande Utrecht das goldene Zeitalter aufgegangen. Noch sichtbarer ward dieß nach seinem Tode, wo eine überaus furchtbare und lange Spaltung, sowohl unter dem Clerus als unter dem Volke, sich entspann und den höchsten Grad erreichte. Dieß hatte der hochwürdigste Fürstbischof als ein kluger und gelehrter Mann immer gefürchtet; denn er kannte die Sitten der Städte und die Parteilichkeiten einiger Großen; und wie gewaltig auch seine Kraft war, vermochte er es dennoch kaum, die Anmaßungen derselben zu bändigen und im Zaum zu halten. »Nach meinem Tode,« sprach er, »werden sie erkennen, daß sie einen guten Herrn hatten: denn Alle wollen herrschen, und keine Gewalt über sich dulden; deßhalb wird es ihnen übel ergehen!« Und seine Weissagung traf wörtlich ein; denn schwer büßte das ganze Land Utrecht die frechen Anmaßungen ihrer Parteilichkeit; und noch lange wird es dieselben büßen, wie unten an seinem Orte in Kürze erhellen wird. Nachdem also der erlauchteste Bischof in seinem Schlosse, Horst genannt, aus diesem Lichte geschieden war, wurde seine Leiche unter anständigem Geleite nach der Stiftskirche Utrecht abgeführt, wo seine Vorfahren bestattet sind, und ruht daselbst zur Rechten der Bischöfe an der rechten Seite des Chors in einem prächtigen Grabmahle im Frieden des Herrn.

Neunzehntes Capitel.

Von dem Tode des Bruders Johannes Vos von Huesden, zweiten Priors zu Windesheim.

Im Jahr des Herrn 1424, am Sonnabend nach dem Feste des heiligen Andreas im Decembermonat, starb der ehrwürdige Vater, Bruder Johannes Huesden, Prior zu Windesheim, im ein und sechzigsten Jahre seines Alters. Derselbe war ein Jünger des Magisters Gerardus Groß und des Herrn Florentius, Vicars zu Deventer, gewesen, und nach der ersten Einkleidung der Brüder zu Windesheim, selbst im folgenden Jahre am Feste der heiligen Maria Magdalena mit Bruder Heinrich Balveren im nämlichen Kloster eingekleidet, kurze Zeit darauf aber, nach dem Tode des Bruders Wernerus, ersten Priors, im acht und zwanzigsten Jahre seines Alters, zum zweiten Prior des Hauses erwählt worden. Durch Gottes Vorsehung lebte er drei und dreißig Jahre im Priorate, lenkte jenes Haus auf lobwürdige Weise, und überaus nützlich war er dem ganzen Orden; denn er war ein höchst mildherziger und trostreicher Vater gegen alle frommen Brüder und Schwestern, wo immer sie im Bisthum seyn mochten; und allgemein war seine Liebe gegen Alle. Sehr viele Bücher ließ er für das Kloster schreiben, da er ein feuriger Liebhaber der heiligen Schriften war, zumal aber hatte er eine große Liebe zu unserm heiligen Vater Augustinus; dessen Bücher er mit ungemeinem Fleiße sammelte. Er auch war's, der zur Zeit der allgemeinen Kirchenversammlung mit Bruder Wale, dem ehrwürdigen Prior von Zwoll, nach Constanz gesandt ward, wo beide von den Cardinälen und den übrigen Bischöfen gütig und ehrenvoll aufgenommen wurden.

Wenige Tage vor seinem Tode, unter der Octav des heiligen Bischofs Martinus, ereignete es sich, daß zwei Brüder vom Berg der heiligen Agnes nach Windesheim kamen, daselbst mit

dem Prior zu sprechen. Von diesen aber hatte Einer in der vorhergehenden Nacht einen prophetischen Traum gehabt. Er sah nämlich wie eine Schaar himmlischer Geister sich versammelte, und gleichsam zu dem Hinscheiden einer Seele eilten. Und alsbald hörte er das Zeichen geben, das zu dem Tode eines sterbenden Bruders berief, und so stark ertönte, daß er darüber erwachte *). Er stand also eilig aus dem Bette auf, zu sehen, was es sei, sah aber Niemand. Dies geschah zur Morgenszeit vor fünf Uhr, da die Brüder noch schliefen. Als er nun zu sich selbst zurückkehrte, fing er an still zu bedenken, ob etwa unser Vater, der Prior, in Kurzem sterben würde. Gleichwohl sagte er in seinem Hause Niemand etwas von diesem Gesichte, doch sprach er zu einem Cleriker, der aus Brabant gekommen war und mit ihm des Weges ging, in geheim: Saget dem Herrn Hermann Scutken, der zu Themis wohnt, daß er eilen soll, wofern er noch mit unserm Vater zu Windesheim sprechen will; denn ich erachte, daß er nicht mehr lange hienieden bleiben wird; wenn das Gesicht wahr ist, das Einer heute Nacht gesehen hat. Vierzehn Tage darauf starb der ehrwürdige Vater, am besagten Tage während des Hochamtes. Und noch an dem nämlichen Vormittag ward eine Seelenmesse für ihn gesungen, und sein Leib im Chor vor der Stiege des Heiligthums begraben.

Nach dem Tode des ehrwürdigen Vaters, ward am Tage der Erscheinung des Herrn, zum Prior desselben Hauses, Bruder Gerardus Noeldwyck erwählt, der früher daselbst Schaffner gewesen war. Doch von tiefem Schmerz ergriffen, willigte er nur höchst ungern ein; und demüthig und sanftmüthig, so wie auch unmuthig, diese Ehre und Last zu ertragen, suchte er bei dem nächsten General-Capitel mit vielen und dringenden Bit-

*) Dasselbe Ereigniß erzählt die Chronik von Windesheim (2. B. 21. Cap.), und nennt unsern Thomas, als Denjenigen, dem dies Nachtgesicht erschienen war.

ten, daß man die Sorgen der Regierung des Hauses ihm abnehmen und des Priorats ihn entheben möchte; was endlich das Capitel ihm gewährte. Da er nun frei gesprochen, und die Congregation noch versammelt war, ward um dieselbe Zeit des Capitels, Wilhelmus Vorniken zum Prior auf dem Berg der heiligen Agnes erwählt. Dieser aber ward, als er seine Erwählung vernahm, im Gemüthe bestürzt und erbebte nicht unfüglich vor dieser furchtbaren Last. Bitterlich weinte er daher, rief laut, er sei dieser Stelle unwürdig, widerstrebte auf alle Weise und mit aller Kraft, und entschuldigte sich aus vielen Gründen. Allein, durch den Gehorsam und das Ansehen der Vorgesetzten des Ordens ward er genöthigt, nachzugeben und das Joch dieser schweren Bürde, Christi wegen, auf sich zu nehmen. Endlich willigte er, nach vielen Thränen ein, ward bestätigt und vorgestellt; und Alle in jenem Hause dankten Gott und erfreuten sich; nicht wenig dagegen trauerte und weinte der Berg der heiligen Agnes über die Hinwegnahme eines so getreuen Hirten, der nicht seines Gleichen hatte.

Zwanzigstes Capitel.

Von der Wahl des Bruders Theodoricus Clivis, dritten Priors auf dem Berge.

Im Jahr des Herrn 1425 war das Haus vom Berg der heiligen Agnes, (durch canonische Wahl seines Hirten beraubt, der in das obengenannte Haus war übersetzt worden,) bedacht, sich einen andern geeigneten Vorgesetzten nach den Statuten zu erwählen. Als daher die Brüder sich versammelt hatten und am Samstag nach Pfingsten die Messe vom heiligen Geiste vor dem Convente gefeiert war, kamen alle Capitularen im Capitelhause zusammen. Nach Abhörung aller einzelnen Stimmen also ward Bruder Theodoricus Clivis zu unserm Prior erwählt. Bei dieser Wahl waren zugegen die ehrwürdigen Väter: Der Prior

von Windesheim und der Prior des Hauses zur allerseligsten Jungfrau bei Northorn, die diese rechtmäßige Wahl nach dem, ihnen verliehenen Ansehen bestätigten.

Dieser Bruder, Theodoricus Clivis, war Einer der ältesten und ersten Brüder, die in jenem Hause waren eingekleidet und in frommem Wandel erzogen worden, und er hatte ein Homilienbuch für die Sommerszeit und eines für die Winterszeit, nebst einigen andern Büchern geschrieben. Unter diesem nun erwählten Vater und dritten Prior unsres Hauses ereigneten sich in dem Bisthum Utrecht große Drangsale, die unser Haus und alle Ordensleute im Lande gar sehr betrübten. Denn es brach damals die Spaltung aus zwischen dem Herrn Gunderus von Culenborgh, bestätigten Bischof, und dem edlen Herrn Rudolphus von Diepholt, deren lange Zwietracht viele Geistlichen und Weltlichen verwirrte.

In demselben Jahre starb an Mariä Heimsuchung, nach geendigter Complet, unser Bruder Conrad, Laienbruder und Schneider des Hauses. Derselbe war gebürtig von Scyrebecke in der Grafschaft Mark, und hatte unter der Leitung des Herrn Florentius gestanden. Dieser gottselige Vater hatte ihn das Schneider-Handwerk erlernen lassen, und ihn auf den Berg gesandt, wo er viele Jahre fromm und demüthig mit uns wandelte, und die Kleider der Brüder nähte, wusch und ausbesserte. Ins besondere freute er sich am Ende seines Lebens, daß er die Kleider der Brüder oft gewaschen hatte, weil er die Hoffnung hegte, er habe bei dieser Arbeit auch die Unreinigkeit seiner Sünden hinweg gewaschen. Er war ein sehr schamhafter und reiner Mensch und ein Liebhaber der Armuth und Einfalt. Glühend verlangte er aufgelöst zu werden und bei Jesu und Maria zu seyn, deren Namen er oftmals nannte; und verliehen ward ihm, an ihrem Feste friedlich und fromm zu verscheiden. Sein Leichnam ward auf dem Kirchhof innerhalb des Klostergangs bei

der nördlichen Thür gegen die östliche Mauer des Hauses hin bestattet.

In demselben Jahre ward Herr Gunderus von Culenborgh, der von dem apostolischen Stuhle als Bischof von Utrecht war bestätigt worden, von den Utrechtern und einigen andern Städten aufgenommen, doch von den Städten des Landes over Yssel nicht anerkannt. Deshalb wurden diese Städte mit dem Interdict belegt, und es entstand eine große Gährung unter dem Clerus und dem Volke. Denn Einige beobachteten das Interdict, die Großen der Städte aber mit ihren Anhängern thaten gerade das Gegentheil. Ach, guter Gott! an der Vorfeier des heiligen Lambertus, wo das Interdict uns bekannt gemacht ward, stellten wir unsern Chorgesang ein. Und da wurden die Großen des Landes und viele gemeinen Leute gegen uns und andere Religiosen aufgebracht, und wir litten vielfältige Schmach; und wurden endlich wegen der Beobachtung des Interdictes gezwungen, unsre Klöster und das Vaterland zu verlassen.

In demselben Jahr wurden am heiligen Christtage zwei Brüder, Cleriker, die lange Zeit hindurch waren geprüft worden, und ein Laienbruder, eingekleidet. Diese waren Jacobus Cluit von Camp, der einige Zeit zu Deventer unter dem Magister Johannes von Jülich, einem berühmten und frommen Rector studiert hatte. Ferner Bruder Gerardus Smullink aus dem Lande Cleve, der zu Zwoll die Schulen unter dem Magister Johannes Cele, dem trefflichsten Rector, besucht hatte und einst sein Tischgenosse gewesen war. Endlich Bruder Jacobus A., ein Laie von Utrecht, der ein Verwandter unsres einstigen Priors, Bruders Wilhelmus Vorniken war.

Ein und zwanzigstes Capitel.

Von dem Tode des Bruders Egbertus, einstigen Suppriors auf dem Berge.

Im Jahr 1427, am Tage nach dem Fest des heiligen Aegidius, starb nach drei Uhr in der Nacht, zu Diepenvene im Nonnenkloster unsres Ordens, Bruder Egbertus van Linghen, Rector und Beichtvater desselben Klosters, der auch daselbst in der Kirche außerhalb des Chors zwischen den beiden Gittern von dem Prior zu Windesheim bestattet ward, welcher damals sich dorten aufhielt. Er war aus der Stadt Ummen gebürtig und daselbst in der Kirche der heiligen Brigitta getauft worden. Als aber seine Aeltern nach Zwoll übersiedelten, fing der gutgeartete Jüngling an, unter dem Magister Johannes Cele die Schulen zu besuchen, wo er große Fortschritte machte. Da er nun von dem guten Rufe der Brüder auf dem Berge hörte, welchen damals der alte Johannes Ummen vorstand, besuchte er denselben fleißig; und von seinen frommen Ermahnungen gerührt, verließ er, nachdem er seine Studien vollendet hatte, die Aeltern und gesellte sich den Armen Christi demüthig und andächtig bei. Späterhin ward er in demselben Hause zum Priesterthum befördert, und da er an Gnade und Andacht zunahm, empfing er in kurzer Zeit mit den drei ersten Brüdern das Ordensgewand. Er war auch einige Male Supprior unsres Hauses auf dem Berge und ein Mensch eines guten Herzens, bergdsam in Worten, fleißig im Studieren der Schrift, und ein milder Tröster der Betrübten. Gern vergab er Beleidigungen und erfreute sich innig über den Fortgang der Andern. Viele Gesangbücher für den Chor bemalte er mit schönen Verzierungen, desgleichen auch viele Bücher für unsre Bücherei, und zuweilen auch solche, die des Ertrages wegen geschrieben waren. Gar sehr liebte er unser Haus auf dem Berg der heiligen Agnes, über alle Orte der

Welt, und arbeitete mit großer Treue an dessen Gründung. Denn als seine Aeltern gestorben waren, und ihr Vermögen ihm, als dem einzigen Sohn und rechtmäßigen Erben zufiel, gab er dasselbe zum allgemeinen Gebrauche der Brüder hin, die damals noch in großer Armuth darbten; weßhalb auch mit Recht sein und seiner Aeltern Andenken jährlich von dem Convente als besonderer Wohlthäter gefeiert wird.

Zwei und zwanzigstes Capitel.

Von der Verbannung unsrer Brüder und anderer Ordensleute aus dem Vaterlande, wegen des Interdictes.

Im Jahr 1429, also wo diejenigen verfolgt wurden, die dem Herrn Guederus gegen den Herrn Rudolphus anhingen, welcher zum Bischof war verlangt worden, erging eine furchtbare Drohung gegen die regulirten Chorbrüder, die dem apostolischen Sendschreiben und den Befehlen des Herrn Guederus, Bischofs von Utrecht, gehorchten. Und da sie der Partei des Herrn Rudolphus sich nicht anschließen wollten, wurden sie gezwungen, entweder die geistlichen Gesänge wieder anzustimmen, oder aber sammt und sonders das Vaterland zu verlassen. Da nun die Prioren mit ihren Brüdergemeinen sich desfalls besprachen, wählten sie lieber, den erzürnten Völkern das Land zu überlassen, und um der Gerechtigkeit willen in die Verbannung zu gehen, als ihren Befehlen zu gehorchen zum großen Aergerniß aller Frommen, die schon großentheils aus dem Lande gezogen und ihre eigenen Häuser und Städte verlassen hatten. Da also diese so harte Ankündigung vor unsern Vätern und Brüdern verlesen ward, war der Ausspruch aller Brüder, daß sie, dem apostolischen Ausspruch zu gehorchen, bereit wären, fortzupilgern; nur ließen sie einige vertraute Laien, und freiwillige Diener zur Hut des Hauses im Convente zurück. Es geschah aber diese

Vertreibung und öffentliche Entfernung am Tage des heiligen Apostels Barnabas vor Sonnenuntergang; und zwar zogen die Brüder von Windesheim mit den Ihrigen gegen Northorn; und die Brüder des Klosters Bethlehem in Zwoll in das Land Geldern; die Brüder vom Berg der heiligen Agnes aber verblieben die erste Nacht in Hasselt, und schifften sich dann des andern Tages ein, nach Friesland zu ihren Brüdern in Lunenkerc zu gehen, wo sie zur Hilfe und zum großen Trost dieses Hauses ankamen, das sie zu erneuern angefangen hatten. Und da unsre Brüder längere Zeit daselbst verweilten, geschah es durch Gottes Beistand, daß das Haus in kurzer Zeit zu einem guten Stande gelangte. Es waren Derjenigen, die zugleich in jenem Schifflein beisammen waren, ungefähr vier und zwanzig, theils Geistliche, theils Laien. Sie verblieben aber, um des Namens Christi und der Kirche Gottes willen, drei Jahre in jenem Hause, und nicht ohne bedeutende Frucht der Geduld ertrugen sie diese Verbannung von ihrem Vaterlande.

Dies sind die Namen unsrer Brüder und anderer vertrauten Cleriker und Laien unsres Hauses, die, wegen des Gehorsams und des Interdicts, das sie auf Befehl des apostolischen Stuhles über ein Jahr beobachteten, aus dem Vaterlande Utrecht und aus dem Kloster verbannt wurden. Vor Allen der ehrwürdige Vater, unser Prior, der besagte Bruder Theodoricus Clivis; der zweite, Bruder Thomas von Kempis, Supprior; der dritte, Bruder Johannes Ummen, der Aelteste, schwach und krank; der vierte, Bruder Gerardus Wesep; der fünfte, Bruder Johannes Benevolt; der sechste, Bruder Wermboldus Stalwick; der siebente, Bruder Johannes Bouman; der achte, Bruder Henricus Cremer; der neunte, Bruder Henricus von Deventer; der zehnte, Bruder Dericus Veneman; der eilfte, Bruder Helmicus; der zwölfte, Bruder Christianus; der dreizehnte, Bruder Jacobus Cluyt; der vierzehnte, Bruder Gerardus Smulline; der fünfzehnte, Bruder Cäsarius, No-

vitze; der sechzehnte, Bruder Goswinus Pistoris, Novitze. Ferner zwei Laienbrüder, Bruder Arnoldus Droem, und Bruder Jacobus von A.; dann drei Clericer, die noch nicht eingekleidet waren: Hermannus Craen, Goswinus ten Velde und Arnoldus ten Brincke. Ueberdies zwei freiwillige Diener: Gerardus Hombolt und Laurentius. Endlich Johannes Kopte, ein Gast und vertrauter Freund unsres Hauses. Alle diese herbergten die erste Nacht im Hause der Schwestern zu Hasselt, die uns große Liebe und Milde erzeigten; und weil wir gewaltsam waren verjagt worden, hatten sie großes Mitleid mit uns und weinten bitterlich. Da aber kein geeigneter Ort für alle Brüder konnte gefunden werden, wo sie alle in Betten hätten ruhen können, brachten die Schwestern, die uns bemitleideten, ihr Bettzeug, und bereiteten uns in ihrem Stalle, auf Heu und Stroh eine Stätte zur Ruhe, wo wir auch ziemlich bequem ruheten. Auch hatten viele Bürger in Hasselt Mitleid gegen uns und weinten; einige unter ihnen aber, die Neid im Herzen hegten und Böses von uns dachten, verlachten und verleumdeten unsre Brüder; was jedoch mehrere nach der Hand bereuten. Des andern Tages am frühen Morgen, bedungen wir ein kleines Schiff, versahen uns mit Vorrath auf die Reise, und ruderten und segelten auf dem Meere, nicht ohne große Gefahr, da der Wind uns entgegenwehte, nach dem ersehnten Frießland, um des Namens Christi und des Gehorsams der heiligen römischen Kirche willen, welcher wir alle einmüthig zu gehorchen verlangten; und empfahlen uns Gott dem Herrn, der Barmherzigkeit an uns gethan, den Gefahren des Meeres uns entrissen und uns glücklich zu unsern Brüdern nach Lunenkerc geführt hat.

Im Jahr 1430, am neunzehnten December, vor der Vorfeier des heiligen Apostels Thomas, starb unser geliebter Bruder, der Priester Johannes von Camp, der Dritte aus den vier Ersten, welche waren eingekleidet worden; und ward zur Rech-

ten des Bruders Oetbertus begraben. Dieser notirte viele Gesangbücher trefflich für den Chor. Denn er war ein guter Sänger, sehr züchtig in seinen Sitten, und sehr geeignet und willig zu den verschiedenen Arbeiten zur Zeit der Ernte und beim Bau des Hauses. Auch er reiste zur Zeit unsrer Vertreibung mit den Brüdern nach Frießland, wiewohl er kränklich und schwach war; denn lieber wollte er mit den Brüdern in der Verbannung leben, als mit den wenigen Laien zur Hut des Hauses zurückbleiben. Indessen ward er dennoch, weil seine Krankheit dazu nöthigte, vor den Uebrigen zurück gesandt, und entschlief, nach 31 Jahren im Ordensstande, selig im Herrn.

Im Jahr 1431 starb am Tage des heiligen Stephanus, Papstes und Märtyrers, zu Cnuenkerc, Bruder Goswinus Becker, im dritten Jahre nach den Gelübden, ohne noch die priesterliche Weihe empfangen zu haben; und ward daselbst in der Gruft bestattet. Er war gebürtig von Zwoll und ein Sohn des Johannes Limborgh oder Becker.

Drei und zwanzigstes Capitel.

Von der Rückkehr unsrer Brüder aus Frießland auf den Berg der heiligen Agnes.

Im Jahr des Herrn 1422 ward den religiösen Brüdern, frommen Priestern und Chorherren die Erlaubniß ertheilt, zu ihren Orten und Klöstern zurück zu kehren, die sie wegen der Beobachtung des Interdicts Seiner Heiligkeit des Papstes verlassen hatten; mit Ausnahme einiger Wenigen, die der Parteilichkeit verdächtig waren. Denn es war der Bischof von Moscon als Legat des apostolischen Stuhles abgesandt worden, den Frieden zu schlichten und das Interdict aufzuheben, das wegen des Herrn Suederus gegen den edeln Herrn Rudolph bestanden hatte, der damals zum Bischof für Utrecht verlangt ward. Da versammelten sich viele Prälaten und Ordensleute bei dem

besagten Legaten in der Stadt Vianen; und nach einträchtiger Abrede mit demselben, zogen unsre frommen Väter, der Prior von Windesheim und der Prior vom Berg der heiligen Agnes mit vielen andern frommen und gehorsamen Priestern freudig in Utrecht ein. Hierauf aber kehrten sie einzeln zu ihren Brüdern zurück und brachten ihnen Garben des Friedens für die lange Verbannung, die sie außerhalb des Bisthums ertragen hatten; und so kehrten sie denn allmälig froh und fromm zu ihren eigenen Klöstern zurück; einige vor dem Feste Mariä Himmelfahrt, andere um das Fest des heiligen Michael; wenige ausgenommen, die wegen der Noth und Zucht des Klosters in Lünekerc zurückblieben. Gott aber sei für alles gepriesen, der allein Wunderdinge thut.

Vier und zwanzigstes Capitel.

Von dem Tode des Bruders Johannes Kempis, ersten Priors auf dem Berge.

In demselben Jahre, am vierten November um zwölf Uhr Mittags starb Bruder Johannes Kempis, der erste Rector und Beichtvater der Klosterjungfrauen zu Bethanien bei Arnheim, im sieben und sechzigsten Jahre seines Alters. Dieser war in verschiedenen Klöstern und neuen Häusern Rector oder Prior gewesen. Am Anbeginn des Hauses zu Maria Brunn bei Arnheim war er daselbst der erste Rector und gab dort Einigen das Ordensgewand. Hernach ward er zum Prior des Hauses auf dem Berg der heiligen Agnes erwählt und stand demselben neun Jahre vor. Worauf er gen Bommel gesandt ward, woselbst er jenes Haus mit wenigen Andern errichtete. Abermal ward er dann zum Prior im Hause der allerseligsten Jungfrau Maria bei Harlem in Holland erwählt, wo er sieben Jahre Vorgesetzter war. Auch war er einige Zeit erster Rector und Deputirter bei den Klosterjungfrauen zu Bronope bei Camp. Endlich schloß er

zu Bethania, welches ein Haus des Gehorsams gedeutet wird, sein Leben glückselig in Gehorsam und in einem guten Alter, und ward innerhalb der Clausur begraben, wobei ich zugegen war, der ich ihm die Augen geschlossen hatte. Denn durch die Visitatoren war ich ihm als Gefährte beigegeben worden, und zwei Monathe bei ihm. In eben demselben Jahre nach Ostern ward dies Haus dem General-Capitel einverleibt.

Im Jahr des Herrn 1433, am dritten Sonntag in der Faste, wurden drei Brüder, Cleriker eingekleidet: Bruder Hermannus Craen, von Camp, Bruder Johannes Zuermont, von Utrecht, und Bruder Petrus Herbort, von Utrecht.

In demselben Jahre starb Herr Gueberus Culenborgh, Bischof von Utrecht, nach dessen Tode Papst Eugenius Herrn Rudolph von Diephoit bestätigte, der früher zum Bischof für Utrecht war verlangt worden.

Im Jahr des Herr 1434, am Fest der Empfängniß der glorreichen Jungfrau Maria, ward Bruder Leo, ein Clerikus von Amsterdam, eingekleidet.

In eben demselben Jahre, am vierten August, starb Margaretha Wilden, eine hochbetagte Matrone, Mutter unsres Bruders Oetbertus, und ward in dem breiten Gang zum Haupte ihres Sohnes auf der Nordseite der Klostergruft bestattet.

Im Jahr 1436, unter der Octav des heiligen Erzmärtyrers Stephanus, starb zu Beverwyck bei Harlem, Bruder Johannes..., der erste Laienbruder unsres Hauses, ein getreuer und kluger Mann in auswärtigen Geschäften, der kraft des Gehorsams mit dem Bruder Hugo jenes Hauses war ausgesandt worden.

In demselben Jahre, in der Nacht der heiligen Juliana, verschied während des Lobgesangs der Mette, Bruder Johannes Benevolt, ein Priester unsres Hauses, geboren zu Groninghen, ein Mann von großer Einfalt und Unschuld; und ward in

der östlichen Gruft zur Rechten des Brüders Johannes Ummen begraben.

In eben demselben Jahre starb am Kreuzerfindungstage, um ein Uhr Nachmittags, Bruder Alardus, Priester von Pilsum, ein geborner Friese, ein Mann hochbetagt und von großer Sanftmuth, über sechs und siebenzig Jahr alt, von welchen er dreißig im Orden verlebt hatte. Sehr anhaltsam und andächtig war er in der Feier der heiligen Messe, und fand sich bis zu seiner letzten Krankheit immer mit den Ersten auf dem Chor und im Speisesaal der Brüder ein. Er hatte verlangt, am Feste des heiligen Kreuzes zu sterben und empfing auch diese Gnade nach seinem Verlangen; denn er pflegte oftmals am Altar des heiligen Kreuzes Messe zu lesen. Oft sprach er zu mir: »Meine liebste Speise im Speisesaal ist die heilige Lesung; die ich gern höre. Darum bleibe ich höchst ungern aus, damit ich beim Essen die Frucht der heiligen Lesung nicht vermisse. Auch erfreue ich mich gar sehr, in der Gegenwart der Brüder zu seyn; weil ich sehe, wie der ganze Convent versammelt ist und der Speise mit großer Sittsamkeit genießt.« Als er, von seinem hohen Alter gebeugt, nicht mehr allein gehen konnte, ging er oft, auf seinen Stab gestützt, an die Thür des Chors, die Brüder singen zu hören, und nahm dann Weihwasser und beugte die Knie vor dem Hochaltar. Oft auch empfing er besondern Trost von Gott an dem Tage, wo er Messe las.

Im Jahr des Herrn 1438, am Tage nach dem Feste des heiligen Papstes Gregorius, starb Bruder Rudolphus, Priester von Oetmersheim, einst Prior des Hauses zum heiligen Martinus in Lunekerc bei Herlinghen in Friesland. Lange Zeit lag er krank an der Wassersucht; starb endlich am besagten Tage zwischen neun und zehn Uhr am Vormittag, und ward zur Rechten des Bruders Alardus begraben.

In demselben Jahre, am Feste Mariä Verkündigung, wurden sechs Brüder, Cleriker, eingekleidet: Bruder Henricus Be-

cker von Zwoll, Bruder Johannes Zandwyck von Rhenen, Bruder Johannes Erwic, ebenfalls von Rhenen, Bruder Telmannus Gravensande aus Holland, Bruder Gregorius von Antwerpen, und Bruder Arnoldus Conradi von Nussen.

In demselben Jahre war in vielen Gegenden große Theurung, worauf in kurzer Zeit eine große Pest erfolgte.

In demselben Jahre starb in der heiligen Weihnacht unter dem Hochamte Bruder Johannes Eme, Laienbruder und Kellerbesorger unsres Hauses.

Im Jahr 1439, am Feste Petri Kettenfeier, früh vor fünf Uhr, starb Bruder Wermboldus Stolwyc von Camp, Priester, noch vor Ablegung der Gelübde. Er war oftmals krank und litt sehr am Fieber. In gutem Lebensbekenntniß entschlief er im Herrn und ward nach der Vesper begraben. Er hatte einige Gesangbücher für den Chor notirt.

In demselben Jahre entstand am Feste Mariä Verkündigung an einigen Orten Erdbeben, und im folgenden Sommer brach in sehr vielen Gegenden eine starke Pest aus, woran viele Brüder und Schwestern aus dieser Welt schieden.

Im Jahr 1440 ward das große Haus auf der Ostseite des Klosters für die Aufnahme der Gäste und vertrauten Laien erbaut, und die Eindachung desselben mit Schiefersteinen an der Vorfeier unsres heiligen Vaters Augustinus vollendet. An diesem Werke arbeiteten viele unsrer Brüder lange und wacker, andere aber hielten den Chor.

Im Jahr 1450 starben an der Pest: Bruder Arnoldus Droem, ein Laienbruder; Goswinus Witte, ein Cleriker und Oblate; Dericus Mostelbroick, ein freiwilliger Diener, Hermannus Sutor, ein neuer Ankömmling. Auch starben von unsern Nachbarn in Häerst und Bercmede Viele an der Pest und erwählten sich das Begräbniß bei uns.

Im Jahr 1451 starb am Feste der heiligen Petronilla unser geliebter Bruder Christianus von Camp, Krankenwärter,

ebenfalls von der Pest ergriffen. Sehr eifrig hatte er den Kranken und mit der Pest Behafteten gedient und war ihnen bis zu seinem Tode getreu beigestanden.

An eben demselben Tage, ja kaum eine halbe Stunde hernach, starb Johannes Clotinc, ein Laie und Oblate, ein sehr frommer und musterhafter Mann, der lange in der Bräuerei und im Backhause gedient und fleißig gebethet hatte. Diese Beiden starben an Einem Tage und in einer Stunde nach dem Hochamte und am Schluß der Sext; und wurden nach der Vesperstunde, als die Gesänge der Todtenfeier zu Ende waren, im Frieden begraben. Nach ihrem Tode ließ durch Gottes Barmherzigkeit die Pest im Kloster nach.

In demselben Jahre und Monat starb, und zwar noch vor ihnen, am Vorfeste des heiligen Pancratius, Wermboldus, der Aelteste des Hauses, geboren zu Hasselt.

Im Jahr des Herrn 1442, am vierten März, dem dritten Sonntag in der Faste, weihte der ehrwürdige Herr Johannes Bischof zu Corcagen, Weihbischof des Herrn von Utrecht, den Kirchhof an der östlichen Seite der Kirche, sammt der Gruft; dann den Gang vor dem Speisesaal der Brüder, und den Gang auf der Ostseite vor den Zellen der Laienbrüder, bis zum Eingang der Kirche. Ferner an der Nordseite den Kirchhof für die Bestattung der Fremden mit dem ganzen Umkreis, der früher nur zur Hälfte geweiht worden war, als unsre Kirche eingeweiht ward. Auch verlieh er vierzig Tage Ablaß Denjenigen, die fromm auf demselben umhergehen würden.

Dann weihte er auch das kostbare und überaus schöne Bild der allerseligsten Jungfrau mit dem Knaben Jesus, das auf dem Altare steht, der zu ihrer und des heiligen Augustinus Ehre geweiht ist, und verlieh vierzig Tage Ablaß Denjenigen, die vor diesem Bilde knieend, fünf Ave Maria mit Andacht bethen würden. Endlich weihte er das andere kleine Bild der allerseligsten Jungfrau vor der Pforte unsres Klosters, und verlieh desgleichen

Allen, die vor demselben drei Ave Maria bethen würden, vierzig Tage Ablaß.

Im Jahre 1443 starb am Tage der heil. Prisca, Jungfrau und Märtyrin, Nachmittags unser geliebter Bruder Johannes Bauman, einst unser Schaffner, der, lange Zeit am viertägigen Fieber erkrankt und erschöpft, sein Leben durch ein glückseliges Ende beschloß. Dieser war von Zwoll gebürtig und hatte viele Jahre in Arbeiten und verschiedenen Krankheiten verlebt. Sehr oft hatte er den Ausspruch Christi im Munde: »In eurer Geduld werdet ihr eure Seelen besitzen!« (Luc. 21.) Als ich ihn gegen sein Ende heimsuchte, sprach er zu mir: »O wie gern hätte ich mit den Brüdern täglich den Chor besucht, wenn ich gesund gewesen wäre! Gott weiß es.« Sehr getreu war er und mitleidig, und gern las und hörte er von dem Leben und Leiden unsres Herrn Jesu Christi; er hatte auch eine besondere Andacht gegen die heilige Maria Magdalena, weil er an ihrem Feste geboren war. Deshalb auch las er gern die Messe von ihr, oder ersuchte demüthig einen Andern, sie an seiner Statt zu lesen.

Beinahe einen Monat vor seinem Tode hatte ein Bruder vor der Mette folgendes Gesicht. Es bedünkte ihn, daß, in Gegenwart einer Leiche, die Brüder im Chor die Vigilien sängen. Mitten unter den Vigilien aber ward die Thür des Chors aufgethan, und da traten Einige unsrer vertrauten Laien ein und stellten sich rings um den Sarg. Es erschienen aber unter denselben auch zwei Laienbrüder, die zur Leiche des Verstorbenen kamen; nämlich Bruder Johannes Eme und Hermannus Woltari, die vier Jahre vorher verschieden waren. Diese also gingen mit den andern Vertrauten des Hauses hinaus, folgten gleichsam dem Leichenzug durch die Thür des Chors auf der östlichen Seite, und schritten bis zu jenem Gang des Klosters, wo unsre Priester pflegen begraben zu werden. Und da verschwand das Gesicht. Da bedachte jener Bruder schweigend in sich selbst: Vielleicht wird in Kurzem Einer unserer Brüder aus dieser

Welt wandern, und wir werden die feierlichen Vigilien der Verstorbenen für ihn bethen; was denn auch geschah. Denn als das Monat vollendet war, starb Bruder Johannes Bouman, an welchem jenes Gesicht der Reihe nach erfüllt ward. Er ward neben dem Bruder Christian begraben. Ein und dreißig Jahre und sechs und zwanzig Tage hatte er im Orden gelebt; und gehörte unsern besten und größten Freunden zu Zwoll an; auch erhielt sowohl von seiner, als von Seite seiner Verwandten unser Kloster bedeutende Einkünfte.

Im Jahr 1444 ward am Feste aller Heiligen Bruder Henricus Ruhorst, ein Clerikus, gebürtig von Camp, eingekleidet.

In demselben Jahre, unter der Octav Mariä Himmelfahrt, nahmen die regulirten Brüder bei Harlem einstimmig die Clausur an.

Ferner wurden nach dem Fest des heiligen Bartholomäus aus unsern Brüdern drei Priester in das neue Haus Roermund abgesandt.

Im Jahr des Herrn 1445 starb an der Vorfeier des heiligen Abtes Bernardus, unser geliebter Bruder Cäsarius Coninc, geboren zu Utrecht und Prior zu Lunekerc, der aber Profeß auf dem Berge der heiligen Agnes war. Dieser reiste in Angelegenheiten seines Hauses nach Antwerpen, wo er erkrankte und nach einem achttägigen Fieber im Herrn entschlief. Er ward daselbst bei den Klosterjungfrauen, den Chorfrauen unsres Ordens, begraben. Acht Jahre war er Prior gewesen und er verließ diese Welt im sechs und vierzigsten Jahre seines Alters. Auch kam von Seiten seiner Verwandten unserm Kloster viel Gutes zu.

In demselben Jahre, in der Adventzeit und später bedeckte die Ueberschwemmung der Gewässer vieles Land und zerstörte die Saatfrüchte, zumal zu Betua in Geldern und zu Herzogenbusch.

Im Jahr 1446, wurden an Mariä Verkündigung zwei Brüder, Cleriker, eingekleidet: Bruder Jacob Spaun aus dem

Gelderlande und Bruder Henricus Pauli von Mechabe in Brabant; der erste hatte die Schulen zu Deventer besucht und hatte einen Bruder zu Northorn, der ein Religiose war; der zweite hatte zu Zwoll studiert.

In demselben Jahre, im April, erhob sich am Fest der heiligen Palmweihe ein schreckliches Ungewitter; Schnee, Hagel, Sturmwinde und Donner wütheten; in der Nacht des Palmsonntags barst das Erdreich zwischen Wilsheim und Camp, und das Hornvieh und andere Herden gingen in der Ueberschwemmung zu Grunde. Zu Zütphen schlug der Blitz in den Kirchthurm, zündete daselbst und durch das zertrümmerte Dach wurden einige Menschen beschädigt; auch starben einige durch plötzlichen Fall. In andern Gegenden gingen viele Häuser durch die Feuersbrunst zu Grunde. Zu Zwoll erbebten nach der Messe die Menschen vor Entsetzen in der Kirche, und der Blitz schlug daselbst die Breter von den Kirchenfenstern hinab.

In demselben Jahr starb am Tage nach Sanct Odulphus um sieben Uhr, als die Complet geschlossen war, Friedericus Johannis, ein Laienbruder aus Groninghen, der ein beinahe achtzigjähriger Greis einer der ältesten und ersten Bewohner dieses Ortes war. Sechs Jahre nach dem Tode des ehrwürdigen Magisters Groß war er auf den Berg der heiligen Agnes gekommen, daselbst Gott mit den ersten Inwohnern und sehr armen Laienbrüdern, den bereits oben angegebenen Jüngern des Magisters Gerardus, zu dienen. Er lebte also von seiner ersten Bekehrung an bis zu seinem Tode sechs und sechzig Jahre an diesem Orte, und Bruder Johannes Kempis hatte ihn der Reihe nach als den dritten Laienbruder eingekleidet am Fest der heil. Jungfrau Katharina im Jahr des Herrn 1401.

In eben demselben Jahre starb unter der Octav des Festes der heiligsten Dreieinigkeit, in der Nacht des heiligen Gervasius und Protasius, Bruder Arnoldus von Nussen, in seinem sechs und zwanzigsten Jahre, nachdem er Ein Jahr Priester gewesen

war. Vierzehn Tage ungefähr litt er am dreitägigen Fieber, und füllte durch Gottes Barmherzigkeit in Kurzem viele Zeiten aus. In seinem schnellen Lauf entkam er den gefährlichen Verunreinigungen der Welt, nachdem er acht Jahre im Orden zugebracht hatte.

Im Jahre des Herrn 1447, an der Vorfeier des Festes der heiligen Agnes, Jungfrau und Märtyrin, wurden zwei Brüder, Cleriker, eingekleidet: Everhardus ter Huet von Zwoll, und Jacobus Spenghe von Utrecht.

In demselben Jahre nahmen die Cleriker in Alberghen, bei Olderzale, das heilige Ordensgewand der regulirten Chorherren zum heiligen Augustinus, und wurden am Tage nach Kreuzerfindung eingekleidet.

Fünf und zwanzigstes Capitel.

Von der Entsagung und Befreiung Theodorich's Clivis, dritten Priors auf dem Berge.

Im Jahr des Herrn 1447, kam der ehrwürdige Vater Theodoricus Clivis, dritter Prior unsres Hauses auf dem Berge der heiligen Agnes, nachdem er dies Haus drei und zwanzig Jahre mit väterlicher Sorgfalt und Ermüdung durch viele Arbeiten regiert hatte, vom General-Capitel zurückkehrend, im Kloster an, berief die Brüder, und bat sie demüthig, daß sie mit einander sich berathen möchten, damit er, weil die Visitatoren nun versammelt wären, des Amtes seines Priorates enthoben würde. Schon im verflossenen Jahre, sprach er, würde er diese Bitte gethan haben, wenn nicht wichtige und dringende Geschäfte es verhindert hätten; auch führte er seine Altersschwäche und geheime körperliche Leiden als einen Grund zu seiner Befreiung an. Als die älteren Brüder dies hörten, besprachen sie sich mit den Capitular-Brüdern und beredeten sie, Barmher-

zigkeit zu thun an ihrem geliebten Vater, und ihn zu erhören, der ihnen schon so lange nach seinem ganzen Vermögen gedient habe. Es gingen also die drei ältesten Brüder von Seiten und auf die Bitte der andern Brüder zu den Visitatoren, die in der Kammer saßen und die Stimmen der Einzelnen in Erwägung zogen, fielen daselbst auf die Kniee und baten mit gefalteten Händen herzlich und inständig um die Freisprechung ihres kränklichen und betagten Vaters, da bereits die Zeit erschienen sey, seiner sich zu erbarmen, und er selbst dies wünsche und auch Andern ins geheim gesagt habe.

Nachdem nun die Visitatoren die Stimmen aller Einzelnen vernommen hatten und ersahen, daß der größte Theil des Conventes fest auf diesem Verlangen bestand, ermahnten sie den Prior auf milde Weise, dem Verlangen der Brüder nachzugeben, auszuruhen und sein Priorat niederzulegen. Als der Gute dies hörte, kniete er sich im Capitel demüthig zur Erde, dankte den Brüdern und zeigte sich bereitwillig, die schon so lange getragene Last vor dem Ober-Prior niederzulegen. Da ihnen aber die Besuchungen einiger anderer Häuser vom Capitel aufgetragen waren, verlangten die ehrwürdigen Prioren der Klöster Windesheim und Zwoll von unsrem Convente, daß die Besuchungen, nach der Anordnung des Capitels durch bejahrte und bekannte Prioren geschehen sollten; und daß wenn dieselben vorüber wären, ihr Prior dann zur geeigneten Zeit sollte freigesprochen werden. Nachdem also das Geschäft der Besuchungen geschlossen war, und der Prior von Amsterdam mit dem Prior von Horn zurückkehrten, kamen beide in dem Convent unsres Klosters und befragten die Brüder noch ein Mal ins besondere; und da fanden sie dieselben vollkommen Eins und größtentheils beharrlich für die Freisprechung ihres Priors; einige der Jüngeren ausgenommen, die mit den Uebrigen übereinstimmten. Nachdem also die Visitatoren dies angehört hatten, sorgten sie, kraft der ihnen verliehenen Gewalt, für den Frieden und den Nutzen des

Hauses und enthoben den Prior seiner Würde am Tage nach der Theilung der Apostel.

Und hierauf verhielten sie die Brüder, den Satzungen des Capitels gemäß, zu einer dreitägigen Faste für die Wahl eines Priors, worauf sie wegen des Wohls ihrer eigenen Klöster nach Holland zurückkehrten und dem ehrwürdigen Prior von Windesheim auftrugen, der Wahl der Brüder hinsichtlich eines neuen Priors persönlich vorzustehen, was denn auch durch die Vorsehung der göttlichen Gnade geschah. Denn zu einem schnellen Ende war das sehnliche Verlangen der Brüder in der Wahl des neuen Priors durch die Anrufung des heiligen Geistes gelangt, nachdem sie Gott öffentlich und in geheim mit Inbrunst angefleht hatten.

Sechs und zwanzigstes Capitel.

Von der Wahl des Bruders Henricus von Deventer zum vierten Prior auf dem Berg der heiligen Agnes.

Im Jahr des Herrn 1448 also, am zwanzigsten Tag des Heumonats, kamen nach einer dreitägigen Faste an der Vorfeier der heiligen Praxedis alle Brüder zusammen, die Messe vom heiligen Geiste zu singen, nachdem sie jedoch früher, des Sonnabends wegen, stille Messen von der allerseligsten Jungfrau gelesen hatten. Als nun das Hochamt vom heiligen Geiste zu Ende war, gingen die Brüder vom Chor ins Capitelhaus, zur Wahl des neuen Priors zu schreiten. Auch waren die ehrwürdigen Prioren von Windesheim und von Zwoll auf die Bitte und das Verlangen der Brüder bei dieser Wahl zugegen. Nachdem also Ersterer eine kurze Anrede gehalten und die Vorschrift bei den Wahlen abgelesen hatte, ermahnte er alle einzelnen Capitularen, daß sie nach Gott und den canonischen Rechten einen fähigen Bruder zu dem Amte des Priorates erwählten. Es waren aber der wäh-

lenden Brüder zwanzig an der Zahl; und zwei derselben, die weit vom Hause entfernt waren, sandten ihre Stimmen schriftlich ein. Da nun die wählenden Brüder ein wenig abseits außerhalb der Pforte des Capitels gingen, und die Thür geöffnet blieb, traten die beiden besagten Prioren mit den drei Aeltesten zusammen, und stellten sich vor den Altar, der im Capitelhause steht, die Stimmen der Einzelnen daselbst zu vernehmen, wo sie von Allen gesehen, doch von keinem öffentlich gehört werden konnten.

Als sie nun die Stimmen aller Einzelnen erforscht und angehört hatten, ward unser Supprior, Bruder Henricus Wilhelmi von Deventer erwählt und ernannt, der sechzehn Stimmen, also bei weitem den größten Theil auf dem Zettel hatte. Die Uebrigen blieben zurück und wählten ihn nicht; doch gaben späterhin auch sie ihre Stimme für ihn ab. Zwei hatten für den Schaffner Jacobus Cluyt gestimmt. Hierauf ward durch einen der ältesten Brüder sowohl in seinem als in der Meisten Namen die Bestätigung von dem Oberprior verlangt, der auch sogleich das Ziel für die Einsprache auf den folgenden Tag festsetzte. Und da Niemand widerstrebte, noch auch gegen die Form der Wahl oder die gewählte Person Einsprache that, ward der erwählte Prior berufen, der Wahl beizustimmen, die nach den canonischen Satzungen für ihn war getroffen worden, damit er rechtmäßig bestätigt würde. Er aber trat alsbald mitten in den Kreis der Brüder, fiel auf die Knie, betheuerte, er sei unfähig, dies Amt zu verwalten, und flehte demüthig, daß diese Last ihm nicht aufgebürdet würde. Da er jedoch dies nicht erflehen konnte und sich auch nicht hartnäckig widersetzen durfte, gab er endlich auf das dringende Bitten der Brüder und auf die Nöthigung des Vorgesetzten mit demüthiger Stimme seine Einwilligung, und stellte sich der göttlichen Anordnung anheim, der Liebe der Brüder und der Nothwendigkeit der klösterlichen Zucht zu gehorchen.

Und hierauf durch den Prior von Windesheim bestätigt und

vor dem Anblick des Conventes in den Chor geführt, ward er auf seinen Stuhl eingesetzt; und alsbald kamen Alle im Capitel zusammen, und der Ordnung gemäß traten zuerst alle Brüder, die Profeß gethan hatten, hinzu, und gelobten ihrem neuen Vater, dem Prior, zu gehorchen; und nach ihnen kamen die Laienbrüder und zuletzt die freiwilligen Diener. Nachdem also dies Alles vorüber war, brachten sie den Tag mit Danksagungen in Freude zu; und als hierauf ihre Väter, die Prioren, die bei Allem zugegen gewesen waren, aus dem Garten traten und Abschied nahmen, kehrten sie in ihre Zellen zurück, und kamen, als das Zeichen zur Vesper gegeben ward, im Chor zusammen und sangen mit freudiger Stimme die erste Vesper von der heiligen Maria Magdalena.

Drei Tage hernach berief der Prior die Brüder ins Capitel und trug ihnen vor, daß sie nun den Satzungen gemäß, einen andern Supprior wählten. Am Feste des heiligen Apostels Jacobus also vor der Vesperstunde ward, nachdem Alle in Kurzem ihre Stimme abgegeben hatten, Bruder Thomas von Kempis, Einer der Aeltesten, im sieben und sechzigsten Jahre, erwählt und ernannt, der auch schon in früheren Zeiten zu diesem Amte war gewählt worden. Und wiewohl er wußte, daß er nicht dazu geeignet war und sich entschuldigte, so unterwarf er sich dennoch, da der Gehorsam es ihm befahl, der Berathung der Brüder, weigerte sich auch nicht, Jesu Christo zu Liebe für sie zu arbeiten; und flehte inständig um das Gebeth seiner Gefährten und Brüder; da er mehr auf die Gnade Gottes als auf sich vertraute.

In demselben Jahre, im Sommer, wurden an vielen Orten die Saaten zerstört, da die Feldmäuse die Samenkörner zernagten, wo sie noch wuchsen und auf den Halmen standen. Deshalb machten unsere Laienbrüder Gruben und stellten Töpfe, mit Wasser gefüllt, in die Erde, und durch diese Erfindung tödteten sie viele Tausende an verschiedenen Orten. Denn sie hatten uns und unsern Nachbarn ungeheuern Schaden gethan an Getreide,

Gerste, Hafer, Erbsen und am grünen, für die Weide der Thiere bestimmten Grase auf den Feldern.

Gegen Anfang des Herbstmonats war ein furchtbarer Sturm und eine große Ueberschwemmung, die von dem Gestade des Meeres hereinbrach, unsre Weide überfluthete und den meisten Grassamen verdarb. In demselben Sturm wurden viele Schiffe auf dem Meere gefährdet und gingen unter. Der gütige und barmherzige Gott aber sorgte auf eine andere Weise für uns, denn unsre Fischer fingen in dieser Ueberschwemmung eine so große Menge Fische, daß die Brüder und die Gäste auf lange Zeit damit versorgt waren.

Im Jahr des Herrn 1449 bekamen wir am Feste des heiligen Abtes Bernardus kostbare Reliquien von den Gefährten des heiligen Gereons, Feldherrn und Märtyrers, und von den Gefährtinnen der heiligen Ursula in Cöln, die der ehrwürdige Herr Abt zum heiligen Panthalion nebst vielen Reliquien seines Klosters uns sandte. Auch brachte unser freiwilliger Diener Egbertus Tyveren am Frohnleichnamstage uns kleine Fragmente anderer Reliquien von den Carthäusern und von unsren regulirten Brüdern aus Cöln. Diese Reliquien empfing der Prior und unser Convent vor dem Hochamte, wo wir im Chor versammelt waren mit Kreuz und Fahnen und mit brennenden Kerzen, und begleiteten solche in die Kirche; späterhin verschloß der Prior dieselben zur Ehre der Heiligen auf geziemende Weise in die verschiedenen Altäre.

In demselben Jahre starb unser Bruder Godefridus Kempis in Brabant bei den Schwestern des regulirten Ordens im verschlossenen Kloster zur allerseligsten Jungfrau bei den sieben Brunnen, am siebenzehnten Januar. Dies Kloster ward späterhin im Jahre des Herrn 14.... ein Raub der Flammen, und die Herzogin von Burgund übersetzte die Klosterjungfrauen mit großen Ehren nach Brüssel.

Im Jahr des Herrn 1450 reisten viele Christgläubigen nach

Rom, des großen Ablasses wegen, den, auf den Rath der Cardinäle, Pabst Nicolaus V. aus frommer Barmherzigkeit durch eine Bulle des vorhergehenden Jahres ausgeschrieben hatte. Viele Christen, die diese fromme Pilgrimschaft unternahmen, kehrten gesund in ihre Heimat zurück; mehrere aber starben auf dem Wege; manche auch in Rom selbst.

In demselben Jahre wüthete in Holland, zu Utrecht, zu Amsfort, zu Zwoll, zu Camp, zu Deventer, zu Zütphen und in verschiedenen andern Städten und Dörfern eine Pest, die an den Schamtheilen ausbrach, und die viele Fromme, und Geistliche und Weltliche hinwegraffte.

In demselben Jahr war ein überaus gelinder Winter, beinahe gar kein Schnee, das Eis gebrechlich, jedoch wehte ein gewaltiger Wind. In der Faste und gegen Anfang März fingen unsre Fischer eine so große Menge Fische, Spriringe genannt, daß unsre Brüder lange Zeit sich damit behalfen; und auch vielen armen Bettlern vor der Pforte davon gereicht wurden.

In demselben Jahre erbaute die Stadt Zwoll, zum Nutzen ihrer Bürger und zur Bequemlichkeit der Ankömmlinge, eine große und hohe Brücke aus starkem Gehölz über den Fluß Yecht, nicht weit von unserm Kloster. Ihr Werth ward auf mehr denn sechshundert rheinische Gulden geschätzt.

In demselben Jahre, am Feste des heiligen Thomas vor der lateinischen Pforte, ward Bruder Gerardus von Deventer, mit dem Beinamen Bredenort, eingekleidet.

In demselben Jahre starb am vierten August Bruder Jacobus Oem, Rector der Klosterjungfrauen zu Bronope bei Camp, der neun Jahre daselbst in freundlicher Milde Vorgesetzter gewesen war. Nach seinem Tode setzte der Prior von Windesheim den Bruder Dericus Clivis zum Rector und Beichtvater jenes Hauses ein, der vorher Prior auf dem Berg der heiligen Agnes gewesen, und der älteste Bruder des dortigen Conventes war.

Im Jahr 1451 starb in der Osteroctav, am Tage vor

Kreuzerfindung Derjens Podern, ein Vertrauter unsres Hauses, arm und alt. Er hatte ungefähr zwanzig Jahre bei uns gewohnt und ein Alter von beinahe achtzig Jahren erreicht.

In demselben Jahre starb am Vorabend des heiligen Apostels Andreas, nach der Complet, um neun Uhr, in Gegenwart des Priors und der Brüder, der Laienbruder Gerardus Wolteri in einem Alter von acht und sechzig Jahren weniger zwei Monate, von welchen er beinahe vierzig Jahre im Ordensgewande verlebt hatte. Er war getreu und ernst in der Arbeit, und freundlich in seinen Worten. Er ward aber in dem östlichen Gang bei den übrigen Laienbrüdern bestattet.

In demselben Jahre ward mit vielen Arbeiten und großen Kosten, zum größern Nutzen unsres Klosters, eine neue Mühle erbaut und vollendet.

In demselben Jahre ward das Haus der Regulirten zu Cöln, zum Frohnleichnam Christi genannt, das in der Pfarre zum heiligen Märtyrer Chrystophorus liegt, in unser Capitel aufgenommen. Auch ward damals nach Mariä Empfängniß unser Bruder Henricus Kremer mit dem Bruder Gerardus Clivis, Rector desselben Hauses, dahin abgesandt, als Supprior daselbst zu bleiben.

In eben demselben Jahre war eine schwere Pest in Cöln und es wurden daselbst, nach der Berechnung Mehrerer, fünf und zwanzig tausend Todte gezählt.

Im Jahr des Herrn 1454 kam der hochwürdigste Herr Nicolaus, genannt von Chusa, Cardinal-Priester unter dem Titel des heiligen Petrus zu den Ketten, nachdem er als apostolischer Legat die Städte und Ortschaften Oberdeutschlands, Sachsens und Westphalens durchreist hatte, in das Bisthum Utrecht, und besuchte auch Windesheim, wo er mit aller Ehrfurcht von dem Convente empfangen ward, und daselbst eine Anrede an die Brüder hielt. Ueberdies verlieh er in Gewalt des apostolischen Stuhles allen, dem General-Capitel Unterworfenen den Ablaß

des Jubiläums. Sie fragten ihn, ob es erlaubt sei, ohne Erlaubniß nach Rom zu reisen; er aber antwortete: Seine Heiligkeit haben mündlich gesagt: Gehorsam ist besser denn Ablaß!

Im Jahre des Herrn 1452, am Tage des heiligen Urbanus, Pabstes und Märtyrers, ereignete sich ein schrecklicher Schade und eine so klägliche Feuersbrunst zu Amsterdam, einer berühmten und volkreichen Stadt in Holland, daß bei weitem der größte Theil der Stadt in Asche gelegt ward und kaum der dritte Theil stehen blieb. Besonders erging der Zorn Gottes über die Versammlungen der frommen Brüder und Schwestern; denn vierzehn Klöster wurden ein Raub der Flammen und bis auf den Grund verbrannt. Und ein so großes Elend entstand hieraus, daß seit undenklichen Zeiten kein solches erhört ward. Sogar viele verschleierte Jungfrauen liefen, die jungfräuliche Verschämtheit hintansetzend, durch die Stadt, klagten und jammerten, suchten Herberge und rührten die Herzen Vieler bis zu Thränen. Denn von der Domkirche des heiligen Nicolaus bis zu dem alten Kloster der regulirten Klosterjungfrauen unsres Ordens mit Einschluß desselben, auf der andern Seite der Stadt aber von der Lieben Frauen Kirche bis zum Hause unsrer regulirten Brüder, war Alles abgebrannt. Dies einzige Haus ausgenommen, das Gottes Barmherzigkeit unverletzt erhielt.

In demselben Jahr des Herrn starb zu Windesheim, am Gedächtnißtage der heiligen Apostel Petrus und Paulus, nach der Vesperstunde, unser geliebter Bruder Henricus Cremer, und ward am folgenden Tage, als am Schluß der Octav des Johannisfestes, durch Gottes Barmherzigkeit zu unserm Hause geführt, wo er drei and dreißig Jahre im Ordensgewande gelebt hatte, damit er nicht anderswo und fern von unsern Gränzen, sondern bei unsern Brüdern die ersehnte Ruhe erhielte. Sehr fleißig war er in der Arbeit, im Bücherschreiben und im Besuch des Chors, und ein Liebhaber der Zucht, ein Hüter des Mundes und der Zelle. Er war früher ungefähr eilf Jahre Prior zu Ri-

ckenberrich in der Gegend Sachsens gewesen und hierauf wenige Jahre zu Diepenvene als dritter Gefährte gestanden; doch bat er inständig und erhielt auch, zu seinen Brüdern zurückkehren zu dürfen; von wo er späterhin nach Cöln gesandt ward; hierauf aber wieder nach Windesheim zurückkehrte, woselbst er starb; und dann bei uns begraben ward.

Im Jahr des Herrn 1453 brach in einigen Städten und umliegenden Gegenden ein neues Pestübel aus; und diese Plage, die nach dem Fest des heiligen Johannes des Täufers begann, war darin merkwürdig, daß sie mit Erkältung des Halses und mit Schmerzen in der Brust und in der Seite anfing. Zu derselben Zeit wurden viele unsrer Brüder und der Laien, die zum Hause gehörten, während der Ernte bei ihren schweren Arbeiten so sehr durch Erkältung des Halses geplagt, daß sie kaum sprechen und essen konnten. Denn es wehte ein starker Nordwind, der in der Nacht überaus kalt, beim Tage aber hitzig und trocken war; und durch diese Abwechslung und gähe Kälte erkrankten Viele. Um sich aber zu schützen, zogen einige wärmere Gewande an, und enthielten sich kalter Speisen und Getränke, durch welche Enthaltung und Vorsicht sie mit Gottes Hilfe gesund wurden. Andere, die dies vernachlässigten, starben entkräftet und zwar schon am zweiten oder längstens am dritten Tage.

Gleich Anfangs dieser Krankheit ward unser Laienbruder Gerardus ter Mollen davon ergriffen, und am Tage der Uebertragung des heiligen Bischofs Martinus, nach der Complet mit dem heiligen Oel gesalbt, worauf er unter wachsenden Schmerzen in der folgenden Nacht vor der Mette entschlief. Er war ein getreuer Arbeiter und immer bereit, dem Nutzen des Hauses zu dienen. Sechzig Jahre hatte er verlebt und davon dreißig Jahre und drei Monate im Orden zugebracht. Er ward aber im östlichen Gang bei den übrigen Laienbrüdern zum Haupte Gerards Volteri bestattet.

In demselben Monate, am Tage der Uebertragung des heili-

gen Benedictus, starb unser junger Laie und Tischgenosse von Bericmede unter dem Empfang des Sacramentes der Oelung, als das Hochamt begonnen hatte.

In demselben Monate nach dem Tag der heiligen Margaretha, starb unser freiwilliger Diener Henricus Diest nach der Complet, während des Ave Maria. Er war acht und vierzig Jahre alt und hatte dreißig derselben bei uns in diesem Hause verlebt.

In demselben Monat starb, an der Vorfeier des heiligen Bekenners Alexius, Dericus Stouva, unser Laie und Tischgenosse, während des Completoriums, unter der letzten Oelung. Er hatte lange in diesem Hause gelebt, und ward am folgenden Morgen nach der ersten Messe auf dem Kirchhof der Laien begraben.

Nach ihm starb in der Nacht der heiligen Maria Magdalena, vor Anfang der Mette, Everardus Ens von Camp, ein guter und getreuer Laie und unser Tischgenosse, der fünfzehn Jahre mit uns gewandelt hatte.

In demselben Jahre, im Monat August, starb in der Nacht des heiligen Bekenners Dominicus, vor der Mette, unser sehr geliebter Bruder Theodoricus Clivis, der dritte Prior unsres Hauses, alt und voll an Tagen, im sechs und siebenzigsten Jahre seines Alters, von welchen er fünf und fünfzig im Orden verlebt hatte. Er war der Reihe nach der vierte aus den vier ersten Brüdern, der hier eingekleidet ward, und hatte, noch bevor er das Ordensgewand empfing, begonnen, Gott an diesem Orte mit den Clerikern und Laien in großer Armuth und Arbeit zu dienen. Immer auch war es sein Wunsch gewesen, mit der Gnade des Herrn, sein Leben an demselben Orte zu schließen und unter ihnen begraben zu werden; was auch also geschah. Denn er ward begraben im östlichen Gang zur Rechten unsres Bruders Henricus Cremer, den er in den Orden zog und innig liebte. Und gleichwie sie einander im Leben geliebt hatten, wurden sie auch im Tod und Begräbniß nicht von einander getrennt.

In demselben Jahr und Monat starb am Tage nach dem Feste des heiligen Sixtus, Pabstes und Märtyrers, Nachmittags, Dericus Wichmann von Aernem, der zwei Jahre hier gewandelt hatte.

In demselben Jahre, im Monat August, starb am Feste des heiligen Märtyrers Laurentius früh nach der Prim, Mathias Wilhelmi Overcamp, ein freiwilliger Diener unsres Hauses, der lange Zeit Aufseher über den Ackerbau gewesen war. Oftmals hatte er an Steinschmerzen gelitten, endlich ward er von Halsschmerzen befallen, und ruhte, von Alter gebeugt, in gutem Frieden, in seinem zwei und siebenzigsten Jahre, von seinen vielen Arbeiten aus. Er war zehn Jahre alt, als er im Anbeginne des Klosters mit seinem alten Vater, einem Schuhmacher, gut begann, dann aber noch glückseliger vollendete. Er ward auf dem Kirchhof der Laien vor der Thür der breiteren Gruft bestattet.

Es ereignete sich um dieselbe Zeit, als die Pest im unserm Hause war, daß ein Bruder, der in der Zelle saß, vor seiner Thür den Schall des Glöckchens zwei Mal hörte, und aufstand zu sehen, was es wäre, bei der Oeffnung der Thür aber Niemand sah. Hierüber erstaunt, bedachte er schweigend bei sich, ob dies etwa den Tod Eines aus dem Hause bedeute. Des andern Tages aber ward das Zeichen gegeben, und es starb Dericus Struve, ein Laie, der zum Hause gehörte. Dasselbe geschah auch vor dem Tode des Bruders Theodoricus Clivis, des einstigen Priors unsres Hauses, zwei Tage bevor er krank wurde.

Im Jahr des Herrn 1454 starb Bruder Gerardus Humbolt, ein Laienbruder, am vierzehnten März früh während der Prim, im fünf und fünzigsten Jahre seines Alters, wovon er dreißig im Ordensstande verlebt hatte. Er war lange Zeit Kellerwärter des Hauses und war sehr getreu und besorgt für den Nutzen zeitlicher Dinge, je nach den dürftigen Einkünften und der großen Anzahl der Personen. Er ward im westlichen Gang

vor der Thür der Kirche bei den andern Laienbrüdern bestattet.

In demselben Jahre starb im Elisabethenthal bei Rohtmund, am sechzehnten Mai, der ehrwürdige Vater Johannes Lap, Prior jenes Hauses, aber Profeß des unsrigen auf dem Berg der heiligen Agnes, in seinem fünf und fünfzigsten Jahre, ein großer Liebhaber des Ordens und der Zucht, nach dreißig vollen Jahren und beinahe zwei Monaten, die er im Ordensstande verlebt hatte.

In demselben Jahre starb, an der Vorfeier des Kreuzerhöhungsfestes, gegen zwei Uhr Nachmittags, Dionysius Valkenbough, ein freiwilliger Diener unsres Hauses in einem Alter von vier und siebenzig Jahren. Lange Zeit, beinahe fünf und fünfzig Jahre, hatte er demüthig und fromm bei uns gewandelt; und zuerst die Schweine gefüttert und die Kühe gemolken, endlich aber hütete er in seinem hohen Alter mit noch einem Gefährten die Pforten des Klosters, und endigte in einem guten Alter sein zeitliches Leben, und hinterließ Allen ein gutes Beispiel.

In demselben Jahre im Augustmonat, nach dem Feste Mariä Himmelfahrt, waren in den obern und untern Gegenden des Landes große Wassergüsse, und viel Getreide und Samenkörner gingen zu Grunde; auch litten wir großen Schaden an unsrem Maierhof durch die Ueberschwemmung so vieler Gewässer.

In demselben Jahre starb, am Feste des heiligen Gallus, nach der Complet, gegen neun Uhr Bruder Johannes Zandwic von Renen, Priester dieses Hauses, der lange Zeit hindurch geduldig und sanftmüthig an Steinschmerzen litt. Er war acht und dreißig Jahre alt und hatte sechzehn Jahr und beinahe sieben Monate im Orden gedient. Sein Leichnam ward an der Vorfeier des heiligen Lucas nach der Messe, zur Seite des Bruders Theodoricus Clivis in der östlichen Gruft begraben, wo er im Frieden ruht. Sehr gesehnt hatte er sich, von den vielen Arbeiten

und Gefahren dieses Lebens befreit und aufgelöst zu werden, um bei Christo zu seyn.

Im Jahr des Herrn 1455 wurden, am Bekehrungsfeste des heiligen Paulus, Bruder Henricus Bruno und Theodoricus Arnoldi Wannink, beide von Deventer und aus guten Häusern und Familien, eingekleidet. Auch legten im folgenden Jahre an eben demselben Tage beide die Gelübde ab.

In demselben Jahr starb der ehrwürdige Vater und vierte Prior zu Windesheim, Bruder Wilhelmus Vorniken in der Octav der heiligen Apostel Petrus und Paulus zu Ende der Mette, und ward im Chor zur Seite des ehrwürdigen Priors, Johannes Huesden bestattet. Gar sehr hatten sie einander in diesem Leben geliebt; deshalb auch wurden sie nach dem Tode in der kirchlichen Bestattung mit einander vereint. Er war zwei und achtzig Jahre alt geworden, und einst der zweite Prior auf dem Berg der heiligen Agnes gewesen.

In demselben Jahre, am zwei und zwanzigsten Mai, starb, nach geendigter Prim, Johannes Mastebroick, ein zu unserm Hause gehöriger Laie und ein getreuer Arbeiter und frommer Bether, ungefähr in seinem siebenzigsten Jahre. Er war fünf und vierzig Jahre bei uns, hatte vierzig Jahre bei uns gewandelt, für seine vielen Arbeiten nach ewigem Lohne sich gesehnt, und ging in gutem Frieden zum Herrn über. Er ward mit den übrigen zum Hause Gehörigen auf dem Freithof unsrer Laien und freiwilligen Diener begraben.

In demselben Jahre starb im Weinmonat, am Vorfeste des heiligen Marcus, Papstes und Bekenners, nach der Complet Gerardus Herman, ein zu unserm Hause gehöriger Laie. Dieser war ein Steinmetz und getreuer Arbeiter nach Möglichkeit. Sehr oft litt er jedoch an Steinschmerzen, an dessen Pein er auch in großer Geduld starb; in seinem Testament hinterließ er dem Kloster Alles was er hatte.

Im Jahr des Herrn 1455, am siebenzehnten November, un-

ter der Octav des heiligen Bischofs Martinus wurden die vier Altäre in unsrer Kirche durch Herrn Jodocus, Weihbischof und der heiligen Gottesgelehrtheit Doctor, aus dem Prediger-Orden, auf besondete Anordnung des Utrechter Capitels geweiht; nämlich der erste Altar, oben an der Nordseite, zur Ehre des heiligen Erzengels Michael und aller heiligen Engel; — der zweite unten an der Nordseite zur Ehre der heiligen Bekenner Gregorius, Ambrosius, Hieronymus, Bernardus, Franciscus und Lebuinus; — der dritte in der Mitte der Kirche zur Ehre der heiligen Bekenner und Bischöfe Martinus, Willibrordus, Nicolaus und des heiligen Bekenners Antonius; — der vierte endlich auf der Südseite ganz unten zur Ehre der heiligen Anna, Elisabeth, Monica, der Mutter unsres heiligen Vaters Augustinus, und aller heiligen Jungfrauen.

Auch weihte er einige Bilder der Heiligen, das Bild des heiligen Kreuzes über der Thür des Chors, das Bild des heiligen Bischofs Augustinus, das Bild der heiligen Agnes, Jungfrau und Märtyrin, und zwei kleinere Bilder der heiligen Magdalena und Agnes in Einfassungen: ferner das Bild der allerseligsten Jungfrau mit dem Leichnam des gekreuzigten Heilandes auf ihrem Schooße, das über dem Kreuzaltar hängt, dann das Bild des heiligen Apostels Jacobus, der heiligen Katharina, und der heiligen Barbara, Jungfrau und Märtyrin.

Im Jahr des Herrn 1456 ward, am Tage des heiligen Bekenners Antonius eingekleidet, Bruder Gerardus Derici als Laienbruder. Er war nicht weit von Zwoll gebürtig und ein Mann von gesetztem Alter, und ein guter Ackersmann. Dreißig Jahre hatte er ehrbar unter uns gewandelt und war vor seiner Einkleidung unter den freiwilligen Dienern der Freiwilligste.

In demselben Jahre starb und ertrank am Tag nach dem Fest des heil. Apostels Jacobus, ein zum Hause gehöriger Laie, unser Johannes Smyt, mit vier sehr guten Pferden, die den Wagen zogen, Heu zu bringen, und in einen tiefen Teich versanken, der

sich mit Regenwasser angefüllt hatte. Auch war die Luft sehr regnerisch und viele Samenkörner waren durch den langen Regen zu Grunde gegangen. Dieser Diener Gottes, den sie todt nach Hause brachten, ward nach der Complet auf dem Freithof der Laien begraben; und die Brüder hielten Messen für ihn und ergossen fromme Gebethe für den Lohn seiner Arbeit. Er hatte auf Gottes-Fügung mit unsern andern Laien am Feste des heiligen Apostels Jacobus, dem Gebrauche gemäß, die heilige Communion empfangen, und ein Jahr bei uns gelebt. Auch war er in der Schmiedekunst sehr geschickt und fleißig gewesen. Gepriesen sei für alle Dinge Gott, der da schlägt und heilt. Denn über hundert Gulden Schaden erlitten wir durch den Verlust der ertrunkenen Pferde; allein der gütige Herr behütete uns und dieses ganze Land vor dem Kriegesheere des Herzogs von Burgund, der Deventer belagert hatte. Denn nach dem Feste des heiligen Matthäus zog der Herzog friedlich und in Eintracht mit den Städten und Bürgern unsres Vaterlandes zurück.

In demselben Jahre des Herrn 1446, starb am Tage der heiligen Lucia, Jungfrau und Märtyrin, am frühen Morgen, nachdem das Hochamt von der heiligen Lucia angefangen war, der fromme und ernste Eiferer der Zucht, unser Bruder Wilhelmus Coman, von Amsterdam in Holland gebürtig, der lange Zeit demüthig unter den Brüdern gewandelt hatte, in einem Alter von acht und siebenzig Jahren und vier Monaten. Derselbe hatte mit Gottes Hilfe bis zum Feste des heiligen Brixius, Bischofs und Bekenners, fünf und fünfzig Jahre im heiligen Orden gelebt; dieser Tag war der Tag seiner Einkleidung gewesen und war auch der Tag, wo er das heilige Opfer zum letzten Male feierte, denn an demselben fing er an zu erkranken, bis an den Tag der heiligen Lucia, wo er sein Leben durch einen glückseligen Tod beschloß. Er ward im östlichen Gang, zur Seite unsres Bruders Johannes Zantwyc begraben. Viele Beispiele der Geduld, der Armuth und Enthaltsamkeit hinterließ er den Nach-

kommen zur Nachahmung. Zur Zeit des ehrwürdigen Priors, des Vaters Wilhelmus Vorniken, zweiten Priors dieses Hauses, war er Schaffner, dann Supprior und endlich drei Jahre hindurch bei Amerford Prior gewesen. Endlich war er vierzehn Jahre hindurch Rector der Klosterjungfrauen zu Bronope bei Camp; und als er endlich, durch sein hohes Alter geschwächt, allmälig das Gehör verlor, kehrte er zum eigenen Hause und zu unsern Brüdern zurück, wo er in gutem Frieden starb und nach gewöhnlicher Sitte bei den Brüdern bestattet ward.

In eben demselben Jahre starb zu Zwoll, am Tage des heiligen Benedictus, um eilf Uhr in der Nacht, der ehrwürdige Vater und liebreiche Priester, Herr Theodoricus Herxen, ehrwürdigen Angedenkens, in seinem sechs und siebenzigsten Jahre. Er war sieben und vierzig Jahre hindurch zweiter Rector der Cleriker in Zwoll und Beichtvater vieler frommen Brüder und Schwestern; schon von früher Jugend auf war sein Leben blühend durch die Zucht der Sitten und Tugenden.

Sieben und zwanzigstes Capitel.

Von der Entsagung des Vaters Henricus, vierten Priors, und der Wahl, des fünften, Vaters Gregorius.

Im Jahr 1448, am Tag nach dem Feste des heiligen Apostels Mathias, entsagte der Prior unsres Hauses, Bruder Henricus Wilhelmi, der an einer langwierigen Krankheit darnieder lag und vom Fieber geschwächt war, vor dem versammelten Convent, in seinem Bettlein sitzend, dem Amte seines Priorats, und lag den Brüdern mit vielen Bitten und Ermahnungen an, an seiner Statt einen andern Prior nach den Satzungen des Ordens und den canonischen Rechten zu erwählen. Als die Brüder dies hörten, wurden sie sehr traurig und brachten, der Sitte gemäß, drei Tage in Gebeth und Fasten zu, für die künftige

Wahl sich vorzubereiten. Hierauf ward am Donnerstage nach dem dritten Sonntag in der Faste zur Wahl geschritten. Und nachdem die Messe vom heiligen Geist und das Stundengebeth zu Ende war, ward die Wahl im Chor abgehalten, wo alle Brüder, und außer denselben der ehrwürdige Prior von Windesheim, Bruder Johannes Naelwic, mit dem Bruder Jacobus Cöln, dem Prior zu Zwoll, im Hause zur seligsten Jungfrau Maria von Belheem, zugegen waren. Als diese Väter die Stimmen aller Einzelnen angehört hatten, ward Bruder Gregorius, ein Bruder unsres Hauses, der damals Prior zu Bril war, in Folge der meisten Stimmen gewählt; denn Einige hatten den Bruder Beron, den Prior zu Bewerwyck, erwählt; doch stimmten auch diese endlich alle demüthig und friedlich dem größern Theile bei, und so fiel die allgemeine Wahl auf Gregorius, den sehr geliebten Vater und Liebhaber der regulirten Zucht.

In demselben Jahre wurden drei Brüder eingekleidet; und zwar alle drei am Tage nach dem Feste des heiligen Märtyrers Georgius; nämlich, Bruder Henricus Hierde von Herderwick, im Lande Geldern; Bruder Hermann Borken, aus dem Lande Westphalen und dem Bisthum Münster; und Bruder Theodericus von Zwoll. Kurz darauf aber, am Feste unsres heiligen Vaters Augustinus, ward Bruder Johannes Orsoy, aus dem Lande Cleve eingekleidet.

In demselben Jahre war eine bedeutende Pest zu Deventer, Zwoll, und Camp; wie sie im vorhergehenden Jahre zu Utrecht und in den Umgegenden gewesen war. Dieß ist fürwahr eine milde und barmherzige Strafruthe Gottes über das christliche Volk, damit sie nicht diese Welt, welche sie nun bewohnen, statt des himmlischen Reiches lieben. Damals gingen viele fromme Schwestern zu Deventer und Zwoll durch einen glückseligen Tod zu Christo über.

Um dieselbe Zeit starb am Tage nach dem Feste Mariä Geburt unser geliebter Bruder und Supprior des Hauses, Bruder

Henricus Ruhorst in seinem sechzigsten Jahre und ward im östlichen Gang zur Seite unsers Bruders Coman bestattet.

In demselben Jahr und Monat starb am Tage des heiligen Hieronymus, Nachmittags, Hermannus Johannis, Unterkrankenwärter, in seinem sechs und zwanzigsten Jahre. Derselbe war aus der Landschaft Cleve nicht weit von Wesel gebürtig, ward als ein armer Mensch aufgenommen, und war sehr bereitwillig zu thun, was immer ihm befohlen ward.

In demselben Jahre und Monat October, am Tage des heiligen Bischofs Dyonisius, starb um die Mittagszeit zu Zwoll unser Bruder Gerardus Wesep im Kloster Belheem, der aus Gehorsam und brüderlicher Liebe dahin war gesandt worden, nachdem daselbst viele Brüder, zehn geistliche und mehrere Laien jenes Hauses gestorben waren. Gegen die Vesperstunde nun ward er, wie er lange verlangt hatte, in einem Wagen zu unserm Hause geführt und im östlichen Gang bei seinen Brüdern an die Seite des Suppriors bestattet. Er starb aber, nachdem er beinahe sechs und fünfzig Jahre im Orden gelebt hatte, im sieben und siebenzigsten Jahre seines Alters. Viele Bücher hatte er für den Chor, für die Bücherei und um Geld in deutscher und lateinischer Sprache geschrieben und viele Arbeiten für den allgemeinen Nutzen der Gemeine im Schweiße des Angesichtes gethan. Zumal war er sehr getreu und dienstfertig gegen Kranke und stand den Sterbenden bis zu ihrem Ende bei. Nimmer auch scheute er sich, den Erkrankten und mit der Pest Behafteten, Gottes und der brüderlichen Liebe wegen zu dienen und beizustehen. Da nun der Herr mit den zu Belheem verstorbenen Brüdern ihn belohnen wollte, nahm er ihn, als er nach einem vierzehntägigen Aufenthalt zu Zwoll an der Pest erkrankte, von den Arbeiten und Drangsalen dieses Lebens in den ewigen Frieden und in die selige Ruhe auf, wie er längst sich sehnte, und mit gefalteten Händen mir zu sagen pflegte.

In demselben Jahre starb, am Tage nach dem Fest des hei-

ligen Martinus, um die Vesperstunde, unser geliebter Bruder, der andächtige Priester und erste Rector zu Udem, Bruder Jacobus Cluit, der daselbst vor dem Hochaltar begraben ist. Er war drei und fünfzig Jahre alt. Sein Andenken wird in beständigem Segen und Lobe bestehen; denn er war Gott geliebt, uns ein Vorbild, und gegen sich selbst strenge.

Im Jahr des Herrn 1459 starb, am Feste der Erscheinung des Herrn gegen fünf Uhr früh, vor der Prim, Everhardus Cocus von Wetteren, ein frommer freiwilliger Diener in einem Alter von achtzig Jahren und darüber. Derselbe wohnte zuerst zu Deventer bei Schneider Lambertus Gale, und begann daselbst ein frommes Leben zu führen zur Zeit des Herrn Florentius, von dem er nach Windesheim gesandt ward; jene aber sandten ihn weiter, auf den Berg der heiligen Agnes, ehe noch die Brüder daselbst das Ordensgewand empfangen hatten. Und zu jener Zeit half er zuschneiden und die Gewande unserer ersten vier Brüder, für die Einkleidung verfertigen; wie oben beim Jahr des Herrn 1398 zu sehen. Er ward aber späterhin von dieser Arbeit abgerufen und dem Koch als Gefährte zugetheilt und hernach Oberkoch; in welchem Amte er mehr denn dreißig Jahre hindurch Allen getreulich diente. Endlich, durch hohes Alter gebeugt, ward er die übrige Zeit aller Arbeit enthoben und ruhte alt und voll an Tagen im Frieden.

In demselben Jahre starb, unter der Octav Mariä Geburt am Feste der heiligen Märtyrer Prothus und Hyacinthus gegen zwölf Uhr Mittags, Gerardus Homboit von Utrecht, unser freiwilliger Diener, neun und vierzig Jahre alt. Derselbe war sehr getreu, ernst und andächtig im Dienste Gottes und zumal in solchen Dingen, die zum Lob und zur Ehre der allerseligsten Jungfrau gehören. Er verschaffte dem Hause ein überaus schönes Bild der jungfräulichen Gottesgebärerin, mit Gold geschmückt und gekrönt und mit vielen glänzenden Leuchtern aus Erz umgeben, außerdem aber noch einige Ornamente für den Altar der aller-

seligsten Jungfrau und der heiligen Agnes, die er in großer Andacht und frommer Absicht dem Schmuck der Kirche und der Verherrlichung der Himmelskönigin widmete. Er war zuerst Beherberger der Gäste gewesen und ward hernach über den Speisesaal der Brüder bestellt; und sehr reinlich und ehrbar bewahrte er Alles was ihm übergeben ward, und sorgte für die nothwendigen Bestecke, für Geschirr, Gläser, Tischtücher und Tellertücher. Einst als viele Gäste angekommen waren, sprach er zu dem Koch, er sollte sich mit dem Nothwendigen vorsehen. Dieser aber begann über die ungewöhnliche Anzahl der Gäste ängstlich zu werden und fürchtete, nicht Allen genügen zu können; wie er wohl gern gethan hätte. Da sprach Gerardus Humbolt, auf den Herrn vertrauend, zu ihm: Machet das Kreuz über die Töpfe und die gekochten Speisen, und Gott wird seinen Segen und Genüge geben. Der Koch that nach seinen Worten und segnete die Speisen mit Vertrauen ein- und abermal. Und sieh, der milde Herr, der auf ihren Glauben sah, vermehrte die Speisen so reichlich, daß sie nicht nur für Alle genügten; sondern es übrigte auch von dem Mittagmahl noch so Vieles, daß davon ein stattliches Nachtmahl zur Sättigung Aller konnte bereitet werden. — In seiner Jugend, bevor er ins Kloster trat, pilgerte er aus großer Andacht in das heilige Land nach Jerusalem, Bethlehem, und an andere heilige Orte des Erlösers; und gern hätte er, wenn es ihm wäre gestattet worden, diese Pilgrimschaft noch einmal aus Andacht unternommen. Allein der milde Herr wandelte seine Lust nach dem irdischen Jerusalem in die Lust nach dem himmlischen um, wohin er, wie ich hoffe, durch die Fürbitte der glorreichen Jungfrau Maria einging, deren Vorfeste er alle, bei Brot und Bier fastend, hielt, und unter deren heiligen Geburts-Octav er, nach reumüthiger Beicht und Communion und der letzten Oelung, in gutem Frieden von dieser Welt in das Himmelreich überging. Er brachte auch dem Kloster viel

Vermögen zu. Fünf und dreißig Jahre hatte er bei uns verlebt, und starb im neun und fünfzigsten Jahre seines Alters.

Im Jahr des Herrn 1460 war eine überaus strenge Kälte nach dem Feste Mariä Reinigung; und vom Tage der heiligen Scolastica, der auf den Sonntag Septuagesimä fiel, fing es an sehr hart zu frieren; und diese Kälte dauerte bis mitten in die Fasten, so daß allenthalben das Eis so dick über dem Wasser war, daß Menschen und Pferde mit schweren Lasten ganz sicher darauf gehen konnten. Auch war an vielen Orten Mangel an Heu und Stroh zur Fütterung der Thiere, wegen der Trockenheit und Kälte der Erde; nirgend auch war frisches Gras zu finden, die Thiere zu nähren. Einige Armen deckten sogar ihre Häuser ab und legten das Stroh ihren Thieren vor; und dieser Grasmangel dauerte bis in die Hälfte Mai.

In demselben Jahr, im April, am zweiten Sonntag nach Ostern, die auf das Vorfest des heiligen Märtyrers Vitalis fiel, ward Bruder Gerardus Cortbeen, ein Priester, geboren zu Herderwyck, eingekleidet; er war fromm, ehrbar und getreu, und zwei und dreißig Jahre alt.

In demselben Jahr ward die Kuppel unserer Kirche mit schönen Farben gemalt und auch die Wände der Kirche mit schönen Farben geschmückt, zur Ehre Gottes und zum Schmuck der heiligen Agnes, unsrer Kirchenpatronin; unter der weißen Farbe aber standen mit großen schwarzen Buchstaben die Namen: Jesus, Maria, Agnes, so daß diese Namen, Jedem, der in die Kirche eintrat, sogleich in die Augen fielen.

In demselben Jahre starb am Feste der Trennung der Apostel, während der Terz, vor dem Hochamte, Dericus Wilhelmi, ein Zimmermann, Angehöriger und Tischgenosse unsres Hauses, geboren zu Zwoll, in seinem dreißigsten Jahre; er hatte ungefähr eilf Jahre fromm, demüthig und friedlich bei uns gewandelt.

Im Jahr des Herrn 1461 starb Herderus Stael, ein sehr ehrbarer Mann und Bürger zu Zwoll, am Tage der heiligen Emerentiana, früh, vor der Prim, in seinem drei und siebenzigsten Jahre. Er war ein besonderer und getreuer Freund unsres Hauses, so wie nicht minder auch seine Frau; und sie zeigten sich als solche zumal in der Zeit der Trübsal unter dem Bischof Rudolphus, als unsre Brüder gezwungen wurden, ihr Kloster zu verlassen und nach Frießland in das Kloster unsres Ordens in Lunekerc zu wandern. Damals kaufte dieser gute Mann unser Getreide, das noch auf dem Felde stand bei unserm Kloster, ließ dasselbe auf seine Unkosten ernten und dreschen, und sandte nach und nach Früchte und auch das Geld, das er aus dem Verkauf der übrigen gelößt hatte, unsern Brüdern nach Lunekerc, wo sie damals gleichsam verbannt waren. Dieser also ward von glühendem Verlangen angeregt, zu uns zu kommen, und wohnte ungefähr ein Jahr in unserm Kloster, mit dem treuen und festen Vorsatz, Gott zu dienen; und starb, wie gesagt, in gutem Frieden und lobwürdigem Alter. Er ward in Gegenwart seiner Freunde von Zwoll im breiten Gang begraben.

Acht und zwanzigstes Capitel.

Von dem uralten Reliquien-Behältniß der heiligen Agnes, und von der Erhaltung desselben.

Im Jahr 1461 erflehte unser ehrwürdiger Prior Georgius von den Domherren der Stiftskirche zu Utrecht das uralte, hölzerne Behältniß der Reliquien der heiligen Agnes, Jungfrau und Märtyrin, der geliebtesten Patronin unsres Hauses; jedoch ohne einige ihrer Reliquien. Zu ihrer Ehre war im Jahr 1412, am Donnerstag unter der Osteroctav, unsre Kirche geweiht worden, wie oben umständlich erörtert ward. Dieß heilige Behältniß also brachten zwei unsrer Brüder mit, die zu Priestern waren geweiht worden, Bruder Henricus Bruno und Bruder Theodori-

cus Wanninck, die, nicht ohne große Gefahr und Furcht vor dem stürmischen Meere, von Utrecht zu Schiff über Holland reisten; doch durch Gottes Hilfe und durch die Verdienste der heiligen Agnes beschützt, sicher und unbeschädigt in den Hafen des Heiles gelangten. Und nach wenig Tagen brachten sie dieß Behältniß, am Vorfeste der heiligen Scolastica auf den Berg der heiligen Agnes. Als aber unsre Brüder Kunde davon erhielten, wurden sie und alle Laien, die zum Hause gehörten, überaus erfreut. Und mit großer Andacht und Ehrfurcht ward diese Arche in die Kirche getragen, und in das Heiligthum des Chors beim Hochaltar, unter den Bogen der nördlichen Mauer niedergestellt. In diesem demüthigen, mit Erz und Gold bedeckten Behältnisse hatten ihre heiligen Gebeine drei hundert und beinahe fünfzig Jahre geruht, bis von den Domherren der Stiftskirche zum heiligen Martinus in Utrecht ihr ein neues, überaus schönes, aus feinem Silber und mit Gold geschmücktes verfertiget ward.

Auch ist zu bemerken, daß im Jahr des Herrn 1414, zur Zeit des hochwürdigsten Herrn Fridericus von Blankenheim, Bischofs zu Utrecht, die heiligen Reliquien der glückseligsten Agnes mit großer Ehrfurcht aus diesem alten und hölzernen Behältniß in jene neue, silberne und von außen vergoldete Arche übersetzt wurden, und dies zwar am zweiten September, als am Vorfeste des heiligen Abtes Aegidius, durch den ehrwürdigen Herrn Hermannus Lochorst, Dombechant der Stiftskirche, welcher der vorzüglichste Urheber dieser Uebersetzung der Reliquien der heiligen Agnes in die neue silberne und vergoldete Arche war. Nach langer Zeit also verlangte unser ehrwürdiger Prior und Vater Georgius sowohl aus eigener Sehnsucht als auf die dringende Bitte der Freunde, und erhielt vom Capitel und den Domherren der Stiftskirche das uralte Reliquien-Behältniß der heiligen Agnes, wornach unser Convent sich lange gesehnt hatte, im Jahr des Herrn 1461, wie oben beschrieben ward.

Im Jahr des Herrn 1462, in der Nacht der heiligen Juliana, Jungfrau und Märtyrin, starb unser geliebter Bruder Johannes Hesseli Zuermont von Utrecht, ein gottesfürchtiger, zu allen demüthigen Werken bereitwilliger Mann, der immer den besten Willen hatte, dem Convent nach Möglichkeit nachzukommen; jedoch aus natürlicher Schwäche und wegen Hauptschmerzen oftmals den Chor versäumen mußte; dies Versäumniß aber durch äußerliche Werke zu ersetzen suchte. Wenige Tage vor seinem Tode sagte er einigen Brüdern, daß er in Kurzem sterben werde; was auch schnell in Erfüllung ging. Denn an der Vorfeier der heiligen Juliana war er noch gesund und froh, in der folgenden Nacht aber ward er von einer, uns unbekannten Krankheit überfallen und vor seinem Bettlein in der Zelle todt gefunden. Er war mit seinem Unterkleide angethan und lag auf den Bretern die Füße ausgestreckt und die Arme über der Seite zusammen gelegt, gleichsam als wollte er sich Gott und den heiligen Engeln empfehlen; da kein Mensch bei seinem Ende zugegen war, der ihn hätte trösten können; weil keiner um seinen Tod wußte, bis nicht nach der Stunde der Mahlzeit die Brüder wahrnahmen, daß er nicht zugegen sei. Da ihn also Einige in der Zelle des Schlafgemachs suchten, fanden sie, daß er bereits diese Welt verlassen habe, und, wie wir fromm glauben, zu Christo emporgeschwebt sei. Er stammte von sehr guten und ehrbaren Aeltern aus Utrecht und hatte mehrere geistliche Verwandte und Freunde. Endlich ward er nach vielen Arbeiten und Schmerzen des Herzens und des Leibes den Drangsalen dieses gegenwärtigen Lebens entrissen im vier und fünfzigsten Jahre seines Alters und im neun und zwanzigsten seines Lebens im Ordensstande. Nachdem man nun die schuldigen Messen, den Psalter und die Tagzeiten für ihn gebethet hatte, ward er im östlichen Gange zur Rechten des Bruders Gerardus Wesep begraben.

In demselben Jahre war, nach dem Feste der Erscheinung

des Herrn, eine sehr strenge Kälte, welche die ganze Faste hindurch und noch länger dauerte; und große Trockenheit, die der Weide der Thiere schädlich war.

Neun und zwanzigstes Capitel.

Von dem Tode des Bruders Henricus Wilhelmi, vierten Priors unsres Hauses.

In demselben Jahre, am zehnten März, zwei Tage vor dem Feste des heiligen Papstes Gregorius, starb unser vielgeliebter Bruder Henricus Wilhelmi von Deventer um fünf Uhr Nachmittags, und, nachdem die Vigilien für die Verstorbenen im Chor abgehalten waren, ward er in Gegenwart des Priors, unsres geliebten Vaters Georgius, aller unsrer Brüder und Vieler unsrer Laien zur Ruhe bestattet.

Derselbe war der vierte Prior unsres Hauses gewesen, und, nach langen und dringenden Bitten um die Freisprechung und Enthebung des Priorats, dieser Bürde entladen, lebte er vier Jahre unter den Brüdern, demüthig, sanftmüthig, musterhaft, andächtig, ehrerbietig gegen Alle, keinem lästig, gegen alle gütig, trostreich, mitleidig und belehrend, heiter, schamhaft, ruhig, still, unter den Alten und Vorgesetzten demüthig und freundlich, und gegen Jüngere und Kranke liebreich und mildherzig. Denn wegen seiner frommen und schamhaften Sitten, seiner großen Rechtschaffenheit und Treue, und seiner Ehrbarkeit im Gehen, Stehen, Sprechen und Schweigen, worin er ein Muster eines frommen Ordensmannes war, wurde er lange Zeit hindurch zum Schaffner des Hauses bestellt, dann zum Supprior erwählt, und endlich durch Gottes Anordnung zum vierten Prior unsres Hauses befördert und in Frieden und Liebe bestätigt. Er stand aber zehn Jahre hindurch als Prior vor und lenkte seine Untergebenen mehr durch Milde und Sittsamkeit, als durch strenge Worte, wartete auch dabei so oft es ihm möglich war, der Le-

sung, dem Gebeth und andächtigen Betrachtungen ab. Vieles könnte man von ihm schreiben und sagen, was der heilige Bernardus von dem Diener Gottes, seinem andächtigen Supprior Humbertus schrieb, dessen Sitten dieser fromme und bei Gott und den Menschen beliebte Diener Christi nachzuahmen strebte. Er starb aber im ein und sechzigsten Jahre seines Alters und im zwei und vierzigsten des Ordensstandes, und ward zur Rechten des Bruders Zuermont begraben.

In demselben Jahre starb in unserm Hause am Vorfeste des heiligen Bischofs Ambrosius, früh um 5 Uhr vor der Prim, nämlich am Sonnabend vor dem Passionssonntag, Dericus ten Water, ein ehrbarer Bürger und Gerichtsherr zu Zwoll, ein willkommner Tischgenosse, der den Frommen überaus günstig war. Derselbe herbergte sechs Wochen in unserm Hause, in der Absicht Gott zu dienen und bei uns zu verbleiben, und erkrankte daselbst. Viel Gutes that er dem Kloster in seinem Leben und bei seinem Tode. Nachdem er also mit den Sacramenten der Kirche versehen war, ruhte er im Frieden im acht und sechzigsten Jahre seines Alters, und ward in der Kirche, im Grabmal seiner Mutter Swane ten Water unter dem steinernen Sarcophag vor dem Altar des heiligen Kreuzes begraben.

In demselben Jahre, am 31. September unter der Octav des heiligen Augustinus, starb vor der Mette der demüthige und fromme Laie Johannes Bobert aus dem Bisthum Trier, in seinem vierzigsten Jahre. Derselbe war zuerst Hüter unsrer Schafe, dann Pförtner des Klosters, und sehr getreu und barmherzig gegen die Armen. Nachdem er also zwölf Jahre in diesem Hause verlebt hatte, entschlief er im Frieden und ward auf dem Kirchhof der Laien begraben.

In demselben Jahre starb im Advente, unter der Octav des heiligen Apostels Andreas, vor der Prim der alte Gerardus Poelman, unser freiwilliger Diener. Er war gebürtig von Zwoll und hatte zwei und sechzig Jahre in diesem Hause bei uns ge-

wohnt, als wir noch sehr arm an Grundstücken, Gebäuden, Büchern und heiligen Gewändern waren. Seine Aeltern aber, die unsre Freunde und ziemlich reich waren, kamen unserm Hause oft durch viele Wohlthaten zu Hilfe und schenkten und liehen uns Geld, Grundstücke zu kaufen; denn sie liebten ihre Söhne, die bei uns wohnten, nämlich Heinrich Poelman und diesen Gerardus den jüngern, deren einzige Schwester, Alepdis genannt, eine fromme Jungfrau war, die viele Jahre das Haus der Beginen in der neuen Gasse als Oberin leitete, wo sie auch starb und im Belheem bei unsern regulirten Brüdern begraben ward. Er also war im ersten Anbeginn sammt seinem Bruder Heinrich lange Zeit Schuhmacher des Klosters, späterhin auch längere Zeit Fischer desselben; als er aber anfing, vor Alter gebrechlich zu werden, besorgte er als ein guter Gärtner die verschiedenen Küchengewächse. Endlich in seinem ein und achtzigsten Jahr, von Alter und Arbeiten gebeugt, verschied er voll an Tagen und empfing die Krone des Lebens für seine Arbeiten von dem König der Glorie. Er ward unter der Begleitung des ehrwürdigen, frommen und gottesfürchtigen Vaters, unsres Priors Gregorius, auf dem Freithof der Laien und unsres Hauses an der westlichen Seite der Kirche begraben.

Im Jahr 1463 starb, an der Vorfeier des heiligen Märtyrers Quirinus, am neun und zwanzigsten April nach der Complet um acht Uhr Abends, Johannes Jacobi, ein getreuer Laie und guter Ackersmann unsres Hauses, gebürtig von Dalffen. Er war sehr nützlich, fähig und wegen seiner Arbeiten unter unsern Ackerleuten beliebt. Derselbe hatte acht und zwanzig Jahr in diesem Kloster gelebt, und verschied in seinem sechs und vierzigsten Lebensjahre in gutem Frieden. Er ward am Mittwoch vor dem Palmfeste neben Gerardus Poelman auf dem Kirchhof der Laien begraben.

In demselben Jahre wurden den fünfzehnten Mai, am fünften Sonntag nach Ostern, drei Tage nach dem Feste des heiligen

Servatius, drei jüngere Brüder Cleriker eingekleidet; nämlich Bruder Petrus Simonis von Lüttich, Bruder Wilhelmus Peregrini von Camp und Bruder Arnoldus Vanninc von Deventer, ein leiblicher Bruder Theoderichs Vanninc, unsres Conventes. Der erste derselben, Petrus, war 23, der zweite, Wilhelmus, 21; Arnoldus der Jüngste, 20 Jahre alt. Ihre Einkleidung geschah unter dem Vorsitz unsres Vaters Gregorius, der das Hochamt von der Auferstehung des Herrn hielt.

Im Jahr des Herrn 1464, den fünfzehnten Mai, am Mittwoch nach der Auferstehung des Herrn, ward als Laienbruder unsres Hauses eingekleidet, Hubertus Nicolai von Amersfort, fünf und vierzig Jahre alt. Derselbe war einige Jahre Ausrufer der Stadt gewesen, und ein treuer Freund der frommen Brüder und Schwestern in ihren Angelegenheiten; auch war er sehr beliebt bei ihnen. Da nun sein Weib gestorben, und seine Kinder rechtmäßig versorgt waren, erwählte er, die Welt zu verlassen und Gott demüthig im Kloster zu dienen; endlich ward er nach drei Probejahren fromm zum Laienbruder eingekleidet.

In demselben Jahre starb, am Vorfeste des heiligen Apostels Jacobus, Andreas Hermanni von Sichele, ein getreuer und frommer Laie unsres Hauses und ein freiwilliger Diener Gottes, der nichts Eigenes hatte, und auch nicht Einen Pfennig verborgen hinterließ. Dieser kam, als er neun und zwanzig Jahre alt war, im Jahr 1419 am Fest der heiligen Agnes in unser Kloster und nachdem er beinahe vier und vierzig Jahre bei uns im Dienste Gottes verlebt hatte, verließ er diese Welt in seinem fünf und sechzigsten Jahre, durch einen plötzlichen Fall vom Pferde, wovon er schwer verwundet, Gott sich empfahl und in treuen Glauben und Frieden verschied; worauf er auf dem Kirchhof der Laien begraben ward.

In demselben Jahre, am Fest des heiligen Matthäus, Apostels und Evangelisten, war ein gewaltiger Sturmwind, der Bäume zerbrach und entwurzelte; auch gingen große Schiffe auf

dem Meere zu Grunde, und an vielen Orten, ja sogar zu Rom wüthete die Pest. Damals starben Viele, die ein langes Leben gehofft hatten.

Im Jahre des Herrn 1465 ward am Feste Mariä Verkündigung ein junger Clerikus, Namens Regnerus Koetken eingekleidet. Er war neunzehn Jahre alt und stammte aus einem guten Hause und ansehnlicher Verwandtschaft zu Zwoll. Dieser hatte drei fromme Schwestern in dem klösterlichen Hause Wyton's außerhalb der nördlichen Pforte der Stadt.

In demselben Jahre im Monat März zur Fastenzeit, kam Gott unserm Hause durch einen so reichlichen Fischfang in dem Flusse Vechta, nahe bei dem Kloster, zu Hilfe, daß dieselben allen Inwohnern, Armen und Auswärtigen genügten. Ja, es kamen sogar mehrere Kaufleute aus Westphalen und Sachsen, Spiringe zu kaufen.

In demselben Jahre ward das neue Kloster des Prediger-Ordens von der Observanz, zu Zwoll angefangen.

In demselben Jahre im Monat Julius, am Vorfeste der heiligen Praxedis, starb unser geliebter Bruder Henricus Lymborgh, ein Priester, von Zwoll gebürtig, und fünfzig Jahre alt. Er ward in den östlichen Gang zur Seite des Bruders Henricus Wilhelmi, vierten Priors unsres Klosters, begraben. Oftmals hatte er schwer an Steinschmerzen gelitten, und nachdem er vier und zwanzig Jahre im Orden verlebt hatte, ward er am Ende leicht von der Gicht befallen und ruht in Frieden bei den Brüdern.

In demselben Jahre im October starb, nach dem Feste des heiligen Erzengels Michael, in der Nacht des heiligen Leodegarius, Bischofs und Märtyrers, Johannes Tyman, aus Holland gebürtig, ein getreuer Laie und Oblate, und vollendete sein Leben mit dem siebenzigsten Jahre seines Alters. Demüthig in Gehorsam, hatte er fünf und vierzig Jahre bei uns unter den Feldarbeitern gewandelt, und war ziemlich lange lahm an den Füßen. Endlich gab er, nachdem er durch eine lange Krankheit war ge-

prüft worden, in vieler Geduld seinen Geist auf, und ward an der Westseite des Kirchhofs bei den andern Laien begraben.

In demselben Jahre starb zu Zwoll, am Vorfeste der heiligen Märtyrer Crispinus und Crispinianus, Bernard Irte, Bürger zu Zwoll, ein Sohn Lamberts van Irten, Gerichtsherrn der Stadt. Derselbe war ein Freund unsres Klosters und besuchte in seinem Leben oftmals unsre Kirche. Aus Andacht zur heiligen Agnes erwählte er, hier begraben zu werden, und ward bestattet im westlichen Gang bei den Laienbrüdern vor der Thür der Kirche.

Im Jahre des Herrn 1466 starb, in der Nacht des heiligen Abtes Maurus, vor der Metten, Wolterus Eskens, der Vater unsers Kellerwärters Gerlach, in hohem Alter, nämlich im neunzigsten Jahre. Er war in dem Dorfe Raelten geboren und einst Eigenthümer eines Grundstückes gewesen, das dem Kloster zu Windesheim angehörte; in seinem Alter aber verließ er Freunde und Bekannte, und folgte seinem Sohne Gerlach, einem getreuen Oblaten. Eilf Jahre vor seinem Tode wohnte er in unserm Kloster, und lange Zeit ging er gebückt und auf einen Stab gestützt, alle Morgen in die Kirche, die heilige Messe zu hören. Sehr fromm war er und geduldig bei körperlichen Leiden und entschlief danksagend im Herrn. Nachdem die Messen für ihn gelesen waren, ward er bei den Laien und Angehörigen des Hauses auf dem Freithof der freiwilligen Diener bestattet.

In demselben Jahre starb in der Octav der heiligen Agnes, Jungfrau und Märtyrin, Herr Christianus, Priester und Pfarrer zu ter Heyne, ein besonderer Freund unsres Hauses, im achtzigsten Jahre. Er hatte aus Andacht sein Begräbniß bei uns mit den Brüdern erwählt und ward im östlichen Gang im Grabmahl des Herrn Hermannus Gruter bestattet.

Im Jahre des Herrn 1467 starb am dritten März, vor dem Completorium, Hysbrandus, ein Schneider, der seiner Kunst sich begeben hatte und Oblate war. Er war geboren zu Amster-

dam in Holland und hatte dreißig Jahre bei uns gelebt. Als er endlich zwei und siebenzig Jahre alt geworden, verließ er dies irdische Licht und ward auf dem Kirchhof der Laien begraben.

In demselben Jahre starb am Fest der heiligen Apostel Petrus und Paulus, Tidemannus Mulart, geboren zu Hasselt, ein unserm Hause angehöriger Oblate, der beinahe vier und vierzig Jahre unter vielen Arbeiten bei uns wandelte. Endlich starb er in seinem zwei und siebenzigsten Jahre im Frieden und wurde auf dem Freithof der Laien begraben.

In demselben Jahre erbauten und vergrößerten die Brüder und der Convent zu Windesheim ihre alte Kirche zur Ehre Gottes.

In demselben Jahre nach Pfingsten erbaute unser Vater Gregorius, statt der alten, eine neue Küche, die größer und stärker war denn die frühere, welche blos aus Rohr erbaut und mit Stroh gedeckt war. Dies that er aber, um die Gefahr und manche Unbequemlichkeit abzuwenden, zum Wohl des Klosters.

In demselben Jahre starb in der Nacht der Himmelfahrt der gebenedeiten und glorreichen Jungfrau Maria, unter dem Te Deum Laudamus, der fromme Laie und Oblate Nikolaus Bodiken, ein getreuer Diener Christi und besonderer Verehrer der allerseligsten Jungfrau. Wenige Tage vor seinem Hinscheiden ward er von schwerem Haupt- und Gliederweh befallen, und durch diese harten körperlichen Trübsale gereinigt, erlangte er einen glückseligen Ausgang und starb mit gutem Willen und vollkommner Ergebung an diesem so feierlichen Feste der allerseligsten Jungfrau. Nachmittags, als die Non von der heiligen Gottesgebärerin abgesungen und die Vigilien für ihn gebethet waren, ward er auf dem Freithof unsrer Laien bei den Oblaten und freiwilligen Dienern unsres Hauses bestattet. Er hatte ein Alter von neun und siebenzig Jahren erreicht und war lange hier unter uns gewandelt; allein wegen der Noth seiner Mutter und Großmutter, mußte er auf den Rath unsres Priors Sorge für sie tra-

gen. Nach ihrem Tode aber, der zu Zwoll erfolgte, kehrte er in unser Kloster auf den Berg der heiligen Agnes zurück, und nach vollkommner Selbstergebung entschlief er dreißig Jahre hernach am besagten Feste; und hatte ein gutes Zeugniß von Allen in diesem Hause.

An demselben Feste Mariä Himmelfahrt nahm unser geliebtester Vater Georgius mit aller Ehrfurcht das Ciborium des hochwürdigsten Sacramentes vom Altar und ging in Begleitung des ganzen, den Hymnus felix namque singenden Conventes, Processionsweise im Umkreis des Klosters. Nach der Procession kehrte er in den Chor zurück und nachdem Alle vor dem allerheiligsten, auf dem Altar niedergestellten Sacramente sich niedergekniet hatten, ward die Antiphone media vita abgesungen und die Collecte gegen die Pest gebethet, die hin und wieder an vielen Orten ausgebrochen war.

In demselben Jahre trug unser Obstgarten, durch Gottes Segen reichliche Früchte, allein es wurden die reifen Feldfrüchte während der Erntezeit durch den beständigen Regen sehr beschädigt. Deshalb wurden in der Messe oftmals Gebethe zu Gott abgesendet und im Chor die sieben Psalmen gebethet, heiteres Wetter zu erflehen.

In demselben Jahre starb, am Feste Simonis und Judä, Arnoldus Nemele, ein alter Feldarbeiter, unser Nachbar und ein guter Freund unsres Hauses, der im westlichen Gang vor der Pforte der Kirche in dem Grabmahl seines Sohnes bestattet ward.

In demselben Jahre, nach dem Feste aller Heiligen, starb, an der Vorfeier des heiligen Bernardus nach der Complet, Gerardus von Werendorp, unser Müller, ein getreuer Laie und Tischgenosse unsres Hauses, sehr geliebt und dienstwillig unter den Laien des Hauses und allen Brüdern. Derselbe lebte vierzehn Jahre bei uns und starb nach Verlauf seines drei und dreißigsten Jahres. Er ward auf dem Kirchhof unsrer Laien zur Seite des Nikolaus Bodiken begraben.

In demselben Jahre 1467 ward am Feste Mariä Empfängniß Albertus Huberti von Amersfort eingekleidet. Er war drei und zwanzig Jahre alt und hatte vier Jahre zu Zwoll studiert.

Im Jahr des Herrn 1468 im April starb am Tage nach dem Feste des heiligen Ambrosius, um Mitternacht vor dem Lobgesang der Mette, Godefridus Hyselham von Camp, unser Laie und freiwilliger Diener, in seinem drei und achtzigsten Jahre. Derselbe war lange Zeit Müller unsres Klosters gewesen, und war sehr getreu und fromm in seinem Wandel; hernach war er lange Pförtner, und barmherzig und gütig gegen die Armen. Endlich starb er, von Altersschwäche gebeugt, durch Gottes Barmherzigkeit im Frieden und ward auf dem Freithof der Laien begraben.

Im Jahr des Herrn 1469 starb am Morgen nach dem Feste der heiligen unschuldigen Kinder, während der Octav der Geburt des Herrn, am Tage des heiligen Thomas von Candelberg, Nachmittags vor der Vesperstunde, Bruder Gerardus, von Cortbeen genannt, Priester noch bevor er in den Orden trat und geboren zu Herderwyc. Er hatte zehn Jahre mit uns fromm und andächtig im Orden gelebt und oft viel zur Erntezeit und im Winter gearbeitet, wo er Holz fällte; denn er war ein starker Mann und geeignet zu den allgemeinen und schweren Arbeiten, wobei er jedoch göttliche Dinge nicht unterließ. Endlich ward er vom Herrn durch eine wassersüchtige Krankheit an den Füßen heimgesucht, und ging nach der Geisel seiner Krankheit von dieser Welt zum Herrn über in seinem zwei und vierzigsten Jahre. Nach den Messen und Vigilien, die für ihn gehalten wurden, ward er im östlichen Gang begraben.

Im Jahr des Herrn 1470 wurden zwei Cleriker und ein Laienbruder eingekleidet, und dies zwar, um den Zulauf des Volkes und der Freunde zu verhüten, nach dem Fest des heiligen Servatius, an einem Werktage. Der erste derselben, zwei und zwanzig Jahre alt, hieß Otto Graes von Deventer, und hatte

zwei Brüder, die beide Priester des regulirten Ordens waren, den einen zu Windesheim, den andern im Kloster Bethlehem zu Zwoll. Der zweite war ein Novize, Namens Rodolphus Gerardi, von Amersfort, ein und zwanzig Jahre alt, und hatte, bevor er ins Kloster trat, einige Zeit zu Zwoll studiert. Der dritte, ebenfalls Novize, war ein Laienbruder, Namens Henricus Kalker, gebürtig aus dem Lande Cleve, drei und dreißig Jahre alt, und dieser hatte vor seiner Einkleidung bei uns gewohnt und unter unsern Laien gelebt. Er war ein guter Schneider und diente zuweilen in der Küche, zuweilen auch den Kranken; endlich ward er, seiner Frömmigkeit wegen, als Laienbruder eingekleidet.

In demselben Jahre starb, den Tag nach dem Feste des heiligen Mauritius und seiner Gefährten, während der Mette, unser Bruder Petrus Herbort, ein Diaconus, fünf und sechzig Jahre alt, klein dem Körper nach, von sehr schwacher Natur und daher unvermögend, alle Gebräuche und Satzungen des Ordens zu beobachten. Indessen bekam er dennoch im Capitel oftmals Strafe für seine Schuld. Er wusch zur Zeit des Rasirens den Brüdern das Haupt, und las im Speisesaal gern statt Anderer vor. Nachdem er endlich drei und vierzig Jahre im Gewande des regulirten Ordens gelebt hatte, entschlief er nach empfangenen heiligen Sacramenten reumüthig und zerknirscht im Herrn, in guter Erkenntniß und im Glauben unter dem Gebeth der Brüder, in Gegenwart unsres Vaters Georgius und vieler Brüder; indeß die übrigen im Chor blieben und die Mette und den Lobgesang hielten. Nachmittags, als die Vigilien für ihn und andere Wohlthäter abgesungen waren, ward er im westlichen Gang zur Seite unsres Bruders Gerardus Cortheen begraben.

Im Jahr des Herrn 1471, am Feste des heiligen Bekenners Antonius, starb früh unter dem Hochamte der fromme Laie Gerlacus Johannis von Dese bei Zwoll gebürtig und ungefähr zwei und siebenzig Jahre alt. Er hatte über drei und fünfzig Jahre in großer Demuth, Einfalt und Geduld unter uns gewan-

delt, und viele Arbeiten, Noth und Drangsale ausgestanden. Unter seinen andern Tugenden ragte er vorzüglich durch sein strenges Stillschweigen über die Andern hervor; denn sehr wenig sprach er den ganzen Tag hindurch, und gab selbst während der Arbeiten ein Beispiel des Stillschweigens. Kurze Zeit vor seinem Tode ward er vom Schlag gerührt und verlor gleichsam den Verstand. Er ward auf unserm Kirchhof bei den übrigen Laien begraben.

Hier endigt das Manuscript der Chronik unsres Thomas; das Folgende ist von der Hand seines unbekannten Fortsetzers, der bei ihm selbst beginnt, wie folgt:

In demselben Jahr (1471) am Feste des heiligen Jacobus des Jüngern, nach dem Completorium, starb unser vielgeliebter Bruder, Thomas Hemerken, von Kempis, einer Stadt im Bisthum Cöln, geboren, im zwei und neunzigsten Jahre seines Alters, im drei und sechzigsten seiner Einkleidung, und im acht und fünfzigsten seiner Priesterweihe. Er war in seinen Jugendjahren ein Zuhörer des Herrn Florentius zu Deventer gewesen, und von ihm zu seinem eigenen Bruder, damals Prior auf dem Berg der heiligen Agnes, gesandt worden. Er war zu jener Zeit zwei und zwanzig Jahre alt, und ward nach sechs Probejahren eingekleidet. Er ertrug beim Anbeginn des Klosters große Noth, Versuchungen und Arbeiten. Auch schrieb er unsere ganze Bibel und viele andern Bücher für das Haus und zum Verkauf. Ueberdies verfaßte er selbst einige Werkchen zur Erbauung der Jünglinge in faßlichem und einfachem Styl; doch höchst gewichtig an Sentenzen und Kraft. Auch hatte er eine gar liebevolle Andacht zum leidenden Heiland, und hatte die Gabe, Versuchte und Betrübte zu trösten. Endlich ward er in seinem hohen Alter mit einer Wassersucht in den Schienbeinen heimgesucht und entschlief selig im Herrn. Er ward in der östlichen Gruft zur Seite des Bruders Herbort begraben.

Von hier an führt der ungenannte Fortsetzer die Chronik noch um einige Jahre weiter fort; doch enthält dieselbe blos die Aufnahme einiger und den Tod anderer Brüder. Nach Beendigung derselben folgen noch einige Notaten unsres Thomas über Dinge, die das Kloster selbst nicht unmittelbar betreffen, und die er wahrscheinlich seiner Chronik hatte beischalten wollen; da sie in demselben Styl verfaßt sind. Sie lauten wie folgt.

1.

In welchem Jahr der hochwürdigste Herr Florentius von Wevelichoven Bischof von Utrecht ward.

Im Jahr des Herrn 1379 erlangte Herr Florentius von Wevelichoven, ein Bischof von Münster, den bischöflichen Stuhl der Utrechter Kirche am Tage des heiligen Willibrodus, ersten Bischofs von Utrecht. Er war ein kluger Mann von ehrbarem Wandel, von gesetztem Alter und ein Liebhaber der Religion. Unter diesem erlauchtesten Bischof blühte, zur Zeit des Papstes Urbanus VI., der ehrwürdige Magister Gerardus Groß; der durch sein Leben, durch seine Wissenschaft und das Wort der Verkündigung wahrhaft groß war.

2.

Von dem Tode des Herrn Johannes Ruesbroeck, ersten Priors zu Grünthal.

Im Jahr des Herrn 1381, am zweiten December unter der Octav der heiligen Katharina, Jungfrau und Märtyrin, starb im Lande Brabant der ehrwürdige und überaus fromme Vater, Herr Johannes Ruesbroeck, erster Prior des Klosters Grünthal, der regulirten Chorherren bei Brüssel, im zwei und achtzigsten Jahre seines Alters und ward im Chor, vor dem Hochaltar, gegen die Nordseite hin bestattet. Er hatte in sei-

nem sechzigsten Jahre mit den Ersten an diesem Orte das Ordensgewand angenommen; und starb, nachdem er durch Gottes Hilfe vier und sechzig Jahre im priesterlichen Stande gelebt hatte. Glänzend strahlt und leuchtet seine hocherhabene und heilige Lehre weit und breit durch ganz Deutschland. Magister Gerardus hatte, nebst Magister Johannes, dem Scolastiker von Zwoll, ihn selbst persönlich besucht; und er erachtete, seine Schriften seien denen der erhabensten Lehrer gleich zu stellen. Denn viele überaus fromme Bücher, die ein hohes Verständniß erfordern, hatte er in großer Weisheit herausgegeben, und die Gnade der himmlischen Lieblichkeit, die er von Gott empfangen hatte, mit reichlicher Freigebigkeit auf seine Nächsten und die Nachkömmen der Kirche ergossen. Eilf Bücher hatte er sowohl vor als nach seinem Eintritt in den Orden verfaßt; und damit diese Anzahl nicht unvollkommen wäre, machen seine Briefe das Zwölfte aus.

Es war in demselben Kloster unter diesem ehrwürdigen Vater ein Laienbruder, Johannes genannt, ein sehr frommer Mann, der dem Dienst der Küche bis an das Ende seines Lebens demüthig abwartete, und durch eine ganz besondere Gnade göttlicher Beschaulichkeit erleuchtet war. Derselbe verfaßte ein großes und vortreffliches Werk voll erhabener und himmlischer Lehren, und erhebt in demselben seinen geliebtesten Vater Johannes Ruesbroeck mit glänzendem Lobe.

Es waren auch in seinem Kloster andere überaus fromme Väter und religiöse Brüder, die durch ihr Leben und ihre Wissenschaft erhaben waren, wie ihre heiligen, auf uns gekommenen Schriften deutlich bezeugen.

Von dem Leben und den Schriften des Herrn Johannes Ruesbroeck und des Bruders Johannes, des Kochs, ist ausführlicher die Rede in einem Büchlein, das neulich erschien und den Titel führt: Von dem Ursprung des Klosters Grünthal.

3.

Von dem Tode des ehrwürdigen Magisters Groß, eines sehr frommen Mannes.

Im Jahr des Herrn 1384 starb zu Deventer, während der Pestzeit, am Tage des heiligen Bernardus, um fünf Uhr nach der Vesper, der ehrwürdige und von Gott geliebte Magister Gerardus Groß nach seinem vier und vierzigsten Lebensjahre. Sein Leichnam ward in die Pfarrkirche der allerseligsten Jungfrau gebracht, und daselbst nicht weit vom Heiligthum mit allen Ehren bestattet. Sein Vater ward Wernerus Groß genannt, und war Gerichtsherr und Consul derselben Stadt. Seine Mutter hieß Heilwigis; und beide waren, der Welt nach, durch Würden und Reichthum, angesehen und mächtig. Derselbe nun ließ auf Gottes Einflößung die Last weltlichen Reichthums fahren und nahm, nach Verachtung aller weltlichen Pracht, welcher er sich längere Zeit auf ungeziemende Weise ergeben hatte, Christo zu Liebe, das demüthige geistliche Gewand, ward schnell und gänzlich in einen so ganz andern Mann umgewandelt, daß Viele darüber sich entsetzten; und war sowohl Geistlichen als Weltlichen ein Vorbild des Lebens. Denn Viele zog er hernach durch das Beispiel seines frommen Wandels und durch die Ermahnung seiner Predigten von den Eitelkeiten der Welt zurück, und unterwarf sie dem sanften Joche Christi. Auch entsagte er allen geistlichen Pfründen; von dem väterlichen Erbe aber behielt er nur so viel als er zu seinen dringendsten Bedürfnissen brauchte. Vieles gab er Ordenspersonen; und sein ganzes großes Haus verschrieb er auf ewige Zeiten den armen Schwestern (den Beguten), die er in demselben zu einem klösterlichen Leben versammelte. Er ließ sich, um das Wort Gottes verkündigen zu können, zum Diaconus weihen, weigerte sich aber die priesterliche Weihe, aus Ehrfurcht von derselben, anzunehmen.

Einstmals, als er mit Herrn Petrus, Pfarrer der Kirche

zu Deventer nach Zwoll reiste, fragte ihn dieser in freundschaftlicher Zudringlichkeit und sprach: Lieber Magister Gerardus, saget mir, warum werdet Ihr nicht Priester, da ihr doch so gelehrt und so ganz geeignet seid, Andere zu leiten? Er aber antwortete ihm: Nicht um meinen ganzen Hut voll Goldgulden möchte ich auch nur Eine Nacht Pfarrer von Zwoll seyn! Da sprach Herr Petrus hocherstaunt: Was sollen also wir gebrechlichen und armen Leute ohne Erfahrung und ein heiliges Leben anfangen? — Und so sehr wirkte dieser Ausspruch Gerards, daß derselbe Herr Petrus hernach der pfarrlichen Sorge entsagte und mit einer einzigen Pfründe sich begnügte.

Er schrieb nützliche Tractate und viele Briefe an verschiedene Personen, woraus deutlich erhellt, wie groß sein Eifer für die Seelen war, und wie sehr das Verständniß der heiligen Schrift ihm innewohnte. Er übersetzte auch zwei Werke des Herrn Johannes Ruesbroeck, nämlich: »Sieh der Bräutigam« und das Buch »von den Stufen der Liebe« aus dem Deutschen ins Latein. Ferner übersetzte er die Tagzeiten von der allerseligsten Jungfrau nebst noch andern Tagzeiten aus dem Lateinischen ins Deutsche, auf daß die einfachen und ungelehrten Laien in ihrer Muttersprache hätten, womit sie an heiligen Tagen sich beschäftigten, und auch die Gläubigen, wenn sie diese Gebethe betheten oder von andern Frommen bethen hörten, einer Menge Eitelkeiten und müßiger Reden um so leichter sich enthielten, und, durch heilige Lesungen unterstützt, in der Liebe und im Lobe Gottes zunähmen.

Es fragte ihn einst ein Mann, mit dem er in sehr freundschaftlicher Verbindung stand: Geliebter Magister, was sollen alle diese Bücher, die ihr habet und so weit mit euch führet? Diesem antwortete er: Zu einem guten Leben würden zwar wenige genügen; doch zur Belehrung Anderer und um der Vertheidigung der Wahrheit willen, müssen wir alle diese Bücher haben; damit Diejenigen, die etwa mir nicht glauben, den An-

sprüchen der Heiligen sich fügen. Auch noch viel anderes Gutes, that dieser Magister in seinen Tagen, wie würdige schriftliche Denkmale dessen Zeugniß geben; so daß aus der geringen Schaar seiner Jünger zuletzt eine überaus große Anzahl frommen Brüder erwuchs.

4.

Mit wie großem Lob ein berühmter Doctor ihn erhob.

»Es ging Magister Gerardus, der Große genannt, heiligen Angedenkens, glückselig zum Herrn über. Groß fürwahr war er, der alle freien Künste, alle natürlichen, moralischen, bürgerlichen und theologischen Wissenschaften zugleich in sich vereinte, und darin auf dem ganzen Erdkreis keinem Einzigen nachstand. Auch war er ein so großes Beispiel in hoher Heiligkeit und Abtödtung, in Verläugnung zeitlicher Dinge, in der Verachtung der Welt, in brüderlicher Liebe gegen Alle, im Verlangen nach dem Heil der Seelen, in der Wirksamkeit im Predigtamte, in der strengen Zurechtweisung und im Haß der Laster, im Steit gegen die Ketzer, in Verfolgung, nach den canonischen Rechten, Derjenigen, die Beischläferinnen hielten, in der geistlichen Bekehrung einer großen Anzahl Männer und Weiber, die früher ein ganz weltliches Leben führten, und in der Treue gegen unsern Herrn Urbanus VI.: daß er nach Aussage und dem Zeugniß vieler tausend Personen in diesen besagten Tugenden nicht geringer als in den vorgenannten Wissenschaften war.«

Dieß schrieb Magister Wilhelmus von Salvarvilla, Cantor zu Paris, Archidiaconus des Stiftes zu Lüttich in Brabant, ein berühmter Doctor der Gottesgelehrtheit, wie er es aus dem Munde glaubwürdiger Zeugen hörte und wie auch er selbst den Magister Gerardus kannte; und dies sonder Zweifel als getreue Wahrheit glaubte.

6.

Wie nach seinem Tode die Anzahl der Frommen und der Orden der Regulirten sich vermehrte.

Nach dem Tode des ehrwürdigen Magisters Gerardus Groß begann die Frömmigkeit der Christgläubigen in Deventer, Zwoll, Camp und in den umliegenden Gegenden so sehr im Herrn zu wachsen, daß in kurzer Zeit viele Congregationen von Männern und Weibern sich bildeten, die ein allgemeines Leben führten und Gott in Keuschheit dienten, nach der Richtschnur der ersten Kirche und der lobwürdigen, von den Aposteln eingeführten Lebensweise. Und einige aus ihnen, die das Getümmel der Leute in den Städten nicht ertragen konnten, suchten sich außerhalb des Menschengewoges einen abgelegenen Aufenthalt, errichteten dürftige Hütten, und suchten mit den Altvätern der Vorzeit ein verborgenes Leben zu führen. Mit der Zeit jedoch, da ihre Anzahl zunahm und auch ihre Habe sich vergrößerte, nahmen sie durch Gottes Fügung das heilige Ordenskleid und wandelten, zu größerem Nutzen ihre Orte in Klöster um.

Es hatte aber der denkwürdige Magister, von prophetischem Geiste belehrt, diese große Vermehrung der Frommen geweissagt; denn also sprach er zu einem Priester, mit dem er vertraut war, und der späterhin regulirter Chorherr zu Zwoll ward, aus dessen Mund ich es hörte: »Sieh, mein Vielgeliebter, dies ist die Gabe Gottes: daß, was durch seine Hilfe hier begonnen hat, größern Wachsthum erhalten, und dieß unbedeutende Feuer sich über ganz Holland und Geldern verbreiten wird! Gepriesen sei Gott; denn wie wir es hörten, also sehen wir es nun mit Augen, und zwar nicht nur hier, in diesen nahen Gegenden, sondern selbst in weit entfernten Ländern der Erde. Auch hatte er fest im Sinne, mit einigen Brüdern ein Kloster der Regulirten zu gründen, die also gekleidet seyn sollten, wie er es in Brabant bei Herrn Johannes Ruesbroeck gesehen hatte; allein vom

Tode überrascht, überließ er es den Jüngern, die er in Christo erzogen hatte, zur Ausführung; die es auch hernach getreu im Werke vollbrachten.

6.

Von der Einweihung der Kirche und der Einkleidung der ersten Brüder zu Windesheim.

Im Jahr des Herrn 1387, am Vorfeste des heiligen Evangelisten Lucas, ward die erste Kirche des Klosters in Windesheim zur Ehre der glorreichen jungfräulichen Gottesgebärerin geweiht. Dieser Ort, von dem nahe dabei liegenden Weiler: Windesheim genannt, ist eine Stunde von Zwoll entfernt, gegen Mittag gelegen, hat gegen Westen den nahen Fluß Islam und nicht weit davon die sehr starke Geldrische Vestung Hatten.

An eben demselben Tage wurden daselbst sechs Brüder mit dem Gewande der regulirten Canoniker von der Regel des heiligen Augustinus, des glorreichen Bischofs und Vaters unsres Ordens, eingekleidet und legten dann die Gelübde ab. Die Namen derselben sind: Bruder Henricus von Huxar, ein Priester; Bruder Wernerus von Lochem aus Geldern, erster Prior desselben Klosters; Bruder Johannes von Kempen, aus dem Bisthum Cöln, der hernach erster Prior auf dem Berge ward; Bruder Henricus Wilde von Herzogenbusch aus Brabant; Bruder Batholdus ten Hove, aus Holland, der die Erbschaft und den Ort des Klosters selbst herschenkte; Bruder Henricus Wilsem aus der Stadt Camp, ein Mann von großer Frömmigkeit, einst mächtig in der Welt, sehr beredsam, demüthig und ernst im Dienste Gottes.

Durch diese und andere Liebhaber der heiligen Religion begann diese neue Stiftung der regulirten Chorherrn im Bisthum Utrecht nach dem glückseligen Hintritt des Magisters Gerardus Groß, unter dem hochwürdigsten Herrn Florentius, Bischof von Utrecht, allmälig aufzublühen und an verschiedenen Or-

ten sich segensreich zu verbeiten. Denn alle diese, mit Ausnahme eines Einzigen waren Jünger des Magisters Gerardus gewesen, und nebst vielen andern Clerikern durch seine heilsamen Ermahnungen zur Besserung des Lebens angezogen und belehrt worden.

7.

Von dem Tode des Priesters Johannes von Gronde.

Im Jahr des Herrn 1392, den siebenten Tag des Maimonats, am Tage nach dem Feste des heiligen Johannes vor der lateinischen Pforte, starb zu Deventer im Hause des Herrn Florentius, um vier Uhr früh, Herr Johannes von Gronde, ein frommer Priester und trefflicher Verkündiger des göttlichen Wortes im vierzigsten Jahre seines Alters. Er war gebürtig von Oetmersen in der Twent, im Bisthum Utrecht, und durch wundersame Keuschheit und Beredsamkeit geschmückt. Der ehrwürdige Magister Gerardus hatte ihn aus der Landschaft Holland von Amsterdam berufen lassen, die Beicht der Frommen zu hören, und übertrug ihm dann auch die Leitung des Hauses der Schwestern. Er war einige Zeit hindurch bei den ersten Brüdern im alten Hause des Herrn Florentius und stand mit den Uebrigen am frühen Morgen auf, die canonischen Tagzeiten zu bethen. Wenn nun die Stunde zum Aufstehen erschienen war, erhob er sich munter, ging alsbald, die Brüder aufzuwecken, klopfte und sprach: »Stehet auf, wachet und bethet, damit ihr nicht in Versuchung fallet!« (Luc. 22.) Magister Gerardus gedenkt seiner in dem Briefe, den er an die Priester zu Amsterdam schrieb, und worin er sie ersuchte, ihn ihm zu senden; denn er hatte ein besonderes Wohlgefallen an ihm. Gegen sein Ende stand Herr Florentius, aller Frommen liebreicher Vater, ihm bei und tröstete und kräftigte ihn. Herr Johannes aber sprach: Sieh, der Feind strebt dahin, mich zu verwirren und will mich am Ende zu Schanden machen! Da sprach Herr Florentius zu ihm: Fürchtet euch nicht, sondern vertrauet auf den Herrn und

schweiget zu dem, was er auch vorwirft! Herr Johannes antwortete als ein wahrhaft gehorsamer Jünger: Im Namen des Herrn! Und dieß war sein letztes Wort vor seinem Tode. Er ward aber in der Kirche der allerseligsten Jungfrau, an die Seite des Magisters Gerardus und in derselben Gruft bestattet; in welcher Kirche er das Wort Gottes oftmals mit lautem Rufe gepredigt hatte. Er pflegte auch bisweilen zu Zwoll zu predigen und den Brüdern auf dem Berge fromme Anreden zu halten, daß sie in dem Guten, das sie begonnen hatten, mit standhaftem Gemüthe ausharreten. Diese beiden also, die der himmlische Fels in Einem Glauben gekräftiget hatte, deckt auch auf Erden Ein Fels; und gleichwie sie im Leben einander geliebt hatten, also wurden auch ihre Leiber im Tode nicht von einander getrennt.

8.

Von dem Tode des hochwürdigsten Herr Florentius von Wevelichoven, Bischofs zu Utrecht.

Im Jahr des Herrn 1393, am Tage des heiligen Bischofs Ambrosius, welcher auf den Charsamstag fiel, als eben das Geheimniß des heiligen Leidens unsers Herrn in der Kirche gefeiert ward, verschied aus diesem Lichte, in der Stadt Herdenberg, der hochwürdigste Herr Florentius von Wevelichoven, Bischof von Utrecht, nachdem er sein Bisthum zwölf Jahre und fünf Monathe hindurch lobwürdig und glorreich regiert hatte. Sein Leichnam ward in den Dom des heiligen Martinus nach Utrecht übertragen und über den Stufen des Heiligthums, ehrwürdig im Chor bestattet; wo beständig eine brennende Lampe zum Andenken seines Namens erhalten wird; da er ein wahrhafter Liebhaber des Lichtes und Vertheidiger des Vaterlandes war. Sehr eingezogen war er; machte keine überflüssigen noch unnützen Ausgaben, bezahlte die Schulden genau, löste ein was verpfändet war, erneuerte die zerfallenen Gebäude, errichtete neue, befestigte Städte und Schlösser, liebte göttliche Dinge,

ordnete die weltlichen mit Klugheit, war freundlich gegen die Hausgenossen, erbittlich den Armen, günstig allen Frommen, und beliebt bei dem Clerus und dem Volke.

9.

Von der Wahl des Herrn Fridericus von Blanckenheim.

In demselben Jahre ward der edle und glorreiche Herr Friedrich von Blanckenheim, einst Bischof von Straßburg, für das Bisthum Utrecht erwählt und vom apostolischen Stuhle bestätigt. Dieser war großmüthigen Herzens, und durch Wissenschaft und Klugheit berühmt; viele Jahre hindurch regierte er unter Gottes Beistand sein Bisthum mit großem Lobe, und schützte das Vaterland durch mächtige Siege. Unter ihm nahm der Orden der regulirten Chorherren und die Menge der frommen Brüder und Schwestern reichlich zu, und erfreute sich durch Wohlfahrt an allen Orten, die seinen Befehlen untergeben waren.

In demselben Jahre auch nahmen drei Klöster in Holland ihren Anfang. Das erste war ein Carthäuser-Kloster, das zweite ein Kloster der regulirten Chorherren; das dritte ein Nonnenkloster desselben Ordens.

10.

Von der Gründung des Klosters zu Northorn.

Im Jahr des Herrn 1394, gegen das Fest Mariä-Reinigung hin, fingen die Cleriker aus dem Hause und der Versammlung des ehrwürdigen Herrn und Magisters Everardus von Almel, Baccalaureus in der Naturwissenschaft oder Arzneikunde, mit seinem Willen und auf seinen Rath an, Anstalt zum Bau eines Klosters zu treffen, Wrensveghen genannt, das auf dem Gute Enolduit liegt. Nachdem sie also von dem Bischof zu Münster, dem hochwürdigen Herrn Otto von Hoye die Erlaubniß, und von dem Decan, dem Archidiacon und dem Capitel die Be-

willigung erhalten hatten, ward im Advent, am Feste des heiligen Apostels Thomas, daselbst eine kleine Capelle an dem Orte geweiht, wo nun die gemauerte Kirche steht. An demselben Tage auch wurden daselbst von dem Herrn Wenemarus, aus dem Orden der mindern Brüder, Bischof von Symbal und General-Vicar des hochwürdigsten Herrn Otto, Bischofs von Münster, vier Priester aus dem Hause des Herrn Everardus mit dem Ordensgewande der regulirten Chorherren bekleidet; deren Namen hier folgen. Der erste derselben war Herr Henricus Kyndeshof von Deventer; dann Herr Herpe von Lippe; ferner Herr Hermannus Plectenberrich, endlich Herr Johannes von Jülich. Der erste gewählte Prior war Herr Hermannus Plectenberrigh. Diese vier Ersten standen unmittelbar unter dem Bischof von Münster, weil ihre Stifter nicht wollten, daß sie Andern untergeben seyn sollten; allein im Jahr des Herrn 1400, wurden sie dem General-Capitel zu Windesheim einverleibt, das im Bisthum Utrecht, eine Stunde von Zwoll liegt.

11.

Von dem Tode des Herrn Florentius, des höchst andächtigen Priesters und Vicars der Kirche zu Deventer.

Im Jahr des Herrn 1400, am Vorfeste Mariä Verkündigung am späten Abend, nachdem bereits zum englischen Gruße geläutet war, starb zu Deventer in seinem Hause der Priester eines sehr ehrwürdigen Lebens und vielgeliebte Vater aller Frommen, Herr Florentius Radewin, demüthiger Vicar der Kirche zu Deventer, und Magister der Prager-Universität, im fünfzigsten Jahre seines Alters.

Derselbe war zu Leyderdam, einer Stadt des Herrn von Arkel geboren. Nachdem er den Ruf des Magisters Gerardus vernommen hatte, verließ er sein Vaterland und ward ein demüthiger Nachfolger und Jünger desselben; kurze Zeit hierauf

aber ein Vater vieler Frommen und der erste Stifter der Congregation der Cleriker zu Deventer. Sein Gewand war einfach und grau. Ueberaus züchtig war er in seinen Sitten, von angenehmer Gestalt und freundlich zu schauen. Seine Haare waren schwarz, sein Kinn wenig bewachsen, seine Wangen etwas roth und fett, seine Stirne kahl, sein Stillestehen und sein Gang flößten Ehrfurcht ein.

Einmal kam er zum Besuch auf den Berg der heiligen Agnes, und ungemein groß war die Freude der Brüder über *seine* Ankunft. Da also die Aeltesten ihn ersuchten, ihnen eine Anrede zu halten, sprach er ein weniges über die Demuth und die Liebe, und sagte zuletzt: Ich meine, es können die Worte euch schon verleiden, die ihr gehört habet. Denn er hielt nicht dafür, daß er etwas sagen könnte, daß der Aufmerksamkeit werth wäre. Indessen war er ein großer Tröster den Frommen und erfreulich war's, ihn zu sehen und ein gutes Wort aus seinem Munde zu hören; ja, mit um so größerer Erbauung ward ein solches aufgenommen, als er sich minder fähig bekannte, etwas Gutes zu sagen. Einige Frommen zeichneten die Worte, die er sprach, in ihre Tafeln oder Schreibebüchlein auf.

Es blühte aber der sehr gelehrte Gottesmann Florentius zu den Zeiten des hochwürdigsten Herrn Florentius von Wevelichoven und des erlauchten Herrn Fredericus von Blankenheim, zwei sehr berühmten Bischöfen von Utrecht.

Als sein Tod den Bürgern kund geworden war, da kamen die Chorherren und die Geistlichen zusammen, das Leichenbegängniß dieses großen Mannes zu feiern. Auch folgte ihm eine große Menge Volkes bis zur Kirche des heiligen Lebuinus, wo er vor seinem, zur Ehre des heiligen Apostels Paulus geweihten Altar begraben ward. Sein tugendvolles Leben ist in den Gesprächen an die Ordensjünger umständlicher beschrieben.

12.

Von dem Tode des Herrn Everardus von Eza, Pfarrers zu Almel und trefflichen Magisters der Arzneikunde.

Im Jahr des Herrn 1404, am ersten April, starb der ehrwürdige Herr Everardus von Eza, Pfarrer zu Almel, ein trefflicher Magister der Arzneikunde. Derselbe verlieh vielen Kranken und vorzüglich den Armen die Wohlthat der Gesundheit, ohne irgend Vergeltung anzunehmen. Er war der Gründer und besondere Versorger des Klosters zur allerseligsten Jungfrau bei Northorn in der Grafschaft Bentheim, und ließ einige Cleriker, die bei ihm wohnten, daselbst einkleiden. Er hatte unter den Aerzten den größten Ruf und war vere[illegible]lich den Fürsten, gefürchtet von den Weltkindern, geliebt von frommen Ordensleuten und weit und breit im Lande berühmt. Auch war er ein vertrauter Freund des Herrn Florentius, Vicars der Kirche zu Deventer, den er gern heimsuchte, und in seinen Krankheiten oft durch die fleißigste Sorgfalt aufrichtete und heilte. Oft sagte er von ihm, es sei über die menschliche Natur, daß ein so überaus schwacher Mensch so lange leben könne, ohne Gottes besondern Beistand.

Doch es soll niemand wundern, daß diese beiden ehrwürdigen Väter und Magister so vertraute Freunde im Herrn waren. Denn Gott, der die heiligen Apostel Petrus und Paulus zur Verkündigung des Wortes mit einander in Rom vereinte, gesellte auch den Herrn Florentius und den Herrn Everardus in Deventer zu einander, daß sie gleich zwei hellen Sternen in der Welt wären, und wie gleichgesinnte Brüder in Einem Hause wohnend, sich selbst und die Andern kräftigten.

Es begann aber die Bekehrung des ehrwürdigen Magisters Everardus bei folgender Gelegenheit und ward durch die Hand des Herrn zu heilsamer Wirklichkeit geführt. Als der ehrwürdi-

ge Magister Gerardus, von dem bereits oben die Rede war, das Wort Gottes außerhalb der Mauern dem Volke verkündigte, eilte Magister Everardus, der von dem Rufe dieses so großen Mannes hörte, und von weltlicher Weisheit aufgedunsen war, seinen Predigten beizuwohnen; nicht aus Liebe, sondern aus Neugier; denn er wollte erspähen, ob seine Lehre auch seinem Ruhme entspräche; und dies allerdings nicht, weil ihn nach der Gerechtigkeit hungerte; sondern weil er ihn gern in seinen Reden gefangen hätte. Indessen stellte er sich nicht öffentlich unter die gewöhnlichen und einfachen Zuhörer, sondern er hielt sich hinter der Säule verborgen. Doch sieh, der allmächtige Gott, der die Herzen kennt und vor dessen Angesicht Niemand sich zu bergen vermag, füllte den Köcher des Predigers mit scharfen Pfeilen; und diese trafen mitten in das Herz des heimlich verborgenen und vorwitzigen Zuhörers, der dadurch zerknirscht, allen Uebermuth früherer Eitelkeit ablegte, und ein frommer Jünger seines Predigers ward.

Nachdem also die Predigt zu Ende war, ging er zu dem Manne Gottes und eröffnete ihm was der Herr durch seine Predigt an ihm gethan, und wie er durch seine feurigen Worte alle verborgenen Tiefen seines Herzens beleuchtet und alle Geheimnisse desselben durchschaut habe. Magister Gerardus aber nahm ihn freundlich auf und kräftigte ihn in der Liebe; und endlich ward er sein Mitgefährte und Helfer im Predigtamte. Nicht lange nach seiner Bekehrung ging Gerardus zum Herrn über. Nach seinem Tode aber erweckte der alte Feind seinen frommen Jüngern Trübsale über Trübsale; doch Gott stand ihnen bei und gab ihnen Geduld und Standhaftigkeit.

Nun wollte Magister Everardus, dessen Bekehrung vielen Frommen noch ein Geheimniß war, mit den Jüngern Christi sich vereinigen, die zu Deventer im Hause des Herrn Florentius wohnten; allein die Brüder, die ihn sahen, fürchteten sich vor seinem Anblick und flohen wie Lämmer vor einem Wolf, in die

Verborgenheit ihrer Zellen. Ja, auch selbst Herr Florentius fürchtete sich vor ihm, da er seine Absicht nicht kannte; und weil er früher sehr hart gegen die frommen Brüder sich erzeigt hatte, und ihnen entgegen gewesen war. Er sprach also zu Herrn Florentius: Warum fliehen diese Brüder also vor mir? Dieser antwortete ihm: Sie wissen nicht, mit welchem Gemüthe Ihr zu ihnen kommet! Da sprach Magister Everardus: Ich bin gekommen, mein Leben zu bessern. Und da er den Herrn Florentius noch immer verdächtig bedünkte, sprach Everardus endlich nach reifer Ueberlegung und in feierlichem Ernst: Wenn Ihr meinen Worten nicht glaubet, so glaubet wenigstens den Werken! Ich bitte euch, leihet mir eine Zelle auf einige Zeit und prüfet mich darin, wessen Geistes ich sei. Da nahmen sie ihn also auf und wiesen ihm eine Zelle an. Und lange wandelte er daselbst, und vollkommen ward er, wie einst in der Arzneikunde, also nun im Gesetze des Herrn belehrt, und in der heiligen Schrift nicht wenig erleuchtet. Hernach fing er an, die Anordnung Gottes hinsichtlich seiner zu erwarten und seinen himmlischen Beruf zu überdenken; und belehrt durch das Beispiel des Herrn Florentius, versammelte er in seinem eigenen Hause zu Almel fromme Cleriker und Laien, mit welchen er viele Jahre hindurch in gehöriger Zucht wandelte. Damit aber Diejenigen, die er bei sich versammelt hatte, nach seinem Tode nicht wieder zerstreut würden, dachte er nach, wo er einen Ort fände, woselbst sie Gott mit einander dienten. Und durch Gottes Beistand fand er endlich eine erwünschte Stätte, ein Kloster zu stiften, in welches Diejenigen sich begaben, die er von Anfang an gebildet hatte. Und er schenkte ihnen von seinem Vermögen Gold und Silber, Bücher und anderes Geräthe zum Bau und bestritt also die nothwendigen Unkosten. Von der Gründung dieses Klosters sieh nach was oben beim Jahr des Herrn 1394 erinnert ward.

Er ward aber in seiner Kirche zu Almel begraben, wo er viele Jahre hindurch dem Volke vorgestanden war; und hinter-

ließ ein gutes Angedenken bei den Frommen, die er väterlich liebte und versorgte. Als ich noch zu Deventer studierte und krank lag, heilte er mich so gänzlich, daß ich mit Gottes Hilfe lange Zeit hernach von keiner ähnlichen Krankheit befallen ward.

In demselben Jahr, am Tag des heiligen Papstes Gregorius, ward durch Bruder Johannes von Kempen, ersten Prior auf dem Berge der Bau unsrer Kirche angefangen.

13.

Von dem Tode des Herrn Amilius, Priesters und Nachfolgers des Herrn Florentius zu Deventer.

Im Jahr 1404, an der Vorfeier des heiligen Apostels Barnabas, starb zu Deventer Herr Amilius, Priester und Nachfolger des Herrn Florentius, ein großer Eiferer der Seelen, ein gütiger Vater der Armen, streng gegen sich, mitleidig gegen die Schwachen, trostreich gegen die Betrübten, ungefähr in seinem zwei und dreißigsten Jahre.

Derselbe war aus der Landschaft Geldern, nicht weit von Thele gebürtig, und als er nach Deventer gekommen war, studierte er eine Zeitlang daselbst. Da er nun zu den Ersten gehörte und Gott zu dienen verlangte, verließ er die öffentlichen Schulen und hing dem Herrn Florentius an, der ihn späterhin selbst zu den priesterlichen Weihen befördern ließ, und vor seinem Tode seiner ganzen Versammlung zum Vorgesetzten gab; auch die Leitung seines ganzen Hauses ihm, als seinem geliebtesten Jünger übertrug. Doch nur mit Schmerz unterzog er sich dieser so schweren Last; und ob er es auch nicht wagte, dem Befehl dieses so würdigen Vaters sich zu widersetzen, so bekannte er sich dennoch mit weinenden Augen und schweren Seufzern des Amtes eines Vorgesetzten unwürdig, und oft bethete und weinte er darüber im Stillen vor dem Herrn. Denn lieber wäre es ihm gewesen sein ganzes Leben im Dienst der Küche zuzubringen, als

nur Eine Stunde den Menschen als Vorgesetzter zu befehlen. Immer nämlich erfreut das Gewissen sich sicherer in einem demüthigen Dienste; im Stande eines Obern aber ergeben sich, abgesehen von der großen Last der Sorgen, auch tausendfältige Gefahren. Doch Gott zögerte nicht lange, das Gebeth und die Seufzer seines demüthigen Dieners zu erhören; denn kurz war seine Last auf Erden. Nachdem er etwa ein Jahr und drei Monathe die Bürde eines Obern getragen hatte, beschenkte Er seine getreuen Arbeiten mit ewiger Ruhe. Sein Leichnam ward auf den Kirchhof des heiligen Bekenners Lebuinus, neben Herrn Lubertus, Priester seines Hauses, bestattet. Daselbst ruhen auch Herr Johannes von Vianen, dann der Acolythe Reynerus Haerlem, und viele andere fromme Brüder und Kleriker aus dem Hause des Herrn Florentius, im Frieden des Herrn. Nach dem Tode des Herrn Amilius folgte ihm Herr Johannes Haerlem in der Leitung des Hauses, der späterhin zur Leitung der Schwestern zu Zwoll bestellt ward; und an seine Stelle trat dann durch die vorsichtige Anordnung der Väter Herr Godefridus Wesel, der das Haus als ein guter Vater regierte.

14.

Von der ersten Einkleidung der Klosterjungfrauen unsres Ordens zu Diepenvene bei Deventer.

Im Jahr des Herrn 1408 wurden zum ersten Male, am Feste der heiligen Agnes Jungfrau und Märtyrin, die Klosterschwestern des regulirten Ordens zu Diepenvene bei Deventer eingekleidet. Diese Einkleidung ward gefeiert durch Bruder Johannes Huesden, den ehrwürdigen Prior zu Windesheim, in Gegenwart des Priors von Mariä Brunn bei Arnheim und Bruders Johannes von Kempis, Priesters vom Berge der heiligen Agnes, und vieler anderen Personen beider Geschlechter, die an diesem festlichen Tage in heiliger Sehnsucht sich versammelten. Es herrschte also daselbst eine große Freude über die himm-

lische Vermählungsfeier vieler Jungfrauen, adeliger Matronen und Mädchen; und reichliche Thränen wurden zum Himmel ergossen. Es waren aber derselben zwölf, die das Ordensgewand nach der Regel des heiligen Bischofs Augustinus annahmen; und drei aus ihnen legten an demselben Tage die Gelübde ab, die übrigen aber hielten ein Jahr hindurch das Noviziat. Mehrere dieser Schwestern wurden aus dem Hause des Magisters Groß zu Deventer aufgesammelt und aufgenommen, nachdem ihre Anzahl daselbst sich vermehrt hatte; und Herr Johannes Brinckerinck lenkte und unterrichtete dieselben lange Zeit.

15.

Von der Erneuerung des Klosters zu Budicken.

Im Jahr des Herrn 1409 begann Herr Wilhelmus vom Berg, erwählter Bischof zu Paderborn, das Kloster zu Budicken zu erneuern und sie von dem Stande weltlicher Chorherrn zu dem Stande regulirter Chorherrn zu übersetzen. Er überließ über diese Umwandlung einen Freiheitsbrief, an dessen Schluß die Worte stehen: »Dem ehrwürdigen Manne Herrn Johannes Wart, Prior des Klosters zu Zwoll im Bisthum Utrecht geben, verleihen und tragen wir durch Gegenwärtiges das Befugniß auf, daß er in der Kirche und dem Kloster zu Budicken, je nachdem das Vermögen dazu hinreicht, eine angemessene Anzahl frommer Männer, nämlich regulirter Chorherren, gleich jenen ihres Klosters zu Zwoll und nach der Einrichtung desselben Ordens daselbst bestelle; zumal da geglaubt wird, der heilige Meynulfus, Stifter dieses Klosters, sei Bekenner desselben Ordens gewesen. Er setze also dieser Versammlung einen Prior oder Probst vor, je nachdem es im Herrn ihn bedünken wird.«

16.

Von dem Tode des Herrn Gerardus Kalker, frommen Priesters und Rectors des Hauses der Kleriker.

Im Jahr des Herrn 1409, am heiligen Weihnachtabend, starb zu Zwoll der fromme Priester, Herr Gerardus Kalker, Rector des Hauses der Kleriker in genannter Stadt im sechs und dreißigsten Jahre seines Alters. Er war aus der Landschaft Cleve und aus der Stadt Kalker. Als er zu Zwoll studierte, gesellte er sich zu den frommen Brüdern und ward selbst einer aus ihnen. Späterhin ward er in die Wohnung des neuen Hauses, das Meynoldus von Windesheim, ein reicher Mann zu Zwoll für die Versammlung der Kleriker erbaut hatte, aufgenommen, und durch die Anordnung seiner Obern, zum würdigen Rector desselben bestellt. Er war aber von hohem Wuchs und schuldlosen Sitten, freundlich in seiner Rede, scharfsinnigen Verstandes, sehr sittsam, gütig gegen die Armen, liebreich gegen Auswärtige, beliebt bei den Bürgern und von göttlicher Liebe entzündet, die Seelen Vieler zu gewinnen. Ernstlich ahmte er dem Herrn Florentius nach, den er als seinen geliebtesten Vater aus innigstem Herzensgrunde geehrt und geliebt hatte; und hinterließ auch mehrere fromme Brüder nach sich, die an allen Tugenden blühten. Er ward in unserm Kloster zu Windesheim begraben, und ihm folgte sein Jünger, Herr Theodericus Herxen in der Regierung des Hauses nach.

17.

Von dem Tode des Herrn Heinrichs von Gouda, frommen Priesters zu Zwoll.

Im Jahr des Herrn 1410, am Feste des heiligen Papstes Gregorius, starb zu Zwoll Herr Heinricus von Gouda, ein frommer Priester und Beichtvater der Schwestern daselbst; einer der ältesten Jünger des Herrn Florentius. Derselbe war nicht weit

von Schoonhoven in Holland gebürtig und mächtig in den Schriften, ein großer Prediger und wahrhafter Verächter der Welt und des Reichthums, der sich nicht scheute, die Laster öffentlich zu rügen. Durch oftmahlige Ermahnungen und Predigten wirkte er an dem Heile der Seelen, war ein höchst strenger Richter seines eigenen Gewissens und beflissen, einen guten Leumund und ein demüthiges Leben zu bewahren. Einst als er durch die Gassen einer entfernten Stadt ging, zerrten die Knaben ihn rückwärts bei seinem Gewande und spotteten seiner; denn er pflegte sich sehr einfach zu kleiden und in einem langen grauen Gewande einher zu gehen. Nichts Aeußerliches reitzte ihn, und fern war er von aller Ehrsucht. Als er nun so gezerrt und beunruhigt ward, blickte er um sich und sprach zu sich selbst: Hier ist unsre Stätte; denn zu Zwoll sagen sie uns: Herr, Herr! was gewinnen wir dabei?

Er kam auch einmal auf den Berg der heiligen Agnes und verlangte mit den Brüdern in den Zellen zu sprechen. Da er nun mit Einem der Brüder sich unterredete, sprach er unter vielem andern Guten auch: Ein sehr gutes Leben habet ihr hier, und gehet auf dem sichersten Wege, da ihr im Kloster fern von dem Getümmel der Leute bleibet. Ich, der ich beinahe täglich mit Weltlichen zu thun habe: was kann ich anderes wissen als was in der Welt vorgeht? Ich bin ein unwissender Mensch, und kann nicht betrachten noch auch höhere Dinge erfassen; höchstens kann ich zuweilen Unwissenden und gemeinen Menschen eine gemeine Predigt halten. Aber ich habe noch die Absicht, mein Leben fleißiger zu bessern und mit Gottes Hilfe meine Hände nach bessern Dingen auszustrecken. Als er so redete, ward jener Bruder durch diese Worte gar sehr erbaut. Man erzählt auch von ihm, er habe in seiner Predigt das denkwürdige Wort gesprochen: »Was soll ich noch mehr sagen! Worte erzeugen nur viele Worte; Werke aber erzeugen Werke! Die Frucht des Wortes ist die Erfüllung des Werkes.« Er ward zu Windesheim in der

Kirche begraben; wo auch viele andere fromme Brüder und Priester ruhen. Nach ihm ward Herr Johannes Haerlem, der lange Zeit fromm zu Deventer gewandelt, dann das Haus des Herrn Florentius einige Jahre hindurch regiert hatte, und in den heiligen Schriften sehr bewandert war, weil das Wohl der Schwestern es also erforderte, zum Rector derselben bestellt.

18.

Von der Einkleidung der Schwestern zu Bronope.

Im Jahr des Herrn 1411 an Mariä Empfängniß geschah die erste Einkleidung der Nonnen des regulirten Ordens zu Bronope außerhalb der Stadt Camp, das an dem Ufer des Flusses Issel liegt, welcher nicht weit davon sich ins Meer ergießt. Diese Einkleidung geschah unter fester und beständiger Clausur, durch die ehrwürdigen Väter und Prioren unsres Ordens, Bruder Johannes Vos van Huesden, Prior zu Windesheim, und Bruder Wilhelmus Borniken von Utrecht, Prior auf dem Berg der heiligen Agnes bei Zwöll; welchem hernach vom General-Capitel die Sorge und Visitation jenes Klosters, so wie auch des Hauses der Klosterjungfrauen zu Diepenvene, aufgetragen ward. Es waren aber die Schwestern, die zuerst an diesem Orte das Ordensgewand empfingen, vierzehn an der Zahl, und aus denselben wurden zehn als Nonnen und vier als Laienschwestern eingekleidet. Aus den Nonnen legten noch an demselben Tage vier die Gelübde ab, die übrigen sechs aber mit den vier Laienschwestern verblieben ein Jahr im Noviziat.

Im Jahr des Herrn 1412 wurden die beiden Nonnenklöster zu Diepenvene und zu Bronope dem General-Capitel einverleibt.

19.

Von dem Tode des Priesters Wermboldus.

Im Jahr des Herrn 1413 starb zu Utrecht am Vorabend

vor Pfingsten, in der Nacht des heiligen Apostels Barnabas um Mitternacht, Herr Wermboldus, ein Priester eines frommen und lobwürdigen Lebens, Beichtvater der Schwestern des dritten Ordens zur heiligen Cäcilia. Dieser war aus Holland in einem Dorfe bei Gouda geboren, und hatte lange Zeit mitten in der Stadt Utrecht gelebt, wo er, als ein brennendes und leuchtendes Licht, Viele durch das Wort der Predigt entzündete und durch gute Beispiele und heilsamen Rath auf den Weg des rechten Lebens führte. Denn er war ein fleißiger Liebhaber der göttlichen Schriften, und ein beredsamer Prediger im Volke, der wegen seines wundersam keuschen Lebens gar sehr geliebt und von den Großen geehrt wurde. Er ließ viele Bücher der heiligen Gottesgelehrtheit abschreiben, und übersetzte selbst zum Nutzen der christgläubigen Laien, die das Wort Gottes fleißig zu hören verlangten, Aussprüche der Heiligen in die deutsche Sprache. Endlich nach seinen vielen frommen Arbeiten, die er höchst getreu im Dienste Gottes vollbrachte, tröstete der Herr vor seinem Tode ihn auf die süßeste Weise in einem Gesicht, das er ihm offenbarte. Sein Leichnam erhielt eine ehrenvolle Bestattung im Chor der Kirche zur heiligen Cäcilia. Die letzten Worte, die er vor seinem Ende sprach, waren: »Denn wunderbar, o Herr, hast Du in der Hoffnung mich begründet!« (Ps. 4.)

20.

Von dem Tode des Herrn Johannes Cele, Rector der Schulen zu Zwoll.

Im Jahr des Herrn 1417 am siebenten Mai, welcher Tag damals der vierte Sonntag nach Ostern war, starb zu Zwoll, einer Stadt im Bisthum Utrecht, der ehrwürdige Herr Johannes Cele, der ein ernster Lenker der Schulen, ein trefflicher Lehrer der Jünglinge, so wie auch ein eifriger Liebhaber des göttlichen Namens und sorgfältiger Beobachter und Lehrer

des kirchlichen Gesanges und überhaupt des Gottesdienstes war. Dieser höchst getreue Mann, der Allen durch das ehrbarste Leben vorleuchtete, hatte die Schulen lange Jahre geleitet, und viele Jünger auf die lieblichste Weise zur heiligen Religion und zur Liebe des göttlichen Dienstes angelehrt. Denn welcher Orden, der irgend durch seine Frömmigkeit oder durch seinen Namen berühmt ist, zählte nicht Mönche, die einst seine Schüler gewesen wären? Doch hatten vorzüglich die regulirten Chorherren, die Kreuzesträger und Cisterzienser, Jünger aus seiner Schule, von welchen einige durch so große Tugenden glänzten, daß sie zu Vätern der Klöster und zu Rectoren der Kirchen ernannt wurden. Denn es lernten die gehorsamen Schüler von ihrem guten Meister, die flüchtige Herrlichkeit dieser Welt verachten; und sie vernahmen, daß es in diesem Sumpfe der Sterblichkeit nichts Besseres und Heiligeres gibt, als die Lockungen der Lüste dieser Erde zu verschmähen und dem Herrn des Himmels zu dienen. Erfreulich war's in seinen Tagen, in die Stadt Zwoll zu kommen und die auserwählte Schaar studierender Jünglinge zu sehen. Wer wird es würdig erzählen, mit wie väterlicher Sorgfalt er sich bemühte, Alle zur Gelehrtheit, zu guten Sitten, zu einem ehrbaren Leben bei gutem Leumund anzuführen? Oftmals trug er ihnen in dieser Hinsicht Sprüche aus der heiligen Schrift vor und ermunterte sie, die Aussprüche der Heiligen zu schreiben. Ueberdieß lehrte er sie regelmäßig singen, die Kirche fleißig besuchen, die Religion lieben, mit frommen und gelehrten Männern umgehen, oftmals bethen und dem göttlichen Lob gern beiwohnen; wo auch er selbst fröhlich zugegen war, den ganzen Chor in einstimmigem Wohlklang regierte und oft an Festtagen mit größter Freudigkeit zu der Orgel sang, als ein wahrer Nachahmer des heiligen Königs David, der vor der Arche Gottes tanzte und die Zither mit freundlichem Herzen schlug. Endlich verbreitete sich sein Ruf in die fernsten Gegenden Deutschlands, und die Aussprüche seiner

Weisheit, durch den Mund der Studierenden, auf dem ganzen Erdkreis. Brabanter kamen mit Flammändern, Holländer mit Frießländern, Westphalen mit Sachsen, unter ihm zu studieren, und kehrten gelehrt zu den Meistern ihres Vaterlandes zurück. Trierer fanden sich mit Cölnern, Lütticher mit Utrechtern, Clevländer mit Geldrern dort ein; und auch aus andern Städten und Ortschaften machten lernfähige Jünglinge, die herbei kamen, große Fortschritte in den Wissenschaften. Die Reicheren machten Ausgaben ihrem Stande gemäß; die Aermern aber, welche schaarweise auf Almosen ausgingen, lobten ihre hilfreichen Hände. Diese letztern aber unterrichtete, als ein Vater der Dürftigen, der Magister gern und umsonst, wenn er deshalb um Gotteswillen ersucht ward, und ermahnte sie dann, dahin zu wirken, daß sie ihre Studien zu Gott richteten. Die Umherschweifenden aber und Ruhestörer ließ er nicht aufnehmen und duldete sie auch nicht in der Schule, sondern entweder mußten sie sich bessern, oder er zwang sie, aus seiner Gegenwart sich zu entfernen; damit nicht die Verkehrtheit der Ungezogenen den Eifrigen zum Nachtheil gereichte; und auch weder der Friede der Studierenden noch seine eigene Ruhe gestört würde. Er war also den Ausgelassenen eine furchtbare Ruthe der Zucht, den guten Studenten hingegen ein Stab des Schutzes und des Heiles. Viele seiner Studierenden auch, wenn sie einen guten Grund gelegt hatten, flogen zu höhern Studien in die Ferne aus, woselbst sie durch ihren Fleiß in kurzer Zeit zu dem Magisterium befördert wurden; Andere aber, die sich auf umfassendere Lehrgegenstände verlegten, verdienten der Anzahl der Doctoren beigezählt zu werden.

Es weiß Paris, es bekennt das heilige Cöln, es ist Erfurt bekannt und selbst der römischen Curie nicht unbewußt, wie viele gelehrte Männer die Schule zu Zwoll aussandte, die Magister Johannes bis in sein höchstes Alter mit großem Fleiße regierte. Denn man sagt, dieser ehrwürdige Magister habe die

Schüler daselbst über vierzig Jahre regiert. Groß ist das Lob dieses trefflichen Mannes, den eine so große Schaar Studierender preist, eine so erlauchte Menge Geistlicher lobt, und eine so zahlreiche Versammlung frommer Mönche noch zur Stunde fromm verehrt.

Damals stand die Leitung der Schulen zu Zwoll sehr wohl unter ihm; denn noch waren die Weltkinder nicht feindselig gegen die Studierenden gesinnt; allenthalben konnten die Frommen Gott frei dienen; gern wurden die Ordensleute gesehen; und Priester eines ehrbaren Lebens waren den Bürgern angenehm. Die das Volk regierten, waren gottesfürchtig und durch Wissenschaft und Reichthum ausgezeichnet; und viele Gelehrten waren darunter, die einst Schüler des Magisters Johannes gewesen waren; den sie, wie es sich geziemte, immer in Ehren hielten und liebten. Er hatte sich viele Schulbücher und fromme Schriften gesammelt, die er nach seinem Tode zu frommem Gebrauch, theils an die Kirchen, theils an die Klöster, theils an Arme als getreue Gaben zum Wohl seiner Seele verschenkte.

Dieß also ist der ehrwürdige und alles Lobes werthe Magister Johannes Cele, aus der Stadt Zwoll gebürtig, ehrbar erzogen, nicht durch Wissenschaft aufgedunsen; mäßig, keusch, demüthig und fromm; der zu jener Zeit, von Andacht angetrieben, mit dem ehrwürdigen Magister Johannes Groß zu dem gottesfürchtigsten Vater, Herrn Johannes Ruesbroeck, dem, durch sein Leben und seine Lehre erlauchten Manne, in die Landschaft Brabant reiste, diesen geliebten Gottesmann von Angesicht zu sehen, den er nur durch die Stimme des fliegenden Rufes von fern kannte. Und beide wurden väterlich von ihm aufgenommen, und kehrten durch die heiligen Worte seines Mundes und durch seine lebendigen Beispiele erquickt, nach wenigen Tagen in ihre Stadt zurück; wie dies in der Lebensgeschichte dieses denkwürdigen Vaters ausführlicher zu lesen ist. Von dieser Zeit an brannte die Flamme der brüderlichen Liebe gewaltiger in den

Herzen beider. Denn Magister Johannes hatte den Magister Gerardus, vom Anfang seines Predigtamtes an, immer mit großer Zärtlichkeit als einen Mann geliebt, der mit ihm in Christo vereint war, dem christlichen Volke das Wort Gottes kräftig vortrug, sich selbst zu einem Beispiel eines heiligen Lebens darstellte und vom Eifer für das Heil der Seelen glühte. Deshalb hatte er auch von den böse Gesinnten, an welchen es Denen niemals fehlt, die da gut und gerecht wirken, viel Spott und Hohn und schwere Verleumdungen ertragen, weil er die herrlichen Aussprüche und Früchte seiner Predigten überall mit großem Lobe erhob. Doch das Bellen der Neider hielt ihn keineswegs ab, das Lob dieses großen Mannes zu verbreiten, und laut sprach er vor den Obrigkeiten und dem Volke für ihn und für die Frommen. Es hatte Magister Gerardus ihm einige freundschaftliche Briefe geschrieben; und mit so inniger Liebe faßte er dessen Aussprüche auf, daß er alle seine Briefe sammelte, und solche sehnsüchtig las. Oft auch erzählte er seinen Schülern die Thaten des ehrwürdigen, ihm so wohl bekannten Magisters Gerardus, und stellte ihnen denselben mit freundlich-beredsamer Zunge zu ihrem Vorbilde auf. Dies ist das Ende des Magisters Johannes, des getreuen Dieners Christi Jesu, dem Gott mit allen seinen Heiligen die ewige Ruhe und Glorie schenke. Er ward zu Windesheim in der alten Gruft bei der Kirchenthür bestattet.

21.

Von Herrn Johannes Brinckerinck, einem Jünger des Magisters Gerardus.

Im Jahr des Herrn 1419, den sechs und zwanzigsten April, am Tage nach Mariä Verkündigung, starb zu Deventer der von Gott geliebte und fromme Priester, Herr Johannes Brinckerinck, Beichtvater und Rector der Schwestern im Hause des Magisters

Gerardus Groß. Er stammte aus einem vornehmen Hause von Zütphen in der Landschaft Geldern; und hatte in seiner Jugend, als Herr Gerardus predigte, Vertrauen zu ihm gewonnen; hierauf aber unter seiner Leitung begonnen, ein frommes Leben zu führen, und ihm als Jünger zu folgen. Er ward mit besondern Gnadengaben geschmückt. Viele guten und himmlischen Lehren hörte er aus Magister Gerards Munde, mit dem er oft im Hause, — noch öfter außerhalb des Hauses auf seinen Reisen wandelte. Nach dem glückseligen Tode desselben ward er zum Priester geweiht, und nachdem Herr Johannes von Gronde, der erste Beichtvater und Rector der Schwestern zu Deventer gestorben war, stand er dem Verein der Schwestern im Hause des Magisters vor, und ward dann zum Rector jenes Hauses bestellt, das er viele Jahre hindurch in heiligem Ernste regierte. Er predigte zuweilen dem Volke das Wort Gottes in der Kirche, und vereinte viele Dienerinnen Christi zu Gottes heiligem Dienste. Und da die Versammlung der Schwestern anfing täglich mehr an tugendlichen Verdiensten und Anzahl zu wachsen, begann er außerhalb der Stadt Deventer gegen Norden hin unter großen und langwierigen Arbeiten ein Frauenkloster des regulirten Ordens zu erbauen, das er dann mit strengster Sorgfalt leitete. Nach seinem Beispiel und auf seinen Rath, der zum Heile Vieler frommte, wurden dann viele Häuser der Schwestern an verschiedenen Orten erbaut und einige derselben hielten die Satzungen des regulirten, andere die des dritten Ordens unter beständiger Clausur. Seine Leiche ward nach Diepenvene gebracht, und im Chor vor dem Hochaltar bestattet. Nach seinem Tode ward Herr Johannes Href der Leitung der Schwestern zu Deventer vorgesetzt; die Sorge für die Nonnen aber dem Prior von Windesheim empfohlen.

22.

Von dem Tode des Herrn Gisbertus Dou, Rectors der Schwestern zu Amsterdam.

Im Jahr des Herrn 1420, an der Vorfeier Mariä Geburt, starb im Lande Holland Herr Gisbertus Dou, Priester eines ehrwürdigen Lebens, Rector und Beichtvater vieler Schwestern zu Amsterdam, der auch Stifter und Beförderer zweier Klöster der Regulirten war. Dieser fromme Gottesmann war vom Anfang seiner Bekehrung an ein inniger und sehr vertrauter Freund des Magisters Gerardus Groß. Denn kein Sterblicher wußte seine Geheimnisse, sein Gutes und sein Böses und was immer er in seinem Leben gethan, besser als er. Denn er war sein Beichtvater und sein geheimster und getreuester Rathgeber in jenen Dingen, die das Gewissen betrafen. Er pflog daher nicht selten sehr fromme Unterredungen mit ihm, und besprach sich oftmals über den Stand der Brüder oder Schwestern und über die nothwendigen Erfordernisse, die Frömmigkeit aufrecht zu erhalten, die an vielen Orten begonnen hatte. Durch Gottes Gnade aber lebte er viele Jahre gesund, zum Trost der Frommen, und predigte oftmals in der Kirche das Wort Gottes vor allem Volke. Gütig und freigebig bewirthete er Alle, die zu ihm kamen, und war ein getreuer Helfer der Armen, ein süßer Tröster der Traurigen und ein wahrer Freund der Religiosen. Gern sahen ihn die Mächtigen, gar sehr liebten ihn die Einfachen und die Brüdergemeinden, und mit Ehrerbietung hörten ihn die Gelehrten und geistlichen Vorgesetzten. Nachdem er also fünf und siebenzig Jahre verlebt hatte, starb er in gutem Alter und ward bei den Nonnen unsers Ordens begraben.

